B. hist. 231 v/2

Geschichte

des

Volkes Israel.

Von

L. Seinecke.

Zweiter Theil,

vom Exil bis zur Zerstörung Jerusalems durch die Römer.

Göttingen,
Vandenhoeck und Ruprecht's Verlag.
1884.

73

Bei **Vandenhoeck & Ruprecht** in **Göttingen** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Luthers 95 Thesen

und ihre

dogmenhistorischen Voraussetzungen

von

Dr. Eduard Bratke.

22 Bog. gr. 8. Preis 6 Mark.

Im vorigen Jahre erschien ebendaselbst:

Justus Gesenius.

Sein Leben und sein Einfluß auf die Hannoversche Landeskirche.

Gekrönte Preisschrift

von

Dr. Eduard Bratke.

15 Bogen. gr. 8. Preis 4 Mk.

Aus **„Hannov. Pastoral-Correspondenz** 1883, Nro. 20": Gesenius, ein geborener Hannoveraner, Schüler Calixts, welcher von 1636—1673 zuerst als Consist. Assessor in Hildesheim, dann als erster Consist.-Rath in Hannover die Landeskirche in einsichtsvoller Weise durch die Drangsale des 30jähr. Krieges hindurch gerettet, sie ebenso vor der Erstarrung des Orthodoxismus, wie vor der Separation des Pietismus und vor der Propaganda des Katholicismus bewahrt, ihr den ersten Katechismus, das erste Kirchengesangbuch, die erste Sammlung biblischer Geschichten geschenkt und durch seine Thätigkeit nach der Zerrüttung des großen Krieges wieder Ordnung, Zucht und Frömmigkeit gepflanzt hat, ein solcher Mann repräsentirt eine große Zeit. — Die gekrönte Lösung einer ihn betreffenden Preisaufgabe, welche uns vorliegt, ist freilich ein Erstlingswerk und von den Mängeln eines solchen nicht frei, das aber durch liebevolle Versenkung in den Gegenstand, durch klares maßvolles Urtheil, glückliche Auffindung und Benutzung des Quellenmaterials von nicht gewöhnlicher historischer Begabung zeugt. Für den Bau der hannoverschen Kirchengeschichte ist jedenfalls ein neuer Pfeiler aufgerichtet 2c. 2c.

Theologisches Literaturblatt 1884, Nro. 10: „Wie reich an noch ungehobenen Schätzen die hannoversche Kirchengeschichte ist, davon liefert die obige Schrift einen sprechenden Beweis." (Folgt eine Charakteristik des Just. Gesenius und seiner rastlosen und erfolgreichen Thätigkeit.) „Wir sind der theologischen Fakultät zu Göttingen, speciell dem Prof. Wagenmann, für die Stellung dieser Preisfrage und dem Verf. für ihre fleißige und umsichtige Lösung zu aufrichtigem Dank verpflichtet. Möchte die Schrift die wohlverdiente Beachtung finden und zu weiterem Anbau eines so lange vernachlässigten Geschichtsfeldes anreizen."

Evangelische Kirchenzeitung 1883, Nro. 48: Nach einleitenden Bemerkungen über bereits früher erschienene kleinere Arbeiten, die sich mit Gesenius Thätigkeit als Katechet und Hymnologe und seinem kirchenregimentlichen Wirken beschäftigen, heißt es: „Alle diese Gesichtspunkte zu vereinigen und die Gesammtbedeutung des Mannes in klares Licht zu stellen, ist sein neuster Biograph bemüht gewesen, dessen angenehm lesbares und lehrreiches Buch nicht blos hannöverischerseits, sondern ohne Zweifel in weiteren lutherischen Kreisen dankbare Anerkennung finden wird." (Zöckler.)

B... Staatsbibliothek München

Geschichte

des

Volkes Israel.

Von

L. Seinecke.

Zweiter Theil,

vom Exil bis zur Zerstörung Jerusalems durch die Römer.

Göttingen,

Vandenhoeck und Ruprecht's Verlag.

1884.

B. hist.
231 v/2

Gb/52/681

Vorwort.

Dieser zweite Teil der Geschichte Israels würde schon vor einigen Jahren erschienen sein, wenn ich nicht durch lange Krankheit an aller Arbeit gehindert worden wäre. Der erste Band hatte vor allen Dingen den Zweck zu zeigen, dass man von der ältesten Geschichte Israels, von Abraham bis zum ersten Könige, so viel wie gar nichts weiss, denn wenn z. B. als der letzte Richter im Richterbuche Simson erscheint, so ist in dieser Figur der heidnische Herakles so unverkennbar, dass er von der Kritik als geschichtliche Persönlichkeit bereits für aufgegeben gelten muss. Dieser zweite Teil der Geschichte sucht den Beweis zu liefern, dass die bisherige Construction der nachexilischen Geschichte Israels in Hauptpuncten falsch ist und dass Ezechiel, an dessen Verständniss für jene Zeit alles hängt, in das zweite vorchristliche Jahrhundert gehört. Nach den Ergebnissen meiner Untersuchungen sind die Vorstellungen von Ezechiel als einem Manne des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts, von dem Deuteronomium unter Josia, von der Abschliessung des Gesetzes um 444 v. Chr., von der Entstehung der Septuaginta oder wenigstens der griechischen Uebersetzung des Gesetzes unter Ptolemäus Philadelphus grundlose Annahmen. Wenn das Deuteronomium als vorexilisch nur so gerettet werden kann, dass man die Hauptstellen für den nachexilischen Ursprung aus dem Texte wirft und an die Luft setzt, so ist der Beweis mislungen. Wellhausen wirft mir mehrfach vor, ich hätte „unangemessen" geredet. Wenn ich es fast komisch finde, dass Jakob als Greis von einigen siebenzig Jahren auf die Brautschau ausgeht, so soll das „unangemessen" geredet sein. Aber Jakob existirt ja für mich gar nicht, Israel hat eben so wenig gelebt als Hellen, Eber, Romulus oder Tuisko. Und wenn die verschiedenen Erzählungen von Jakob nach ihren Verfassern getrennt werden, werden sie denn dadurch Geschichte? Wenn ich nachweise, dass die Redaction des

Pentateuchs häufig sinnlos ist, so soll das unangemessen geredet sein, wenn aber Wellhausen einzelne Partieen der Chronik eine „liederliche“ Arbeit nennt, so ist das angemessen geredet. Es war nur die gerechte Nemesis, die ihn erreichte, dass ihm auf der Berliner Generalsynode vorgeworfen wurde, er hätte über den „heiligen Ezechiel“ unangemessen geredet. Zwar habe ich die Protokolle der Synode nicht gelesen, doch wird der Bericht der protestantischen Kirchenzeitung treu sein. Ich habe nachgewiesen, dass die Geschichte Abrahams nichts als der Wiederschein der israelitischen Geschichte ist, und bis jetzt ist noch kein verständiges Wort dagegen vorgebracht. Erst durch meine Erklärung hat z. B. der Ausdruck Ur Kasdim Sinn, es sind die Flammen der Chaldäer. Wenn einige Erklärer eine Stadt Ur auf der Charte von Chaldäa haben, so ist die eigentliche Schwierigkeit der Stelle gar nicht begriffen, weil die Hauptsache weggelassen ist. Denn die angebliche Stadt heisst nicht Ur, sondern Ur Kasdim, und das ist eben so klug, als wenn unter den Städten Deutschlands eine Stadt „Göttingen der Deutschen“ aufgeführt würde, während niemand an das Ausland denkt. Dass die Erzählungen der Genesis naiv sind, leugne ich; sogleich das erste Capitel der Genesis ist tendenziös, der Sabbat ist als Gottes heilige Ordnung hingestellt, denn der nachexilische Jude sollte sich durch den Ruhetag schon äusserlich von allen heidnischen Wesen unterscheiden. Wenn Wellhausen mir vorwirft, ich hätte „in wilder Weise alles in einen Topf geworfen“, während er doch nicht leugnen kann, dass ich auf manches aufmerksam gemacht habe, woran andere Kritiker schweigend, d. h. ohne es zu bemerken vorüber gegangen sind, so gebe ich ihm den Vorwurf zurück, weil er Dinge für alt hält, die jung sind. Habe ich in meiner Kritik Ezechiels recht, so haben alle anderen unrecht, darum wünsche ich, dass dieser Punct genau geprüft wird, aber — wenn ich bitten darf — nicht in der Weise der bekannten Kathederunfehlbarkeit, gegen welche selbst der Papst mit allen seinen Ansprüchen nur das bescheidene Veilchen ist, das im Verborgenen blüht. Die Wellhausen’sche Kritik meines Buches liest sich mehr als eine Schmähschrift denn als eine Beurteilung, weil die Beweise fehlen; bald werde ich mit Gramberg, bald mit Colenso, bald mit dem Wolfenbüttler Fragmentisten verglichen. Mit solchen Beiwörtern aus der syntaxis ornata ist wenig geholfen. In der dritten Auflage der Bleek’schen Einleitung in das A. T. hatte — so viel ich mich erinnere — Kamphausen auf meine Schrift über Hiob hingewiesen, in der vierten Auflage hat

Wellhausen die Kamphausen'sche Notiz sorgfältig gestrichen. Mein Commentar über Jesaias c. 40—66 ist in der Wellhausen'schen Ausgabe jener Einleitung sorgfältig totgeschwiegen, während Ewald mein Buch gegen mich gelobt hat. Nur setzte er hinzu, ich wäre in zwei Hauptpuncten von ihm abgewichen und da hätte er mir scharf entgegen treten müssen und hätte darum meine Schrift in seinem biblischen Jahrbuche nicht genannt. Auf meine Erwiderung, es wären von mir die Gründe angegeben, warum ich ihm in diesen Puncten nicht hätte folgen können, entgegnete er gereizt: „ist mir ganz einerlei, wollen Sie mein Schüler sein, so dürfen Sie auch nicht von mir abweichen". Er sprach nach seiner gewohnten Weise als völliger Autokrat, und zwar in denselben Augenblicken, in welchen er sich bei mir bitter über die Gewaltherrschaft des von ganz Deutschland verehrten Reichstagspräsidiums beklagte: „Simson, der Tyrann, hat mir schon zweimal im Reichstage das Wort genommen, aber ich bin jetzt hier (in Göttingen, am 13. Juni 1871), um zu einer neuen Rede Stoff zu sammeln." Ewalds Wahrheitsliebe sonst in allen Ehren, aber hier verschwieg er seinen Hauptgedanken. Er hatte sich aus Berlin und dem Reichstage zeitweilig entfernt, weil er den Einzug des siegreichen deutschen Heeres in die Reichshauptstadt nicht sehen wollte. Er verlangte unbedingte Unterwerfung seiner Schüler unter seine Auctorität und bedachte nicht, dass solche Jüngerschaften nicht in saecula saeculorum fortgehen.

Halte ich die Wellhausen'sche Kritik des A. T. in Hauptpuncten für völlig verfehlt, so erkenne ich doch ihre bedeutenden Verdienste auf diesem Felde gern und willig an. Was ihm orthodoxerseits, besonders was die Kritik der Bücher der Chronik anbetrifft, vorgeworfen wird, geht mich nur soweit an, als es gegen die vorurteilsfreie Kritik des A. T. überhaupt gerichtet ist. Wenn eine gerechte Beurteilung der Chronik mit hamitischer Freude über die Blösse Noäh verglichen wird, so geht dieser Vorwurf ganz beihin, weil — wenigstens so viel man weiss — kein heutiger Bibelexeget, selbst Keil nicht, der leibliche Sohn des Chronisten ist. Jener Vorwurf ist aber ungemein instructiv, denn er zeigt, worauf es dieser Richtung vor allen Dingen ankommt, nicht auf die Wahrheit, sondern darauf, dass die Fehler des A. T. vertuscht und bemäntelt werden. Die Fehler werden zugegeben, nur darf nichts davon gesagt werden. Und dennoch kommt es der Gegenwart vor allen Dingen darauf an zu wissen, was wir an der heiligen Schrift haben, denn die Aussagen der alten Kirche sind in diesem Puncte völlig unkri-

tisch. Nun habe ich freilich noch keinen Menschen gefunden, der Verstand und Herz hat, welcher sich nicht gebeugt hätte vor der Majestät der Worte des Apostels Paulus 1 Cor. c. 13, da ist wirkliche Inspiration, die jedoch nicht als gleichbedeutend mit Unfehlbarkeit genommen werden darf, denn unfehlbar ist der Apostel nicht gewesen. Aber ich habe noch keinen gewissenhaften Menschen gefunden, der die Entwendung der ägyptischen Gefässe und Kleider für göttlichen Befehl gehalten hätte. Die Orthodoxie seiht heutiges Tages Mücken durch und verschluckt Kamele, weil sie mit Begriffen vielfach operirt, die dem Atheismus entlehnt sind. Wenn sie z. B. ganz unbefangen erklärt: Gott ist das Allgemeine, so weiss jeder, dass das Allgemeine kein besonderes Dasein hat, sondern dass der Begriff nur eine Abstraction ist, die von dem Besondern hergenommen ist. Es giebt wohl Aepfel und Birnen, aber nicht Obst als solches. Ist Gott nun das Allgemeine, so ist er eine Abstraction und nicht vorhanden. Hier spukt der Satz von Spinoza: omnis determinatio est negatio. Oder wenn es heisst: Gott ist seine eigene That, so ist Gott, sofern er erst zur That werden soll, nicht vorhanden; um aber die That hervorzubringen, muss er schon da sein. Das ist der absurde Satz des Spinoza von der causa sui. Wo Beweise kommen müssen, werden Auctoritäten vorgeführt, besonders Aussprüche von Naturforschern z. B. einer der grössten Naturforscher aller Zeiten Isaak Newton hat gesagt etc. Aber ich habe in orthodoxen Dogmatiken und Apologieen nie gelesen, dass es heisst: einer der grössten Naturforscher aller Zeiten, Isaak Newton, hat über die johanneische Apokalypse ganz heillosen Unsinn geschrieben. Nun denke man sich einen Studiosus der Theologie, welcher Einleitung in das A. T. und Erklärung in der angegebenen Weise gehört hat, ferner Dogmatik in der Weise, dass Gott seine eigene That ist, dazu Apologetik, wo die Schönfärberei hergebracht ist, einen Studiosus, der das alles gläubig schwarz auf weiss nach Hause trägt; dieser geht am Schlusse des Trienniums mit einem Sack voll Wind von der Academie und ist stärker beladen als Odysseus war bei seinem Abschiede aus der Aula des Aeolus. Bei solcher Bewandtnis der Dinge kann man es de Lagarde nicht verdenken, wenn er die theologischen Facultäten von den Universitäten entfernt haben will. Hoffentlich kommt es nicht dazu, denn es ist nicht überall so. Jene Weise aber das A. T. zu behandeln, ist ein ganz geeignetes Mittel, bei der Theologie studirenden Jugend allen Wahrheitssinn zu ersticken.

Der Professor Stade sagt in seiner Geschichte Israels p. 43:

„Gut gemeint, allein in der literarischen wie historischen Kritik gleich zuchtlos ist L. Seinecke's Geschichte des Volkes Israel". Der Stade'sche Ausdruck „zuchtlos" ist ein Plagiat aus der Wellhausen'schen Recension, welche bei mir die Zucht vermisst. Das Stade'sche Buch ist auch gut gemeint, nur völlig unmündig. St. meint, in Griechenland habe sich die Philosophie aus der Mythologie entwickelt. Wenn die ionischen Philosophen sich mit dem Problem der Veränderung plagen, das ist aus der Mythologie? „In Israel folgt auf die mythologische Epoche die der Religion". Ist denn die Mythologie nicht auch eine besondere Gestalt der Religion? Stade spricht von der Ilias und Odyssee, „denen wir die Niebelungen an die Seite stellen". Wer mögen wohl die Stade'schen „wir" sein, welche die Niebelungen den homerischen Gedichten gleich stellen? Die Römer sollen ihre Weltherrschaft auf Recht und Gesetz gegründet haben. Dann haben wohl die Römer der Gerechtigkeit zu Liebe die ganze Welt ausgeraubt. „Für die Masse unsers Volkes ist die biblische Geschichte die Geschichte überhaupt. Von Abraham, Isaak und Jakob weiss es mehr als von den Heroen seiner eigenen Geschichte, empfindet sie als Fleisch von seinem Fleische und Bein von seinem Bein". So kann nur jemand sprechen, der unser Volk nicht kennt. Hoffentlich werden die ewigen Ideen des Evangeliums immer mehr Gemeingut, aber die Bibel als Ganzes wird unserm Volke täglich mehr ein fremdes Buch und Jakob ist nicht Bein vom germanischen Bein. Wenn p. 151 bei Stade scharfsinnig vermutet wird, dass Ruben „um seiner gänzlichen Bedeutungslosigkeit willen" zum ersten Sohne Jakobs erhoben ist, so ist der Gedanke, dass jemand seiner absoluten Nullität wegen auf den ersten Platz kommt, so ausserordentlich geistreich und naiv, dass er bisher in keines Menschen Geist gekommen war; es ist damit ein Neues in die Weltgeschichte eingetreten. — Der Verfasser des betreffenden Abschnitts in dem Zöckler'schen Bibelwerke hat das Stade'sche Urteil über mein Buch abgeschrieben, ohne es gelesen zu haben; denn wenn er es gelesen hätte, so würde er den Titel meiner Schrift richtig angegeben haben. Da der bezeichnete Auctor nur die Tochter der Stade'schen Stimme ist, so habe ich mit dieser bath-kol weiter nichts zu schaffen.

Dillmann, dem wir einen vortrefflichen Commentar zum Pentateuch verdanken, tadelt meine richtige Erklärung von Ex. 3, 19, einer Stelle, die von sämmtlichen Erklärern falsch verstanden ist, und meint, meine Erklärung verstosse gegen alle Regeln des Ausdrucks. Das ist falsch; der Deutsche

sagt nicht: „nicht niemals“, wohl aber sagt der Römer non nunquam, non ignorare. So heisst es dort im hebräischen Texte: er wird euch nicht erlauben zu ziehen, d. h. er wird den Wegzug euch verbieten, aber nicht nämlich wird er sich weigern bei starker Hand. V. 20 zeigt ja, dass ich recht habe; bei starker Hand lässt Pharao Israel ziehen. So ist meine Erklärung richtig, und Dillmann's falsche Erklärung ist zu streichen, denn die Citation von Ewald's Grammatik hilft nichts. Ewald ist an dieser Stelle verfahren, wie mehrfach; erst erklärt er eine Stelle falsch, und nach seiner falschen Erklärung macht er eine Regel.

Es thut mir leid, dass alle Kritiken meiner Geschichte Israels so beschaffen waren, dass ich aus ihnen nichts lernen konnte; über die Hauptsachen gingen alle trockenen Fusses hinweg, doch bin ich dem Beurteiler in der protestantischen Kirchenzeitung sehr dankbar, dass er anerkannt hat, ich kenne die Schwierigkeiten einer solchen Arbeit recht gut, und dass er betont hat, man müsse vor allen Dingen meine Ansicht über Ezechiel im zweiten Bande des Buches hören. Wer sich mit diesen Dingen beschäftigt hat, weiss, dass sie ungemein schwierig sind, weil Israel keine Geschichtschreibung im modernen Sinne gekannt hat, und dass ein Irrtum des Kritikers leicht möglich ist. Hanc veniam damus petimusque vicissim, aber ich bitte um Beweise, wenn ich sollte gefehlt haben, denn mit dem vornehmen Absprechen ist nichts geholfen.

Was im A. T. vor allen Dingen not ist, ist ein gereinigter hebräischer Text. Sollte sich das nicht durch Teilung der Arbeit erreichen lassen? Von befreundeter Seite ist gewünscht, dass die Pericopen des Hauptschriftstellers im Pentateuch angegeben werden, und an einigen Hauptstellen darauf hingewiesen sein möchte, wie notwendig verschiedene Verfasser müssten angenommen werden. Der Hauptschriftsteller des Pentateuchs ist der Leviticus, dessen disiecta membra ich angegeben habe p. 40 folg., obwohl ich gestehen muss, dass ich an einigen Stellen wegen der Verteilung der Worte an verschiedene Verfasser zweifelhaft bin. Jenem Wunsche bin ich um so lieber nachgekommen, weil ich an einzelnen Stellen die Abhängigkeit des Leviticus von Ezechiel nachweisen konnte. Auch die Beschreibung des herodianischen Tempels ist ausführlicher ausgefallen, weil es gewünscht wurde.

Pfarre Hevensen, den 22. Februar 1884.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniss.

Seite

I. Das Zeitalter einiger alttestamentlichen Bücher. — Die jüdische, insbesondere alttestamentliche Geschichtschreibung.
1. Das Zeitalter Ezechiels 1— 20
2. Das Zeitalter einiger anderen Propheten, resp. Hagiographen.
1. Joel 20— 25
2. Obadja 25— 28
3. Micha 4, 1—4 28— 29
4. Die Klaglieder 29— 35
5. Koheleth 35— 39
3. Der Leviticus und sein Verhältniss zu Ezechiel . 40— 49
4. Die jüdische insbesondere alttestamentliche Geschichtschreibung 49— 61

II. Juda im Exil.
1. Der messianische Gedanke 61— 73
2. Die Dauer des Exils, die 70 Jahre 73— 77
3. Die Zustände Judäa's während des Exils . . . 77— 81

III. Juda unter den Persern.
1. Das Edict des Cyrus und seine nächsten Folgen 81— 86
2. Der Tempelbau und seine Gegner 86— 87
3. Esra und Nehemia 87— 93

IV. Juda unter den Griechen.
1. Juda unter Alexander dem Grossen und den Ptolemäern 93—102
2. Juda unter den Seleuciden 102—109
3. Der makkabäische Aufstand 109—120
4. Pharisäer und Sadducäer 120—132
5. Die alexandrinische Theosophie 133—143
6. Die Essäer 143—146

V. Juda unter den Makkabäern.
1. Simon 146—150
2. Johannes Hyrcanus 150—154
3. Aristobul I. 154—156
4. Alexander Jannäus 156—159
5. Alexandra 159—160
6. Aristobul II. 160—167
7. Hyrcan II. 168—174
8. Antigonus 174—178

	Seite
VI. Juda unter den Herodianern.	
1. Herodes I.	179—198
2. Archelaus	198—204
3. Philippus	204—206
4. Herodes Antipas	206—209
5. Agrippa I.	209—213
6. Herodes von Chalcis	213—214
7. Agrippa II.	214—216
VII. Juda unter den römischen Procuratoren.	
1. Die Procuratoren vor dem Königtum Agrippa's I.	216—227
2. Die römischen Procuratoren nach Agrippa I.	227—238
VIII. Der jüdische Krieg gegen die Römer.	
1. Die Ursachen des Krieges gegen die Römer und Josephus als Geschichtschreiber des Kampfes	238—249
2. Die Anfänge des Krieges bis zur Niederlage des Cestius Gallus	249—255
3. Josephus als Befehlshaber in Galiläa	255—265
4. Vespasian in Judäa	265—296
5. Die Belagerung und Eroberuug Jerusalams durch Titus	296—336
6. Das Ende des jüdischen Krieges	336—349

Druckfehler.

Band I.

p. III. (Vorwort) Zeile 2, von zu lesen: vor.
„ VII. nach der letzten Zeile zu setzen: 6. Eli und Samuel.
„ 140 Zeile 36, pendantischen zu lesen: pedantischen.
„ 168 „ 23, Ithaman zu lesen: Ithamar.
„ 191 „ 33, am Schlusse zu lesen: vermehren.
„ 223 „ 17, vorn zu lesen Andeutungen.
„ 225 „ 25, Jesrael zu lesen: Jesreel.
„ 293 „ 18, Priester zu lesen: Diener.
„ 295 „ 36, 296, 4 und 5 Abignil zu lesen: Abigail.
„ 315 „ 38, Schalg zu lesen: Schlag.
„ 319 „ 33, Gemächern zu lesen: Gemütern.
„ 346 „ 36, Mat zu lesen: Man.
„ 353 „ 20, späsere zu lesen: spätere.
„ 377 „ 21, Isebel zu lesen: Athalja.
„ 382 „ 15, Meron zu lesen: Meroe.
„ 382 „ 33, Saban zu lesen: Sebna.

Band II.

p. 4 Zeile 7, jene zu lesen: jenes.
„ 16 „ 27, Zadokiter zu lesen: Zadokiten.
„ 19 „ 6, hinter „Mischna“ zu lesen ein: ;
„ 19 „ 25, hinter כְּנֶסֶת das Komma zu streichen.
„ 35 „ 25, ergäuzt zu lesen: ergänzt.
„ 41 „ 4, gehörten zu lesen: gehören.
„ 41 „ 9, V. 7 zu lesen V. 3.
„ 57 „ 15, uns zu lesen nur.
„ 97 „ 10, Südost zu lesen Südwest.
„ 98 „ 4, Empedoklas zu lesen: Empedokles.
„ 100 „ 38, Euergates zu lesen: Euergetes.
„ 114 „ 5, 163 zu lesen: 164.
„ 166 „ 17, tricesimas zu lesen: tricesima.
„ 170 „ 5, O zu lesen: Q.
„ 174 „ 18, Bazapharnes zu lesen: Barzapharnes.
„ 174 „ 22, Bazapharnes zu lesen: Barzapharnes.
„ 191 „ 31, Archelaus zu lesen: Aristobul.
„ 194 „ 34, sie zu lesen: sich.
„ 195 „ 9, ihren Vater zu lesen: ihre Väter.
„ 198 „ 11, Geben und Ausgeben zu lesen: Gaben und Ausgaben.
„ 210 „ 26, Alabarchenen zu lesen: Alabarchen.
„ 211 letzte Zeile ist das Hebräische zu lesen:

אגריפס המלך נוטל הסל על כתפו.

p. 217 Zeile 29, Vitallius zu lesen: Vitellius.
„ 230 Anmerk. Zeile 4, Oni zu lesen: Qui.
„ 238 Zeile 29, Semiter zu lesen: Semiten.
„ 240 „ 32, " zu streichen und hinter das Wort rauben Zeile 16 zu setzen.
„ 240 „ 32, haben zu lesen: hatten.
„ 248 „ 14, at zu lesen: ut.
„ 256 „ 2, Charbulon zu lesen: Chabulon.
„ 258 „ 37, Sapphoris zu lesen: Sepphoris.
„ 259 „ 23, Arbeiten zu lesen: Arbeiter.
„ 276 „ 43, zu rechnen zu lesen: zuzurechnen.
„ 297 „ 28, Phasnel zu lesen: Phasael.
„ 300 „ 20, Nikanopforte zu lesen: Nikanorpforte.
„ 305 „ 36, Dagesch in ט zu streichen
„ 313 „ 32, statt Xenthikos zu lesen: Xernthikos.
„ 336 „ 36, statt dass zu lesen: das.
„ 341 „ 20, statt Gerücht zu lesen: Gericht.

I. Das Zeitalter einiger alttestamentlicher Bücher. — Die jüdische, insbesondere alttestamentliche Geschichtschreibung.

1. Das Zeitalter Ezechiels.

Wenn ein römischer Dichter aus der Zeit der heruntergekommenen Literatur einen ganz winzigen Gedanken ausdrücken will, so macht er zuweilen einen ganz unverhältnissmässigen Aufwand von Worten, dass der unkundige Leser zu dem Glauben verführt wird, es handle sich um wirkliche Poesie. Wenn ein solcher Poet etwa den Gedanken ausdrücken will: ich kann dich nirgends finden, so sieht er sich, um das „irgendwo" zu bezeichnen, nach allen vier Winden um. Um den Begriff „Norden" deutlich zu machen, setzt er die Scythen mit Pfeil und Bogen in Bewegung und spiegelt sich in den Fluten des Tanais und Borysthenes. Beim Süden redet er von den verbrannten Aethiopen, denen der Sonnengott zu nahe gekommen ist; im Osten kühlt er seine Dichterstirn in den Wellen des Ganges und an den Gestaden, die der Hydaspes leckt, und im Westen lenkt Phöbus die keuchenden Rosse hinab. Der ganze Apparat ist nur herbeigeholt, um ein einfaches Adverbium auszudrücken, was der Dichter hätte in aller Güte sagen können. Dennoch ist dieser — obwohl er den ganzen Erdkreis absolvirt hat — ruhig an seinem Schreibtische sitzen geblieben und hat nur aus wirklichen Dichtern hie und da einige Flicken geholt, um die eigene Blösse zu bedecken.

Was ein solcher Poet aus dem bleiernen oder eisernen Zeitalter ist, das ist Ezechiel unter den alttestamentlichen Propheten. Es kommt uns hier darauf an zu zeigen, dass Ezechiel kein Prophet gewesen ist und dass er den Anspruch Prophet zu sein, durch den Inhalt seiner Worte selbst wider-

legt, dass er aber, um über seine unmittelbare Gegenwart weissagen zu können, seine Lebenszeit um 400 Jahre zurückdatirt. Die Hauptdata seiner Prophetie hat er aus Jeremias, einige Stichworte aus Daniel, und was er selbst liefert, der Schluss der Weissagungen von Capitel 40 an hat sich nicht erfüllt, so dass er entweder Weissagungen nach dem Erfolge ausspricht, oder dass er, wo er selbst, nämlich ohne Vorgänger, die Beschreibung des neuen Tempels und die Darstellung des zu beständigem Frieden hergestellten Israels giebt, von Dingen redet, die sich nie erfüllt haben. So bleibt an wirklicher Prophetie für Ezechiel nichts übrig. Man könnte das Gesicht im ersten Capitel Ezechiels mit den Gesichten des Zacharia zusammen zu stellen sich versucht fühlen, um so noch immer Ezechiel ins sechste Jahrhundert vor Christus versetzen zu können, aber die Vermessung des neuen Tempels weiset in eine späte nachexilische Zeit, die keinen Anstoss mehr an den peinlich genauen Massen der erdichteten Stiftshütte nahm. Hat das Buch Daniel als Zweck seiner Weissagung die Zeit des Antiochus Epiphanes vor Augen und die Vergeltung Gottes nach der Trübsal, und sind die Chaldäer dort nur genannt, um den Verfasser des Buches als einen Zeitgenossen des Königs Nebukadnezar zu bezeichnen, so könnte Ezechiel ebenfalls diese Zeit als sein Zeitalter zu bezeichnen sich veranlasst gesehen haben, um Begebenheiten, die um Jahrhunderte zurücklagen, wie die Zerstörung Jerusalems, als Weissagungen bezeichnen zu können. Wenn man gesagt hat, Ezechiel habe nichts neues verkündigt, sondern lebe von den Brosamen, die von dem Tische der früheren Propheten gefallen seien, so kann derjenige dies mit gutem Rechte behaupten, der den Propheten in späte Zeiten setzt, in welchen das Prophetentum längst erloschen war; aber nicht solche Erklärer dürfen das thun, welche den Ezechiel nach seinen eigenen Worten vor und in das Exil setzen. Denn wenn Ezechiel bereits mehrere Jahre vor dem Kriege mit den Chaldäern dem Könige Zedekia droht, dass er in das Land Babel kommen, aber es nicht mit seinen eigenen Augen sehen, also als geblendeter Mann dahin kommen werde, so ist er nicht blos Prophet, sondern ein so ausserordentlicher Prophet, dass alle andern Weissagungen dagegen verschwinden, denn er hätte eine künftige Begebenheit, die kein Mensch wissen konnte, mit klaren, dürren Worten vorausgesagt. Er verkündigt[1]): „und der Fürst in ihrer Mitte — wird hinausgehen, durch die Mauer brechen sie. — Ich werde ihn gen

[1]) Ezech. c. 12, 12 u. 13.

Babel führen ins Land der Chaldäer, aber sehen wird er es nicht; daselbst wird er sterben". Als die Chaldäer in die Stadt brachen, floh Zedekia mit seinen Leuten bei Nacht und Nebel aus der Stadt durch das Thor zwischen den beiden Mauern. Dass die Mauer durchbrochen wurde, steht weder in den geschichtlichen Büchern noch im Jeremias, doch konnte das Thor wegen der Belagerung vermauert und so kann die Bemerkung Ezechiels völlig richtig sein. Kein Mensch konnte wissen, dass der Chaldäerkönig den König der Juden nach seinem, des Chaldäers, Hauptquartier befehlen und ihm dort die Augen ausstechen lassen würde. Ezechiel konnte das um so weniger wissen, da Jeremias, von dem jener vielfach abhängig ist, c. 34 geweissagt hatte, Zedekia werde im Frieden sterben und in der Heimat in Ehren bestattet werden. Solche Dinge haben die grossen Propheten, Jesaias und Jeremias, nicht vorausgesagt. Denn wenn man sich etwa auf das siebente Capitel des Propheten Jesaias berufen will, um zu beweisen, dass Jesaias das Ende Samariens 65 Jahre vorher gewusst habe, so würde erst der Beweis erbracht werden müssen, dass der Prophet Jesaias, der im vorhergehenden Capitel in der ersten Person redet, hier, wo von Jesaias in der dritten Person geredet wird, eine solche Weissagung wirklich gegeben habe. Die 65 Jahre sind vielmehr ein ganz absurdes Einschiebsel, denn v. 16 steht das grade Gegenteil, dass nämlich beide Staaten, Israel und Syrien, nach wenigen Jahren schon verschwunden sein werden. Ausserdem ist es ein schlechter Trost für einen bedrängten König, dass nach 65 Jahren Hülfe kommen soll, da es sich doch um die Erlösung von dem gegenwärtigen Dränger handelt, denn ein König hat die laufende Politik zu treiben und sich nicht um die Zeiten seiner Enkel zu kümmern, die niemand kennt. Hat aber Ezechiel hier eine Weissagung nach dem Erfolge gegeben, wie er sie dort offenbar gegeben hat, so ist er in demselben Vorurteil befangen gewesen, den die nachexilische Zeit hatte, dass ein Prophet auch die Dinge wisse, die kein Mensch wissen kann. Hiernach hat Ezechiel viel später gelebt, als er angiebt. Er giebt die frühere Zeit an, um den Schein zu erwecken, dass er wirklich Prophet sei; auch hat er seinen Zweck erreicht, denn er hat seinen Platz im Kanon als Prophet. Am meisten haben zwei Weissagungen bei dem nachexilischen Juda die Ehrfurcht gegen die früheren Propheten geweckt: die Weissagung des Propheten Jesaias bei dem Angriff Sanheribs, Jerusalem bleibe unversehrt; und die Weissagung des Jeremias vom Untergange Jerusalems und das Wort von den 70 Jahren der Gefangenschaft. Jesaias

verkündigt Erhaltung, Jeremias Untergang und darauf neue Blüte. Freilich verkündigt Jeremias auch [2]) die künftige Vereinigung von Israel und Juda, und sieht im Geiste einen Sohn Davids als den König des geeinigten Volkes, eine Weissagung, die sich nicht erfüllt hat. Hiernach hätte dies nicht eingetroffene Wort seinem prophetischen Rufe eben so viel schaden müssen, als jene erfüllte ihn förderte. Aber wir sehen, wie es häufig geht; hat ein bedeutender Mann das Urteil der Menge erst für sich gewonnen, so kann er vieles sagen, was andern Menschen schaden würde, es schadet dennoch nichts. Unter tausend unerfüllten Weissagungen hat dann eine erfüllte in den Augen der Gläubigen solches Gewicht, dass sie alles andere vergessen lässt. So hielt man denn in der nachexilischen Zeit die Propheten für unfehlbare Schauer der Zukunft, und in diesem Glauben hielt sich auch Ezechiel für berechtigt, die Blendung Zedekias zu weissagen. Wie hölzern und geistlos der Begriff des Prophetenberufs bei Ezechiel ist, sieht man aus dem zweiten Capitel seines Buches. Weil die Propheten ihre Reden häufig mit den Worten beginnen: so spricht der Herr, so wird Ezechiel mit den Worten zum Propheten ernannt: du sollst zu den Kindern Israels sagen, so spricht der Herr, und dann muss er auf Befehl dieses Herrn eine Buchrolle verschlingen, welche, auf beiden Seiten beschrieben, nur Klagen über Israels Blindheit und Verstocktheit enthält. Diese Inspirationstheorie ist ganz charakteristisch. Der Prophet gesteht ganz offen, woher er meist seine Weissagung hat, es ist das geschriebene Wort Gottes d. h. das Wort der früheren Propheten und besonders des Jeremias, welches er in seinem Buche wiederholte. Den Gedanken aber von dem Verschlingen der Offenbarung Gottes hat Ezechiel aus Jeremias [3]). Dieser Prophet sagt: deine Worte wurden aufgenommen, und ich ass sie, und sie waren meines Herzens Freude und Lust. So sagt Ezechiel: die gegessenen Worte waren in meinem Munde so süss als Honig. Wenn Luther von sich sagte: ich bin nicht der Apostel Paulus, ich bin nur sein Vorleser, so konnte Ezechiel von seinen eigenen Leistungen sagen: ich bin keiner von den Propheten, ich bin nur ihr Vorleser.

Weil Ezechiel kein Prophet ist, aber doch dafür gelten will, so wird seine Berufung zum Propheten mit einem unerhörten Pomp eingeleitet. Die Propyläen sind so monströs gebaut, dass sie Wunder ahnen lassen; hat man sie aber durchschritten, so zeigen sich einige Trümmer, meist von

[2]) Jer. 3, 18. — [3]) Jer. 15, 16. Ezech. 2, 13.

Jeremias geborgt. Man sieht gar zu deutlich, dass der unverhältnissmässige Apparat den völligen Mangel des Inhalts verdecken soll. Das erste Capitel Ezechiels ist aus verschiedenen Prophetenstellen zusammengesucht, zunächst aus Jesaias und Jeremias; die Vorstellungen vom Himmelsglanze, vom Cherub, vom Himmelsgewölbe, vom Regenbogen sind, wie es eben gehen wollte, zusammengearbeitet; es soll die unnahbare Majestät des himmlischen Herrn und ihm gegenüber die völlige Nichtigkeit des Menschen dargestellt werden. Die Anrede an Ezechiel[4]): du Menschensohn, ist grade bei diesem Schriftsteller stehend und findet sich nur noch im Buche Daniel. Dass die Anrede bedeutsam ist, wird allgemein zugestanden, doch gehen die Erklärer in Betreff des Sinnes auseinander. Einige meinen, diese Benennung solle an die Hinfälligkeit und Schwäche der menschlichen Natur erinnern, andere halten dafür, Gott rede hier als Mensch zum Menschen, wie ein Mann mit seinem Freunde, und wie Gott zu Moses spricht. Allein die letztere Bedeutung hat den Sprachgebrauch gegen sich, wie klar das Buch Daniel zeigt[5]). Denn wo dem trostbedürftigen Daniel Mut eingesprochen werden soll, heisst er der von Gott geliebte Mann; vorher aber, als Daniel, durch die Engelserscheinung eingeschüchtert, niedergefallen war, wird ihm gesagt: merke auf, du Menschensohn. Und da er mit mir redete, sank ich ohnmächtig auf mein Gesicht zur Erde. Er aber rührte mich an und richtete mich auf, dass ich stand. Und er sprach zu mir: siehe, ich will dir zeigen, wie es gehen wird zur Zeit des letzten Zorns. Hier wird also hingewiesen auf die tiefe Kluft zwischen dem himmlischen Herrn und dem schwachen, hinfälligen Menschen. Wie aber Gott den ohnmächtigen Menschen wieder auf seine Füsse stellen kann, so ist er auch im Stande ein niedergetretenes Volk wieder zu erheben. Wie Daniel niedergefallen ist und dann auf Gottes Geheiss sich wieder erhebt, so fällt auch Ezechiel nieder und steht wieder auf, und der Apokalyptiker Johannes[6]), der ebenfalls wie ein Toter niederfällt, hat seine Ohnmacht dem alten Testamente entlehnt und ist ruhig am Schreibtische sitzen geblieben, so dass man deutlich sieht, dass hier bei Ezechiel und dem Apokalyptiker keine Offenbarung vorhanden ist, sondern die Erzählung schrumpft zur Manier einer späten Zeit zusammen, die den Mantel der Propheten umgeworfen, aber deren Geist verloren hat. Dass von den drei Apokalyptikern Daniel am selbstständigsten spricht, ist leicht zu sehen, denn Johannes ist so

[4]) Ezech. 2, 1 fol. Dan. 8, 17. — [5]) Dan. c. 10. c. 8. — [6]) Apok. 1, 17.

wenig original, dass er die von Ezechiel verschluckte Buchrolle noch einmal verschluckt. Dass aber Ezechiel das Buch Daniel gekannt hat, erhellt aus mehreren Stellen. Denn wenn Ezechiel[7]) sagt, die drei Männer Noah, Daniel und Hiob würden durch ihre Gerechtigkeit ihre Seelen erretten, so schildert er Daniel als den Mann Gottes, wie ihn das nach ihm benannte Buch darstellt. Was man durchweg behauptet, der Daniel, von dem hier Ezechiel redet, sei nicht der Daniel des Buches Daniel, sondern ein Mann der jüdischen Tradition, ist eine vergebliche Ausflucht, denn diese sogenannte Tradition ist nichts als ein weiter, grundloser Sack, aus dem man nach Bedarf alles herausholt und in Wahrheit gar nichts erklärt. Denn um eine ungewisse Sache, das Zeitalter Ezechiels zu erklären, nimmt man seine Zuflucht zu einem Phantasiegebilde, das eben so unsicher ist. Bei Ezechiel heisst es: bist du klüger als Daniel, dass dir nichts verborgen sei? Diese Vergleichung bezieht sich nicht blos, wie man gesagt hat, darauf, dass Daniel durch seine Traumdeutung die Weisheit der heidnischen Magier zu Schanden macht, sondern Daniel wusste sogar den Traum, den der König vergessen hatte, er wusste sogar die entflohenen Gedanken eines andern Menschen. Darum kann mit Recht gesagt werden, dass ihm nichts verborgen war und darum sagt der König Belsazar zu Daniel: von dir höre ich, dass du die Deutung geben und das Verborgene offenbaren kannst. Die Worte an den Fürsten zu Tyrus werden bei Ezechiel eingeleitet durch die Worte: so spricht der Herr, darum weil sich dein Herz erhebt und spricht, ich bin Gott, darum will ich Fremde über dich schicken, die sollen dich hinunter in die Grube stossen. Eben so sagt Daniel[8]) vom Könige Nebukadnezar: da sich aber sein Herz erhob und er stolz und hochmütig wurde, ward er vom königlichen Stuhle gestossen. Hiernach kennt Ezechiel das Buch Daniel und entlehnt aus ihm manches Stichwort; er kennt also die Zeiten des Antiochus Epiphanes, wie der Verfasser des Buches Daniel sie kennt. Die Art und Weise, wie Ezechiel Daniels Erwähnung thut, ist nicht die Erinnerung an einen Mann, der sein, des Ezechiels, Zeitgenosse ist und mit ihm im Exil lebt, sondern er redet etwa so von ihm, wie der Richter Samuel in seiner Abschiedsrede sich selbst als einen Mann der Vergangenheit bezeichnet, denn Ezechiel nennt Daniel neben Noah und Hiob. Sirach[9]) freilich nennt den Ezechiel und redet von dem Cherubimwagen, welcher der späteren Kabbala so reichen Stoff für nichtsnutzige Grübe-

[7]) Ezech. 14, 14. 28, 3. — [8]) Dan. 5, 20. — [9]) Sir. 49, 10.

leien geliefert hat, doch erwähnt er Daniel nicht, mag er nun das Buch nicht gekannt oder mag es ihm nicht gefallen haben. Wenn man gesagt hat, der Daniel Ezechiels könne nicht der Daniel des nach ihm benannten Buches sein, weil er, vor Hiob genannt, ein Mann der weiten Vergangenheit sein müsse, so ist freilich das Wort von der weiten Vergangenheit richtig, das andere aber unklar, denn der Schriftsteller ist bei Nennung von Namen, bei denen es nicht auf strenge Chronologie ankommt, an die Zeitfolge nicht gebunden. Ausserdem stirbt Daniel nach seinem Buche im ersten Jahre des Cyrus, Hiob aber überlebte den Tag der Chaldäer und den Brand seiner Habe um 140 Jahre, überlebte also den Daniel um mehr als drei Menschenalter und konnte darum auch nach strenger Chronologie nach Daniel stehen. Denn es ist nichts als ein Vorurteil, welches den Hiob in die Zeiten Abrahams versetzt, da er den Einbruch der Chaldäer nach dem von ihm benannten Buche überlebt hat. Uebrigens kommt dem Ezechiel mehr auf Daniel an als auf Hiob, obgleich auch die Anklänge an das Buch Hiob nicht fehlen. Denn wenn Ezechiel[10]) zu den Exulanten von Tel Abib kommt, die am Strom Chaboras sassen, da — heisst es — sass ich sieben Tage starr und stumm in ihrer Mitte. So sassen die Freunde Hiobs, nachdem dieser so schwer von den Chaldäern heimgesucht war, mit ihm sieben Tage und sieben Nächte auf der Erde und redeten nicht mit ihm, denn sie sahen, dass der Schmerz sehr gross war.

Man könnte sagen, Ezechiel gehöre unmöglich ins zweite Jahrhundert vor Christus, denn er schildere die Eroberung und Zerstörung von Tyrus durch Nebukadnezar. Die Mauern der Stadt mit ihren Türmen sollen durch den König von Babel niedergerissen, die Bevölkerung vernichtet und der Handel zerstört werden, nachdem der Eroberer die Beute weggeführt hat. Der Geschichte ist ein solches Schicksal der Stadt unbekannt, denn Nebukadnezar hat die Stadt dreizehn Jahre vergeblich belagert und es ist keine Zerstörung erfolgt. Hier könnte behauptet werden, Ezechiel müsse notwendig dies vor dem Ausgange der vereitelten Belagerung geschrieben haben, weil sonst seine Worte anders hätten lauten müssen. Allein zunächst wird damit zugestanden, dass Ezechiel auch hier kein Prophet gewesen ist, da die Erfüllung fehlt. Ferner aber kann Ezechiel gemeint haben, bei seinen Worten auf sicherem Boden zu stehen, weil sein Gewährsmann Jeremias, den er so oft ausschreibt, gesagt hatte[11]), dass eine nordische

[10]) Ezech. 3, 15. — [11]) Jer. 47, 4.

Macht, und als solche wird die babylonische bei Jeremias sogleich im Beginn seines Buches bezeichnet, Tyrus und Sidon von Grund aus zerstören werde. Wenn aber in unsern Tagen orthodoxe Erklärer die Weissagung Ezechiels dadurch haben retten wollen, dass sie sagen, das Wort sei doch erfüllt, denn der Handel von Tyrus sei jetzt d. h. im 19. Jahrhundert völlig zerstört, so ist nur der Uebelstand dabei, dass der genealogische Kalender von Gotha im 19. Jahrhundert den Nebukadnezar nicht mehr als König unter den regierenden Häuptern aufführt, und doch soll eben dieser König das Gericht über Tyrus vollstrecken.

Wenn Ezechiel eine Offenbarung hätte, so müsste davon im Anfange seines Buches notwendig etwas zu Tage kommen, wo die himmlische Maschinerie sich zum ersten Male zu ihm herab bemüht. Schon das ist höchst auffallend, dass Ezechiel erst spät[12]) will erfahren haben, dass die Tiere, welche er geschaut habe, Cherubim seien. Er hat sie also vorher nicht erkannt, was um so befremdlicher ist, da er, wenn er wirklich Priester war, wie er vorgiebt, und zur Zeit des ersten Tempels gelebt hat, solche Gestalten gekannt hat. Wohl aber lässt sich eher die Unkenntniss erklären, wenn der Schriftsteller zur Zeit des zweiten Tempels gelebt hat, die keine Cherubim und keine Bundeslade mehr hatten; ohne Zweifel aber ist die Unkenntniss der Gestalten erdichtet. Der Herr sagt zu Ezechiel: du Menschenkind, ich sende dich zu den Kindern Israels, zu dem abtrünnigen Volke, das von mir abtrünnig geworden ist. Diese Abtrünnigkeit wird dann immer wiederholt V. 5: die sind ein ungehorsames Haus, V. 6: es sind Widerspännstige bei dir, die sind ein ungehorsames Haus, V. 7: die sind ein ungehorsames Volk, V. 8: sei nicht ungehorsam, wie dies Haus ungehorsam ist. Auch diese Worte hat Ezechiel aus Jesaias[13]) entlehnt, der von Israel sagt: sie sind abtrünnige Kinder, sie sind ein ungehorsames Volk. Und wenn dem Ezechiel weiter gesagt wird, dem harten Volke gegenüber solle des Propheten Stirn so hart wie Diamant sein, so ist nur der Gedanke des Jeremias[14]) wiederholt: ich mache dich zur festen Stadt, zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer. Wenn dem Propheten geboten wird: gehe zu den Gefangenen und predige ihnen, und der Geist hebt ihn dann auf und der Prophet kommt zu den Gefangenen in Tel Abib, so ist klar, dass die letztere Nachricht von dem hebenden Winde Dichtung und keine Wirklichkeit ist. Es ist nicht einmal gesagt, wo ihn der Geist erfasst hat, ob in

[12]) Ezech. 10, 20. — [13]) Jes. 30, 1 u. 9. — [14]) Jer. 1, 17.

Jerusalem, ob anderswo, die Darstellung ist völlig unklar gehalten. Dagegen heisst es später[15]: du wohnst unter einem ungehorsamen Volke, und dann soll er wider den König Zedekia in Jerusalem und das Volk weissagen. Hiernach hat Ezechiel in Jerusalem gelebt, und ist er durch den Wind zu den Gefangenen am Chaboras gebracht, so ist er ruhig in Jerusalem geblieben und hat ungestört weiter geschrieben. Die Worte, welche dem Propheten für die Gefangenen mitgegeben werden: der Gottlose soll gewarnt werden, damit er nicht sterbe, und der Gerechte, der seine Gerechtigkeit verlässt, soll gestraft werden, sind nur die Variation der Worte des Jeremias[16]: bekehrt sich das Volk von seiner Bosheit, so soll mich des Uebels gereuen, das ich gedachte zu thun. Thut es aber Böses, so soll mich auch des Guten gereuen, das ich ihm verheissen hatte zu thun.

Es soll[17] deutlich gemacht werden, wie Jerusalem demnächst durch Belagerung, Hunger und Mord leiden wird. Aber wenn sich Ezechiel auf die linke Seite legen und die Strafe des Hauses Israel auf diese Seite legen soll, so geht das nicht, weil er ja auf dieser Seite liegt. Und wenn er seine Haare in drei Teile teilen soll, um zu zeigen, wie das Volk dreifach zerrissen werden soll, so ist im Fortgange der Rede deutlich zu sehen, dass das nicht ernstlich gemeint ist, denn statt des Propheten spricht nachher Jehova selbst und statt der Haare tritt das Volk ein, so dass das Ganze allegorisch verläuft.

Wichtig aber für die Chronologie des ganzen Buches ist die Rede von dem Tragen der Sünde Juda's und Israels durch den Propheten. Die Sünde Juda's soll 40 Tage getragen werden, ein Tag bedeutet ein Jahr, und die Sünde Israels 390 Tage. Die Erklärer haben viel an diesen Zahlen auszusetzen gehabt, weil die Tage nicht mit den Jahren der Gefangenschaft stimmen; dennoch stimmen sie völlig, wenn man nur mit willkürlichen Gedanken wegbleibt. Die 40 Jahre erinnern an den Aufenthalt Israels in der Wüste, und die 430 Jahre an den Aufenthalt des Volks in Aegypten, welche Zeit als eine Zeit der Gefangenschaft aufgefasst wird. Dass hier nicht an die Zeit gedacht wird, welche Israel bereits in der Gefangenschaft durchgemacht hat, ist selbstverständlich, denn das Vergangene ist abgebüsst; es handelt sich um die Zeit, welche noch abgebüsst werden muss, und das sind 430 Jahre. Die Weissagung wird versetzt in das fünfte Jahr der Wegführung des Königs Jojachin nach Babel. Diese Wegführung

[15]) Ezech. 12, 2. — [16]) Jer. 18, 7 u. 8. — [17]) Ezech. c. 4 u. 5.

geschah im Jahre 598; hiernach ist das fünfte Jahr seit der Wegführung das Jahr 594—593 vor Christus. Soll nun nach 430 Jahren die Erlösung kommen, so wird diese gesetzt in das Jahr 164—163 vor Christus, in die Zeit, wo der Tempel zu Jerusalem von dem Gräuel der Verwüstung bereits gereinigt war. Hiernach hat Ezechiel sein Buch in dem genannten Jahre 164—163 vor Christus geschrieben, zu einer Zeit, wo die messianischen Gedanken von selbst lebendig wurden. So haben die Worte an das Volk[18]): du hast mein Heiligtum mit deinen Gräueln und Scheusalen verunreinigt, ihren passendern Sinn, denn der Gräuel der Verwüstung stand auf Antiochus' Befehl an heiliger Stätte, während von solchen Gräueln im Tempel unter Zedekia nichts bekannt ist. Eben so redet Daniel von der Verwüstung der Chaldäer wegen der Sünde Juda's, während der Verfasser des Buches unter seleucidischer Herrschaft lebt. Ist vom Jahre 164—163 als der Abfassungszeit des Buches die Rede, so kommt es hier auf einige Monate nicht an. Ezechiel rechnet vom Nisan zum Nisan das Jahr, wie auch das erste Makkabäerbuch, obwohl dieses nach der seleucidischen Aera rechnet, also mit dem 1. Tischri anfangen müsste, während es seine Rechnung, da es vom Nisan rechnet, ein halbes Jahr zu spät beginnt. Die Alten hatten eben keine feste Jahresrechnung, die überall in Geltung war, und darum auch keine sichere Angabe der Tage.

Es mag hier noch ausdrücklich bemerkt werden, dass Ezechiel über die Massen geschmacklos ist, auch wenn man nicht an die Misgestalten der Cherubim und an den Himmelswagen mit seinen zahllosen Augen denkt. Wenn Aberbanel gesagt hat, Jesaias beschreibe Gottes Herrlichkeit wie ein gebildeter Städter, Ezechiel aber wie ein an Glanz ungewöhnter Bauer, so muss Ezechiel sehr geschmacklos sein, wenn die Geschmacklosigkeit seiner Rede selbst geschmacklosen Rabbinen auffällt. Der Prophet hat von dem Herrn den Befehl bekommen, Brod mit Menschenkot zu essen, als Zeichen, dass Israel 430 Jahre unrein sein wird. Schwerlich wird der himmliche Vater aller Aesthetik ein solches Gebot gegeben haben; auch wird dem Propheten auf dem Wege der Indulgentien nachher Kuhmist gestattet. Doch kann man sich wegen dieses Gebotes beruhigen, weil andere angeblich himmlische Befehle bei ihm gleichfalls hinfällig sind. Denn es muss z. B. dem Propheten[19]) ausdrücklich gesagt werden: schlage mit deiner Hand und strampele mit dem

18) Ezech. 5, 11. — 19) Ezech. 6, 11.

Fusse und sprich: wehe über alle Gräuel und Bosheit im Hause Israel. Hier soll der Prophet die Rolle des Chors in der griechischen Tragödie spielen. Während aber die Heiden ihre eigenen Gefühle im schönsten Rhythmus des Liedes ausströmen, setzt Ezechiel erst auf höheren Befehl seine Beine in Bewegung als Automat.

Wenn Ezechiel[20]) sagt: ihr, Juda, habt es schlimmer gemacht als die Heiden mit euren Sünden, so fehlt die Erklärung, warum Juda denn schlimmer ist als die Heiden. Ezechiel hat das Wort aus Jeremias und bei diesem Schriftsteller ist die Sache klar. Jeremias sagt[21]): geht zu den Heiden und seht zu, ob es dort so zugeht, nämlich wie in Juda. Vertauschen die Heiden ihre Götter, wiewohl diese nicht Götter sind? Aber mein Volk hat seine Herrlichkeit vertauscht, nämlich den lebendigen Gott für nichtsnutzige Dinge weggegeben. Weil solche unerhörte Treulosigkeit die Strafe Gottes herausfordert, so soll Ezechiel seinem Volke ein göttliches Zeichen sein und des Königs Zedekia Fluchtversuch bei Nacht während der Belagerung der Chaldäer darstellen. Durch die Mauer wird der König brechen, weil die Chaldäer die Thore besetzt halten. Hiernach wird dem Propheten befohlen bei Nacht zu reisen. Weil aber das ungehorsame Volk dies wissen soll, so muss er Tags zuvor die Vorbereitungen zur Reise treffen. Er stellt deshalb das Reisegepäck vor seine Thür, holt es aber am Abend wieder herein und bricht im Dunkeln durch die Wand seines Hauses, um den Fluchtversuch des Königs durch die Mauer darzustellen. Dabei verhüllt er auch sein Gesicht, weil dies der König thun wird, um unentdeckt durchzukommen. Ueber diese Weissagung nach dem Erfolge ist vorhin bereits gesprochen. Der Durchbruch durch die Wand des Hauses wäre unverständig gewesen; denn wenn der Prophet durchbrach, wer wusste davon und wer kümmerte sich darum? Hätte er aber wirklich die unerhört harte Strafe des Königs, von der kein Mensch wissen konnte, da sie noch in weiter Zukunft lag, vorhergesagt, so ist unbegreiflich, wie man von einem so ausserordentlichen Propheten gar nichts gewusst hat; er konnte unmöglich unentdeckt bleiben. Auch in jener zwecklosen Symbolik ist Ezechiel nicht original, Jeremias war darin schon vorangegangen. Dieser Prophet[22]) bekommt von Gott den Befehl einen Gürtel zu kaufen, eine Reise nach dem Euphrat

[20]) Ezech. 5, 7. Statt des sinnlosen הֲמָנְכֶם lese ich רָעָתְכֶם, wegen eurer mehr als heidnischen Bosheit. — [21]) Jer. 2, 10 folg. — [22]) Jer. c. 13.

zu machen und jenen dort zu verstecken. Nachdem dies geschehen und er zurückgekehrt ist, wird er nach längerer Zeit wieder an den Euphrat gesandt, um den verborgenen Gürtel zurück zu bringen, der aber mittlerweile verdorben und nutzlos geworden war. Wie dieser Gürtel geworden war, so war das Volk Israel. Dass ein Gürtel, der längere Zeit im Wasser gelegen hat, verdorben ist, brauchte nicht erst durch eine zweimalige Reise von Jerusalem nach dem Euphrat bewiesen zu werden. Das Ganze ist eine geschmacklose Allegorie, denn zur Bezeichnung einer klaren Thatsache wird ein ganz überflüssiger Aufwand von Worten gemacht.

Wird Ezechiel in das 6. Jahrhundert vor Christus gesetzt, wie er selbst sagt, so ist vieles in seinem Buche auffällig. Es werden die Perser erwähnt[23]), die in jener Zeit so fremd sind, dass manche Erklärer an Perser in Afrika gedacht haben. Zur Zeit des Antiochus Epiphanas gehören sie zu dessen Unterthanen und dienen in seinem Heere; dann ist die Sache deutlich. Das Volk, welches Juda am meisten geschadet hat, sind mit den Chaldäern verbunden die Edomiter. Wenn bei Ezechiel[24]) dieser Feind spricht: die ewigen Höhen sind uns zu Teil geworden, so hat der Schriftsteller eine Zeit vor sich, in welcher Edom den südlichen Teil Juda's eingenommen und sich wohnlich darin niedergelassen hatte. Hier an dieser Stelle des Propheten heisst Edom ohne weiteren Beisatz הָאוֹיֵב, der Feind vorzugsweise, der, wie es im Buche Hiob heisst, den Fuss des Knechtes Gottes zurückstösst. Ist Edom der Feind, so ist Juda איּוב, Hiob, der Befehdete, nur dass das leidende Juda im Buche Hiob als der unschuldig befeindete Knecht Gottes wie ein einziger Mann vorgestellt wird, der von Chaldäern und ihren arabischen Raubgesellen heimgesucht wird. Ihr tragt ewig Feindschaft — sagt Ezechiel — wider die Kinder Israels und triebt sie ins Schwert am Tage ihres Schreckens, wo der letztere Ausdruck aus Jeremias stammt[25]). Dass Edom bereits sogleich nach der Zerstörung Jerusalems den Süden Juda's eingenommen hat, davon weiss die Geschichte nichts, wohl aber war Hebron, die alte Hauptstadt Juda's, zur Zeit des Antiochus Epiphanas eine edomitische Stadt. Erst dem Makkabäer Judas[26]) war es möglich, Hebron von den Edomitern zurück zu erobern. Das wichtigste Volk für Ezechiel sind die Bewohner von Magog mit ihrem Könige Gog an der Spitze. Jehova spricht zu dem Könige Gog[27]): du bist es, von dem ich vor Zeiten gesagt habe durch

[23]) Ezech. 27, 10. — [24]) Ezech. 36, 2. 35, 5. — [25]) Jer. 18, 21. Ezech. 35, 5. — [26]) 1. Makk. 5, 65. — [27]) Ezech. c. 38.

meine Knechte, die Propheten in Israel, welche in jenen Tagen Jahre lang weissagten, dass ich dich über sie kommen lassen wollte. Hier ist die bisherige Erklärung völlig ratlos, denn kein einziger unter den übrigen Propheten hat von dem Kriegszuge des Königs Gog geweissagt, nur Daniel und Ezechiel bleiben übrig, die zur Zeit des Exils wollen resp. sollen gelebt haben. Freilich kennt Daniel keinen König Gog als König des Nordens, wohl aber kennt er als den Herscher des Nordens den Syrer Antiochus Epiphanas, und das ist der Feind, den Ezechiel auch meint. Erscheint der König des Nordens, denn ausdrücklich mit diesem Namen wird er bezeichnet, Jahrhunderte nach dem Ende des Exils, so sind Daniel und Ezechiel Männer der vorigen Tage und dann ist der Ausspruch des Herrn über seine Propheten richtig; denn wenn der König des Nordens erscheint, so sind beide Propheten nach der Chronologie in ihren Büchern längst entschlafen. Ezechiel zeichnet den König Gog, der seine Scharen aus Armenien und selbst aus Afrika zusammenbringt, so genau, dass man deutlich sieht, der Prophet kennt den Herrscher als dessen Zeitgenossen. Wir kommen hier zu demselben Ergebnisse, wie vorher, dass nämlich Ezechiel die Jahresangaben über die ihm gewordenen Offenbarungen erdichtet und dass er zur Zeit des Königs Gog gelebt hat, weil er das Heer des Eroberers so genau kennt. Die Data der angeblichen Offenbarungen nach Jahren der Wegführung Jojachins kehren in denselben runden Zahlen bei Ezechiel wieder und der Inhalt der vorgeblichen Enthüllungen an den einzelnen Tagen ist meist im voraus so bekannt, dass es nur wertlose schriftstellerische Künstelei ist, wenn bestimmte einzelne Tage ihren gemessenen Anteil bekommen. Nachdem Juda schon lange aus der Gefangenschaft wieder gebracht ist, wird es durch den König des Nordens, durch Gog und seine Scharen, heimgesucht. Der feindliche König wird angeredet[28]): nach vielen Tagen sollst du heimgesucht werden, am Ende der Jahre wirst du in ein Land kommen, das vom Schwerte wiedergebracht und aus vielen Völkern gesammelt ist, auf die Berge Israels, welche beständig verödet waren; aber nun ist es herausgeführt und sie wohnen alle in Sicherheit. Und du wirst heraufziehen gleich dem Wetter, gleich der Wolke, das Land zu bedecken, du und alle deine Schaaren und viele Völker mit dir. Du kommst um zu rauben und du hast deine Haufen versammelt zu plündern, auf dass du wegnehmest Silber und Gold. Der König Gog kommt also lange nach Cyrus, zu einer

[28]) Ezech. c. 38.

Zeit, da das Volk Gottes im Vaterlande wieder in Ruhe wohnt, und zwar wird dies geschehen am Ende der Tage d. h. nicht im allgemeinen in der Zukunft, sondern unmittelbar vor dem Anbruche der messianischen Zeit. Wenn man gesagt hat, der Name Gog sei von dem Lande abgeleitet, worin jener König herrsche, so ist das umgekehrte richtig, dass Magog die Oertlichkeit ist, wo Gog wohnt, der dem Lande den Namen gegeben hat. Man erschliesst die Ursprünglichkeit des Namens der Oertlichkeit aus der Völkertafel der Genesis, weil man sich von dem Vorurteil nicht frei machen kann, dass jenes Verzeichniss ein altes Schriftstück sei. Einen König, der mit seinem bunten Heere nach Kanaan zieht und dort Gold und Silber raubt, hat die Geschichte nur einmal gesehen, in Antiochus Epiphanes. Dieser hat Feldzüge nach Armenien und Aegypten gemacht und hat darum als siegreicher Kämpfer Armenier und Africaner in seinem Heere; er kam auch nach Kanaan und liess in Jerusalem Silber und Gold aus dem Tempel nehmen, so viel er bekommen konnte. Er war gezwungen solche Räuberei zu treiben, denn er war in beständiger Geldverlegenheit. Teils hatte er Antiochien zur schönsten und prächtigsten Stadt in ganz Asien gemacht, dass es nach Rom und Alexandrien die erste Stadt der Welt war. Ausserdem hatte er von seinem Vater Antiochus III. her noch Schulden an die Römer zu bezahlen. Den besten Commentar zu jener Stelle Ezechiels giebt das erste Makkabäerbuch sogleich im ersten Capitel. Antiochus — heisst es dort — zog nach Aegypten wohlgerüstet mit Wagen, Elephanten, Reisigen und vielen Schiffen. — Und er nahm die festen Städte in Aegypten und raubte grosses Gut und brachte es davon. Als er aber heimzog im 143. Jahre (seleucidischer Zeitrechnung), reisete er durch Israel und kam gen Jernsalem mit einem grossen Heer und ging trotzig in das Heiligtum und liess wegnehmen den goldenen Altar, — den Schaubrodtisch — und die Weihgeschenke und raubte Silber und Gold und führte es mit sich in sein Land. Ezechiel durfte natürlich den Namen des Antiochus nicht nennen, wenn er sein Zeitalter nicht gar zu deutlich verraten wollte. Lässt man aber aus dem Namen Antiochus die beiden ersten und die beiden letzten Buchstaben weg, so bleibt das übrig, woran der Name Gog erinnert. Wer aber meint, eine solche Entstehung des Namens sei gesucht, der bedenkt nicht, dass Gog nicht das einzige Wort ist, welches auf diese Weise entstanden ist. Nimmt man von dem Worte Makedon, der Macedonier, die beiden ersten und die beiden letzten Buchstaben weg, so erscheint der Ket, im Pluralis die Kittim,

und so sagt das erste Makkabäerbuch sogleich im Anfange, Alexander der Grosse sei aus dem Lande der Kittim aufgebrochen gegen Persien, wo das Wort Kittim weder mit Cypern noch mit den Hethiden in Kanaan etwas zu schaffen hat, da Macedonien gemeint ist. Lässt man aus aestivalis (calceus), der Sommerschuh, die beiden ersten und die beiden letzten Buchstaben aus, so bleibt stival, der deutsche Stiefel übrig.

Ezechiel spricht von dem Ende aller Dinge, seine letzten Capitel gehen auf die Zukunft, welche der syrischen Unterdrückung folgen wird. In diesem neuen Reiche hat Israel seine eigenen Herrscher, einen Nasi, der aber nicht — wie geschehen ist — mit dem Hohenpriester verwechselt werden darf, denn der Herrscher in der glücklichen Folgezeit ist der David, der das Volk nach Gottes Willen regiert d. h. der Nachkomme des Königs, von dessen Hause der Herrscherstab nicht weichen soll. Dass dieser Herrscher kein Hoherpriester ist, versteht sich von selbst, da er nicht aus dem Hause Levi ist und daher nicht selbst Opfer bringen kann. Darum heisst es[29]: die Priester sollen sein Brandopfer und Dankopfer bringen, er selbst aber soll auf der Schwelle des Thores anbeten und dann hinausgehen. Hier spricht Ezechiel, der den König Gog so genau geschildert hat, von Dingen, die nie erfüllt sind. Welche Zeit der Verwüstung und Entsittlichung des Volks und der Priester er vor Augen hat, das sagt er sehr deutlich[30]: sprich zu den Widerspännstigen, zu dem Geschlechte Israels, also spricht der Herr Jehova: lasst es genug sein mit allen euren Gräueln, Haus Israel, da ihr Söhne der Fremde, unbeschnitten am Herzen und unbeschnitten am Fleische herbeiführtet, um in meinem Heiligtume zu sein und es zu entweihen, nämlich mein Haus, wenn ihr meine Speise, Fett und Blut darbrachtet und sie so meinen Bund brachen mit allen euren Gräueln, und ihr wartetet nicht der Hut meiner Heiligtümer, sondern setztet jene zu Hütern meiner Hut in meinem Heiligtume d. h. man hat Heiden in den Tempel gebracht und diese haben Priestergeschäfte verrichtet. Dies ist in nachexilischer Zeit nur unter seleucidischer Herrschaft geschehen, und zwar, wie Ezechiel ausdrücklich hinzusetzt, bei der allgemeinen Verirrung des Volks. Dann heisst es weiter: also spricht der Herr: kein Sohn der Fremde, unbeschnitten am Herzen und unbeschnitten am Fleische, soll in mein Heiligtum kommen von allen Söhnen der Fremde, die in der Mitte der Söhne Israels sind. Auch nach der Reinigung des Tempels von dem Gräuel der Verwüstung war die

29) Ezech. 46, 2 folg. — 30) Ezech. 44, 6 folg.

syrische Herrschaft in Kanaan noch nicht vernichtet. Ezechiel fährt fort: auch die Leviten, welche sich von mir entfernt haben bei der Verirrung Israels, welches von mir abirrte seinen Götzen nach, sie sollen ihre Schuld tragen. Sie sollen in meinem Heiligtume Diener sein als Wachen an den Thoren des Hauses und dienen im Hause, sie sollen das Brandopfer und das Schlachtopfer dem Herrn schlachten und sollen vor ihnen stehen zu dienen. Weil sie ihnen gedient haben vor ihren Götzen und dem Hause Israels ein Anstoss geworden sind zur Verschuldung, darum habe ich meine Hand erhoben wider sie, ist der Spruch des Herrn, dass sie sollen ihre Schuld tragen. Sie sollen mir nicht nahen als Priester mir zu dienen, sondern die Priester vom Stamme Levi, die Söhne Zadoks, welche die Hut meines Heiligtums gehütet haben bei der Abirrung der Söhne Israels von mir, die sollen mir nahen mir zu dienen. Das ganze Volk war also abgeirrt und nur die Priester, welche Ezechiel die Söhne Zadoks nennt, waren treu geblieben. Darum sollen in der Folge auch nicht die Priester, welche den Götzen gedient haben, Priester im Hause des Herrn sein, sondern sie sollen degradirt werden, und nur die Geschäfte verrichten, welche später die Leviten hatten, sie sollen Diener und Handlanger der treu gebliebenen Priester sein. Hiernach ist die Scheidung der Priester und Leviten erst nach Antiochus Epiphanes erfolgt; der Makkabäer Judas aber reinigte das entweihte Heiligtum und wählte dazu Priester — wie ausdrücklich berichtet wird[31]) —, die rein waren und Lust hatten am Gesetz. Hiernach sind die Zadokiter diejenigen Priester, welche die Kinder des Geistes Zadoks waren, der darum dem Hause Eli's gegenüber gestellt ward, weil er seinem Gott treu war. Die unbeschnittenen Heiden aber, welche im eigentlichen Tempel erschienen, sind nicht etwa, wie man gemeint hat, kanaanitische Leibeigene, Hierodulen, sondern es ist von allgemeiner Abirrung Juda's zum Götzendienste die Rede, während welcher Zeit nur diejenigen Priester treu blieben, welche von Ezechiel die Kinder Zadoks genannt werden.

Bei Ezechiel hat die Weissagung von Gog aus Magog ihren guten Sinn. Wenn aber der Apokalyptiker Johannes von einem tausendjährigen Reiche Christi redet und dann den Angriff von Gog und Magog auf dies Reich Christi folgen lässt, so hat er Ezechiel nicht verstanden. Der Angriff des Königs Gog war längst vorüber, als der Apokalyptiker schrieb; weil aber Johannes die Weissagung Ezechiels von dem Ende

[31]) 1. Makk. 4, 41 u. 42.

aller Dinge mit der Weissagung von Gog verbunden sah und weil nach Gog sofort die messianische Zeit angehen sollte, was nicht erfüllt war, so hielt er die Erscheinung Gogs für noch bevorstehend. Und weil er die Zeit des zurückgebrachten Volks (nämlich in Folge des Edictes des Cyrus) für die Zeit der Parusie hielt, wo der Herr sein Volk zurück gebracht hat, während Ezechiel nur an das zurückgebrachte Juda denkt, welches zu seiner, des Propheten, Zeit im heiligen Lande war, so war der Apokalyptiker gezwungen, das Ende aller Dinge in zwei Acte zu zerlegen. Der erste ist die Parusie Christi und das Jahrtausend seiner Herrschaft; dann erfolgt der Angriff Gogs, hierauf ewiger Friede des Reiches Gottes. Das tausendjährige Reich in der Offenbarung Johannis hat hiernach keinen Grund und Boden, und die Reformatoren bestritten den Chiliasmus mit vollem Rechte, wenn sie auch keinen andern Grund hatten als den völlig hinfälligen, dass die Wiedertäufer mit ihrem Zion in Münster es doch zu arg gemacht hatten.

Einer späteren Zeit wurde Antiochus Epiphanes das Urbild des Antichrists, mit grossem Unrecht, da er den Gottesdienst Israels nicht verstand, gegen den wahren Gott also auch nicht gefrevelt haben kann. Es bedurfte nur anderer Zeiten und sittlicher Einflüsse, um die ausgezeichneten Anlagen des Königs in andere Bahnen zu lenken. Antiochus war von Haus aus nicht blutdürstig, wohl aber war er in gewissenlosen Händen, die ihn grausam machten. Er war mutig und tapfer, ein fähiger Feldherr, thätig und angestrengt arbeitend, wenn es nötig war; freigebig und zuweilen hochherzig, und zeigte sich bei allen seinen Schrullen und Sinnlosigkeiten als ein Mann von zuweilen glänzendem Verstande. Das Unglück dieser asiatischen Könige war die entsittlichende, absolute Macht.

Wenn die Zeit des Antiochus Epiphanes eine Epoche ist, die Ezechiel mit erlebt hat, dann ist leicht einzusehen, warum der Altar im Vorhofe des Tempels[32]) sieben Tage hinter einander entsühnt werden soll, weil er nämlich durch die syrischen Gräuel zu arg entweiht war. Man könnte freilich sagen, auch der Altar der Stiftshütte sei eben so lange gereinigt worden; allein es ist bereits früher gezeigt[33]), dass die Stiftshütte nie existirt hat.

Wenn ein neuerer Erklärer Ezechiels meint, Ezechiel und die Apokalypse hätten fundamentale Bedeutung für die Fortentwickelung des Gottesreiches in Israel bis zu dessen Voll-

[32]) Ezech. 43, 18—27. — [33]) Teil 1, p. 158 folg.

endung, so ist der Ausspruch richtig, falls man nicht: „fundamentale Bedeutung", sondern dafür: „durchaus keine Bedeutung" liest. Nur ein Exeget mit der dicken Decke Israels vor den Augen kann sich durch die sesquipedalia verba Ezechiels und der Apokalypse täuschen lassen.

Im Folgenden mögen noch einige Bemerkungen über die Schreibart und die späte Sprache Ezechiels ihre Stelle finden. Im 23. Capitel schreibt er sich selbst aus, denn dieselben Ausdrücke hat er im 16. Capitel zur Schilderung Samariens und Judas gebraucht.

Cap. 16.	Cap. 23.
V. 11. Und ich zierte dich mit Schmuck.	V. 40. Und du ziertest dich mit Schmuck.
— Und ich legte Bänder um deine Arme.	V. 42. Und sie thaten Bänder an ihre Arme.
V. 12. Und eine glänzende Krone auf dein Haupt.	V. 42. Und glänzende Kronen auf ihre Häupter.
V. 15. Und du verschwendetest deine Buhlerei.	V. 8. Und sie verschwendeten ihre Buhlerei.
V. 16. Und mein Oel und mein Rauchwerk setztest du ihnen vor.	V. 41. Mein Rauchwerk und mein Oel hattest du hingestellt.
V. 22. Und bei deiner Buhlschaft gedachtest du nicht der Tage deiner Jugend.	V. 19. Sie mehrte ihre Buhlerei und gedachte der Tage ihrer Jugend.
V. 37. Darum siehe will ich sammeln alle deine Buhlen — rings um dich her.	V. 22. Darum siehe, ich errege deine Buhlen wider dich — rings um dich her.
V. 38. Ich bringe über dich das Blut des Grimmes und der Eifersucht.	V. 25. Und ich bringe meinen Eifer über dich und sie sollen mit dir grimmig verfahren.
V. 39. Und sie ziehen dir deine Kleider aus und nehmen dir deine Schmucksachen.	V. 26. Und sie ziehen dir deine Kleider aus und nehmen dir deine Schmucksachen.
— Und sie lassen dich nackt und blos.	V. 29. Und sie lassen dich nackt und blos.
V. 40. Und sie bringen herauf wider dich einen Haufen.	V. 46. Bringet Haufen wider sie heran.
— Und sie steinigen dich und zerhauen dich mit ihren Schwertern.	V. 47. Und der Haufen steinige sie und zerstreue sie mit Schwertern.
V. 41. Und sie verbrennen deine Häuser mit Feuer.	— Und ihre Häuser verbrennen sie mit Feuer.
— Und sie vollstrecken an dir Strafgerichte und lassen	V. 10. Und Strafgerichte vollstreckt man an ihr.

dich aufhören von der Buh- V. 27. Und ich lasse aufhören
lerei. deine Buhlerei.
V. 54. Damit du tragest deine V. 35. So trage deine Unzucht
Schmach. und deine Buhlerei.

Die Sprache Ezechiels steht den spätesten Büchern des A. T. am nächsten, so wie der Mischna hier nur wenige Beispiele; es finden sich die Formen חִטִּין 4, 9. אִין 21, 18. קָרְחָא 27, 31. גָּבְהָא 31, 5. מָלוּ 28, 16. נָשׂוּ 39, 26. Das Wort גָּבִישׁ, welches sich im A. T. nur im Buche Hiob findet, hat Ezechiel mit dem arabischen Artikel אֶלְגָּבִישׁ, 13, 11 u. 13. — 38, 22. Das Wort בִּנְיָן, der Bau 40, 5. — 42, 1. — 41, 12 findet sich im A. T. nur noch in einer aramäischen Stelle des Buches Esther 5, 4. סְחֹרָה, der Handel, 27, 15 kommt im A. T. nicht weiter vor, wohl aber in der Mischna pirke aboth 2, 5. (— 6, 5.) הַמַּרְבֶּה בִסְחֹרָה, der sich auf den Handel legt. In c. 23, 44 findet sich in der Form אִשּׁוֹת ein so arger Schnitzer, dass man glauben muss, Ezechiel hat im gewöhnlichen Leben kein Hebräisch mehr gesprochen, denn diese Form findet sich im ganzen A. T. nicht. c. 24, 26 findet sich die monströse Form הַשְׁמָעוּת, wie sie in dem Worte bei Daniel 11, 23 הִתְחַבְּרוּת in ähnlicher Bildung vorkommt. Der Pluralis des Suffixes an den Singularis des Hauptwortes 16, 13 תַּזְנוּתַיִךְ, an den Infinitiv auf וֹת 6, 8: בְּהִזָּרוֹתֵיכֶם, bei eurem Zerstreutwerden. Ezechiel schreibt, wie zur Zeit der Mischna, wo man ohne Bedenken כְּנֶסֶת, הַגְּדוֹלָה das Nomen ohne Artikel, und dazu das Adjectiv mit dem Artikel setzte; 40, 28 חָצֵר הַפְּנִימִי, oder das Substantiv mit dem Artikel und das Adjectiv ohne ihn. Cf. ferner bei Daniel 2, 20: sein Name, Gottes; das nachfolgende Substantiv wird durch das Pronominal-Suffix vorauf genommen, so schreibt Ezechiel auch 3, 21: wenn du ihn gewarnt hast, den Gerechten, c. 10, 2 בְּבֹאוֹ הָאִישׁ, als er kam, der Mann. c. 41, 25: es waren an ihnen gemacht, an den Thüren des Tempels, Cherubim. Diese wenigen Proben nur, um zu zeigen, dass Ezechiel mit den spätesten Schriftstellern des A. T., nach der Sprache zu urteilen, auf derselben Linie steht. Die Römer hatten sich, als Ezechiel schrieb, fast seit einem Menschenalter als dominirende Macht in Vorderasien seit der Schlacht bei Magnesia am Sipylus gegen den syrischen König Antiochus III. gezeigt, daher es nicht zu verwundern ist, dass sich im Ezechiel und in einer von ihm ab-

hängigen Stelle im Pentateuch das Wort mesura findet für Mass[34]), das lateinische mensura, wo das n der leichteren Aussprache wegen ausgefallen ist, wie im französischen mesure.

Wenn Ezechiel sich seinem eigenen Genius überlässt, unabhängig von schriftstellerischen Vorbildern, wie in der Elegie c. 19, insbesondere wenn er im 37. Capitel das grossartige Bild von der Totenauferstehnng ausführt, so steht er keinem Propheten nach. Erhaben und feierlich ist die Schilderung, wie der allmächtige Gott seinen Odem sendet, wie die Gebeine rauschen und das Totenfeld zur Stätte des neuen Lebens und des Preises Gottes wird.

2. Das Zeitalter einiger anderer Propheten, resp. Hegiographen.

1. Joel.

Wie wenig die Einleitung ins A. T. es zu sicheren Ergebnissen in manchen Puncten gebracht hat, zeigt die Frage nach dem Zeitalter des Propheten Joel, dem man seine Stelle im neunten und im zweiten Jahrhundert vor Chr. anweist. Hier ist deutlich zu sehen, wie sehr der Bann der Ueberlieferung für manchen Erklärer den Ausschlag gegeben hat. Weil Joel im Koran seine Stelle zwischen Hosea und Amos, den ältesten Propheten hat, welche Schriften hinterlassen haben, so hielt man es für selbstverständlich, dass er ihr Zeitgenosse gewesen sei. Hätte Joel seinen Platz hinter Maleachi, so würde man nach demselben Grundsatze Joel's Zeit in die nachexilische Periode gesetzt haben, und man hätte dann seine der gehörigen Ordnung entbehrenden Gedanken schon in den früheren Propheten gefunden, so dass er nichts mehr wäre als etwa Maleachi. Weil er aber für den ältesten Schriftsteller unter den Propheten gehalten wurde, so fand man seine Sprache kräftig und gedrungen und seine sparsamen, entlehnten Gedanken ursprünglich. So ist denn, da einige Erklärer in neuerer Zeit den alten Vorurteilen Lebewohl gesagt hatten, die alttestamentliche Einleitung in acht Jahrhunderten mit der Nabelstange umher geirrt, um für Joel ein Unterkommen zu finden. Dass man es über sich gewinnen konnte, Joel ins 9. Jahrhundert vor Chr. zu setzen, erinnert an die frühere Weise, die Abfassungszeit für die

[34]) Ezech. 4, 11 u. 16. Levit. 19, 35.

Evangelien zu bestimmen. Man hielt Matthäus ganz unbefangen, als ob es sich von selbst verstände, für den ältesten Evangelisten, weil er vorn an steht, und liess die Evangelisten in derselben Ordnung schreiben, in welcher sie im Kanon stehen. Aehnlich geht es mit den Psalmen. Der 90. Psalm wird auch jetzt noch von orthodoxen Erklärern für mosaisch gehalten, weil die pharisäischen Sammler nach ihren Vorurteilen ihn in diese Zeit gesetzt haben. Eine Generation, die nur noch 70 bis 80 Jahre für das menschliche Leben kennt, klagt über ihre langen Leiden. Hier beträgt der Unterschied in der Bestimmung der Abfassungszeit des Liedes rundweg tausend Jahre.

Wer die Schrift Joel's aufmerksam liest, erkennt sofort, dass er in ganz anderer Zeit lebt, als seine Nebenmänner im Kanon, und als Jesaias und Jeremias. Diese Propheten haben es mit einem götzendienerischen Volke, mit einer entarteten Priesterschaft, mit geistlosem Opferwesen zu thun, auf das man sich verlässt, während das Herz Israels fern von Gott ist. Bei Joel ist von allen diesen Ausstellungen keine Spur zu finden, man hört nichts vom Götzendienst, von schlechten Opferthieren, mit denen die Opfernden ihren Gott betrügen wollen, wie Maleachi klagt, nichts von gewissenlosen Priestern, die ihren Stand schänden durch gottloses Leben, nichts von Klagen gegen das nördliche Reich Israel. Die Angeredeten sind Juda und Jerusalem, und zwar macht die Rede den Eindruck, dass das Volk nur ein kleines Häuflein ist. Auch da, wo der Prophet zur Busse vermahnt, geschieht dies nur so oben hin und in allgemeinen Redensarten, dass man sieht, der Bussprediger hat nichts besonderes an seinem Volke auszusetzen. Sagen die älteren Propheten, dass das Volk im ganzen eine massa perditionis ist, von der nur ein geringer Rest umkehrt und gerettet wird, so ist im Gegenteil Joel mit seinem Volke zufrieden. Denn wenn er dringend verlangt, es solle ein Fasten ausgerufen werden, und man solle im Sack und in der Asche Busse thun, so wird als Grund dieser Demütigung nicht der sündige Zustand des Volkes angegeben, sondern der dringendste Anlass aller Ermahnungen, dass nämlich der grosse und schreckliche Tag des Herrn anbricht, von welchem Termine es bei dem Propheten heisst: wer wird vor Gott bestehen, der als Richter zur letzten Entscheidung kommt. Joel sagt[1]: der Herr wird aus Zion brüllen und aus Jerusalem seine Stimme hören lassen, dass Himmel und Erde beben werden. Aber der Herr wird seinem

[1]) Joel 4, 16.

Volke eine Zuflucht sein und eine Veste den Kindern Israels. Hier dachten die älteren Erklärer ganz richtig an Amos, der sogleich im Eingange seiner Rede sagt: der Herr wird aus Zion brüllen und seine Stimme aus Jerusalem hören lassen, dass die Auen der Hirten jämmerlich stehen werden und das Haupt des Karmels verdorrt. Aus dieser Uebereinstimmung der beiden Propheten darf aber nicht geschlossen werden, dass sie Zeitgenossen gewesen sind; die Sache steht vielmehr so, dass der eine Prophet den Gedanken entlehnt hat. Es fragt sich nur, wem die Priorität gebührt, denn auch der zweite Jesaias[2]) hat denselben Gedanken: die Stimme eines Getümmels schallt aus der Stadt, eine Stimme vom Tempel her, die Stimme des Herrn, der seinen Feinden vergilt. Hier wird ebenfalls eschatologisch geredet wie bei Joel. Wenn dieser sagt[3]): ich werde das Gefängniss Juda's und Jerusalems wenden, so ist die Zerstörung durch die Chaldäer vorausgesetzt. Und wenn gesagt wird: ich will euch nicht wiederum zu Schanden unter den Heiden werden lassen, so ist Juda zum ersten Male unter Nebukadnezar zu Schanden geworden; hiernach hat Joel ganz klar nach dem Exil geredet[4]). Und wenn es heisst: ich will das Gefängniss Juda's und Jerusalems wenden, so konnte dies Jahrhunderte lang noch nach Cyrus gesagt werden, denn gefangen war Juda bis auf die Zeiten der Makkabäer, welche zwei Menschenalter hindurch die Freiheit des Volkes aufrecht erhielten. Wenn Joel im vierten Capitel weiter sagt: und ihr sollt erfahren, dass ich der Herr euer Gott auf meinem heiligen Berge wohne; alsdann wird Jerusalem heilig sein und kein Fremder wird ferner in sie eingehen, so ist das der Gedanke des Jesaias[5]): erhebe dich, Jerusalem, denn es wird hinfort kein Unbeschnittener oder Unreiner in dich eingehen. Nach Joel werden die Heiden kommen zum Thal Josaphat d. h. zu der Stätte, wo der Herr richtet. Und es befinden sich gewaltige Volkshaufen im Thale der Entscheidung, denn der Tag des Herrn ist nahe im Thale der Entscheidung. Der Ort, wo das Gericht vollzogen wird, ist Jerusalem. Und Jerusalem kann als im Thale, im Grunde wohnend bezeichnet werden, wie Jeremias thut[6]), der Jerusalem eine Bewohnerin des Thales nennt, denn der Oelberg mit seinen Ausläufern überragt die Stadt weit. Die Weissagung Jooels ist meist eine Blumenlese aus früheren Propheten, wie das Buch Ezechiels, nur dass der letztere

[2]) Jes. 66, 6. — [3]) Joe 4, 1. 2, 19. — [4]) Merx, Commentar zum Joel. Mein Commentar zu Jesaias II., p. 44 folg. — [5]) Jes. 52, 1. — [6]) Jer. 21, 13.

genauer spricht, während bei Joel alles ungeordnet ist. Der Geist Gottes, welcher über alles Fleisch kommen soll, kommt natürlich nur über Israel [7]), wie Ezechiel sagt: ich will mein Angesicht nicht mehr vor ihnen verbergen, denn ich habe meinen Geist über das Haus Israels ausgegossen, spricht der Herr. Bei Ezechiel kommt der Geist Gottes, nachdem das Gericht über Gog vollstreckt ist, während er bei Joel vor der letzten Entscheidung gegeben wird und sich in Gesichten, Träumen und Weissagungen offenbart, und vom heiligen Wirken dieses Geistes kein Wort gesagt wird. Joel hat das Wort von der Ausgiessung des heiligen Geistes nicht verstanden. Sie sind alle gottesgelehrt, sagt Joel, da brauchen aber keine Träume und Weissagungen nachzuhelfen. Was soll im Reiche Gottes, wo die Gottesverheissungen erfüllt sind, noch die Weissagung? Joel hat sich die Sache nicht klar gemacht; er versetzt sich in die letzte Zeit, bleibt aber in seinen Gedanken bei der geistlosen Gegenwart und bedarf nun noch der Weissagungen und Träume. Die Himmelserscheinungen sind ebenfalls aus Ezechiel [8]): ich will den Himmel verhüllen und seine Sterne verfinstern und die Sonne mit Wolken bedecken. Alle Lichter am Himmel will ich über dir (dem Feinde Gottes) dunkel werden lassen, und will eine Finsterniss kommen lassen — und will das Herz vieler Völker plagen. Joel lässt auch Finsterniss kommen, aber er bringt sie nicht wieder fort. Es ist eben alles unklar und abgerissen bei ihm, weil das Ganze von hie und da zusammengetragen ist, denn erst kommt z. B. die Ausgiessung des Geistes und dann ist der Himmel dunkel und die Sonne wie Blut, während doch nach der Sendung des Geistes der Himmel wieder heiter sein müsste, denn die Drangsal ist vorüber. Geht bei Ezechiel vom Hause des Herrn eine Quelle aus für das hergestellte Volk, so sagt Joel dasselbe, nur mit dem Unterschiede, dass bei Ezechiel die Beschreibung ausführlicher und klarer und selbständiger ist. Vollzieht bei Ezechiel der Herr die Strafe an Gog, dem Könige des Nordens, so spricht Joel von demselben Feinde [9]): ich will den Nordländer von euch treiben und in ein dürres und wüstes Land verstossen, sein Angesicht zum Ostmeer und sein Ende zum Westmeer. Er soll verfaulen und stinken, denn er hat grosse Dinge gethan. Dasselbe sagt Ezechiel [10]): ich will dem Gog einen Ort zum Begräbniss in Israel geben — also dass die Wanderer sich davor die Nase zuhalten werden, weil man dort Gog mit

[7]) Ezech. 39, 29. — [8]) Ezech. 32, 7. — [9]) Joel 2, 20. — [10]) Ezech. 39, 11.

allen seinen Haufen begraben hat und soll heissen Gogs Haufenthal. Hier haben wir auch bei Joel die syrische Macht. Der Hauptfeind für Juda in dessen eigenem Lande war Edom. So heisst es am Schlusse bei Joel, wo alle Feinde ihren Lohn bekommen: Edom soll eine Wüste werden wegen des Frevels, den sie an den Kindern Juda's begangen haben, in deren Lande (in Judäa) sie unschuldig Blut vergossen haben. Es ist also die Zeit der Abrechnung mit den Feinden und die dann folgende goldene Zeit der Gegenstand der Weissagung, nur dass sich schon vorher der Schluss an ganz ungehöriger Stelle eingeschoben hat[11]: Gott giebt seinem Volke den Lehrer der Gerechtigkeit und sendet herab Frühregen und Spätregen.

Hält man den Gedanken der Eschatologie bei Joel fest, so ist auch die Erwähnung der Heuschrecken weniger befremdend. Die Deutung von den Heuschrecken als allegorischer Bezeichnung von Schreckmitteln ist hinfällig. Dass wirkliche Heuschrecken gemeint sind, sagt Joel ausdrücklich: ich will euch die Jahre erstatten, welche die Heuschrecken, mein grosses Heer, das ich euch schickte, verzehrt haben[12]. Von den Heuschrecken heisst es: sie stürzen durch die Waffen hindurch und brechen nicht ab. Sie lassen sich also nicht durch Gegenmittel auf ihrem Wege irre machen. Sie sind gestaltet wie Rosse und rennen wie die Reiter. Sie springen daher oben auf den Bergen, wie die Wagen rasseln und wie eine Flamme lodert im Stroh, wie ein mächtiges Volk, das gerüstet ist zum Kriege. Dass hier nicht wirkliche Krieger gemeint sind, sagt die Partikel: wie, und die Charakteristik: sie kommen in die Häuser und steigen durchs Fenster. Wirkliche Truppen steigen nicht durchs Fenster, weil die Hausthür da ist. Dass die Heuschrecken schon erschienen sind, wird mit keinem Worte gesagt. Wenn es heisst: vor diesem Feinde ist ein Erdbeben und der Himmel zittert, so ist klar, dass nicht gewöhnliche Heuschrecken gemeint sind, sondern Heuschrecken als Vorboten des Tages des Herrn, apokalyptische Heuschrecken, wie in der Offenbarung Johannis[13], Thiere, die ins Phantastische ausgemalt sind, denn Joel sagt ausdrücklich, dass so etwas bisher unerhört sei. Das Erdbeben, von welchem Joel spricht, hat Ezechiel auch[14], und zwar tritt es ein, wenn Gog mit seinen Scharen hereinbricht. Joels Schrift ist also eine Sammlung von Sprüchen über die letzte Zeit; nur die Heuschrecken sind seine Erfindung in der Ausmalung. Denn den Grundgedanken hat

[11]) Joel 2, 23. — [12]) Joel c. 2. — [13]) Apoc. c. 9. — [14]) Ezech. 38, 18.

die ägyptische Plage der Heuschrecken geliefert, ähnlich wie Ezechiel im Beginn seiner Schrift mit der Zeichnung geschauter monstra beginnt, deren Grundgedanken ihm gegeben waren. Alles hängt zusammen mit dem letzten Gerichte, in welchem Jehova zeigt, dass er allein der mächtige Gott ist; vielleicht dass darum der Prophet sich den Namen Joel beilegt: Jehova ist Gott, wie in der Erzählung von Elias betont wird: der Herr ist Gott, auf welchen Gedanken der Name des Propheten Elias hinweist.

2. Obadja.

Ueber Obadja ist in einem Commentar, der kritisch sein soll, gesagt, dass der Prophet im ersten Teile seiner Weissagung den Jeremias[1]) ausgeschrieben habe, im zweiten den Joel. Dass Obadja einige Worte hat, die nicht zufällig mit Joel übereinstimmen, ist unleugbar. Denn wenn Obadja sagt: aber auf dem Berge Zion soll eine Errettung sein, über Jerusalem haben sie das Loos geworfen, so können solche Stichworte unmöglich zufällig mit einem andern Propheten zusammenstimmen. Dass aber Obadja von Joel abhängen soll, kann nur eine in Vorurteilen befangene Kritik sagen, da die Worte Obadja's überall zusammenhängen, während bei Joel alles durcheinander geworfen ist. Weil aber für manche Erklärer auch jetzt noch Joel die Reihe der Propheten eröffnet, so soll Obadja, der nach dem Brande der Chaldäer sich hören lässt, abgeschrieben haben. Dass das 49. Capitel des Jeremias, mit welchem Obadja in manchen Versen wörtlich zusammenstimmt, noch vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben sein soll, diese Behauptung hat nicht mehr Wert, als die Ueberschriften der Psalmen, denn im 47. Capitel heisst es bei Jeremias: dies ist das Wort des Herrn an den Propheten Jeremias wider die Philister, ehe Pharao Gaza schlug. Hier kann doch eine künftige Begebenheit, die Niederlage Gaza's, nicht als ursprüngliche Grundlage der Zeitrechnung gedient haben. Das ist freilich richtig, dass entweder Jeremias den Obadja oder Obadja den Jeremias abgeschrieben hat, oder dass beide aus einer dritten Schrift geschöpft haben, welche Annahme aber überflüssig ist, falls sich die Priorität der Worte Obadja's nachweisen lässt.

Dass das Buch des Propheten Jeremias erst lange nach der Zerstörung Jerusalems abgeschlossen ist, sagt das letzte Capitel geradezu, denn es ist vom 37. Jahre nach Jojachins

[1]) Jer. c. 49.

Wegführung die Rede und es ist nicht die geringste Gewähr vorhanden, dass die Schlussredaction sein Werk ist. Ist das 48. Capitel des Jeremias grossenteils wörtlich aus dem 15. und 16. Capitel des Jesaias entlehnt, ist das 50. aus verschiedenen Propheten, auch aus dem zweiten Jesaias mühsam zusammengestoppelt, eben so gut kann das 49., soweit es sich mit Obadja berührt, diesem Propheten entnommen und Jeremias kann dabei völlig unschuldig sein, weil man in nachexilischer Zeit wenig Umstände machte, einem berühmten Namen Gedanken, die einen unbekannten Schriftsteller vorzugsweise bewegten, unterzuschieben. Kein Prophet stand in der nachexilischen Zeit in solchem Ansehen als Jeremias, und kein Feind lastete nach dem Exil ausser den Weltreichen so drückend auf dem schwachen Juda als Edom. Weissagungen einzelner Propheten, dass Edom ein Ende mit Schrecken nehmen werde, hatte man wohl, aber kein Trostwort konnte mehr Wirkung haben, als ein Zuspruch des vor allen Propheten verehrten Jeremias. So lässt sich sehr wohl erklären, dass ihm eine ausführliche Weissagung über die Vernichtung Edoms zugeschrieben wurde.

Wenn Obadja beginnt: so spricht der Herr über Edom, wir haben eine Kunde von dem Herrn gehört und eine Botschaft ist unter die Heiden gesandt: wohlauf, lasset uns wider sie streiten, so ist hier Zusammenhang der Worte. Wenn es aber bei Jeremias[2]) heisst: ich habe eine Kunde von dem Herrn gehört und eine Botschaft ist unter die Heiden gesandt, sammelt euch und kommt wider sie, so ist das Wort aus dem Zusammenhange gerissen. Denn nachdem schon länger über Edom geredet ist, heisst es plötzlich: ich habe von dem Herrn eine Kunde gehört, nämlich von der Verwüstung Edoms, während doch vorher dies schon gesagt war. Sagt Obadja: wir haben ein Orakel gehört, so heisst es bei Jeremias: ich habe ein Orakel gehört, und man könnte denken, dass Obadja etwa im Namen des Volkes spricht und so aus dem Singularis bei Jeremias einen Pluralis macht. Aber auch der zweite Jesaias sagt: tröstet, tröstet mein Volk; es ist von den Propheten in der Mehrzahl die Rede. Wenn es bei Jeremias heisst: und wenn du gleich dem Adler dein Nest hoch machst, so will ich dich von dort hinabstossen. Das „von dort" weiset am besten auf ein Substantiv zurück, was bei Jeremias fehlt. Dagegen ist bei Obadja alles in Ordnung: du sprichst in deinem Herzen: wer will mich hinabstossen? Wenn du dich gleich hoch machtest wie der Adler

[2]) Jer. 49, 14.

und dein Nest zwischen den Sternen hättest, so will ich dich doch von dort hinabstossen. Obadja sagt: dein Hochmut hat dich betrogen, weil du in den Klüften der Felsen wohnst, während Jeremias den betreffenden Vers[3]) mit einem Worte beginnt, das durchaus nicht passt, denn das Substantiv, ein Femininum, ist mit dem Verbo im Masculinum verbunden. Um diesen unverzeihlichen Sprachfehler zu vermeiden, haben die Erklärer ihre Zuflucht zu einem Ausruf genommen und das Wort in den Vocativ gesetzt: o Schrecken über dich; das steht da aber nicht, sondern es heisst völlig sinnlos: dein Schrecken. Es ist eben mit dem Worte nichts anzufangen, und eine völlig ungeschickte Hand hat es in den Text gebracht. Am ersten noch liesse sich das Wort als Bezeichnung des edomitischen Landesgottes verstehen, der spöttisch als Femininum bezeichnet wäre: dein Priap hat dich betrogen, aber dann hätte das folgende Hauptwort kein Zeitwort, wie bei Obadja, so dass alle Auskunftsmittel hinfällig sind. Es ist Obadja zum Vorwurf gemacht, dass er das sinnlose Wort: „dein Schrecken" nicht habe, und man hat angenommen, er habe sich, weil er mit der schweren Leseart nichts habe anfangen können, gleichsam darum weggedrückt. Hier spukt wieder das alte Vorurteil, dass die schwerere Leseart jedesmal den Vorzug verdiene. Die schwerste Leseart ist immer die, welche absolut keinen Sinn giebt, und wenn das richtig ist, so ist der dem Propheten Jeremias aufgebürdete Unsinn in seinem Rechte. Der Vater aber der modernen philologischen Kritik, Richard Bentley, hat gesagt, eine Dosis Menschenverstand sei mehr wert als hundert Codices[4]). Obadja hat keine Ausdrücke, die sich häufiger bei Jeremias finden, wohl aber stehen bei Jeremias die Worte Obadja's. Man hat den Ausdruck Obadja's: wenn Winzer über dich kommen, Edom, werden sie nicht dir eine Nachlese übrig lassen? getadelt, weil es bei Jeremias heisst: wenn Winzer über dich kommen, so lassen sie dir keine Nachlese. Aber Obadja's Ausdruck ist richtig, denn die Winzer lassen eine Nachlese übrig, und die Diebe, welche in der Nacht kommen, wie sogleich hinterher gesagt wird, lassen in der Finsterniss leicht etwas liegen und bringen nicht alles fort. Weshalb Edom bei Jeremias so furchtbar bedroht wird, darüber wird nichts gesagt, während bei Obadja alles klar ist, Edom hat den Chaldäern bei dem Zerstörungswerke geholfen. Wird bei Jeremias Nebukadnezar als der Löwe und Adler geschildert,

[3]) Jer. 49, 16: תִּפְלַצְתְּךָ. — [4]) Bentley ad Hor. carm. 3, 27, 15: nobis et ratio et res ipsa centum codicibus potiores sunt.

der über Edom kommen soll, während im Widerspruch damit vorher alle Völker gegen Edom aufgeboten sind, wie bei Obadja, so ist das über alle Massen unpassend, denn die Edomiter hatten den Chaldäern geholfen gegen Juda, und die Sieger hatten nichts dagegen, dass Edom sich in Judäa häuslich niederliess. Hiernach lässt sich nur sagen, dass jene widerspruchsvolle Weissagung bei Jeremias sich auf Obadja stützt und dass dieser den Joel nicht gekannt hat.

3. Micha 4, 1—4.

Micha c. 4, 1—3 stimmt mit Jesaias 2, 1—3 zusammen. Hier ist die Frage: welche von beiden Stellen ist original, oder sind beide Texte Copieen eines früheren Originals? Es lässt sich erwarten, dass meist die Auskunft getroffen ist, beide Recensionen seien Abschriften einer älteren Prophetie, wobei völlig unbegreiflich wäre, warum Jesaias den vierten Vers ausgelassen hätte, wenn er in den Zusammenhang gehörte. Weil man aber die Worte: ein jeglicher wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen ohne Scheu, denn der Mund des Herrn hat es geredet, für ursprüngliche Teile der Weissagung hielt, so sollte sich die Recension Micha's vortrefflich gegen Jesaias abheben und dieser sollte nur eine ungenaue Gedächtnissreproduction geliefert haben, ein Urteil, welches nur bei einer oberflächlichen Betrachtung möglich ist. Denn während Jesaias richtig sagt: sie werden zu ihm, dem Berge des Hauses Gottes, hinströmen, hat Micha sinnlos: sie werden auf ihm strömen, während sie doch noch nicht dort sind, wie der folgende Vers ausdrücklich sagt. Es ist also falsche Annahme, dass Jesaias die schlechtere Recension hat; dies ist nur wegen v. 4 angenommen, weil da der Parallelismus der Glieder den Leser leicht besticht, dass dieser meint, es sei der Gedanke in Ordnung. Wer ist denn der, welcher unter seinem Weinstock und Feigenbaum sitzt? Nach den vorhergehenden Worten können es nur die vielen Heiden sein. Aber hat denn jedes heidnische Land Feigen und Wein? Die Redensart kommt sonst im A. T. nur von Israel vor, darum steht hier das Wort an unpassender Stelle, und es hat seinen guten Grund, dass Jesaias den Zusatz nicht hat. Der Schluss des Verses: denn der Mund des Herrn hat es geredet, ist ein Wort, das bei Jesaias wiederkehrt. So viel über die Form der Rede.

Nun der Inhalt. Warum strömen die Heiden zum Berge des Herrn? Darum, weil Israel d. h. das nachexilische, vor allen Völkern gesegnet ist als das Volk der Verheissung, weil

die Heiden ganz offenbar sehen, dass nur das Volk Jehova's überschwenglichen Segen hat; es ist erfüllt das Wort: alle Heiden werden sich segnen in Israels Namen. Die Heiden strömen zum Berge des Herrn, zum Hause des Gottes Jakobs und beten dort an und lassen ihren alten Götzendienst und werden dem Volke Jehova's gegenüber zu dem Geständniss gezwungen: nur in dir ist Gott. Dieser Gedanke findet sich ausführlich und nachdrücklich wiederholt bei dem zweiten Jesaias, mit dessen Worten der ältere Jesaias vielfach durchsprengt ist. Die zunächst folgenden Worte bei Micha sind ebenfalls unklar, die Farrago eines Epigonen, der in v. 13[1]) zum zweiten Jesaias zurücklenkt. Jesaias 2, 1—3 ist also der Urtext, und der zweite Jesaias ist der Verfasser.

4. Die Klaglieder.

Die Klaglieder könnten ganz passend unter den Psalmen ihre Stelle haben, denn wenn auch Loblieder, wie die Psalmen heissen, und Klaglieder völlige Gegensätze zu sein scheinen, so sind doch auch viele Psalmen Klaglieder und diese sind teils ausdrücklich teils unwillkürlich Loblieder, denn es wird in ihnen die Macht, Gerechtigkeit und Güte Gottes gepriesen; es erhält sich die Hoffnung, dass der Gott, der früher seinem Volke gnädig gewesen ist, nicht immerdar zürnen werde. Aber freilich liess sich die Hülfe Gottes nach dem unerhörten Falle Jerusalems lange vermissen, daher vor allen Dingen der Glaube betont wird, welcher auf schwere Proben gestellt ward. Die Klaglieder werden herkömmlich dem Propheten Jeremias zugeschrieben, darum hat die LXX als Einleitung die Worte: „und es begab sich, nachdem Isral gefangen und Jerusalem verwüstet war, dass Jeremias weinend da sass und diese Klage über Jerusalem anstimmte und sprach", Worte, welche hebräische Farbe haben und wahrscheinlich machen, dass diese Lieder im jüdischen Volke dem Propheten Jeremias zugeschrieben wurden. Weil es denn hergebracht ist, dass man Jeremias auf den Trümmern Jerusalems weinen lässt, obwohl er nach Gedalja's Tode nicht einmal mehr in Judäa ist, so zeigt auch das bekannte Gemälde von Bendemann den Propheten weinend auf den Trümmern Jerusalems. Bringt Josephus[1]) die Klaglieder mit Jeremias zusammen, so sagt er das, was sein Volk auch sagte, welche Sage sich auch im zweiten Buche der Chronik findet[2]). Es heisst dort, wo vom

[1]) Jes. 41, 15.
[1]) Jos. Ant. 10, 5, 1. — [2]) 2. Chr. 35, 25.

Tode des Königs Josia geredet wird, der in der Schlacht bei Megiddo gegen den König Necho von Aegypten gefallen war: und ganz Juda nnd Jerusalem trugen Leid um Josia. Und Jeremias klagte um Josia; und alle Sänger und Sängerinnen erhoben ihre Klaglieder um Josia bis auf diesen Tag und machten daraus eine Gewohnheit in Israel. Siehe, sie sind geschrieben unter den Klagliedern. Die vierte Elegie klagt[3]: der Gesalbte des Herrn, der unser Lebensodem war, ist gefangen worden in ihren Gruben, während wir uns damit trösteten, wir wollten unter seinem Schatten leben unter den Völkern. Schrieb man die Klaglieder dem Jeremias zu, so konnte man die Worte unmöglich auf den König Zedekia deuten, denn in so anerkennenden Worten spricht dieser Prophet nie von dem letsten Könige, der durch seine eigene Treulosigkeit gegen den König der Chaldäer die Strafe über sich, über Jerusalem und ganz Juda herbeizog, sondern der König, welcher der Lebensodem des Volkes war, musste ein frommer Regent sein, der aber Unglück gegen die übermächtige Weltmacht gehabt hatte; da war Josia der einzige König, von dem so lobend gesprochen werden konnte. Aber richtig in dieser Auffassung der Stelle ist die Deutung, dass in den Ausdrücken über den letzten König hinausgegangen wird. Denn ist der König der Lebensodem des Volkes, so ist überhaupt von staatlicher Ordnung und von einheimischer Regierung die Rede. Der Elegiker beklagt den Untergang der davidischen Dynastie um so bitterer, weil er aus eigener Erfahrung gelernt hatte, was die heidnische Fremdherrschaft bedeutete. Aber schon nach dieser Aeusserung der Klaglieder ist Jeremias als Verfasser der Elegieen unwahrscheinlich. Auf die Form der Rede, auf die Abteilung der Klagen nach den Buchstaben des Alphabets oder dem Mangel dieser Form gehen wir hier nicht weiter ein, da sich daraus mit Sicherheit nichts für den oder die Verfasser folgern lässt. Ein wahrer Dichter weiss auch die alphabetische Gebundenheit zu überwinden, wie etwa ähnlich Paul Gerhard in den Anfangsworten der Verse seines schönsten Liedes die Psalmstelle: befiehl du deine Wege, wiederholt. Dass eine Einteilung der Klaglieder, wo es sich um die Verfasser handelt, sehr mislich ist, zeigt sich darin, dass auch das dritte Lied die Umstellung der Buchstaben P und O hat, während es doch dem Inhalte nach gegen die übrigen weit zurück tritt. Denn wenn es auch einige vortreffliche Verse hat, so ist doch das Ganze eine Blumenlese aus andern Schriftstellern, und

[3]) Thren. 4, 20.

zuweilen sind die Ausdrücke so gehäuft, dass Bild und Sache unmittelbar bei einander stehen[4]): er hat mich umgeben mit Galle und Mühsal, und dass v. 2 ganz matt schliesst: er hat mich in Finsterniss geführt und nicht ins Licht. Dies dritte Lied ist nichts als die in ein Compendium gebrachte Klage Hiobs, während die andern Lieder viel selbständiger sind. Man hat gesagt, wenn die Klaglieder nicht schon in alter Zeit dem Jeremias zugeschrieben wären, so würde niemand darauf kommen, sie mit dem Namen des Jeremias in Verbindung zu bringen. Es ist schwer zu sagen, was geschehen sein würde, wenn etwas geschehen wäre, was nicht geschehen ist; aber das Gegenteil ist wahrscheinlicher. Die Verfasser der Elegieen haben Jeremias vor Augen gehabt als den vornehmsten Propheten in den Augen der nachexilischen Zeit und daraus eine Menge charakteristischer Worte wiederholt, wie auch das Buch Hiob sogleich im Beginn seiner Klagen dem Propheten Jeremias seine Worte entlehnt. Die zweite Elegie[5]) klagt: deine Propheten haben dir lose und thörichte Gesichte gepredigt und dir deine Missethaten nicht offenbart, — sondern haben dir verkündigt Predigt der Lüge und der Verbannung. Dasselbe sagt Jeremias[6]): sie weissagen euch Lüge, auf dass sie euch fern aus eurem Lande bringen und ich euch ausstosse und ihr umkommt. Ich habe sie nicht gesandt, diese Propheten, — sondern sie weissagen Lüge in meinem Namen, auf dass ich euch ausstosse und ihr umkommt sammt den Propheten, die euch weissagen. Wenn es aber in jener Elegie[7]) weiter heisst: der Herr hat vollbracht, was er beschlossen hatte. Er erfüllte sein Wort, das er verkündigt hatte in den Tagen der Vorzeit, so ist es eben der Prophet Jeremias, auf den jene Weissagungen zurückgeführt werden. Und sind die Worte des Jeremias aus den vorigen Tagen, so ist der Elegiker mehrere Menschenalter, vielleicht mehrere Jahrhunderte davon getrennt. Wenn es in der zweiten Elegie heisst[8]): lass stromweis rinnen die Thränen Tag und Nacht, so sagt Jeremias: meine Augen fliessen von Thränen Tag und Nacht. Die dritte Elegie[9]) klagt: ich will sie mit Wermut speisen und mit Galle tränken, so sagt Jeremias: ich will sie mit Wermut speisen und mit Galle tränken. Der Elegiker[10]) klagt: mein Herz ist krank; ebenso Jeremias. Manche haben sich für die Lieder als jeremianisch entschieden, weil sie in eine Stelle der zweiten Elegie[11]) ihre vorgefassten

[4]) Thren. 3, 5. 3, 2. — [5]) Thren. 2, 14. — [6]) Jer. 27, 10 folg. — [7]) Thren. 2, 17. — [8]) Thren. 2, 18. Jer. 14, 17. — [9]) Thren. 3, 5 u. 15. Jer. 3, 15. — [10]) Thren. 1, 22. Jer. 8, 18. — [11]) Thren. 2, 9.

Meinungen hinein getragen haben. Hier wird übersetzt: ihre Könige und Fürsten sind unter den Heiden, wo sie das Gesetz nicht üben können. Aber das steht da nicht. Der Dichter schildert mit lebhaften Farben das fürchterliche Unglück: ihr König und ihre Fürsten unter den Heiden, kein Gesetz mehr — auch ihre Propheten erlangten kein Gesicht mehr von dem Herrn. Diese Zeit, welche der Elegiker schildert, konnte Jahrhunderte lang vorüber sein. Der Dichter versetzt sich vielfach in medias res [12]): sollen denn Weiber ihre Kinder verzehren, sollen im Heiligtum des Herrn Priester und Propheten ermordet werden? Und kurz vorher stehen die Worte, dass nun erfüllt sei, was Gott vor Generationen gedroht habe. Auch beim zweiten Jesaias [13]) ist die Klage noch so bitter, obgleich durch das Edict des Cyrus schon andere Tage gekommen waren. Weil es manchen Erklärern doch zu bedenklich schien, die Klaglieder dem Propheten Jeremias zuzuschreiben, so suchte man das alte, verbrauchte Auskunftsmittel hier hervor, was man bei der Frage nach dem Verfasser des Evangeliums Johannis wie der Odyssee auch gebraucht hatte, der Prophet habe die Lieder nicht selbst geschrieben, sondern einem Schüler den Auftrag gegeben sie zu dichten. So musste auch der betagte Johannes einen Schüler zur Hand haben, der das Evangelium schrieb; dadurch erreichte man einen doppelten Vorteil, erstens dass das Evangelium Johannis doch fast apostolischen Ursprungs sei und zweitens, dass man für die eigene Erklärung bei einem Schüler des Apostels mehr Freiheit hatte.

Wie viele Dichter die fünf Lieder verfasst haben, ob fünf, ob drei, ob einer, ist eine untergeordnete Frage, da hier von der Abfassung durch den Propheten Jeremias keine Rede sein kann. Um aber für Jeremias etwa das zweite Lied zu retten, werden ganz deutliche Worte in ihr Gegenteil verkehrt. In der schon vorhin angeführten Stelle [14]) heisst es: deine Propheten haben dir deine Missethat nicht angezeigt, um dein Gefängniss zu wenden. Hier steht also der Dichter nicht im Beginn des Exils, sondern lebt vielleicht Jahrhunderte später. Der Elegiker sagt, dass die falschen Propheten die Schuld der fortdauernden Gefangenschaft tragen. Um hier nicht zu dem Geständniss gezwungen zu sein, dass vom Propheten Jeremias als dem Verfasser keine Rede sein kann, wird der klare Ausdruck: die Gefangenschaft wenden, der auch am

[12]) Thren. 2, 20. 2, 7, wo Rosenmüller gut erklärt: templum, quod laetis festa celebrantium hymnis resonare solebat, nunc bellicis clamoribus impletur. — [13]) Jes. c. 64. — [14]) Thren. 2, 14.

Schlusse des Buches Hiob wiederkehrt, anders gemeint; er soll bedeuten: der Gefangenschaft wehren. Dass es auch nach dem Unklück Jerusalems Lügenpropheten gegeben hat, sieht man auch aus dem zweiten Jesaias und ist selbstverständlich, weil ein Teil des Volkes in seinem widergöttlichen Wesen beharrte und es verteidigte. Wird in den Elegieen hingewiesen auf die hingemordeten Kinder und Jünglinge, so braucht man doch nicht an einen Schriftsteller zu denken, der das mit eigenen Augen geschaut hat. Dem Elegiker schwebt der Gedanke vor, dass in dem fürchterlichen Blutbade die Stammhalter künftiger Generationen hingemordet sind und dass darum das nachexilische Juda nur ein Häuflein ist. Aber solche Zustände waren auch Jahrhunderte nach dem Exil noch. Das dritte Lied stützt sich so sehr auf das Buch Hiob und die Bilder sind hie und da so in einander gemengt, dass man kaum weiss, wie weit es mit seinen Klagen bitterer Ernst gewesen ist. Wenn der Dichter auch sagt: mein Auge ergiesst sich ohne Ruhe, mein Auge thut mir weh von allem Weinen, so kann es sein, da er seine Worte abgeschrieben hat, dass er gar nicht geweint, sondern seinem Vorgänger in aller Ruhe entlehnt hat. In einer Pfarrregistratur habe ich einen Bericht gefunden, der mit den Worten beginnt: wir Prediger sitzen hier auf den Trümmern Jerusalems und weinen; und doch wusste jeder, der den Mann kannte, dass solche Rede nur Phrase war. Um die Abhängigkeit des dritten Liedes von dem Buche Hiob zu zeigen, mögen hier einige Parallelstellen folgen.

Im Buche Hiob heisst es[15]): er sättigt mich mit Bitterkeit; in der Elegie: er hat mich mit Bitterkeit gesättigt. Bei Hiob[16]): sie haben ihren Mund aufgesperrt wider mich, sie haben mich schmachvoll auf meine Backen geschlagen. Im Klagliede: es ist gut einem Manne, dass er sich lasse auf die Backen schlagen. — Alle unsere Feinde sperren ihren Mund auf wider uns. Bei Hiob[17]): er hat mich sich zum Ziel gestellt. Er hat mich umgeben mit seinen Schützen, er hat meine Nieren gespalten und nicht verschont. Im Klagliede: er hat seinen Bogen gespannt und mich dem Pfeile zum Ziele gestellt. Er hat seines Köchers Kinder in meine Nieren geschossen. Bei Hiob[18]): ihr Saitenspiel bin ich geworden, ihr Lied. Das Klaglied: ich bin ein Spott meinem ganzen Volke und täglich ihr Lied. Hiob[19]): ob ich schon

[15]) Hiob 9, 18. Thren. 3, 15. — [16]) Hiob 16, 10. Thren. 3, 30 u. 46. — [17]) Hiob 16, 12 u. 13. Thren. 3, 12 u. 13. — [18]) Hiob 30, 9. Thren. 3, 14. — [19]) Hiob 19, 7. Thren. 3, 8.

schreie über Frevel, so werde ich doch nicht erhört; ich rufe, und es ist kein Recht da. Das Klaglied: und wenn ich auch schreie und rufe, so schliesst er die Ohren zu vor meinem Gebet. Hiob [20]): er hat die Krone von meinem Haupte genommen. Die Elegie: die Krone unseres Hauptes ist abgefallen. Hiob [21]): ich wartete des Guten und es kommt Böses, ich hoffte auf Licht und es kommt Finsterniss. Die Elegie: er hat mich geführt und gehen lassen in die Finsterniss und nicht ins Licht. Hiob [22]): meine Eingeweide wogen. Das Klaglied: meine Eingeweide wallen. Hiob [23]): meine Haut ist über mir schwarz geworden, meine Gebeine sind verdorrt vor Hitze. Das Klaglied: nun ist ihr Angesicht dunkel geworden vor Schwärze, ihre Haut hängt an ihrem Gebein. Diese Sammlung liesse sich leicht vermehren. Manche Ausdrücke kehren in verschiedenen Liedern wieder, so dass sich erklären lässt, warum diese einem Verfasser zugeschrieben sind, so solche Worte: meine Augen fliessen, mein Herz ist krank, meine Eingeweide wogen, alle unsere Feinde reissen ihren Mund wider uns auf. Siehe doch, o Herr, und schaue, ich bin ein Spott, ein Sprichwort, ein Lied allen Leuten.

Einige Worte des dritten Liedes sind für das Verständniss der Lieder entscheidend. Es heisst dort [24]): „Wasser überströmten mein Haupt, dass ich dachte: ich bin verloren. Ich aber rief deinen Namen an, o Herr, aus der Tiefe und du erhörtest meine Stimme. Verbirg deine Ohren nicht vor meinem Seufzen und Schreien. Du nahtest dich — du sprachest: fürchte dich nicht.“ Hier hat Gott die Stimme des Leidenden aus dem tiefsten Elende erhört und dennoch heisst es: verbirg dein Angesicht nicht vor meinem Schreien. Der Elende hat Hülfe gefunden und dennoch schreit er. Hier werden die Worte des Liedes völlig in Verwirrung gebracht, wenn man sich den Sinn so zurecht zu legen sucht: du erhörtest meine Stimme, als ich rief: verbirg deine Ohren nicht. Die Worte: als ich rief, sind hinein getragen, weil man sonst den Widerspruch nicht deuten konnte: mir ist geholfen, und: hilf mir. Die Schlussworte sind durch die Uebersetzung: nahe dich zu mir und sprich: fürchte dich nicht in ihr Gegenteil verkehrt, denn der Dichter sagt im Namen seines Volkes: du nahtest dich und sprachest: fürchte dich nicht. Für die Erklärung der Worte ist der 126. Psalm der beste Commentar, wenn man die Worte lässt, wie sie lauten und

[20]) Hiob 19, 9. Thren. 5, 16. — [21]) Hiob 30, 26. Thren. 3, 2. — [22]) Hiob 30, 27. Thren. 1, 20. — [23]) Hiob 30, 30. Thren. 4, 18. — [24]) Thren. 3, 52 folg.

nicht übersetzt: wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird. Der Dichter spricht klar von der Vergangenheit: als der Herr die Gefangenen Zions erlöste, da waren wir wie die Träumenden. Denn Juda hatte seine Rettung kaum zu hoffen gewagt, als das Edict des Cyrus erschien. Gott hatte geholfen, dennoch war die Erlösung in ihren Anfängen geblieben, darum bittet der Dichter, Gott möge die Gefangenschaft seines Volkes wenden. Gott hatte geholfen und dennoch wird er dringend gebeten zu helfen, weil Juda unter der Herrschaft der Fremden war, es fröhnte. Das sind die Zustände der Klaglieder. Aber wo hat denn Gott gesagt: fürchte dich nicht? Das ist das Wort, welches der zweite Jesaias als Gottes Bote seinem durch die langen und schweren Leiden eingeschüchterten Volke zuruft und aufs neue zuruft: fürchte dich nicht, ich bin mit dir[25]). Der zweite Jesaias galt den Epigonen als früherer Prophet, auf dessen Wort stützt sich der Elegiker und hält dem mit der Hülfe zögernden Gott dessen Verheissungen vor. Wir kommen also, wenn es sich um die Zeit der Abfassung der Klaglieder handelt, weit von Jeremias ab. Die Lieder sind Gesänge der Epigonen, die auf nachexilische Propheten, wie der zweite Jesaias, als auf Männer der vorigen Tage zurückschauen.

5. Koheleth.[1])

Die beiden Schriften, Koheleth und das hohe Lied, zeigen ganz andere Gedanken, wie wir sie sonst in der heiligen Schrift antreffen. Im hohen Liede sucht man nach religiösen Gedanken vergeblich, auch vergeblich nach dem Worte: Gott, während im Koheleth doch wenigstens zuweilen der Name Gottes und die Furcht vor ihm erwähnt wird. Freilich fehlt der Name Gottes auch im Buche Esther, aber weil die wunderbare Errettung der Kinder Israels in persischen Landen geschildert wird, weil das Buch erzählt, wie in den Wohnungen des Gottesvolkes sich Licht findet während der Finsterniss da draussen, so ergäuzt sich leicht der Gedanke an den gnädigen Gott, der sein gebeugtes Volk nicht verlässt. Man könnte sich versucht fühlen, auch im Koheleth fromme Gedanken zu ergänzen, wenn man von den Schlussworten ausginge und darin den Compass zu besitzen glaubte, sich durch die oft widersprechenden Gedanken des Buches hindurch zu finden.

Wird das Schlusswort: fürchte Gott und halte seine Ge-

[25]) Jes. 41, 10 u. 14. 43, 1. — [1]) Grätz, Kommentar z. Koheleth.

bote, denn Gott wird alles vor Gericht bringen, als der spiritus rector betrachtet, nach welchem das ganze Buch zu erklären sei, so stösst man sofort auf unauflösliche Widersprüche denn der Leser versteht nach andern Stellen der heiligen Schrift das Gericht Gottes von dem letzten Gerichte (nach der Auferstehung der Toten), während ein solches Gericht von Koheleth mit klaren Worten mehrfach geleugnet wird, weil er die Unsterblichkeit und eine künftige Welt nicht kennt. Der Glaube an Unsterblichkeit in unserm heutigen Sinne ist überhaupt dem ganzen alten Testamente fremd. Stehen die, welche unter der Erde schlafen, wieder auf, so ergiebt sich eine Neuschöpfung, aber eine unzerstörbare Fortdauer des menschlichen Geistes giebt es auch nach dem Buche Daniel nicht. Wenn es im Koheleth heisst: süss ist es das Licht der Sonne zu schauen und ein lebendiger Hund hat es besser als ein toter Löwe, so widerspricht dieser epikuräische Gedanke dem melancholischen Worte: besser ist der Todestag als der Geburtstag, und es ist sehr die Frage, ob Koheleth mit diesen Worten seine eigenen Gedanken dargelegt hat, oder ob er aus fremder Lebensanschauung heraus spricht. Man könnte in dem Buche epikuräische und stoische Sätze zu finden meinen, aber es ist unnötig über das Judentum hinaus zu gehen, denn die Schulen Hillels und Schammais widersprechen sich in ihrer Ansicht vom Leben. Koheleth sagt: es giebt nichts neues unter der Sonne, sondern das alte kehret wieder; auch die Stoiker hatten den Satz, dass in bestimmten Zeitperioden das Dagewesene sich wiederhole [1a]). „Die vernünftige Materie ist nicht ein ruhiges Bestehen, sondern ein ewiges Wenden. Das Seiende, sagt Chrysipp, ist ein Hauch, welcher sich selbst zu sich selbst hin und von sich selbst weg oder vorwärts und rückwärts bewegt! Diese von Heraklit aufgenommene Vorstellung eines Kreislaufes im Wenden wird von den Stoikern auf verschiedene Weise näher ausgeführt, z. B. der Gott nimmt gemäss gewissen Zeitperioden die ganze *οὐσία* in sich zurück und erzeugt sie wieder aus sich selbst.“ Aber Koheleth denkt an diese Sonne und diese Welt, aber nicht an eine Reihe von Weltperioden.

Koheleth ist schwer zu verstehen, teils wegen der Gedrängtheit des Inhalts, teils weil er desultorisch verfährt und jeden Augenblick von dem angefangenen Gedanken abspringt. In der letzteren Beziehung ist er gewiss sehr zu entschuldigen. Denn wenn jemand mit der Sprache nicht offen herausgehen darf, so ist er gezwungen zuweilen nur Andeutungen zu geben

1a) Thilo, Geschichte der Philosophie I, 277. 2. Aufl.

und die finden sich im Koheleth oft. Es wird ein Gedanke angefangen, abgebrochen und die Rede kommt auf etwas ganz anderes; doch ist der Hauptgedanke des Buches klar ausgedrückt. Was Koheleth verlangt, ist dies: geniesse harmlos dein Leben, iss und trink und lass dein Herz guter Dinge sein, das ist Gottes Wille, denn der Tod nimmt alles fort. Darum ist die gewöhnliche Erklärung des Wortes: freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, aber wisse, dass dich Gott um das alles wird vor Gericht führen, falsch. Vielmehr ergiebt sich nach dem Zusammenhange dieser Sinn: freue dich und wisse, dass dich Gott deshalb zur Rechenschaft zieht, ob du nämlich die Freude als Gottes Geschenk hingenommen hast oder nicht. Denn in den folgenden Worten ist weiter vom Lebensgenusse die Rede, den keine trüben Gedanken verscheuchen sollen. Der alte Glaube Israels, dass Rechtschaffenheit des Lebens und Belohnung, und Gottlosigkeit und Strafe in strengem Verhältnisse zu einander stehen, war längst erschüttert. Jehova giebt das selbst zu im Buche Hiob, doch wird dort durch reichen Segen Gottes schliesslich alles in Ordnung gebracht. Aber auch den Schluss des Buches Hiob widerlegte das praktische Leben in den Geschicken Juda's gar zu gründlich.

Die Zeitverhältnisse, unter denen Koheleth redete, liegen in wünschenswerter Klarheit vor. Es war damals eine Zeit in Judäa (denn von der heiligen Stadt ist die Rede), wie Rom sie etwa nach Tacitus' Schilderung in den Zeiten des Kaisers Domitian sah, wo niemand seines Lebens sicher war, weil das Reich unter unerhörter Tyrannei seufzte, wo durch Spionerie und Angeberei die Bevölkerung eingeschüchtert war und das freie Wort sich nur im engsten Kreise von Freunden hören liess, wie Tacitus in seinem Agricole nach dem Tode Domitians ausruft: wir atmen wieder auf, die Gedanken sind wieder frei und was man denkt, darf man aussprechen. Judäa wurde durch einen Despoten regiert, der unbedenklich that, was ihm gut schien. Gehe aus seinem Bereiche — rät Koheleth — denn was er will, das thut er. Du sollst im Kreise deiner Freundschaft den König nicht verfluchen und in deiner Kammer den Vermögenden nicht verfluchen, denn die Vögel des Himmels könnten den Laut entführen und die Beflügelten könnten es wiedersagen. Einen solchen Monarchen hat Juda nur in Herodes dem ersten gehabt. Wenn es heisst (9, 2): es geht dem Schwörenden wie dem, der vor dem Eide zurückscheut, so passt das nur auf die Zeit des ersten Herodes. Denn weil der König wusste, dass das Volk seine Herrschaft nur mit verhaltener Wut trug, so liess er sich von seinen

Unterthanen den Huldigungseid leisten, um die Ruhe durch die Religion zu erzwingen. Aber über 6000 unter den Pharisäern, ohne Zweifel die Schammaiten, verweigerten den Eid und wurden in Geldstrafe genommen, die aber nicht von ihnen selbst bezahlt ward. Diese Zustände erläutern das Wort Koheleths: des Königs Befehl befolge (8, 2) und zwar wegen des Eides bei Gott. Ein solcher Eid aber ist nur von Herodes dem ersten verlangt. Doch wurden vom Eide auch die Essäer befreit, weil Herodes den Essäer Menahem in Ehren hielt. Wenn Koheleth sagt: es geht dem opfernden wie dem nicht opfernden, so sind die nicht opfernden die Essäer, denn sie verweigerten dem Tempel die Thieropfer. Heisst es 7, 28: einen Mann fand ich unter tausend, aber ein Weib habe ich unter allen diesen nicht gefunden, spricht Koheleth so wegwerfend von den Frauen, so liegt es am nächsten, an das unselige Frauenregiment im königlichen Hause zu denken, wo solche Ungeheuer, wie Salome, Alexandra, Doris, die Frau des Pheroras und eine ganze Reihe anderer Megären ihre Blutthaten häuften. Spricht Koheleth das Wehe aus über das Land, dessen König ein Sclave ist, so liegt es am nächsten, an Herodes zu denken, der bei Juden und nachher bei Christen der (hasmonäische) Sclave heisst, denn Herodes hatte, wie man sagte, einen askalonitischen Tempelsclaven zum Stammvater. Dem sclavischen Monarchen steht im folgenden Verse bei Koheleth der freigeborne Herrscher gegenüber, so dass die Uebersetzung: wehe dem Lande, dessen König ein Kind ist, ausgeschlossen ist.

Wenn in solcher Zeit Koheleth den Rat giebt (7, 16 folg.): sei nicht zu fromm, sei nicht zu gottlos, warum willst du dich vor der Zeit zu Grunde richten? so ist klar, dass der Prediger nicht vor allen Dingen Moral einprägen, sondern für jene böse Zeit einen modus vivendi finden will. Er verleugnet die Moral nicht, aber er streift sie zuweilen auch nur, denn in solchen Zuständen kommt es darauf an, sich ohne Gottlosigkeit durch Klugheit durchzubringen.

Uebrigens zeigt Koheleth auffallend, wie unmündig man früher der heiligen Schrift gegenüberstand. Man schrieb ein nach Form und Inhalt völlig modernes Buch, das die Sprache der Mischna redet, dem Könige Salomo zu. Dass Salomo als Urheber dieser Sprüche angesehen werden soll, kann nicht bezweifelt werden, denn der Redende ist König von Jerusalem und Sohn Davids. Führt sich der König unter dem Namen Koheleth ein, einer Femininform, so wird Salomo, der den Epigonen, wie auch aus Josephus erhellt, als Ausbund aller Weisheit galt, als die Weisheit in Person dargestellt; so ruft

er als personificirte Weisheit, als Koheleth, als ἡ ἐκκλησιάζουσα[2]), die Leute zu den Schätzen seiner Weisheit herbei. Die Weisheit versammelt die Menschen um sich und ruft sie von allen verschiedenen Wegen herbei, dass sie an ihrem Tische essen und trinken, damit sie das Leben haben und volle Genüge. Wird am Schlusse Salomo als ein Mann bezeichnet, der Sprüche in Menge gestellt hat, so ist diese Notiz das Echo des ersten Königsbuches[3]), wo es heisst, Salomo habe 3000 Sprüche geredet. Wird am Schlusse des Predigerbuches von Salomo in der dritten Person geredet, während er als Koheleth vorher in der ersten sprach, so wird damit zugestanden, dass dem Könige die früheren Worte des Predigerbuches von fremder Hand zugeschrieben sind. Wird aber der letzte Vers der Schrift: Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, als Wort Koheleths genommen, so hätte dieser damit seinen ganzen Scepticismus durchstrichen und hätte seine Worte des Zweifels sparen können, weil sich schliesslich alles in Harmonie auflöst. Hiernach ist der letzte Vers offenbar von fremder Hand, mochte aber nötig sein, um das Buch in den Kanon zu bringen, weil selbst der gefeierte Name Salomos möglicher Weise dazu allein unvermögend war.

Dass die Sprache unclassisch und die Ausdrucksweise der Mischna ist, wird von allen Kennern des späten Hebräisch zugegeben, doch mag dies noch durch einige Beispiele belegt werden. Es heisst Koh. 12, 3: וּבָטְלוּ הַטֹּחֲנוֹת, und die Müllerinnen feiern, haben nichts zu thun. Dies Zeitwort kommt im alttestamentlichen Hebräisch niemals vor, nur an dieser Stelle im Koheleth, ist aber in der Mischna gang und gäbe, z. B. Pirke Aboth 4, 6. — 4, 10. — 5, 16. In Piel 2, 4a. Im Hebräischen steht sonst dafür שָׁבַת. — Koh. 10, 17 steht בֶּן־חוֹרִים, ein Sohn von Freien, ein Freigeborner, ein Freier, das hebräische חָפְשִׁי. Das Wort findet sich im A. T. sonst nie, wohl aber in der Mischna Pirke Aboth 2, 16 בֶּן־חוֹרִין, ein freier Mensch in dem Sinne, dass dieser nach Gefallen über seine Zeit verfügen kann. — Koh. 7, 25. — 7, 27. — 9, 10 steht חֶשְׁבּוֹן, die Berechnung. Das Wort findet sich sonst im A. T. als appellativum niemals, wohl aber in der Mischna Pirke Aboth 3, 2 in der Bedeutung: Rechenschaft, wie auch λόγος und ratio beide Bedeutungen vereinigen: der Aufschluss, die Rechenschaft, und der Calcül, die vernünftige Ueberlegung.

[2]) Koh. 7, 27: אָמְרָה קֹהֶלֶת. 9, 1 folg. 12, 9. — [3]) 1 reg. 4, 32.

3. Der Leviticus und sein Verhältniss zu Ezechiel.

In der Erzählung von Bileam sagt Elohim zu dem Seher 4. Mos. 22, 20: ziehe mit den Männern. Als er aber mitzieht, ergrimmt Jehova, denn der Engel Jehova's wehrt ihm mitzugehen; es müsste also schon V. 22 im Anfange stehen: und der Zorn Jehova's ergrimmte. Hier finden sich also zwei widerstreitende Berichte, ein elohistischer und ein jehovistischer.

Der Verfasser des Deuteronomiums stützt sich im ersten Teile seines Buches, das von c. 4, 45 beginnt, auf einen früheren Bericht, man braucht nur Deut. 9, 12 folg. mit Ex. 32, 7 folg. zu vergleichen.

Dem Verfasser des Deuteronomiums folgt der Zeit nach der Leviticus und diesem der Redactor, der aus verschiedenen Stücken, so schlecht es eben gehen wollte, ein Ganzes gemacht hat. Weil im ersten Capitel der Genesis ein sogenannter Elohist redet und ein anderer Elohist im Pentateuch gleichfalls seine Stimme erhebt, so wird es am besten sein, den Verfasser von Gen. c. 1, der hauptsächlich im dritten Buche des Pentateuchs redet, den Leviticus zu nennen, mit welchem Namen wir im folgenden den Verfasser und seine Schrift kurzweg benennen. Man nannte früher diese Schrift die Grundschrift, ein ungehöriger Name für die späteste Schrift des Pentateuchs; doch enthält die Bezeichnung etwas wahres, das nur falsch ausgedrückt ist, es ist die Hauptschrift der Tora. Die alte Geschichte Israels ist für den Leviticus nur des Ritualgesetzes wegen da. Im ersten Capitel ist das Sechstagewerk nur des Sabbats wegen da. Die Geschichte Abrahams ist dem Leviticus wichtig wegen des Bundes des Patriarchen mit Gott, wegen der Beschneidung und des Besitzes des heiligen Landes. Jakob muss die Heimat verlassen, nicht weil ihn sein Bruder Esau töten will, sondern weil er sich aus Aram eine Frau holen soll, damit das heilige Volk vor aller Befleckung mit den unreinen Heiden bewahrt wird. Die Erzählung von dem Druck in Aegypten läuft in das Passaritual aus. Die Erzählung von der exemplarischen Strafe, welche die Feinde des privilegirten Priestertums trifft, zeigt, wie streng der Gott Israels es mit dem Vorrechte der Priester nimmt. Der Leviticus schliesst im Buche Josua mit der Verteilung des Landes an Israel ab. Im Leviticus sind harte Widersprüche,

das Ganze ist nicht streng einheitlich, was den oder die Verfasser betrifft; selbst das erste Capitel der Genesis, in welchem doch nur ein Verfasser redet, widerspricht sich mehrfach. Dem Leviticus gehörten im Pentateuch und im Buche Josua, das mit der Verteilung Kanaans an Israel abschliesst, folgende Stücke:

Gen. I, I—II, 3 incl. Der Leviticus schreibt incorrect, wie Ezechiel, sachlich mehrfach in Widersprüchen, der Sprachschatz ist grossenteils aus Ezechiel. יוֹם הַשִּׁשִּׁי und c. 2, 7 יוֹם הַשְּׁבִיעִי sind Sprachfehler. Das griechische *ἀνὴρ ὁ ἀγαθός* lässt sich damit nicht vergleichen, denn dies kommt auch bei griechischen Classikern vor, wie Euripides sagt: *οὔ ποτ' ἄνδρα τὸν σοφὸν γυναικὶ χρὴ δοῦναι χαλινούς*, während im Hebräischen eine solche Redeweise ein arger grammatischer Schnitzer ist. V. 1 stimmt nicht zu V. 8 und V. 10, und V. 5 nicht zu V. 16. — V. 6 רָקִיעַ, Ez. 1, 22. — מִין V. 11. Ez. 47, 9. — V. 20. Ez. 47, 9 נֶפֶשׁ חַיָּה und שֶׁרֶץ. V. 26 דְּמוּת Ez. 1, 22.

C. V. Cf. c. 4. Lässt man beim Leviticus auf Kenan den Henoch folgen, so stimmen die Namen der Hauptsache nach mit c. 4 überein. — c. VI, 9—22. VII, 6—9. 11. 13—16a. Noah geht in den Kasten auf Elohims Befehl, und Jehova schliesst hinter ihm zu, aber er schliesst zu spät zu, denn nach V. 10 ist die Flut bereits im Gange. Weil aber nach dem Leviticus V. 10—13 erst Menschen und Vieh in den Kasten gehen, so durfte erst V. 16 zugeschlossen werden. VIII, 1—2a. V. 3b. V. 5. V. 13—19. Die Niederlassung der Arche auf dem Ararat V. 4 kann nicht vom Leviticus sein, denn am 17. Tage des 7. Monats lässt sich die Arche nieder, während nach dem Leviticus am 1. Tage des 10. Monats erst die Spitzen der Berge sich blicken lassen. — Die ganze Sündflut wird verneint durch c. 4, wo die Musicanten von Jubal herkommen. Ist aber die Sündflut gewesen, so stammen sie nicht von Jubal, sondern von Sem oder Ham oder Japhet. IX, 1—17. X, 1—7. 20. 22. 23. 31 und 32. Das Capitel enthält Widersprüche. Während V. 7 die Südaraber von Kusch abgeleitet werden z. B. Sabaea, gehört dieses Land V. 27 zu Eber. V. 14 stehen die Worte: „von dannen die Philister ausgegangen sind“ hinter Kasluchim, während sie nach Amos 9, 7 und Jer. 47, 4 zu den Kaftorim gehören. Die Worte über den Ursprung der Philister sind an verkehrter Stelle in den Text gekommen, also sind im 10. Capitel mindestens fünf Hände thätig gewesen. — XI, 10—28. 32. In V. 29 und 30 ist von Abraham statt Abram

und von Sara statt Sarai die Rede. XII, 4b, 5. XIII, 6, 11b, 12. XVI, 3, 15 und 16. Der Vater benennt beim Leviticus V. 15 das Kind, wie 17, 19, während 16, 11 die Mutter das Kind benennt. XVII, V. 1 steht aus Versehen Jehova statt Elohim. V. 14 von der Ausrottung wie Ex. 12, 15 und 19. XIX, 29. XXI, 1b—5. XXIII. In V. 20 קום mit לְ, jemandes Eigentum werden, wie Lev. 25, 30. — 27, 14, V. 17, V. 19. הַמַּכְפֵּלָה nur beim Leviticus, noch 25, 9. — 49, 30. — 50, 13. XXV, 7—11a. Isaak und Ismael begraben ihren Vater Abraham, der also den Ismael nicht ausgetrieben hat nach dem Elohisten. Der Schluss von V. 11 kann nicht vom Leviticus sein, weil dort Ismael südwärts von Judäa wohnt, wo sein Vater gewohnt hat (in Hebron) (35, 27). V. 12—17 ist die Erfüllung von c. 17, 20, von den 12 Fürsten Ismaels. V. 13 Nebajoth ist der erstgeborne, in der griechischen Zeit war er der mächtigste Stamm, der viele Handelsverbindungen hatte. Der römische Dichter bezeichnet den Osten nach dem Hauptstamme der Araber, den Nabatäern. Ovid. Met. 1, 70: Eurus ad Auroram Nabataeaque regna recessit. V. 19. 20. 24. 26b. V. 26 ist am Schlusse zu lesen בְּלִדְתָּה אֹתָם, LXX richtig: ὡς ἕνεκεν αὐτούς. XXVI, 34 und 35. XXVII, 46. XXVIII, 1—9. XXXI, 18. cf. 36, 6. 46, 6. XXXIII, 18 und 19. XXXIV, 1—2a. 4. 6. 8—10, wo V. 8 „mit ihnen" zu V. 6 nicht genau passt. 14—18, nach V. 17 ist Dina immaculata. 20—24. Das Verbrechen von Simeon und Levi steht nicht beim Leviticus, findet sich aber wieder beim Jehovisten c. 49, 5—7, wo Jakobs Urteil lautet, wie 34, 30. XXXV, Anfang von V. 6. — V. 9—15, wo aber das עוֹד, Gott erschien dem Abraham wiederum, vom Redactor eingesetzt ist, denn es geht auf c. 28, 13, auf die Gotteserscheinung in Bethel zurück, von der aber der Leviticus nichts gesagt hatte. Erst V. 15 giebt es für den Leviticus ein Bethel, dagegen cf. V. 3. Cf. Gen. 35, 9—13 und c. 17.

Gen. 35.	Gen. 17.
V. 9. Und Gott erschien Jakob.	V. 1. Und der Herr erschien Abraham.
V. 10. Und sprach zu ihm: du sollst nicht mehr Jakob heissen, sondern Israel.	V. 5. Und sprach zu ihm: du sollst nicht mehr Abram heissen, sondern Abraham.
V. 11. Und Gott sprach zu ihm: ich bin der allmächtige Gott. Völkerhaufen sollen von dir kommen.	V. 1. u. 5. Und er sprach zu ihm: ich bin der allmächtige Gott, — ich habe dich gemacht zum Vater vieler Völker.

V. 12. Das Land, welches ich Abraham und Isaak gegeben habe, will ich dir geben.	V. 8. Dir und deinem Samen nach dir will ich das Land geben.
V. 13. Und Gott fuhr auf von ihm.	V. 22. Und Gott fuhr auf von ihm.

Die Erscheinung Gottes ist c. 35 für Jakob dasselbe, was C. 17 die Offenbarung für Abraham war. Jakob richtet den Malstein auf und begiesst ihn mit Oel, was der Leviticus um so weniger unerwähnt lassen konnte, weil es in seiner schriftlichen Quelle so stark bezeugt war. — V. 23—29. Alle Kinder Jakobs sind in Mesopotamien nach dem Leviticus geboren, während nach V. 16 Benjamin in Kanaan geboren ist. XXXVI, 6—8 vom Elohisten; es finden sich Widerssprüche im Capitel. Der Anfang stimmt nicht mit dem Leviticus 26, 34 und 35, und 36, 1 folg. in Betreff der Weiber Esaus. Der erste und letzte Vers stimmen nicht mit einander. 36, 1 ist Esau selbst Edom, nach V. 43 ist er der Vater Edoms. XXXVII, 1. XLVI, 6 und 7. XLVII, 27 und 28. XLVIII, 3—7. XLIX, 1a. 29—33. L, 12 und 13.

Ex. I, 1—7. — 13 und 14. פֶּרֶךְ V. 13 cf. Lev. 25, 43. II, 23 (ohne den Anfang) —25. VI, 2—7. VII, 1—7. Nach dem Leviticus soll die Entlassung Israels gefordert werden, Aaron ist Mosis Prophet und der Wunderthäter. Ex. 6, 3 wird beim Leviticus erst der Name Jehova offenbart, freilich nicht streng durchgeführt cf. Gen. 17, 1. Beim Leviticus das Schema der Wunder: 1) Gott sprach zu Mose: rede mit Aaron, er soll das und das thun, seinen Stab erheben etc. 2) Aaron that also. 3) Die ägyptischen Wunderthäter thun auch also. 4) Das Herz Pharao's ward hart und er hörte nicht auf sie, wie der Herr gesagt hatte. VII, 8—13. VII, 19, Anfang von V. 20. Schluss von V. 21. 22. VIII, 5—8. 12—15. IX, 8—12. V. 35, aber ohne Sinn, es ist die Vacatbescheinigung des dem Leviticus confiscirten Hagels. XII, 1—20. 28. 40 und 41. 43—51. XIII, 1 und 2. Lev. 27, 26. Ez. 44, 30. XIV, 1 und 2. Schluss von V. 4. V. 9 und 10. 15 mit Ausnahme der drei letzten Worte vor dem Atnach. 16b. V. 21 von den Worten וַיּוֹלֶךְ —23. V. 27 von den Worten וַיָּשָׁב. Der Inhalt von V. 22. 23. 27 mag grossenteils dem Leviticus gehören, aber die Form gehört nicht überall ihm z. B. Israel, während der Leviticus von den Kindern Israels spricht. XVI, 1—3. 9—13a. 16b—18a. 22—36. XVII, 1. XIX, 1.

Ueber den Decalog ist bereits früher gesprochen; es wird zuzugeben sein, dass der Decalog des Deuteronomiums früher ist als der des Buches Exodus. Aber hat das Deuteronomium

einen früheren Decalog gekannt? V. 12: den Sabbat sollst du halten, wie dir der Herr dein Gott befohlen hat. V. 16: du sollst Vater und Mutter ehren, wie dir der Herr, dein Gott, befohlen hat. Gehen solche Worte auf ein früheres Gesetz, d. h. auf einen früheren Decalog, oder auf Worte eines früheren Propheten zurück? Die Sprache des deuteronomischen Decalogs ist ebenfalls incorrect: V. 14 יוֹם הַשְּׁבִיעִי. Das Wort Haus ist Deut. 5, 19 die Wohnung, Ex. 20, 14 ist es die Familie. Der Decalog des Exodus ist V. 11 ganz ungenirt durchcorrigirt, und zwar durch den Redactor, denn der Leviticus schreibt anders, als der Verfasser des Deuteronomiums und hat dessen Text nicht bearbeitet, d. h. geändert. Das Deut. sagt: ich bin der Herr, dein Gott, der *dich* aus Aegyptenland geführt hat, während der Leviticus den Pluralis hat, Lev. 19, 36: ich bin der Herr, euer Gott, der *euch* aus Aegyptenland geführt hat, ebenso Lev. 26, 13. Das Deuteronomium sagt 25, 13: *du* sollst nicht zweierlei Gewicht haben, der Leviticus 19, 36: *ihr* sollt nicht ungleiches Gewicht haben, wie sein Vorgänger Ezechiel 45, 10: *ihr* sollt richtiges Gewicht haben. Im Deuteronomium sind beim Sabbatsgebot humane Rücksichten massgebend, im Exodus entscheidet die Ruhe Gottes nach Genesis c. 1. Nach dem Deuteronomium 5, 22 hat Gott nur die zehn Gebote zum Volke geredet. Wenn der Redactor des Pentateuchs geglaubt hätte, dass der Decalog unmittelbar von Gott gekommen wäre, wie das Deuteronomium sagt, so hätte er nichts geändert, wie er doch Ex. 20, 11 thut. Es zeigt sich an der genannten Stelle wieder, wie wenig Respect die jüdischen Schriftsteller vor ihren Vorgängern haben, sie setzen voraus, dass die eben so unbedenklich geändert und Behauptungen aufgestellt haben, als sie, die Epigonen. — XXV—XXXI, 17. XXXV—XL. Der Bericht über die Stiftshütte erscheint nicht streng einheitlich, denn nach c. 25, 2 ist das Heiligtum von *freiwilligen* Spenden erbaut, und nach c. 30, 16 soll der halbe Seckel zur Liturgie, zur Unterhaltung des Gottesdienstes dienen. Nach c. 38, 21—31 ist aber die Stiftshütte von der *befohlenen* Gabe des halben Seckels gebaut. Die spätere Stelle hat also das Wort Aboda nicht nach c. 30, 16 verstanden, sondern aramäisch, wie Dan. 3, 1, wo es heisst: der König stellte ein Bild her, liess es verfertigen (עֲבַד). Der Verfasser von c. 38 hat also gemeint, der halbe Seckel solle zur Herstellung, zum Bau des Heiligtums dienen.

Leviticus I — Num. c. X, 28. Auch dies Stück erscheint nicht streng einheitlich, denn Lev. 18, 5 und 24 spricht, wie

sonst der Leviticus: ihr sollt das thun, ihr sollt das nicht thun, dagegen V. 8 folg.: du sollst etc. Der Anfang des Capitels hat die Sprache des Deuteronomiums. Die Wiederholungen im Leviticus sind kein Beweis für verschiedene Verfasser, denn in den Evangelien kommen bei demselben Verfasser zuweilen dieselben Stellen doppelt vor. Auch Widersprüche im Leviticus sind nicht jedesmal ein Beweis, dass verschiedene Verfasser reden, denn Genes. c. 1 widerspricht sich derselbe Verfasser mehrfach stark. Um zu zeigen, wie sehr der Leviticus von Ezechiel abhängig ist, mag eine Synopse folgen:

Lev. c. 26.	Ezechiel.
V. 5. Ihr sollt sicher in eurem Lande wohnen.	C. 34, 28. Und sie sollen sicher wohnen ohne alle Furcht.
6. Ich will die bösen Thiere aus eurem Lande thun,	34, 25. Ich will alle bösen Thiere aus dem Lande ausrotten.
und es soll kein Schwert durch euer Land gehen.	14, 17. Das Schwert soll durch euer Land ziehen.
9. Und ich will mich zu euch wenden und will euch wachsen lassen und mehren.	36, 9. Und ich will mich zu euch wenden und ihr sollt bebauet und besäet werden. Cf. V. 11.
11. Ich will meine Wohnung unter euch haben und meine Seele soll euch nicht verwerfen.	37, 26. Ich will mit ihnen einen Bund des Friedens machen — und mein Heiligtum soll unter ihnen sein ewiglich.
12. Und ich will unter euch wandeln und ich will euer Gott sein und ihr sollt mein Volk sein.	37, 27. Und ich will unter ihnen wohnen und ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.
13. Denn ich bin der Herr, der euch aus Aegyptenland geführt hat, dass ihr nicht ihre Knechte wärt und habe das Joch zerbrochen.	34, 27. Ihr sollt erfahren, dass ich der Herr bin, wenn ich ihr Joch zerbreche und sie errettet habe von der Hand derer, denen sie dienen mussten.
15. Werdet ihr meine Satzungen vernichten und eure Seele meine Rechte verwerfen, dass ihr nicht thut meine Gebote — so will ich euch solches thun.	5, 6. — 20, 13. Meine Rechte haben sie verachtet (מאס).
19. Dass ich euren Stolz und eure Halsstarrigkeit breche.	7, 24. Ich will dem Stolz der Halsstarrigkeit ein Ende machen.
22. Ich will wilde Thiere unter	5, 17. Hunger und böse Thiere

euch senden, die sollen eure Kinder fressen, und euer Vieh zerreissen.	will ich unter euch schicken, die sollen dich kinderlos machen.
26. Ich will euch die Stütze des Brots zerbrechen, — und euer Brot soll mit dem Gewichte gewogen werden.	4, 16. Ich will die Stütze des Brots in Jerusalem zerbrechen, und das Brod sollen sie essen nach dem Gewichte.
29. Ihr werdet eurer Söhne und eurer Töchter Fleisch essen.	5, 10. Die Väter sollen ihre Kinder und die Kinder ihre Väter verzehren.
39. Eure Uebriggebliebenen sollen in ihrer Missethat verschmachten.	24, 23. Ihr werdet über euren Sünden verschmachten.
42. Und ich will gedenken meines Bundes, den ich mit Jakob — gemacht habe.	16, 60. Ich will gedenken meines Bundes.
43. Sie bezahlen ihre Missethat, weil und alldieweil sie meine Rechte verachtet haben und ihre Seele an meinen Satzungen Ekel gehabt hat.	15, 10. Sie sollen in der Versammlung meines Volkes nicht sein, weil und alldieweil sie mein Volk verführen.
45. Und ich will — an meinen ersten Bund denken, da ich sie aus Aegyptenland führte vor den Augen der Heiden, dass ich ihr Gott wäre, ich der Herr.	20, 9 u. 41. Ich habe mich ihnen zu erkennen gegeben, da ich sie aus Aegypten führte — ich will mich an euch heiligen vor den Augen des ganzen Volks.

Es giebt noch eine zahlreiche Menge anderer Stellen im Leviticus, welche aus Ezechiel entlehnt sind, so die Stelle vom Weingenuss c. 10, 8—11 fast wörtlich aus Ezechiel 44, 21—23. Wenn nun der Leviticus die Stellen, welche er aus Ezechiel abgeschrieben hat, als Offenbarungen giebt, welche Moses empfangen, so hat er selbst am besten gewusst, wie gross der Wert seiner gemachten Geschichte ist.

Num. XIII, 1—17a. 21 u. 22. 25 u. 26. 32. XIV, 1a. 2. 5—7. 10b. 28—38. Das Land Kanaan wird bis Hamath erkundet, daher dauert die Reise über einen Monat, 40 Tage; die Kundschafter gehen bis Hamath, bis weit über die Grenzen von Kanaan nach dem Vorgange Ezechiels 47, 17 u. 19, der die Nordgrenze so weit hinausrückt, weil er das transjordanische Land den Saracenen überlässt. Zu der Erzählung von den Kundschaftern gehört als wichtiges Moment Num. 14, 34, welcher Vers wörtlich aus Ezechiel genommen, nur anders verwandt ist.

Num. 14, 33 u. 34.

Und eure Kinder sollen 40 Tage eure Hurerei tragen — nach der Zahl der 40 Tage, ein Tag soll ein Jahr gelten.

אַרְבָּעִים יוֹם יוֹם לַשָּׁנָה יוֹם לַשָּׁנָה

Ezech. 4, 6.

Du sollst die Missethat des Hauses Juda tragen 40 Tage, ein Tag soll ein Jahr gelten.

אַרְ בָּעִים יוֹם יוֹם לַשָּׁנָה יוֹם לַשָּׁנָה.

XV. XVI, 1—3. 16—22. 35 mit Einschluss von Korah aus V. 32, aber nicht der ganze Vers 32 gehört dem Leviticus, denn nach c. 26, 11 sind die Söhne Korahs leben geblieben. Nach Num. 16, 19 schliesst sich die ganze Gemeinde den Empörern an, das ist das Echo der Zustände bei Ezechiel: die ganze Gemeinde ist abgeirrt. Das Deuteronomium kennt nur Datham und Abiram 11, 6, wie die Erde ihren Mund aufthut und sie verschlingt. Korah kann nicht dabei sein, weil der clerus noch nicht geschieden ist in Priester und Leviten, in clerus maior und minor. XVII—XIX. XX, 1 u. 2. 3b. 6. V. 22—29. Die Erzählung vom Ungehorsam Mosis und Aarons, worauf V. 24 zurückweist, wird vermisst. Am Schlusse zeigt sich die Vorstellung von der regelmässigen Succession der Hohenpriester, die Uebertragung der Amtskleider auf Eleasar wird nachdrücklich hervorgehoben. XXI, 4. 10 u. 11. XXII, 1. XXVI—XXXI. XXXII, 1 u. 2. 16. 19. 24. 28—32. XXXIII—XXXVI incl. C. 34, 8 wird die Grenze im Norden bis Hamath, bis Epiphania am Oroates, gezogen, wie bei Ezechiel c. 47, nur dass man beim Leviticus den Grund der weiten Ausdehnung nach Norden vermisst. Bei Ezechiel hat die Sache ihren guten Grund. Lev. c. 35, 2—5 sollen die Leviten ausser ihren Städten noch einen 2000 Ellen nach allen Seiten gehenden Bezirk um die Städte haben. Aber wenn dieser Bezirk trostlose Wüste ist, was sollen die Leviten damit? Dies lässt sich nur nach Ezechiel verstehen, bei dem Kanaan in der Folge eine fruchtreiche Ebene ist.

Deuteronomium XXXIV, 1 der Anfang. V. 5 der Anfang. 7—9. Von einigen ist auch dazu gerechnet c. 32, 48—52. Aber die letztern Worte finden sich schon Num. 27, 12 folg. Freilich erwartet man dann nicht mehr lange Cultusvorschriften, wie Num. c. 28 folg., sondern den Bericht von Mosis Tod.

Josua IV, 19 das Volk zieht nach Gilgal über den Jordan am 10. Nisan. V, 10—12 hält Israel in Gilgal das Passa. Von c. 13, 15 folgt die Verteilung des Landes; doch lässt sich die Scheidung der Quellen nicht immer streng vollziehen. Dem Leviticus werden zugeteilt von einigen Kritikern XIII, 15—XIV, 5. XV, 1—13. 20—44. 48—62. XVI, 1—8.

XVII, 1—10. XVIII, 1 u. 2. 11—28. XIX, 1—46. 48—51. XX—XXI, 1—42. In c. XXII ist V. 1—6 die Sprache des Deuteronomiums. 7a unterbricht den Zusammenhang, 7b ist die Fortsetzung von V. 6; dazu gehört V. 8. V. 9 ist die Sprache des Leviticus. XXII, 9—34.

Gehört Ezechiel ins 2. Jahrh. v. Chr., so gehört dahin auch der Leviticus, da er nur aus Ezechiel zu verstehen ist, man braucht nur an die 2000 Ellen um die Levitenstädte zu denken. Der Leviticus kennt einen doppelten Jahresanfang, im Frühling und im Herbst; die letztere Rechnung ist dann die seleucidische Aera, der die Juden folgten, indem sie das Jahr im Herbst, am 1. Tischri begannen. Einen solchen Jahresanfang im Herbst kennt Ezechiel auch, denn wenn er c. 40, 1 vom 10. Tischri spricht und hinzusetzt: „im Beginn des Jahrs“, so folgt nicht daraus, dass er mit dem 10. Tischri das Jahr begonnen habe; auch der 10. Tag des ersten Monats ist noch immer „im Anfange des Jahrs“, wenn der erste Tischri das Jahr beginnt.

Der Leviticus verlangt als Abgabe für den Tempel den heiligen Seckel als einheimische Münze. Heilige Seckel aber gab es erst im 2. Jahrh. v. Chr. unter dem Makkabäer Simon, der nach 1. Makk. 15, 6 zuerst einheimische Münzen prägen liess, denn die früheren Hohenpriester unter persischer und griechischer Landeshoheit hatten kein Münzrecht.

Ueber das Wort mesura ist bereits bei Ezechiel geredet.

Mit Lev. 24, 11 sind wir bereits in der Region der Mischna angelangt, denn es ist von dem Manne die Rede, welcher den „Namen“ gelästert hat. Es ist die Zeit, wo man nicht mehr wagte, den Namen Gottes im gewöhnlichen Leben auszusprechen, wie sich in Psalm 53 zeigt, wo es V. 2 heisst: Gott schauet vom Himmel, während es in Psalm 14, 2 heisst: der Herr schauet herab; auch nachher ist in ψ. 53 das Wort Jehova vermieden und durch elohim ersetzt. Im ganzen alten Testamente ist keine Stelle zu finden, wo statt des ausgesprochenen Namens Gottes blos „der Name“ steht, während in der Mischna z. B. pirke aboth 1, 11 es heisst: der Name des Himmels, und „der Himmel“ geradezu für Gott steht, wie Daniel 4, 23: die Gewalt des Himmels.

Wenn die Samariter (Jos. A. 12, 5, 5) den König Antiochus Epiphanes bitten, er möge erlauben, dass ihr Tempel dem Zeus Xenios geweiht sei, so wird nicht der Pentateuch ihr Himmelsbrot gewesen sein, sondern sie werden ihn erst durch Johannes Hyrcanus bekommen haben, wie dieser auch die Idumäer zur Beschneidung zwang.

Eine meines Erachtens klare Stelle, dass der Pentateuch

erst im 2. Jahrh. v. Chr. abgeschlossen ist, findet sich Num. 24, 24, im Schlusse der Weissagung Bileams. Schiffe aus Kittim werden den Assur und Eber beugen. Die nordische Macht ist einmal gründlich gebeugt durch europäische Schiffe, wie auch Daniel 11, 30 sagt, als der römische Befehlshaber Popillius Länas den König Antiochus Epiphanes demütigte, indem er ihn aus Aegypten verwies. Dass die Danielische Stelle hier das Original ist, erhellt dadurch, dass die Stelle in den Numeri sonst nicht zu verstehen ist. Die alte Orthodoxie konnte in solchen Dingen unbefangener und richtiger urteilen, als die heutige Halborthodoxie, welche durch die Kritik angekränkelt ist, denn der heilige Geist als Inspirator weiss, was geschehen wird. Darum übersetzt Hieronymus die Stelle im Pentateuch ganz richtig: sie werden in Schiffen von Italien kommen, venient in trieribus de Italia, superabunt Assyrios, vastabuntque Hebraeos, et ad extremum ipsi peribunt. Diese Stelle weiset auf dieselbe Zeit hin, wohin der Leviticus zeigt, ins 2. Jahrh. v. Chr.

4. Die jüdische, insbesondere alttestamentliche Geschichtschreibung.

Zunächst mag bemerkt werden, dass der einzelne biblische Schriftsteller natürlich nicht für Widersprüche verantwortlich sein kann, welche dann entstehen, wenn sein Werk mit andern Schriftstücken anderer oder entgegengesetzter Tendenz später verbunden ist; der dadurch angerichtete Wirrwarr fällt auf den betreffenden Redactor, welcher z. B. den Pentateuch durch den jeden Augenblick vernehmbaren Mangel des Zusammenhangs dem aufmerksamen Leser vielfach gradezu unleidlich gemacht hat. Von Jubal [1]) kommen die Citherspieler und Flötenbläser; da aber die Sündflut das ganze Geschlecht Jubals vertilgt hat, so kommen sie nicht von Jubal. Israel soll von Aegypten in ein Land geführt werden, wo Milch und Honig fliesst, und doch ist es eine Strafe [2]) für das goldene Kalb, dass sie vom Sinai fortgeschickt werden. Das Heiligtum in der Wüste steht ausserhalb des Lagers, wie die Bama ausserhalb der Stadt, beim Leviticus aber steht es mitten im Lager, wie das nachexilische Jerusalem mitten im Lande. Auf den zwei Tafeln haben die zehn Gebote gestanden, aber nach einer anderen Stelle [3]) haben sie nicht darauf gestanden. Das Manna ist Getreide, das auf der Handmühle gemahlen

[1]) 1. Mos. 4, 21. — [2]) 2. Mos. 33. — [3]) 2. Mos. 34.

und zu Brot verarbeitet wird[4]), und doch ist es kein Getreide[5]), denn es schmilzt an der heissen Sonne. Die Israeliten sind alle ausser Josua und Kaleb in der Wüste gestorben, nach dem Deuteronomium (nicht nach der Einleitung zu 5. Mos.) sind sie alle leben geblieben. Die Liste der Widersprüche würde manche Zeile hinnehmen.

Es ist im ersten Teile dieses Werks auseinandergesetzt, dass die sogenannten historischen Bücher des A. T. bis auf die Zeit Sauls für die gleichzeitige Geschichte keinen Wert haben und dass die sich dort findenden Nachrichten Dichtungen nach besondern Zwecken sind. Auch ist bemerkt, dass jene einfach und schmucklos sich darstellenden Erzählungen nur den Schein der Objectivität haben, dass sie aber durch und durch subjectiv gefärbt sind, nud dass die Sympathieen und Antipathieen des Schriftstellers, seine Liebe und sein Hass in seinen Erzählungen zu Tage kamen. Juda, der Sohn Leas, der Stammvater des davidischen Hauses[6]), ist ein liderlicher Mensch, und muss bekennen, dass seine unkeusche Schwiegertochter doch noch gerechter ist als er, dagegen im folgenden Capitel der keusche Joseph, der Sohn der Rahel, ausruft: wie sollte ich ein so grosses Uebel thun und wider Gott sündigen! Rahel ist Jakobs Lieblingsfrau, die blöde Lea ist ihm nur durch die Betrügerei seines Schwiegervaters octroyirt. Der König Saul, der für sein Volk sein Leben gelassen hat und mit der glänzendsten Lobrede vor allen Königen Israels bedacht ist, wird als ein Mann geschildert, der von Gott verworfen ist und in der Verzweiflung untergeht. Dagegen wird der Landesverräter David als ein Mann nach dem Herzen Gottes dargestellt. Die Chronik hat noch ein übriges gethan, indem sie Davids Ehebruch und den Mord des Uria geradezu totgeschwiegen hat, so dass der Stammvater der Könige Juda's, der Vater des erwarteten Messias, völlig rein erscheint, als wäre er ein Engel Gottes gewesen. Nach den phantastischen Gedanken der Epigonen wurde die frühere Geschichte Israels zurecht gemacht; darum ist es eine grundlose Annahme, dass die Juden vor ihrer früheren Geschichtschreibung Respect gehabt hätten. Die Epigonen wussten recht gut, dass ihre Vorgänger in der Geschichtschreibung eben so wenig Ehrfurcht vor der Vergangenheit gehabt hatten als sie, die später lebenden. Darum fühlte sich vor allen Dingen der Chronist berechtigt, die Gestalten der Geschichte nach einigem Geschmack zu zeichnen und die Grausamkeiten des Despoten David zu ignoriren.

[4]) 4. Mos. 11, 7 folg. — [5]) 2. Mos. 16, 21. — [6]) 1. Mos. 38.

Zwar ist unleugbar, dass wir in der Königsgeschichte viele richtige, zuverlässige Nachrichten haben, aber diese Angaben kann man nicht als wirkliche Geschichtschreibung bezeichnen, eben so wenig als die alten fasti der Römer und die Chroniken des Mittelalters. Wer genauer zusieht, erkennt leicht, dass Saul weder durch Samuels Weissagung, noch durch dessen Loos König geworden ist, sondern dass Israel nach bestem Wissen von seinem Wahlrechte Gebrauch gemacht hat, und dass es seinen besten Mann genommen hat, der durch seine Grossthat in Gilead sich als solchen bewährt hatte. Die Erzählung von der Empörung Absaloms beruht auf sicheren Quellen, aber diese Nachrichten sind eben Teile einer Chronik, welche von den Motiven der Handlung entweder schweigt oder nicht überall die Fäden der Begebenheiten erkennen lässt. Denn es erheben sich sofort mehrere Fragen: wie kam es, dass David, der für sein Volk so viel gethan hatte, so verhasst war? Wie kam es, dass ihn sein eigener Stamm verliess und dass auch seine alte Residenz Hebron dem hochverräterischen Sohne zufiel? Salomo's Regierung erscheint nach der Darstellung der Königsbücher viel friedlicher als sie wirklich war. Erst als er sich dem Götzendienste durch seine Weiber zuwandte, soll er durch Unruhen im Innern gestraft sein durch den Gott, der die Sünden heimsucht. Aber dieser Pragmatismus ist nur künstlich, denn Salomo hatte sogleich im Anfange seiner Regierung mit Widersachern zu kämpfen.

Der ächte nüchterne historische Wahrheitssinn ist von jeher nur sehr sporadisch vorhanden gewesen, insbesondere auf dem Gebiete der heiligen Geschichte bis auf den heutigen Tag. Die Anerkennung „des Menschlichen in der Bibel“ ist nur der verschämte Ausdruck für das Zugeständniss, dass das alte Dogma von der Inspiration hinfällig ist. Die Geschichte wird meist nach bestimmten Tendenzen geschrieben, die man erreichen will; die Freunde werden weiss, die Feinde schwarz angestrichen. Viele Leute meinen, wenn sie nachgewiesen haben, dass es möglicher Weise sich so verhalten haben könne, wie sie meinen, so hätten sie nachgewiesen, dass es sich wirklich so verhalten hat und dass sie nun getrost ihre eigenen Phantasieen glauben können, und so wird die Kluft zwischen dem alten naiven Glauben und der heutigen Wissenschaft durch nichtssagende Redensarten überbrückt. Die Erzählung vom Stillstande der Sonne enthält Unmöglichkeiten. Wenn nun aber gesagt wird, Gott habe die Kräfte Israels übermenschlich gesteigert, so ist das die Ansicht eines modernen, der den alten Wahnglauben nicht mehr

hat, sich aber einbildet, durch Redensarten sich mit dem biblischen Texte abfinden zu können. Das ist vielfach der Kern der heutigen Apologetik. Aber diese Apologeten wissen nicht, dass der Unwissenheit vieles möglich erscheint, was unmöglich ist; auch das wissen sie nicht, dass der Beweis der blos logischen Möglichkeit auf dem Gebiete der Geschichte nichts gilt. Wer will denn beweisen, dass die absurdesten Fabeln im strengen Sinne unmöglich sind? Wer einen Begriff von Psychologie hat, weiss, wie selbst dem wissenschaftlich gebildeten Menschen es schwer wird, eine Thatsache in ihrer vollen Objectivität aufzufassen, weil sich die subjective Gemütsverfassung von selbst in die Auffassung der Thatsachen hineindrängt und es die schärfste Aufmerksamkeit erfordert sie zurück zu weisen, wie denn auch eine wirklich treue Reproduction des Gedächtnisses fast zu den Unmöglichkeiten gehört, weil sich die objectiven Züge vermischen und verwischen. Wie soll denn im Altertum wirkliche Geschichtserzählung stattgefunden haben, wo die Menschen mit den seltensten Ausnahmen in ihren Phantasieen lebten, und diese kritiklos in alles hineinmischten! Nehmen wir den Kirchenvater Augustin. Liest man das 22. Buch seines Gottesstaates, so sieht man, was den Mann — wo es sich um geschichtliche Thatsachen handelt — so tief beschäftigt hat. Es ist der Dämonenglaube; mit welcher grenzenlosen Leichtgläubigkeit der Mann Wundergeschichten glaubt und als sicher und bewährt annimmt. Man müsste sich ja schämen, meint er, wenn man so völlig beglaubigte Geschichte nicht glauben wollte. Und der Mann war der bedeutendste, klügste und am meisten philosophisch gebildete Kirchenvater des Abendlandes! Die Alten kannten keine andere als eine bezauberte Welt, so dass man sich die Mühe sparen sollte, den Stillstand der Sonne zu Josua's Zeiten dem modernen Bewusstsein annehmlich zu machen.

Will man klar sehen, wie das Altertum mit einigen glänzenden Ausnahmen — wir denken vor allen an Thucydides — über geschichtliche Dinge dachte, so braucht man nur auf die haggadisch und wie beiläufig in Paränesen, Episteln und Abhandlungen hingeworfenen Urteile genauer anzusehen. Während Polybius meint, Prodigien und Wunder in einem geschichtlichen Berichte einmischen, heisse das innerste Wesen der Geschichte verletzen, ist das eigentliche Pathos der israelitischen Geschichte die unmittelbare Beziehung der Thatsachen auf den göttlichen Willen. Gegenüber der menschlichen Initiative erscheint in der Weltgeschichte nach der Anschauung Juda's der göttliche Pragmatismus. Ein jüdischer

Geschichtschreiber müht sich nicht damit ab, der psychologischen Entstehung einer Handlung im menschlichen Geiste nachzugehen und diese in ihren Ursachen und Wirkungen zu begreifen, weil der lebendige Sinn für geschichtliche Entwickelung fehlt. Einem Thucydides würde es ganz unverständlich gewesen sein, dass Gott den Pharao verstockte, aber hat nicht der Töpfer über den Thon absolute Macht? Wer will denn den autokratischen Herrscher zur Rede stellen? Zwar lässt sich der Gedanke: Gott ist der Töpfer, der Mensch das Werk seiner Hände, wie kann das Gefäss zum Töpfer sagen: warum hast du mich also gemacht? nicht streng durchführen, denn es würde damit alle menschliche Zurechnung aufhören. Der Widerspruch findet sich hart und unvermittelt in einer Stelle der Apostelgeschichte [7]: es wurden gläubig, so viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren. Hieraus würde sich der weitere Gedanke ergeben: wie viele ihrer nicht gläubig wurden, die hatte Gott nicht zum ewigen Leben verordnet. Aber der Schriftsteller denkt und schreibt populär, und es würde ungerecht sein, ihm das decretum horribile aufzubürden. Im Gegensatze gegen diese Zurückführung der Begebenheiten auf die unmittelbare göttliche Causalität verwendet Thucydides allen Fleiss darauf, die innersten Gedanken der handelnden Personen aufzudecken und so ihre Thaten begreiflich zu machen; dies thut er in den Reden der einzelnen tonangebenden Männer, welche durch ihre Auseinandersetzungen ihren Charakter, den Sinn und Geist ihres Volks und ihrer Zeit mit ihren Bestrebungen und Leiden offenbaren. Er hat die Geschichte durch seinen Geist gehen lassen und die Ereignisse und die Motive der menschlichen Handlungen lange erwogen, ehe er seine Schrift herausgab.

Auch seine Angaben über die Verluste, die Streitkräfte, die Hülfsquellen der kämpfenden Staaten beruhen auf genauen Erkundigungen, während er sagt, dass man den Barbaren in betreff der Angaben über die Streitkräfte nie trauen könne [8]. Während in den Darstellungen der Bibel über die Kräfte Israels oder der Heiden die Hunderttausende nicht gespart werden, wenn selbst dem Königreiche Juda, diesem winzigen Fürstentume, so viele Krieger zugeteilt werden, dass die ganze Einwohnerschaft kaum viel grösser gewesen sein kann, so erhellt leicht, dass solchen Angaben weder Quellen noch Nachforschungen zu Grunde liegen. Wie oft kehrt Israel aus blutiger Schlacht zurück, ohne einen Mann verloren zu haben, während von den Feinden kein Flüchtling zurückkehrt oder nur ein einziger,

[7]) Act. 13, 48. — [8]) Thuc. 2, 98.

der die Trauerbotschaft seinem Volke überbringt. Wie oft sind die Kanaaniter völlig vernichtet und dann werden sie noch einmal niedergemacht. Israel schlägt Edom so entscheidend, dass alle Männer ausgerottet sind, und bald darauf wird Israel wieder durch Edom bedrängt. Die Chronik kann sich nicht mehr in die alte Zeit versetzen und erschrickt vor ihrem ungesetzlichen Charakter, darum darf David seine Söhne nicht mehr zu Priestern ernennen, sondern diese Notiz wird von der Chronik unterdrückt. Nach der Chronik hat David [9]) für das zu erbauende Gotteshaus 100,000 Talente Gold und eine Million Talente Silber zusammengebracht. Während Calov meint, man müsse den Segen Gottes bewundern, der dem frühern Schäfer David drei Milliarden Joachimsthaler verehrt habe, wird es richtiger sein, diese Zahlen für abenteuerliche Uebertreibungen zu nehmen. Philo sagt in seinem Leben Mosis [10]), dieser habe die vortrefflichsten Lehrer natürlich aus Griechenland erhalten, die ihn in der Encyclopädie unterrichteten. Als Moses das Verlangen stellt, Gott zu schauen, sagt ihm dieser, das sei unmöglich, giebt ihm aber den Rat des delphischen Orakels: erkenne dich selbst, und belehrt ihn dann über die göttlichen Kräfte, welche — bemerkt er — nicht uneben von einigen unter euch Ideen genannt werden. Der philonische Gott hat nur vergessen, dass Moses nicht Hellene war und dass Plato mit seiner Ideenlehre 1000 Jahre später gekommen ist. Auch hatte Moses nach Philo bedeutende Kenntnisse in der griechischen Metrik, er wird Pindar und die Tragiker gelesen haben. Der Chronist [11]) will sechs Kinder Hemans nennen; um sie zur Stelle zu schaffen, wird ein dichterischer Vers, in welchem Gott von seiner Hülfe und seinen Offenbarungen redet: giddalti veromamti eser joschbekascha mallothi hothir machasioth d. h. ich habe gross gemacht und erhöht die Hülfe dem, der in Not war, ich habe Orakel in Ueberfluss geredet, dieser Vers wird, als ob es ein hebräischer Hexameter wäre, in sechs Teile zerschnitten und jedes Stück ist dann ein Sohn Hemans. Nach der Chronik [12]) bittet Salomo den König Hiram, ihm Sandelholz vom Libanon zu geben. — Ueber die vielen wertlosen Zahlen in der Geschichte Israels ist bereits gesprochen.

Die Geschichte ist vielfach nach vorgefassten Dogmen zurecht gemacht und zwar häufig so plump, dass jeder nachdenkende Lehrer die Absicht merkt. Der abscheulichste König Juda's, Manasse, hat unter allen Königen am längsten regiert

[9]) 1. Chron. 22, 14. — [10]) Mangey II, 21 folg. — [11]) 1. Chron. 25, 4. Cf. Bertheau zur Chronik. — [12]) 2. Chron. 2, 7. 6, 13.

und das Wort von langem Leben als Belohnung der Frömmigkeit gründlich widerlegt. Darum muss er nach der Chronik Busse gethan haben, wovon aber die glaubwürdige Geschichte nichts weiss. Der Grundsatz: Gott giebt einem jeglichen nach seinen Werken, ist im 2. Makkabäerbuche streng durchgeführt, dass man die Erdichtung leicht erkennt. Antiochus Epiphanes, der die Leiber so vieler unschuldigen Juden erbarmungslos gemartert hatte, wurde durch unerhörte Schmerzen der Eingeweide gequält; er, der so viele Juden den Bergen zugetrieben hatte, muss in unwirtlicher bergiger Gegend sterben. Andronikus, der den Hohenpriester Onias erstochen hatte, wurde an derselben Stelle hingerichtet, wo er den frommen Priester getötet hatte, und dann wird ausdrücklich hinzugesetzt[13]): also hat ihn Gott nach seinem Verdienst wieder gestraft. Menelaus[14]), der Frevler am Altar und an dem Feuer und der Asche, bekommt seinen Lohn. Es wird ausdrücklich gesagt: es geschah ihm recht. Denn weil er sich so oft an des Herrn Altar versündigt hatte, hat er auch auf der Asche müssen getötet werden. Dem gottlosen Nikanor[15]) wird die Hand, die er freveld gegen Gottes Heiligtum erhoben hatte, abgehauen, und die Zunge, durch welche Gott gelästert war, herausgeschnitten nnd stückweise den Vögeln vorgeworfen.

Von der Geschichte anderer Völker hatten die Juden keinen Begriff, wenn man nicht etwa Schriftsteller wie Josephus, der unter den Römern lebte, ausnimmt. Die heidnische Geschichte hatte eben für das hochmütigste Volk der Welt keinen Wert. Nach dem Buche Daniel wird das babylonische Reich nicht durch Cyrus, sondern durch Darius, den Sohn des Xerxes gestürzt. Hier wird durch den jüdischen Propheten die Weltgeschichte gradezu auf den Kopf gestellt; denn dass Darius Hystaspis gemeint ist, sieht man daraus, dass er das Reich in Satrapieen teilt, wenn auch in 120 statt in 20. Daniel hat sich für die persische Geschichte aus den früheren Büchern des A. T. Rats erholt; diese aber kennen nur vier persische Könige: Cyrus, Darius, Xerxes und Artaxerxes Longimanus. Im Beginn des elften Capitels des Buches Daniel wird der Zug des Xerxes verwechselt mit dem Zuge des letzten Königs Darius Kodomannus gegen Alexander den Grossen. Es heisst, der persische König Xerxes habe seine ganze Macht gegen das Königreich Griechenland aufgeboten. Der asiatische Schriftsteller kann es nicht fassen, wie es ein Volk geben kann ohne einen absoluten Herrscher, darum

[13]) 2. Makk. 4, 38. — [14]) 2. Makk. 13, 8. — [15]) 2. Makk. 15, 32.

macht er Hellas zu einer Monarchie, und er weiss nichts davon, dass ein winziges Volk für seine Freiheit alles aufbietet. Der Verfasser des Buches Daniel hat den politischen Horizont der Königin Atossa in Aeschylus' Persern, die dort sich nach den Hellenen erkundigt, von denen ihr Volk so arg mitgenommen ist: aber wer ist ihr Gebieter und beherrschet Volk und Heer? Und sie erhält die Antwort: keines Menschen Sclaven sind sie, keinem Menschen unterthan. Hieronymus spricht in seiner Vorrede zum Buche Daniel von dem Neuplatoniker Porphyrius, der sich viel mit dem Buche Daniel beschäftigt hatte und zu dem richtigen Ergebniss kam, dass der Verfasser der Weissagung nicht Daniel sei, sondern ein Zeitgenosse des Antiochus Epiphanes. Denn was er von diesem Könige und von dessen Verfolgung der Juden sage, sei richtig, weil er vergangenes unter der Form der Prophetie berichte; was er von dem, welches für ihn selbst noch zukünftig war, von der Herrschaft Israels, berichte, sei nicht eingetroffen. Hieronymus will die unwiderleglichen Beweise des Porphyrius nicht gelten lassen, sondern hält dessen Auseinandersetzungen ganz einfach für ein Stück weltlicher Bosheit, für malitia saecularis. Darum bittet der Kirchenvater fast um Entschuldigung, dass er zur Verteidigung des Buches Daniel griechische und römische Geschichtschreiber beibringe. Man sieht, welches Licht auf die Geschichtschreibung der alten Kirche fällt, wenn der gelehrteste Kirchenvater eine so dicke Decke vor den Augen hat. Es ist die Unersättlichkeit des Wunderglaubens, welcher alles glaublich findet, was zu den eigenen Vorurteilen stimmt und erbaulich aussieht, denn fromm ist, was fromm klingt. Der Brief des Judas im N. T. führt eine Stelle aus dem Buche Henoch an und meint, diese Schrift aus der Makkabäerzeit sei das Werk des Henoch, der vor der Sündflut ein göttlich Leben führte. Dann müsste das im späteren Hebräisch geschriebene Manuscript in die Arche gewandert und so erhalten sein. Das erste Buch der Makkabäer ist vielfach wegen der Nüchternheit seiner Darstellung gelobt. Diese angebliche Nüchternheit hindert aber nicht, dass der Verfasser jenes Buches officielle Schreiben erdichtet und sich die auffallendsten Blössen auf dem Gebiete der römischen Geschichte giebt, während er seine Unwissenheit für wertvolle Kenntnisse hält. Er sagt, in Rom wechsele jährlich die Herrschaft und gehe auf einen einzigen Mann, den neuen Consul, über. Und dann teilt er einen Brief dieses vermeintlichen einen Consuls mit, ohne zu ahnen, einer wie gründlichen Kritik er seine eigene Geschichtschreibung durch das beigebrachte Actenstück unterzieht.

Man hat vielfach gemeint, die älteste Geschichte Israels habe aus Liedern bestanden, eine Meinung, die Niebuhr für die älteste römische Geschichte geltend machte, weil er eine Stelle des Livius[16]) nicht verstanden hatte. Es ist die Stelle von dem Todesurteil, welches über Horatius, den Kämpfer gegen die Curiatier, gefällt wurde. Livius gebraucht die Worte: lex horrendi carminis erat. Niebuhr verstand den Ausdruck von einem Gedichte und zwängte nun den Befehl des Königs Tullus Hostilius in saturnische Verse. Carmen aber ist gebundene, formelhafte Rede, sei es in Versen oder in Prosa. So nennt Cicero das Gesetz der 12 Tafeln ein carmen necessarium; ein carmen, weil es auf die Formeln ankam, und necessarium, weil die Jugend es wörtlich auswendig lernen musste. Im Processe des Horatius hat aber die Formel gar kein Metrum, sondern dies ist uns aus Misverstand des Wortes carmen hineingedichtet. Der Irrtum Niebuhrs wurde auf die vermeintlich ältesten Erzählungen des A. T. übertragen, und nun sollte auch die älteste Gestalt der israelitischen Geschichte Poesie sein; und unglücklicher Weise wurde als schlagendes Beispiel das erste Capitel der Genesis angeführt, welches mit einer argen Verwirrung der Begriffe beginnt. Die späte Sprache des Capitels sollte für sein graues Altertum bürgen, und die vielen Wasser im Anfange sollten beweisen, dass dies Gedicht unmittelbar nach einer grossen Flut entstanden sei; als wenn erst eine grosse Flut nötig gewesen wäre, damit etwa Thales auf sein Wasserprincip kam. Der erste Vers des alten Testamentes compromittirt die Geschichtschreibung des A. T. Es heisst dort: im Anfange schuf Gott Himmel und Erde. Das ist nach den folgenden Worten falsch, denn am zweiten Tage ensteht erst der Himmel und am dritten die Erde. Da aber schon im ersten Verse Himmel und Erde genannt sind, so kam man zu der Erklärung, dass Gott im Anfange den Stoff geschaffen habe, aus dem Himmel und Erde geworden ist. Aber das passt wieder nicht, denn es heisst unmittelbar darauf: und die Erde war wüst und leer, obgleich sie noch nicht da ist. Der Elohist oder Leviticus hat widersprechende Angaben durcheinander gewirrt. Er hat die frühere Schöpfungsgeschichte, welche im zweiten Capitel steht, vor Augen gehabt; dort ist zuerst vom Himmel und von der Erde die Rede d. h. von der ausgestalteten Materie, und dann wird weiter bemerkt, dass die Erde ohne Geschöpfe gewesen sei, ohne Pflanzen, Tiere und Menschen. Diese Notiz hat der Elohist seiner eigenen Darstellung vor-

[16]) Liv. 1, 26.

angestellt, ohne zu merken, dass er sie nicht gebrauchen kann; wie er auch nicht merkt, dass er nicht sagen darf: und es ward Abend und es ward Morgen: der erste, zweite und dritte Tag, denn am vierten Tage erst kommt die Sonne. Diese vermeintlich älteste Poesie sollte dann ein Jahrtausend hindurch sich durch mündliche Tradition erhalten haben, welche Tradition eine grosse Rolle spielte, seitdem Fr. A. Wolf seine Phantasieen über die homerischen Gedichte bekannt gemacht hatte. Als wenn ein so streng einheitliches Epos, wie die Odyssee, aus einzelnen Liedern zusammengeweht wäre, die keinen gemeinsamen Vater haben. Ein Hauptgrund dieser Hypothese war der Irrtum, dass Wolf wähnte, die uralte Buchstabenschrift sei jung. Diese Traditionshypothese wurde auch unbesehens auf das neue Testament angewandt, als ob das Evangelium Johannis sich durch mündliche Tradition erklären liesse, während schon Lucas auf zahlreiche Vorgänger als die Verfasser schriftlicher Evangelien hinweist. Wie mag sich das wohl durch die Tradition erklären lassen, dass Matthäus „Himmelreich“ sagt, wo Lucas „Reich Gottes“ sagt? Statt die schriftstellerischen Eigentümlichkeiten der einzelnen Evangelien genau zu studiren, flüchtete man sich in eine Tradition, von der man nichts wusste. Weil die Begriffe fehlten, stellte zur rechten Zeit dies Wort sich ein.

Es ist bereits vorhin von den Hindernissen einer strengen Geschichtschreibung gesprochen. Josephus und Tacitus versichern beide, dass sie als Historiker der Wahrheit die Ehre geben wollen. Bei dem Römer ist das ehrlich gemeint; Josephus sagt es nur, um Griechen und Römer desto besser belügen zu können. Aber mit jener Erklärung eines Schriftstellers, auch wenn er es ehrlich meint, ist wenig gewonnen, denn die Worte bürgen nur für seinen guten Willen, durchaus nicht für die Ausführung und das Vollbringen. Tacitus hat so viele Vorurteile auf religiösem Gebiete, dass er völlig unfähig ist den jüdischen Gottesdienst zu verstehen. Er wendet sich an die absurdesten Quellen, an die wütenden Judenfeinde und lässt den Josephus unbeachtet, den er in der Hauptstadt in nächster Nähe hatte. Weil Tacitus ganz voll ist von römischen Standesvorurteilen, ist er unfähig die Grösse des Kaisers Tiberius in dessen ersten Jahren zu verstehen, der die Statthalter der Provinzen, diese Blutsauger, wenig wechselte; weil er Erbarmen mit den Provinzialen hatte, sind die Worte des römischen Geschichtschreibers das Echo des erbitterten Adels, dessen Sekel zusammenschrumpfte. Napoleon hatte recht, wenn er in vielen Puncten die Geschichte eine fable convenue nannte. Denn wie durch stillschweigende

Uebereinkunft werden Dinge für wahr gehalten, deren Nichtigkeit entweder klar erwiesen ist oder leicht erwiesen werden kann, denn die Leute werden nie aufhören die Vergangenheit und Gegenwart durch die Brillen ihrer Liebhabereien, Vorurteile und der Dogmen ihrer Partei anzusehen. Auch die für ihre Zeit sehr frei denkenden Arminianer hatten auf dem Gebiete biblischer Geschichtschreibung ihre tiefgewurzelten Vorurteile. Ihr Grundsatz: die biblischen Schriftsteller konnten und wollten die Wahrheit sagen; sie konnten sie sagen, denn sie waren Augenzeugen, und sie wollten sie sagen, denn sie waren ehrliche Männer, dieser Grundsatz bedarf sehr der Einschränkung. Jene Schriftsteller waren ausser Stande streng historisch zu verfahren, denn sie waren keine Augenzeugen, man braucht nur an den biblischen Chronisten zu denken. Und sie wollten auch, obgleich sie ehrliche Männer waren, die Wahrheit nicht sagen, nämlich in dem Sinne nicht, wie wir heutiges Tages das Wort verstehen, denn sie hatten ganz andere Interessen und Tendenzen als strenges Quellenstudium und die Erforschung der Thatsachen. Der Evangelist Marcus lässt Christum auf einem Tiere nach Jerusalem reiten, Matthäus auf zwei, weil er beim Propheten vom Esel und dem Füllen der lastbaren Eselin gelesen hatte, womit nach dem Parallelismus der Glieder nur dasselbe, nur ein Tier gemeint ist. Der Schriftsteller hielt also seine eigene bodenlose Bibelerklärung für treues Quellenstudium. Aber nur die Wahrheit macht frei, sie hat keine Sonderinteressen und suchet nicht das Ihre. Eben weil die volle Wahrheit niemand hat, so bleibt es dem geschichtlichen Scheidungsprocess vorbehalten, aus dem gegebenen Material Spreu und Weizen zu trennen, die Kritik ist eine notwendige Arbeit. Die Juden aber waren ein für Auffassung und Darstellung geschichtlicher Thatsachen unfähiges Volk.

Es ist bereits früher darauf hingewiesen, wie der Verlauf und Ertrag der israelitischen Geschichte schon im Stammvater Abraham dargestellt ist. Abraham ist Fürst, Prophet, ein würdiger Sohn des jüdischen Gesetzes, der in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig wandelt und seinen Nachkommen denselben Weg weist. Die Ausstattung des Stammvaters mit solchen Attributen ist nicht alt, nicht der Anfang der Geschichte, sondern entsteht erst, nachdem ein Volk eine lange Geschichte hinter sich hat und einen Begriff von seiner Lebensaufgabe gewonnen hat. Romulus ist Krieger, denn die Lebensaufgabe des römischen Volks nach aussen hin war die Eroberung der Welt, wie der Dichter singt:

Dein sei, Römer, das Amt als Herrscher die Völker zu lenken
Dies ist die Kunst, die dir ziemt, die Gesetze des Friedens
zu schreiben
Unterworf'ne zu schonen und niederzuwerfen die Stolzen[17]).

Natürlich konnten die Deutschen nicht auf den Gedanken eines solchen Anfangs ihrer Geschichte geraten, denn ihnen ging das Talent ab alles mit der Hand zu fassen, was schon einen Herrn hatte. Wenn erzählt wird, dass die ersten Römer ihre Frauen mit der Hand erbeutet haben (manu ceperunt), so ist in dieser Erzählung die Stellung des Weibes im römischen Hause geschildert; die Frau ist mancipium, ein manu captum, sie ist die Beute des stärkeren Mannes und dem Rechte nach Sclavin. Diese Weise, Rechtsverhältnisse aus einem besonderen Falle abzuleiten, findet sich vielfach auch im Pentateuch. Die rigorose Handhabung des Sabbats zeigt sich in dem Beispiele des Mannes, der am Sabbat Holz sammelt und dafür getötet wird. Die Grenzen Kanaans werden auf Gottes Geheiss durch Moses bestimmt, im Norden soll Israel reichen bis Epiphania am Orontes[18]), während dies doch aus Ezechiel abgeschrieben ist, der die Grenze so hoch hinauf rückt, weil er das Land jenseits des Jordans den Arabern preisgiebt. Auch kann ein solcher angeblicher Befehl Gottes nichts nützen, weil die Grenzen eines Landes sich nach der Kraft oder Ohnmacht des betreffenden Volkes richten, aber nicht nach Wünschen und Phantasieen. Um für Ermahnungen und Reden Raum zu gewinnen, werden die Anlässe vielfach gemacht. Die Ermahnung zur Entsagung und Selbstverleugnung wird im Evangelio Luc. 22 nicht darum gegeben, weil die Jünger sich gezankt haben, wer unter ihnen der grösste wäre, sondern weil die Ermahnung gegeben werden soll, darum müssen sie sich zanken. Es ist schon an sich höchst unwahrscheinlich, dass unmittelbar nach der Einsetzung des heiligen Abendmahls, in solchen feierlichen Augenblicken, zwölf erwachsene Schüler einen Rangstreit gehabt haben, und vollends ist die Sache unmöglich, da die Jünger nach demselben Evangelisten deshalb (9, 46) schon einmal ganz empfindlich zurecht gewiesen waren. Dass Christus die Pharisäer ihrer Scheinheiligkeit und Mückenseiherei wegen getadelt hat, ist ohne Zweifel richtig, wenn aber dies geschehen sein soll

[17]) Virg. Aen. 6, 852 folg.
Tu regere imperio populos, Romane, memento.
Hac tibi erunt artes, pacisque imponere morem,
Parcere subiectis et debellare superbos.
— [18]) Num. 34, 8. Ezech. 47, 16.

über Tisch, als Christus von einem Pharisäer zu Tische geladen war, so ist der Anlass ungeschickt genug gemacht, da, nachdem das Essen begonnen, das Schelten ohne alle Veranlassung blos ad vocem Pharisäer beginnt, während doch Christus, dem mit der Einladung eine Höflichkeit erwiesen war, als die fleckenlose Offenbarung der göttlichen Güte nicht in so auffallender Weise das decorum wird verletzt haben. Auch bei Matthäus schilt Christus die Pharisäer fast mit denselben Worten wie bei Lucas, aber nicht, als er die Einladung zu Tisch bei einem Pharisäer angenommen hatte. Mit dieser Weise Anlässe für Einrichtungen, Weisungen und Ermahnungen zu bilden, beginnt das erste Capitel des Gesetzes, denn die Erzählung des Sechstagewerks hat zum Zweck, die Heiligung des Sabbats einzuschärfen. Der Kanon also: sie konnten und wollten die Wahrheit sagen, ist nicht aufrecht zu erhalten.

II. Juda im Exil.

1. Der messianische Gedanke.

Ein Volk, das von jeher den Gedanken festgehalten hat, dass der allmächtige Herr des Himmels und der Erde sein eigentlicher König ist, vor welchem die Könige und Völker der Erde sind wie der Tropfen im Eimer und wie der Staub in der Wage, ein Volk, das sich für den Erstling aller Nationen und für den auserwählten Liebling des allmächtigen Gottes hält, mag durch Unglück gebeugt werden, aber den Glauben an seine eigene Zukunft giebt es nicht auf. Abraham glaubte Gott und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, die unleugbaren Beweise der göttlichen Treue und Gnade sollten sich nicht vermissen lassen. Ihr wisst — spricht der Herr zu seinem Volke, das er erwählt hat — was ich den Aegyptern gethan habe, und wie ich euch auf Adlerflügeln getragen und gebracht habe zu mir. Gott hatte das gefangene Juda aus Ur Kasdim, aus den Flammen der Chaldäer herausgeführt, und alle Völker sollten sich einst segnen im Volke Gottes d. h. wer unter den Heiden von ausserordentlichem Segen reden und den Wunsch aussprechen wird, dieser Segen möge über ihn selbst oder über andere kommen, der wird einst sagen: Gott mache mich und dich wie sein Volk Israel. So steht im Beginn der israelitischen Geschichte der

Gedanke, den der zweite Jesaias in immer neuen Trostworten ausführt: du bist vom Sturm erschüttert und niedergeworfen, aber du erhebst dich wieder und die übermütigen Heiden werden der Staub deines Weges sein. Durch das ungeahnte Heil Israels bewogen, werden die Heiden sprechen: kommt, lasset uns gehen auf den Berg des Herrn, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen. Denn von Zion geht die Unterweisung aus und das Wort Gottes von Jerusalem. Durch solche Gedanken wird die Geschichte Abrahams getragen, der die Tora gehalten und den Glauben bewahrt hat, obwohl er in der Fremde und unter den Heiden allein stand. Das Wort des zweiten Jesaias: fürchte dich nicht, ich bin mit dir, findet sein Echo in der Geschichte Abrahams: fürchte dich nicht, ich bin dein Schild; denn es ist nur ein Vorurteil zu glauben, dass diese Gedanken und Erfahrungen und Hoffnungen als der Ertrag der Geschichte sich schon vor aller Geschichte einstellen. Als ob Romulus kurz vor seinem Ende den Gedanken aussprechen konnte, sein Volk würde sich seines Schwertes nähren, ehe Rom den Gedanken der Herrschaft über die Welt gefasst und bewährt hatte. Die im Laufe vieler Jahrhunderte sich entfaltenden weltbewegenden Gedanken eines Volkes werden, als ob sie sich von selbst verstanden hätten, schon an den Stammvater a priori geknüpft.

Grosse, weltumgestaltende Gedanken sind im Beginn nur das Eigentum eines einzelnen Menschen, der häufig in den Anfängen seiner Thätigkeit nicht ahnt, wie weit sein Einfluss reichen wird, wir brauchen nur an Luther und die Reformation zu denken. Dass die Zustände einer gewissen Zeit andere werden müssen, fühlt jeder nachdenkende Mensch, aber wann das geschieht und wo und durch welche Mittel, das ist Geheimniss Gottes, denn die Weltgeschichte ist nicht blos die Abwickelung menschlicher Gedanken. Manche vorwitzige, kluge Leute meinen im Voraus zu wissen, wie alles kommen muss, und wenn der Gang der Geschichte die vorgefassten Meinungen umstösst, so sind sie beleidigt und wissen sich in der wirklichen Welt nicht mehr zurecht zu finden, wie das abweisende Wort zeigt: was kann aus Nazareth Gutes kommen! Israel knüpfte die Gedanken seines Heils an einen einzigen Mann, den Messias, den erwarteten König Israels aus dem Hause Davids; nur ist im A. T. dieser Davidide niemals unter dem Namen Messias verheissen. Dass manche Propheten an einen Sohn Davids nicht gedacht haben, wenn sie von der Zeit des Heils reden, lässt sich nicht beweisen. Man hat den zweiten Jesaias für diese Ansicht angeführt, der

nie vom Messias rede. Wenn aber dieser Prophet von den zuverlässigen Gnaden Davids redet, so lässt sich doch nicht beweisen, dass er an einen Sohn Davids nicht denkt; das Gegenteil ist vielmehr richtig, denn sonst würde der Prophet den Namen Davids nicht nennen. Nur muss man, wenn man den zweiten Jesaias richtig deuten will, auch in dessen Gedankenkreise bleiben. Dieser Prophet kennt wohl die Ausdehnung des menschlichen Daseins bis zum fernsten Lebensziele, aber von einer Unsterblichkeit des menschlichen Geistes wusste er nichts. So wird auch der König des geeinigten und gesegneten Volkes nach den Gedanken Jesaias' sterben, aber sein Sohn folgt ihm in der Regierung, die eben so friedlich verläuft, wie die seines Vorgängers. Der bedeutendste Prophet für die nachexilische Zeit ist Jeremias und dieser redet von einem Nachkommen Davids als dem Könige Israels. Wenn das Buch Daniel von einer in den Wolken des Himmels kommenden Erscheinung redet, die aussieht wie eines Menschen Sohn, so ist es verkehrt, an einen Messias dabei zu denken, der vom Himmel herabkommt. Denn diese Erscheinung im Buche Daniel bezieht sich gar nicht auf eine einzelne Persönlichkeit, sondern auf ein Reich, das Reich Gottes, und dieses Reich hat ein menschliches Angesicht, weil es menschlich darin zugeht, während die früheren Weltreiche unter dem Bilde wilder Tiere dargestellt werden, der Löwen, Panther, Bären, denn in diesen Reichen war die unmenschliche Grausamkeit die Tagesordnung. Wenn die Weltreiche durch wilde Tiere dargestellt werden, so folgt doch daraus nicht, dass sie keine Herrscher gehabt haben. So wird auch durch das Bild des Menschensohnes nicht der Herrscher aus Davids Hause ausgeschlossen. Dass zur Zeit Christi der Glaube an die Zeit des Heils mit einem persönlichen Herrscher in Juda lebte, giebt Josephus dem eingeweihten Leser[1]) deutlich genug zu verstehen. Josephus erzählt, die Pharisäer hätten dem Eunuchen Bagoas gesagt, der neue König würde ihm die geraubte Kraft wiedergeben und ihn zum Gatten und Vater machen. Schwerlich haben die Pharisäer nur so allgemein vom künftigen Könige gesprochen, sondern sie haben gradezu den Messias genannt, der von ihnen in allernächster Zeit erwartet wurde. Unter diesem Könige sollte sich die Verheissung des Propheten erfüllen: der Eunuch soll nicht sagen, ich bin ein unfruchtbarer Baum. Josephus hat nur zu Gunsten seines Volkes dessen Hoffnung in den Augen der mistrauischen Heiden entstellt.

[1]) Jos. A. 17, 2, 4. Jes. c. 56.

Ob die Erwartung der Erscheinung des Messias in allen Classen des jüdischen Volkes zur Zeit Christi vorhanden gewesen sei, lässt sich nicht beweisen. Selbst von Hillel wird ein Wort berichtet, Israel habe einen Messias nicht mehr zu erwarten, doch wurde dieser Ausspruch auf den Index gesetzt, eben so wie das Wort des Talmud: „Hiob hat nie existirt". Es ist eine gedankenlose und Christum beleidigende Aeusserung: in Christo sei alles erfüllt, was Israel von dem Messias erwartete, wenn das thörichte Volk ganz andere Dinge von seinem Messias erwartete, wie auch die nach Emmaus wandernden Jünger sagen: wir aber dachten, er sollte Israel erlösen d. h. die Römer aus dem Lande werfen und ein Reich des siegreichen Friedens aufrichten, während das Volk so anmassend und innerlich unfrei blieb wie bisher. Kein Volk schlägt den Mann ans Kreuz, der der Inbegriff der Verwirklichung aller Hoffnungen ist, welche dies Volk von der Zukunft hegt; im Kreuze dieses Mannes zeigt es, dass es ganz andere Ideale hat.

Will man die messianischen Weissagungen des A. T. verstehen, so darf man nicht nach dem N. T. hinübersehen, um dort die Erfüllung zu suchen; die neutestamentlichen Schriftsteller haben häufig einen Sinn in den alttestamentlichen Stellen gefunden, den sie vorher hinein gelegt haben. Denn wenn der Hebräerbrief in den Worten des 8. Psalms: Herr, was ist der Mensch, dass du sein gedenkest und des Menschen Sohn, dass du dich seiner annimmst, die Stelle auf Christum bezieht, so ist das wider den klaren Sinn der Worte, die nur vom Menschen ganz allgemein als dem vornehmsten Geschöpfe Gottes reden. Gerühmt ist vielfach, selbst in unsern Tagen, Schöttgens Buch über den Messias, der zweite Teil seiner horae hebraicae. In Wahrheit ist das Buch völlig unnütz, denn von den Vorstellungen, die man jüdischerseits vom Messias etwa zur Zeit Christi hatte, steht nichts darin. Der Talmud hat manches aus christlichen Quellen, aus dem neuen Testamente, und wenn man das nicht sieht, so bekommt man statt der Geschichte schlechte Interpretamente. Wenn der Talmud sagt, Christus sei der Sohn von Pandira oder Panthera oder Pantheros, so ist das letztere Wort nur mit Umstellung zweier Buchstaben das neutestamentliche *παρθένος*, die Jungfrau, Jesus der Sohn der Jungfrau. Der Talmud hat dort aus christlichen Quellen geschöpft und diese absurd verkehrt. Ein anderes Buch über die jüdischen Messiashoffnungen, Bertholdts christologia Judaeorum Jesu apostolorumque aetate, früher das classische Handbuch in diesem Fache, ist eine unkritische, wertlose Schrift.

Wenn gesagt wird, das alte Testament weise häufig über sich selbst hinaus, so ist das Gegenteil viel richtiger. Denn wenn Jeremias in Gottes Namen spricht: ich will mit ihnen einen neuen Bund machen, ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, so ist allerdings von der Ausgiessung des heiligen Geistes die Rede, aber nicht über die Heiden, sondern über Israel; an die Heiden denkt der Prophet nicht. Oder wenn der Herr dem Propheten Elias erscheint nicht im Feuer, im Sturm und Erdbeben, sondern im stillen, sanften Wehen, so kann das letztere keine Weissagung auf das neue Testament sein und auf das stille Walten des heiligen Geistes, denn in den im Königsbuche folgenden Worten ist nur vom Kampfe und Blutvergiessen und von Revolution die Rede. Dass die Propheten sollen an eine Zeit gedacht haben, wo die Tieropfer und Ceremonien aufhören, ist nur in den Text hinein getragen; zu solcher Höhe der Betrachtung versteigt sich das alte Testament nicht. Jerusalem bleibt auch in der messianischen Zeit die Hauptstadt der ganzen Welt und Israel das Volk Gottes; die Heiden eilen nur nach der heiligen Stadt, weil sie sehen, wie im Dienste des Gottes Israels Segen zu finden ist.

Es ist völlig ungerechtfertigt, in den prophetischen Weissagungen den Sinn zu unterscheiden, welchen die Propheten bei ihren eigenen Worten hatten, und den Sinn, welchen Gott dabei beabsichtigte, so dass die Propheten auch allenfalls Worte gesagt hätten, welche himmelweit über ihre eigene Fassungskraft hinausgingen. In solcher Ansicht steckt ein ganzes Nest von falschen Gedanken, denn woher weiss man denn, welchen Sinn Gott bei den Weissagungen beabsichtigt hat? Hat man vielleicht den unerforschlichen Gott bei der Hand, wie David das Ephod? Wenn der Prophet Zacharias sagt: siehe, dein König reitet auf einem Esel und auf dem Füllen der lastbaren Eselin, wenn er den König schildert, wie er sich in seinem ganzen Verhalten zeigt, sanft und friedlich, ist denn dies Wort damit erfüllt, dass Christus einmal auf einem Esel eine halbe Stunde gesessen und die Hauptstadt besucht hat? Wenn entgegnet wird, durch diesen Einzug habe die Natur des Königreichs Christi bezeichnet werden sollen, so ist das hinfällig, weil nicht einmal die Jünger Christi damals die Natur dieses Reiches kannten, und weil die öffentliche Anerkennung Jesu als des Messias von Seiten des Volks mit der Zeit nicht stimmt, denn nach dem Bekenntniss des Petrus: du bist Christus[2]), verbietet Christus ausdrücklich

[2]) Matth. c. 16.

die Verkündigung seiner Messianität. Hier ist klar zu sehen, wie grundlos es ist, das alte Testament unbesehens aus dem neuen zu erklären. Der Prophet hat neben dem Sinn, den er bei seinen Worten wirklich hat, nicht noch einen andern, den er eigentlich nicht hat und der ihm octroyirt ist, sondern das A. T. muss aus sich selbst erklärt werden, denn die Evangelisten sind für die Gewinnung des ursprünglichen Sinnes jeden Augenblick sehr gebrechliche Stützen. Wäre aber ein anderer Sinn gemeint gewesen als der, den die Propheten selbst bei ihren Worten hatten, so konnten sie von ihren Volksgenossen um so weniger verstanden werden, wenn sie, die Gesandten Gottes, die Tragweite ihrer eigenen Gedanken nicht kannten. Man kann gern zugeben, dass die alttestamentliche Gottesverehrung insbesondere durch alexandrinische Einflüsse dem N. T. zustrebte, aber eben deshalb darf man nicht an eine Sammlung solcher Stellen denken, welche von der geschichtlichen Erklärung als Weissagungen auf das N. T. bereits gestrichen sind. Und wenn man die messianischen Stellen des A. T. der Zeitfolge nach durchgehen will, so darf man sich nicht an die Genesis als das vermeintlich älteste Stück des A. T. halten, als wenn man dann genau wüsste, wie Abraham über die Zukunft seines Volkes gedacht hätte. Schon der Gedanke, dass Gott mit Abraham einen Bund geschlossen habe, ist ein spätes Erzeugniss und nicht das ursprüngliche Verhältniss des Menschen zu seinem Gott. Indem der religiös unentwickelte Mensch an seine Gottheit denkt, hat er es mit einer Macht zu thun, der er machtlos und rechtlos gegenübersteht. Um aber die Rechtlosigkeit des Geschöpfes dem Schöpfer gegenüber zu beweisen, ist bei fortgeschrittener religiöser Erkenntniss der Vergleich des Handwerkers mit seinem Töpfergefäss unbrauchbar, da die tote Materie, die rechtsunfähig ist, einem denkenden und fühlenden Wesen, einer Person, gleich gestellt wird. Macht und Recht sind völlig verschiedene Dinge; Spinoza möchte beides gleich stellen, weil er keinen persönlichen Gott hatte, aber es ist nur der Rest barbarischer, orientalischer Rechtsanschauung, dass der absolute Herrscher dem rechtlosen Sclaven gegenüber zu jedem Belieben seiner Laune berechtigt sein soll. Dem denkenden und sittlich freier werdenden Menschen wird ein solcher Gedanke je länger je mehr unerträglich; der Sclave kann sich auf keinen Gesetzesparagraphen zu seinem Schutze berufen. Der Bund Gottes mit Abraham ist eben so wenig das erste in der alttestamentlichen Religion, als die Constitution das erste im Staate ist; erscheint die Constitution, so hat der Staat schon manche Phasen der Entwickelung

durchgemacht. Schon darum sind die Erzählungen von den Patriarchen und ihrer Bundesschliessung mit Gott ein spätes Erzeugniss. Der sittlich unfreie Mensch hat manche Gedanken, denen er im Fortschritt seines Lebens entsagt. Darum ist es ein genialer Gedanke, wenn der Apostel Paulus von einer Erziehung des Menschengeschlechts durch Gott redet. Dem Kinde mit seinen kindischen Anschlägen genügt manches, was es nachher abthut. Darum müssen auch — sagt Paulus — die Ceremonien fallen, wenn das Menschengeschlecht herangewachsen ist. Freilich stellt er sich mit diesem freien Gedanken zu der Tora in einen directen Gegensatz, denn wenn das Gesetz sagt: die Beschneidung soll bei euch eine ewige Weihe sein, so heisst das nicht: die Beschneidung ist nur provisorisch. Daher der grimmige Hass vieler Judenchristen gegen den Gesetzesstürmer Paulus, dem sogar das heilige Bundessiegel nichts galt, leicht erklärlich ist.

Dem Menschen, der Ideale in seinem Geiste trägt, erscheint notwendig die ganze gegenwärtige Welt unvollkommen, auch — wenn er unparteiisch denkt — sein eigenes Wirken und Handeln. Sind aber seine Ideale das Wahre und Wesentliche, nicht das Sichtbare, sondern das Unsichtbare, so wird er — wenn er kein entschiedener Pessimist ist — den Gedanken bewahren, dass seine Ideale einmal Ja und Amen sein werden. Die Gegenwart war den israelitischen Epigonen der Abfall von einer besseren, glorreichen Vergangenheit; und je mehr ihnen die Gegenwart trübe und schlecht erschien, desto mehr traten ihnen die Lichtseiten der Vergangenheit hervor, desto mehr traten die Schatten der vorigen Tage zurück. Es ist einmal besser in Israel gewesen, so dachte der nachexilische Jude, das Volk hat einmal gehabt, was ihm jetzt fehlt, Ruhe und Frieden, Glück und Ehre, Habe und Genuss. Die Gestalten der vorigen Tage, mochten es die vornehmsten Könige sein, wie David und Salomo, oder die grössten Propheten, wie Jesaias und Jeremias, verklärten sich zu Heldengestalten, gegen welche die gegenwärtige Generation nur aus Pygmäen bestand. Und wenn der Dichter sagt: dass die Menschen von besseren, künftigen Tagen träumen, so ist das umgekehrte Wort eben so wahr, dass sich die späteren Geschlechter an die wirklich oder vermeintlich schöneren Tage der Vergangenheit anklammern. Juda sehnte sich nach seinem Könige David zurück, und diese Erwartung des Volkes ist das beste Lob des Königtums und das Gegenstück der in die Samuelisbücher eingesprengten Bemerkung eines priesterlichen Schreibers, der als verkappter Samuel gegen das Königtum eifert. Das so lange von der Fremdherrschaft niedergedrückte

und verhöhnte Volk wünscht in seinem neuen David Freiheit von seinen Drängern und Ehre und siegreichen Frieden zurück. Der Prophet, welcher am meisten und eindringlichsten von der Zukunft redet, welche der Vergangenheit würdig sein soll, ist Jesaias, aber er geht nicht über den israelitischen Staat hinaus, und will man seine Worte nach ihrem wirklichen Sinne verstehen, so muss man beim Propheten stehen bleiben und nicht in das neue Testament zuerst hineinsehen und darnach erklären. Jesaias hatte an Juda vieles zu rügen, er mochte das Verhältniss seines Volkes zum Auslande nehmen oder die inneren Zustände Juda's betrachten. Die Grossmacht Assyrien bedrohte die Selbständigkeit des jüdischen Königreichs und die benachbarten Staaten Syrien und Israel waren eine zeitlang verbunden gegen das schwache Land Juda. Die innern Zustände dieses Staates waren fast zum Verzweifeln. Die Grundlage aller Volkswohlfahrt, die Gerechtigkeit, liess sich vermissen, weil die Richter kein Gewissen hatten, das Volk keinen Gemeingeist, der es zusammenhielt. Eine grenzenlose Begehrlichkeit hatte das ganze Volk ergriffen, und die Mittellosen wurden von den Reichen ausgesogen und gedrückt. Man hatte keine sichere Weltanschauung; Jehova war freilich Nationalgott, aber neben ihm war der Cultus fremder Götter eingeführt, und man hatte keinen Glauben und kein Vertrauen zu Israels Gott, darum die fremden Dienste. Das Reich aber der Macht und des Friedens, welches der Prophet Jesaias schaut, ist nicht verschieden von dem politischen Reiche Davids, und die Tugenden, welche der Prophet verlangt, sind eben die, welche für das Bestehen jeder menschlichen Gesellschaft nötig sind. Wenn der Prophet an die Gegenwart und Zukunft denkt, so hat er nicht den Gegensatz eines irdischen und himmlischen Reiches, und in dem künftigen David sieht er nicht etwa einen himmlischen König, in den Wolken des Himmels kommend, sondern einen irdischen König, der mit Gottes Hülfe seinem Volke Recht schafft und dem Reiche zum Siege verhilft; und ist der Fromme freilich augenblicklich nicht als gerecht anerkannt, so wird das einst anders sein, weil dem Unterdrückten der König das verweigerte Recht zuspricht, so dass Recht haben und Recht bekommen dann dieselbe Sache ist, während in der Gegenwart zwischen beiden Begriffen eine tiefe Kluft liegt. Nur wenn man an die vermisste Gerechtigkeit denkt, an das himmelschreiende Unrecht, welches der Prophet täglich vor Augen hatte, so versteht man seine Worte, dass der wahre König, welcher kommen wird, nicht nach dem Scheine richten wird, nach unzuverlässigen Berichten, sondern er sieht selbst zu und verlässt

sich nicht auf andere. Das allgemeine Vertrauen kehrt wieder und der Friede ist darum allgemein. Dann ist die Zeit erschienen, wo die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken liegen, wo der Knabe neben der Höhle des Basilisken spielt und der Löwe Stroh frisst. Wenn christliche Erklärer bei dieser Stelle des Propheten tiefsinnige Betrachtungen angestellt haben, ob es möglich sei, dass ein Löwe wirklich Stroh fresse, so haben sie nur gezeigt, dass sie unfähig sind einen lyrischen Dichter zu verstehen. Wir sehen aber aus dieser Prophetenstelle, wie das Königtum als der Hort des Volkes gilt und nicht als eine Einrichtung wider Gottes Willen. Urteilen andere Propheten anders, indem sie ihre Blicke auf das nördliche Reich richten, wo ein Thronräuber die Familie des vorigen Tyrannen abthut, so sagen sie damit noch nicht, dass Gott die Monarchie überhaupt nicht will. Ob sämmtliche Propheten des nördlichen Reichs sich die Einheit des künftigen Reiches unter einem Davididen gedacht haben, darüber sind wir zu wenig unterrichtet. Natürlich kann von einem Messias d. h. von einem nationalen König nicht die Rede sein vor der Königszeit, da dieser Begriff des Messias auf David als das Muster eines Königs zurückgeht. Vom Messias konnte nur erst die Rede sein in einer ohnmächtigen, unglücklichen Zeit, wo im Süden der Untergang Juda's drohte und im Norden die Revolution permanent war. Hier entstand die Sehnsucht nach David von selbst, denn David war der Inbegriff des siegreichen Friedens, und wenn Propheten des nördlichen Reiches die Zukunft an einen Diadochen aus dem davidischen Hause knüpfen, so sagen sie damit klar genug, dass sie der ewigen blutigen Thronstreitigkeiten im nördlichen Reiche müde und satt sind. Auch der Pentateuch redet vom künftigen Frieden Israels, wie auch vom Exil die Rede ist. Sagt das Deuteronomium: wenn ihr meine Gebote haltet, will ich euer Gott sein und ihr sollt mein Volk sein, und es soll euch wohlgehen und ihr sollt lange leben in eurem Lande, so ist hier allerdings eine Constitution gegeben, Jehova legt seinen Willen vor und das Volk nimmt an; aber schon dies hätte ein Fingerzeig sein sollen, dass der Pentateuch ein spätes Product ist, da hier der Gedanke klar hervortritt, dass das Verhältniss zwischen Gott und Israel nicht wie von selbst fortbesteht, sondern der Herr kann sich von seinen Knechten trennen, wenn es ihnen nicht darauf ankommt, seinen Willen zu thun.

In den Verheissungen von der Zukunft nimmt die zahlreiche Menge der Kinder Israels, die Fruchtbarkeit des Viehes, der Segen des Landes eine hervorragende Stelle ein, Back-

troge und Kelter sind nicht vergessen. Besonders werden solche Verheissungen nachdrücklich für den Süden wiederholt, denn die Fruchtbarkeit des südlichen Reiches liess von jeher viel zu wünschen übrig. Südöstlich von Jerusalem beginnt die Wüste, durch welche sich der Kidron in das tote Meer ergiesst, das mit seiner Oede der Gegensatz des Lebens ist. Darum weissagt Ezechiel, dass vom Tempel eine Quelle ausgehen wird, die alsbald zu einem wasser- und fischreichen Strome wird, welcher die Wüste bewässern und das Salzmeer gesund machen wird. Wenn es bei Ezechiel heisst (36, 20): ich will die Baumfrucht mehren und den Ertrag des Feldes, so ist in der Verheissung Gottes der Wunsch eines Juden ausgedrückt, der von der Fruchtbarkeit des Südens Kanaans nichts zu berichten hatte, weil das Land zu wasserarm ist. Vom Bach Aegyptens bis zum Karmel kein Fluss; wohl aber ist viel die Rede in der Schrift von Dürre, Regenmangel, Heuschrecken, Hungersnot. Im Buche Amos dient das Erdbeben als Aera. Der Sinn für Naturschönheit war im Altertum beschränkt, für die Grossartigkeit einer Alpenwelt hatte man keinen Sinn. Das Lob der Schönheit kam bei den Römern[3]) nur einer Gegend zu, welche anmutig gelegen und vor allen Dingen ganz oder fast ganz eben war. Solche Anschauungen hat Ezechiel auch, denn in seiner neuen Theokratie sind die Berge und Wüsten aus Kanaan verschwunden, das ganze Land ist völlig ebenes Gebiet. Wird Kanaan als ein Land geschildert, welches von Milch und Honig überfliesst, so darf natürlich der Gedanke nicht auf Milch und Honig beschränkt werden, weil sonst grade die notwendigsten Güter ausgeschlossen wären. Sondern das Wort ist etwa in dem Sinne zu nehmen, wie der römische Dichter vom goldenen Zeitalter[4]) redet, wo Flüsse von Milch das Land durchzogen und der Honig als Thau von der grünen Eiche reichlich und klar und lauter herabfloss.

Die Frage, ob im A. T. und bei den Juden von einem leidenden Messias die Rede sei, wäre nie aufgeworfen, wenn nicht im N. T. das 53. Capitel des Propheten Jesaias auf Christus gedeutet wäre. Wurde aber dies Capitel auf ihn bezogen, so war die Beziehung mancher Psalmstellen auf Christus von selbst gegeben, denn in diesen Psalmen lässt

[3]) Quintil. III, 4, 27: est et locorum (laus), qualis Siciliae apud Ciceronem, in quibus similiter speciem (Schönheit) et utilitatem intuemur; speciem maritimis, planis, amoenis; utilitatem salubribus, fertilibus. — [4]) Ovid. Metam. 1, 111 und 112: flumina iam lactis, iam flumina nectaris ibant, flavaque de viridi stillabant ilice mella. Eurip. Bacch. 112: *ῥεῖ δὲ γάλακτι πέδον. — ῥεῖ δὲ μελισσᾶν νέκταρι.*

sich vielfach derselbe Gottesknecht vernehmen, von welchem der zweite Jesaias in der dritten Person redet. Wer Jesaias c. 53 unmittelbar auf Christus bezieht, als wenn das der ursprüngliche Sinn wäre, hat den letzten Teil des Jesaias nicht verstanden. Denn der Knecht Gottes wird dort, wo von ihm als einem einzelnen Manne geredet wird, mit den Worten gezeichnet, mit welchen als Stichworte der Prophet Jeremias sich selbst zeichnet: sie wollen mich aus dem Lande der Lebendigen wegreissen gleich dem Schafe, das zur Schlachtbank geführt wird[5]). Dieser Knecht Gottes hatte vor zwei Generationen geweissagt, darum spricht Jesaias im Perfectum und redet von Dingen, die längst vergangen sind. Dass es durch das Kreuz zur Krone geht im Sinne des N. T., davon weiss das alte Testament nichts. Wenn man orthodoxerseits sich darauf beruft, wie genau in Christo alles erfüllt sei, so ist das grundlos, denn Christus ist nicht gestorben als ein Reicher, und begraben als ein Gottloser, sondern umgekehrt als Gottloser gestorben und begraben als ein Reicher. Und wenn es heisst: wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben d. h. leibliche Nachkommen, so ist klar, dass die Weissagung nicht überall auf Christus passt. Wenn Justinus Martyr in seinem Dialog mit dem Juden Tryphon diesen von dem leidenden Messias sprechen lässt, so lässt er eben den Juden sprechen, wie er, Justin, will, dass er sprechen soll, aber darauf ist nichts zu geben. Wahr ist, dass in Israel die Leiden der Gerechten als Sühnmittel für die Ungerechten betrachtet wurden, aber der leidende Messias als vermeintlich jüdisches Dogma ist ein unrichtiger Gedanke.

Grossen Epochen der Geschichte geht eine Ahnung der Gemüter von dem, was kommen wird, vorauf, aber diese Ahnung ist noch nicht das entwickelte Bewusstsein von der Zukunft. Gott ist der Vater aller Geister und sendet seine Boten, wenn die Zeit erfüllt ist. Kein Genius aber kann lediglich aus den historischen Bedingungen, an welche sein Leben und Wirken gebunden ist, erklärt werden. Es ist Unverstand erklären zu wollen, wie gerade in einer bestimmten Zeit ein Geist mit solcher Ausrüstung und in solcher Wirksamkeit habe kommen müssen, denn eine die Zustände einer Zeit bis in ihre Einzelheiten umspannende Kenntniss fehlt uns. Darum ist die alte Weise, die messianischen Weissagungen zu behandeln, geschmacklos, geistlos und falsch, weil ihr der Gedanke zu Grunde liegt, dass einzelne Menschenkinder zuverlässig sagen könnten, bei welchem Stadium der

[5]) Jer. 11, 19.

Entwickelung die menschliche Geschichte nach Jahrhunderten und Jahrtausenden angekommen sein wird. Weil die Geschichte keinen Stillstand kennt, so müsste ein Mensch, der in seiner Weissagung Jahrtausende überspringen könnte, schon die Gedanken kennen, welche nach Jahrtausenden die Welt bewegen werden. Es giebt kaum einen Gedanken, welcher Christum mehr heruntersetzt, als eine solche hölzerne Vorstellung, als ob Christus nicht so viel gewesen wäre als ein Prophet des A. T., und als hätte er nichts anderes gethan, als was er auch eben so gut hätte lassen können, nämlich sich an die Worte der alten Propheten anklammern; als ob Christus erst jedesmal gleichsam hätte ins Concept sehen müssen, um zu wissen, was er zu thun habe. Als ob Christus nicht darum gesagt hätte: mich dürstet, weil er wirklich Durst hatte, sondern weil er eine Psalmstelle notwendig hätte wieder hersagen müssen. Wenn die alten wirklichen Propheten in Israel ihre Tora gaben, so sahen sie sich nicht vorher nach Pergamenten und früherer Schrift um, sondern sie sprachen im vollen Bewusstsein der Wahrheit ihres Wortes als einer Gottesbotschaft. Und wo überhaupt ein epochemachender Mann auftritt, der eine alte, morsch gewordene Welt aus ihren Angeln hebt, der ist keine Trivialität, die man ihrem ganzen Wesen nach längst als Programm im Pulte hätte fertig gehabt. Er trägt vielmehr die neue Zeit im eigenen Geiste und hat in seinem Selbstbewusstsein den Inhalt, der die Welt überwindet. Der Messiasbegriff war eben noch kein Reflexionsbegriff, als Christus kam, keine bis ins einzelne durchgeführte Vorstellung, sonst hätten die Evangelisten nicht dieselbe Stelle eines Propheten völlig verschieden anwenden, und das Wort: er nahm auf sich unsere Krankheit, bald von Sünde, bald von leiblicher Krankheit verstehen können. Erst als mit Christi Erscheinung und Wirksamkeit der Glaube an ihn entstanden war, da bildete sich eine ausführliche Christologie. Und weil das A. T. das A und O des Juden war, so hiess es nachher: das ist geschehen, auf dass ein prophetisches Wort erfüllt wurde. Darum konnte das erste Wort Christi nicht sein: ich bin der, den ihr erwartet habt, denn das vorurteilsvolle Volk hatte unreife Gedanken genug im Kopfe, sondern es kam darauf an solche Gedanken zu wecken, die für das Leben kräftigend und heilsam sind. Darum sagt Christus nicht: euer Denken wird nun Wirklichkeit, sondern: thut Busse; erst neue Menschen und dann eine neue Welt. Wenn auch heute noch das Wort: die Evangelien beweisen, dass Jesus der Messias gewesen ist, gäng und gäbe ist, so zeigt das nur, wie unklar

die Gedanken der heutigen Theologie noch sind. Johannes sagt: dies ist geschrieben, auf dass ihr glaubet, dass Jesus sei der Christ. Der Glaube aber ist eine feste Zuversicht des, das man hoffet und da man nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht. Als Messias ist ein Mann erwiesen, wenn er die Erlösung durchgesetzt hat und dann ist der Glaube nicht mehr nötig. Das neue Testament sagt vielmehr: bis jetzt ist Christus nur sein eigener Vorläufer gewesen, denn die Parusie ist ersehnt, aber nicht erfolgt.

2. Die Dauer des Exils, die 70 Jahre.

Die erste Stelle eines Propheten, welche von den 70 Jahren der Gefangenschaft redet, ist das 25. Capitel des Propheten Jeremias. Es heisst dort: das ganze Land (Judäa) soll zu Trümmerhaufen und zur Wüste sein, und diese Völker (umher, in der Nachbarschaft von Juda) sollen dem Könige von Babel 70 Jahre dienen. Und es soll geschehen, wenn die 70 Jahre voll sind, ahnde ich an dem König von Babel und an selbigem Volke, ist der Spruch des Herrn, ihre Schuld, und an dem Lande der Chaldäer, und mache es zu ewigen Trümmern. Und lasse über dies Land kommen alle die Worte, welche ich darüber geredet, alles, was geschrieben ist in diesem Buche, was Jeremia geweissagt hat über alle Völker. Diese letzten Worte sind ein ungeschicktes Einschiebsel; denn diese im Buche des Jeremias stehenden Weissagungen sollen im 4. Jahre Jojakims ergangen sein, aber damals gab es noch kein Buch des Jeremias. Erst im 5. Jahre Jojakims[1]) sind die Weissagungen des Propheten Jeremias von dessen amanuensis Baruch niedergeschrieben und bekannt gemacht. Die 70 Jahre der Gefangenschaft Juda's sind dort aus dem 29. Capitel Jeremias' an verkehrter Stelle eingetragen.

Erst im 29. Capitel findet sich die Weissagung von den 70 Jahren. Also — heisst es — spricht der Herr. So wie für Babel 70 Jahre abgelaufen sind, will ich euch heimsuchen und will an euch erfüllen meine Verheissung, euch zurück zu bringen an diesen Ort. Die falschen Propheten hatten nämlich gesagt, in der nächsten Zeit würden die unter Zedekia vor der Zerstörung Jerusalems weggeführten Exulanten zurückkehren. Jeremias sagt aber in Gottes Namen, so rasch geht das nicht, richtet euch vielmehr in der Fremde auf einen

[1]) Jer. 36, 9. 29, 10.

langen Aufenthalt ein. Und wenn diese lange Zeit des Exils den Schein erwecken könnte, als wäre mein Verhältniss zu euch gelöst, so ist vielmehr das Gegenteil wahr, ich habe für euch Gedanken des Friedens und nicht des Leides. Es ist also nicht von einer Dauer des Exils von der Zerstörung Jerusalems an die Rede, denn diese Zerstörung war noch nicht erfolgt, sondern es handelt sich um den Gegensatz kurzen oder langen Aufenthalts in der Fremde, denn der Prophet Chananja hatte von zwei Jahren der chaldäischen Herrschaft gesprochen [2]), während nach dem Satze, unser Leben währet 70 Jahre, die Zeit eines ganzen Menschenlebens darüber hingeht, ehe der Umschwung erfolgt, ehe Juda frei wird. Diese 70 Jahre aber im Buche des Propheten Jeremias wurden für das gläubige Juda fortan der Termin der Erlösung, das Buch aber des Propheten hatte Baruch im 4. Jahre Jojakims angefangen zu schreiben und im 5. Jahre des Königs las er es öffentlich im Hause des Herrn der Gemeinde vor [3]). Es wird ausdrücklich zweimal in demselben Capitel wiederholt, dass Baruch die Worte „aus dem Munde des Jeremias“ aufschrieb. Derselbe Ausdruck kehrt im Anfange des 45. Capitels wieder.

Die Stichworte in der Weissagung des Jeremias für die folgenden Zeiten sind die Ausdrücke von der Erfüllung des Wortes aus dem Munde des Jeremias, und damit beginnt das Buch Esra: im ersten Jahre des Cyrus, des Königs von Persien, als sich erfüllte das Wort des Herrn aus dem Munde des Jeremias, erweckte der Herr den Geist des Cyrus. Das Wort des Propheten war erfüllt, als Cyrus die Juden frei gab, damit waren die 70 Jahre des Exils zu Ende. Es ist vergebliche Mühe zu zeigen, dass grade 70 Jahre vorüber waren. Wird der Terminus a quo streng genommen, so ist es nicht die Zerstörung Jerusalems, denn die Weissagung ist vorher gegeben, sondern vielmehr die Eroberung Jerusalems durch die Chaldäer unter Jojachin im Jahre 598 v. Chr., und dann sind nur 60 Jahre der Weissagung bis auf Cyrus vergangen. Man müsste darnach vielmehr das Jahr 608 v. Chr. nehmen; dann kommt ungefähr die Zeit heraus, seit welcher Nebukadnezar der Oberkönig von Judäa war, denn im zweiten Königsbuche [4]) findet sich die Nachricht, dass Jojakim, der 608 zur Regierung kam, dem Könige der Chaldäer unterthan war. Alles Gewicht aber beruht auf der Nachricht, dass das erste Jahr des Cyrus über Babylon die Erfüllung des prophetischen Wortes brachte oder zu bringen schien.

Aber die 70 Jahre des Propheten für die Gefangenschaft

[2]) Jer. 28, 3. — [3]) Jer. 36, 10 u. 27 u. 32. — [4]) 2. Reg. 24, 1.

waren längst vorüber gegangen, und dennoch hatten sich die glänzenden Hoffnungen Juda's nicht erfüllt. Die Heiden waren weit davon entfernt, sich im Namen der Kinder Israels zu segnen und den Staub ihrer Fusssohlen zu küssen, wie der zweite Jesaias geweissagt hatte, vielmehr herrschte, was nach diesem Propheten dienen sollte und Juda war noch immer der elende, getretene Wurm. Wie stand es nun um die Weissagungen des Propheten, der ganz klar nur von 70 Jahren, freilich dem Propheten Chananja gegenüber von einer langen Zeit, geweissagt hatte? Hier waren zwei Auswege möglich; entweder man gestand offen ein, der Prophet habe sich geirrt, oder da dies nach der ganzen Denkweise des nachexilischen Juda unmöglich war, so war man gezwungen das klare Wort von den 70 Jahren umzudeuten und die Zahl der Jahre so zu wenden, dass sie doch richtig sein musste. Diese Tendenz wird vom Buche Daniel verfolgt, welches die Zeiten grosser Drangsal kennt, denn die treuen Verehrer Gottes und die Hüter des väterlichen Cultus sahen grade wegen ihrer Treue den Tod vor Augen, und die Erlösung wollte immer noch nicht kommen. Es drängte sich damals von selbst die Frage auf, welche im 2. Petrusbriefe in betreff der Parusie Christi aufgeworfen wird, als alle Termine abgelaufen waren und Christus dennoch nicht gekommen war. Tausend Jahre sind vor Gott wie ein Tag; wenn also Christus nach gewöhnlicher Rechnung längst hätte kommen müssen, so liess sich auch allenfalls die Zeit eines Jahres von 365 Tagen auf 365,000 Jahre deuten. Nur dachte der Mann, welcher im Namen des Apostels Petrus redet, nicht daran, dass bei solcher Dehnbarkeit der Worte der Verheissung die Verheissung der Parusie kein Trostwort mehr ist. Der Verfasser des Buches Daniel wird offenbar durch das Problem gedrückt, wie ist das Wort von den 70 Jahren zu verstehen, da doch im strengen Sinne der Rechnung die Erlösung längst hätte kommen müssen? Er sagt gradezu[5]: im ersten Jahre der Regierung des Darius, des Meders, richtete ich meine Aufmerksamkeit in den Büchern auf die Zahl der Jahre, welche als Wort des Herrn an den Propheten Jeremias gerichtet wurde, dass nämlich Jerusalem solle 70 Jahre wüste liegen. Diese 70 Jahre wurden dann dem sinnenden und trauernden Daniel gedeutet, der im Gebet begriffen ist: Herr, thue deine Augen auf und siehe, wie wir verstört sind und die Stadt, die nach deinem Namen genannt ist. Hier stehen sich also bei dem zweifelnden Knechte des Herrn die beiden strengen Gegensätze schroff gegenüber: das

[5]) Daniel 9, 2.

Wort von der Erlösung und die gegenwärtige Not. Nach der Unwissenheit aber des vermeintlichen Daniel wird die Weltgeschichte in auffallender Weise entstellt. Daniel soll am Hofe des Meders Darius vor Cyrus gelebt haben und weiss nicht, dass Darius Perser war und fast zehn Jahre nach Cyrus auf den persischen Thron gekommen ist. Daniel soll bis[6]) ins erste Jahr des Cyrus gelebt haben, bekommt aber im dritten Jahre des Cyrus noch eine Weissagung, so dass der Verfasser des Buches Daniel hinten in der Schrift vergessen hat, was er vorn gesagt hat, und es unnötig ist sich lange mit dem Beweise abzumühen, dass das Buch eine grobe Fälschung ist. Man kann dabei gern zugeben, dass jener Verfasser ein Mann von bedeutender, wirksamer Phantasie ist, wie schon allein die Schilderung des Mahls beim Könige Belsazar zeigt, wo während der wüsten Orgien und der Profanirung der heiligen Gefässe aus dem Tempel zu Jerusalem eine Hand auf höheren Befehl das Todesurteil über die heidnische Macht an die Wand schreibt. Aber der Verfasser der Prophetie hat nicht bedacht, dass er die Deutung der 70 Jahre zu einer Zeit erhalten haben will, wo sie noch gar nicht abgelaufen waren, wo das Kopfbrechen über die Erfüllung der Zeit unnütz und unmöglich war. Erst als die 70 Jahre vorüber waren und dennoch die Erlösung ausblieb, als das Volk nahe daran war, unter Druck und Leiden zu verzweifeln, als die Verheissung hinfällig geworden war und doch gerettet werden sollte, erst da wurde man durch die Not des Lebens auf eine falsche Deutung der 70 Jahre geführt. Der Verfasser lässt aber, um das Ergebniss seiner eigenen Exegese als die Weisung höherer Offenbarung zu geben, den Engel Gabriel dem betenden Exulanten erscheinen, der dann mit Befriedigung als Offenbarung des Himmels aufnimmt, was er längst weiss oder zu wissen meint. Die 70 Jahre des Jeremias werden nun 70 Jahrwochen oder Sabbatjahre und diese Zeit soll zur Zeit der syrischen Herrschaft und zwar des Antiochus Epiphanes zu Ende gehen[7]). Die letzte Jahrwoche — d. h. die letzten sieben Jahre — beginnt mit der Ermordung eines Gesalbten. Ein Gesalbter konnte entweder der König sein oder der Hohepriester; da kein König da war, so bleibt nur der Hohepriester übrig. Dieser Hohepriester, der in jenen Tagen ermordet wurde, war der würdige Onias III., der um das Jahr 171 meuchlings fiel. Die letzte Jahrwoche enthält also die Jahre 171—164 v. Chr. In der Mitte der letzten Woche, also um das Jahr 168, werden die blutigen

[6]) Daniel 1, 21. 10, 1. — [7]) Daniel c. 9.

und unblutigen Opfer abgeschafft. Der vielfach verschieden verstandene Schluss des letzten Verses im 9. Capitel erscheint ganz befriedigend, wenn man nur nichts hineinträgt: und in der Hälfte der Woche, nämlich der letzten, also vom Jahre 168 v. Chr. an, wird er (der König des Nordens, Antiochus Epiphanes) aufhören lassen (im Tempel) sebach und mincha, die gewohnten Opfer. Aber über den Gipfel der Gräuel kommt ein Zerstörer (Gott) und zwar bis zur Vernichtung (der Gräuel an heiliger Stätte wird von oben bis unten, wird bis zur völligen Vernichtung getroffen) und das Verhängniss flutet daher über den Wust. Die Weissagung lautet über die Verwüstung und das Heidentum im Hause Gottes, wie in der Ilias[8]) die Prophetie über Ilios:

Nun sinkt sie herab von dem Gipfel
Ilios türmende Stadt; nun naht das grause Verhängniss.

Die Stichworte der Weissagung am Schlusse sind nicht original bei Daniel, sondern dem Propheten Jesaias[9]) entlehnt. Beginnt die letzte Woche im Jahre 171 v. Chr., so ist der Schluss, das Jahr 164, der Termin des Eintritts der Erlösung, wie bei Ezechiel.

3. Die Zustände Juda's während des Exils.

Dass dem Könige Nebukadnezar nicht daran gelegen war, das verwüstete und menschenleere Judäa zu vernichten, zeigt die Ernennung Gedalja's zum Statthalter über Judäa. Er setzte den Juden einen Juden zum Statthalter und in diesem Manne einen wahren Volksfreund, so dass Jeremias seinen mutlosen und flüchtigen Landsleuten zuruft, sich unter Gedalja zu sammeln und dem Könige von Babel gehorsam zu sein. Es ist auch hieraus deutlich, dass es dem Könige darauf ankam, das unglückliche Land wieder empor zu bringen, denn es war nun sein Land und von Empörung konnte nicht ferner die Rede sein. Dass aber Judäa und Jerusalem längere Zeit hindurch völlig menschenleer gewesen wäre, ist eine übertriebene Vorstellung; es sah vielmehr dort aus, wie in Griechenland am Schlusse des Aufstandes gegen die Türken, wo die Einwohnerzahl sehr zusammengeschmolzen und Athen ein grosses Dorf war. Noch nach Generationen war in der Hauptstadt manche Feuerstelle unbebaut und der Wanderer wurde

[8]) Ilias 13, 772 folg. *ὤλετο πᾶσα κατ᾽ ἄκρης*, funditus, a vertice. — [9]) Jes. 10, 22 u. 23.

auf Schritt und Tritt an die Spuren der Chaldäer erinnert; so spricht auch der zweite Jesaias von den alten Wüsten, von den Trümmern der Vorzeit, von den Thoren mit ihren zerbrochenen Riegeln, die im Staube lagen. Die Bewohner des Landes waren nur ein Häuflein, und diese handvoll Menschen war so eingeschüchtert durch vergangene und gegenwärtige Leiden, dass der Prophet ihre Verzweiflung in die Worte zusammenfasst: mein Weg ist dem Herrn verborgen und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber. Daher in keinem Buche des A. T. so oft das Wort der Ermutigung wiederkehrt: fürchte dich nicht, ich bin mit dir, wie schon die Anfangsworte der Schrift zeigen: tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott, redet Jerusalem zu Herzen. Der Prophet hat es mit einem völlig entmutigten Volke zu thun, dessen Klagen sich am ausführlichsten im Buche Hiob finden. Dem Baum bleibt Hoffnung, wenn er abgehauen ist, auch abgehauen treibt er wieder Zweige gleich wie frisch gepflanzt. Aber mit einem ganzen Volke — meint Juda — geht es nicht so; das eingeschüchterte Häuflein denkt: fuimus Troes.

Wurde das Volk, wenn es an seine glorreiche Vergangenheit dachte, an David und Salomo, unwillkürlich an seine Verluste erinnert, so war die Gegenwart völlig unleidlich, denn dem kleinen Rest wurde von den zürnenden Nachbaren das Leben schwer gemacht. Juda war in den vorigen Tagen gegen das Brudervolk Edom oft hart und grausam gewesen, wie denn das alte Kriegsrecht keine Pflichten gegen den überwundenen Feind kannte; das wurde ihm vergolten, nicht blos dadurch, dass Edom den Chaldäern bei dem Werke der Zerstörung Jerusalems eifrig half und gründlich aufräumte, es hatte sich bei der Ohnmacht Juda's den grössten Teil des südlichen Reiches zugeeignet. Die Samariter waren von der Reichsspaltung her die unversöhnten Feinde Juda's, und als neuer Nahrungsstoff der Feindschaft war hinzugekommen, dass das neue Ephraim ein Mischling von Israeliten und unreinen Heiden war. So wohnte das ohnmächtige Juda nach Süden und Norden zwischen geschworenen Feinden, während die westlichen und östlichen Nachbaren Philistäa, Ammon und Moab um nichts wohlwollender waren. Von den Edomitern heisst es beim zweiten Jesaias[1]): sie haben bis auf ein kleines dein heiliges Volk inne, und bei Ezechiel höhnen sie: die ewigen Höhen sind uns zum Erbe geworden. Daher bittet der Psalmist: Herr, gedenke den Kindern Edoms den Tag Jerusalems, da sie riefen: räumet weg, räumet weg bis auf

[1]) Jes. 63, 18. Ezech. 36, 2. ψ. 137. Jes. 62, 8 u. 9.

den Grund. Darum kommt der Herr, der Rächer seines Volkes bei der Rückkehr nach Jerusalem über Edom, er hat diese Räuber in ihren Felsenspalten aufgespürt und ihnen ihren blutigen Lohn gegeben. Er hat die Kelter getreten, darum sind seine Kleider mit Blut bespritzt. Wie wenig Juda Herr im eigenen Lande war, zeigen die Worte des Propheten: ich will dein Getreide nicht mehr deinen Feinden zu essen geben, und deinen Most, den du geerntet hast, will ich nicht die Fremden trinken lassen. Sondern die, welche es ernten, sollen es auch essen und den Herrn preisen, und die Most einbringen, sollen ihn trinken in den Vorhöfen meines Heiligtums.

Das Exil hatte entscheidenden Einfluss auf Fromme und Gottlose im Volke. Die Frommen sahen, dass die wahren Propheten mit ihrem Weherufe über Juda und Jerusalem nur die Wahrheit gesagt hatten, und was nur noch mit einem Faden an Jehova hing, wurde zurückgerufen von der Gewissenlosigkeit des Lebens, denn der Herr hatte sich als den eifrigen Gott bewährt, der die Sünden auch noch an Kindern und Kindeskindern heimsucht. Aber das Unglück hatte auch die entgegengesetzte Wirkung. Ein Teil des Volkes verharrte in seinem Götzendienste. Wenn Jehova wirklich stärker wäre als die heidnischen Götter, so hätte er sein Volk retten und seinen eigenen Tempel vor dem Brande bewahren sollen, aber er hatte sich nicht gerührt und seine eigene Ehre nicht gewahrt; denn die Stärke des Gottes richtete sich nach der Stärke seines Volkes. Der Jupiter capitolinus musste der stärkste Gott sein, denn sein Volk beherrschte den Erdkreis. Darum spottet auch Cicero in seiner Rede für den Flaccus über den ohnmächtigen Judengott, der ein so ohnmächtiges Volk habe [2]). Der berühmte Redner hat durch das Studium der griechischen Philosophie auch nicht so viel gelernt, zu erkennen, dass der Mensch durch sein Schicksal noch nicht verurteilt ist. Manche überliessen sich um so sorgloser allen Gewissenlosigkeiten, je höher die Erwartungen von dem Schutze Gottes gewesen waren. Sie dachten: der Gott hat es hinlänglich gezeigt, dass er nicht sieht und hört, dass er sich um die menschlichen Dinge nicht kümmert und dass es umsonst ist Gott zu dienen, wie die Frau Hiobs sagt: was nützt dir deine Frömmigkeit? segne Gott und stirb. Da also für das Ergehen des Menschen die Handlungsweise gleichgültig zu sein schien, so wurde nicht blos von Heiden, sondern auch

[2]) Cic. pro Facco c. 18: quam cara (illa gens Judaeorum) dis immortalibus esset docuit, quod est victa, elocata, quod serva.

von Juden viel Missethat im heiligen Lande begangen. So klagt der zweite Jesaias, dass die Reichen den Armen und die Witwen und Waisen drückten, dass die Mächtigen im Volke die Ohnmächtigen aussogen, dass die Obersten im Volke völlig gleichgültig gegen die trostlosen sittlichen Zustände sind, dass das Volk im Grossen und Ganzen den materiellen Interessen verfallen war. Es fehlte der Gemeingeist, denn „wir gingen alle in der Irre, ein jeglicher sahe auf seinen Weg". Andere trugen Bedenken, Jehova ganz und gar zu verlassen, sie wollten das eine thun und das andere nicht lassen. Denn zu allen Zeiten giebt es charakterlose Leute, die weder eigenes Urteil noch Gefühl für Ehre und Schande haben, darum hielten jene es mit Gott und mit den Götzen.

Ein grosser Teil der weggeführten Juden lebte ohne Zweifel in Babylon selbst. Nebukadnezar hatte seine Residenz bedeutend erweitert und es kam ihm darauf an diese Neustadt oder Vorstadt zu bevölkern; ein Teil der Juden lebte am Chaboras. Dass die Juden in dem fremden Lande vielfach den Hohn der Eroberer haben vernehmen müssen, diese Behauptung stützt sich besonders auf den 137. Psalm, wo es heisst: an Wasserbächen Babels sassen wir und weinten, wenn wir an Zion dachten; an die Weiden in ihrer Mitte hängten wir unsere Harfen auf, denn dort forderten unsere Sieger Gesänge von uns und unsere Plünderer Lieder der Freude. Singet uns eins von den Liedern Zions. Wie sollten wir Gottes Lied singen im fremden Lande. Wenn ich dein vergesse, Jerusalem, so werde meiner rechten vergessen[3]). Aber der Psalm beweist nichts, denn der Verfasser des Liedes schildert frühere Zustände, er spricht im Perfectum. Wenn aber die Eroberer spöttisch verlangen: singet uns eins von den Liedern Zions, so ist das doch nur zu verstehen von heimatlichen Liedern überhaupt. Wird aber von den Besiegten die Aufforderung so gedeutet, dass das geforderte Lied ein heiliger Gesang zur Ehre Gottes, ein Psalm ist, so — sagt ein Erklärer[4]) mit Recht — scheint sich hier der Geist jener späteren Zeit kund zu geben, der so vorzugsweise auf die religiösen Gegenstände gerichtet war, dass er so zu sagen nur eine Freude kannte, nämlich Gott zu preisen. Den Fremden aber zu deren Ergötzung die heiligen Lieder vorzusingen, wäre eine Entweihung gewesen. Nur lässt sich aus dem Psalm sicher erkennen, dass Edom seinen Lohn für seine Missethaten noch nicht erhalten hatte. Das Lied ist also vor Johannes Hyrcanus verfasst, kann aber für die exilischen

[3]) ψ. 137, 5; ich lese תִּשָּׁכַח. — [4]) Olshausen ad l.

Zustände nichts beweisen. Emilmerodach, Nebukadnezars Sohn und Nachfolger, war den Juden gnädig gesinnt, er holte den früheren jüdischen König Jojachin nach mehr als dreissigjähriger Gefangenschaft aus dem Kerker (561), kleidete ihn standesgemäss, zog ihn an seine Tafel und hielt ihn königlich. Doch wurde der Grosskönig schon im folgenden Jahre (560) von seinem Schwager Neriglissar ermordet. Dass die Juden in Babel in günstigeren Verhältnissen lebten als die in der Heimat, geht daraus hervor, dass viele von ihnen von der durch Cyrus gegebenen Erlaubniss in die Heimat zurückzukehren keinen Gebrauch machten.

III. Juda unter den Persern.

1. Das Edict des Cyrus und seine nächsten Folgen.

Die beste Quelle für die Erkenntniss der Zustände Juda's beim Zusammenbruch der chaldäischen Herrschaft durch Cyrus ist der zweite Jesaias, der grösste Lyriker in der ganzen heiligen Schrift und einer der bedeutendsten Dichter alter Zeiten; nur darf man sich das Verständniss der Schrift nicht durch vorgefasste Meinungen unmöglich machen. Als man richtig erkannte, dass der Verfasser von Jesaias c. 40—66 nicht der Prophet Jesaias sei, sondern ein Mann, der zweihundert Jahre später lebte, hatte man bei jener richtigen Erkenntniss zugleich einen falschen Gedanken, der die Erklärung der Weissagung verdirbt. Man wähnte nämlich, der Prophet habe in Babylon gelebt, während er offenbar im heiligen Lande geschrieben hat. Wenn es beim Propheten[1]) heisst: der Himmel ist mein Thron und die Erde ist meiner Füsse Schemel. Was ist denn das für ein Haus, das ihr mir bauen wollt, und welches ist der Ort für meine Ruhe? so soll von einem Tempelbau in Babel die Rede sein, weil die Worte ohne Grund als an das Juda in Babel gerichtet angesehen werden. Wenn es dann aber beim Propheten weiter heisst: man hört eine Stimme vom Tempel her, die Stimme des Herrn, der seinen Feinden vergilt, so kann natürlich nur die Stadt Jerusalem gemeint sein, denn dort hat der Tempel gestanden. Und hier müssen sich selbst die Erklärer wundern, wie das

[1]) Jes. 66, 1 folg.

Getümmel in Jerusalem sein könne, da doch die in Babel wohnenden Juden angeredet seien. Hier zeigt sich jene Meinung von dem „babylonischen Jesaias“ als völlig verfehlt, sie bricht unrettbar zusammen, sie schliesst ausserdem einen ganz unverzeihlichen Fehler ein. War der Moria wirklich die Stätte, die der Herr erwählt hatte, konnten dann die Exulanten in Babel nach eigenem Belieben dort einen Tempel bauen, der den Befehl Jehova's nicht für sich hatte und darum das numen entbehren musste, während jeder nachexilische Jude des Glaubens lebte, dass in dem neuen Tempel auf Moria auch ohne Bundeslade die Herrlichkeit des Herrn wohnte?

Auch über die Zeit der Abfassung der Weissagung des zweiten Jesaias herrschen noch Vorurteile. Der Prophet konnte unmöglich mit Zuversicht von der Rückkehr sprechen, wenn Cyrus sie nicht erlaubt hatte. Was sollen solche Rufe: ziehet aus, ziehet aus von Babel, rufet laut: Gott hat seinen Knecht Jakob erlöst, wenn der Knecht Gottes nicht ausziehen durfte, wenn Gott ihn nicht erlöst hatte? Der Herr spricht[2]): ich sage zu Cyrus, mein Hirt, allen meinen Willen soll er vollbringen, und zu Jerusalem sagt er: es werde gebaut, und zum Tempel: er werde gegründet. Hier wird ganz klar auf das Edict des Cyrus Rücksicht genommen: alle Reiche der Welt hat mir Jehova gegeben — und hat mir befohlen, ihm ein Haus zu bauen in Jerusalem. Man könnte freilich einwenden, im Edict sei nur von der Herstellung des Tempels, aber nicht von der Erbauung der Stadt die Rede, aber die Erbauung des Tempels schliesst den Bau der Stadt ein. Denn war die Stadt nicht vorhanden, was sollte dann der Tempel? Ein glänzender Tempel und amphitheatralisch um ihn herum eine zerstörte Hauptstadt, das schliesst sich aus.

Was Cyrus bewogen hat, sich den Juden so überaus freundlich zu zeigen, darüber fehlen uns die Nachrichten. Der Nachfolger schlägt häufig die entgegengesetzte Politik seines Vorgängers ein, aber wenn das Cyrus auch gethan hat, so musste er doch seine Gründe haben. Dass er keine religiöse Motive gehabt hat, ist selbstverständlich, er ist allein durch die Politik zu diesem Schritte bewogen. Als der Sohn des Cyrus, sein Nachfolger Kambyses, Aegypten erobern wollte, entrann dem Könige Amasis von Aegypten ein geborner Halikarnassier, Namens Phanes, der zu den Persern überging[3]). Grade wollte der Perserkönig nach Aegypten aufbrechen, war aber in Verlegenheit, wie er durch die wasserlose Wüste zwischen Gaza und Pelusium kommen sollte, als Phanes dazu

[2]) Jes. 44, 25 folg. Esra c. 1. — [3]) Herod. 3, 4 folg.

kam und ihm riet, den König der Araber d. h. der Edomiter durch eine Gesandtschaft zu ersuchen, dass er ihm sicheren Durchzug gestattete. Denn dort — setst Herodot hinzu — sind allein die wahren Eingangspässe nach Aegypten. Warum sollte der Vater nicht schon ernstlich geplant haben, was der Sohn, Kambyses, durchsetzte? Die Juden konnten ihm demnächst von grossem Nutzen sein, wenn er seinen Weg durch die Wüste nach Aegypten antrat. Aehnliche Erwägungen konnten den Vater leiten, wie sie den Sohn später bestimmten. Der überlegene Geist des Cyrus war bisher immer siegreich gewesen und diese Siege übten entscheidenden Einfluss auf die Völker des Morgenlandes und die Vorsteher der Provinzen, dass sie sich ohne Schwertschlag dem Sieger ergaben. So hatte sich der Landeskönig von Cilicien dem Könige Cyrus widerstandslos unterworfen und das Land wurde von einheimischen Fürsten unter persischer Oberherrschaft regiert, die ihren bisherigen Titel Syennesis beibehielten. Wie jämmerlich sich zu betragen man im Morgenlande gewohnt war, zeigen die Feldherren und Unterkönige des Artaxerxes Mnemon in dessen Kriege gegen den jüngeren Cyrus, seinen Bruder, der Syennesis von Cilicien gab die Pässe frei, als Cyrus kam, und der Feldherr Abrokomas, der dem Vordringen des Cyrus wehren sollte, liess sich mit seinen 300,000 Mann nicht sehen. Erst fünf Tage nach der Schlacht kam er bei Artaxerxes an, als er gehört hatte, dass Cyrus bei Kunaxa besiegt oder vielmehr getötet war. Hätte dieser gesiegt und das Leben behalten, so hätte er sich zu diesem begeben, um ihm zu sagen, wie sehr er es schon immer mit ihm gehalten hätte. Wie entsittlichend die Autokratie wirkt, weil der Fürst alles ist und die andern Leute im Lande nichts bedeuten, bekennt Atossa in den Persern des Aeschylus, indem sie von den Feldzügen ihres Sohnes Xerxes redet: siegt er, so ist er ein bewundrungswürdiger Mann; geht die Sache schlecht, er ist dem Staate nicht verantwortlich, und wenn er leben bleibt, so herrscht er, wie vorhin (und hat nichts zu fürchten, wie ein athenischer Feldherr). Das Wort: Staat (*πόλις*), was der Orient nicht kennt, hat Aeschylus nach griechischen Begriffen ausgedrückt, denn der Morgenländer kennt nur das beherrschte Land.

Das vom Chronisten mitgeteilte Schreiben, welches Cyrus für sein ganzes Reich soll haben ausgehen lassen, ist unecht und vom Chronisten selbst verfasst. Zunächst schon könnte doch das mitgeteilte Edict nur eine Uebersetzung sein, denn liess es der König in hebräischer Sprache ausgehen, die den Heiden unbekannt war, so wurde es nicht verstanden. Natür-

lich konnte Cyrus in seinem Schreiben nicht sagen, dass Jehova, der Gott des Himmels, ihm alle Reiche der Welt gegeben habe, denn diesen Gott kannte Cyrus nicht. Aber er ist der Mann, durch welchen Gott das Wort von der Erlösung Juda's durchführt, denn zu ihm spricht der Herr[4]): mein Hirt, und alle meine Gedanken führt er aus, dass er zu Jerusalem spricht: es werde gebaut, und zum Tempel: er werde gegründet. Dass Cyrus, der Gottes Willen ausführt, nur ein unbewusstes Werkzeug in der Hand des Herrn gewesen ist, gesteht Jesaias selbst: um meines Knechtes Jakob willen — berief ich dich bei deinem Namen — ohne dass du mich kanntest — ich rüstete dich aus, ohne dass du mich kanntest. Was aber Cyrus für Jerusalem und den Tempel that, das that er nach dem Propheten in Gottes Namen und Auftrag; so konnte ein Schriftsteller, der von den Worten des zweiten Jesaias ausging als von einem Worte, das erfüllt sein musste, den König sehr wohl sagen lassen: Jehova hat mir befohlen, ihm ein Haus in Jerusalem zu bauen; und nach den Worten des Propheten: Könige sollen deine Pfleger sein, fordert Cyrus seine Unterthanen auf, die Juden zu unterstützen und freiwillige Gaben für den Bau des Gotteshauses in Jerusalem zu steuern. Es kehrt im Edicte wieder der Ausdruck V. 2: ein Haus in Jerusalem, das in Juda ist; V. 3: Jerusalem, das in Juda ist — der Gott, der in Jerusalem ist; V. 4: das Gotteshaus, welches in Jerusalem ist. Das eben ist der Stil des Chronisten, der V. 5 in seiner eigenen Erzählung sagt: das Gotteshaus, welches in Jerusalem ist; hiernach ist das Edict nach Form und Inhalt ein Werk des Chronisten, der seinen Stil auch im Edicte beibehalten hat und den Inhalt so giebt, wie dies ein später Schriftsteller thut, der die Gedanken des zweiten Jesaias über den Beginn des Heils für ein königliches Patent zusammenfassen will. Wenn es dann weiter heisst: und alle ihre Umgebungen unterstützten sie mit silbernen Gefässen, mit Gold, mit Habe und Vieh und Kostbarkeiten ausser dem, was man freiwillig schenkte, so ist das keine geschichtliche Nachricht, sondern der Glaube des Chronisten, welcher meint, die Weissagung des zweiten Jesaias hätte sich doch jedenfalls erfüllen müssen; darum muss so viel an Schätzen in Jerusalem zusammen kommen, und zwar aus aller Welt, während in Wahrheit die neue Gemeinde von dem bittersten Mangel gedrückt wurde und das Wort von der geleisteten ausserordentlichen Unterstützung thatsächlich scharf widerlegt. Dass Cyrus den Exu-

[4]) Jes. 45, 4 u. 5. 44, 28.

lanten goldene und silberne aus dem Tempel zu Jerusalem geraubte Gefässe zurückgegeben hat, hat ohne Zweifel seine Richtigkeit, aber die Nachrichten sind jeden Augenblick unzuverlässig; so können es die Angaben über die Zahl der Menschen, des Viehes, der Sachen auch sein. Denn wenn es im zweiten Capitel[5]) heisst: die Söhne Hakkoz wurden ausgestossen aus dem Priestertum und sie durften nicht essen vom Hochheiligen, bis ein Priester käme mit Urim und Tummim, so hat man nach der Chronik[6]) nicht auf Urim und Tummim gewartet, denn dort ist Hakkoz angeblich schon in alter Zeit die siebente Priesterclasse. Im Verzeichnisse[7]) finden sich die Kinder Jora, an derselben Stelle im parallelen Verzeichnisse bei Nehemia die Kinder Charif; beide Namen aber, Jora und Charif bedeuten die Herbstzeit. Am Schlusse des Verzeichnisses stehen neben den Rossen, Eseln und Kameelen auch Sänger und Sängerinnen, während schon Knechte und Mägde genannt sind und schliesslich der Viehstapel folgt. Schon J. D. Michaelis hat gemeint, in dem Worte מְשֹׁרְרִים, Sänger, wäre das מ aus dem vorigen Worte beibehalten und und das erste ר zu gross geworden, statt des ו; dann heisst es שְׁוָרִים, Ochsen, so dass aus Versehen des Abschreibers eine Verschönerung des Textes entstanden ist und die Ochsen zu Repetenten der Lyrik geworden sind. Von den Leviten ist früher schon geredet. Nach Esra c. 2 sind nur vier Priesterclassen aus dem Exil zurückgekommen, nach Nehemia c. 12 sind es 22 gewesen, nach 1. Chron. 24, 7 ist Jojarib zu Davids Zeit die erste Classe, ohne Zweifel zu Ehren der Makkabäer, welche zur Classe Jojarib gehörten.

Es heisst im Buche Esra[8]): die Söhne der Landschaft, welche hinweggeführt waren durch Nebukadnezar nach Babel, kehrten zurück nach Juda und Jerusalem. Auch das ist ungenau und grossenteils unrichtig, denn von den Gefangenen blieb ein grosser Teil in Babel, ein anderer Teil konnte in seine alten Wohnsitze nicht zurückkehren, weil sie bereits besetzt waren, besonders durch die Edomiter, die nie verdrängt sind, denn der südliche Teil Judäa's hiess später Idumäa nach seinen Bewohnern. Dass die vorexilischen Wohnsitze der Ankömmlinge berücksichtigt sind, liegt nahe anzunehmen, aber die alten Verbindungen der Stämme, Phylen und Vaterhäuser waren vielfach aufgelöst. Der weltliche Anführer der Ankömmlinge war Serubabel, der Sohn Scheal-

[5]) Esra 2, 61 folg. – [6]) 1. Chron. 24, 10. — [7]) Esra 2, 17. Neh. 7, 24. Esra 2, 65. — [8]) Esra 2, 1.

thiels, eines Sohnes des früheren Königs Jojachin. In der Chronik wird er Sohn des Pedaja genannt; aber wenn auch dies richtig wäre, so war er doch immer aus königlichem Geschlechte, denn auch Pedaja war Sohn des Jojachin; so hatte er von Haus aus das nötige Ansehen bei seinen Volksgenossen, doch war er dem persischen Statthalter diesseits des Euphrat untergeben. Josua, der Sohn des Jozadak, war der oberste Priester und Enkel des Oberpriesters Seraja, den Nebukadnezar zu Ribla im Lande Hamath töten liess. Wurde auf die Entscheidung durch Urim und Tummim gewartet, auf endgültigen Bescheid, so konnte Josua dies Urteil nicht geben, weil man sonst nicht auf einen künftigen Priester zu warten brauchte[9]). Doch darf daraus nicht auf einen persönlichen Mangel Josua's geschlossen werden, denn in nachexilischer Zeit ist die Entscheidung durch Urim und Tummim nicht mehr gegeben, und die Nachricht der Schriftgelehrten ist richtig, dass der zweite Tempel die Urim und Tummim nicht mehr hatte.

2. Der Tempelbau und seine Gegner.

Die Exulanten zogen im Monat Nisan aus Babel aus, wie einst die Vorfahren aus Aegypten und feierten im siebenten Monat das Laubhüttenfest, nach dessen Verlauf die Opfer regelmässig am Morgen und Abend dargebracht wurden, und zwar vor Aufrichtung des neuen Tempels, darum wird ausdrücklich hinzugesetzt[1]): und der Tempel war noch nicht gegründet. Denn dem Chronisten drängt sich die Frage auf, wie es gekommen sei, dass man den Altar unbehelligt bauen konnte, während der Tempelbau Hindernisse fand. Die Antwort aber lautet nicht, wie zuweilen erklärt wird, dass die Furcht vor den benachbarten Heiden sie getrieben hätte den Altarbau zu beschleunigen, sondern: der Bau konnte ungestört vor sich gehen, weil ein Schrecken Gottes über die feindseligen Heiden gekommen war, womit freilich nichts erklärt ist. So heisst es auch in der Genesis[2]) auf die Frage: warum sind die mörderischen Söhne Jakobs nach dem in Sichem angerichteten Blutbade nicht bestraft? und die Antwort lautet: der Schrecken Gottes war über die benachbarten Städte gekommen. Dem Referenten war offenbar die Straflosigkeit der Mörder gar zu auffallend, darum nimmt er zur

[9]) Esra 2, 63. — [1]) Esra 3, 6. — [2]) Genes. 35, 5.

Allmacht Gottes seine Zuflucht. Man betrieb den Tempelbau, und im zweiten Monat des zweiten Jahres der Rückkehr wurde der Grund zum Tempel gelegt. Was erzählt wird, die Jugend hätte gejubelt und die Greise, welche die Herrlichkeit des früheren Hauses gesehen hatten und die Anfänge des jetzigen Baues damit verglichen, hätten geweint, kann möglicher Weise geschichtlich sein; vielleicht ist es indess nur die in Geschichte umgesetzte Rede des Propheten Haggai: wer ist unter euch übrig, der dieses Haus gesehen hat in seiner ersten Herrlichkeit, wie kommt es ihm jetzt vor? Nicht wahr? es ist wie gar nichts in euren Augen. Aber grösser wird die Herrlichkeit dieses Hauses sein als des ersten.

Es meldeten sich die Samariter, sie wollten am Tempel mitbauen. Freilich wird ihr Name nicht genannt, aber sie sind klar genug bezeichnet in den Worten ihrer Bitte: wie ihr, suchen wir euren Gott, und ihm opfern wir von den Tagen Asserhaddons an, des Königs von Assur, der uns hierher hinaufgeführt hat. Die Obersten des Volks überlegten sich die Sache und antworteten dann verneinend. Man hat diese Antwort vielfach getadelt; es kann auch sein, dass der jüdische Hochmut dabei den Ausschlag gab. Uebrigens sind unsere Nachrichten über jene Tage viel zu ungenügend, als dass sich ein sicheres Urteil über die Antwort gewinnen liesse. Vielleicht war das Heidentum der Samariter zu überwiegend und ein grosser Teil der jüdischen Bevölkerung viel zu wenig befestigt im Monotheismus, als dass die Verbindung mit einem Mischvolke hätte ungefährlich erscheinen können. Noch in der griechischen Zeit hatten die Samariter nichts dagegen, dass ihr Tempel dem Zeus Hellenios gehörte. Durch die Antwort wurden die Samariter erklärte Feinde der Juden und wussten es dahin zu bringen, dass der Tempelbau eingestellt werden musste, von welchem Interdict Cyrus vielleicht nichts erfahren hat. Es lässt sich denken, wie niederschlagend solche Erfahrungen bei den Söhnen der Gefangenschaft wirken mussten, denn die durch den zweiten Jesaias geweckten grossen Erwartungen waren das directe Gegenteil der kläglichen Gegenwart. Unter Kambyses ruhte der Tempelbau, und erst unter Darius Hystaspis (521—485) wurde in dessen sechstem Jahre (515) insbesondere durch den treibenden Eifer der Propheten Haggai und Sacharja der Tempel vollendet.

3. Esra und Nehemia.

Die Ereignisse, welche sich unter Esra und Nehemia in

Judäa sollen zugetragen haben, sind so sporadisch mitgeteilt, dass von einer zusammenhängenden Geschichte Judäa's unter den persischen Königen gar keine Rede sein kann. Das aber, was besonders über Esra mitgeteilt wird, ist meist so beschaffen, dass es auf Geschichte keinen Anspruch machen kann. Es kommt dem Chronisten [1]) darauf an, Esra mit dem Hohenpriester Aaron in Verbindung zu bringen, darum wird er ein Sohn Seraja's genannt, der unter Nebukadnezar in Ribla mit andern angesehenen Juden hingerichtet wurde. Es wird in seiner Genealogie ein Sprung weit über hundert Jahre hinaus gemacht, weil man von seinen nächsten Vorfahren nichts wusste. Er soll also Priester und ausserdem ein kundiger Mann im mosaischen Gesetze gewesen sein, welches damals freilich noch niemand kannte, weil es nicht vorhanden war, und er bringt eine Vollmacht von dem Könige Artaxerxes Longimanus (465—424) mit, welche ihm der Chronist selbst ausgestellt hat. Der König weiss gut Bescheid im jüdischen Gesetze und unterstellt dem Gesetzesmann Esra nicht blos sämmtliche Juden in Judäa, sondern im ganzen Bezirke diesseits des Euphrat, damit sie das Gesetz lernen. Der König hat ganz den Gedanken des Chronisten, der nur von dem einen Gedanken bewegt wird, dessen Inhalt das Gesetz ist. Es kehren in dem königlichen Schreiben die gewohnten Ausdrücke des Chronisten wieder, wie in dem Edicte des Cyrus. Es ist die Rede V. 15 von dem Gott Israels, dessen Wohnung in Jerusalem ist, V. 16 von dem Gotteshause, welches in Jerusalem ist, V. 17 ebenfalls von dem Gotteshause in Jerusalem; V. 19 sollen die Geräte abgeliefert werden vor dem Gott in Jerusalem. Wenn nun nach dem Schlusse des königlichen Schreibens Esra sagt: gelobt sei der Herr, unserer Väter Gott, der solches dem Könige eingegeben hat, nämlich das apokryphe Schreiben, so ist der Schriftsteller, welcher im Namen Esra's redet, nicht Esra, sondern der Chronist, der das Schreiben des Königs verfasst und die eigenen Gefühle in der Person Esra's hinzugethan hat.

Esra sammelte seine Schar der Auswanderer im 7. Jahre des Artaxerxes (458) am Flusse Ahava in der Nähe von Babel und zieht nach Jerusalem. Hier weiss er durch seinen Einfluss bei den angesehensten Familien durchzusetzen, dass die ausländischen Weiber ausgewiesen werden. Dass diese Ausweisung in dieser Zeit ernstlich betrieben ist, zeigt das Buch Ruth, welches für die mildere Praxis eintritt, dass nämlich eine ausländische Frau, wenn sie brav ist und zu Israels Volk

[1]) Esra 7, 1 folg.

und Gott übertritt, nicht ausgewiesen werden soll. Die strenge Ansicht wird den Patriarchen zugeschrieben, die ihre Frauen von jenseits des Euphrat holen, um nur nicht mit den unreinen Heiden in Verbindung zu kommen. Was aber Esra eigentlich gethan und durchgesetzt hat, das lässt sich nicht sagen; denn wenn von seinen durchschlagenden Erfolgen geredet wird, so zeigt das letzte Capitel des Buches Nehemia, dass der Einfluss Esra's nicht dauernd gewesen ist, denn die Ehen mit Ausländerinnen waren nachher nichts auffallendes. Von Esra's angeblicher Bekanntmachung des mosaischen Gesetzes ist nachher noch zu reden.

Nehemia, der Mundschenk des Königs Artaxerxes, erhielt durch seinen Bruder und andere Juden, welche nach Susa gekommen waren, die Nachricht, dass Jerusalem wüste liege und ohne Mauer ungeschützt. Nehemia kommt im Jahre 444 nach Jerusalem und baut die Mauer in 52 Tagen mit Hülfe der Priesterschaft und der Vornehmsten des Volkes fertig. Als Juda beim Bau gestört wird, besonders wird der Choronite Sanballat genannt, so setzte sich Nehemia zur Wehr; die Hälfte seiner Mannschaft arbeitete und die andere Hälfte stand mit Bogen und Spiess zum Schutze dabei. Da das arme Volk Hunger litt und die Steuern an den König nicht bezahlen konnte und bei den reichen Juden Schulden machen musste, ging Nehemia mit gutem Beispiele voran, das Nachahmung fand. Er schenkte alles, was er an Geld und Brotkorn vorgestreckt hatte und hielt in seinem Hause für 150 Menschen täglich offene Tafel. Jerusalem wurde volkreicher, da Nehemia einen Teil der Landbewohner zu bewegen wusste in die Stadt zu ziehen. Er war 12 Jahre Statthalter in Jerusalem bis zum 32. Jahre des Artaxerxes und ging dann an den persischen Hof zurück, kam aber sogleich wieder und musste sehen, wie während seiner Abwesenheit sich allerlei Misbräuche eingestellt hatten. Der Hohepriester Eljaschib hatte einen Verwandten, Tobia, ein Zimmer im Vorhofe des Tempels, welches zur Aufbewahrung von Tempelspenden bestimmt war, eingeräumt, aber Nehemia liess die Sachen des Tobia hinauswerfen und gab das Gemach der ursprünglichen Bestimmung zurück. In Betreff der Ehen mit Ausländerinnen verfuhr Nehemia nach der strengen Praxis. Ein Grosssohn des Hohenpriesters Eljaschib, ein Schwiegersohn des Choroniten Sanballat, musste Jerusalem verlassen und soll nach Josephus[2]), der ihn Manasse nennt, Oberpriester des von Sanballat auf dem Garizim gebauten Tempels gewesen sein.

[2]) Jos. A. 11, 8, 2.

Doch verdient die Erzählung des Josephus nicht den geringsten Glauben. Denn diese Männer aus der Zeit Nehemia's werden von Josephus ohne Bedenken in die Tage Alexanders des Grossen und des Königs Darius Codomannus versetzt, während derselbe Geschichtschreiber von ihnen für Nehemia's Zeit schweigt. Aber durchschlagend geholfen hat die Thätigkeit Nehemia's auch nicht, denn in der griechischen Zeit hatte das Heidentum solche Fortschritte in Juda gemacht, dass das Judentum in Gefahr war vom Hellenismus verschlungen zu werden. Im Buche Nehemia redet der Chronist, wie im Buche Esra, und wie in dem letzteren Buche die Nachrichten im einzelnen durchweg unglaubwürdig sind, auch wo Esra in der ersten Person redet (7, 28), so steht die Sache im Buche Nehemia um nichts besser, auch wenn die Gemeinde ihren Bund versiegelt.

Die Erzählung von der angeblichen Vorlesung des Gesetzes durch Esra[3]) ist ohne Wert, weil der Pentateuch noch nicht existirte. Die Vorlesung des Gesetzes und ihre Wirkung ist nichts als die Copie der nicht geschehenen Vorlesung des Deuteronomiums unter Josia. Es ist bereits früher bemerkt, dass die Antwort, welche der Prophetin Hulda zugeschrieben wird, nichts anderes ist als die Verse, welche aus dem 19. Capitel des Jeremias wörtlich abgeschrieben sind. Da aber diese Weissagungen des Jeremias erst im 5. Jahre Jojakims veröffentlicht sind, so ist das Wort als Wort der Prophetin nicht gesprochen. Das Volk hört die Vorlesung des Gesetzes durch Esra, geht in sich und weint und ist willig das Gesetz zu halten, ganz wie zu Josia's Zeit. Da es also mit der Vorlesung des Gesetzes zu Josia's Zeit nichts ist, so soll wenigstens der Hauptinhalt des Deuteronomiums aus Josia's Zeit sein. Aber im Deuteronominm steht ja das Exil ganz ausführlich und die Rückkehr aus dem Exil! Der angenommenen Theorie zu Liebe sollen c. 28 und 30 vom Exil und von der Rückkehr in jenem Buche ursprünglich nicht dazu gehören. Ob das 28. Capitel ein Teil des Buches ist, welches der Mann geschrieben hat, der z. B. auch das 5. oder 17. Capitel verfasst hat, lässt sich darnach bestimmen, ob die eigentümlichen Ausdrücke des Buches auch hier sich finden, und ferner, ob die Stichworte, die im Deuteronomium überall aus Jeremia entlehnt sind, ebenfalls im 28. Capitel erscheinen. Nehmen wir sogleich den ersten Vers des 28. Capitels.

Es heisst dort: wenn du der Stimme des Herrn deines

[3]) Neh. c. 8—10.

Gottes gehorchen wirst, dass du haltest und thust alle seine Gebote, die ich dir heute gebiete, so wird dich der Herr, dein Gott, zum höchsten über alle Völker der Erde setzen. In der Parallelstelle am Schlusse des 26. Capitels heisst es: heute gebietet dir der Herr dein Gott, dass du thuest nach allen diesen Geboten und Rechten, dass du sie haltest (V. 16) — dass dich der Herr zum höchsten über alle Völker setze, die er geschaffen hat. Nehmen wir den letzten Vers des 28. Capitels: der Herr wird dich wieder nach Aegypten führen auf dem Wege, davon ich gesagt habe: du sollst ihn nicht ferner sehen. In der Parallele c. 17, 16 heisst es: er (der König) soll das Volk nicht wieder nach Aegypten führen, denn der Herr hat euch gesagt: ihr sollt auf diesem Wege nicht zurückkehren. Deut. c. 28, 49 heisst es: der Herr wird ein Volk über dich schicken aus der Ferne von der Welt Ende, wie der Adler fliegt es, ein Volk, dessen Sprache du nicht verstehst. Das ist wörtlich die Schilderung der Chaldäer bei Jeremias: ich will (Jer. 5, 15) ein Volk aus der Ferne bringen, ein Volk, dessen Sprache du nicht verstehst, es fliegt (Jer. 49, 22) wie der Adler. Diese Beweise liessen sich leicht vermehren. Ist also in c. 28 des Deuteronomiums, als einem ursprünglichen Bestandteile des Buches, das Exil geschildert, so spricht das 30. Capitel von der Rückkehr, die in schönen Worten ähnlich wie bei dem zweiten Jesaias geschildert wird: und wenn du verstossen wärest bis an das Ende des Himmels, so wird der Herr dich doch von dort zurückbringen. Um die Drohung des 28. Capitels im Deuteronomium später setzen zu können, wird auch gesagt, der Leviticus[4]) habe in seiner Drohung und Schilderung des Exils das Deuteronomium nicht gekannt, während grade die charakteristischen Worte des fünften Buches für die Strafe und den Fluch: der Himmel über deinem Haupte wird Erz und die Erde unter dir Eisen sein, im Leviticus wiederholt werden, nur dass nach dem Gedächtnisse citirt wird, indem der Himmel Eisen und die Erde Erz ist. Das 30. Capitel des Deuteronomiums soll sich schon darum als später kund geben, weil die Worte des vermeintlich eigentlichen 5. Buches Mosis c. 30, 10 schon als Schrift, als vorhandenes Buch bezeichnet werden. Auch dieser Grund ist nichtig, weil c. 17, 18 dem Herrscher befohlen wird, vom Deuteronomium sich eine Copie zu verschaffen. Wenn dann, um dieser klaren Widerlegung zu entgehen, gesagt wird, das Wort von dem Buche gehöre nicht in das 17. Capitel, sondern hinter das Deuteronomium, und wenn dies von denen be-

[4]) Levit. c. 26. V. 19.

hauptet wird, die jede ihre Meinung widerlegende Stelle hinauswerfen, während jene Worte an ihrem Platze ihre gute Berechtigung haben, so ist es unnötig, weiter etwas dagegen zu sagen. Wenn es im 17. Capitel heisst: du sollst dir keinen König nehmen, der nicht deines Volkes ist, das sollte ein Gedanke aus der Zeit des Königs Josia sein, als niemand an den Fall der Davidischen Dynastie dachte? Selbst die Sprache des Deuteronomiums ist im Decalog an einer Stelle nachexilisch und fehlerhaft, denn es heisst 5, 14: יוֹם הַשְּׁבִיעִי, wie die spätere Sprache sagt כְּנֶסֶת הַגְּדוֹלָה.

Nachdem im Buche Nehemia über die Vorlesung des Pentateuchs berichtet ist, wird dort c. 10, 32 die ganze Vorlesung des Gesetzes bündig widerlegt, indem das Volk sich anheischig macht, jährlich einen Drittel-Sekel für die Unterhaltung des Cultus zu geben, während im Gesetze[5]), das doch so klar und deutlich von Esra vorgelegt sein soll[6]), ein halber Sekel verlangt wird. Und die Judenschaft, die ein so scharfes Ohr für Geldsummen und Abgaben hat, sollte grade bei dieser Stelle des Gesetzes taube Ohren gehabt haben? Das Volk konnte nichts überhören, was noch nicht geschrieben war. Die neuere Kritik bezeichnet in runder Summe das Jahr 444 v. Chr. als Abschluss des Pentateuch. Weil aber der Drittel-Sekel sein klares Nein ruft, so wird gesagt, das Gesetz sei damals schon vorhanden gewesen, aber es seien nachher Novellen hinzugefügt d. h. man giebt das Jahr 444 preis, nur dass man es nicht eingestehen will.

Es ist bereits bemerkt, dass schon die Geschichte Abrahams das Exil und die Austreibung der fremden Frauen kennt, dass also die ältesten Stücke des Pentateuchs schon die Zeiten Esra's und Nehemia's kennen. Das Deuteronomium ist die zweite Schicht des Gesetzes, denn Deut. 9, 12—17 z. B. wird die Stelle des Exodus 32, 7 folg. wörtlich abgeschrieben mitgeteilt, nur dass die Erzählung des Exodus, wo von Moses in der dritten Person geredet wird, in die erste Person des Erzählenden d. h. Moses umgesetzt wird. Warum erwähnt der zweite Jesaias, der noch im 40. Capitel so heftig gegen die Bilder von Gott in Gottes Namen eifert: mit wem wollt ihr mich denn vergleichen? niemals den Anfang des Decalogs gegen die Bilderanbeter, wenn das Deuteronomium seit Josia in anerkannter Auctorität war? Denn die zehn Worte sind die heiligsten Worte, weil Gott sie allein mündlich gegeben hat, und weiter nichts. Aber Jesaias II. kennt das

[5]) 2. Mos. 30, 13. — [6]) Neh. 8, 8.

Deuteronomium nicht. Es ist im ersten Teile dieser Geschichte Israels gesagt, dass das Deuteronomium wohl nicht die ursprüngliche Recension des Decalogs enthalte. Aber doch ist das Zweitafelgesetz des 5. Buches Mosis ohne Zweifel das Original, denn die Stichworte sind, wie sonst im Deuteronomium, aus Jeremias, wie bereits gesagt ist, und die Motivirung des Sabbats im Exodus ist das Echo des Leviticus.

Man könnte sagen, das Deuteronomium müsse vor dem Streite mit den Samaritern über den nachexilischen Tempelbau entstanden sein, weil der Garizim der Berg des Segens sein soll. Ist indess Jerusalem die Stelle, welche der Herr erwählt hat, so kann der Garizim mit der Segensprechung nicht schaden. Der Deuteronomist kann auch hier denken, wie sein Gewährsmann Jeremia, bei dem Jehova (31, 20) Ephraim seinen teuren Sohn und sein trautes Kind nennt. Noch in einem, wie es scheint, späten Psalm aus der Makkabäerzeit[7]) nennt der Herr Ephraim die Schutzwehr seines Hauptes, seinen Helm und Juda seinen Fürsten. Wenn das Deuteronomium[8]) von dem Aegypter freundlich redet und als Grund angiebt: du bist ein Fremdling gewesen in seinem Lande, so ist das letztere kein hinreichender Grund, denn es könnte auch heissen: er hat dich gedrückt, vergilt ihm, wenn du kannst. Möglicher Weise könnte Aegyptens darum so glimpflich gedacht sein, weil Juda verhältnissmässig glückliche Tage unter den ersten Ptolemäern hatte und um die Zeit könnte das Deuteronomium verfasst sein. Dass Esra das Deuteronomium nicht gekannt hat, geht aus der von ihm gebotenen Verstossung der Fremden Weiber hervor, denn das Deuteronomium gestattet diese Ehen ausdrücklich (21, 10).

IV. Juda unter den Griechen.

1. Juda unter Alexander dem Grossen und den Ptolemäern.

Kein Herrscher des Altertums hat solche Berühmtheit erlangt als Alexander der Grosse, der mehr als irgend ein anderer Feldherr für das Morgenland der Held der wunderbarsten Sagen geworden ist, viel mehr als im Abendlande Karl der Grosse und sein Roland. Selbst im Koran scheint

7) ψ. 60, 9. — 8) Deut. c. 23.

er erwähnt zu sein, denn der zweifach gehörnte, der dort wahrscheinlich nach dem 8. Capitel des Buches Daniel erwähnt ist, wird von den Commentatoren auf Alexander gedeutet. Alexander hat den grössten Gedanken gehabt, der jemals den Geist eines Eroberers bewegt hat und an dessen Verwirklichung noch unsere unmittelbare Gegenwart im Schweisse des Angesichts arbeitet, die beiden andern Erdtheile der alten Welt Europa zu unterwerfen. Der bedeutendste Kritiker des Altertums auf dem Gebiete der Strategie, Hannibal, hat Alexander für den grössten Feldherrn erklärt; und die Schärfe des Blicks für die Verbindung der bisher einander fremden Völker und Erdteile zeigt der Macedonier in der Gründung Alexandria's als des Emporiums für die ganze Welt. Kein Herrscher der alten Welt hat unbewusst für die Verbreitung des Glaubens an den alleinigen Gott so viel gethan als Alexander, denn er hat die griechische Sprache und Bildung in das Morgenland getragen, und das neue Testament in griechischer Sprache wäre ohne die bahnbrechenden Erfolge Alexanders unmöglich gewesen.

Josephus, welcher zugiebt, dass die Juden bis in die Zeit nach Alexander dem Grossen den Griechen ein unbekanntes Volk blieben, teils wegen ihrer Entfernung von dem Lande der Hellenen, teils durch den Mangel guter Häfen Palästinas, teils durch den hermetischen Verschluss des jüdischen Gesetzesvolkes gegen alles Heidentum, kann es bei dem brennenden Eifer, sein Volk in den Augen der Heiden zu heben, nicht unterlassen, ausführlich zu berichten, wie Alexander auf seinem Zuge durch Syrien nach Jerusalem gekommen, von den Juden feierlich eingeholt sei, wie er den Tempel besucht und Jehova seine Anbetung und Opfer dargebracht habe. Natürlich hat sich Alexander gewundert, dass seine Thaten schon im Buche Daniel vorgezeichnet wären, wie Cyrus höchst erstaunt war zu vernehmen, wie genau ihn der Prophet Jesaias vor Jahrhunderten schon gekannt hatte. Diese Weissagungen hat Josephus sicher für echt gehalten, aber seinen ganzen Bericht von Alexanders Ehrenbezeugungen für den jüdischen Hohenpriester und dessen Gott und von der Anbetung des Macedoniers im Tempel zu Jerusalem widerruft er stillschweigend als einen Lügenbericht, indem er in seiner Streitschrift wider Apion [1]) alle Fürstlichkeiten nennt, welche das Heiligtum zu Jerusalem besucht haben, den Antiochus Theos, Pompejus den Grossen, den Feldherrn Titus, auch den Räuber Licinius Crassus, aber den be-

[1]) Jos. c. Apion 2, 7.

deutendsten Mann unter allen und den berühmtesten lässt er aus, Alexander den Grossen, weil er diesen einem Kenner der griechischen Geschichte gegenüber, wie Apion war, nicht zu nennen wagte, denn kein einziger Geschichtschreiber sagt ein Wort davon, dass Alexander bei seinem Zuge von Syrien nach Aegypten einen Abstecher nach Jerusalem gemacht habe.

Es mag hier bemerkt werden, dass das erste Makkabäerbuch in seinem Beginn ganz richtig einen kurzen Blick auf Alexander wirft, der die Herrschaft der Griechen über Judäa begründete. Wenn aber dort hinzugesetzt wird, der erkrankte Eroberer habe, als er sein Ende erwartete, ein Testament gemacht und sein Reich unter seine vertrauten Diener verteilt, so ist das unrichtig. Alexander hat keine Bestimmung über die Nachfolge im Reiche getroffen, wie auch Curtius Rufus die Sage von der Verteilung der Beute nach dem angeblichen Willen des Eroberers mit klaren Worten zurückweist[2]).

Judäa war fortan ein Teil der griechischen Herrschaft und wurde in die Strömung des hellenischen Lebens hineingezogen, obwohl sich Alexander um die Juden nicht bekümmerte, vielleicht ihren Namen kaum gehört hat. Denn wenn Josephus sagt[3]), die Juden hätten Alexander gebeten nachzulassen, dass sie in jedem siebenten Jahre als dem Sabbatjahre keinen Tribut gäben und dass Alexander dies bewilligt habe, so fällt diese Nachricht mit dem nicht geschehenen Zuge des Königs nach Jerusalem. Alexander soll von Gaza gekommen sein, also von Südwesten, und dennoch trifft ihn die jüdische Gesandtschaft beim Skopos im Norden der Stadt. Weil die andern Eroberer nach Jerusalem vom Norden gekommen waren, so bildet sich Josephus ein, müsse auch dieser König von derselben Seite genaht sein. Allen glaubwürdigen Nachrichten zufolge ging Alexander direct von Gaza nach Aegypten. Was sollte er in Jerusalem thun? Dieser Ort war die unbedeutende Stadt eines nichts bedeutenden Volkes und folglich eines ohnmächtigen Gottes.

Auch was Josephus von Alexanders Aufenthalt in Samarien erzählt, steht mit seiner Erzählung von Alexander und den Juden auf gleicher Linie. Vom Aufruhr der Samariter gegen die macedonische Herrschaft weiss Josephus gar nichts, während Curtius Rufus erzählt, Alexander habe den Parmenio zum Statthalter von Cölesyrien bestellt, der durch Andromachus abgelöst wurde. Aber als Alexander in Aegypten war, empörten sich die Samariter gegen den Statt-

[2]) Curt. R. 10, 5: quaerentibus — amicis — cui relinqueret regnum? respondit, ci qui esset optimus. — [3]) Jos. A. 11, 8, 5.

halter, der in Samaria wohnte und warfen ihn ins Feuer (331). Bei seiner Rückkehr bestrafte Alexander die Mörder, bestellte einen Statthalter Namens Memnon und bevölkerte die Stadt mit Macedoniern[4]). Hier ist der Begriff Cölesyrien näher zu erörtern.

Cölesyrien bezeichnet ursprünglich das eine Meile breite Thal zwischen Libanon und Antilibanon; bei Heliopolis ist die Wasserscheide zwischen dem Orontes, welcher nach Norden, und dem Leontes, welcher nach Süden fliesst. Meist aber und officiell bedeutet Cölesyrien alles Land zwischen dem Libanon und dem mons Casius unweit Pelusium oder genau von Seleucia Pieria an, so dass Phönicien und Palästina zu Cölesyrien gehören. Aber auch dieser Sprachgebrauch wird nicht immer festgehalten; das zweite Makkabäerbuch[5]) unterscheidet, indem es von Cölesyrien und Phönicien spricht. Josephus rechnet nicht blos Kanaan im strengen Sinne d. h. das jüdische Land diesseits des Jordans, sondern auch Peräa und Ammonitis und Moab zu Cölesyrien[6]). Er sagt: Skythopolis in Cölesyrien; er rechnet Gadara und Amathus, also Städte jenseits des Jordans, dazu; die Ammoniter und Moabiter wohnten nach ihm in Cölesyrien. Es muss hiernach der Sprachgebrauch eines jeden genauen Schriftstellers beachtet werden; und Schriftsteller, welche, wie Plinius, verschiedene Bücher, aus denen sie schöpfen, unkritisch zusammenwerfen, können zur Aufhellung der Sache nichts nützen. Auch Pomponius Mela, der sonst aus guten Quellen schöpft, ist hier unklar, und Josephus ist als Geograph nicht grade besser als in der Geschichte.

Durch Alexander den Grossen schon wurde mit der Umwandlung Kanaans und der Umgegend zum Griechentum begonnen. Das eroberte Gaza wurde bevölkert, indem man Leute der alten Landesbewohner hineinsetzte, wie Philister und Edomiter, nur dass die macedonische Besatzung die übrigen Nationen beherrschte, so dass Josephus Gaza eine griechische Stadt nennen kann. Wurde fortan Juda von den früher philistäischen Städten nicht mehr als philistäischen, sondern als hellenischen befehdet, eben so wie von Samaria als einer griechischen Stadt, so offenbarte sich der alte Hass nur unter neuen Formen. Zwischen Gaza und Raphia wird

[4]) Curt. Ruf. 4, 5: Syriam, quae Coele appellatur, Andromacho Parmenio tradiderat. 4, 8: Andromachum, quem praefecerat Syriae, virum Samaritae cremaverunt. Advenienti (Alexandro) traditi sunt sceleris auctores. Andromacho deinde Memnona substituit, affectis supplicio, qui praetorem interemerant. — [5]) 2. Makk. 3, 9. 8, 8. 10, 11. — [6]) Jos. A. 13, 13, 2. 13, 13, 4. 1, 11, 5.

die Stadt Anthedon erwähnt, welche schon durch ihren Namen an griechische Sprache und griechische Sitten erinnert. Städte wie Ptolemais und Hippos, die letztere jenseits des Jordans, zeigen schon im Namen das Griechentum, und die alte Hauptstadt der Kinder Ammons Rabbat Ammon bekam ihren Namen Philadelphia von Ptolemäus Philadelphus, dem begeisterten Freunde der griechischen Literatur. Dem alten Waldgott Pan zu Ehren wurde bei der alten Stadt Dan ein Panion erbaut, ein Tempel auf der Südspitze des Hermon. Am meisten scheint die griechische Sprache im Südosten und Osten von Judäa durchgedrungen zu sein; an der philistäischen Küste und in der späteren Dekapolis, die fast ganz jenseits des Jordans lag. Dass der Hellenismus stark in Judäa Wurzel gefasst hatte, zeigt aufs bündigste der Aufstand der Makkabäer. Die späteren Makkabäer aber waren seit Aristobul I. durchweg Philhellenen, und der erste Herodes machte aus seiner Griechenfreundlichkeit kein Hehl. Das jüdische Volk selbst hat schwerlich vor und nach Judas Makkabäus das Griechische verstanden, aber die gebildeten und einflussreichen Familien wie die der Hohenpriester waren des Griechischen mächtig, wie schon die zahlreichen griechischen Namen in der Mischna beweisen. War es vor der Makkabäerzeit vielfach Sitte in Juda, dass man seinem jüdischen Namen einen griechischen substituirte, so war es später auch bei den Makkabäern Gebrauch, neben dem jüdischen einen griechischen und später auch einen römischen Namen anzunehmen, wie die Benennungen Salome-Alexandra, Jochanan-Hyrcanus, Alexander-Jannai, Juda-Aristobulus zeigen. Der Apostel Paulus nannte sich mit seinem römischen Namen im Verkehr mit den Hellenisten, im Umgange mit den Juden wird er seinen Namen Saul behalten haben, wie manche Juden bei uns deutsche Vornamen haben, Karl, Ludwig, Hermann, von denen in ihren jüdischen Geburtsregistern nichts steht. Dass dies eigentliche Volk in Judäa kein Griechisch verstand, sieht man daraus, dass der Apostel Paulus, als er im Tempel gefangen genommen ist, zu seinen jüdischen Volksgenossen im vaterländischen Dialekte redet, ebenso Josephus, wenn er auf Geheiss des Feldherrn Titus an die jüdischen Aufrührer seine Worte richtet. Manche der gebildeten Juden kannten die griechische Literatur eben so genau, als die Griechen selbst, wie dies aus der Schrift des Josephus gegen Apion erhellt, wo von dem Schriftsteller eine ganze Menge griechischer Bücher citirt wird von Homer an bis Herodot, Thucydides, Ephorus herunter. Philo von Alexandrien nennt das Griechische „unsere“ Sprache im Gegensatze gegen die der He-

bräer, welche als Ausländer gelten. Er nennt den Philosophen Heraclit den grossen und viel besungenen, spricht vom ruhmvollen Homer und Hesiod, vom grossen, göttlichen Plato, vom heiligen Chor des Empedoklas, Parmenidos und Xenophanes, von dem göttlichen Zeno und Kleanthes. Der Apostel Paulus redet in seiner Ansprache an die heidnischen Athener auf dem Areopag von dem Gott, dem wir verwandt sind und beruft sich dabei auf einige griechische Dichter. Haben einige Erklärer hier gemeint, aus diesen Citaten des Apostels folge nicht, dass er die griechische Literatur gekannt habe, so ist eher das Gegenteil anzunehmen, denn er kennt für diesen Spruch nicht blos einen Dichter, den Stoiker Kleanthes, sondern auch die Phänomena des Aratus; im ersten Korintherbriefe citirt er in dem Spruche, dass durch böse Gesellschaften gute Sitten verdorben werden, den Komiker Menander. Man kann doch nicht gerade behaupten, dass die vom Apostel angeführten Schriften unmittelbar am Wege liegen, wie etwa Ilias und Odyssee, darum beweisen eben solche Citate die Bekanntschaft des Apostels mit der griechischen Literatur. Wir sind freilich über den Bildungsgang des Apostels wenig unterrichtet, aber seine Vaterstadt Tarsus in Cilicien war zu seiner Zeit ein berühmter Sitz griechischer Philosophie und Literatur. Im Vorworte zum Buche Jesus Sirach stellt der Uebersetzer den palästinensischen Juden die auswärtigen Volksgenossen als solche gegenüber, denen die vaterländische heilige Literatur entfremdet sei und denen deshalb Geist und Inhalt des alten Testaments durch Uebersetzung und Erklärung und Schriften verwandten Inhalts vermittelt werden müsse, so gut oder so schlecht, wie es eben gehen wolle, denn er deutet ganz richtig an, dass der einer Sprache unkundige Leser in den Worten der Uebersetzung nicht völlig gleichwertige Münzen erhält, weil die Bezeichnungen eines Begriffs in zwei verschiedenen Sprachen sich nicht völlig decken. Der Uebersetzer sagt, dass die Juden in Aegypten über der griechischen Umgangssprache den vaterländischen Dialekt vielfach vergessen haben; die Worte des alten Testaments waren ihnen fast ebenso unverständlich geworden, als es ihnen die Inschriften auf den ägyptischen Bauwerken waren. Schon hieraus ist deutlich, wie notwendig eine Uebersetzung der jüdischen heiligen Schriften in die griechische Sprache war.

Einige Räuber teilten die hinterlassene Beute Alexanders des Grossen; so war die hinterbliebene Familie des Eroberers dem Tode verfallen. Der Beste unter den Diadochen war Ptolemäus, dem sogleich nach dem Tode Alexanders die Statthalterschaft über Aegypten übertragen wurde. Der Lagide

schrieb selbst eine Geschichte der Feldzüge Alexanders und war den Musen hold, doch war sein Sohn Philadelphus auf diesem Felde noch bedeutender. Hatten die Ptolemäer, insbesondere die ersten, wissenschaftliches Interesse, so darf man doch nicht glauben, dass diese Bildung bedeutenden Einfluss auf den sittlichen Wert ihres Lebens gehabt hätte. Ptolemäus Lagi tötete unbedenklich jeden, der ihm auf seinen Wegen hinderlich war, und sein Sohn verdient den Namen des Bruderliebenden, des Philadelphus, wohl nur durch den Gegensatz, denn er liess zwei Brüder hinrichten. Weil der erste Ptolemäer sich sogleich wohnlich in Alexandrien einrichtete, so suchte ihn der Reichsverweser zu verdrängen, der aber im Jahre 321 von seinen eigenen Soldaten in Aegypten ermordet wurde. Ptolemäus bemächtigte sich auch Cölesyriens, insbesondere wegen des Libanons, und Judäa war auch in seiner Gewalt. Am Besitze des Cedernwaldes war ihm jedenfalls mehr gelegen als am ganzen Lande Judäa, denn Aegypten hat wenig Holz und musste darum Cölesyrien haben, das Ueberfluss an Bauholz besass. Ohne den Libanon hatte Ptolemäus keine bedeutende Flotte, die das sonst jedem Angriffe ausgesetzte Aegypten schützen musste. Antigonus suchte dem Lagiden Cölesyrien zu nehmen, aber sein Sohn Demetrius Poliocetes wurde 312 bei Gaza so entscheidend geschlagen, dass der alte Feldherr selbst wieder den Oberbefehl übernehmen musste. In diese Zeit wird die Eroberung Jerusalems durch Ptolemäus fallen; er soll die Stadt an einem Sabbat genommen und viele Juden nach Alexandrien gebracht haben. Die meisten Juden aber gingen ohne Zweifel aus freiem Antriebe nach der ägyptischen Hauptstadt, welche so wunderbar rasch das Emporium der Welt wurde; dort war das Eldorado des Schachers. Im Jahre 305 nahm Ptolemäus Lagi den Königstitel an nach dem Vorgange einiger seiner Collegen und blieb in seinem Reiche unbehelligt, nachdem 301 Antigonus in der Schlacht bei Ipsus in Phrygien gefallen war, mit dessen Tode auch sein Reich zerfiel. Unter den ersten Ptolemäern (Soter 321—286, Philadelphus 286—246, Euergates 246—222), also 100 Jahre lang war Aegypten nebst Cölesyrien gut regiert, vielleicht hat Judäa nie bessere Tage gehabt. Mag das Lobgedicht Theocrits auf den zweiten Ptolemäer — das *ἐγκώμιον εἰς Πτολεμαῖον* — mit den 33,333 Städten des ägyptischen Landes nur als Gedicht zu nehmen sein, so sieht man doch daraus die ausserordentliche Blüte und den Reichtum des Gebietes. Die Ptolemäer waren so weise, die Eigentümlichkeiten des ägyptischen Volkes zu schonen und dessen Religion äusserlich zu ehren, doch hatte

die griechische Bildung auf die starre einheimische Nation keinen Einfluss, und wo vor den Thoren Alexandriens die griechischen Villen aufhörten, war auch der Hellenismus zu Ende.

Die Juden scheinen bei den Ptolemäern sehr in Gunst gewesen zu sein, wenigstens nach den Erzählungen des Josephus, bei dem man aber nie vergessen darf, dass seine Haupttendenz dahin geht, die durch ihre Revolution gegen die Römer in Miscredit gekommenen Volksgenossen in der öffentlichen Meinung wieder zu heben. Die Juden sollen die Grenzfestungen Aegyptens bewacht und den vierten Ptolemäer gegen seine eigenen Unterthanen geschützt haben. Doch scheint die Erzählung des Josephus von dem jüdischen Hohenpriester Onias II. darauf hinzuweisen, dass der Führer des jüdischen Volks es mehr mit Syrien gehalten hat als mit Aegypten, und dass er an Syrien einen Rückhalt hatte, denn sonst hätte er einem so mächtigen und entschiedenen Manne, wie der dritte Ptolemäer war, die Steuern nicht verweigert. Doch ist der Bericht des Josephus über Joseph, den Neffen des Hohenpriesters, so abenteuerlich und abgeschmackt, dass sich das Thatsächliche nicht mehr erkennen lässt. Joseph soll den Zorn des Ptolemäers durch seine Klugheit von den Juden abgelenkt und die jährlich abzuliefernde Steuer Judäa's und Cölesyriens selbst gepachtet haben. Sein Sohn Hyrkan überwarf sich mit seinen Brüdern oder Halbbrüdern aus der ersten Ehe Josephs und musste bei dem dadurch entstandenen Aufruhr des jüdischen Volks über den Jordan fliehen. Auch was das dritte Makkabäerbuch von der Grausamkeit des Ptolemäus Philopator gegen die Juden erzählt, ist fabelhaft, doch wird so viel wahr sein, dass die Juden wie sonst so auch in Aegypten bei den Heiden verhasst waren. Sie gehörten in Aegypten zu der bevorrechteten Classe der Bewohner und hatten mit den Macedoniern Isopolitie, gleiche Privilegien. Sie wurden nur von der Hofgunst gehalten; sobald diese aufhörte, waren sie der blutigen Verfolgung durch die in Geldgeschäften geschädigten und geschundenen Griechen ausgesetzt. Nach dem Tode des kraftvollen Königs Ptolemäus Euergates suchte Syrien unter Antiochus III. Cölesyrien zu nehmen, doch wurde dieser 217 von den Aegyptern bei Raphia geschlagen, erneuerte aber seine Angriffe während der Minderjährigkeit des Ptolemäus Epiphanes, und schlug die Aegypter 198 bei Paneas an den Jordanquellen, so dass Cölesyrien, also auch Judäa, an ihn abgetreten werden musste. Der ägyptische König sollte Kleopatra, die Tochter Antiochus' III. heiraten und dann das verlorne Cölesyrien zurück-

erhalten. Die Rückgabe dieses Landes erfolgte indessen nie, so blieb Kanaan bei Syrien, was für Judäa und die ganze Weltgeschichte von entscheidenden Folgen war.

Vorhin ist bei der Erwähnung der Regierung des zweiten Ptolemäus nicht von der Uebersetzung der Septuaginta geredet, weil die jüdische Erzählung von der Entstehung des Werkes abgeschmackt ist. Weil Ptolemäus Philadelphus die grösste Bibliothek der alten Welt hatte, so entstand für den Juden später sehr leicht die Frage: hat der König von dem erhabensten Schriftwerke der Welt Notiz genommen? und diese Frage wurde unbedingt bejaht, weil die Uebersetzung den späteren Juden vorlag. Früher nahm man unbedingt an, dass das ganze A. T. unter Ptolemäus Philadelphus übersetzt sei, aber weil das Buch Daniel zu entschieden widersprach, zog man sich auf das Gesetz zurück, von dem Josephus allein redet, obwohl er das ganze A. T. gemeint haben kann, denn auch die Propheten verkündeten die Tora. Der Hofprediger F. W. Krummacher suchte in einer Predigt über das Buch Daniel mit mehr Inbrunst als Einsicht den Beweis zu führen, dass Daniel nicht ins zweite Jahrhundert v. Chr. gehöre, weil die Septuaginta schon im dritten Jahrhundert vorhanden gewesen sei. Er übersah in seinem Eifer nur, dass das Buch Daniel in der jetzigen Septuaginta ein Werk des zweiten christlichen Jahrhunderts ist. Da die Septuaginta vielfach einen besseren Text giebt, als der masoretische, so erhellt daraus, dass das alte Testament erst scrupulös genau abgeschrieben ist, als manche Bücher durch schlechte Abschriften schon heillos entstellt waren, man braucht nur an die vier Königsbücher zu denken. Später wird ein Exemplar (vom Synedrium zu Tiberias?) zu Grunde gelegt sein, und zwar officiell, wie etwa für die Werke der grossen athenischen Tragöden der Magistrat von Athen die authentischen Exemplare hatte. Die griechische Uebersetzung ist durch Juden und Christen verdorben, welche letzteren ihre eigenen Gedanken in das A. T. hineinlasen. Jesaias 19, 18 soll eine der zum Herrn bekehrten ägyptischen Städte Ir haheres, Stadt der Zerreissung heissen, ein Name, der gar nicht passt, da die Stadt einen Ehrennamen haben soll. Die griechische Uebersetzung hat gewiss richtig: Stadt der Gerechtigkeit, indem sie den hebräischen Namen ἀσεδέκ beibehalten hat. Ir haheres erscheint darnach als Anspielung auf Leontopolis und den Jehovatempel daselbst und ist eine falsche Aenderung. 2. Sam. 16, 14 heisst es: und es kam der König und alles Volk, welches bei ihm war, ermüdet, und erquickten sich daselbst. Der Vers hat in dieser Gestalt keinen Sinn, das

„daselbst“ muss auf eine vorher genannte Oertlichkeit zurück gehen und der Fehler liegt offenbar in dem „ermüdet“, statt dessen der Ruheplatz genannt war, nämlich im richtigen Texte. Die griechische Uebersetzung hat schon den falschen Text vorgefunden, denn sie übersetzt *ἐκλελυμένοι*. Stellt man aber im hebräischen Texte, in dem Worte עֲיֵפִים י zu ע, so wird שׁ daraus, und dann heisst das Wort שְׁפָיִם, die Höhen. David kam mit seiner Begleitung auf die Höhen des Berges, denn V. 13 ist von der Seite des Berges die Rede. — Erst jetzt haben wir die Hoffnung, einen gereinigten Text der Septuaginta zu erhalten, ein Werk, das sehr nötig ist und grossen Dank verdient. Die Septuaginta ist die älteste Uebersetzung eines grossen Werks, welche von der alten Welt gegeben ist und hat entscheidenden Einfluss auf die Sprache des neuen Testaments gehabt. Wenn man zur Entschuldigung der LXX wegen ihrer Fehler gesagt hat, die Uebersetzungskunst habe sich erst allmählig entwickeln müssen, so ist das eben so falsch als wahr. Es ist in einzelnen Fällen nie schöner übersetzt als im Altertum, als zur Zeit des Kaisers Augustus die schönste griechische Poesie zu Rom durch Horaz in bewunderungswürdig herrlichen Worten übersetzt erschien. Was den Siebenzig vor allen Dingen fehlte, war Geist. Nur an einzelnen poetischen Stellen übersetzen sie congenial, wie Jes. 40, 31 *πτεροφυήσουσιν*, sie treiben Schwingen.

2. Judäa unter den Seleuciden.

Seleucus (312—281) mit dem Beinamen Nikator, weil er bis nach Indien vordrang, nahm den grössten Teil der Eroberungen Alexanders für sich hin; doch hatte das Reich wenig Zusammenhang, besonders nachdem die eigentliche Residenz der Seleuciden ganz ans Ende des Reiches nach Antiochien verlegt war, denn Seleucia am Tigris hatte nur den Namen der Hauptstadt. Seleucus hatte Cölesyrien dem Ptolemäus überlassen, wiewohl er des Libanons und der Abrundung des Reiches wegen den Landstrich kaum entbehren konnte. Durch die Verlegung der Residenz in die Nähe des ägyptischen Gebiets und des Westens überhaupt waren die Seleuciden fortwährend in Versuchung, mit Alexanders Nachfolgern in Aegypten und Europa in Streit zu geraten. Antiochus III. (223—187) band mit den Römern an, als diese den König Philipp von Macedonien bei Kynoskephalä 197 v. Chr.

entscheidend geschlagen hatten, und wurde 190 bei Magnesia am Sipylus von den beiden Scipionen, dem Besieger Hannibals und dessen Bruder Lucius ebenfalls besiegt, so dass Asien fortan dem römischen Einflusse verfallen war. Die 15,000 Talente Kriegskosten, welche Syrien an die Römer zu bezahlen hatte, lasteten schwer auf dem Lande, daher es begreiflich ist, dass ein so glänzender Verschwender, wie Antiochus Epiphanes (175—164) fortwährend in Geldverlegenheit war. Antiochus III. hatte seinen jüngern Sohn Antiochus als Geissel nach Rom schicken müssen, als Bürgschaft für die Innehaltung der Zahlungstermine. Der ältere Bruder Seleucus IV. (187—175) war ein schwacher König, aber ein guter Bruder, der, um seinen Bruder aus der römischen Gefangenschaft zurück zu bekommen, seinen eigenen Sohn Demetrius nach Rom sandte. Seleucus starb nach zwölfjähriger Regierung, und das Reich kam nicht an seinen Sohn Demetrius, sondern an seinen Bruder Antiochus.

Dieser hat in der jüdischen Geschichte etwa denselben Ruf, wie Nebukadnezar, schon darum, weil der Chaldäer mit seinem Wahnsinn und seinem Grasfressen im Buche Daniel nur die Copie und Caricatur von Antiochus Epiphanes ist, nur dass der geschichtliche Nebukadnezar eine weit erhabenere Gestalt ist als der syrische Herrscher, dem jeden Augenblick in Rede und Handlung das griechische Mass fehlt. Seine Würdelosigkeiten haben ihm bei Polybius den Namen Epimanes, der Verrückte, statt Epiphanes zu Wege gebracht, wiewohl die glänzenden Gaben des Antiochus während seiner Regierung oft wie Perlen aus dem Schmutze hervorleuchten. Nehmen wir seine oft ausgezeichneten Thaten im Kriege wie im Frieden, so lässt sich nicht leugnen, dass er seinen Namen Epiphanes, der Glänzende, der Berühmte, mit Recht verdient. Er hat Antiochien zur dritten Stadt der ganzen Welt gemacht, nur Rom und Alexandrien waren bedeutender. Nach der Schilderung des Libanius war die Pracht der beiden Hauptstrassen mit ihren Säulengängen und ihrem Marmorschmuck und die Herrlichkeit und Schönheit des königlichen Palastes so ausserordentlich, dass die alte Welt etwas Schöneres kaum gesehen hat. Grossartige Aussichten, wie Alexandrien und Antiochien sie mit ihren meilenlangen, rechtwinklig durchschnittenen Strassen darboten, hat Rom selbst unter Nero nicht gehabt. Josephus[1]) nennt Antiochien die dritte Stadt, nach Rom und Alexandrien, also die bedeutendste Stadt von ganz Asien. Antiochus gab seine Feste mit so verschwen-

[1]) Jos. b. i. 3, 2, 4.

drischer Pracht, dass ihm die Schätze der ganzen Welt zu Gebote zu stehen schienen, daher es nicht befremden kann, dass er das Geld nahm, wo er es bekommen konnte und dass er einen ausserordentlichen Scharfsinn für die Aufspürung neuer Hülfsquellen besass, daher ihm auch der Tempel zu Jerusalem mit seinen Schätzen nicht entging. Die mildernden Gründe für die Beurteilung des Königs liegen auf der Hand. Sein langer Aufenthalt in dem sittenlosen Rom, sein Umgang mit der verdorbenen römischen Jugend aus dem alten und neuen Adel konnte ihn in der Moral nicht vorwärts bringen, und die Gewöhnung an den Gedanken einer schrankenlosen Gewalt, die fortwährenden Schmeicheleien gewissenloser Hofleute, die den Herrscher nicht vergessen lassen, dass sein Wille Gesetz ist und seine Macht das Recht, verleitet wie von selbst zu Ausschweifungen und wahnsinnigen Handlungen. Es ist noch zu bewundern, dass Antiochus, der beständig zu Rom und Antiochien in schlechter Gesellschaft gelebt hatte und lebte, noch so viel Sinn für Gerechtigkeit behielt, als er zeigte. Was er an Juda verbrach, war teils das Werk der fortwährenden Geldnot, teils der despotischen Laune, teils der Unkenntniss des Gehalts des jüdischen Gottesdienstes, denn nach Tacitus, einem freilich sehr unsichern Gewährsmanne, hatte er die Absicht, den Juden ihren Aberglauben zu nehmen und ihnen dafür griechische Bildung zu geben.

Als Antiochus seine Absicht gegen die Juden ausführen wollte, war der Hellenismus in Judäa bereits weit vorgedrungen, so dass Freunde und Feinde der griechischen Bildung sich dort schroff gegenüber standen, und der Zwiespalt bereits in die Familien gedrungen war. Der Kampf entzweite selbst die hohepriesterliche Familie. Der ehrwürdige und national gesinnte Hohepriester Onias III. hielt treu an der väterlichen Sitte; sein Bruder Jesus aber war Hellenist, wie schon die Umformung seines Namens Jesus in Jason zeigt. Jesus brauchte dem immer geldbedürftigen Antiochus nur zu sagen, wie er dem Hellenismus in Judäa bald zum Siege verhelfen wolle, wenn ihm das Hohepriestertum gegeben würde, besonders wenn das willkommene Versprechen eines höheren Tributs hinzugefügt wurde, so wurde, wie auch geschah, Onias vom Amte entfernt und Jason kam an seine Stelle. Die Hellenisirung des Volks machte reissende Fortschritte. Unter der Burg wurde auf dem Zion ein Gymnasium errichtet, man brachte die Jünglinge in die Palästra. Viele Söhne Israels fingen an sich des Bundeszeichens an ihrem Körper zu schämen und suchten durch den sogenannten Epispasmos die Be-

schneidung zu verleugnen[2]). Die Priester kümmerten sich nicht mehr um den Dienst des Altars, sondern den Tempel verachtend und der Opfer vergessend liefen sie davon, um dem Schauspiel in der Palästra und dem Wurf mit dem Diskus zuzuschauen. Und als die fünfjährigen Spiele des tyrischen Herakles gefeiert wurden, sandte Jason Abgeordnete nach Tyrus, welche Geld zu einem Opfer für den tyrischen Gott überbringen sollten. Doch hatten die Ueberbringer mehr Scham als der Geschenkgeber, denn sie baten, man möge ihre Gabe nicht zum Opfer verwenden; das Geld wurde zur Erbauung von Schiffen verwandt.

Jason wurde durch einen Mann seiner eigenen Partei verdrängt. Der Benjaminite Menelaus konnte indess für die Förderung des Hellenismus nicht mehr versprechen, als Jason geleistet hatte, wohl aber hatte Antiochus für das Gelöbniss eines noch höheren Tributs ein aufmerksames Ohr. So wurde Jason vertrieben. Als aber Menelaus wegen nicht geleisteter Zahlung vor den König gefordert wurde, bestach er in Antiochius' Abwesenheit den Reichsverweser Andronikus mit goldenen Gefässen, die er dem Tempel zu Jerusalem geraubt hatte; und als dies der Hohepriester Onias III. rügte, wusste er bei Andronikus die Ermordung des rechtmässigen Oberhauptes Juda's durchzusetzen (171). Während Antiochus im Jahre 170 in Aegypten zu thun hatte, verbreitete sich in Judäa das Gerücht, der König sei gestorben. Das aber hielt Jason, der über den Jordan geflohen war, für den günstigen Augenblick, zurück zu kehren, doch zog er wieder ab, als der König aus Aegypten heranzog. Antiochus hielt die Vertreibung des von ihm eingesetzten Oberhauptes der Juden für persönliche Beleidigung, kam übelgelaunt nach Jerusalem, liess durch seine Truppen auf die Juden einhauen, nahm mit Menelaus' Hülfe viel Geld aus dem Tempel und alles Gold, liess auch das Gold, mit welchem einzelne Gegenstände überzogen waren, abschälen und kehrte nach Antiochien zurück. Aus dieser Beraubung des Tempels erhellt, dass die griechischen Geschichtschreiber, von welchen Josephus spricht[3]), mit Recht behaupteten, Antiochus habe aus reiner Finanznot den Tempel zu Jerusalem geplündert.

Die Berichte über die Feldzüge des Königs nach Aegypten und über seine Unternehmungen wider Jerusalem sind bei Josephus in Verwirrung gebracht. Hierher gehören zwei Heerfahrten des Syrers nach Aegypten in den Jahren 170 und 168. Im Jahre 170 kommt der König selbst nach Je-

[2]) 1. Makk. 1, 15. Pirk. Ab. 3, 11. — [3]) Jos. c. Ap. 2, 7.

rusalem auf seinem Rückzuge aus Aegypten, plündert, wie eben erzählt ist, den Tempel, und tötet viele Juden; im Jahre 168 schickt er seine Leute, welche den Gottesdienst im Namen des Königs verbieten, der selbst von Jerusalem fern bleibt. In Aegypten waren die beiden königlichen Brüder, Ptolemäus Philometor und Ptolemäus Physkon, wider einander, Philometor unterstützt durch die syrischen Truppen, welche in Pelusium zurückgeblieben waren. Aber Kleopatra, die Schwester der beiden Könige, wusste diese zu bestimmen sich zu vertragen, so dass Antiochus Epiphanes überflüssig war, wenn er sonst keine Absichten auf Aegypten hatte. Er aber liess dem Könige Philometor, dessen Gesandte ihn auf dem Wege nach Aegypten im Frühlinge 168 in Rhinokolura an der Grenze trafen, sagen, dass er Cypern, Pelusium und die Gegend an der pelusischen Nilmündung verlange und bestimmte einen Tag, an welchem er eine Erklärung des Königs von Aegypten haben müsse, widrigenfalls er mit Flotte und Heer erscheinen würde. Aber schon hatten sich die ägyptischen Könige um die Hülfe der Römer bemüht. Als Antiochus noch kaum eine Meile von Alexandrien entfernt war, trafen ihn die römischen Gesandten. Er begrüsste die Ankommenden und wollte dem Popilius Laenas die Hand reichen, der ihm aber ein Schreiben übergab, welches einen Senatsbeschluss enthielt[4]) u. [5]), dass Antiochus sich aus Aegypten zu entfernen und die Ptolemäer in Frieden zu lassen habe. Als Antiochus Weiterungen machen wollte, zog Popilius mit seinem Stabe den Kreis um den König, der sich fügen musste. Diese Gesandtschaft, die durch ein Wort sich Gehorsam bei einer Grossmacht verschaffte, erwarb den Römern gewaltiges Ansehen bei den Völkern, so dass das Buch Daniel[6]) sagt: es werden kittische Schiffe wider ihn, den König des Nordens, kommen, dass er verzagen wird und umkehren muss, wie Hieronymus dem Sinne nach richtig übersetzt: es werden Schiffe über ihn kommen und die Römer. Die römische Gesandtschaft war zu Schiffe über Rhodus gekommen, nachdem durch die Besiegung des Perseus bei Pydna 168 der Krieg mit Macedonien beendigt war. Antiochus musste Aegypten fahren lassen, behielt aber Cölesyrien. Polybius, der die Geschichte aus pragmatischen Gesichtspunkten behandelt und seinen Griechen beweisen will, dass die römische Herrschaft nicht als Gabe des blinden

[4]) Liv. 45, 12, wo ich statt: Tabellas scriptum habentes mit Perizonius und andern lese: SCtum habentes, das Schreiben mit dem Senatsbeschlusse, wie Justin in der Parallelstelle 24, 3 hat: prolato senatus decreto et tradito. — [5]) Liv. l. l. clara ea per gentes legatio fuit. — [6]) Dan. 11, 30.

Glücks, sondern als der saure Erwerb durch Schweiss und Blut zu betrachten sei, bezeichnet die Entscheidung der Römer durch Popilius Länas als eine weltgeschichtliche That, die ihre Folgen noch nach Jahrhunderten zeigte. Polybius hat nicht geahnt, wie durchgreifend in ihren Folgen die Entscheidung der Römer für Antiochus und Judäa war. Syrien und Aegypten aber gehorchten den Befehlen der römischen Republik, und die Aufnahme beider Reiche in den römischen Verband war nur noch eine Frage der Zeit.

In der allerschlechtesten Laune sandte Antiochus seinen Feldherrn Apollonius nach Judäa. Dieser hielt in Jerusalem am Sabbat eine Heerschau, und liess auf die arglosen Juden, welche dem Schauspiele zusahen, einhauen und Feuer und Schwert wüten gegen die wehrlose Stadt. Dies war indess nur die Einleitung zu den härtesten Schritten; der Hellenismus wurde streng geboten und die syrischen Soldaten blieben im Lande, um dem Gebote Nachdruck zu geben. Der Gottesdienst im Tempel hörte auf, der fortan dem olympischen Zeus gehören sollte. Auf dem grossen Brandopferaltare vor dem Heiligtume wurde der Gräuel der Verwüstung aufgerichtet, ein kleiner heidnischer Altar, und am 25. Kislev, im December des Jahres 168 v. Chr. — das Jahr 145 der seleuc. Aera geht vom Herbst 168—167 v. Chr. — wurde dort dem olympischen Zeus das erste Opfer gebracht. Schwerlich waren die Gedanken des Antiochus bei der Ausführung der Ethnisirung Judäa's so aberwitzig, als sie häufig aufgefasst sind. Die öffentliche Demütigung, welche er hatte hinnehmen müssen, hatte aller Welt gezeigt, dass er gegen das allmächtige Rom nur ein geringer Mann sei. Musste er denn auf weitere Eroberungen in Alexanders Erbe verzichten, so wollte er wenigstens Herr im eigenen Lande sein. Die Hellenisirung der vielen unterworfenen Völkerschaften wenigstens diesseits des Euphrats war durchgesetzt, nur Judäa machte eine Ausnahme. Die syrische Regierung erkannte eben so gut als die römischen Procuratoren, dass das Volk der Juden schwer zu behandeln sei und dass dies von der Religion komme. Menelaus wird am meisten bei den Syrern geschürt haben die vaterländischen Sitten zu verbieten; denn so lange diese bestanden, galt er nur als Räuber in seiner Stellung bei seinen eigenen Volksgenossen.

Die Grausamkeit der Verfolger des Judentums war ausserordentlich, aber mochten viele aus Furcht vor den Qualen den vaterländischen Glauben verleugnen, viele blieben auch im Tode treu. Die beiden Makkabäerbücher und das Buch Daniel reden einstimmig von der grossen Zahl der Blutzeugen

in dieser Zeit, wenn auch die Erzählung des zweiten Makkabäerbuches von der Mutter und ihren sieben Söhnen als Erzählung eines Einzelfalles ungeschichtlich ist, schon darum, weil die Erzählung voraussetzt, dass der König persönlich gegenwärtig ist, während doch Antiochus gegen Judäa seine Befehle aus der Ferne erlassen hat. Die Annahme, die Geschichte habe sich in Antiochien zugetragen, verstösst gegen den Buchstaben und den Geist der Erzählung. Die fromme Mutter mit der Schar ihrer gottesfürchtigen Söhne ist das gottesfürchtige Juda mit seinen Kindern; die Zahl sieben zeugt für die Mutter als eine gottbegnadigte Frau. So hat auch der von Gott gesegnete Hiob sieben Söhne uud so heisst es von der Moabitin Ruth: diese Schwiegertochter mit ihrer Liebe hat den Erben geboren, welcher besser ist als sieben Söhne. So spricht der König Gog, der das wiedergekehrte Juda überfällt[7]: ich will über die herfallen, welche still und sicher wohnen und ohne alle Mauern. Der Name der Mutter in der Legende: Salomonis passt vortrefflich, denn sie ist die stille, friedliche Mutter, welche plötzlich durch einen Tyrannen aus ihrem Stillleben aufgeschreckt wird. Das vierte Makkabäerbuch, welches doch auch die Mutter als eine Einzelpersönlichkeit nimmt, verrät unwillkürlich[8] die eigentliche Bedeutung dieser Frau in dem Ausrufe: o du Mutter des Volks! Die friedliche Mutter wird plötzlich zur Makkabaea — denn so wird sie auch genannt — zur Heldin, und vertritt als die wahre Mutter des Volks die Sache des gottesfürchtigen Israels.

Das Buch Daniel spricht über die Zeit der Aufhebung des Opfers und der Entfernung des Gräuels der Verwüstung. Der Zeitraum der 70 Jahrwochen wird wieder zerlegt in drei Teile: 7+62+1. Sieben Siebente erstrecken sich von der Zerstörung Jerusalems bis auf einen Gesalbten; dieser Gesalbte[9] ist Cyrus und die Zeit von der Zerstörung Jerusalems bis auf Cyrus sind 49 Jahre; dann folgt die Zeit der 62 Jahrwochen bis auf den Tod des Gesalbten d. h. des Hohenpriesters Onias III., der um 171 ermordet wurde. Dann kommt die letzte Woche von 171—164, in deren letzter Hälfte das Opfer im Tempel zu Jerusalem abgethan wird, im December 168. Die Verwüstung des Heiligtums soll dauern[10] 2300 Abende und Morgen, das sind 1150 Tage. Am 15. Tage des Kislev 168 wurde der Gräuel der Verwüstung aufgestellt, und am 25. Kislev 165, also nach 1105 Tagen wurde der Gräuel

[7]) Ezech. 38, 11. — [8]) 4. Makk. 15, 26. — [9]) Jes. 45, 1. — [10]) Dan. 8, 14.

entfernt und das Heiligtum gesühnt. Die 45 Tage über 1105 Tage enthalten dann die Zeit von der Abstellung des täglichen Opfers bis zur Aufstellung des Gräuels, während die Mischna[11]) den 17. Tammus das Opfer aufhören lässt; doch ist der Verfasser des Buches Daniel als Zeitgenosse der Begebenheiten ein glaubwürdigerer Zeuge. Am Schlusse des Buches Daniel sind 1290 Tage und sogleich darauf 1335 gerechnet, also ebenfalls 45 Tage mehr, gleich wie vorhin 1150 statt 1105. Die ganze Zeit des Leidens soll $3\frac{1}{2}$ Jahr dauern, was mit den 1290 Tagen ziemlich genau übereinkommt. Wenn nun am Schlusse des Buches der selig gepriesen wird, welcher 1335 Tage ausharrt, so lässt sich dem Zusammenhange nach als Grund für die Seligpreisung nur der Beginn des Gottesreiches annehmen, welcher unmittelbar bevorsteht und noch im Jahre 164 v. Chr. erfolgen soll.

3. Der makkabäische Aufstand.

In der Stadt Modim, zwei Stunden östlich von Lydda, erhob sich der Priester Mattathias mit seinen fünf Söhnen, Johannes, Simon, Judas, Eleasar und Jonathan, gegen die Syrer. Der Urgrossvater des Mattathias wird Hasmonäus genannt[1]), daher die Familie derselben den Namen der Hasmonäer führt. In der Mischna[1]) werden sie einmal genannt unter diesem Namen (בני חשמנאי) als die Männer, welche die durch die griechischen Könige entweihten Steine des Altars haben zusammen werfen lassen. Der Ort Modim wird in der Mischna[2]) מוֹדִיעִים genannt, und Rabbi Elieser heisst הַמּוֹדָעִי, aus Modim gebürtig. Es scheint fast, als wenn der Ort, der auf einem Berge lag, erst diesen Namen Modim, die Weiser, die Zeiger bekommen hat, als die in die Ferne schimmernden Denkmäler der Makkabäer dort aufgerichtet waren. Dass die Brüder ihre Beinamen nicht erst später durch ihre Thaten sollen erhalten, sondern dass sie sich selbst diese ehrenden Prädicate sollen beigelegt haben, ist eine grundlose Annahme, denn Judas kann doch nicht eher der Held genannt sein, ehe er die Feinde geschlagen hatte. Dass Judas soll der Makkabäer genannt sein von der hebräischen Bezeichnung für Hammer, so dass er der hebräische Karl mar-

[11]) M. Taanith 4, 6. Surenhus II, p. 382. Oder ist das Jahr 70 nach Chr. gemeint? Jos. 6, 2, 1.

[1]) Jos. A. 12, 6, 1. M. Midd. 1, 6. — [2]) M. Pesach. 9, 2. Pirk. Ab. 3, 11.

tellus gewesen sei, scheint unrichtig zu sein, weil Hieronymus Machabaeus schreibt und darnach auf ein aramäisches Wort מַכְבַּי, Machbai, der Starke, der Tapfere, zurück zu gehen scheint; vielleicht hängt der Name in der Chronik[3]) Machbannai damit zusammen.

Als die Hauptleute des Antiochus — so erzählt das erste Makkabäerbuch — nach Modim kamen, um dort die Einwohner zu zwingen von Gottes Gesetz abzufallen und zu opfern und zu räuchern und viele zu den Heiden übergingen, wurde auch Mattathias durch die Verheissungen der Heiden zum Uebertritt eingeladen, er aber verweigerte für sich und seine Familie den Gehorsam. Als darauf vor aller Augen ein Jude hinging und auf dem dort aufgerichteten Altare opferte, da erschlug Mattathias den Juden und den syrischen Hauptmann und warf den Altar um, entwich mit den Seinigen ins Gebirge und begann den Krieg. Von Jerusalem aber brachen sofort die Syrer auf, um die Empörer zu züchtigen. Das erste Makkabäerbuch ist häufig wegen seiner schmucklosen Erzählung, insbesondere weil es sich von Wundererzählungen fern hält, gelobt, vorzüglich im Vergleich mit dem 2. Buche der Hasmonäer, aber damit ist wenig gesagt. Der Verfasser lässt die Wunder nicht aus reiner Wahrheitsliebe weg, sondern weil er Anhänger der Dynasten, der Sadducäer ist, die es mit dem Grundsatze hielten: hilf dir selbst, so wird Gott dir helfen. Um die Geschichtlichkeit des ersten Makkabäerbuches ist es schlecht bestellt, denn das meiste, was über Mattathias berichtet wird, ist offenbar ungeschichtlich. Mattathias und seine Freunde sollen, nachdem der Ihrigen 1000 Personen an einem Sabbat umgekommen sind, weil sie sich nicht gewehrt haben, für die Folge den Grundsatz aufgestellt haben: wird man uns am Sabbat angreifen, so wollen wir uns wehren, dass wir nicht alle umkommen, wie unsere Brüder in der Höhle ermordet sind. Diesem Grundsatze aber wird in dem Buche Daniel, welches drei Jahre nach dem Aufstande verfasst ist, gradezu widersprochen, weil die Märtyrer nur passiv sich verhalten, und im 2. Buche der Makkabäer[4]) lassen sich die treuen Kinder des Gesetzes ohne Gegenwehr töten. Auch als Pompejus an einem Sabbat die Vorbereitungen zum Angriff des Tempels trifft, lassen die Juden alles ruhig geschehen. Hiernach spricht der Verfasser des ersten Makkabäerbuches seinen und seiner sadducäischen Partei Grundsatz durch den Mund des Vaters der Makkabäer aus. Als Mattathias sein

[3]) 1. Chron. 12, 13: מַכְבַּנַּי. — [4]) 2. Makk. 6, 11.

Ende herannahen sieht, versammelt er seine Söhne und giebt ihnen seine letzten Weisungen. Wenn er aber sagt: Pinehas unser Vater eiferte Gott zu Ehren, so ist das unrichtig, denn Pinehas ist der Vater der Zadokiten, aber nicht der Makkabäer, die nach der Erbfolge zum Hohenpriestertum nicht berechtigt waren, aber zur Zeit des Schriftstellers schon den Namen Sadducäer oder Zadokiten führen mochten. Wenn aber Mattathias schon die drei Männer im feurigen Ofen und den Daniel in der Löwengrube erwähnt, so kennt er das Buch Daniel, das erst zwei Jahre nach Mattathias' Tode verfasst ist. Simon wird bereits als der Vater, als der Patriarch der makkabäischen Brüder erwähnt und es wird mit Nachdruck nach dem Deuteronomium[5]) hinzugesetzt: auf ihn sollt ihr hören, so dass das Wortspiel mit dem Namen Simon seinen treffenden Sinn hat. Das zweite Makkabäerbuch nennt den Priester Mattathias nicht, eben so wenig als die Brüder des Judas, denn Jonathan und Simon waren Hohepriester, welche von den Pharisäern nicht als rechtmässig anerkannt wurden. Judas aber war weder Fürst noch Hoherpriester seines Volkes, wurde also unbestritten von beiden Parteien gelobt, darum redet das zweite Makkabäerbuch von ihm allein und ist insofern ein schlechter Auszug der ausführlichen Schrift von Jason von Cyrene, denn es sagt ausdrücklich[6]), Jason habe von Judas dem Makkabäer und dessen Brüdern geschrieben; es lässt aber als Schrift eines Pharisäers die Brüder Juda's aus als Fürsten und Hohepriester. Nach ihm begeht Simon, der erste Fürst und Oberpriester des freien Juda's, einmal einen Verrat, und wird ein anderes Mal als von Nikanor geschlagen erwähnt[7]), und doch ist Simon der Mann, durch welchen das Volk frei wird vom syrischen Joche. Dass nach Juda's Tode alle Erfolge der Juden über die Syrer wieder fraglich werden, wird verschwiegen, denn dann hätte von Jonathan und Simon geredet werden müssen, was auch Jason von Cyrene gethan hatte, von dessen Buche der Verfasser doch einen Auszug liefern will. Hat er dies alles ausgelassen, so zeigt sich das zweite Makkabäerbuch als ein tendenziöses Compendium, das nur so viel aufnahm, als die Tendenz litt und das übrige verschwieg. Darum bricht die Schrift mitten in der Erzählung von den Erfolgen des Makkabäers ab, der auch den Pharisäern unanstössig war. Freilich kann das erste Makkabäerbuch nicht leugnen, dass Alkimos[8]) der Hohepriester aus dem Samen Aarons war; aber die sich ihm vertrauten,

[5]) Deut. 18, 15. — [6]) 2. Makk. 2, 19 folg. — [7]) 2. Makk. 10, 20 und 4, 17. — [8]) 1. Makk. 7, 14.

kamen um, so dass es vor aller Augen lag, dieser Mann gehörte nicht zu denen, welchen die Rettung Israels durch ihre Hand gegeben war.

Der Nachfolger des Mattathias in der Leitung des Aufstandes war Judas, von welchem die Familie der Hasmonäer auch die der Makkabäer genannt wird. Dieser schlug zunächst den gegen die Aufständischen ausgesandten syrischen Feldherrn Apollonius, tötete ihn und nahm ihm sein Schwert, welches er selbst forthin gegen die Syrer sein Lebenlang führte. Der Ort des Treffens wird nicht genannt. Judas erfocht einen zweiten Sieg bei Bethhoron über den syrischen Feldherrn Seron. Da Antiochus Epiphanes einen Feldzug nach Oberasien unternahm, überliess er seinem Feldherrn Lysias die Unterdrückung des jüdischen Aufstandes. Dieser, welcher die Bedeutung der Revolution erkannte, sandte ein grosses Herr unter den Feldherren Ptolemäus, Nikanor und Gorgias nach Judäa. Die Syrer waren ihres Sieges so gewiss, dass Nikanor die philistäischen Städte zum Kauf der jüdischen Gefangenen aufforderte. Es sammelten sich die Sclavenhändler in grossen Haufen, da Nikanor die in seinem Geiste bereits gefangenen Juden 90 für ein Talent ausgeboten hatte, daher die Kaufleute der Unbeschnittenen mit vielem Golde und Silber, insbesondere reichlich mit Ketten für die künftigen Sclaven versehen waren. Die Syrer werden aber bei Emmaus, dem späteren Nicopolis, geschlagen. Im folgenden Jahre 165 scheint Lysias sich selbst an die Spitze des syrischen Heeres gestellt zu haben, wird aber bei Bethzur geschlagen.

Der erste Abschnitt des Krieges war zu Ende, obwohl die Syrer in der Burg zu Jerusalem noch eine Besatzung hatten. Judas liess diese bewachen und vollzog am 25. Kislev des Jahres 165 die Tempelreinigung und Tempelweihe zu Jerusalem. Die Steine des heidnischen Altars wurden an einen unreinen Ort gebracht, dagegen die Steine des unter jenem befindlichen jüdischen Brandopferaltars, welcher durch die heidnischen Gräuel verunreinigt war, innerhalb des Tempelareals niedergelegt wurden, bis ein Prophet aufstände, der sagen würde, was man damit anfangen solle. Die Einweihung geschah grade drei Jahre nach der Verunreinigung des Heiligtums durch die Heiden, denn am 25. Kislev 168 war das erste heidnische Opfer im Tempel dargebracht. Das Fest der Tempelweihe übersetzt Luther [9]) Kirchweihe; *τὰ ἐγκαίνια*, das Fest der Erneurung, hebräisch Chanukka. Das erste Makkabäerbuch spricht von dem Feste der Erneurung des Altars.

[9]) Ev. Joh. 10, 22. 1. Makk. 4, 59. 4, 42 folg.

Judas aber erwählte zur Reinigung des Tempels untadelige Priester, Liebhaber des Gesetzes, die in der schweren Prüfungszeit ihrem Gott treu geblieben waren. Das Fest hiess auch das Fest der Lichter, um — wie Josephus meint — in dem Anzünden der Lichter ein Bild der Freiheit zu sehen, welche für Israel aufgegangen war.

Die Syrer hatten im Anfange den Fehler gemacht, dass sie den Aufstand zu gering geachtet hatten, nur Lysias scheint die Lage richtig beurteilt zu haben. Ein Gefecht, welches für die aufständischen, kriegsungeübten Juden gewonnen wurde, war für die Syrer ein verhängnissvoller Schlag, weil dem jüdischen Befehlshaber dadurch tausende bisher unschlüssiger Juden zufielen, der Krieg Volkssache wurde und die bisher starke syrische Partei geschwächt und eingeschüchtert ward. Freilich schwächte eine einzige verlorne Schlacht die Juden so, dass ihre Sache für verloren gelten konnte. Auch das Buch Daniel[10]) sagt: viele werden sich ihnen anschliessen, nämlich den Frommen, in Heuchelei. Judas verfolgte die Abtrünnigen und vergrösserte seinen Anhang, doch rissen viele bei der ersten Gelegenheit wieder aus. Was den Juden am meisten half, war nach der Herstellung ihres Gottesdienstes nicht vor allen Dingen ihre Tapferkeit, sondern die innere Zerrüttung des syrischen Reiches, denn ein Reich, das mit sich selbst uneins wird, kann keine entscheidenden Schläge gegen andere Völker führen. Hatte erst ein Kronprätendent den Juden Vorteile geboten für den Fall der Unterstützung seiner Sache, so war sein Nebenbuhler um die syrische Krone gezwungen, seinen Rival zu überbieten; und so brauchte nur der jüdische Anführer Geschicklichkeit und Klugheit genug zu haben, die Umstände zu benutzen, so erlangten die Aufständischen mehr durch Unterhandlungen als durch Waffengewalt.

Der König Antiochus war in übler Lage. Er hatte mit einem immer drohender werdenden Aufstande in Judäa zu kämpfen und dabei hatte er noch an den schweren Kriegssteuern seines Vaters für die Römer zu tragen. Das bisherige Glück der Juden war ein gefährliches Beispiel für andere entferntere und stärkere Provinzen; dabei wurde bei dem kläglichen Stande der syrischen Finanzen der Sold an die Truppen unregelmässig gezahlt. Jetzt sollte dies regelmässig geschehen und die königlichen Cassen wurden aufs äusserste angestrengt. Denn die schweren Geldsummen an die Römer gingen ausser Landes, kamen aber nicht zurück

[10]) Dan. 11, 34.

und die Beute der ägyptischen Feldzüge war längst aufgewandt. Antiochus unternahm deshalb eine Razzia gegen einen Tempel der Artemis oder nach Appian der Aphrodite in Elymais, welche Unternehmung aber fehlschlug. Er starb im März des Jahres 163 in der persischen Stadt Tabä, nach dem zweiten Makkabäerbuche in den Bergen eines fremden Landes, denn die Stadt Tabae lag in der Landschaft Paraetacene, die nach Strabo sehr gebirgig ist und von Räubern bewohnt war. Besonders wird im zweiten Makkabäerbuche[11]) betont: er starb in den Bergen; denn er hatte die treuen Gottesverehrer in die Berge Judäa's getrieben, wo sie erhalten wurden, und er musste selbst in der Wildniss elend umkommen. Um dieselbe Zeit, als Juda den Tempel reinigte und den Gottesdienst herstellte, war Antiochus auf seinem verfehlten Feldzuge bereits zur Umkehr genötigt und starb bald darauf. Wenn ihn das Buch Daniel[12]) als infam bezeichnet, so spricht es das jüdische Urteil über den König aus. Noch weiter geht das zweite Makkabäerbuch, welches ihn mit dem ganzen Lexikon seiner Schimpfnamen bedenkt.

Juda befestigte den Tempelberg und schützte ihn durch Besatzung, Bethzur wurde im Süden eine Feste gegen die Edomiter. Bisher war der Kampf nur Verteidigungskrieg gewesen und hatte sich auf einen Umfang von wenigen Stunden beschränkt. Jetzt verfuhr der Makkabäer angriffsweise, denn der alte Hass der angrenzenden Heiden gegen Israel war wieder aufgelebt, so dass die verfolgten Juden an den Grenzen den berühmten vaterländischen Feldherrn zum Schutz anriefen. Juda hatte mit seinen Brüdern darauf in Idumäa, Gilead, Galiläa und Philistäa zu thun, nur mit den Nabatäern, die sich im Ostjordanlande weiter ausbreiteten und auch das Hauran eroberten, stand er in freundschaftlicher Verbindung. Nur gegen Philistäa hatte der Feldherr Unglück, weil seine beiden Heerführer, Joseph und Asarja, welche er in Judäa zurück gelassen und welchen er verboten hatte gegen die Feinde etwas zu unternehmen, gegen Jamnia vorrückten, wo Gorgias mit seiner Macht stand; denn die Siege der Makkabäer liessen sie nicht schlafen, darum sprachen sie: wir wollen auch Ehre einlegen unter den Heiden. Aber die beiden unvorsichtigen Anführer wurden unter grossem Verluste zurückgeschlagen. Und Israel verlor an dem Tage viel Volks, weil sie nicht hörten auf Juda und seinen Bruder, da sie doch nicht aus dem Samen jener Männer waren, denen die Rettung Israels durch ihre Hand gegeben war. Doch unter-

[11]) 2. Makk. 9, 28. — [12]) Dan. 11, 21.

nahm Juda einen Zug gegen Philistäa, durch den er den Schaden gut machte und eroberte auch die alte Hauptstadt des Stammes Juda, Hebron, von den Idumäern zurück.

Jetzt aber beschloss der Sohn des Antiochus Epiphanes, Antiochus V., Eupator, mit seinem Vormunde Lysias, dem jüdischen Aufstande mit einem grossen Heere auf einmal ein Ende zu machen. Sie zogen nach Idumäa und lieferten südwärts von Jerusalem bei Bethsacharja den Juden eine Schlacht. Hier unterlief Eleasar, der Bruder des Judas, einen Elephanten, auf welchem er den König vermutete, erstach das Tier, wurde aber selbst von der stürzenden Last erdrückt. Der Kampf lief unglücklich ab, Bethzur wurde erobert, Jerusalem belagert und genommen. Die Hellenisten unter den Juden waren wieder oben auf, doch wurde die Freiheit des jüdischen Gottesdienstes gewährleistet. Zu diesem Abkommen wurden Antiochus V. und Lysias gezwungen, weil Philippus, der von dem sterbenden Antiochus Epiphanes ernannte Reichsverweser, im Anzuge war. Zwar wurde Philippus von Lysias überwunden, aber nun entlief Demetrius I., Soter, der Sohn Seleucus IV. und Neffe von Antiochus Epiphanes, aus Rom, wo er als Geissel gewesen war und landete in Tripolis. Er bekam Antiochus V. und Lysias in seine Hände und liess beide (161) hinrichten.

Ein gewisser Alkimos aus aronitischem Geschlechte weiss den König Demetrius zu bewegen, ihn zum Hohenpriester der Juden zu ernennen, welche Würde bisher wenigstens formell Menelaus behauptet hatte; der König giebt dem Alkimos den Feldherrn Bacchides mit, um den neuen Hohenpriester einzuführen. Hier, um das Jahr 161, zeigt sich der Zwiespalt innerhalb der aufständischen Partei der Juden zum ersten Male. Wenn das zweite Makkabäerbuch [13]) den Alkimos zum Könige sagen lässt: die Asidäer unter dem Makkabäer Juda sind wider mich, so sind Asidäer alle, welche sich für das väterliche Gesetz erhoben hatten, sie sind die Asidäer, die חֲסִידִים im Gegensatze gegen die hellenistisch Gesinnten im Volke. Wenn aber im ersten Makkabäerbuche die Asidäer geneigt sind mit den Syrern Frieden zu machen und den Aaroniten als Hohenpriester anzuerkennen, während der andere Teil der Aufständischen mit den Makkabäern weiter zu kämpfen entschlossen ist, so stehen Friedens- und Kriegspartei einander gegenüber, der Anfang der Gegensätze der Pharisäer und Sadducäer. Die Kriegspartei suchte mehr zu erreichen als Freiheit des Gottesdienstes und war deshalb auf die Po-

[13]) 2. Makk. 14, 6. 1. Makk. 7, 14.

litik hingewiesen; diese weltlichen Rücksichten lagen den Asidäern fern. Insofern hat die Nachricht von dem zwischen Judas und den Römern geschlossenen Bündnisse ihren guten Sinn, wenn sie auch schwerlich geschichtlich ist, denn auch der später unter Simons Regierung angeblich geschriebene Brief des römischen Consuls Lucius ist offenbar gefälscht. Auch die Stammesverwandtschaft zwischen Juden und Spartanern ist erdichtet, doch liegt der Zweck der Nachricht nicht klar vor. Der Verfasser des ersten Makkabäerbuches schreibt aus der Ansicht seiner Zeit, welche die Römer als die entscheidende Macht kannte, und lässt darum die Makkabäerherrschaft durch das allmächtige Rom verbürgt sein.

Um diese Zeit, um 160, ward der Tempel zu Leontopolis gebaut. Onias, ein Sohn des rechtmässigen und treuen Hohenpriesters Onias III., der 171 ermordet wurde, ging nach Aegypten und bat den König Ptolemäus Philometer (181—145) ihm zu gestatten, dass er auf dem Grund und Boden eines verfallenen heidnischen Tempels einen andern erbaue. Der Tempel war turmförmig, der Altar hatte die Gestalt des im Tempel zu Jerusalem, statt des siebenarmigen Leuchters diente eine Hängelampe. Die Ringmauer war aus Backsteinen, die Thore von Stein. Der Tempel lag 180 Stadien von Memphis entfernt, in dem heliopolitischen Nomos. Der König schenkte dem Tempel ein ausgedehntes Grundstück, dass die Priester leben könnten und der Gottesdienst gehalten würde. Der Tempel wurde unter Vespasian geschlossen durch Lupus, den Befehlshaber von Alexandrien, nachdem er — wie Josephus [14]) unrichtig sagt — 343 Jahre bestanden hatte. Da aber der Tempel nicht auf der Stelle stand, die der Herr erwählt hatte, so galt auch den ägyptischen Juden als wahres Gotteshaus nur der Tempel zu Jerusalem.

Die Asidäer hatten sich mit ihrer Zuversicht zu Alkimos betrogen, denn er liess 60 von ihnen hinrichten. Aber Judas liess ihm keine Ruhe, so dass Alkimos gezwungen war, in Antiochien um Hülfe wider sein eigenes Volk zu bitten. Nun wurde Nikanor mit einem Heere nach Judäa gesandt, der bei Kapharsalama (südwärts von Jerusalem wie es scheint) von Judas geschlagen wurde. Er zog darauf nach Jerusalem und betrug sich übermütig gegen die Priester, welche ihm ehrfurchtsvoll zum Grusse entgegenkamen. Dann wurde er aufs neue bei Bethhoron in einer entscheidenden Schlacht überwunden, in welcher er sogleich im Beginn des Kampfes fiel, am 13. Adar 161. Nach dem ersten Makkabäerbuche brachten

[14]) Jos. b. i. 7, 10, 4.

die Syrer keinen einzigen Mann aus der Schlacht zurück. Indessen erschienen Bacchides und Alkimos kurze Zeit darauf mit einem Heere in Judäa. Das Heer des jüdischen Führers hatte aber durch Desertion so sehr gelitten, dass ihm von 3000 Mann nur 800 blieben. Der Kampf geschah bei Laischa, einem Orte nahe bei Jerusalem, der auch beim Propheten Jesaias (10, 30) genannt wird. Der Makkabäer, welcher nicht zurückweichen wollte und von den Seinen vergeblich beschworen wurde keine Schlacht zu wagen, fiel im Kampfe 160 v. Chr. Dass aber ein Haufe von 800 Mann sich einen ganzen Tag gegen ein Heer von vielen Tausenden gewehrt haben soll, kommt auf Rechnung der Uebertreibung. Die Syrer waren wieder Herren im Lande, doch scheint der Gottesdienst nicht weiter gestört zu sein.

Die vaterländische Partei wählte Jonathan, Judas' Bruder, zu ihrem Führer, welcher 17 Jahre lang von 160—143 die jüdischen Angelegenheiten mit Geschicklichkeit leitete. Er übernahm die Führerschaft in schwerer Zeit, denn der Hunger drückte das Land, und weil des Führers Juda Entschiedenheit und Kraft fehlte, zeigte sich sofort wieder die hellenistische Partei unter den Juden, während die Patrioten durch Bacchides verfolgt wurden. Jonathan wurde gezwungen, sich in die Wüste von Thekoa zurück zu ziehen. Seinen Bruder Johannes sandte er mit der Habe der Patrioten jenseits des Jordans zu den Nabatäern; doch wurde Johannes auf seinem Zuge von dem Stamme Ambri (Amoritern?) überfallen und getötet; Jonathan nahm Rache, indem er die Räuber bei einem Hochzeitszuge überfiel und viele niedermachte. Doch wurde er in einem Treffen gegen Bacchides so gedrängt, dass er sich mit den Seinigen über den Jordan durch Schwimmen retten musste. Alkimos starb 159, und nach seinem Tode ging Bacchides nach Syrien zurück. Jetzt hatten die Patrioten das Uebergewicht, daher die Philhellenen unter den Juden den Bacchides bewogen, zurückzukehren; doch konnte er gegen Jonathan nichts entscheidendes ausrichten, und nahm deshalb die von diesem gebotene Friedenshand bereitwillig an und ging nach Syrien zurück. Jonathan wohnte in Michmas und vertilgte — heisst es — die Gottlosen, aber seine ganze Macht war auf einen unbedeutenden Bezirk eingeschränkt.

Er bekam erst Ansehen und Einfluss, als gegen Demetrius der Kronprätendent Alexander Balas sich erhoben hatte (152). Das erste Makkabäerbuch nennt ihn einen Sohn des Antiochus Epiphanes, doch war er ein junger Mann geringen Standes aus Smyrna und durch den König Attalus von Pergamum

bewogen als König aufzutreten. Demetrius suchte in dieser Not die Juden zu gewinnen und übergab ihnen die Geisseln, welche in der Burg zu Jerusalem bewahrt wurden. Aber der von Aegypten unterstützte Alexander Balas überbot den Demetrius und schickte an Jonathan einen Purpurmantel und eine goldene Krone und ernannte ihn zum Hohenpriester, nachdem diese Würde sieben Jahre vacant gewesen war. Am Laubhüttenfeste desselben Jahrs 152 erschien Jonathan im hohenpriesterlichen Ornate. Demetrius suchte darauf den Alexander zu überbieten, aber Jonathan blieb dem Balas treu und that wohl daran, denn Demetrius verlor im Jahre 150 in einer Schlacht Thron und Leben.

Als Alexander Balas eine ägyptische Königstochter 150 heimführte, wurde auch Jonathan zu den Hochzeitsfestlichkeiten geladen, zu denen sich Alexanders Schwiegervater, Ptolemäus Philometer, in Ptolemais einfand. Es hatten sich auch jüdische Verkläger Jonathans dort eingefunden, die aber nicht gehört wurden, er wurde vielmehr zum Militär- und Civilgouverneur ernannt. Der alte Hass zwischen Philistern und Juden lebte wieder auf, als im Jahre 147 Demetrius II., der Sohn von Demetrius I., sich wider Alexander Balas erhob. Die Heiden im Philisterlande schlossen sich sofort an Demetrius und seinen Feldhauptmann Apollonius an, der seinen Wohnsitz in Jamnia nahm. Jonathan und sein Bruder Simon nahmen Joppe und Asdod; die letztere Stadt wurde verbrannt, und alle, welche sich in das Heiligtum Dagons geflüchtet hatten, verbrannten mit. Dagegen nahm ihn Askalon freundlich auf und Ekron mit ihrem Gebiete wurde ihm von Alexander Balas geschenkt. Jonathan war bereits nach Jerusalem übergesiedelt und vom Könige in die Zahl der königlichen Freunde aufgenommen, bevor Demetrius II. wider Alexander Balas sich erhob. Bekam Jonathan den Titel und Rang eines königlichen Freundes, so ist das nach dem macedonischen Hofceremoniell geredet, welches dem persischen Hofe von Alexander dem Grossen entnommen war. Der Adel des persischen Hofes teilte sich in verschiedene Rangklassen unter dem Titel von Freunden, Verwandten und Tischgenossen des Königs. Dieser Rangunterschied wurde dem persischen Hofe für den macedonischen entlehnt und kam so an die Höfe der Ptolemäer und Seleuciden. Der Name Freund verlor seinen eigentlichen Sinn und wurde Titel, wie unter den römischen Kaisern die Benennungen frater und amicus. So war der Name „Verwandter" ein Titel für die hohen Staatsbeamten bei den Syrern, wie die Bourbons einen Marschall oder kirchlichen Grosswürdenträger mon cousin anredeten. Das Purpur-

gewand, welches Jonathan bekam, kam eigentlich nur dem Könige zu, doch wurde es als besondere Gnade auch Personen verliehen, welche der Monarch auszeichnen wollte.

J. D. Michaelis macht es Jonathan zum Vorwurfe, dass er Vorteile hinnahm, ohne die Bedingungen, welche an den Anerbietungen hingen, zu erfüllen. Aber für Jonathan war Alexander Balas kein legitimer König, wie denn überhaupt für den Juden kein Nichtjude legitimer König Kanaans ist. Jonathan handelte nicht nach modernen Begriffen der Legitimität, sondern nach Zweckmässigkeitsrücksichten, und war als schlauer Jude ein gewandter Diplomat. Als Alexander Balas durch seinen eigenen Schwiegervater Ptolemäus um sein Reich gebracht und nach Arabien geflohen und dort meuchlings gestorben war, wurde Demetrius II. 145 König von Syrien. Er bestätigte Jonathan als Hohenpriester und erklärte Judäa für steuerfrei, bestätigte auch dem jüdischen Fürsten die drei Gebietsteile, welche von Samarien und Galiläa abgetrennt waren. Jonathan bezeigte sich dankbar und schützte den König durch 3000 Mann Hülfstruppen vor seinen eigenen Unterthanen. Weil aber Demetrius kein Mann des gegebenen Wortes war, schloss sich Jonathan an Tryphon an, welcher unter dem Namen des Königs Antiochus, des unmündigen Sohnes von Alexander Balas, die Regierung übernahm. Demetrius gedachte den jüdischen Führer für den Abfall zu züchtigen, wurde aber bei Chazor am See Merom mit grosser Anstrengung Jonathans geschlagen, und nachher noch einmal bei Hamath in Cölesyrien, so dass er siegreich nach Jerusalem zurückkam.

Weil aber Tryphon sich selbst zum Könige machen wollte, so suchte er Jonathan, den Freund des jungen Königs Antiochus VI., zu töten. Er kam mit ihm in Bethschean zusammen, doch hatte Jonathan sein Heer bei sich. Er spielte dem jüdischen Heerführer gegenüber den Treuherzigen, brachte ihn auch dahin, das Herr bis auf 1000 Mann zu entlassen und ihm bis Ptolemais zu folgen. Hier wurde die Begleitung Jonathans getötet und er selbst gefangen genommen. Simon bezahlte für seinen Bruder das verlangte Lösegeld und stellte zwei Söhne Jonathans als Geisseln; Tryphon nahm beides an, behielt aber Jonathan gefangen und liess ihn zu Baskama, einem Orte in Gilead, töten. Simon bekam den Leichnam seines Bruders und begrub ihn in Modin, wo er ein prächtiges steinernes Grabmal mit sieben Pyramiden errichtete für Vater und Mutter, für die vier Brüder und sich selbst. Das Grabmal war noch im Beginn des fünften Jahrhunderts zur Zeit des Hieronymus vorhanden. Was Jonathan für sein Volk

erreichte, wurde gewonnen durch sein diplomatisches Geschick und durch die unaufhörlichen Unruhen des syrischen Reiches, durch welche die Kronprätendenten gezwungen wurden, sich den Juden gegenüber in ihren Versprechungen zu überbieten, die freilich nur so lange gehalten wurden, als die Not es gebot.

Simon wandte sich, durch die Grausamkeit und Treulosigkeit Tryphons gezwungen, an Demetrius II. und erlangte von diesem im Jahre 142 v. Chr. gänzliche Steuerfreiheit für Judäa, so dass dieses Jahr als das erste der Selbständigkeit und Freiheit Judäa's galt. Freilich musste die Oberhoheit des syrischen Reiches noch anerkannt werden; da die Syrer aber mit sich selbst genug zu thun hatten, so war in der That Judäa frei.

4. Pharisäer und Sadducäer.

Wenn die Apostelgeschichte [1]) von einer Secte der Pharisäer redet, so darf das Wort Häresis nicht in dem Sinne der christlichen Kirchengeschichte genommen werden, als wenn darunter eine kleine religiöse Partei zu verstehen wäre, welche sich in der Lehre oder in der Sitte und im Cultus von der grossen Religionsgesellschaft getrennt hätte. In diesem Sinne könnten etwa die Essäer eine jüdische Secte genannt werden, aber nicht die Pharisäer, denn pharisäisch war das jüdische Volk im Grossen und Ganzen und Pharisäer sind die Juden geblieben bis auf den heutigen Tag. Aber auch die Sadducäer waren keine Secte, denn sie waren dem vaterländischen Gesetze ebenfalls unterthan, wenn sie auch manche Bestimmungen darin anders auffassten, als die Pharisäer. Sie hatten sich ebenfalls vom heidnischen Wesen getrennt, aber sie konnten, weil sie mitten im öffentlichen Leben und in fortwährender Verbindung mit den Heiden standen, sich unmöglich so strenge von heidnischer Sitte absondern, als die Pharisäer, welche blosse Privatleute waren. Wenn der Makkabäer Simon mit einem syrischen Könige in Ptolemais zu Tische sass, so konnte er unmöglich einen so strengen Unterschied zwischen reiner und unreiner Speise machen als die Pharisäer, welche mit den Heiden nicht in Verbindung kamen. Hiernach haben die Pharisäer ihren Namen „die Abgesonderten" nicht daher, weil sie hätten Sonderlinge sein wollen, sondern

[1]) Act. 15, 5. 26, 5.

sie wollten grundsätzlich Gottes heiliges Volk sein. Denn wenn in der Tora sich das Wort findet: ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig[2]), so findet der Befehl sich unmittelbar hinter der befohlenen Scheidung reiner und unreiner Tiere. Und der Pharisäer konnte auf die Präsentation reiner und unreiner Tiere mit Recht antworten: ach Herr, es ist niemals unreine Speise in meinen Mund gekommen, während der Sadducäer, der vornehme Aristokrat, welcher als Feldherr, Gesandter und Diplomat mit Heiden in Verbindung kam, sich solcher Reinheit nicht rühmen konnte oder es auch nicht wollte, weil er vielleicht wenig auf solche Reinheit gab. Waren die Sadducäer die Vornehmen, die Aristokraten, die Würdenträger, so waren die Pharisäer insofern die Volkspartei, als das Volk ihnen anhing. Aber wenn man im Gegensatze gegen die Aristokratie heutiges Tages hin und wieder besonders jüdischerseits die Pharisäer zu Demokraten hat machen wollen, welche sich mit aller Macht in die Politik geworfen hätten, so hat man die Quellen der jüdischen Geschichte völlig verlassen und sich modernen Theorieen hingegeben und aus den hochmütigen Pharisäern Demokraten und Leute des Fortschritts gemacht. Der Pharisäer wollte ein Musterjude sein, das Muster des gerechten Lebens aber war für den Juden die Tora, das göttliche Gesetz, wie der Pharisäer es auslegte, und so war die Gesetzeskunde und die das Gesetz betreffende Gelehrsamkeit notwendig gefordert, und so stehen im neuen Testamente Schriftgelehrte und Pharisäer bei einander. Will man einen Unterschied zwischen beiden Benennungen machen, so ist es der von Theorie und Praxis. Der Gesetzeslehrer sagt, was der Mensch zu thun hat, um vor Gott für gerecht zu gelten, und der Pharisäer führt die Lehre im Leben durch. Natürlich war der Schriftgelehrte auch der leibhaftige Vertreter seiner eigenen Worte im praktischen Leben, denn er konnte doch nicht sagen: thut nach meinen Worten und nicht nach meinen Werken. Und insofern hat Josephus recht, wenn er den Heiden gegenüber von philosophischen Schulen der Juden redet, als es auch in Juda Männer gab, welche ihre Theorie vom gerechten Leben streng in der Praxis durchführten. Nimmt man die pharisäische Richtung als Caricatur, wie sie zuweilen im N. T. erscheint, so ist der Gesetzeslehrer der Mann, welcher darauf besteht, dass man Mücken durchseihen soll, wenn auch Kamele dabei verschluckt werden, und der Pharisäer giebt das abscheuliche Beispiel dazu. Erfreuten sich die Pharisäer der Volksgunst wegen ihrer Heilig-

[2]) Lev. 11, 44.

keit und ihrer oft milden Strafbestimmungen, während die Sadducäer strenger waren und dem Buchstaben zu seinem Rechte verhalfen, so zeigt das N. T., wie einzelne Pharisäer dies Lob verdienten; man braucht nur an Gamaliel, den Enkel Hillels, zu denken, welchen das ganze Volk in Ehren hielt. Aber darnach darf man die Pharisäer nicht beurteilen. Hillel meint, ein Gesetzesunkundiger ist jeden Augenblick in Gefahr zu straucheln und ein Laie kann nicht wahrhaft fromm sein. Gewiss ist das so, wenn man auch zu Hillels Zeit noch nicht die 613 Gebote kannte. Hiernach war der ungelehrte Israelit, mochte er auch fromm und rechtschaffen sein, doch im Puncte des heiligen Lebens ein Idiot, ein Naturalist, dem Studium und Wissenschaft fehlte, und so hatte der gelehrte Pharisäer nicht blos gegen Sadducäer und Zöllner, sondern auch gegen die ungeschulten Landsleute das Gebet auf den Lippen: ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie andere Leute. Dem Pharisäer war das ungelehrte Volk der am haarez, der Pöbel, und er vergalt die ihm erwiesene Achtung des Volks mit souveräner Verachtung.

Dürfen die Pharisäer nicht mit Demokraten nach heutigen Begriffen verwechselt werden, so erscheinen sie freilich, wo sie zuerst in die Geschichte eintreten, als das Häuflein, welches sich in Gottes Namen gegen die syrischen Tyrannen erhebt, als die Asidäer, die gottseligen Leute, welche ihres Glaubens leben wollen, als das Volk, welches gegen die Machthaber die Fahne des Aufruhrs erhebt. Als aber die syrische Regierung so verständig ist einzusehen, dass man den Juden ihren Gottesdienst freigeben müsse, wollen die im ersten Buche der Makkabäer sogenannten Asidäer vom Kriege gegen die Syrer nichts mehr wissen, denn sie haben, was sie wollen, die Freiheit ihres Glaubens. Ein Teil des jüdischen Volks aber, welcher unter Judas Makkabäus und seinen Nachfolgern den Krieg fortsetzte, verfolgte andere Ziele, sie waren mit der religiösen Freiheit nicht zufrieden, sie suchten die Freiheit von der syrischen Herrschaft, die Autonomie Juda's, und war die errungen, so hatten die Makkabäer die Aussicht Landesfürsten zu werden, die als Hohepriester zugleich Könige waren, und zwei Würden hatten, die sich schlecht genug mit einander vertrugen. Denn für den frommen Juden war es doch ein Gräuel sehen zu müssen, wie derselbe Mann, der kaum seine Hände vom Kriegsblute gereinigt hatte, in das Allerheiligste des Tempels ging, um das Volk mit Gott zu versöhnen. Das Buch Daniel zeigt den Sinn der Pharisäer ganz klar, wie sie sich alle erdenklichen Grausamkeiten von den Syrern gefallen lassen und doch an dem Gott nicht ver-

zweifeln, welcher die drei Männer im Feuerofen bewahrt hat. Denn wenn alle barbarischen Reiche, die Löwen, Bären und Panther, zu Ende sind, so erscheint die Herrschaft Gottes. Wenn also die Asidäer die Fremdherrschaft willig ertrugen, so war das nicht sclavischer Sinn gegen die Menschen, sondern die Hoffnung auf Gott liess das geduldig ertragen, der mächtig ist, ein Volk mitten im Tode dem Tode zu entreissen, wie der Psalmist sagt: wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, der vom Tode errettet. Waren alle andern Hoffnungen gescheitert, so blieb die eine auf das Reich Gottes; die andern Mächte waren provisorisch.

Wenn dennoch Josephus sagt, die Zeloten seien von den Pharisäern ausgegangen, so ist die Aussage richtig. Die Hoffnung auf Gott bewog die Pharisäer zum Frieden, aber in einer ihrer schwachen Stunden warfen sie dem Fürsten Johannes Hyrkanus seine Illegitimität vor, und in den letzten Tagen des ersten Herodes, als fälschlich sich die Nachricht seines Todes verbreitete, ermahnten zwei Pharisäer ihre Schüler, den goldenen Adler über dem Ostthore des Tempels zu zerschlagen, denn das Emblem war das Zeichen der römischen Herrschaft. Und weil es im Deuteronomium heisst[3]): du darfst dir keinen Ausländer zum König setzen, so waren die Pharisäer ausser Stande, Römer und Herodianer als rechtmässige Herren anzuerkennen. Natürlich dachten die Sadducäer in diesem Puncte nicht anders als die Pharisäer, aber sie waren Männer, die im practischen Leben sich umgesehen hatten und die wirklichen Machtverhältnisse der Völker genau kannten. Wenn Judas Galiläus in den Tagen der Schatzung des Quirinius sich gegen die römische Schatzung erhebt, so macht er mit dem Gebote des Deuteronomiums Ernst, und die glänzenden Erfolge der Makkabäer gegen den syrischen Grosskönig zeigten, dass das Volk Gottes auch gegen die Uebermacht siegen kann. Alle Termine für den Anfang der Freiheit waren vorüber gegangen, ohne dass der himmlische König des heiligen Landes sich gerührt hatte, was konnte das längere Warten helfen? Man wollte es wie unter Antiochus Epiphanes mit dem Schwerte versuchen, andere Zustände herbeizuführen. Hiernach waren Zeloten und Sadducäer Gegner, die einander aufrichtig hassten, und bekamen die Zeloten das Uebergewicht, so war der Untergang der Sadducäer nur noch eine Frage der Zeit.

Die Namen Pharisäer und Sadducäer für die religiöse und die politische Partei in Juda stammt, wie bereits be-

[3]) Deut. 17, 15.

merkt, aus der makkabäischen Zeit und als diese Parteien erscheinen sie zuerst unter Johannes Hyrkanus. Wenn Josephus[4]) in seinen Altertümern sagt: um diese Zeit — er spricht von der Zeit des Makkabäers Jonathan — gab es drei Häresen unter den Juden, so führt er freilich seine Bemerkung ganz unmotivirt ein und geht auch sogleich wieder von der Sache ab, aber die Bemerkung ist berechtigter als sie scheint, denn in jenen Tagen war den Juden Freiheit des Gottesdienstes zugestanden und darum hatten die Asidäer keine Lust mehr zum Kriege, um das Jahr 160 v. Chr. Darum braucht der Name Pharisäer nicht die Bedeutung zu haben, welche man ihm gewöhnlich giebt, dass er nämlich einen Mann bezeichnet, der sich vom heidnischen Wesen fern hält. Er kann den Asidäern auch von den kriegerischen Makkabäern gegeben sein aus Hass, weil die Frommen solche Leute waren, die sich von der vaterländischen Sache getrennt hatten, als ihnen die Freiheit des Gottesdienstes gewährt war. Und der Name der Sadducäer oder Zadokiten braucht kein Spottname zu sein. Zadokiten waren freilich die Makkabäer nicht; war dem Priester Zadok das Priestertum für immer verheissen, so waren die Makkabäer als Hohepriester illegitim; aber wenn der Prophet Ezechiel[5]) sagt, nur die Kinder Zadoks sollen von den Kindern Levi's vor den Herrn treten, weil sie diesem treu geblieben sind, so waren die treusten Kinder Levi's die Makkabäer, die für ihren Gott ihr Blut vergossen. Und wenn der Apostel Paulus diejenigen als Abrahams Söhne bezeichnet, welche Abrahams Glauben haben, so sind diejenigen die wahren Zadokiten, welche in der Zeit der Anfechtung treu blieben. Der Hass zwischen Pharisäern und Sadducäern entbrannte erst, als die Makkabäer Hohepriester zugleich und weltliche Fürsten wurden, denn nun wurde Juda als selbstständiges Fürstentum oder Königreich in die Strömung der weltlichen Reiche hineingezogen und der erste Priester Gottes lag ebenfalls als Kriegsführer zu Felde, und vertraute auf seinen Harnisch mehr als auf den lebendigen Gott. Das Priestertum in Juda war der Adel des Volks und der höchste Adel die hohepriesterliche Familie mit ihrem geistlichen und weltlichen Anhang, also nur ein kleiner Kreis von Juden, darum schildert Josephus die Sadducäer als eine kleine, aber mächtige Partei. Der Hohepriester war also das Haupt der Sadducäer und seine Sippe die Mächtigen in Juda. Als darum Herodes durch den römischen Senat auf Betrieb des Antonius und Octavian zum König von Juda ernannt war, fand er

[4]) Jos. A. 13, 5, 9. — [5]) Ezech. 40, 46. 44, 15.

seine Stelle durch die Sadducäer bereits besetzt, durch die Makkabäer und ihren Anhang. Um für sich Raum zu schaffen, brachte er die Makkabäer aus der Welt und liess den Mitgliedern des hohen Rathes die Köpfe abschlagen, so dass er das Reich allein hatte. Mit den Pharisäern stand er auf gutem Fusse, weil er von ihnen nichts zu fürchten hatte; freilich mag er den strengen Schammaiten widerwärtig genug gewesen sein; Anhänger Schammai's werden auch den goldenen Adler zerschlagen haben. Hing der Adel an der Priesterschaft, so darf dies jedoch nicht so verstanden werden, als ob die ganze Priesterschaft aus lauter Sadducäern bestanden hätte und als ob die ganze Priesterschaft ein Herz und eine Seele gewesen wäre. Die Priesterschaft war dogmatisch gespalten, weil viele von den niederen Priestern Pharisäer waren, die zum Teil mit Abscheu auf ihre vornehmen Obern hinschauen mochten, welche die Auferstehung leugneten. Schwerlich werden die vornehmen und stolzen Sadducäer gekommen sein, um mit Christo über die Auferstehung zu disputiren. Fällt aber diese Erzählung, so fällt auch die Christo zugeschriebene, unzutreffende Antwort. Denn der dort redende Christus nimmt seinen Beweis aus der griechischen Uebersetzung des A. T. ἐγώ εἰμι, ich bin der Gott der Patriarchen, ich bin es noch (2. Mos. 3, 6), während der hebräische Text grade dies Wort nicht hat. Die Erzählung stammt von einem Hellenisten. Die einflusslosen Priester mussten sich manche Unbill von ihren mächtigen Oberpriestern gefallen lassen, sofern ihnen ihr Deputat von der Frucht und von der Tenne geraubt wurde, indem die Hohenpriester ihre Knechte nach den Tennen schickten, um die Zehnten von den Pflichtigen einzutreiben. Man denkt unwillkürlich an die Söhne Eli's, die nicht warteten, bis ihnen ihr Anteil zukam, sondern die vorher ihre Knechte schickten, um das Deputat zu holen, daher der Talmud das Wehe ruft über das Haus des Boethus und seine Prügel, über das Haus Fabi und seine Fäuste. Die Häupter der einzelnen Häuser waren die Hohenpriester und gaben ihren Kindern und Nepoten einträgliche Stellen und mishandelten das Volk, denn das Amt des Hohenpriesters war seit Herodes dem ersten nicht erblich mehr, sondern es war damit wie mit der päpstlichen Würde in Rom, die dem Nepotismus reichlich Raum gab, weil sie nicht erblich war; die Gelegenheit Reichtümer zu sammeln musste benutzt werden, sie kam vielleicht so bald nicht wieder. Wir sind über die Reibungen und Streitigkeiten innerhalb der priesterlichen Kreise wenig unterrichtet, weil Josephus als oberflächlicher Schriftsteller sich meist nur um Aeusserlichkeiten kümmert,

aber so viel ist leicht klar, dass der Priesterstand den Laien nicht als geschlossene Einheit gegenüberstand.

Der Hohepriester war als der nasi seines Volkes Präsident des hohen Rates, des Senats, daher z. B. der Hohepriester Hyrkan II. den Statthalter von Galiläa, Herodes, vor das Synedrium fordert, weil dieser räuberische Juden ohne Umstände hatte hinrichten lassen. Erst als die Sadducäer durch die Zeloten aus der Welt geschafft waren zur Zeit des Krieges mit den Römern und als sich nach der Zerstörung Jerusalems ausserhalb der früheren Hauptstadt aufs neue ein Synedrium constituirt hatte, war der nasi, der Präsident des Synedriums, ein Pharisäer, ein angesehener Rabbi. Wenn die Mischna im Tractat Sanhedrin es anders darstellt, so zeigt sie nur, dass sie die negative Mitgabe des jüdischen Geistes, den Mangel an geschichtlichem Sinn, bewahrt hat. Und wenn zu den Rechten des hohen Rates die Befugniss gerechnet wird über Krieg und Frieden zu beschliessen und die Erweiterung einer Stadt zu verfügen, so sind das müssige Theorieen für die Zeiten der Herodianer, denn der erste Herodes fragte den hohen Rat nicht über Krieg und Frieden, da er den Präsidenten des Collegiums völlig in seiner Hand hatte und ihn nach eigenem Gefallen ein- und absetzte. Eben weil das Volk bisher gewohnt war, in seinem Hohenpriester zugleich den Fürsten des Landes zu sehen und weil der Idumäer Herodes nicht Hoherpriester sein konnte, so sah dieser sich genötigt die oberpriesterliche Würde in den Augen des Volks herabzusetzen und darum bekamen auch Männer dunklen Ursprungs das Pontificat, um das Königtum zu heben. Wenn Josephus sagt, den Pharisäern gegenüber hätten die Sadducäer ihre Meinung nicht durchsetzen können, so bedarf seine Aussage sehr der Beschränkung, auch widerspricht er sich selbst, weil er die Sadducäer die vornehme und mächtige Partei nennt. Ob am Laubhüttenfeste das Wasser auf dem Altar ausgegossen oder beizugegossen wurde, hatte wenig Einfluss auf die Weltbegebenheiten, darum gaben die Sadducäer nach; wo es sich aber um wichtige Angelegenheiten handelte, setzten sie ihren Willen durch, weil sie die Macht hatten, so lange Juda eine eigene Regierung hatte.

Manche Stellen des neuen Testaments zur Charakteristik der Pharisäer darf man nicht allgemeiner nehmen als sie gemeint sind, um nicht ungerecht zu werden. Denn wenn es heisst: ihr Pharisäer, ihr Heuchler, so wird sich kein verständiger Leser einbilden, das ganze Pharisäertum habe aus Heuchlern bestanden, denn Gamaliel und sein Schüler Saulus waren auch Pharisäer, und dieser wird doch die Christen

nicht aus Heuchelei verfolgt haben. Solche Stellen des Affects, des sittlichen Unwillens haben ihr gutes Recht, jedenfalls schmeicheln sie nicht. Bei Josephus aber darf man nie vergessen, dass es ihm vor allen Dingen darauf ankommt, die Juden, deren Ehre durch den Aufstand gegen Rom bei den Heiden im Kote lag, vorteilhaft zu schildern, und dass er zur Erreichung dieses Zweckes auch schamlose Lügen nicht spart. Weil bei den Griechen Weisheit über alles galt und die Stoa bei den Römern sich bereits eingebürgert hatte, so macht er aus den drei religiösen Richtungen der Juden Philosophenschulen und vergleicht die Pharisäer mit den Stoikern, die Sadducäer mit den Epikuräern und die Essäer mit den Pythagoräern. Weil er fürchtet, sich mit dem Auferstehungsglauben bei den Heiden lächerlich zu machen, so lässt er die Pharisäer eine Art Seelenwanderung annehmen, und aus der Prädestination macht er eine *εἱμαρμένη*, ein Fatum, so dass der griechische Leser glauben musste, die Pharisäer lehrten das eiserne, unabwendbare Schicksal. Er hütet sich aber wohl, von dem Glauben seines Volkes an die messianische Zukunft ein Wort zu sagen, und wo er vom Buche Daniel redet und auf dessen Weissagungen kommt, die allem heidnischen Wesen den Untergang droht, sagt er ganz kurz: einiges hat sich schon erfüllt (er meint die Drangsal der Juden), anderes steht noch bevor, nämlich der Untergang der heidnischen Welt. Dass die Sadducäer alles Gewicht auf das menschliche Handeln legten, war selbstverständlich, da sie als Politiker auf die realen Mächte des Lebens hingewiesen waren. Darum braucht das noch kein religiöses Dogma zu sein, wozu Josephus den Grundsatz machte. Es war mit dem Hohenpriester wie mit dem Papste zu Rom, als dieser Landesherr geworden war. Er handhabte nun nicht blos das Schwert des Geistes, sondern auch das massive Schwert nicht umsonst. Ob er sich in die weltlichen Angelegenheiten einlassen wollte oder nicht, das war nicht Sache seiner Wahl, sondern er war gezwungen Politik zu treiben. Die makkabäischen Fürsten konnten sich dem Volke gegenüber nicht auf eine Macht von Gottes Gnaden berufen, da jeder wusste, dass Juda sie zu Landesfürsten gemacht hatte. Was sollten die Sadducäer sich lange mit dem messianischen Gedanken zu thun machen, da sie darauf angewiesen waren, die Politik des laufenden Tages zu treiben, welche sofort erledigt sein wollte.

Dagegen wurde das Volk immer mehr zu einer Pharisäerschule und die Schriftgelehrten erfreuten sich eines ausserordentlichen Ansehens. Die Mischna giebt in den Sprüchen der Väter die Regel: die Ehrfurcht gegen deinen Lehrer

komme nahe deiner Ehrfurcht gegen Gott. Hat dein Vater und dein Lehrer etwas verloren, so hast du zuerst deinem Lehrer zur Wiedererlangung des Verlorenen zu helfen, denn dein Vater hat dir nur das irdische Leben gegeben, dein Lehrer das ewige. Das Wort des Lehrers muss gewissenhaft bewahrt werden beim Verlust der Seligkeit, denn es ist strafbarer gegen die Ueberlieferung der Lehrer zu lehren als gegen die heilige Schrift. Treues Bewahren des Lehre ging über alles; insofern waren die Pharisäer und ihre Schüler Anhänger der Lehre von der Wiederbringung aller Dinge, indem sie den unsterblichen Kohl immer wieder brachten. Wer das Kreuz hat, segnet sich zuerst, daher die Lehrer vor allen Dingen für ihr eigenes Ansehen sorgten und zum Teil einen ungemessenen Hochmut und Eigendünkel besassen, denn sie waren ja die Inhaber aller Weisheit. Einen andern Gedankenkreis kannten sie nicht als den religiösen und diesen hatte ihre Weisheit umspannt. In den Sprüchen der Väter[6]) wird der Jude ermahnt, das Gesetz zu studiren bis zum Greisenalter, denn in ihr, der Tora, ist alles enthalten, alles Wissenswürdige, wie der Chalif sagt: entweder steht es im Koran oder nicht; im ersteren Falle ist es überflüssig, im letzteren wertlos. Wenn die Schriftgelehrten unter den verschiedenen Mitteln den Schriftsinn ausfindig zu machen auch den Zahlenwert der Buchstaben berechnen und diese Methode Gematria nennen, Geometrie, während sie es mit Zahlen zu thun hatten, so schlägt es doch ungefähr dahin, die Zahlen sind auch Grössen. Manche Menschen hören nichts lieber als was sie schon wissen, daher kann man sich denken, welche Freude die Schriftgelehrten empfanden, wenn sie von ihren Schülern ihre eigene Weisheit wieder hörten. Manche von ihnen werden geschildert im N. T., wie sie die ersten Plätze beim Gastmahl suchen und wie ein Zunftgenosse dem andern einen sanften Rippenstoss giebt: bitte recht sehr, bin schon länger Pharisäer gewesen.

In der rabbinischen Tradition werden zwei Bestandtheile unterschieden: die Halacha und die Haggada; die Halacha ist die Summe der mündlich überlieferten Gebote, welche sich dem geschriebenen Gesetze angeschlossen und aus ihm sich entwickelt hatten und ebenfalls Gesetzeskraft hatten, denn הֲלָכָה ist der Gang, wie דֶּרֶךְ, *ἡ ὁδός*, die bestimmte Richtung des Lebens, sofern dieses durch das Gesetz geregelt ist. So heisst es ähnlich in der Apostelgeschichte[7]), Saulus habe

[6]) Pirke Ab. 5, 26. — [7]) Act. 9, 2: *ἐάν τινας εὕρῃ τῆς ὅδου.* 19, 9.

nachgeforscht, ob er etliche dieses Weges fände d. h. solche, welche ihres christlichen Glaubens lebten. Und in Ephesus waren einige, welche übel redeten von dem Wege, von dem Wege nämlich, den die Christen als solche eingeschlagen hatten. Die Haggada war die practisch-erbauliche Auslegung und Anwendung der heiligen Schrift, welche Anwendung sich nach den augenblicklichen Zuständen der Gemeinde richtete nach dem Worte: practica est multiplex. Halacha und Haggada standen also zu einander, wie etwa der symbolische Lehrbegriff und die Predigt. Wie sehr das Gesetz und der Tempel in der nachexilischen Zeit den ganzen Gedankenkreis des jüdischen Lebens beherrschte, sieht man aus dem 137. Psalm. So musste die profane Literatur, wo sie in Juda vorhanden war, notwendig verschwinden, und ein erotisches Gedicht, wie das hohe Lied, konnte nur gerettet werden durch verkehrte Exegese, indem man es allegorisch deutete, wie denn ein phantastischer Rabbi, Akiba, das hohe Lied ausserordentlich erhebt.

Die lehrende, auch die richterliche Thätigkeit der Schriftgelehrten war ohne Entgelt, und es galt der sehr verständige Grundsatz, dass jeder Schriftgelehrte ein Handwerk verstehen musste, um sich von seiner Hände Arbeit zu nähren. Der Apostel Paulus setzte das Handwerk, welches er als Pharisäer erlernt hatte, auch als Gesandter Christi fort; das machte ihn unabhängig von den christlichen Gemeinden, es konnte ihm niemand nachsagen, er verkündige das Evangelium um irdischen Gewinnes willen, denn er wurde nicht blos von den pharisäischen Juden grimmig gehasst. Wenn der Pharisäer in der Mischna gewarnt wird: ergieb dich nicht zu sehr deinem Gewerbe, sondern bekümmere dich mehr um das Gesetz, so mochte dies Wort zuweilen sehr nötig sein, weil der Schacher und die klingende Münze für manchen Jünger des Gesetzes mehr Anziehungskraft hatte und solidere Grundlagen des Lebens bot als die Tora und der Talmud. Rabbi Gamaliel, der Sohn des nasi Juda sagt[8]): schön ist die Beschäftigung mit der Tora in Verbindung mit weltlichen Geschäften, denn die Beschäftigung mit beiden lässt die Sünde nicht aufkommen; Gesetzesstudium ohne Handwerk hat den Müssiggang im Gefolge und das Verderben. Wer sich mit Gemeindeangelegenheiten abgiebt, soll es für den Himmel thun, dann wird ihn das Verdienst seiner Vorfahren unterstützen und seine Gerechtigkeit auf ewig bestehen. Manche Schriftgelehrten schielten nach den Gütern der Erde, während sie

[8]) Misch. pirke Ab. 2, 2.

den Himmel allein zu suchen schienen, daher ihnen das neue Testament den Vorwurf macht, dass sie der Witwen Häuser fressen und dabei lange Gebete vorwenden. Sie machen ihre Tephillin breit und die Zizith, die Quaste an den Enden des Obergewandes gross, damit man den frommen Mann schon von weitem erkennt. Aber auch da, wo die Frömmigkeit keine Ostentation war, lief die Moral häufig auf den gemeinsten Eudämonismus hinaus. Das Ziel des Strebens war, wie der Apostel sagt, die eigene d. h. die eingebildete Gerechtigkeit und das letzte Ziel das ewige Leben, welches durch die jämmerlichste Pedanterie erreicht werden sollte, daher die Ermahnung Antigonus' von Socho sehr an ihrer Stelle war: seid nicht wie Knechte, die um Lohn dienen. Wie sehr es im Interesse der Rabbinen lag, keinen andern Gedanken als die Tora aufkommen zu lassen, zeigt die Weisung in den Sprüchen der Väter[9]): wer auf dem Wege geht und studirt und hört auf vom Studium also dass er sagt: wie schön ist dieser Baum, wie schön ist dieses Ackerfeld, der nimmt Schaden an seiner Seele. Es soll eben nichts anderes gedacht werden als das Gesetz; wer aber immer dasselbe denkt, der denkt zuletzt gar nichts mehr.

Die Lehrweise der Schriftgelehrten war nicht blos didaktisch, sondern auch dialektisch; der Lehrer fragte und die Schüler antworteten, oder die Schüler fragten und der Lehrer gab Bescheid. Die Lehrer disputirten auch mit einander, wie solche Fragen sich im N. T. finden: wessen Sohn ist der Messias? ist er Davids Sohn, wie kann er denn Davids Herr genannt werden? Ein ammonitischer Proselyt[10]) fragte im Lehrhause an, ob er in die Gemeinde Israels kommen dürfe. R. Gamaliel (nicht der Gamaliel der Apostelgeschichte) sagte: nein, denn nach dem Deuteronomium[11]) soll kein Ammoniter und Moabiter in die Gemeinde Israels kommen, auch nicht nach der zehnten Generation. R. Josua war für den Eintritt des Proselyten, weil die alten Ammoniter und Moabiter nicht mehr existirten, denn die Assyrer, Chaldäer, und andere Mächte hätten die Völker durcheinander geworfen. R. Gamaliel erwiderte: es heisst aber (bei Jeremias): und hernach will ich das Gefängniss der Kinder Ammons wenden, also sind sie wieder in ihr Land gekommen. Aber R. Josua entgegnete: es heisst auch (bei Amos): ich will das Gefängniss meines Volkes Israel wenden, und sie sind doch noch nicht wieder gekommen. Darauf erlaubte man dem Proselyten in

[9]) Misch. pirke Ab. 3, 7b. — [10]) Misch. Jadaim 4, 4. — [11]) Deut. 23, 3. Jer. 4, 6. Amos 9, 14.

die Gemeinde zu kommen. Hier siegte die Humanität und der Menschenverstand über den Buchstaben des Gesetzes. Man machte für Hillel die Himmelsstimmen geltend, welche sich zu Gunsten dieses Gesetzeslehrers erklärt habe. Aber R. Josua liess die Berufung nicht gelten, denn das Gesetz sei nicht für den Himmel, sondern für Menschen, die auf ihre eigene Einsicht angewiesen seien. Man sieht, wie unabhängig auch ein Gesetzeslehrer dachte, und dass man nicht alle Männer des Gesetzes für beschränkte Köpfe halten darf.

Da das Gesetz nicht auf alle Fragen, welche sich im Laufe der Zeit notwendig oder unnötig erhoben, antwortete, denn Moses hat eine schwere Zunge, und das Leben ist immer bunt und neu, so gesellte sich zu dem Gesetze eine Mischna und zu der Mischna eine Gemara und des Fragens und Untersuchens war kein Ende, daher das Gesetzesstudium jeden Augenblick in Gefahr war in Casuistik auszuarten; z. B. hat jemand das Tischgebet vergessen, darf er es nachholen? Und wo hat er es nachzuholen? wo er grade steht oder muss er an den Tisch zurückkehren, der vielleicht gar nicht mehr an der Stelle steht? Aber wenn auch das Gebet nachgeholt werden kann, wie lange Zeit nach dem Essen ist die Nachholung gestattet? Das N. T. macht den Schriftgelehrten den Vorwurf des leichtsinnigen Spiels mit dem Eide: wer da schwört bei dem Tempel, das ist nichts; wer aber bei dem Golde des Tempels schwört, der ist gebunden. Wer bei dem Himmel und bei der Erde schwört, das ist nichts, während das Evangelium auf das prophetische Wort hinweist: der Himmel ist Gottes Thron und die Erde ist seiner Füsse Schemel; wer also bei der Schöpfung schwört, der schwört bei dem Schöpfer. R. Pinehas ben Jair, der Schwiegersohn des R. Simon ben Jochai (nach der Zerstörung Jerusalems) wollte die gesetzlichen Vorschriften des Zehntens beachtet wissen und schlug deshalb alle Einladungen aus, denn er war in Gefahr von ungezehntetem Getreide zu essen. Diese Strenge der Gesetzlichkeit ging auf seinen Esel über, der nur verzehntetes Futter bekam. Einmal wäre er fast vor Hunger gestorben, als man ihm unverzehntetes Futter vorgeworfen hatte. Als gewissenhafter Talmudist liess er es unberührt und hatte sich darauf gefasst gemacht zu sterben, bis der Fehler verbessert wurde. Der Jude war verpflichtet, seine Garten- und Feldfrüchte zu verzehnten, aber die kleinen Gartengewächse waren als unbedeutend schwerlich mitgemeint. Dennoch verzehntete der Pharisäer Minze, Dill und Kümmel und fastete zweimal in der Woche, an jedem Montage und Donnerstage. Wenn also der Pharisäer betet: ich faste zwei-

mal in der Woche, so rechnet er seinem Gott vor, was er über Gebühr thut, und der Sinn seiner Rede ist: ich bin nicht blos so gut, wie du mich haben willst, ich bin weit besser, denn ich thue ein Uebriges. Hier finden sich bereits die opera supererogationis, welche von der Reformation bekämpft wurden, als diese das auf christlichem Grund und Boden erwachsene Pharisäertum angriff. Ging es in jener Richtung weiter, so schlug das sittliche Leben in sein Gegenteil um, und da für die adiaphora im Leben kaum noch Raum blieb, so wurde das schwere Joch des Gesetzes durch diese Schlagbäume und Zäune gradezu zur unerträglichen Last. Denn wenn auch zuweilen der einzelne Schriftgelehrte löste, was der andere band, so wurde der Hauptsache nach damit nichts geändert. Bei den Ausdrücken binden und lösen, welche in der Sprache der Rabbinen jeden Augenblick wiederkehren, darf das Object nicht als Person gedacht werden: einen Menschen binden und lösen, sondern es bezieht sich der einzelne Ausdruck auf Sachen, welche der richterlichen Entscheidung unterliegen, so dass die Formel אָסַר und im Gegensatze dazu שָׁרָה |oder הִתִּיר so viel bedeuten als: etwas für verbindlich oder für unverbindlich erklären; mit Sündenvergebung und dem Behalten der Sünde hat das nichts zu thun. Das neue Testament ist an dem Ausdrucke: „Binde- und Löseschlüssel“ in betreff der Sündenvergebung ganz unschuldig. Dort findet sich derselbe Sinn des Bindens und Lösens, wenn es von Petrus heisst, was du auf Erden lösest, soll auch im Himmel los sein. Denn dieser Apostel und kein anderer hat nach der Apostelgeschichte bei der Aufnahme des Proselyten Cornelius in Cäsarea in die christliche Gemeinde das jüdische Ceremoniell der Beschneidung für unverbindlich erklärt. Der Apostel Paulus hatte mit dem jüdischen Gesetze gebrochen, aber das Princip beibehalten, zu dessen Verwirklichung das Gesetz gegeben war, die Gerechtigkeit vor Gott. Das Glaubensleben ist nach ihm nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck, Mittel zur Erlangung der Gerechtigkeit. Den jüdischen Weg der Gerechtigkeit hatte der Apostel fallen lassen, aber den Gedanken selbst bewahrt. Es kam darauf an, die veräusserlichte Religion in ihre wahre Heimat zurückzuführen, denn in dem Geheiss: du sollst, du sollst nicht, liegt keine Kraft des Lebens und kein heiliger Geist. Der Apostel Paulus wusste aus eigener Lebenserfahrung, dass das Gesetz Buchstabe ist und nicht Geist; darum findet er seine Lebensaufgabe darin, den toten Buchstaben Leben einzuhauchen und die Welt über das Alphabet des heiligen Lebens hinauszuführen.

5. Die alexandrinische Theosophie.[1])

Philo wird hier als der Hauptvertreter der alexandrinischen Philosophie genannt, weil er der einzige ist, von dem wir eine Menge von Schriften — auch nach Abzug der unächten z. B. de vita contemplativa — haben, während eine Menge von Schriften anderer Auctoren untergegangen ist. Das meiste, was Philo geschrieben hat, ist freilich nicht wert gewesen, dass es erhalten wurde, aber die Christen haben ihn wegen seiner Logoslehre hochgeschätzt und daher erhalten, während sie so viel Vortreffliches haben untergehen lassen. Die Juden, welche ihren Wohnsitz in Alexandrien genommen hatten, wurden in den griechischen Gedankenkreis hineingezogen, denn Alexandrien war der Sammelplatz griechischer Gelehrsamkeit und griechischer Philosophie, und der gebildete Jude, dem sein Vermögen erlaubte sich Kenntnisse zu erwerben und über den vaterländischen Gedankenkreis hinauszugehen, wurde mit griechischer Literatur und griechischer Philosophie bekannt, wie etwa bei uns die gebildeten Juden Goethe, Schiller und Lessing lesen. Wer auf Bildung und Gelehrsamkeit in der damaligen Zeit unter den Griechen Anspruch machte, der lernte auch griechische Philosophie als das Höchste, was der griechische Geist hervorgebracht hatte, wie der Apostel Paulus sagt: die Griechen suchen Weisheit; von dieser Weisheit aber, welcher er sein Evangelium entgegensetzt, hatte er auch gekostet, mochte das nun zu Tarsus in Cilicien oder im Umgange mit seinem Lehrer Gamaliel, der ebenfalls, wie berichtet wird, die griechische Weisheit kannte, oder im Verkehr mit gebildeten Griechen gewesen sein. Die Juden atmeten die geistige Luft, welche sie umgab, das sieht man auch bei den siebenzig Dolmetschern des A. T. Hatte der Jude sich mit griechischer Philosophie genährt, so hatte er andrerseits an seinem Gesetze die unverrückbare Richtschnur seines Glaubens und Lebens. Stimmten griechische Philosophie und altes Testament überein, so fand der philosophisch gebildete Jude das selbstverständlich. Waren aber die Aussprüche des A. T. und die Sätze der griechischen Philosophie schnurstracks wider einander, so ergab sich das Verfahren des Interpreten von selbst. Von seiner eigenen Ueberzeugung d. h. von den angenommenen Sätzen der griechischen Philosophie konnte man nicht lassen, die hielt man

[1]) Siegfried, Philo von Alexandrien als Ausleger des A. T. Jena 1875.

für unumstössliche Wahrheit; da aber die ausserordentliche Verehrung für das alttestamentliche Schriftwort bei dem Glauben an die Inspiration des Wortes nicht litt, dem heiligen Gott unwürdige Gedanken zuzuschreiben, die freilich zuweilen klar dastanden, so legte man dem geschriebenen Worte einen Sinn unter, welcher der eigenen Ueberzeugung, der griechischen Zeitbildung in solchem Falle nicht widersprach. Man ging von dem Grundsatze aus: anderes sagt die Schrift und anderes meint sie; es fand sich die allegorische Erklärung von selbst ein, und es wurde dem Gesetze und den Propheten ein Sinn aufgezwängt, von dem die Verfasser des A. T. auch nicht die entfernteste Ahnung gehabt hatten. Die allegorische Erklärung ist der ungebundene, ausschweifende Rationalismus, der sich einbildet, seine eigenen Gedanken, welche sich im Laufe der Jahrtausende allmählig gebildet haben, wären immer vorhanden gewesen. Hiernach offenbart sich in einer solchen Erklärung der absolute Mangel an wahrhaft geschichtlicher Bildung. In der eingebildeten Orthodoxie der griechischen Juden und ihrem schrankenlosen Rationalismus berühren sich die Extreme oder vielmehr, sie kommen auf dasselbe hinaus. Der Heidelberger Paulus erklärte die Evangelien nach seinen eigenen Gedanken, mochten die biblischen Worte noch so sehr gegen die Folter schreien; er hatte den Glauben der alexandrinischen Juden, dass das Bibelwort keinen Sinn enthalten dürfe, welcher der Gegenwart Anstoss gebe, daher ohne den geringsten exegetischen Gewissensbiss der ursprüngliche Sinn der Worte weggeschafft wurde, nur mit dem Unterschiede, dass der moderne Rationalismus sich die Mühe gab aus den biblischen Worten den Sinn des Interpreten herauszuquälen, während Philo und die Erklärer derselben Richtung ihren eigenen Sinn fertig mitbringen und ihn den biblischen Worten wie selbstverständlich aufzwingen. Der religiöse Gedankenkreis Philo's und seiner Geistesverwandten war durch die griechische Philosophie so gründlich umgestaltet, dass das A. T. oft nicht mehr zu erkennen war.

Philo ist mit Plato der Ueberzeugung, dass die sichtbare Welt das Seiende nicht ist, ein Satz, der ihm besonders durch die erschütternden Ereignisse seiner Zeit besonders deutlich geworden war. Alle Völker hatten sich der Allmacht Roms beugen müssen, und alle Freiheitsbestrebungen der alten Welt waren umsonst gewesen; Philo nennt die Volksherrschaft die beste der Regierungen, weil er die Monarchie nur in entarteter Gestalt kennt. Er spricht am Schlusse seiner Abhandlung über die Unveränderlichkeit Gottes re-

signirt über den Unbestand der menschlichen Dinge, und die damalige Zeit konnte seine Worte am besten illustriren. In der genannten Schrift spricht Philo ausführlich über die Natur Gottes, und nennt ihn besonders mit bewogen durch die Stelle des Exodus: ich bin, der ich bin, das reine Sein ohne alle andere Qualität; denn würde mit dem Sein die Qualität verbunden, so würde ein doppeltes ursprünglich gesetzt, das Sein und die Qualität. Es kann also vom Menschen nur das Sein Gottes begriffen werden; da aber Gott nur reines Sein ist, so kann er vom Menschen sehr wohl begriffen werden. Aber das qualitätslose Sein ist ein Unding, denn das blosse Sein ist eben keine Eigenschaft, sondern die Position des Dinges oder der Person. Ist aber Gott ἄποιος, ohne alle Qualität, so ist er ein gleichgültiger, theoretischer Begriff. Dem gottesfürchtigen Menschen ist es sehr gleichgültig zu wissen, dass ein Gott ist, wenn er nicht weiss, was er an diesem Gotte hat; Israel aber kannte seinen Gott aus der vaterländischen Geschichte als mächtigen und gütigen Gott d. h. als Erlöser. Mit der Qualitätslosigkeit seines Gottes ist Philo eigentlich schon ans Ende seiner Philosophie gelangt, denn er hat nichts weiter zu sagen; er zeigt sich sogleich im Anfange seiner Theosophie als schlechten Denker, denn es ist klar, dass er das bisher von ihm Gesagte umstossen muss. Er ist genötigt, Gott Vernunft, Macht und Güte zuzuschreiben; weil er aber doch an die Qualitätslosigkeit Gottes denkt, so soll Gott besser sein als alles Gewordene, er ist daher mehr als gut und mehr als vernünftig. Er ist qualitätslos und doch wieder nicht ohne Eigenschaften.

Hat Philo als Jude einen persönlichen Gott, so hat er doch so viel von den Stoikern aufgenommen, dass er gradezu in den Pantheismus hinein gerät: Gott ist das Allgemeinste, *τὸ γενικώτατον*. Dem Seienden steht das Nichtseiende gegenüber, die Materie, welche nicht zulässt, dass die Dinge in der Welt vollkommen sind. Gott ist zu gut, um sich mit der Materie abzugeben, denn sonst würde er das schaffen, was unvollkommen ist, das was nicht taugt; der allein selige und vollkommene Gott darf das nicht thun, dazu gebraucht er untergeordnete Kräfte, die Philo nach Plato Ideen nennt, nach dem A. T. Engel. Die vollständige Trennung Gottes von jeder Berührung mit der Materie hat Philo aus Plato; darnach giebt es keine Einwirkung auf die Materie weder als Schöpfung noch als Erhaltung noch als Regierung; hier aber kommt dem Theosophen die stoische Lehre von Gott als dem allein wirksamen in die Quere; auch hier merkt er in der Verwirrung seiner Gedanken nicht, dass er sich in grobe

Widersprüche verwickelt. Der Persönlichkeit Gottes kommt vollkommne Reinheit zu, darum darf er mit der unreinen Welt nicht in Berührung kommen, Gott hat seinen Platz ausserhalb der Welt. Ist er aber, wie Philo sagt, der Eine und ebenfalls das Ganze[2]), so ist er das einzig Wirkliche in der Welt und alle anderen Wesen sind nur Inquilinen (*πάροικοι*), er ist die einzige Ursache aller Dinge. Der Satz aber: Gott ist das Allgemeinste, er ist der gemeinsame Ort für alle Dinge, ist für einen Juden wieder nur eine Redensart, denn vielmehr ist Gott etwas ganz besonderes, und mit dem Begriffe: das Allgemeinste ist nichts gesagt, da das Allgemeine nur eine Abstraction ist, aus der das Besondere nicht folgt, ebensowenig wie aus der Substanz des Spinoza die einzelnen existirenden Dinge folgen.

Ist die Materie im Anfange eine gestaltlose Masse, ein nicht Seiendes, so darf der vollkommene Gott sie nicht berühren, er bedient sich deshalb um zu schaffen göttlicher Kräfte, der Ideen, der intelligibeln Welt. Will der Baumeister eine Stadt bauen, so hat er das Bild des ganzen Baues nicht ausser sich, sondern in seinem Verstande. Ehe Gott also die wirkliche Welt schuf, war diese als gedachte Welt bereits in ihm, in seinem Geiste; so ist die Welt also der ausgesprochene Gedanke oder die Vernunft des weltschaffenden Gottes, und die Summe dieser einzelnen Gedanken Gottes ist der göttliche logos[3]). Diesen Gedanken muss man streng festhalten, um Philo nicht Begriffe zuzuschreiben, an die er nicht gedacht hat. Denn als Rhetor gebraucht er zuweilen Ausdrücke, die einer Person zukommen, wenn er z. B. den logos den Mittler nennt, weil er zwischen dem reinen Gott und der unreinen Welt steht, oder den Teiler des Ganzen, weil er der Creatur die göttlichen Ideen im einzelnen unverrückbar einprägt. Wie wenig auf solche Personificationen zu geben ist, zeigen viele Stellen. Gott wird der Vater der Welt genannt, weil er sie durch den logos geschaffen hat; weil aber erst durch die Schöpfung die Zeit entstanden ist, so heisst er der Grossvater der Zeit[4]). Gott muss als thätig gedacht werden, das ist seine Natur; wie das Feuer brennt und der Schnee kältet, so kommt Gott das Schaffen zu. Gott wirft wie die Sonne seine Strahlen und diese sind seine Ideen;

[2]) *εἷς καὶ τὸ πᾶν αὐτὸς ὤν.* leg. alleg. 1, 14. — [3]) In der bekannten Stelle der Abhandlung: quod deus sit immutabilis: *ὁ μὲν γὰρ κόσμος οὗτος νεώτερος υἱὸς θεοῦ, ἅτε αἰσθητὸς ὤν. τὸν γὰρ πρεσβύτερον τούτου οὐδένα εἶπε,* wo *οὐδένα* keinen Sinn giebt, lese ich statt dessen *τὸν λόγον, — νοητὸς δ' ἐκεῖνος.* — [4]) Leg. alleg. Pfeiffer 1, 124.

wie aber die Strahlen der Sonne nicht umsonst hinfallen, so sind auch die göttlichen Ideen Kräfte, das in der Materie wirkende, was natürlich Gott nicht sein kann, denn sonst wäre er auch die Ursache des Bösen in der Welt; auch das Böse in der menschlichen Seele hat mit Gott nichts zu thun. Wenn Philo von höchsten Kräften Gottes spricht, und bald zwei nennt, bald drei, bald vier, so liegt der Grund der Verschiedenheit der Angaben in den einzelnen Stellen des Gesetzes, welche der Theosoph grade behandelt. Kehren drei himmlische Wesen bei Abraham ein, so ist Gott mit seinen beiden Kräften, der schaffenden und herrschenden bezeichnet. Wird nur einer gedacht, so ist es die göttliche Vernunft mit ihren beiden hervorragenden Eigenschaften, der Güte und Macht. Der logos ist der erstgeborne Sohn Gottes; da aber der Sohn gleichen Wesens mit dem Vater ist, so ist der logos auch Gott, aber nicht das Urbild der Gottheit, sondern nur das Abbild, er ist *ϑεός* ohne Artikel, denn wenn von Gott im eigentlichen Sinne die Rede ist, so ist der erste und höchste Gott gemeint. Der logos ist nur der Gott der Unvollkommenen, der oberste Gott ist der Gott der Weisen. Der wahre Gott ist unerzeugt, der logos erzeugt, aber nicht wie die Menschen als Erzeugniss aus der Materie. Weil aber im A. T., insbesondere in den salomonischen Sprüchen, die Weisheit und nicht der logos als weltbildende Macht bezeichnet wird, so wird von Philo zuweilen auch der logos mit der göttlichen Weisheit als dasselbe genommen. Dann aber ist wieder der logos der Sohn Gottes und der göttlichen Weisheit, diese ist seine Mutter. Hier mag noch bemerkt werden, dass auch in der salomonischen Weisheit manche Anklänge an Philo und an die Stoa vorkommen, so namentlich, dass das *πνεῦμα* das leichteste und feinste ist, ein Ausspruch, der sich zuerst bei Anaxagoras findet. Auch der Apostel Paulus hat viel verwandtes mit der Weisheit Salomos, wie sofort aus dem ersten Capitel des Römerbriefs erhellt. Der logos wird nach Analogie des menschlichen Geistes als ein doppelter bezeichnet, als ein innerlicher (*ἐνδιάϑετος*) und als ein geoffenbarter (*προφορικός*). Der innere logos ist die göttliche Gedankenwelt, der ausgesprochene die sichtbare Welt. So heisst es im Leben Mosis, wo Philo vom Brustschilde (*λογεῖον*) des Hohenpriesters spricht, aus gutem Grunde sei es doppelt: denn der logos ist ein zweifacher im Menschen, der eine ist der innerliche (*ἐνδιάϑετος*), der andere ist der äusserliche (*προφορικός*), der eine die Quelle, der andere der Ausfluss [5]).

[5]) Vit. Mos. 2, 154.

Was die Psychologie Philo's anbetrifft, so scheint die Seele als Ausstrahlung des logos bald mehr materiell, bald mehr immateriell von ihm aufgefasst zu sein. Das Altertum hat überhaupt den Geist nicht als völlig immateriell aufgefasst; ob im N. T. hierüber mehr stoische oder mehr alttestamentliche Vorstellungen herrschen, das macht keinen wesentlichen Unterschied, denn in beiden Vorstellungen ist der Geist etwas materielles, nicht was wir Geist nennen, sondern der wirkliche Lebenshauch, darum warm und feurig. Der von Gott ausgehende Hauch belebt, begeistert den Menschen zum göttlichen Denken und Thun, Gott selbst aber ist der ursprüngliche Lebenshauch, das πνεῦμα, das alles durchdringt, überall ist und wirkt. Darum wird im Evangelio Johannis Gott als Geist bezeichnet, um zu beweisen, dass er nicht an diesem oder jenem Orte beschlossen, sondern überall gegenwärtig ist. Das πνεῦμα ist allerdings bei den Stoikern ein νοερόν, aber keine Person in unserm Sinne, wie denn überhaupt der Begriff der Person in der ganzen alten Welt, deren Philosophie eingeschlossen, noch im Dunkeln liegt, wenn auch die Stoiker den νοῦς im Menschen als sein eigentliches Ich vorstellen. Im N. T. ist Gott natürlich als Person gedacht, darum ist aber der heilige Geist, der von Gott ausgeht, keine Person, er müsste sonst in so viele Personen auseinandergehen, als er Menschen begeistert. Wenn man nun solche aus den verschiedensten Quellen zusammengeflossenen Vorstellungen als feste und reinliche philosophische Begriffe behandelt und daraus eine Wissenschaft der Dogmatik construiren will, so begeht man eine grosse Unvorsichtigkeit; diese aber ist in der alten Kirche begangen und die folgenden Zeiten bis auf unsere Tage haben es nicht besser gemacht. Nach der natürlichen kindlichen Vorstellung ist die Seele Luft, darum ist auch nach Philo die Luft mit unsterblichen Seelen angefüllt. Die reinsten von diesen streben empor, die unreinen lieben die Materie und werden in sterbliche Leiber gebunden, welche ihre Bewohner im Tode wieder entlassen, die entweder sich emporschwingen oder wieder von der Materie gefesselt werden. Da die Materie das Nichtseiende oder Ungöttliche ist, so musste Philo wie alle Juden seiner Richtung die Auferstehung des Leibes verwerfen.

Die alexandrinische Theosophie ist wissenschaftlich fast wertlos, ist aber in culturhistorischer Beziehung von ganz entscheidender Bedeutung. Nur die allegorische Erklärung erlöste von den Banden der Ceremonie. Wenn es im jüdischen Gesetze von der Beschneidung heisst: dies soll bei euch eine ewige Satzung sein, so ist mit diesen Worten jede Fortent-

wickelung und jedes Hinausgehen über die Satzung verboten. Wird aber die Beschneidung im Sinne der Allegoristen gefasst als Entfernung von jedem schlechten Gelüst, als das Aufstreben zum Unvergänglichen und Ewigen, so ist nicht mehr das Fleisch, sondern der Geist, nicht die Satzung, sondern die reine Gesinnung, nicht das Vergängliche, sondern das Unvergängliche das Wahrhaftige und Wesentliche. Nur blieb den Allegoristen dabei verborgen, in wie bedeutendem Grade sie die Luft der griechischen Philosophie geatmet hatten, welche durch zahlreiche Canäle, durch die Schulen und durch das Leben in die Masse des Volks eindrangen, so dass die theosophischen Juden und die gebildeten Heiden eine Menge von Gedanken gemeinsam hatten, welche auf dasselbe Ergebniss hinauskamen, nur dass Philo wieder auf halbem Wege stehen bleibt. Nach seiner Philosophie ist er gezwungen, Opfer d. h. Tieropfer und Ceremonien zu verwerfen. Dann aber bliebe für den Juden ohne die Beschneidung keine Auszeichnung über, darum ist der jüdische Theosoph doch für Beibehaltung des Tempeldienstes und für die Ceremonie. Als Philosoph muss er die philosophisch gebildeten Heiden den Juden gleichstellen, als Jude aber hat er für sein Volk noch eine besondere glorreiche Zukunft. Die alexandrinische Theosophie brach in ihrer Consequenz den Stab über die Tieropfer, dasselbe aber sagen die gebildeten Heiden auch. Der römische Dichter der Metamorphosen [6]) erklärt es für absurd, den Göttern mit dem Morde des Pflugstieres gefallen zu wollen und aus der zuckenden Brust des Opfers den Willen der Götter zu erforschen. Das Forum in Rom hatte keine Bedeutung mehr, seitdem Octavian bei Actium die Republik für immer begraben hatte. War aber die Freiheit äusserlich begraben, so fand sie ihre Wohnung in der Selbstgewissheit des menschlichen Geistes. Auch das Heidentum steuerte in seinen besten Vertretern dem apostolischen Satze zu: der Geistliche richtet alles und wird von niemand gerichtet. Weiset die Antigone des Sophokles auf ungeschriebene Gesetze des menschlichen Herzens hin, welche höher stehen als jede willkürliche Satzung, so beklagen sich in den Eumeniden des Aeschylus die alten Töchter der Nacht über die Aufhebung des Grundsatzes der strengen Vergeltung, wie es im A. T. heisst: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Die Erinyen müssen zuletzt doch einwilligen, dass Orestes Vergebung erhält. Auch die griechischen und römischen Rhetorenschulen verkündigen nebst vieler Spreu des Inhalts doch zugleich manchen Grundsatz einer neuen

[6]) Ovid. Metam. 13, 126 folg.

Zeit. Das Zwölftafelgesetz wird zuweilen von ihnen schonungslos angegriffen, es liessen sich Grundsätze hören wie diese: die Natur steht höher als jede zeitliche Satzung; die Welt ginge unter, wenn nicht das Erbarmen und das Mitgefühl den Zorn verschlingen würde; das Recht des Menschengeschlechts zerbricht die Ketten der Sclaven; das Verdienst des einzelnen Menschen beginnt nicht mit seinen Vorfahren, sondern mit dem, was er selbst ist. Lässt der römische Dichter [7]) den Laertischen Kriegshelden gegen den Telamonier Aias, der sich mit seinen Vorfahren brüstet, geltend machen:

Adel und Vorfahren zwar und was wir selber nicht thaten,
Kaum noch nenn ich es unser,

so fällt Philo in seiner Schrift über die Unveränderlichkeit Gottes dasselbe Urteil über die Würden und Consulate der väterlichen und mütterlichen Vorfahren, über die Ahnenbilder und den alten Ruhm. Handelten doch selbst die allmächtigen Cäsaren in Rom nach demselben Grundsatze, denn Agrippa kam durch eigenes Verdienst in die Höhe und Sejan wurde nicht wegen seiner Vorfahren durch Tiberius der bedeutendste Mann im Staate. Was der Mensch hoch hält in seinem Leben, ist oft gar nichts, meint Philo, wenn es im Lichte Gottes betrachtet wird, denn die wahren Gedanken giebt Gott. Der von edler Geburt [8]), welcher das Gepräge seines Adels verfälscht, wird in die tiefste Hölle hinabgestossen werden; die Tugend aber, welche aus unedler Geburt emporsteigt, ist Gott willkommen, indem er sich um die Wurzeln nicht kümmert, den eingesetzten Schössling aber, weil er mild wurde und zur Fruchtbarkeit sich umwandte, annimmt. Weil die äussere Welt wertlos geworden war, so stellte ihr der Theosoph eine innere Welt der Unnabhängigkeit gegenüber. Während bei Plato die Weltflucht in der Herrschaft über die Begierden besteht, und in dieser Verfassung des Geistes im Staate die Bürger am besten wirken, wenn sie als Herrscher zugleich Philosophen sind, denkt sich Philo den Theosophen als einen Menschen, der mit der Welt nichts mehr zu thun haben will und nur noch den absolut seienden Gott denkt. Weil aber Gott qualitätslos ist, so ist der philonische Weise schliesslich um alle Gedanken gekommen und beim Nihilismus angelangt.

Wenn das alte Wort sagt: Philo platonisirt, so ist so viel richtig, dass Philo seinen Sprachschatz vielfach aus Plato hat, nur dass der Platonismus bei ihm eine bedeutende Umbildung erfahren hat. Die Ideen, z. B. auf welche der welt-

[7]) Ovid. Metam. 13, 140 folg. — [8]) De execrat. Mang. 2, 433: τὴν ἐκ δυσμενείας (lies δυσγενείας) ἀρετῆς — ἀσπάζεται.

bildende Gott hinsieht als auf das wahrhaft Seiende, sind bei Philo zu Gedanken Gottes geworden und als Gedanken Gottes sind sie die Strahlen, welche in der Materie wirksam sind. — Die philonische Theosophie hat für das Verständniss des N. T. entscheidende Wichtigkeit, namentlich für die Schriften von Paulus und Johannes, welche niemand gründlich versteht, der sich nicht in der alexandrinischen Philosophie, wie sie damals bei den Hellenisten Modephilosophie war, umgesehen hat. Hier mögen einzelne Beispiele zur Erläuterung der Sache folgen. Für den Hebräerbrief finden sich die Hauptstellen in David Schulz' Schrift: Der Brief an die Hebräer, am Schlusse synoptisch zusammengestellt. Am ausführlichsten hierüber sind die 1750 von Calov zu Helmstädt herausgegebenen dilucidationes philonianae.

Nach dem ersten Capitel des Hebräerbriefs hat Gott durch den Sohn die Welt geschaffen, welcher weit über den Engeln und Erzengeln steht, die nur dienstbare Geister sind. Nach Philo ist der logos der erstgeborne Sohn Gottes und der Weltschöpfer, er ist der Inbegriff der Offenbarungen Gottes, bei welchen die einzelnen göttlichen Kräfte nur als dienstbare Geister wirksam sind. Nach dem vierten Capitel des Hebräerbriefs ist der göttliche Logos lebendig und kräftig und schärfer als ein zweischneidig Schwert und dringt durch bis zur Scheidung von Seele und Geist, von Mark und Bein; das ist die philonische Vorstellung von dem Logos als dem *τομεύς*, der scheidenden, schneidenden und durchdringenden göttlichen Kraft. Der erste Korintherbrief des Apostels Paulus hat zahlreiche Parallelen zu der Schrift quod omnis probus liber. Wenn der Verfasser dieser Schrift sagt, dass Gott sich um die berühmten Vorfahren eines Menschen und um die Eupatriden nicht kümmert, so ist das der paulinische Satz: was unedel ist vor der Welt, das hat Gott erwählt. Was verachtet ist vor der Welt, das nimmt Gott an, um die Reichen und Gesunden kümmert er sich nicht. Die Wettkämpfer, die Läufer in den Stadien werden den Weisen als Vorbilder aufgestellt, denn sie wählen eher den Tod als den Verlust des Kranzes. Von beiden Schriftstellern werden die mühseligen Vorbereitungen der Athleten als Musterbild für alle, welche Gott ehren und lieben wollen, aufgestellt. Der Gegensatz der Unmündigen, die nur Milch vertragen können, und der Vollendeten, die auch feste Nahrung hinnehmen können, findet sich auch im Hebräerbriefe. Redet das N. T. von der Freiheit in Gott als dem höchsten Gute, so betont die Schrift quod omnis probus, dass der Theosoph der wahrhaft freie Mensch sei, und der Verfasser der Abhandlung schildert in

seiner Vorliebe für Athen die hellenischen Anklänge an die wahre Weisheit. Er erinnert sich in gehobener Stimmung an den Augenblick, als er einst im Theater zu Athen bei der Darstellung einer euripideischen Tragödie und bei dem Verse: Freiheit ist der höchste Name, die von der Wucht dieses Gedankens ergriffenen Zuhörer von ihren Sitzen sich erheben [9]) sah und dem Ausspruche und dem Dichter des Wortes laut ihre Verehrung aussprechen hörte.

Schliesslich mag hier noch bemerkt werden, dass die griechischen Philosophen zur Erklärung des N. T. noch nicht genug verwertet zu sein scheinen; es soll hier auf zwei Stellen des platonischen Timäus hingewiesen werden. Der Apostel Paulus spricht in seinem ersten Korintherbriefe von dem in Zungen Reden. „Keinem, der bei Verstande ist, sagt Plato [10]), wird die göttliche und wahrhafte Wahrsagung zu teil, sondern nur entweder im Schlafe oder in Krankheit, oder dem, der durch eine göttliche Eingebung (*ἐνθουσιασμός*) vom Verstande abgebracht ist. Daher ist es Gesetz, dass Propheten über die göttlich eingegebenen Wahrsagungen zu Richtern gesetzt werden; einige nennen diese selbst Wahrsager, verkennen aber gänzlich, dass sie die Ausleger der rätselhaften Aussprüche sind, aber nicht Wahrsager, sondern am richtigsten Interpreten der Wahrsagungen heissen.“ Hier findet sich die Theorie zu den paulinischen Anweisungen; der Enthusiast ist der Zungenredner. — Nach dem Apostel Paulus steckt im Fleische das Böse, eine Vorstellung, die sich im A. T. nicht findet, sondern ihre Wurzeln in der griechischen Philosophie hat. In Plato's Timäus [11]) findet sich eine instructive Stelle über den Gegensatz zwischen Fleisch und Seele. Plato meint, die Knochen, welche am beseeltesten wären, habe Gott mit dem wenigsten Fleische, die unbeseeltesten mit dem meisten Fleische bekleidet, denn die Natur könne nicht zugleich dicke Knochen mit vielem Fleische und scharfe Wahrnehmung annehmen. Offenbar geht er dabei von der empirischen Wahrnehmung aus, dass die höheren Sinnesorgane, Gesicht und Gehör, in den fleischlosesten Teilen liegen und dass die fleischigen Teile des Körpers am wenigsten eine bestimmte und scharfe Gefühlswahrnehmung zeigen. Wie nun nach platonischer Ansicht der Körper überhaupt das Hinderniss ist, dass die Seele allein für sich denkt und erkennt, also als *νοῦς* handelt, so steht vom Körper das Fleisch am meisten der Seele entgegen,

[9]) Quod omn. probus liber Mangey 2, 467: *Τ' ἐλεύθερον γὰρ ὄνομα παντὸς ἄξιον. — ἔπαινον μὲν τῆς γνώμης, ἔπαινον δὲ καὶ τοῦ ποιητοῦ συνειδότας — εἶδον.* — [10]) Timaeus p. 71. — [11]) Timaeus p. 74 folg.

da dieses selbst der nach Plato niedrigsten seelischen Function, der Wahrnehmung, hinderlich ist. Das Fleisch ist also der äusserste Gegensatz gegen die Seele an sich, d. h. gegen den die Wahrheit erkennenden νοῦς. Wird nun die platonische Seele, insofern sie für sich ist, mit dem νοῦς, und dieser dann später bei den Stoikern und Philo mit dem πνεῦμα identificirt, so hat man den Gegensatz zwischen Geist und Fleisch. So weiset die Entstehung der alexandrinischen Theosophie überall auf die griechische Philosophie zurück.

6. Die Essäer.

Die Essäer sind auch nach den neuesten Untersuchungen immer noch ein Problem, welches zu lösen unmöglich erscheint, da unter den geschichtlichen Quellen Nachrichten z. B. von Plinius kaum mitgezählt werden können, weil andern Schriftstellern nacherzählt wird, und der Träumer Philo und der häufig unzuverlässige Josephus auch grundlose Nachrichten für Geschichte geben. Die Essäer sind für das N. T. so wenig von Bedeutung, dass sie nicht einmal erwähnt werden. Wenn es bei Philo in der Schrift quod omnis probus liber, welche Abhandlung ihm mit grösserem Rechte zugeschrieben werden kann, als die de vita contemplativa wenn es dort heisst, der Name Essäer bedeute die Heiligen, so ist das keine sprachliche Bemerkung, welche Wert hat, da das Wort Essäer mit ὅσιος zusammen gebracht wird. Andere haben das Wort Essäer von asa, heilen, abgeleitet, weil die Secte sich um die heilende Kraft der Kräuter bekümmerte und damit das Wort Therapeuten zusammengebracht, obwohl die Therapeuten, von denen die dem Juden Philo zugeschriebene Abhandlung de vita contemplativa handelt, nicht darum dort sogenannt sind, weil sie Aerzte, sondern weil sie Diener Gottes waren. An einzelnen Stellen hat der christliche Verfasser der Schrift sich verraten, wenn er von den heiligen Mahlen ein allerheiligstes unterscheidet, von den christlichen Agapen das heilige Abendmahl, und wenn er ganz offen sagt, die Therapeuten seien über den ganzen Erdkreis verbreitet, dann muss sie doch jeder kennen. Und da sie ausser dem A. T. noch einige heilige Bücher haben, so können diese nur das neue Testament sein, denn ausser den Juden war keine religiöse Gemeinschaft über den Erdkreis verbreitet und den Juden war nur das A. T. heilig. Das Wort, welches jetzt meist als Wurzel für den Namen der Essäer angenommen wird, be-

deutet im Syrischen die Frommen. Auch hier ist nicht klar, weshalb die Gesellschaft so genannt werden konnte, da sie doch den Gottesdienst des Tempels zu Jerusalem, nämlich die Tieropfer, verwarf, also die klaren Vorschriften des Pentateuchs ignorirte. Man müsste dann annehmen, der Name Essäer sei von Spöttern aufgebracht, wie etwa Spener und seine Anhänger anfänglich spöttisch die Pietisten genannt wurden. Man hat auch an das Wort chasah, schauen, gedacht, so dass die Essäer als Propheten bezeichnet wären, weil sie die längst in Israel entschlafene Prophetie wieder erweckten und grade von den Essäern gegebene auffällige Vorhersagungen überliefert sind. Als die beste Ableitung des Wortes Essäer empfiehlt sich das hebräische chaschschaim, חַשָּׁאִים oder חַשָּׁאֵי, die Schweigenden, vom hebräischen חָשָׁה, ein Ausdruck, der in der Mischna Schekalim 5, 6 von denen steht, welche im tiefsten Stillschweigen ihre Beisteuer für verschämte Arme gaben. Die Verschwiegenen, die Mysten, konnten die Essäer mit vollem Rechte genannt werden, weil sie durch furchtbare Eide verpflichtet waren, die Lehrsätze des Ordens geheim zu halten. Die Novizen mussten ihre Probejahre aushalten, ehe sie zur eigentlichen Gesellschaft der Essäer zugelassen wurden.

Einige Erklärer haben dafür gehalten, dass die Essäer oder Essener nur Juden gewesen sind und ihre religiösen Anschauungen lediglich aus dem Judentum geschöpft haben. Andere haben das Hauptgewicht auf anderweitige Einflüsse gelegt, auf den pythagoräischen oder neupythagoräischen Orden, obwohl zuzugestehen ist, dass man über die Pythagoräer sehr wenig weiss. Denn wenn Röth in seiner Geschichte der alten Philosophie über die Pythagoräer und ihr Haupt ganz ausführliche Nachrichten gab, als ob das Leben des Pythagoras so bekannt wäre wie etwa die Geschichte des Perikles oder Cicero, so hatte er sich vielfach auf späte und unzuverlässige Nachrichten gestützt. Dass die Essäer auf jüdischem Grund und Boden stehen, geht daraus hervor, dass sie eine ausserordentliche Ehrfurcht vor dem jüdischen Gesetzgeber Moses hatten und dass sie den Sabbat mit pedantischer Strenge feierten. Die Axt, welche sie gebrauchten, eine Grube zu graben, um ihren Unrat zu bedecken, erinnert an eine Vorschrift des Deuteronomiums, und das weisse Kleid wird wie in der Offenbarung Johannis eine Hinweisung auf das heilige Leben sein, welches sie mit ganzer Seele suchten. Andere Eigentümlichkeiten weisen über das Judentum hinaus. Ganz auffallend ist ihre Verweigerung der tierischen Opfer.

Will man dies daher erklären, weil die ganze Liturgie in Jerusalem illegitim war sammt ihrem Vertreter, dem makkabäischen Hohenpriester, so ist nur das befremdend, dass sie doch ihre Weihgeschenke nach Jerusalem schickten, also den Tempel als Wohnung des wahren Gottes anerkannten. Will man dagegen einwenden, dass auch Heiden den Tempel Johova's mit ihren Weihgeschenken bedachten, so ist nur der Unterschied, dass die Heiden ihre Gaben dorthin sandten, weil sie die ganze jüdische Liturgie als zu Rechte bestehend betrachteten, aber die Essäer hätten ihre Anathemata gesandt, obwohl sie wussten, dass der ganze Gottesdienst in unreinen Händen war. Hiernach muss man annehmen, dass die Essäer keine Thieropfer brachten, weil sie diese für eine ganz unpassende Weise der Gottesverehrung hielten. Da sie den Gesetzgeber Moses über alle andern Menschen erhoben, so werden sie die Gebote von den Thieropfern in der Tora allegorisch erklärt haben, und daher mag es besonders geschehen sein, dass Philo die Essäer so ausserordentlich lobt, denn er verflüchtigt ebenfalls die Gebote der Tora zu Geboten der Cardinaltugenden und des heiligen Lebens. Die Gütergemeinschaft der Essäer hat ihr Vorbild nicht im Judentum, sondern man meint einen Bund von Pythagoräern vor sich zu sehen, der den Grundsatz hatte: den Freunden ist alles gemeinsam. Sehen wir hier Anklänge an das Heidentum, so finden diese sich ebenfalls in ihrer Unsterblichkeitslehre. Denn sind die Leiber vergänglich und die Seelen unvergänglich und schwingen diese sich in den Aether auf, so geht diese Anschauung über das Judentum hinaus. Führen die reinen Seelen jenseits des Oceans ein Leben, das weder vom Regen noch vom Schnee, noch von Hitze und Kälte und Stürmen belästigt wird, so liest man die Schilderung vom seligen Leben der Götter im Olymp. Aber man sieht nicht ein, was reine Seelen mit dem sanften Zephyr sollen, und wie sie jenseits des Oceans sein können, da sie sich doch als die von den schweren Banden des Leibes erlösten Geister, aufwärts schwingen. Josephus, der sich häufig in Widersprüchen bewegt, mag auch hier seine eigenen Gedanken mit Hülfe der homerischen Odyssee gegeben haben, und vielfach haben die Essäer consequenter gedacht als er. Aber so viel geht wenigstens aus den unzureichenden Nachrichten hervor, dass die Essäer nicht allein aus dem Judentum erklärt werden können.

Ueberhaupt ist die ganze Darstellung des Josephus über die Essäer ein Gewebe von Widersprüchen. Der jüdische Geschichtsschreiber lobt die Secte ausserordentlich, dennoch

kümmert er sich nicht um sie, er ist Pharisäer. Die Essäer sind nach ihm die Stillen im Lande, die ihren Blick nach dem Himmel richten, und dennoch sind sie im Kriege gegen die Römer ausserordentlich thätig und finden sich als Befehlshaber von Heeren [1]) und die Wut der Römer richtet sich vorzugsweise gegen sie.

V. Juda unter den Makkabäern.

1. Simon (142—135).

Simon hatte seinen Brüdern Judas und Jonathan treuich geholfen, und wurde, als sein Bruder sich für Antiochus VI., den Sohn von Alexander Balas entschied, von dem neuen syrischen Könige zum Statthalter der Küste von der lyrischen Leiter an bis Aegypten ernannt. Er nahm Bethzur, Joppe und legte die Festung Adida in der Ebene Schephelah an und nach Jonathans Tode wurde er der Führer seines Volkes. Nach dem Tode Alexander's VI., den Tryphon hatte ermorden lassen, knüpfte er mit Demetrius II. wieder an, indem er ihm reiche Geschenke übersandte, und wurde von dem Könige als Führer Judas anerkannt mit allen Freiheiten und Zugeständnissen, welche die früheren Herrscher Syriens bewilligt hatten. Weil Demetrius II. völlige Steuerfreiheit zugestand, so schrieb man im Jahre 142 v. Chr. in allen öffentlichen Urkunden: im ersten Jahre Simons, des Hohenpriesters und Fürsten der Juden. Weil aber Simon wusste, dass die Syrer nur so lange Frieden halten würden, als sie bei ihren Bürgerkriegen gezwungen wurden, so suchte er sein Gebiet durch Festungen zu schützen, eroberte Gazara, vertrieb die Heiden daraus und versetzte Juden dorthin. Er baute sich selbst dort eine Wohnung und ernannte seinen Sohn Johannes mit dem Beinamen Hyrcanus zum Commandanten der Festung, welcher auch dort seine Wohnung nahm. Vor allen Dingen kam es ihm darauf an, Jerusalem von dem letzten Bollwerk der Heiden zu befreien. Am 23. des zweiten Monats, Jjar, wurde die Besatzung zur Uebergabe durch Hunger gezwungen und erhielt freien Abzug.

[1]) Jos. b. i. 2, 8.

Die Citadelle blieb nach dem ersten Makkabäerbuche stehen und erhielt jüdische Besatzung. Sie lag auf dem Berge Zion und der ganze Hügel hiess kurzweg die Akra, die Akropolis. Weil aber Josephus den Ausdruck Akra nicht versteht, so giebt er die Nachricht, der Berg mit Namen Akra sei abgetragen, und er erhält aus eigener Erfindung drei Jahre lang sein Volk Tag und Nacht in Athem, um den Berg Akra niedriger zu machen als den Tempelberg. In der Geschichte des jüdischen Krieges wird weiter von der Akra die Rede sein als dem Stadtteile, welchen Titus nach dem Tempel eroberte. Tryphon, dem in seinem Streite mit dem jüngeren Bruder des Demetrius II., mit Antiochius VII. Sidetes, an der Freundschaft Simons gelegen war, verlieh diesem auch das Münzrecht, welche Befugniss aber der jüdische Fürst nicht abgewartet hatte, denn er hatte bereits Münzen geschlagen.

Da die Syrer ausser Stande waren ihre Oberherrlichkeit geltend zu machen, so war Simon Herr im eigenen Hause, doch war der Glanz des Hofes, das Militär, die Diplomatie und die ganze Bildung und Einrichtung, mit Ausnahme des Gottesdienstes, der Abglanz des Hellenismus, so dass die streng vaterländische Partei wenig befriedigt sein konnte, denn die regierende Familie wurde durch ihre Stellung in ein weltliches, hellenistisches Leben hineingezogen, welche zu dem von ihr verwalteten Hohenpriestertum wenig genug stimmte. Es lag im Interesse der Makkabäer, alle nationalen Gegensätze innerhalb des jüdischen Gebietes bis ans Westmeer zu tilgen, aber gerade durch dieses Bestreben kommt die Familie, welche später die Makkabäer stürzte, die der Herodianer, mit Judäa in Verbindung. Die Herrschaft Simons war vorherrschend friedlich, daher die Schilderung des ersten Makkabäerbuches: jedermann baute sein Feld in gutem Frieden und das Land gab seine Frucht und die Bäume des Feldes trugen wohl. Die Aeltesten sassen an den freien Plätzen und redeten mit einander über das Beste des Landes, und die Jünglinge kleideten sich in Ehren und in Gewänder des Krieges. Simon versah die Städte mit Vorrat und rüstete sie aus mit Kriegswerkzeugen und war berühmt in aller Welt. Wenn es im ersten Makkabäerbuche heisst: das Joch der Fremden ward von Israel genommen, so ist die Meinung nicht, dass Judäa auch dem Namen nach selbständig wurde. Denn der König Syriens blieb auch der König Cölesyriens, und wenn er Freiheiten giebt und Steuern erlässt, so thut er das als Landesherr, und wenn er dem Hohenpriester Simon im Pontificat bestätigt und ihm den

Titel: Ethnarch giebt, so zeigt eben diese Benennung den untergebenen Fürsten. Die Schilderung der Regierung Simons im ersten Makkabäerbuche ist ganz in dem panegyrischen Tone gehalten, wie die Zeichnung der Regierung Salomos in den Königsbüchern, trifft aber eben so wenig zu, denn Simon wurde am Abend seines Lebens von Antiochus VII. Sidetes beunruhigt, so dass er seine Söhne mit der Verteidigung des Landes beauftragte. Er machte Joppe auch zum Hafen für die Inseln des Meeres, unter denen nicht blos wirkliche Inseln wie Rhodus, sondern auch die westlichen Continente, wie Griechenland, zu verstehen sind. Wenn es heisst, unter Simons Schutze habe jeder im Frieden unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum gesessen, so ist das dahin zu beschränken, dass Simon nur bewaffneten Frieden haben konnte. Er hatte ein stehendes Heer zu unterhalten nicht blos als Besatzung der Festungen, sondern auch in Erwartung neuer Kriege. Ein kräftiger König Syriens konnte die Eroberungen Simons nicht gleichgültig ansehen, daher verlangte Antiochus Sidetes Joppe, Gazara und die Akra von Jerusalem zurück oder im Weigerungsfalle 500 Talente, ferner fordert er 500 Talente für die Städte, welche nicht zu Judäa gehörig den Juden Tribut zahlten, wie z. B. Ekron und andere. Simon muss auch zugestehen, dass Joppe und Gazara nicht zu Judäa gehören, macht aber geltend, dass sie in fremder Hand eine fortwährende Drohung für Judäa sind. Als die syrische Gesandtschaft des Athenobius nach Judäa nichts gefruchtet hatte und Joppe, Gazara und die Burg nicht übergeben wurden, sandte der König seinen Feldherrn Kendebäus mit einem Heere nach Judäa, um mit Gewalt zu nehmen, was der Gesandtschaft verweigert war. Aber Simon schickte seine Söhne Juda und Johannes gegen Kendebäus, die ihn bei Modin schlugen und bis Asdod verfolgten.

Ob an dem Bündniss zwischen Simon und den Römern auch nur ein einziges wahres Wort ist, steht sehr in Frage. Denn das erste Makkabäerbuch hat im 15. Capitel den Brief des römischen Consuls Lucius offenbar erdichtet, weil es meint, Rom habe alle Jahre nur einen Consul gehabt. Ist aber der Brief erdichtet, so kann der Inhalt des Schreibens nicht ohne weiteres für Geschichte genommen werden. Der angebliche Befehl der Römer an Länder und Städte, die Juden in Frieden zu lassen, hat bei dem Hauptfeinde der Juden, den Syrern, keine Wirkung, denn was Judäa den Syrern abgewinnt, bekommt es nicht durch die römische Freundschaft, sondern durch eigene blutige Arbeit. Die Tafeln von

Erz, welche das erste Makkabäerbuch für den Bund der Juden mit den Römern immer bereit hat, ändern an der Unzuverlässigkeit des Berichts nichts.

Das Volk ernennt in dankbarer Erinnerung für alles was es von den Makkabäern erhalten hat, am 18. Tage des Monats Elul 140 in einer grossen Versammlung Simon zum Hohenpriester und Fürsten, bis Gott durch einen glaubhaften Propheten die Sache entscheiden würde, ob nämlich die Makkabäer als Fürsten und Hohepriester bleiben sollten oder nicht, denn sie waren nicht legitim. Alle Verdienste Simons werden aufgezählt und die Grossthaten der Makkabäer in eherne Tafeln gegraben, diese auf dem Tempelberge aufgestellt und eine Abschrift davon im Archiv niedergelegt. Wurde Simon Hoherpriester und Fürst Juda's auf ewige Zeiten, so soll damit natürlich nicht gesagt sein, er habe seine Würde persönlich auf Lebenszeit bekommen, denn da das Hohepriestertum lebenslänglich war, so wäre der Ausdruck nur eine Tautologie gewesen, sondern es war damit gesagt, seine Kinder sollten erben. Denn wenn der Hebräer seinen König mit den Worten grüsste: der König lebe ewig, so war damit der Wunsch ausgesprochen, die Dynastie möge Bestand haben. Der Dank des Volkes, dem Vater dargebracht, sollte auch den Kindern zu Gute kommen, denn alle übrigen Söhne des Matttathias waren nicht mehr und waren des Heldentodes für das Vaterland gestorben. Der Volksbeschluss war den Worten nach nur provisorisch; erschien aber kein Prophet, und die Prophetie war längst geschwunden, so war die Aufhebung des Volkswillens ad calendas graecas vertagt. Ein erbberechtigter Hoherpriester war damals nicht vorhanden, denn Onias IV., dem diese Würde zugekommen sein würde, hatte sich durch die Erbauung eines Tempels in Leontopolis und durch Uebernahme des Oberpriestertums in jenem Heiligtum, das, in unreinem Lande befindlich, doch der Herr nicht erwählt hatte, selbst unmöglich gemacht. Aber mochte er erbberechtigt sein, nach der damaligen Lage der Dinge in Judäa wäre er doch nicht zur Regierung gekommen, weil die Makkabäer nicht die mindeste Lust hatten der Herrschaft zu entsagen. Und mochte das Volk die Makkabäer zum Hohenpriestertum und zum Fürstentum berufen und seinen Willen in eherne Tafeln graben oder es bleiben lassen, die Makkabäer standen auch ohne ausdrücklichen Volksbeschluss an der Spitze des Volks und hatten das Heer für sich und die Macht musste die Legitimität ersetzen.

Auch der letzte noch übrige Sohn des Mattathias starb

eines gewaltsamen Todes. Ptolemäus, sein Schwiegersohn, der Sohn Abubs, der Statthalter des Bezirks von Jericho, wünschte die Herrschaft von Judäa zu haben und lud seinen Schwiegervater und dessen Söhne, Mattathias und Judas, in die Feste Dok bei Jericho 135 v. Chr. im Ausgange des Jahrs, bewirtete sie dort, und als Simon und seine Söhne berauscht waren, brachte er sie um. Weil es der alten Kirche anstössig wer, dass ein so heiliger Mann, wie Simon, sollte betrunken gewesen sein, so schwächten sie den Rausch zu einem mässigen erlaubten Trinken ab, und manche Protestanten haben dem Manne auch ein reichliches Mass Wein gegönnt. Aber warum soll ein braver Mann nicht einmal einen Rausch gehabt haben? Nach Josephus hätte Ptolemäus die beiden Söhne Simons noch nicht getötet, aber der Bericht des ersten Makkabäerbuches erscheint zuverlässiger. Darnach tötete Ptolemäus seine beiden Schwäger sofort mit dem Vater und liess nur die Mutter leben, die ihm als Geissel dienen konnte. Auch Johannes Hyrcanus sollte durch Meuchelmörder, von Ptolemäus gesandt, umgebracht werden, aber er bekam Nachricht von dem Anschlage und liess die gedungenen Verbrecher töten. Er belagerte darauf den Mörder in Dok, doch zog sich die Belagerung in die Länge und im Sabbatjahr wurde er genötigt abzuziehen, worauf Ptolemäus nach Ermordung seiner Schwiegermutter entfloh.

2. Johannes Hyrcanus. (135—105).

Josephus giebt die Regierungszeit des Johannes Hyrcanus verschieden an. Nach einer Bemerkung [1]) hat dieser 31 Jahre regiert, nach einer andern 30 Jahre, welche Differenz sich durch die Annahme ausgleichen lässt, dass er etwas länger als 30 Jahr regiert hat und dass die fehlenden Monate des 31. Jahrs für voll gerechnet sind. Nach einer Bemerkung des Josephus in seinem jüdischen Kriege hat Hyrcanus 33 Jahre regiert, was auch richtig sein kann, denn in den letzten Jahren seines Vaters mag er die Regierung thatsächlich geführt haben.

Antiochus VII. Sidetes wollte Judäa für die syrische Herrschaft zurück erobern und verheerte das Land und belagerte Jerusalem. Der Hunger in der Stadt wurde so arg, dass Hyrcanus die zur Verteidigung unfähige Bevölkerung aus der

[1]) Jos. A. 13, 10, 7. — 20, 10, b. i. 1, 2, 8.

Stadt trieb. Antiochus trieb sie zurück, so dass diese zwischen Belagerten und Belagerern umherirrend, grösstenteils umkamen. Am Laubhüttenfeste wurde der Rest wieder in die Stadt aufgenommen und Antiochus schickte Opfertiere in die Stadt. Da beide Parteien des Streites müde waren und die Belagerten am meisten litten, musste Jerusalem übergeben werden und ein Teil der Stadtmauern wurde niedergerissen. Geisseln wurden gestellt, die ausserjüdischen Städte wie Joppe mussten ausgeliefert und noch 500 Talente bezahlt werden; 300 wurden sofort entrichtet. Unter den Geisseln war auch Hyrcanus' Bruder. Mit der Beschädigung der Stadtmauern hatte es dieselbe Bewandtniss, wie es damals überhaupt mit den eroberten Städten gehalten wurde. Ein Teil der Festungsmauern wurde niedergerissen zum Zeugniss der Eroberung, und wenn am Schlusse des ersten Makkabäerbuchs erzählt wird, das Hyrcanus die Mauern Jerusalems wieder aufgebaut hat, so ist das der von Antiochus VII. zerstörte Teil der Festung. Josephus stellt den König Antiochus Sidetes als gottesfürchtig dar, doch scheint es mit dieser Gottesfurcht des Syrers gegen den Gott Israels nicht weit hergewesen zu sein. Die Juden machten ihm geringe Sorge im Vergleich mit den Unruhen der grossen Satrapieen in Oberasien. Wenn nun Belagerer und Belagerte vor Jerusalem einander freundlich entgegen kamen, so hatte das den Grund, dass Antiochus die Parther züchtigen wollte und dass Hyrcanus mit seinen Kräften am Ende war. Zwar hat der Name des Gottesfürchtigen für Sidetes seinen guten Sinn, wenn der Mann mit Antiochus Epiphanes verglichen wird; riss er die Mauern Jerusalems ein, so störte er wenigstens den Gottesdienst nicht, sondern sorgte vielmehr für die Darbringung der Opfer in bedrängter und zugleich festlicher Zeit. Aber der erzwungene Feldzug des jüdischen Fürsten mit dem Oberkönige in die oberen Länder zeigte die Abhängigkeit Hyrcanus von der syrischen Herrschaft. Ob Antiochus sein Heer am Zab hat zwei Tage rasten lassen wegen des Wochenfestes und des unmittelbar vorhergehenden Sabbats, wie Nicolaus Damascenus sagt, oder ob das nicht geschehen ist, ist für die Thatsache gleichgültig, dass Hyrcanus den Syrern Heeresfolge leistete als Vasall.

Als Antiochus VII. auf seinem Zuge gegen die Parther umgekommen war und der schwache Demetrius II. abermals den Thron eingenommen hatte, konnte sich Hyrcanus in der Heimat freier bewegen und seine Gedanken durchsetzen das israelitische Reich wieder zusammen zu bringen. Insbesondere hatte er die Erbfeinde Israels im Norden und Süden an den

Samaritern und Idumäern. Hyrcanus eroberte Sichem und zerstörte am 21. Kislev Ende December 128 (?) den Tempel auf Garizim, nachdem er, wie Josephus sagt, 200 Jahre gestanden hatte. Seit dieser Zeit war die Macht der Samariter gebrochen und der Tag der Zerstörung ihres Tempels wurde in Juda als Festtag gefeiert, an welchem weder gefastet noch öffentlich getrauert werden sollte. Dann zog Hyrcanus gegen die Feinde im Süden, gegen die Idumäer. Idumäa ward in Ober- und Unter-Idumäa geteilt, das Gebirge Juda's trennte die beiden Hälften. Vom Gebirge Juda's östlich bis zum toten Meere liegt Ober-Idumäa, westwärts bis zum Mittelmeere Nieder-Idumäa; ihre früheren Sitze im Osten der Araba hatten sie vor den Nabatäern verlassen müssen. Die alte Hauptstadt Juda's, Hebron, war den Idumäern schon durch Judas Makkabäus abgenommen, aber Hyrcanus wollte das Volk für Juda völlig unschädlich machen. Die Idumäer wurden unterworfen und zur Beschneidung gezwungen. Indem aber Hyrcanus das Heidentum in Idumäa vernichtete, bahnte er, ohne es ahnen zu können, dem Königtum der Herodianer den Weg.

Dass Hyrcanus so glücklich gegen die Syrer war, bewirkte nicht sowohl sein Bündniss mit Rom, welcher Bund überhaupt zweifelhaft ist, weil er fruchtlos war, sondern der fortwährende Hader der syrischen Kronprätendenten. Demetrius II. bekriegte nach seiner Rückkehr aus persischer Gefangenschaft Ptolemäus VII., Physkon, welcher dem Syrer in Alexander Zebinas einen Gegenkönig aufstellte, vor dem Demetrius nach Ptolemäus und Tyrus entfloh. Im Begriffe, in Tyrus zu landen wurde er getötet, 125 v. Chr. Alexander Zebinas wurde durch den Sohn von Demetrius II., durch Antiochus VIII. Grypos bekriegt und 123 getötet. Antioches VIII. kriegt mit seinem Stiefbruder Antiochus IX. Kyzikenos, der 95 v. Chr., also nach Hyrcanus, starb, so dass der jüdische Fürst vor seinen syrischen Drängern Ruhe hatte und völlig unabhängig war. Er unternahm durch seine Söhne Antigonus und Aristobul einen Feldzug gegen das feindliche Samaria, welches zweimal den König Antiochus IX. zu Hülfe rief. Aber die Stadt wurde von den Juden erobert und gründlich zerstört. Unter Hyrcanus wurde das jüdische Reich nicht blos unabhängig und umfangreich, sondern auch blühend. Vielleicht hat das Volk nie so glückliche Zeiten gesehen, denn Salomos Regierung war die Zeit des beginnenden Verfalls. Josephus weiss den Fürsten Hyrcanus nicht besser zu ehren, als dass er ihn von Gott mit den drei grössten Ehren geschmückt darstellt, mit dem Hohenpriestertum, der Fürsten-

würde und der Prophetie. Die Weissagung zeigte sich darin, dass ihm, als er einst im Tempel opferte, eine himmlische Stimme offenbarte, gerade jetzt sei Samaria durch seine Söhne besiegt.

Unter Hyrcanus werden zuerst die Pharisäer in ihrem Gegensatze zu den Sadducäern erwähnt. Wenn Hyrcanus auf seine Frage an die Schriftgelehrten: bin ich gerecht? von dem Pharisäer Eleasar die Antwort erhält: entsage dem Hohenpriestertum und bleibe nur Fürst, denn deine Mutter war eine Gefangene, d. h. du hast das Hohenpriestertum nur auf illegitime Weise, so sagt er nur unverhohlen, was alle andern Phärisäer auch dachten, denn sie, die Männer des Friedens, standen unter einem Herrscher, welcher vorzugsweise Soldat war und sich nicht scheute, fremde Truppen d. h. Heiden in Sold zu nehmen, so dass die pharisäische Heiligkeit jeden Augenblick beleidigt wurde. Das Volk musste seine Siege teuer bezahlen, denn wenn auch nicht blos jüdische Landeskinder auf jüdischer Seite in den Schlachten bluteten, sondern zugleich gedungene Heiden, so musste doch Judäa die Unbeschnittenen besolden. Wenn aber Josephus sagt, Hyrcanus sei von den Pharisäern zu den Sadducäern übergegangen, so ist das grundlos, weil gerade dieser jüdische Fürst von dem Sinne und Geiste der Pharisäer am weitesten entfernt war.

Unter Hyrcanus wird auf den jüdischen Münzen nicht blos der Fürst, sondern auch das Synedrium erwähnt, denn der auf den jüdischen Münzen genannte חֶבֶר, die Verbindung, ist nicht das ganze Volk, sondern ein Ausschuss des Volkes. So steht der Begriff: die Verbindung von der Ratsversammlung, wie etwa in Spanien eine bedeutende öffentliche Corporation iunta heisst, die Verbindung. חֶבֶר ist also das Synedrium und חָבֵר der Synedrist, der Ratsherr. Wann diese Behörde ins Leben getreten ist, darüber schweigen die alten Nachrichten. Hat man die 70 Aeltesten unter Moses als Vorbild des Synedriums genommen, so ist vielmehr das Umgekehrte wahr, wie auch der mosaische Hohepriester nicht das Vorbild, sondern die Copie des nachexilischen Hohenpriesters ist. Den hohen Rat als Nachfolger der sogenannten grossen Synagoge zu betrachten, führt zu nichts, da man nicht weiss, was die grosse Synagoge bedeutet hat. Heisst vorn in den Sprüchen der Väter Simon I. der Gerechte ein Mitglied der grossen Synagoge um das Jahr 300 v. Chr., so folgt daraus nicht, dass die Mischna eine klare Vorstellung von einem solchen Collegio gehabt hat. Weil später das Synedrium

mit dem Hohenpriester an der Spitze die Angelegenheiten Judäas leitete, so verlegte man die Existenz dieses Collegiums schon in die Zeit der Perserherrschaft unter Darius Hystaspis, als der zweite Tempel gebaut wurde, und nach der Chronologie der Mischna kann Simeon der Gerechte unter Darius Hystaspis und noch unter Alexander dem Grossen gelebt haben, da man von der wirklichen Geschichte nicht den geringsten Begriff hatte und vom Jahre 516, von der Errichtung des zweiten jüdischen Tempels an bis zu Alexander dem Grossen nach einer Stelle im Talmud ein Menschenalter, etwas über 30 Jahre rechnete. Die grosse Synagoge, welche Simon das Hohepriestertum und die Führerschaft des Volkes überträgt, ist eine Notabelnversammlung aus dem ganzen Judäa von Priestern und Laien und das Synedrium im späteren Sinne mit den 70 Assessoren und dem Hohenpriester an der Spitze war noch nicht vorhanden, denn Simon wird erst durch diese Versammlung als das Haupt des Volkes feierlich anerkannt. Die Mischna und der Talmud tragen die Begriffe der Gegenwart auf die Vergangenheit über; so soll denn auch das Synedrium zu Jerusalem einen nasi und einen ab-beth-din, einen Präsidenten und einen Viecepräsidenten gehabt haben und zwar aus der Zahl der Schriftgelehrten, wie es in dem Synedrium nach der Zerstörung Jerusalems zu Tiberias war, während das neue Testament und Josephus nur den Hohenpriester als Präsidenten des Synedriums kennen und von einem Vicepräsidenten nichts wissen.

3. Aristobul. (105—104).

Die Frommen in Juda hatten schon früher ihren Frieden mit den Syrern machen wollen, nachdem die Freiheit des Gottesdienstes errungen war. Das heilige Leben des Volkes nach Gottes Gesetze konnte sich ungestört entwickeln, und die Schmach einer auswärtigen Macht wurde wenig empfunden, weil man des Glaubens lebte, dass in allernächster Zeit der allmächtige Gott ein Einsehen thun würde. Volk und Regierung standen wider einander in ihrer Lebensrichtung, denn während die Pharisäer und das von ihnen geleitete Volk nach den ewigen Bergen hinschaute, von dannen die Hülfe kommt, wurden die Hasmonäer und ihre politischen Freunde, d. h. die Sadducäer, immer mehr in die Angelegenheiten dieser Welt und in die Politik des laufenden Tages hinein gezogen. Aristobul war der älteste Sohn von Johannes

Hyrcanus und folgte ihm im Hohenpriestertum, während nach des Vaters Willen die Mutter die Regierung haben sollte. Aber Aristobul, welchen nach der Herrschaft verlangte, liess seine Mutter gefangen setzen und im Gefängnisse umkommen. Wenn man gesagt hat, Aristobul sei ein völlig entarteter Makkabäer gewesen, so mag es sein, dass keiner aus der Familie so schmachvoll das vierte Gebot vergass, aber im Gelüst nach der Herrschaft gab schwerlich ein Makkabäer dem andern etwas nach. Um Aristobul vielleicht günstiger beurteilen zu können, als nach einer eben angefangenen und sofort abgebrochenen Herrschaft geschehen kann, hätte es eines längeren Lebens bedurft; denn dass er nicht völlig herzlos war, zeigt seine innige Liebe zu seinem Bruder Antigonus. Er war der erste Makkabäer, welcher zwei Namen führte, einen vaterländischen und einen griechischen; er hiess Judas bei den Juden und nannte sich Aristobul bei den Heiden. Er wird als Griechenfreund geschildert und hatte es schon darum mit den Pharisäern gründlich verdorben, insbesondere weil er der erste Makkabäer war, welcher sich König nannte. Dass die königliche Würde nach dem Vorbilde Davids ernstlich gemeint war, zeigte sich in der Unterwerfung des Landes der heidnischen Ituräer. Er verfuhr mit ihnen, wie sein Vater mit den Idumäern. Entweder mussten sie Juden werden oder auswandern; insofern war sein Philhellenismus nicht der Feind der vaterländischen Religion.

Sein Bruder Antigonus wurde ihm verdächtigt, als ob er nach der Herrschaft strebe. Als er am Laubhüttenfeste mit seiner bewaffneten Macht im Tempel erschienen war, um für seinen erkrankten Bruder die Liturgie zu übernehmen, bekam er die Weisung, nach dem Gottesdienste unbewaffnet vor seinem Bruder zu erscheinen, welcher Befehl von den Feinden des Antigonus in sein Gegenteil verkehrt wurde. So erschien er bewaffnet; für diesen Fall aber war Befehl gegeben, ihn in dem unterirdischen Gange, welcher vom Tempel in die Burg, die später sogenannte Antonia führte, zu ermorden; in der Burg lag Aristobul krank. Die Burg befand sich im Nordwesten des Tempels und hing durch diesen Gang mit dem Tempel zusammen. Der unterirdische Gang ist in neuerer Zeit wieder aufgefunden, er zieht sich von Norden nach dem Süden unter dem sogenannten Hause des Pilatus, der Antonia, hin. So wurde Antigonus, der bewaffnet erschien, in diesem Gange von Bewaffneten niedergestossen. Der kranke König nahm sich den Tod seines Bruders sehr zu Herzen und starb bald darauf. Nach einer

Bemerkung Strabos war Aristobul menschenfreundlich und sein Verhalten für sein Volk erspriesslich. Er war hiernach gütig und menschenfreundlich, soweit seine Herrschaft nicht in Frage kam.

4. Alexander Jannäus. (104—78).

Die Witwe Aristobuls, Salome, entliess die Brüder des Königs aus dem Gefängniss und übergab dem ältesten das Hohepriestertum und die Königswürde und wurde seine Gemahlin. Hatte schon Aristobul sehr wenig an einen geistlichen Herrscher erinnert, so war Alexander Jannäus vollends morgenländischer Tyrann, der sein Leben im Feldlager zubrachte und die leibhaftige Satire auf einen Hohenpriester war. Was den Namen anlangt, so ist Jannai יַנַּי, die Abkürzung von Jonathan, wie Nittai von Natanja und Jochai, יוֹחַי, von Jochanan, Johannes.

Jannäus begann seine Herrschaft damit, dass er einen Bruder, den nach der Herrschaft gelüstet hatte, tötete; den andern, der ruhig als Privatmann lebte, hielt er in Ehren. Dann dachte er Gaza, Dora und Stratonsturm, welche beide letztgenannten Ortschaften einen Herrscher Namens Zoilus hatten, und Ptolemais zu unterwerfen. Ptolemais kam zuerst an die Reihe; die Stadt wurde belagert und rief den aus Aegypten von seiner Mutter, der Königin Kleopatra, vertriebenen Prinzen Ptolemäus Lathurus, welcher Cypern hatte, zu Hülfe. Jannäus, der ihm nicht überlegen war, schloss Frieden mit ihm, rief aber heimlich dessen Mutter Kleopatra gegen ihren Sohn herbei. Darüber erbittert, verheerte Ptolemäus die Stadt Asochis in Galiläa und griff den jüdischen König bei Asophon am Jordan an, in welcher Schlacht Jannäus entscheidend geschlagen wurde. Aber Kleopatra trieb ihren Sohn durch ein von Aegypten gesandtes Heer aus Judäa nach Cypern zurück. Sie wurde durch ihre Räte daran erinnert, dass Judäa einst der ägyptischen Krone gehört habe und dass jetzt die Zeit gekommen sei, das frühere Eigentum zurück zu nehmen. Doch hinderte sie ihr jüdischer Feldherr Chananja an der Ausführung des Unternehmens. Darauf wandte sich Jannäus nach Osten und Westen. Jenseits des Jordans eroberte er Gadara und die feste Burg Amathus am Jordan, und im Westen war die bedeutendste Eroberung Gaza, die berühmteste Stadt der alten

Philister, welche nicht einmal David hatte nehmen können. Gaza hatte den vollen Hass des jüdischen Königs auf sich gezogen, denn die Stadt hielt es mit Ptolemäus und war seine Hauptstütze. Als die ägyptischen Heere Judäa verlassen hatten, warf sich Jannäus mit aller Macht auf den Südwesten des Landes, auf Philistäa. Raphia und Anthedon wurden zuerst mit Gewalt genommen, darauf Gaza ein ganzes Jahr belagert. Die Stadt fiel durch Verrat, indem Lysimachus, der Bruder des Feldherrn Apollodotus, Gaza übergab. Dem jüdischen Könige machte es wenig Bedenken, Gaza alles Uebel zu vergelten, welches Israel jemals in alter und neuer Zeit von den Philistern zugefügt war. Doch war der Kampf in der Stadt sehr blutig, weil die Einwohner sich verzweifelt wehrten, denn sie wollten lieber den Tod erdulden, als Knechtschaft durch die Juden. Der im Apollotempel versammelte Rat der 500 wurde getötet, die Stadt verbrannt und dem Erdboden gleich gemacht. Erst damals erfüllte sich die Verheissung des Propheten, [1]) dass Gaza kahl werden würde. Dann wurde die Meeresküste unterworfen und verwüstet. Gaza war und blieb wüste, noch in der Apostelgeschichte wird es so genannt, denn die später erbaute Stadt desselben Namens lag, wie es mit andern zerstörten Städten des Altertums auch geschah, nicht ganz an derselben Stelle. Von dem alten Gaza zeigten sich zur Zeit des Hieronymus kaum noch Reste. [2]) Die jüdische Tyrannei und Grausamkeit bewirkte, dass die vertriebenen Einwohner der Städte zur Seeräuberei griffen; der Schlag des Pompejus wieder die Seeräuber im J. 67 v. Chr. traf die früheren Einwohner der zerstörten Küstenstädte in Palästina mit. Den grössten Vorteil von den zerstörten Städten zogen die Araber, welche sich aus dem Südosten von Palästina immer mehr nach Nordwesten ausdehnten.

Alexander Jannäus vergoss viel Blut und war dabei Hoherpriester. Die Unvereinbarkeit beider Würden zeigte sich einst auffallend am Laubhüttenfeste. Nach der pharisäischen Bestimmung hatte der Hohepriester die hergebrachte Libation des Wassers über den Altar auszugiessen, er aber goss das Wasser bei zu auf den Erdboden, womit er die Sitte der Wasserausgiessung offenbar verhöhnte. Der Hass des Volkes gegen den gottlosen Tyrannen machte sich sofort Luft, indem die Versammlung den Hohenpriester mit

[1]) Jer. 47, 5. — [2]) Hieron. in Onom. — Gaza, qnae nun cernitur, in alio loco pro illa, quae corruit; von der alten Stadt vix fundamentorum vestigia.

Citronenwürfen und Schmähungen reichlich bedachte. Die Mischna hat von diesem Vorfalle ein dunkles Gerücht erhalten, hat aber mit ihrer mangelhaften Geschichtskenntniss den Hergang entstellt. Sie spricht im Traktat Sukka [3]) von der Sache: als einst ein sadducäischer Priester das Wasser auf seine Füsse schüttete, wurde er vom ganzen Volk mit Citronen gesteinigt. Der Vorwurf des Pharisäers Eleasar gegen Johannes Hyrcanus kehrte gegen den Sohn und Nachfolger im Pontificat wieder, dass Jannai nämlich der Sohn einer kriegsgefangenen Mutter und darum unfähig zum Hohenpriestertum sei. Der König liess auf die im Tempel gegen ihn geschehene Beleidigung des Volks sofort die bewaffnete Macht einschreiten, und 6000 Juden mussten ihre Schmähungen mit dem Leben büssen. So bestand zwischen dem pharisäisch religiösen Volke und dem sadducäischen Könige die bitterste Feindschaft.

Jannäus zog darauf über den Jordan und unterwarf die Bewohner von Moab und Gilead, bei Gadara aber fiel er in einen Hinterhalt und kam geschlagen und mittellos in Jerusalem an. Hier erhob sich das Volk gegen seinen geschwächten Herrscher, welche Fehde sechs Jahre währte und 50,000 Juden das Leben kostete. Aber auch Jannäus wurde des Friedens mit seinem Volke bedürftig und fragte es, womit er den Frieden erkaufen könne. Die Antwort war: stirb, und man rief Demetrius III. Eukäros gegen den einheimischen Tyrannen zu Hülfe. Der Syrer erschien und schlug den jüdischen König bei Sichem so entscheidend, dass dieser fast alle seine Söldner verlor und genötigt war ins Gebirge zu flüchten. Da aber erwachte die alte Liebe zu den Makkabäern bei vielen, die eine einheimische wenn auch harte Knechtschaft lieber ertrageu wollten, als das heidnische Joch. 6000 Juden gingen sofort zu Jannäus über. Seine geschwächten einheimischen Feinde belagerte und bezwang er, führte sie nach Jerusalem und liess 800 von ihnen kreuzigen, während er selbst mit seinen Kebsweibern ein herrliches Mahl hielt. In der nächsten Nacht flüchteten 8000 seiner Feinde ins Ausland, welche das Vaterland mieden, so lange er lebte. Seit der Zeit hatte er vor seinen Landsleuten Ruhe. Der syrische König Antiochus XII. Dionysos wollte durch Judäa gegen die Araber ziehen und nahm seinen Weg durch Judäa. Jannäus suchte ihm den Weg zu verlegen und zog einen Wall und Graben von Joppe bis nach dem späteren Antipatris, doch ohne Erfolg. Antiochus warf die Mauern in den Graben und zog

[3]) M. Sukka 4, 9.

darüber hinweg. Der König der Araber Aretas griff den jüdischen König bei Adida an und schlug ihn, aber jenseits des Jordans war dieser in einem dreijährigen Kriege siegreich und wurde bei seiner Rückkehr als Sieger freudig von seinem Volke begrüsst. Es scheint, dass schliesslich beide, Fürst und Volk, zu der Erkenntniss gekommen waren, dass Friede im eigenen Hause besser sei als ewiger Zank, weil nur die Nationalfeinde den Vorteil der Zwietracht hatten. Doch verliess den König seine Kriegslust nicht auch in den letzten Jahren seines grossenteils im Feldlager und in Völlerei verbrachten Lebens. Er belagerte eine Festung Ragaba in den Grenzen Gerasas, wo der erschöpfte Kriegsmann im J. 78 starb.

Alexander Jannäus hatte völlig vergessen, wodurch seine Familie auf den Thron gekommen war, denn er zeigte weder Liebe zum väterlichen Gesetze noch wahre Liebe zu seinem Volke, aber als weltlicher Herrscher dehnte er das Reich aus von Rhinokolura bis zum Karmel und vom Mittelmeere bis zur arabischen Wüste im Osten.

5. Alexandra. (78—69).

Die Witwe des Königs Jannai Alexandra oder Salome befolgte die entgegengesetzte Politik ihres Gemahls, insbesondere wollte sie es nicht mit dem von den Pharisäern geleiteten Volke verderben. Das Volk gehorchte ihr und sie gehorchte den Pharisäern. Die Regierung war friedlich und die Strategen und Politiker der früheren Regierung hatten ihre Dienste gethan und konnten gehen. Was von ihnen noch blieb, musste der herrschenden Strömung folgen, denn die Macht der Sadducäer war gebrochen. Aber sie liessen sich nicht entfernen, ohne ihre Stimme erhoben zu haben; ihr Wortführer war der jüngere Sohn Alexandras, Aristobul, ein Mann, in welchem die alte Thatenlust der Makkabäer fortlebte, während der ältere, träge Bruder Hyrcanus Hoherpriester war. Die Sadducäer machten ihre Verdienste vor der Königin geltend und konnten das mit Recht, denn die Grösse des Reiches war das Ergebniss ihrer Arbeit. Sie sagten, sie seien den Feinden im Kriege entronnen, um wie Schlachttiere im Frieden und in der Heimat niedergeschlagen zu werden. Die entschiedensten Feinde der Pharisäer waren also auf Veranlassung dieser Partei hingerichtet. Sie versichern, nicht feindlich gegen ihr Vaterland handeln, sondern lieber sterben zu wollen. Wenn es darauf ankäme, in der Fremde

einflussreiche Stellen zu erhalten, so wäre das leicht zu erreichen, denn die Araber und alle Feinde Israels, welche früher vor ihnen gezittert hätten, würden sie gern aufnehmen. Sie erinnern besonders an Aretas und die Araber, welche die Wucht ihres Schwertes gefühlt hatten. Sollten sie ihre Stellung bei Hofe nicht behalten, so baten sie, dass ihnen die Burgen des Landes eingeräumt würden, auch in bescheidener Stellung wollten sie ihre Treue beweisen. Wären die Pharisäer nicht so schlechte Politiker gewesen, so hätten sie die Thorheit nicht begangen, ihren Todfeinden die Festungen des Landes zu übergeben. Denn es brauchte nur ihr Vertreter Aristobul nach der Mutter Tode wieder Unruhen zu erregen, so gehörte ihm das ganze Land. Und dieser günstige Augenblick kam für die Sadducäer bald. Kaum hatte Aristobul von der Krankheit seiner Mutter gehört, so öffneten sich ihm die Burgen und die Besatzungen gingen zu ihm über, mit denen er nach Jerusalem zog und Herr des Landes wurde. Die Königin gab Befehl, Aristobul mit Gewalt zu vertreiben, doch starb sie vor der Entscheidung. (69).

6. Aristobul II. (69—63).

Zwischen Aristobul II. und Hyrcan II. kam es zum Kampfe bei Jericho. Hyrcan, den viele Kämpfer verliessen, welche zu Aristobul übergingen, floh auf die Burg von Jerusalem, musste sich aber ergeben und trat das Pontificat und das Fürstentum an seinen jüngeren und kräftigeren Bruder ab. Hyrcan würde wegen angeborner Trägheit seinen Bruder nie in der Herrschaft gestört haben, wenn nicht der Idumäer Antipater sich dem Hyrcan als Beistand und Helfer aufgedrängt hätte.

Die Nachrichten über die Herkunft der herodianischen Familie sind völlig widersprechend. Wenn Nicolaus Damascenus [1]) sagt, Antipater stamme aus einer jüdischen Familie, die unter den ersten aus Babel nach dem Exil ausgewandert sei, so fehlt zur Vervollständigung dieser Lüge nur noch, dass die Herodianer durch Serubabel von David stammten. Durch solche Erdichtungen sollte die Familie vom edomitischen Schmutze gereinigt und mit dem Heiligenschein eifriger Gottesfurcht umgeben werden, von der die ersten Herodianer auch keine Spur zeigten. So viel ist sicher, dass die Hero-

[1]) Jos. A. 14, 1, 3

dianer nicht aus Judäa stammten, sondern wahrscheinlich aus Askalon [2]). Herodes heisst geradezu der Askalonite, und wenn ihn Josephus einen Idumäer nennt, so stimmt das sehr gut dazu, weil die Idumäer ihre Wohnsitze von Arabien und Südjudäa bis nach Philistäa hin ausdehnten. Auch stand die herodianische Familie mit Askalon in Verbindung; Salome, die Schwester des Herodes, hatte dort ihren Palast und Herodes liess Askalon sehr verschönern [3]) durch Brunnen, Bäder und Säulengänge. Herodes heisst im Talmud der Sclave des hasmonäischen Hauses und die Herodianer heissen die Sclaven der Könige. Antipaters Vater Antipas war durch Alexander Jannäus Statthalter (*στϱατηγός*) von Idumäa geworden und sein Sohn folgte ihm in dieser Würde. Antipater übersah mit seinem Scharfblick sofort die Lage des jüdischen Volkes. Da er bei Aristobul und seinem sadducäischen Anhange keinen entscheidenden Einfluss erlangen konnte, so bot er dem schwachen Hyrcan seine Dienste an. Dadurch aber kamen die Pharisäer, die Partei Hyrcans, in eine unangenehme Lage. Wohl hatten sie die Hoffnung, mit Antipaters Hülfe die Sadducäer zu besiegen, aber dann mussten sie mit den Kindern Esaus gemeinschaftliche Sache machen und Hyrcan war nur Schattenkönig und der wahre Herrscher der Idumäer Antipater; Jakob diente dann dem älteren Bruder Esau. Die Beredsamkeit Antipaters wusste dem leichtgläubigen Hyrcan einzureden, dass man ihm nach dem Leben trachte und dass es darum am geratensten sei zu dem arabischen Könige Aretas nach Petra zu fliehen. Dieser war bereits verständigt und hatte seine Hülfe unter der Bedingung zugesagt, dass ihm zwölf Städte, welche Alexander Jannäus den Arabern abgenommen hatte, zurückgegeben würden, was zugesagt wurde. Hyrcan floh nach Arabien in die Hauptstadt Petra, Aretas rückte gegen Judäa an, besiegte Aristobul im Kampfe und belagerte den entflohenen auf dem Tempelberge. Man drang in den frommen Onias, dessen Gebet man Wundererfolge zuschrieb, er solle durch seine Bitten das Verderben der Belagerten herbeiführen [4]). Er aber betete als treuer Patriot: o Gott, weil die Belagerer dein Volk und die Belagerten deine Priester sind, so bitte ich dich, keine Partei zu erhören. Zunächst ist hieraus deutlich, dass die Sadducäer die Partei der einflussreichen Priester sind und dass

[2]) Sulp. Sev. h. e. II. 27: Herodes alienigena, Antipatri Ascalonitae filius, regnum Judaeae a senatu et populo romano petiit. Hunc primum Judaei externum regem coeperunt habere. — Just. Mart. dial. c. Tryph. c. 52 — [3]) Jos. b. i. 1, 21, 11. — T. baba bat. p. 3 b. — [4]) Jos. A. 14, 2, 1.

die Pharisäer wohl oder übel auf der Seite Hyrcans und der Idumäer und heidnischen Araber standen. Onias wurde getötet, in welchem Morde sich die Erbitterung der Parteien zeigte. Den Belagerten fehlten am Passafeste die Opfertiere, sie baten deshalb die Belagerer, ihnen für Geld die Festliturgie zu ermöglichen. Die Belagerer sagten zu, liessen sich das Geld geben und hielten ihr Wort nicht. An Verlogenheit gaben beide Parteien einander sicherlich wenig nach. Durch diesen Betrug aber, sagt Josephus, kam sofort eine teure Zeit und die Belagerer mussten auf einen Wink der Römer die Belagerung aufheben.

Scaurus, der frühere Quästor Lucullis, wurde von dem Oberbefehlshaber Pompejus, welcher im J. 66 den dritten Mithridatischen Krieg zu Ende brachte, nach Syrien geschickt, wo bereits Lollius und Metellus Damascus genommen hatten. Er zog darum weiter nach Judäa, um nach bekannter römischer Weise durch den Hader der beiden fürstlichen Brüder Geld zu gewinnen. Um Ostern 65 kam er in Jerusalem an. Beide Brüder baten um die römische Unterstützung und beide boten 400 Talente für die Hülfe. Weil aber Aristobul als Landesherr leichter die versprochene Summe aufbrachte, so bekam er Recht und Aretas musste unverrichteter Sache abziehen. Der befreite Aristobul jagte den Feinden nach und schlug sie jenseits des Jordans bei einem Orte Papyron nicht weit von Philadelphia. Als Pompejus nach Syrien gekommen war, schickte ihm Aristobul einen goldenen Weistock im Werte von 500 Talenten, welches Geschenk durch den römischen Feldherrn für den Jupiter Capitolinus nach Rom kam. Es kamen viele Gesandte zu dem römischen Feldherrn, auch jüdische, Antipater für Hyrcan und Nicodemus für Aristobul. Pompejus verlangte indess die persönliche Gegenwart der beiden Brüder, und in Damascus fanden sich darauf drei jüdische Parteien ein. Die Klagepuncte der beiden Makkabäer waren die bekannten; Hyrcan klagte über die Räubereien Aristobuls und Aristobul über die völlige Unfähigkeit seines Bruders zur Herrschaft. Es waren auch Abgesandte des jüdischen Volks erschienen, welche sagten, die jetzigen Machthaber in Judäa seien Söhne von Priestern, allein sie suchten das Volk zu knechten und daher wünsche Judäa dieser Herrschaft ledig zu sein. Man sieht leicht, dass diese Bitte nicht von den Sadducäern vorgebracht werden konnte, sie konnten doch unmöglich um die Abschaffung ihrer eigenen Herrschaft bitten. Die Pharisäer brachten die Bitte im Namen des ganzen Volkes vor, weil sie lieber den Römern gehorchen als Unterthanen Aristobuls und

seiner Sadducäer sein wollten. Man darf hieraus nicht schliessen, dass die Pharisäer für die römische Knechtschaft sich begeistert hätten. Die Pharisäer hatten den Gedanken: die heidnische Herrschaft ist nur ein kurzes Interregnum, dann erscheint das Reich Gottes, welches aller heidnischen Obergewalt ein Ende macht. Aber für jetzt besser die Ruhe unter den Heiden, als der fortwährende Zank der feindlichen Brüder. Pompejus, welcher einen Feldzug gegen die Nabatäer im Südosten von Judäa unternehmen und darum im jüdischen Lande Ruhe haben wollte, ermahnte die Brüder zum Frieden. Die fortwährenden Streifzüge der Nabatäer gegen Syrien, als dieses schon den Römern gehörte, bewogen den Pompejus zur Zerstörung Petra's auszuziehen, aber die feindselige Stellung, welche Aristobul den Römern gegenüber zeigte, verhinderte ihn an der Ausführung. Aristobul reiste von Damascus nach Haus, ohne sich weiter um den Frieden zu kümmern. Unter diesen Umständen hielt es Pompejus für das Beste, erst die jüdischen Angelegenheiten zu ordnen und kam über Pella, Sukkoth und Koreä in das jüdische Land.

Aristobul hatte sich nach der Festung Alexandrium begeben, wurde aber zu dem römischen Feldherrn entboten und schwankte zwischen Trotz und Verzagtheit hin und her. Schliesslich hielt er es für das geratenste nachzugeben, kam in der Nähe von Jericho in das Lager des Pompejus, bat um Frieden und versprach dafür Geld und die Oeffnung Jerusalems. Doch waren die Anhänger Aristobuls mit diesen Bedingungen nicht zufrieden, und als der von Pompejus abgesandte Gabinius das Geld holen wollte, bekam er nichts und fand Jerusalem verschlossen. Darum wurde Aristobul gefangen genommen und Pompejus rückte mit seinem Heere vor Jerusalem. Die Anhänger Hyrcans, die Pharisäer, übergaben sofort die Stadt, aber die Partei Aristobuls, die sadducäische, besetzte den Tempelberg und brach die Brücke ab, welche Zion und Moria verband. Pompejus sah sich jetzt zur Belagerung gezwungen; weil diese aber nicht vorgesehen war, mussten erst Belagerungswerkzeuge von Tyrus herbeigeschafft werden. Der Feldherr schlug sein Lager im Norden des Tempelberges auf, den zu erobern für die Römer schwer genug war, da der Tempel von der Stadt ganz abgeschnitten war. Pompejus griff den Tempel vom Norden an, aber dieser war nicht blos durch Festungswerke, sondern auch — wie Josephus bemerkt — durch eine Schlucht von ausserordentlicher Tiefe geschützt. Die Belagerten machten wieder den Fehler, dass sie die Römer in ihren Arbeiten am Sabbat nicht störten, sondern sie ruhig das Werk der Zerstörung

vorbereiten liessen. Darauf wurde der Tempelberg erstürmt, während die Priester am Altare sich beim Opfer nicht stören liessen, so dass die Römer ihnen ihre Bewunderung nicht versagen konnten, dass sie mitten im Würgen ihren heiligen Dienst nicht unterbrachen. Nach Josephus wurde an einem Fasttage der Tempel erobert, welcher Tag unmöglich der grosse Versöhnungstag sein konnte, da die Eroberung des Tempels im dritten Monat[5]) geschah. Es kann der Sabbat gemeint sein, der zuweilen bei den Römern als Fasttag bezeichnet wird, weil die Juden an diesem Tage nicht kochten, und Josephus kann seine griechische Quelle ohne Verständniss abgeschrieben haben. Cornelius Faustus, Sulla's Sohn, war der erste Römer, welcher auf der Mauer des Tempels erschien und mit einigen andern wegen ausgezeichneter Tapferkeit belohnt wurde. Dies geschah im Jahre 63 v. Chr., als Cicero in seinem Consulate die catilinarische Verschwörung niederwarf.

Pompejus, der vom jüdischen Tempel genug gehört haben mochte, konnte es sich nicht versagen das Heiligtum zu besuchen und auch das Allerheiligste zu betreten, doch liess er die Kostbarkeiten, Gold und Silber, Vorhänge und Weihgeschenke unberührt, nicht blos aus Rechtlichkeitsgefühl, sondern, wie Cicero in seiner Rede für den Flaccus sagt, aus Furcht vor der üblen Nachrede, an welcher sich freilich zehn Jahre nachher die Habgier des Crassus nicht kehrte. Die Pharisäer konnten es nicht ungern sehen, dass Aristobul mit seinem sadducäischen Anhange gedemütigt wurde. Musste dabei die Schändung des Heiligtums hingenommen werden, so hatten die Sadducäer auch diese verschuldet, und die Pharisäer beurteilten das Betragen des Pompejus gegen den Gott Israels milde. So heisst es im 17. der sogenannten salomonischen Psalmen: Der Feind benahm sich vermessen, aber sein Herz kannte unsern Gott nicht. In so fern wird auch von Josephus die Gottesfurcht des Römers anerkannt, denn dieser hatte keine Ahnung davon, was er that, als er das Heiligtum betrat, glaubte vielleicht dem Gott der Juden seine Huldigung darzubringen, als er den Act der grössten Vermessenheit gegen ihn beging. Doch sorgte er dafür, dass der Gottesdienst am Tage nach dem römischen Tempelbesuche seinen ungestörten Fortgang hatte, und die jüdischen Priester werden dafür gesorgt haben, dass die unreine Visitation gehörig ausgeräuchert wurde.

Die Haupturheber des Kriegs liess Pompejus hinrichten,

[5]) Jos. A. 14, 4, 3: περὶ τρίτον μῆνα.

dem Hyrcan bestätigte er das Hohepriestertum. Josephus sagt [6]), Pompejus habe die Regierung Syriens und Judäas seinem Unterfeldherrn Scaurus übertragen; dieser wird als Statthalter Syriens auch die Oberaufsicht über Judäa gehabt haben, wie später der Legat von Syrien den Procurator von Judäa unter sich hatte. Wenn Hyrcan zuweilen König genannt wird, so wird er so als Nachfolger seines Vaters, des Alexander Jannäus bezeichnet, in Wahrheit hatte er nur den Titel eines Ethnarchen. Pompejus liess dem Scaurus zwei Legionen und zog über Cilicien nach Rom, wohin er den Aristobul nebst zwei Söhnen und zwei Töchtern mitnahm. Die Mauern Jerusalems liess er schleifen; sein glücklicherer Nebenbuhler Cäsar gab die Erlaubniss zum Wiederaufbau der Festung. Was die Makkabäer den Syrern an Städten abgenommen hatten, mussten sie herausgeben, das gehörte fortan zu Provinz Syrien. Gadara wurde dem Freigelassenen des Pompejus, dem Demetrius zu Ehren wieder aufgebaut, weil dieser aus Gadara war. Denn Demetrius war für Pompejus das, was Chrysogonus für Sulla und Pallas für Claudius war. Bei dem Triumphe des Pompejus mussten die Makkabäer mit andern besiegten Königen vor dem Triumphwagen des Imperators einherschreiten. (61).

Nach der Abreise des Feldherrn machte Scaurus seinen Feldzug gegen Aretas und dessen Hauptstadt Petra, doch war die Unternehmung schwierig genug. Indessen sorgte Hyrcan oder vielmehr Antipater für das römische Heer, dass es in der Wüste nicht umkam. Und weil der jüdische maior domus, der Freund des Aretas war und Scaurus sich gern bestechen liess, so versprach Aretas 300 Talente, für deren Auszahlung Antipater Bürgschaft leistete.

Ueber die ersten Niederlassungen der Juden in Rom haben wir keine Nachrichten. Vielleicht kamen sie früher dorthin als Geschäftsleute und Makler, denn als Gefangene. Dieses Volk, sagt Strabo bei Josephus [7]), ist in jede Stadt eingedrungen und es ist nicht leicht ein Ort der Welt zu finden, der dies Volk nicht aufgenommen hat und von ihm beherrscht wird (*ἐπικρατεῖται*). Die im Kriege von Pompejus gefangenen Juden bildeten den Stamm der römischen Judenschaft. Da man sie aber in Rom nicht überreden konnte die jüdische Lebensweise aufzugeben, so sahen sich die Herren der jüdischen Sclaven gezwungen, sie entweder billig zu verkaufen oder ihnen die Freiheit zu geben. Daher nannte man die Nachkommen dieser Juden in Rom liberti. Wenn

[6]) Jos. b. i. 7, 7. — [7]) Jos. 14, 7, 2.

Horaz [8]) in seinen Satiren sagt: credat Judaeus Apella, non ego, so gelten ihm die Juden für abergläubig, und wenn er zur Bezeichnung der Juden im allgemeinen den Namen Apellas gebraucht, so ist das eine Bezeichnung Freigelassener. Wenn bei demselben Dichter [9]) eine römische Mutter im Gebete für ihren kranken Knaben zu Jupiter spricht: mane die, quo tu indicis ieiunia, nudus in Tiberi stabit, so war freilich ein Fasten am Donnerstage, denn von diesem Tage ist die Rede, kein römischer Gebrauch, aber die Frau hat jüdische Sitte angenommen und betrachtet das Fasten am Donnerstage, welches Sitte der Pharisäer war, als ein Gebot Jupiters, nach welchem der Donnerstag benannt wurde. Man sieht daraus, wie sehr sich jüdische Gebräuche bei den heidnischen Römern ausgebreitet hatten. Lässt Horaz in der 9. Satire des ersten Buches einen Römer sagen: hodie tricesima sabbata, heute ist ein besonders heiliger Tag, so steht ohne Zweifel der Ausdruck tricesimas entweder aus Misverstand für sabbata tischri, der grosse Sabbat des Monats Tischri, nämlich der grosse Versöhnungstag, oder die Erweiterung von tischri in tricesima ist nur des Hexameters wegen geschehen.

Die Wohnungen der Juden in Rom lagen teils am Abhange des Berges Vaticanus, teils auf einer Tiberinsel. Eine Brücke über den Tiber führte noch lange Zeit den Namen der Judenbrücke. [10]) Die Juden machten bald ihren Einfluss in Rom geltend; sie hatten Stimmrecht in den Versammlungen, hielten zusammen und wurden durch ihre Rührigkeit und Schlauheit und Betrügerei wohlhabend. Die Rede Ciceros für den Flaccus lässt einen klaren Blick in das gegenseitige Verhältniss der Römer und Juden thun. Cicero hatte die ungerechte Sache des Prätors Flaccus zu führen, welcher vielfacher Erpressungen angeklagt war, die er während seiner Verwaltung der kleinasiatischen Provinz sich hatte zu Schulden kommen lassen. So hatte Flaccus die Tempelspende, den halben Sekel, im Betrage von 200 Pfund Gold einziehen lassen, welche in einigen syrischen und kleinasiatischen Städten gesammelt war, und hatte sich dabei auf einen Senatsbeschluss berufen, welcher die Ausfuhr des Geldes aus den römischen Provinzen verbot; Judäa war aber, obwohl unterjocht, noch nicht römische Provinz (62). Die römischen Juden waren bei der Verhandlung des Flaccischen Processes (59) aufs innigste beteiligt und hatten sich unter das römische Publicum gemischt. Cicero hätte daher gern,

[8]) Hor. satir. 1, 5, 100. — [9]) Hor. Sat. 2, 3, 290 folg. 1, 9, 69. — [10]) Tac. Ann. 2, 85.

weil die Juden schon bedeutenden Einfluss in Rom hatten mit gedämpfter Stimme gesprochen, um nur von den Richtern' nicht von den Juden gehört zu werden. Er sagt: „Es gehört ein hoher Ernst dazu, dem barbarischen Aberglauben der Juden entgegen zu treten und es zeugt von hohem Character, im Interesse des römischen Staats den in den Volksversammlungen rührigen Juden Verachtung zu zeigen. Wenn Pompejus keinen Gebrauch von seinem Siegesrechte gemacht und den jüdischen Tempelschatz unberührt gelassen hat, so hat er das nicht gethan aus Verehrung der jüdischen Heiligtümer, sondern vielmehr aus Klugheit, um der argwöhnischen und verleumderischen jüdischen Nation keine Gelegenheit zu Anklagen zu geben, sonst würde er wohl schwerlich fremde und noch dazu jüdische Heiligtümer verschont haben. Als Jerusalem noch unbesiegt war und die Juden in Frieden lebten, zeigten sie eine tiefe Abneigung gegen den Glanz des römischen Reiches, gegen die Würde des römischen Namens, gegen die Gesetze unserer Vorfahren, und in dem letzten Kriege hat die jüdische Nation erst recht bewiesen, von welcher feindseligen Gesinnung sie gegen uns beseelt ist. Wie wenig diese Nation bei den unsterblichen Göttern gilt, hat sich darin gezeigt, dass ihr Land erobert, verpachtet und unterjocht ist[11]." Der römische Theolog Cicero zeigt nur, dass er von der jüdischen Gottesverehrung nichts verstand, dass der Jude schon aus Religion das römische Heidentum verachtete und es auch in seiner mächtigsten Gestalt nur für verdorrtes Gras hielt. Er hat von der Macht der Gottheit die landläufigen Begriffe, dass man nämlich die Macht eines Gottes an der Macht seines Volkes erkennt. Wenn ein neuerer jüdischer Geschichtsschreiber zu dieser Rede Cicero's hinzusetzt, der römische Anwalt des Flaccus sei ein Jahr nach seiner Schmährede auf die Juden verbannt worden, so steht er mit dem Heiden Cicero auf derselben Stufe religiöser Bildung, denn der Sinn seiner Worte ist der: das hätte er dafür, warum griff er das auserwählte Volk an. Es war ohne Zweifel keine leichte Arbeit, einen solchen Mohren wie Flaccus weiss zu waschen. Dieser aber hatte nur gethan, wozu sich die meisten Römer in den Provinzen berechtigt hielten, er hatte schamlos geraubt, von welcher Habgier fast nur Cicero in seiner Verwaltung Ciliciens eine glänzende Ausnahme machte.

[11]) Cic. pro Flacco i. 28: quam cara (illa gens) düs immortalibus esset, docuit, quod est victa, quod elocata, quod serva.

7. Hyrcan II. (63—40).

Hyrcan war Hoherpriester und Vorstand der Juden, übrigens war das Land dem römischen Statthalter von Syrien untergeben und zahlte Tribut, [1]) doch fanden sich die vertriebenen Makkabäer wieder ein. Aristobuls ältester Sohn Alexander entrann aus römischer Gefangenschaft nach Judäa, versammelte sofort ein Heer von Römerfeinden um sich, 10,000 Mann zu Fuss und 1500 Reiter, und nahm die Festungen Alexandrium, Hyrcanium und Machärus. Gabinius, der Statthalter Syriens, kam herbei und schlug den Alexander so, dass er die Festungen übergeben musste, und würde ihn getötet haben, wenn nicht die Mutter Alexanders durch einen Fussfall vor dem Römer sein Leben gerettet hätte. Gabinius schleifte die drei Festungen, und um Judäa wehrlos zu machen, ergriff er zwei Massregeln. Er liess viele Städte, welche zu Judäa gehört hatten, wie Gaza, Samaria, Dora und andere wieder aufbauen, Ortschaften, welche früher von den Juden meist aus Volkshass mishandelt waren, wie das von Johannes Hyrcanus zerstörte Samaria, wie auch Gaza, und diese Städte trennte er von Judäa. Ausserdem zerriss er die Einheit der jüdischen Verwaltung, indem er fünf Synedrien errichtete mit fünf Bezirken, eines in Jerusalem für Judäa, eins in Jericho, für Galiläa Sepphoris, für die Gegend jenseits des Jordans Gadara (vielleicht Gazara diesseits des Jordans, weil Gadara schwerlich zum jüdischen Gebiete gehörte) und Amathus (um 57). Aber nach kurzer Zeit waren die übrigen Synedrien verschwunden und das zu Jerusalem hatte wieder das alte Ansehen. Josephus [2]) sagt, Gabinius sei nach glänzend beendigtem Feldzuge nach Rom zurückgekehrt. Die Römer aber beurteilen diesen Betrüger anders, nachdem so viele Klagen über seine Gaunereien eingelaufen waren. Er hatte beschlossen gegen die Parther zu ziehen, besonders um die reichen Provinzen Oberasiens zu berauben und war schon bis an den Euphrat gekommen, wandte sich aber nach Aegypten, als Ptolemäus Auletes ihm 10,000 Talente für die Einsetzung in die vorige Herrschaft versprochen hatte.

Es gelang Aristobul, mit seinem Sohne Antigonus aus Rom zu entfliehen und die Heimat zu erreichen, wo er mit Freuden aufgenommen wurde. Ein jüdischer Heerführer,

[1]) Jos. A. 14, 4, 4. — b. i. 1, 7, 6. — [2]) Jos. A. 14, 6, 4.

Pitholaus, der bisher zu Hyrcan gehalten hatte, ging zu ihm über. Aristobul hatte sofort 8000 Mann beisammen und versuchte die Feste Alexandrium herzustellen. Aber er war in seinem feurigen Sinne und in seinem Hasse gegen die Römer so unvorsichtig, wie vorher sein Sohn Alexander, denn er liess sich mit den Römern in einen offenen Kampf ein und wurde entscheidend geschlagen. Er suchte dann mit 1000 Mann in Machärus Zuflucht, musste sich aber nach zweitägiger Belagerung ergeben und wurde mit seinem Sohne Antigonus nach Rom zurückgesandt; doch erhielten seine Kinder die Freiheit [3]). Als Gabinius aus Aegypten zurückkam, wohin er gegen den Willen des Senats gegangen war, wandte er sich gegen Alexander, der sich wieder erhoben hatte. Dieser warf sich den Römern am Berge Tabor entgegen, wurde aber von Gabinius geschlagen. Verlor so das Land seine Wehrkraft im Kriege mit den Römern, so wurden seine Tempelschätze durch dieselben Räuber genommen. Der reichste aller Römer konnte es nicht unterlassen, auf seinem Feldzuge gegen die Parther (53) dem Tempel zu Jerusalem seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Um den Mann los zu werden, übergab der Tempelschatzmeister Eleasar ihm einen goldenen Balken, 300 Minen schwer, welcher in einer hölzernen Decke so geschickt versteckt war, dass niemand davon wusste. Crassus leistete den Eid, alles andere im Heiligtum unberührt zu lassen, wenn er dies Gold bekäme, er nahm aber ausserdem noch 2000 Talente an barem Gelde und so viele goldene Gefässe und Goldeswert, dass der ganze Raub sich auf 10,000 Talente belief. Als Cassius, der Legat des Crassus, mit 10,000 Mann von den 100,000 des römischen Heeres nach Syrien zurückkam und die Parther dem Flüchtigen auf dem Fusse folgten, brachte Pitholaus, der aus Machärus entkommen war, ein grosses Heer wider die Römer zusammen, aber die Juden verfolgte wieder ihr gewohntes Unglück. Das Heer, in Tarichäa eingeschlossen, musste sich ergeben, Pitholaus wurde auf Antipaters Verlangen getötet und 30,000 Juden als Sclaven verkauft.

Noch einmal schien es, als ob Judäa unter seinen einheimischen Fürsten ein ruhiges Leben führen sollte. Cäsar befolgte die entgegengesetzte Politik des Pompejus und befreite den gefangenen Aristobul, um in Syrien einen Stützpunkt zu haben. Aber die Pompejaner kamen Cäsar zuvor und töteten Aristobul durch Gift. Die Freunde des Makkabäers schafften später seine Leiche nach Jerusalem und

[3]) Jos. A. 14, 6, 1.

setzten sie in den königlichen Gräbern bei. Die Makkabäer führten meist ein so gefährdetes Leben, dass die wenigsten eines natürlichen Todes starben. Der älteste Sohn Aristobuls, Alexander, der seinem Vater an Sinn und Geist sehr ähnlich war, ward auf Pompejus Befehl von O. Metellus Scipio in Antiochien mit dem Beile hingerichtet (48). Die noch übrigen Makkabäer fanden bei Ptolemäos, Minnäos Sohne, dem Fürsten von Chalkis am Libanon, Schutz. Er sandte seinen Sohn Philippion nach Askalon, um die Familie abzuholen. Philippion führte Aristobuls Tochter, Alexandra, heim, aber Ptolomäus, der Alexandra selbst liebte, tötete seinen Sohn und heirathete dessen Witwe. Man sieht hieraus, wie wenig sich die Makkabäer sträubten, mit Heiden Ehen einzugehen.

So lange Pompejus glücklich war, blieb Antipater ihm treu. Als er aber in Aegypten seinen Tod gefunden hatte, unterstützte dieser den Sieger, welcher einige Zeit in Aegypten in verzweifelter Lage war, weil er ohne Heer, von der Bevölkerung angegriffen wurde. Antipater unterstützte das Heer, welches der Pergamener Mithridet, der Tetrach von Galatien mit dem Königstitel, dem bedrängten Cäsar zuführte, brachte selbst 3000 Mann Hülfstruppen mit und trug zur Eroberung Pelusiums wesentlich bei. Dafür bekam er den Titel eines Landpflegers von Judäa, wurde römischer Bürger urd steuerfrei. Antigonus, Aristobuls Sohn, bemühte sich umsonst, Cäsar für sich und seine legitime Sache zu stimmen, welche früher von dem Sieger in der Person des Vaters des Thronbewerbers, in Aristobul, unterstützt war, aber Antipater hatte zu viel für Cäsar gethan und seine im Kriege für den Dictator erhaltenen Wunden siegten über die Legitimität, welche in Rom von Cäsar selbst untertreten war. Hyrcan wurde als Hoherpriester und Ethnarch bestätigt, Jerusalems Mauern durften wieder aufgebaut werden und einige von Judäa früher abgerissene Städte wurden zurück gegeben.

Antipater bestellte seinen ältesten Sohn Phasael zum Statthalter von Judäa und der Umgegend, Herodes, den zweiten Sohn, zum Statthalter von Galiläa. Dieser hatte die Aufgabe, in dem durch den Guerillakrieg verwüsteten Galiläa die Ruhe herzustellen. Ein Parteiführer von dem versprengten Heere Aristobuls, Namens Ezechias, hauste in den galiläischen Bergen und schädigte die Römer und Römerfreunde, wo er konnte. Herodes zog gegen ihn, nahm ihn und seine Streifschar gefangen, liess alle ohne weitere Untersuchung töten, und erwarb sich den Dank aller ruhigen Einwohner und der

Syrer und der Römer. Sextus Cäsar, der Landpfleger von Syrien, sagte dem jungen Statthalter seinen Dank. Aber die Männer des Synedriums der Hauptstadt, dessen Mitglieder meist Sadducäer waren und bisher die Mitgenossen der makkabäischen Macht, bestürmten den schwachen Hyrcan, sich als Landesfürsten und Präsidenten des hohen Rates solche Eingriffe in seine Macht nicht gefallen zu lassen und den Statthalter, der ohne Urteil und Recht treue Patrioten getötet habe, vor Gericht zu laden. So erhielt denn Herodes eine Vorladung vor Gericht; er erschien im Purpurkleide und auf den Rath seines Vaters in Begleitung Bewaffneter, so dass den Synedristen der Mut entfiel. Nur einer von diesen, Sameas, wie es scheint keiner der Optimaten, der Sadducäer, weissagte, dass das Synedrium seine jetzige Feigheit später schwer zu büsseu haben werde. Dieser Sameas wird in der Mischna und Josephus mit einem andern berühmten Pharisäer, Abtalion, zusammen genannt.[4]) Sameas oder Schemaja ist zu unterscheiden von Schammai (שַׁמַּי), der in den Sprüchen der Väter nach Schemaja mit Hillel zusammen genannt wird. Wenn es befremdet, dass Josephus nie den berühmten Gegner Hillels, Schammai, sollte genannt haben, so ist nicht zu vergessen, dass auch Hillel, der Stammvater der späteren Synedrialhäupter von Tiberias, nie bei ihm erwähnt wird. Der Präsident Hyrcan, welcher von Sextus Cäsar, dem Landpfleger Syriens, den Wink bekommen hatte, mit dem Angeklagten säuberlich umzugehen, vertagte die Sitzung und bewog Herodes zur heimlichen Flucht. Dieser ging nach Damascus, wo er von Sextus Cäsar mit Freuden aufgenommen und zum Statthalter von Cölesyrien ernannt wurde. Er hatte die Absicht, an dem Synedrium blutige Rache zu nehmen, liess sich aber durch seinen Vater und durch seinen Bruder Phasael begütigen. Seine späteren Proscriptionen des Synedriums waren nur zum geringsten Teile die Strafe für die ihm früher zugefügte Schmach. Er tötete die bisherigen Machthaber, die Sadducäer des Collegiums und liess den Pharisäer Schemaja, der am eindringlichsten wider ihn gesprochen hatte, leben.

Cäsars Tod brachte den Juden viel Herzeleid. Der Dictator war ihr Wohlthäter gewesen, wenn auch nicht alle von Josephus citirten, zu Gunsten der Juden gegebenen Edicte

[4]) M. Pirk. Ab. 1, 10: Schemaja (שְׁמַעְיָה) und Abtalion. Jos. A. 15, 1, 1: *Πολλίων ὁ Φαρισαῖος καὶ Σαμέας ὁ τούτου μαθητής.* — 14, 9, 4. — 15, 10, 4.

Cäsars ächt sein mögen. Die Juden betrauerten den Tod des Dictators mit bitteren Thränen und liessen ihren Nänien an seinem Grabe ungehemmten Lauf. Cassius, der frühere Legat des Crassus, erinnerte sich, wie viel Geld sein Feldherr aus Judäa mitgenommen hatte, und verlangte sofort 700 Talente. Antipater konnte unmöglich seine römischen Freunde beleidigen, er befahl desshalb seinen Söhnen und einem Anhänger Hyrcans, dem Malchus, das Geld zu schaffen. Herodes hatte die Summe, welche auf seine Statthalterschaft fiel, sofort beisammen. Da aber Cassius Eile hatte, weil seine Herrschaft unsicher war, so liess er die Einwohner von vier Städten des Südens, welche mit der Zahlung säumten, von Gophna, Emmaus, Lydda und Tamna, als Sclaven verkaufen. Hyrkan rettete seinen Freund Malchus nur dadurch, dass er 100 Talente für ihn durch Antipater an Cassius ablieferte. Malchus aber, dem es klar war, dass bei der Trägheit Hyrcans der Familie Antipaters die Herrschaft von Judäa zufallen würde, dachte den Antipater zu töten und liess ihn bei einem von Hyrcan gegebenen Mahle durch einen bestochenen Mundschenken vergiften. So sehr sich auch Malchus bemühte vor Antipaters Söhnen von allem Verdachte rein zu erscheinen und mühevoll Thränen hervorbrachte, so war ihm doch im Fache der Heuchelei Herodes weit überlegen. Malchus war nach Tyrus gekommen, um einen Sohn auszulösen. Bei dieser Gelegenheit lies Herodes ihn, als er zu einem Gastmahl gehen wollte, am Ufer vor der Stadt durch römische Soldaten niederstossen und sagte dem Hyrcan, Malchus sei auf Cassius Befehl getötet. Und so feig war Hyrcan, dass er, der den Tod seines Freundes aufrichtig betrauerte, ihn öffentlich als Hochverräter bezeichnete.

Das Volk aber war für Malchus, weil er gegen die Herrschaft der idumäischen Familie war. Die Einwohner Jerusalems griffen zu den Waffen, um Phasael zu verjagen. Der Bruder des Malchus führte die Schar an; Felix, ein römischer Befehlshaber, wurde für den Aufstand gewonnen und Hyrcan war für die Sache mit Worten. Malchus' Bruder hatte sich schon einiger Festungen bemächtigt, unter andern des wichtigen Masada; die Sache schien zu glücken, weil Herodes schwer erkrankt war, aber Phasael wurde mit seinen Feinden allein fertig und beide Brüder warfen dem Hohenpriester sein würdeloses Betragen vor. Ein Versuch, welchen Antigonus, der Sohn Aristobuls II., unterstützt von seinem Schwager Ptolemäus, dem Fürsten von Chalkis, und von Marion, dem Tyrannen von Tyrus, gemacht hatte, um die

Idumäer zu vertreiben, misglückte ebenfalls (42), so dass Herodes nach seiner Rückkehr von diesem Feldzuge in Jerusalem mit der goldenen Krone geschmückt wurde. Da Hyrcan den übermächtigen Herodes nicht verdrängen konnte, so suchte er ihn an das makkabäische Haus zu fesseln, indem er ihn mit seiner Grosstochter, der durch ihren Geist, ihre Schönheit und ihr Unglück berühmten Mariamme verlobte. Diese war die Tochter von Aristobuls Sohne Alexander und von Hyrcans Tochter Alexandra. Die Verlobung geschah unter den unglücklichsten Vorbedeutungen, denn der Vater der Braut war auf Betrieb des Vaters des Bräutigams durch das Henkerbeil gefallen.

Auch der Fall der Republikaner in der Schlacht bei Philippi (42) half den Feinden der Herodianer nichts, welche freilich durch ihre Unterstützung des Cassius und seiner Partei sich hinreichend blos gestellt hatten. Als nach der Schlacht bei Philippi Antonius die Herrschaft über Asien erlangt hatte, zog eine Gesandtschaft der jüdischen Optimaten (41) nach Bithynien zu dem neuen Herrscher, um Phasael und Herodes zu verklagen, dass sie sich alle Macht anmassten und dem Fürsten nur den Namen des Herrschers liessen. Aber die klingenden Verehrungen des persönlich erschienenen Herodes bestimmten den neuen Gewalthaber, dass er die Ankläger nicht einmal vorliess. Im Herbst desselben Jahrs erfolgte die zweite Gesandtsehaft der jüdischen Optimaten, 100 Gesandte erschienen in Daphne bei Antiochien, wo Antonius mit der ägyptischen Kleopatra weilte. Antonius hörte Kläger und Verteidiger an und fragte dann den Hyrcan nach dem Geschick der beiden Brüder zum Regieren. Dieser gab den Fähigkeiten der beiden Brüder das beste Zeugniss, worauf Antonius sie zu Tetrarchen und Regenten von Judäa ernannte. Der Triumvir erinnerte sich der Gastfreundschaft ihres Vaters Antipater, als er unter Gabinius, dem Landpfleger Syriens, in Judäa Kriegsdienste that. Der Name Tetrarch war der Titel von Fürsten, welche bei königlicher Gewalt von den Römern doch nicht als eigentliche Könige anerkannt wurden. Auch Galatien wurde durch Tetrarchen regiert, deren bekanntester der durch Ciceros Rede verteidigte Dejotarus war. Die etymologische Bedeutung des Wortes war durch die Umstände abgekommen. Denn wenn auch Acron, der Scholiast, zu Horaz' Satiren [5]) sagt, dass Tetrarchen diejenigen heissen, welche den vierten Teil einer Herrschaft haben, so kennt er die Bedeutung des Wortes

[5]) Hor. Sat. 1, 3, 12 folg.

zur Zeit des Horaz nicht, der reges atque tetrarchas zusammen stellt, wie Lucan in seiner Pharsalia[6]) thut. Es erschien aus Jerusalem die dritte Gesandtschaft wider die Söhne Antipaters, 1000 Mann, welche den Antonius in Tyrus trafen. Als sie immer erbitterter wurden und ein Geschrei erhoben, schickte Antonius Truppen, welche viele töteten. So hatte Herodes die römischen Führer, Republicaner und Cäsarianer, für sich gewonnen.

8. Antigonus. (40—37).

Das jüdische Volk war wider das Haus Antipaters, was sich nach Malchus' Ermordung sofort zeigte. Diesen Zeitpunkt hielt Antigonus für geeignet, vom Thron seiner Väter Besitz zu nehmen. Er verbündete sich mit den Parthern, welche durch Crassus' Niederlage Mut bekommen hatten über den Euphrat zu gehen und Syrien heimzusuchen. Die Parther hatten zwei Feldherren, Pacorus, den Sohn des persischen Königs Orodes, und Barzaphernes, einen parthischen Satrapen. Pacorus zog an der Küste des Mittelmeers hinunter, Bazaphernes zog mitten durchs Land, und sandte einen Mundschenken, der auch Pacorus hiess, mit einer Heeresabteilung nach Jerusalem. Hier überredete dieser Pacorus den Phasael sich ins parthische Lager zu Bazaphernes zu begeben, um den Frieden zu vermitteln. Phasael, obwohl von seinem klügeren Bruder Herodes nachdrücklich gewarnt, ging in die Falle, nahm auch den alten Hyrcan mit und wurde nach seiner Ankunft bei den Parthern sofort gefangen genommen. Herodes floh aus Jerusalem mit den Frauen und Kindern seiner Familie und brachte sie nach Masada, welches er seinem Bruder Joseph zur Bewachung übergab. Die Parther liessen über die beiden jüdischen Gefangenen den Antigonus verfügen, welcher seinem Oheim die Ohren abschneiden liess, um ihn zum Hohenpriester unfähig zu machen. Phasael aber, dem sein Schwert genommen war und die Hände gefesselt, zerstiess sich den Kopf an der Wand des Gefängnisses. Dem Antigonus lief die Menge der Juden zu, er schlug mit ihrer Hülfe seine feindlichen Volksgenossen am sogenannten Drymos in der saronischen Ebene. Herodes aber hatte auf seiner Flucht nach Masada von den Juden viel zu leiden, schlug sie aber in einem anhaltenden Gefechte.

[6]) Luc. Phars. 7, 226.

Zum Andenken an diesen Sieg gründete er dort nachher die Festung Herodium. Die politischen Verhältnisse Judäas standen nun so, dass die Patrioten nach Osten schauten, denn Antigonus stützte sich auf die Parther, und dass die Herodianer nach Westen sahen und die römischen Adler erwarteten.

Antipater hatte vorsichtig bei seinem bewegten Leben die in Judäa zusammen gehäuften Schätze nach Petra in Arabien bringen lassen, um beim Glückswechsel nicht mittellos zu sein. Herodes wandte sich in seiner Bedrängniss an den dortigen König Aretas, um von ihm Geld zur Auslösung seines, wie er meinte, noch lebenden Bruders Phasael zu erhalten. Aber der Araber hielt es für vorteilhafter die Schätze Antipaters selbst zu behalten, und liess dem Herodes bedeuten nicht zu kommen, weil er, Aretas, den Parthern versprochen habe nicht wider sie zu sein. Auf der Reise dahin erfuhr er in Rhinokolura den Tod seines Bruders Phasael. Von Aegypten kam er nach Italien und Rom, wo er sich an Antonius, den Freund seines Vaters, wandte und ihm sein Unglück erzählte. Antonius hatte Mitleid mit ihm, ebenso Octavian, der sich der Freundschaft Antipaters gegen seinen Adoptivvater erinnerte. Bei Antonius hatten die von Herodes mitgebrachten Geldsummen das meiste Gewicht. Nachdem Herodes dem Senate vorgestellt war und auseinander gesetzt hatte, wie vorteilhaft es für die Römer sein würde, in dem bevorstehenden Kriege gegen die Parther einen befreundeten König in Judäa zu haben, so wurde er (40) unter dem Consulate des Caius Domitius Calvinus und C. Asinius Pollio zum Könige von Judäa ernannt. Die beiden mächtigsten Männer nahmen ihn in ihre Mitte und geleiteten ihn mit den Consuln auf das Capitol zum Opfer für Jupiter Capitolinus, was dem neuen Könige der Juden wenig anstössig war, und am ersten Tage seiner neuen Würde ward Herodes von Antonius zur Tafel gezogen. Antigonus war im voraus verloren, weil er sich nur durch die Parther behaupten konnte. So hatte Judäa wieder einen König, aber in völligem Widerspruch mit dem väterlichen Gesetz, denn der neue Herrscher war zweifach unrein. Zunächst war er Idumäer, und Jehova hatte von jeher — wie der letzte Prophet sagt — Jakob geliebt und Esau gehasst; ausserdem war er durch die unreinen Heiden eingesetzt. Sollte aber Herodes wirklich König von Judäa sein, so musste die Familie unschädlich gemacht werden, durch welche Judäa ein freies Volk geworden war, und die Parther mussten das Land des neuen Königs verlassen, und dann musste Antigonus folgen.

Der römische Feldherr Ventidius hatte (39) die Parther aus Judäa vertrieben, liess aber die Gelegenheit nicht unbenutzt den Antigonus zu brandschatzen. Daher liess er den Makkabäer unbehelligt und zog ab, indem er seinen Unterfeldherrn Silo mit geringer Mannschaft zurückliess. Diesen bestach Antigonus ebenfalls, um nicht in seinen Entwürfen gehemmt zu sein. Herodes verliess Rom und landete in Ptolemais, hatte auch bald ein ansehnliches Heer und wurde auf Befehl des Antonius von Ventidius und Silo unterstützt. Galiläa, wo Herodes wegen seiner früheren trefflichen Verwaltung noch in gutem Andenken stand, fiel ihm grösstenteils zu. Nachdem er Joppe genommen, machte er die Seinigen in Masada frei und rückte vor Jerusalem, wo er an Antigonus und den Optimaten, den Sadducäern, entschiedene Gegner und an dem durch Antigonus bestochenen Silo einen lauen und zweifelhaften Bundesgenossen hatte. Im Jahre 38 fielen die Parther wieder in Judäa ein, wurden aber durch Ventidius vertrieben, welcher auch den König Antiochus von Kommagen bekriegte und dessen Hauptstadt Samosata zur Uebergabe zwang. Antonius, welcher sich selbst vor Samosata eingefunden hatte, wo ihn auch Herodes begrüsste, beauftragte Sosius, den Nachfolger des Ventidius, mit seinem Heere den Herodes zu unterstützen, denn dessen Sache war während seiner Abwesenheit sehr beeinträchtigt. Sein Bruder Joseph hatte unglücklich gegen Antigonus gekämpft und war selbst im Kampfe geblieben und in Galiläa hatten sich seine Feinde auf's neue erhoben, deren viele er als Statthalter von Galiläa mit ihrem Führer Ezechias getötet hatte. Es hatten sich viele von diesen Räubern, wie Josephus sie nennt, in den Felsenhöhlen von Arbela unweit Magdala westwärts vom See Genezareth festgesetzt. Diese Wohnungen, welche man jetzt von aussen her erreichen kann, stehen durch Löcher und Gänge mit einander in verschiedenen Stockwerken in Verbindung. Herodes liess vom Gipfel des Gesteins die kühnsten seiner Soldaten in festen Kasten bis zum Eingange der Höhlen hinab. Die Soldaten töteten einen Teil der Räuber und warfen brennende Reisighaufen hinein, um durch die Ausräucherung die übrigen Insassen zu vernichten. Vergeblich hatte Herodes die Belagerten zur Uebergabe aufgefordert, sie verschmähten das Leben in Sclaverei, wie später die Sicarier in Masada. Ein Greis tötete vor den Augen des Königs seine sieben Söhne und seine Frau, warf die Leichname in den Abgrund und stürzte sich selbst hinterdrein hinab.

Galiläa wurde rasch beruhigt, und ein Teil des makka-

bäischen Heeres unter dem Anführer Pappus, welcher den Herodes angriff, bei dem Flecken Isana entscheidend geschlagen. [7]) Pappus selbst fiel im Kampfe. So war am Schlusse des Jahrs 38 Judäa in der Hand des Königs, mit Ausnahme der Hauptstadt, wo sich Antigonus hielt.

Im Beginn des Frühlings, im Februar oder März des Jahrs 37, begann die Belagerung Jerusalems durch elf römische Legionen und 6000 Reiter. Ausserdem waren bei dem Heere viele syrische Hülfsvölker, so dass die ganze, vor Jerusalem stehende Macht sich auf 100,000 Mann belief. Während der Belagerung ging Herodes nach Samaria und feierte dort seine Hochzeit mit der letzten Makkabäerin. Die Belagerung Jerusalems dauerte fünf Monate und wird an Anstrengungen und Leiden nur durch die letzte Belagerung Jerusalems durch die Römer übertroffen. Ohne diese würde sie zu dem grössten gehören, was eine belagerte Stadt im Handeln und Dulden geleistet hat. Im offenen Kampfe unterlagen die Juden, denn für die Heiden entschied die ausgebildete Kriegskunst. Wo diese nicht in Frage kam, waren die Römer wenig siegreich. Hatten diese eine Mauer niedergeworfen, so stand eine andere vor ihren Augen, und suchten sie durch unterirdische Gänge dem Feinde nahe zu kommen, so wussten die Juden diese Wege unschädlich zu machen. Nach 40 Tagen der Belagerung wurde die erste Mauer genommen, nach 15 weiteren die zweite, es widerstand noch der Tempel und der Zion. Mit der Eroberung der Stadt war eine jener Metzeleien verbunden, in denen weder Geschlecht noch Alter noch Heiligkeit des Orts einen Unterschied machen. Es war der eigene Vorteil des neuen Königs, dass er die Stimme der Menschlichkeit erhob. Seine eigenen Unterthanen wurden ermordet; denn die Anhänger des Antigonus wollte er nachher schon selbst für seine Proscriptionen herausfinden. Der letzte makkabäische Krieger kam ans seiner Burg herab und fiel dem römischen Feldherrn zu Füssen, der die tragische Peripetie des Augenblicks wenig begriff. Sosius brach in ein unmässiges Gelächter aus und nannte den letzten vor ihm im Staube liegenden König der Juden aus priesterlichem Stamme mit bitterem Spotte Antigone, wie ähnlich Aristophanes in seinen Wolken dem Sokrates weibliche Namen giebt. Antigonus zitterte nicht blos für sein eigenes Leben, er hatte es lange und oft genug gewagt; er betrauerte die tötlich verwundete Nationalität seines Volkes, für welche seine Ahnen gekämpft und geblutet hatten, und den kläglichen

[7]) Jos. A. 14, 15, 11—13, b i. 1, 17, 3–8.

Untergang seines eigenen glorreichen Geschlechts, welches vor allen Dingen den Ränken der Idumäer erlag. Herodes belohnte den römischen Feldherrn und seine Officiere und Soldaten königlich, insbesondere um Jerusalem vor weiteren Räubereien zu bewahren. Nachdem Sosius dem Gott der Juden eine Krone dargebracht hatte, zog er mit dem gefangenen Antigonus zu Antonius. Aber Herodes hatte, so lange der Makkabäer lebte, keine Ruhe. Wie leicht konnte der Gefangene seinen Wächtern entlaufen, dann lief dem Makkabäer ganz Juda zu; wie leicht konnte er das Mitleid des Antonius wecken, wenn er die langen Leiden seiner Familie und die Ränke seines Gegners darlegte, wie leicht konnte er Antonius zu seinem Bundesgenossen machen, wenn er mit Hülfe seiner reichen Landsleute durch goldene und silberne Talente zu wirken begann, deren schlagende Beweisführung bei den Römern Herodes aus eigener Erfahrung kannte. Ausserdem hatten die Römer durch die Entthronung des Antigonus ihre eigene Regel verletzt, welche darin bestand, dass sie bei der Entfernung einzelner Mitglieder königlicher Familien von der Regierung bei demselben königlichen Geschlechte blieben und nicht Privatpersonen vorzogen. Antonius wollte erst den Antigonus im Triumphe aufführen, aber Herodes bewog ihn durch Geldsummen zur Genehmigung der Todesstrafe; so wurde Antigonus zu Antiochien mit dem Beile hingerichtet. Mehrere Schriftsteller unterlassen es nicht, diese Hinrichtung eines Königs als abnorm darzustellen, aber Antonius mochte es wenig Ueberwindung kosten, den König eines kleinen barbarischen Landes aus der Welt zu schaffen, denn was diese reguli bei den Senatoren und vornehmen Römern galten, erhellt aus Ciceros Briefen deutlich genug. Ausserdem wusste Antonius, dass er an dem Könige Herodes einen allezeit promten Quästor hatte, der mit seiner Casse seinen Wohlthäter nie im Stiche liess. Josephus weiset darauf hin, dass die Zwietracht der Makkabäer unter einander die Römer ins Land rief, aber er zeigt für den letzten makkabäischen Herrscher wenig Interesse; weil er im römischen Interesse schrieb, durfte er den Freund und Schützling der Parther nicht loben.

VI. Juda unter den Herodianern.

1. Herodes I. (37—4 v. Chr.)

Herodes wird in der Regel „der grosse" genannt, aber schwerlich ist diese Uebersetzung des von Josephus gebrauchten Wortes ὁ μέγας richtig. Wenn Publius Cornelius Scipio, der Besieger Hannibals, von griechischen Schriftstellern ὁ μέγας genannt wird, so soll das nicht heissen: Scipio der grosse, sondern Scipio der ältere, Scipio maior natu. Und wenn Sem in der Völkertafel [1]) הַגָּדוֹל, ὁ μέγας genannt wird, so heisst das nicht: Sem der grosse, sondern Sem, der ältere Bruder von Japhet, natu maior. Hiernach wird Herodes ὁ μέγας im Unterschiede von den jüngeren Mitgliedern der Familie genannt. Sollte ὁ μέγας hier der grosse bedeuten, so müsste der ältere Agrippa, welcher auch ὁ μέγας heisst[2]), ebenfalls als der grosse bezeichnet sein, was keinem Schriftsteller eingefallen ist. Er heisst vielmehr so im Unterschiede von seinem Sohne, dem jüngern Agrippa. So heisst Drusus [3]a) beim Josephus ὁ μέγας im Gegensatze zu dem jüngeren Drusus, und Julius Cäsar heisst ὁ μέγας, der ältere, im Unterschiede von Sextus Cäsar [3]b). Hiernach bedeutet der Name Herodes ὁ μέγας nichts anderes als Herodes der ältere, im Unterschiede von allen späteren Herodianern.

Herodes wusste recht gut, dass seine Herrschaft keinen Grund und Boden im jüdischen Volke hatte. Das bisherige Haupt der Juden, der Makkabäer Antigonus, war gefallen, aber die Optimaten, die Sadducäer, die grimmigsten Feinde der Herodianer, lebten noch. Herodes liess deshalb 45 seiner einflussreichsten und begütertsten Feinde die Köpfe abschlagen, durch welche Massregel er zwei Vorteile erreichte. Er bekam durch die Proscriptionen Geld, um den nimmersatten Antonius zu befriedigen, und sicherte ausserdem seine eigene Herrschaft. Die 45 Männer waren Mitglieder des Synedriums, welches den früheren Statthalter von Galiläa hatte zur Rechenschaft ziehen wollen. Schemaja, welcher früher gegen Herodes gesprochen hatte, blieb leben, weil er und seine gleichgesinnten pharisäischen Freunde gerathen hatten, dem römischen Heere und damit dem neuen Heerscher Herodes

[1]) Gen. 10, 21. — [2]) Jos. A. 20, 5, 2. — 18, 5, 1. — [3]a) Jos. A. 18, 6, 1. — [3]b) Jos. A. 14, 9, 2.

die Thore zu öffnen, weil der Kampf zu ungleich sei, und weil er es für's beste hielt, die Herrschaft des Idumäers als Fügung des Himmels ruhig hinzunehmen und zu ertragen. Wurden so die Sadducäer ihres Einflusses im Staate beraubt, so gingen aus den sadducäischen Familien doch noch immer die Hohenpriester hervor und so bewahrte die sadducäische Partei ihr Ansehen als vornehme Priester. Vor allen Dingen musste daher die bisher höchste Würde, das Hohepriestertum, in den Augen des Volks herab gesetzt werden, darum nahm Herodes einen unbedeutenden Leviten aus Babylon, Ananel, zum Hohenpriester. Die Pharisäer konnten freilich Herodes auch nicht für ihren eigentlichen König halten, denn er war nicht ihres Volkes. Aber weil sie bei ihren messianischen Hoffnungen sich um den irdischen Staat wenig kümmerten, so waren sie politisch unschädlich. Dass sie sich weigerten, dem neuen Könige den Eid der Treue zu leisten, war für Herodes kein Grund sie zu hassen und ihrer Friedensliebe zu mistrauen, denn sie verweigerten den Schwur nicht aus Liebe zum Aufruhr, sondern wegen ihres Gehorsams gegen Gott und das Gesetz. So war das Volk zur Ruhe gebracht, freilich konnte der pharisäische Gedanke, dass Gott allein Herr des jüdischen Landes sei, nicht aber die unreinen Heiden und Herodes, sich bei Gelegenheit nachdrücklich äussern, wenn der makkabäische Kriegsmut wieder auflebte.

War Judäa ruhig, so liess doch die Familie der Makkabäer, welche ihrer Herrschaft so schmachvoll beraubt war, den neuen König nicht zur Ruhe kommen. Zwar konnte der alte Hyrcan bei seiner Trägheit nicht weiter schaden, aber man konnte nicht wissen, wozu ihn andere gebrauchen würden. Hyrcan war bei den Parthern gut aufgehoben, diese ehrten ihn als einen Mann von königlichem Geschlechte um so lieber, weil Herodes von den Römern als Herrscher eingesetzt war; ausserdem wurde er von den Juden jenseits des Euphrats als König angesehen und mit Geschenken reichlich bedacht. Zum Hohenpriester war er zwar durch die verstümmelten Ohren untauglich gemacht, aber er konnte, wenn die parthischen Waffen abermals über den Euphrat kamen, wieder König werden. Herodes lud darum den Grossvater seiner Gemahlin zur Rückkehr ins Vaterland dringend ein; kam er, so hatte ihn Herodes immer in seiner Hand. Hyrcan wurde von treuen Freunden vor dem Gange in die Höhle des Löwen dringend gewarnt, aber er ging und wurde von Herodes mit Freuden aufgenommen.

Alexandra indess, Mariammes und Aristobul's Mutter,

konnte es nicht ertragen, dass das Hohepriestertum, welches ihrem Hause zustand, in unwürdigen Händen war. Sie verlangte deshalb von Herodes, dem Ananel das Amt wieder zu nehmen und ihren siebenzehnjährigen Sohn Aristobul zum Hohenpriester zu machen. Zugleich bat sie die Königin Kleopatra, ihren Einfluss bei Herodes zu Gunsten Aristobuls zu verwenden, und Mariamme bat ebenfalls für ihren Bruder. Herodes nahm dem Ananel das Hohepriestertum und gab es seinem Schwager Aristobul (35), doch liess er seine Schwiegermutter Alexandra, deren Ränke er kannte, unter dem Scheine von Ehrenbezeugungen streng bewachen. Schon früher hatte Alexandra auf Veranlassung eines Freundes des Antonius diesem Wollüstling das Bild des schönen Aristobuls gesandt und Antonius schrieb dem Herodes, er möge ihm seinen Schwager zusenden, damit dieser sich — so lautete der euphemistische Ausdruck für eine schändliche Sache — in römischer Umgebung ausbilde. Aber Herodes, der den unkeuschen und für ihn selbst gefährlichen Anschlag sofort durchschaute, schrieb zurück, er dürfe seinen Schwager nicht aus den Händen lassen, weil diesem sofort die jüdische Nation zufallen würde. Alexandra beklagte sich über ihre Gefangenschaft bei der ägyptischen Königin, welche ihr riet, mit Aristobul zu entfliehen. Die Särge waren für beide schon gemacht, in welchen sich Mutter und Sohn hinaus tragen lassen wollten, um nach Aegypten zu entfliehen, aber der Anschlag wurde verraten und das Verhältniss zwischen Herodes und Alexandra noch gespannter. Das Volk aber hielt hoffnungsvoll zu dem jungen und letzten Makkabäer und gab ihm Beweise seiner schwärmerischen Liebe. Als am Laubhüttenfeste des Jahrs 35 v. Chr. der schöne Hohepriester im glänzenden Ornate erschien, empfing ihn ein begeisterter Zuruf des Volks. Das war für Herodes genug, der nun wusste, woher seinem Throne die grösste Gefahr drohe. Kurze Zeit darauf erfuhr das Volk, dass sein gefeierter Hoherpriester im Schlossteiche zu Jericho beim Baden verunglückt sei. Herodes hatte nämlich Leute bestellt, die den Aristobul beim Baden wie zufällig so lange unter Wasser halten mussten, bis er erstickt war. Das Leichenbegängniss wurde mit ausgesuchter Pracht gefeiert und Herodes trauerte so aufrichtig, wie David bei Sauls Tode. Wenn er aber meinte, das Volk durch so grobe Mittel zu täuschen, so betrog er sich sehr. Alexandra benachrichtigte Kleopatra von dem Morde und Antonius wurde durch seine Geliebte bewogen, Herodes zur Rechenschaft zu ziehen. Dieser erschien zu Laodicea in Syrien vor dem Triumvir, übergab aber vorher

seine Gemahlin Mariamme seinem Oheim Joseph zur Bewachung mit dem Befehle, sie sofort zu töten, falls er nicht zurück käme; Joseph aber plauderte das Geheimniss aus, mehr aus Gedankenlosigkeit als aus Bosheit. Seit der Zeit warf Mariamme einen unauslöschlichen Hass auf Herodes, weil sie den Befehl an Joseph weniger als Beweis seiner Liebe als seiner unmenschlichen Selbstsucht nahm. Herodes richtete seine Sache bei Antonius rasch und vortrefflich aus, seine schwerwiegenden goldenen Gegenbeweise schlugen sofort alle Anklagen nieder. Der Königin Kleopatra wurde gesagt, Herodes sei Herr in seinem eigenen Lande und könne thun und lassen was er wolle, er habe einmal die Herrschaft und müsse dabei erhalten werden. Als Herodes nach seiner Rückkehr den Unverstand Josephs erfuhr, entbrannte er in fürchterlichem Zorne. Ohne verhört zu sein wurde Joseph getötet, Alexandra wurde eingesperrt, Mariamme ging frei aus.

Herodes hatte viele Mühe sich der unverschämten Ansprüche der Kleopatra zu erwehren. Sie machte bei Antonius Anspruch an Cölesyrien und erneuerte die alten Forderungen der Ptolemäer. Antonius widerstand, doch gab er ihr endlich alle Küstenstädte am Mittelmeere vom Eleutheros bis zum Bache Aegyptens[4]) mit Ausnahme von Tyrus und Sidon, und die berühmten Palmenwälder bei Jericho, von welchen auch der römische Dichter spricht[5]). Herodes sah sich gezwungen, seine eigenen Palmenwälder und die Anteile an Judäa der ägyptischen Königin wieder abzupachten, wofür er jährlich 200 Talente bezahlte. Auch Teile Arabiens bekam sie und ihr zu Gunsten wurde der Herrscher Lysanias von Chalkis und der arabische Häuptling Malchus getötet[6]). Lysanias war seinem Vater Ptolemäus in der Herrschaft gefolgt und gegen die Hasmonäer eben so freundlich gesinnt als sein Vater. Bei Josephus ist mehrfach von einer Tetrarchie des Lysanias [7]) die Rede und zwar ist darunter die Stadt Abila mit ihrem Gebiete verstanden, daher der Name der Landschaft Abilene. Die Stadt Abila lag im Libanon, vier Meilen nordwestlich von Damascus. Da Josephus nur einen Lysanias kennt, so müsste dieser ausser Chalkis auch das Land Abilene als Tetrarchie gehabt haben, aber davon sagt Josephus nichts, er schreibt sehr ungenau. Dagegen meldet der Evangelist Lucas im dritten Capitel seines ersten Werks von einem Tetrarchen Lysanias über Abilene zur

[4]) Jos. b. i. 1, 18, 5. — [5]) Horaz Ep. 2, 2, 184: Herodis palmetis pinguibus. — [6]) Jos. b. i. 1, 22, 3. — A. 15, 4, 1. — b. i. 1, 13, 1. — A. 15, 10, 3. — [7]) Jos. A. 18, 6, 10. — 19, 5, 1. — 20, 7, 1.

Zeit des Kaisers Tiberius; ob er recht berichtet hat, lässt sich nicht streng entscheiden. Dass aber Josephus von einem früheren und späteren Lysanias redet, ist unrichtig. Herodes legte für den arabischen Häuptling den an Kleopatra zu entrichtenden Tribut aus, hatte aber Mühe das Geld von dem Schuldner wieder zu erhalten und allmählig blieb es ganz aus. Als der Krieg zwischen Octavian und Antonius erklärt war, wollte Herodes diesem zu Hülfe eilen, bekam aber auf Anstiften der Kleopatra den Auftrag, den arabischen Häuptling wegen seiner Betrügereien zu züchtigen. Er erlitt aber auf dem Zuge gegen Arabien eine starke Niederlage und musste sich hinterher auf kleine Raubzüge beschränken.

Im Jahre der Schlacht bei Actium (31) wurde Judäa von einer seiner häufigsten Unglücksfälle, von einem Erdbeben heimgesucht, wodurch 30,000 Menschen das Leben verloren. Herodes war darum gezwungen, bei den Arabern um Frieden nachzusuchen. Diese aber benutzten sein Unglück, töteten seine Gesandten und griffen ihn an; indess schlug er sie entscheidend und brachte die Hauptfestung, in welche sich die geschlagenen Feinde geflüchtet hatten, zur Uebergabe. Als er den Ausgang der Schlacht bei Actium erfahren hatte, hielt er sich als Freund des Antonius im ersten Augenblicke für verloren, aber als Mann von schnellem Entschlusse eilte er nach Rhodus zu Octavian, dem er in jüngster Zeit bereits nützlich geworden war. Eine Abteilung der Gladiatoren des Antonius in Cyzicus wollte ihrem Herrn zu Hülfe eilen, und suchte durch Syrien und Palästina nach Aegypten zn kommen, wurde aber durch Didius, den Statthalter von Syrien, und durch die Hülfe des jüdischen Königs am Zuzug gehindert. Ein Trost für ihn war, dass ihm wenigstens Kleopatra nicht mehr schaden konnte. Sie hatte den Antonius auf seinem Zuge gegen die Parther bis an den Euphrat begleitet und nahm den Rückweg durch Judäa und besuchte Herodes in Jerusalem. Vielleicht wollte sie das Land näher kennen lernen, das früher die Ptolemäer besessen hatten und nach welchem sie schon so lange lüstern war. Wenn sie aber darauf ausging den jüdischen Herrscher zu täuschen, so betrog sie sich selbst. Er ging mit seinen Freunden zu Rate, ob es nicht am besten sei, eine Frau, welche so viel Unheil über die Welt und ihr eigenes Haus gebracht hatte — sie hatte Bruder und Schwester ermordet — aus der Welt zu schaffen und den Antonius von seinen unwürdigen Fesseln zu befreien. Aber Kleopatra entging dieser Gefahr und kehrte ungefährdet nach Aegypten zurück, ohne Herodes in ihre Netze gebracht zu haben. Der Zauber, womit sie ihre

Umgebung zu fesseln wusste, lag nicht allein in der Schönheit ihrer Gestalt, sondern überhaupt in der Anmut ihres ganzen Wesens, in dem Klange ihrer Sprache, in der Lieblichkeit ihres Geplauders. Die fremden Gesandten am ägyptischen Hofe wurden unwillkürlich zur Verehrung gegen eine Königin gezwungen, welche den meisten Fremden nicht durch Dolmetscher antwortete, sondern ohne jeden Vermittler in der Sprache des betreffenden Volkes redete. Horaz [8]) bezeichnet die ägyptische Königin als fatale monstrum, denn sie war eine ganz ungewöhnliche Frau, welche den römischen Staat in einen verhängnissvollen Krieg brachte. Der römische Senat erklärte der Königin den Krieg, nicht dem Antonius, der nur als ihr Feldherr galt. Am Schlusse jener Ode heisst sie non humilis mulier [9]), denn sie hielt sich für zu gut um den Triumph Octavian's zu verherrlichen. Virgil bezeichnet die Schlacht bei Actium als eine Götterschlacht, in welcher sich Italiens Gottheiten und der Kläffer Anubis und scheusslicher Götter verworrenes Gezücht im Kampfe massen [10]).

Vor seiner Abreise nach Rhodus tötete Herodes den alten Hyrcan. Der achtzigjährige Greis wollte immer noch nicht sterben, darum half Herodes der zögernden Natur nach. Dieser hatte sich mit dem besiegten Antonius zu tief eingelassen und konnte nicht wissen, ob nicht Octavian in seinem Zorne auf die alte Gewohnheit des römischen Volkes zurückkäme, ein Mitglied der entthronten Familie wieder zu erheben; Hyrcan aber war der einzige übergebliebene Makkabäer. Herodes legte vor seiner Audienz bei Octavian das Diadem ab, bekannte sich aber kühn als Freund des Antonius, für den er gern mehr gethan hätte, als die Umstände litten. Das letztere war freilich nicht ganz richtig, er hatte bereits durch die Hemmung der Gladiatoren des Antonius seine Dienstbeflissenheit für den Sieger gezeigt, aber es kam ihm darauf an zu zeigen, was für einen Freund im Falle der Verzeihung der neue römische Herrscher an ihm haben würde. Octavian hatte Einsicht genug, um die Bedeutung des Mannes würdigen zu können. Er erkannte in ihm einen Mann der würdig wäre über viele zu herrschen und ermahnte ihn, einem glücklicheren als Antonius eben so treu zu sein als diesem. Er bestätigte ihm das Königreich im Anfange des

[8]) Horaz Od. 1, 37, 21 folg. — [9]) Hor. l. l. wozu der Scholiast Porphyrio bemerkt: Titus Livius refert, illam, quum de industria ab Augusto indulgentius tractaretur, identidem dicere solitam: *οὐ θριαμβεύσομαι.* — [10]) Virg. Aen. 8, 698 folg. Omnigenûmque deûm monstra et latrator Anubis.

Jahrs 30 v. Chr., für welche Gunst Herodes noch in demselben Jahre seinen Dank werkthätig abtrug, denn als Augustus im Sommer 30 an der Küste des Mittelmeers von Syrien nach Aegypten hinabzog, empfing ihn Herodes glänzend in Ptolemais und sorgte für das Heer auf seinem Marsche durch Palästina. Als Antonius und Kleopatra im August 30 in Aegypten ihrem Leben ein Ende gemacht hatten, erschien Herodes wieder bei dem Herrn des Erdkreises und versäumte nicht, seine Freude über die besiegten Feinde vor dem Sieger auszudrücken, und bekam das Gebiet von Jericho[11]), welches ihm früher gehört hatte, ehe Kleopatra es von Antonius bekam, ferner am Mittelmeere Anthedon, Gaza, Joppe, Stratonsturm; im Innern des Landes Samaria und jenseits des Jordans Gadara und Hippos (30). Er geleitete darauf den römischen Herrscher von Aegypten bis Antiochien.

Vor seiner Abreise hatte er Mariamme und deren Mutter Alexandra zwei Männern, dem Schaffner Joseph und dem Ituräer Soemus in Alexandrium zur Bewachung übergeben, mit dem Befehl beide Frauen zu töten, wenn er nicht zurückkäme. Die beiden Frauen, welche überzeugt waren, dass Herodes denselben Befehl zurückgelassen hatte, wie damals, als er zu Antonius nach Laodicea reisste, wussten dem Soemus das Geheimniss zu entlocken, so dass Herodes bei seiner Rückkehr sein Haus ihm völlig entfremdet fand. Soemus war um so weniger zurückhaltend gewesen gegen die Frauen, weil er die Rückkehr des Königs für ganz unwahrscheinlich hielt. Herodes kam in lauter Freude und Jubel über sein Glück und die ihm erwiesenen Ehren zurück und sah zu Hause verstörte Gesichter. Er erfuhr, dass Soemus geplaudert hatte, und liess, weil er den Beweis für den ehebrecherischen Umgang Mariammes mit Soemus für erbracht hielt, den ungetreuen Wächter der beiden Makkabäerinnen sofort töten, und berief wegen des Urteilspruches über Mariamme ein Synedrium, wie etwa die gewesenen römischen Consuln und Prätoren in den Provinzen ein solches Gericht beriefen. Der das Gericht berufende Präsident bezeichnete den Gerichtstag und die Schöffen, die ius dicturos, welche das Urteil nach dem vom Vorstande der Provinz gegebenen Grundzügen zu sprechen hatten. Da die Gerichtsversammlung den König furchtbar erzürnt sah, so wagte niemand sich seinem Willen zu widersetzen. Einige rieten zur Einsperrung in eins der festen Schlösser, allein Salome, des

[11]) Jos. A. 15, 7, 3. — b. i. 1, 20, 3.

Königs Schwester, wusste Herodes durch den Gedanken zu schrecken, dass in diesem Falle das Volk sich einmütig für seine Königin erheben würde. Mariamme, geehrt von dem ganzen Volke sowohl ihrer selbst als ihrer Ahnen wegen, war als Abkömmling eines königlichen Geschlechts über die Massen stolz und behandelte ihres Gemahls Schwester und die andern Mitglieder dieser Sippe mit souveräner Verachtung, meist gewiss mit Recht, denn sie waren der Gesinnung nach nur Gesindel. So wurde das Todesurteil über Mariamme gesprochen. Alexandra benahm sich ihres Stammes sehr unwürdig. Als sie den Tod ihres Kindes vor Augen sah, zitterte sie für ihr eigenes Leben und stiess Schmähungen gegen Mariamme aus, als ob sie selbst, die Mutter, für Herodes gewesen wäre. Jeder war empört über das Betragen der unmenschlichen Mutter, welche die Liebe zu ihrem Kinde verleugnete, um nur das eigene Leben zu retten; Mariamme aber trug ohne Klage ihr Geschick mit ungebeugter Seele (29) und starb würdig ihrer grossen Ahnen. Musste Mariamme sterben, so war doch der König der besiegte. Als seine Gemahlin seinen Blicken entschwunden war, kehrte seine leidenschaftliche Liebe zu ihr mit doppelter Stärke zurück. Vergeblich suchte er sich durch Jagden und andere Vergnügungen zu zerstreuen, er fiel in eine schwere Krankheit und wurde schon aufgegeben. Alexandra suchte sich der Herrschaft und darum der Burgen des Landes zu bemächtigen, aber die Befehlshaber zeigten dem wieder genesenden Könige die Intriguen der Frau an, worauf ihre sofortige Hinrichtung erfolgte (28?). Sämmtliche Makkabäer waren aus der Welt geschafft, doch ward durch Salome kund, dass noch Verwandte dieser Familie, die Söhne des Babas, lebten, welche zur Zeit der herodischen Proscriptionen aus Jerusalem entkommen und heimlich durch den Statthalter Kostobarus von Idumäa geschützt waren. Dieser Mann war mit Salome verheiratet, nach der Hinrichtung ihres ersten Gemahls Joseph, war aber selbst dem Tode nur durch die Bitten der Salome entronnen, als er sich mit der Aegypterin Kleopatra wider seinen Herrn und König eingelassen hatte. Salome aber war ihres Mannes überdrüssig und entdeckte ihrem Bruder das Verhältniss Kostobars zu den Babassöhnen. Man kann sich den Schrecken des Königs denken, als er von noch lebenden Kronprätendenten hörte; Kostobar und seine Schützlinge wurden sofort hingerichtet (25). So war Herodes allein Herr im Lande; vom Synedrium hörte man nichts, und der Präsident dieses Senats war gegen den König gehalten eine so unbedeutende Persönlichkeit, dass er, der Hohepriester, auf

einen Wink des Königs von seinem Amte entfernt wurde.

Herodes wusste recht gut, dass das Volk, über welches er herrschte, ihn als Sohn Esaus, als römischen Knecht und vor allen Dingen als den Mörder der Makkabäer gründlich hasste. Hatte er keinen Nebenbuhler der Herrschaft mehr aus dem Wege zu räumen, war in sofern seine Herrschaft gesichert, so wusste er im voraus jedem Aufstande des Volks durch die im Lande angelegten Zwingburgen zu begegnen. Bei allen seinen Prachtbauten, auch dem Tempel, war der militärische Gesichtspunkt der entscheidende; das kaiserliche Haus in Rom wurde in Judäa ausserordentlich gefeiert, denn Herodes und sein Haus erfüllten das ganze Land mit ihren Cäsarea's, Tiberias', Julias', das befestigte Samaria bekam den Namen Sebaste oder Augusta. An den Jordanquellen beim Heiligtum des Pan erbaute Herodes einen Tempel des Augustus, und die hebräischen Namen mancher Ortschaften wie z. B. Bethsaida's verschwanden vor den glänzenden Benennungen von Personen des kaiserlichen Hauses. Der König besoldete ein fremdes, schlagfertiges Heer, welches bei Aufständen der Juden wenig Bedenken trug einzuhauen, und eine vortrefflich geleitete öffentliche und geheime Polizei, welcher letzteren er selbst in Verkleidung als thätiges Mitglied angehörte. Einmal sollte er durch Verschworene getötet werden, aber die Sache wurde verraten und die Mitglieder der Verbindung mussten mit dem Leben büssen.

Die Vorliebe des Königs für die Heiden, für Griechen und Römer, trat überall in den Denkmälern und Bauten hervor. Er baute in Jerusalem ein Theater, ausserhalb der Stadt ein grosses Amphitheater, er feierte Spiele zu Ehren des Sieges bei Actium, die Actiaden und zeigte den Römern ihre eigenen Thaten im jüdischen Lande durch Tropäen, Triumphschiffe und andere Embleme verewigt. Herodes wurde von Augustus und dessen Freunde und Schwiegersohne Agrippa als Freund angesehen; Agrippa kam zum Besuche seines Freundes (15) nach Jerusalem, brachte im Tempel ein ungewöhnlich reiches Opfer dar und erwies sich so freundlich gegen die Juden, dass diese ihm den Weg mit Blumen bestreuten und ihn bei seiner Abreise bis zum Meere geleiteten. Agrippa war nämlich zehn Jahre hindurch von 23—13 Statthalter von Syrien; freilich war er die meiste Zeit in diesen zehn Jahren nicht in Syrien, sondern schickte statt seiner einen Stellvertreter nach dem Morgenlande. Als des Kaisers Neffe, Marcus Claudius Marcellus, der präsumtive Thronerbe

im J. 23 v. Chr. gestorben war [12]), heiratete Agrippa auf des Kaisers Geheiss die Tochter Octavians, die schöne, geistreiche und berüchtigte Julia. Herodes machte kein Hehl daraus, dass er die Heiden lieber hatte als die Juden. Den Römern hatte er seine Macht zu danken und die Griechen wie Nicolaus Damascenus und andere bedeutende Männer waren sein täglicher Umgang. Im Fragmente einer Schrift von Nicolaus Damascenus wird von den Studien des Königs gesprochen. Der Philosophie wird er wenig Geschmack abgewonnen haben, denn die Metaphysik sagte seinem Realismus wenig zu, und die practischen Ideen der Ethik predigten bei ihm tauben Ohren, denn seine practischen Gedanken lagen von der Moral weit ab, wie auch Napoleon I. meinte, die gewöhnliche Moral sei nicht für ihn. Auch die Rhetorik trieb er, was kaum nötig war, denn in der Kunst eine faule und schmutzige Sache schneeweiss zu waschen that es ihm kein Sophist zuvor. Am meisten wird ihm das Studium der Geschichte zugesagt haben. Die Ruhmsucht des Herodes und seine Vorliebe für heidnisches Leben trieb ihn, im Laufe seiner Regierung eine Menge heidnischer Städte zu unterstützen und zu verschönern. Selbst die olympischen Spiele bedachte er mit seinen Schenkungen, weil er gehört hatte, dass diese Feier des ganzen Hellas durch Mangel an Geld an ihrem Glanze eingebüsst habe. Seine jüdischen Unterthanen mussten natürlich auch die Spenden für den Zeus in Olympia bezahlen und sein Volk vergalt solche gottlose Opfer mit stummem Hasse. Doch that er manches, um die Juden in Judäa und im Auslande für sich zu gewinnen. Wo die Juden in der Fremde beeinträchtigt wurden, da schaffte er sofort beim Kaiser oder bei Agrippa Hülfe. Um seinem Volke eine grosse Genugthuung zu gewähren und seinen Namen in der ganzen Welt durch die Juden selbst zu verherrlichen, beschloss er um das Jahr 20, den Tempel, der an Pracht mit dem salomonischen nicht entfernt wetteifern konnte, umzubauen. Das Volk aber nahm den Gedanken mit Furcht auf, denn es traute dem Könige weder das Vermögen noch den guten Willen der Durchführung des Entwurfes zu, doch gab es sich gern zufrieden, als zum Werke geschritten wurde. Der Bau des eigentlichen Tempels nahm anderthalb Jahre hin, die Aussenwerke ausserdem gegen acht Jahre, so dass etwa im Jahre 10 v. Chr. der ganze Bau der Hauptsache

[12]) Auf Marcellus beziehen sich die schönen Verse der Aeneide 8, 861–887: Tu Marcellus eris. Manibus date lilia plenis Purpureos spargam flores.

nach vollendet war; doch erst wenige Jahre vor seinem Untergange wurde er ganz fertig unter dem Procurator Albimus (64 n. Chr.). Josephus sagt, die Schönheit des Tempels sei ausserordentlich gewesen. Wenn am Morgen die Sonne über den Oelberg kam, schien der ganze Moria wegen des weissen Marmors des Tempels ein Schneeberg zu sein, und warf die Sonne ihre Strahlen auf das vergoldete Dach, so schien der ganze Berg in Flammen zu stehen. Nach der Mythe des Volkes hatte sich Gott selbst zu dem Bau bekannt, denn während der langen Jahre, welche die Herstellung des Tempels in Anspruch nahm, hatte es bei Tage nicht geregnet, nur bei Nacht. Herodes war auch bei diesem Bau von allem Idealismus frei, bei ihm entschied der strategische Gesichtspunkt; selbst die Hunderttausende der Festbesucher waren, wenn sie Lust zu Neuerungen hatten, immer in seiner Hand, denn die starke Festung im Nordwesten des Tempels, welche Herodes nach seinem Freunde Antonius die Antonia benannte, beherrschte den Tempel.

Schon vor dem Tempelbau hatte Herodes angefangen, auf dem Zion sich einen Palast zu erbauen, so schön, dass nicht einmal der Tempel einen Vergleich damit aushielt. Der eine Flügel des Gebäudes wurde nach dem Kaiser, der andere nach Agrippa benannt. In derselben Zeit fing er an (23), Cäsarea zu bauen, welcher Bau ungefähr im Jahre 10 vollendet war[13]). Schon vorher hatte er das alte Samaria zur Feste Sebaste umgebaut. Beide Bollwerke sollten vor allen Dingen Jerusalem und Judäa beherrschen, doch hatte Cäsarea auch einen andern Zweck. Um den Verkehr zwischen Phönicien und Aegypten zu fördern, schuf Herodes an der Küste Palästinas zwischen Dora und Joppe einen neuen Hafen und wählte dazu einen verfallenen Platz, den sogenannten Stratonsturm. Weil der Verkehr bisher wegen des Südostwindes, der schon bei mässiger Stärke an den Felswänden die Wogen türmte, auf offenem Meere betrieben werden musste, so kostete es viele Mühe das Meer zu bezwingen, den Damm auszuführen und den Hafen zu schützen. Die Stadt baute er aus weissen Steinen und schmückte sie mit Prachtgebäuden. Nach dem Hafen zu liefen die Strassen der Stadt in gleicher Entfernung zusammen; der Hafen hiess Sebastos und auf Münzen heisst diese Stadt: Cäserea am Hafen Sebastos, ἡ πρὸς Σεβαστῷ λιμένι. Dem Hafen gegenüber stand auf einer Anhöhe ein grosser und schöner Tempel des Augustus. Im Tempel stand das colossale Standbild des

[13]) Jos. A. 15, 9, 6.

Kaisers, eine Nachahmung des Zeusbildes zu Olympia, und die Statue der Roma, nach der Junostatue in Argos. Augustus wollte nur göttliche Ehre haben, wenn neben seiner Statue auch die der Roma aufgestellt würde. Sebaste und Cäsarea waren freie Städte, d. h. sie unterstanden nicht jüdischen Behörden, sondern hatten als hellenische Ortschaften Selbstverwaltung und standen schon durch ihren Ursprung allem jüdischen Wesen feindlich gegenüber; daher es leicht begreiflich ist, dass in Cäsarea später der Kampf zwischen Juden und heidnischer Herrschaft begann. Cäsarea war die vornehmste heidnische Stadt im jüdischen Lande und eignete sich ausserdem durch ihre Lage am Meere am besten zum Sitze der römischen Verwaltung und zur Residenz der späteren Procuratoren [14]). In Sebaste bestand ein Teil der neuen Einwohner aus Veteranen, wie es auch in Cäsarea gewesen sein wird; als der Hauptbestandteil der Truppen des Königs Herodes werden 3000 Sebastaner bezeichnet [15]). Herodes hatte seine ganze Herrschaft mit Burgen umgeben; Josephus rechnete auch dazu Gaba in Galiläa oder vielmehr in der Ebene Jesrael und Essebonitis oder Hesbon in Peräa. Seinem Vater zu Ehren baute Herodes zwischen Jerusalem und Cäsarea in einer der schönsten Gegenden des Reichs, in einer von Wasser durchzogenen und von Bäumen beschatteten Gegend eine Stadt Antipatris. Zum Andenken an seine Mutter erbaute er das schöne Schloss Kypros in der Nähe von Jericho, und seinem Bruder Phasael zu Ehren benannte er einen grossen und schönen Turm zu Jerusalem; eine Stadt Phasaelis gründete er in dem Thale, durch welches sich nordwärts der Weg nach Jericho zieht. Aber auch in solchen Werken beugte sich die Pietät vor der Herrschsucht, denn selbst Bauten wie die Antonia dienten seinem eigenen Schutze. Er baute ein doppeltes Herodium, eins 60 Stadien von Jerusalem, wo er einst seine Feinde geschlagen hatte, als er seine Familie vor den Parthern nach Masada brachte.

Von äusseren Feinden hatte Herodes nichts mehr zu fürchten, seitdem Kleopatra unschädlich gemacht war. Augustus vergrösserte dem jüdischen Könige das Reich zur Anerkennung dafür, dass dieser im J. 24 v. Chr. auf dem unglücklichen Zuge des römischen Feldherrn Aelius Gallus nach Arabien sich um das leidende Heer verdient gemacht hatte [16]). Griechen und Römer bildeten sich ein, im glück-

[14]) Jos. A. 20, 8, 7. — [15]) Jos. b. i. 2, 3, 4. — A. 15, 8, 5. — [16]) Jos. A. 15, 9, 3.

lichen Arabien werde das Gold gediegen gefunden und das Land habe die Edelsteine wie die Kiesel. Die Araber aber galten für kriegsuntüchtig, so war der Kriegszug offenbar Beutezug. Herodes bekam für seine Hülfeleistung Batanäa, Trachonitis, Auranitis im Jahre 23, über welches Land bisher ein gewisser Zenodorus geherrscht hatte, der aber mit seinen räuberischen Unterthanen gemeinsame Sache gemacht und besonders die Damascener geschädigt hatte. Die Klagen des Zenodorus in Rom wider Herodes halfen ihm nichts; Herodes aber schaffte in dem Lande sofort Ordnung und die Räubereien hörten auf. Im Jahre 20 v. Chr. schenkte Augustus dem Herodes auch noch die frühere Tetrarchie des Zenodorus, nach dessen Tode, die Landschaft in der Nähe der Jordanquellen, Ulatha und Panias[17]). Zugleich konnte Herodes mit des Kaisers Genehmigung seinen Bruder Pheroras zum Tetrarchen von Peräa ernennen. Auch sollten die Landpfleger Syriens während Agrippa's Abwesenheit den König in allen wichtigen Fragen zu Rate ziehen. Diese Zeit, in welcher Herodes nach Agrippa dem Kaiser der nächste war und sein Reich jenseits des Jordans bis zur Wüste Arabiens ausgedehnt hatte, wo er im eigenen Lande ungestört herrschte, war der glücklichste Abschnitt seiner ganzen Regierung.

Aber die Nemesis strafte den Mörder der letzten Makkabäer durch sein eigenes Haus. Herodes liess seine Söhne von der Mariamme, Alexander und Aristobul, in Rom erziehen, und als sie gegen fünf Jahre dort gewesen waren im Hause des Asinius Pollio, holte er sie von Rom ab, wo er dem Kaiser einen Besuch machte. Er holte sie um das Jahr 18 v. Chr. wieder heim. Alexander, der ältere Sohn, wurde mit Glaphyra verheiratet, der Tochter des Königs Archelaus von Kappadocien; Archelans, der jüngere, mit Berenice, der Tochter der Salome, des Königs Schwester, und des Kostobar. Archelaus hatte um seiner schönen Mutter willen, die auch Glaphyra hiess, das Königreich Kappadocien von den Römern bekommen und Octavian liess ihm die Herrschaft. Er starb im J. 17 n. Chr. in Rom[18]). Herodes hatte von Mariamme drei Söhne und zwei Töchter; die Söhne waren Alexander, Aristobul und Herodes, welcher letztere in Rom starb, wo er sich seiner Studien wegen aufhielt. Die beiden ältesten Söhne Mariammes wurden als königliche Prinzen erzogen, teils weil ihre Mutter königlichen Geschlechts war und die geliebteste Gemahlin des Königs, teils weil sie im Purpur geboren waren. Herodes glaubte es insbesondere mit der Verheiratung des ältesten

[17]) Jos. A. 15, 10, 1 folg. — [18]) Tacit. Ann. 2, 18.

Sohnes gut getroffen zu haben, dennoch hatte er sich schwer geirrt. Die Söhne wurden früh an den Gedanken gewöhnt, in ihrem Vater ihren schlimmsten Feind zu sehen, der ihre Mutter ermordet hatte und wurden durch die Liebe des Volks auf ihr mütterliches Geschlecht hingewiesen. Nun da kein Makkabäer mehr vorhanden war, waren sie die Nachkommen dieses Geschlechts und die Erben des Ruhmes der Hasmonäer und die Hoffnung des jüdischen Volkes, welches in ihnen um so lieber die Söhne der Mutter sah, um des Vaters vergessen zu können. Die Brüder hatten den Stolz ihrer Mutter und waren als Prinzen wenig vorsichtig in ihren Reden, von denen manches Wort auch wider den Vater fallen mochte, vor allen Dingen behandelten sie die idumäische Sippe bei Hofe mit der Verachtung, die schon von ihrer Mutter gezeigt war. Das gab der Salome willkommenen Stoff, sie bei Herodes zu verleumden. Dieser wollte ihnen zeigen, dass sie nicht notwendig die Erben des Reichs wären, und zog deshalb seinen ältesten Sohn Antipater und dessen verstossene Mutter Doris wieder an den Hof. Herodes verklagte seine Söhne beim Kaiser[19]) und erschien mit ihnen vor ihm (10) in Aquileja. Niedergeschlagen und weinend hörten die Söhne die Anklage des Vaters und bewogen den Kaiser zur Teilnahme. Als darauf Alexander mit seiner Beredsamkeit die Verteidigung hatte hören lassen, war Augustus überzeugt, dass die Söhne das Opfer schlechter Intriguen hatten sein sollen und versöhnte Vater und Kinder. Herodes verehrte dem Kaiser 300 Talente und bekam von ihm die Erlaubniss es mit der Erbfolge im jüdischen Reiche nach eigenem Belieben zu halten. Aber der Friede wurde bald wieder gestört, und nun gelang es dem Schwiegervater Alexanders, dem Könige Archelaus, das Netz von Lügen und Intriguen zu zerreissen.

Um diese Zeit erhoben sich die Trachoniten gegen Herodes, und als er sie züchtigte, entliefen 40 Aufrührer nach Arabien, wo sie von Sylläus, dem Stellvertreter des schwachen Königs Obodas aufgenommen wurden. Herodes unternahm einen Feldzug wider die Araber und züchtigte den Statthalter und die Ausreisser. Dafür verleumdete Sylläus den König so arg in Rom beim Kaiser, dass der zur Rechtfertigung des Herodes gesandte Nicolaus von Damascus nicht einmal vorgelassen wurde. Es dauerte längere Zeit, bis Herodes seine alte Gunst beim Kaiser wieder fand.

Unterdessen machten die Misshelligkeiten und Verleum-

[19]) Jos. A. 16, 4.

dungen in Jerusalem bei Hofe verhängnissvolle Fortschritte die Idumäer überboten einander dort an Verlogenheit, und Glaphyra goss Oel ins Feuer. Diese rühmte sich ihrer Abkunft von Temenos und Herakles vom Vater her, mütterlicherseits wäre Darius Hystaspis ihr Vorfahr. Sie trug darum ihre Verachtung gegen die übrigen Frauen des Hofes offen zur Schau. Aristobul half unbedachtsamer Weise; er warf seiner Gemahlin ihre unwürdige Geburt vor und beneidete seinen Bruder, der eine Königin zur Frau habe. Die Tochter klagte dies weinend ihrer Mutter und setzte hinzu, Alexander habe gedroht, wenn sie, die Söhne der Mariamme, erst am Ruder wären, so sollten die Mütter ihrer Halbbrüder an den Webstuhl, deren Söhne sollten Dorfschreiber werden [20]). Diese Schreiber versahen in den kleinen unbedeutenden Ortschaften, welche keinen eigentlichen Magistrat hatten, die Stelle eines solchen. Wenn der König die Kleinodien Mariammes unter seine andern Frauen verteile, wie er that, so wollten sie, die Söhne Mariammes, den Frauen statt der königlichen Kleider härene Säcke anziehen. Viel schlimmer wurde die Sache durch einen lacedämonischen Landstreicher Namens Eurykles, der durch Antipater bestochen sich in das Vertrauen des Königs einzuschmeicheln wusste und den Riss zwischen Söhnen und Vater unheilbar machte, und der, nachdem er in Jerusalem Geld genug bekommen hatte, sich an den Hof des Königs Archelaus nach Kappadocien begab und dort neue Summen erschwindelte, weil er ausposaunte, wie gut er zu Gunsten Alexanders seine Sache gemacht hätte. Augustus, welcher endlich durch Nicolaus Damascenus für Herodes wieder gewonnen war und von den neuen Klagen des Vaters wider seine Söhne Nachricht bekommen hatte, überliess dem Könige das Schicksal seiner Kinder, riet ihm aber, ein Gericht aus des Königs Freunden und aus Römern niederzusetzen und die Sache untersuchen zu lassen. Dies Gericht wurde in Berytus gehalten. Archelaus von Kappadocien war nicht zugezogen, weil dessen Geschicklichkeit Verwickelungen zu lösen und seine Liebe zu Alexander das Urteil zu Gunsten der Angeklagten würde gewandt haben. Dass das Urteil des Vaters über das Schicksal seiner Söhne schon vorher feststand, konnte man daraus sehen, dass die Angeklagten dem Gerichte nicht vorgestellt wurden. Schon der blosse Anblick der schönen und unglücklichen Kinder Mariammes würde die Versammlung weich gestimmt haben, und wenn gar der redegewandte Alexander das Wort ergriffen

[20]) Jos. A. 16, 7, 3: κωμογραμματεῖς.

hätte, so wäre die ganze Anklage abermals hingefallen. Was dem Könige im Gerichte an Beweisen fehlte suchte, er durch die Leidenschaftlichkeit seiner Sprache zu ersetzen, denn für den den Kindern zugeschriebenen Mordplan wider den Vater fehlte jeder Anhalt. Wenn er am Schlusse seiner Rede sagt: mich trifft das Todesurteil, welches wider meine Kinder gefällt wird, der Sieg über meine Söhne ist mein eigener Untergang, so war deutlich, wie das Urteil lauten sollte, aber er ahnte selbst nicht, wie schwer sich das Wort an dem Ankläger erfüllen würde. Saturninus und die zuerst nach ihm stimmenden Römer waren für die Bestrafung der Angeklagten, aber nicht für ihren Tod. Volumnius stimmte zuerst für den Tod und nach ihm alle anderen, teils aus sclavischer Schmeichelei, teils aus Furcht vor Herodes, teils aus Hass gegen ihn und die Kinder. Ganz Judäa und Syrien war auf den Ausgang des Trauerspiels gespannt, doch hielt niemand den König für so grausam, dass er die Kinder seiner heissgeliebten Mariamme töten würde. Er liess beide Söhne nach Tyrus bringen, darauf nach Sebaste, wo sie erdrosselt wurden. Ihre Leichnahme wurden nach Alexandrium gebracht, wo auch ihr mütterlicher Grossvater Alexander ruhte.

Antipater hatte die nächsten Thronerben aus dem Wege geräumt, aber er hatte doch keine Ruhe. Das Heer war natürlich für die Söhne der letzten Makkabäerin und für deren Nachkommenschaft, und da der gemeine Sinn des Antipaters bekannt war, so war er der Gegenstand des allgemeinen Hasses. Die Kinder der getöteten Väter liessen ihn nicht schlafen, die Köpfe der Hydra wuchsen noch. Alexander hatte von der Glaphyra zwei Söhne, Tigranes und Alexander, Aristobul von der Berenice drei Söhne, Herodes, Agrippa und Aristobul. Der König schickte Glaphyra nach Alexanders Tode ihrem Vater nach Kappadocien mit der Mitgift zurück, Berenice wurde auf Antipaters Betrieb mit einem Bruder von Antipaters Mutter, mit Theudion vermählt, denn Antipater wollte sie mit Salome, die bei dem Könige einflussreich war, versöhnen. Der Thronerbe wandte grosse Geldsummen auf, für die Freunde des Kaisers in Rom und für die römischen Machthaber in Syrien, wie Saturninus. Alle alle diese Spenden nützten ihm wenig, weil die Beschenkten die Gründe seiner Freigebigkeit, Herrschsucht und Furcht, kannten; und die, welche leer ausgingen, hassten ihn um so erbitterter. Ausserdem musste er mit Schrecken sehen, wie zärtlich sein Vater gegen die vaterlosen Enkel war. Herodes wollte an diesen gut machen, was er an den Vätern gesündigt hatte. Eines Tages versammelte er seine Familie und Freunde und

stellte ihnen die Kinder Alexanders und Aristobuls vor. Ich will versuchen, so sprach er, mir als Grossvater eine schönere Zukunft zu schaffen, nachdem ich als Vater so unglücklich gewesen bin. Er verlobte dann einige Grosskinder Mariammes mit Sprösslingen seiner idumäischen Verwandtschaft, z. B. eine Tochter des Pheroras mit dem ältesten Sohne Aristobuls und bat Gott, er möge diese Verbindungen seinem Reiche und seiner Familie zum Segen gereichen lassen und die Kinder mit gnädigeren Augen ansehen als ihren Vater. Er legte die Hände der Kinder in einander, umarmte alle und verliess weinend die Versammlung. Völlig unbefriedigt verliess Antipater den Familiencongress; bei der grossen Liebe des Königs für die Enkel fürchtete er für seine eigene Thronfolge, darum suchte er die Verlobungen rückgängig zu machen und äusserte seinen Wunsch dem Vater. Dieser fuhr zuerst in heftigem Zorne auf und kam auf den Gedanken, die Söhne Mariammes könnten durch Antipaters Ränke geopfert sein. Doch liess er sich später umstimmen und verlobte Antipater mit einer Tochter Aristobuls und Antipaters Sohn mit einer Tochter Pheroras'. Als aber Antipater sich wegen der Thronfolge sicher fühlte, zeigte er den gemeinsten Hochmut. Seine Mutter und deren Sippe schlugen denselben Ton an und schlossen innige Freundschaft mit der Frau des Pheroras, dessen Freund auch Antipater insgeheim war. Salome aber kam hinter diese Schliche und berichtete alles dem Könige, so dass das Verhältniss des Herodes und des Thronfolgers gestört wurde. Antipater hielt es fürs beste sich dieser unangenehmen Lage zu entziehen und ging, immer noch als Thronfolger, mit seines Vaters Erlaubniss nach Rom. Da starb in Antipaters Abwesenheit Pheroras ganz plötzlich und einige von dessen Dienern zeigten dem Könige an, dass im Hause des Tetrarchen sich Gift gefunden habe. Der argwöhnische Monarch untersuchte die Sache genauer und das Ergebniss war, dass das Gift von Antipater gesandt und für den König bestimmt gewesen war, der dem Thronfolger zu lange lebte. Darauf wurde Antipater unter dem Vorwande väterlicher Sehnsucht und Liebe von Herodes zurückgerufen und sofort beim Eintritt in das väterliche Haus gefangen genommen. Am andern Tage hielt Herodes in Gegenwart des Legaten von Syrien Quintilius Varus, der später im teutoburger Walde fiel, über ihn Gericht, liess ihn, da die Verteidigung des Angeklagten grundlos erschien, in Fesseln legen und erstattete Bericht an den Kaiser. Obwohl Augustus dem Könige die Hausjustiz nicht wehrte, so mochten ihn doch die vielen Anklagen des jüdischen Königs gegen die eigenen

Söhne zu sehr befremden, so dass das ihm zugeschriebene Wort wahr sein mag, er wolle lieber Herodes' Schwein sein, als sein Sohn.

Herodes hatte das 70. Jahr erreicht, und das Alter und die wüthenden Stürme seines Lebens hatten seine Kraft gebrochen. Es hiess schon, er sei gestorben, und diese nicht unwahrscheinliche Nachricht nahmen zwei pharisäische Lehrer, Judas und Matthias, für Gewissheit und ermahnten ihre Schüler, ein gottgefälliges Werk auszuführen und den goldenen Adler über dem östlichen Tempelthore, das Zeichen der Knechtschaft und des Götzendienstes, zu entfernen. Diesen frommen Rat brauchten sie ihren Schülern nicht zweimal zu geben. Einige von diesen liessen sich am hellen Tage, während viel Volk im Tempel war, an Seilen hinunter und zerschlugen den Adler mit ihren Beilen. Der Hauptmann der Tempelwache aber nahm vierzig junge Leute gefangen und der kranke König schritt sofort ein. Die beiden Schriftgelehrten und die Vollstrecker des Zerstörungswerkes wurden lebendig verbrannt, die andern dem Henker übergeben. Die Krankheit des Königs nahm zu, vielleicht auch in Folge dieses Vorfalls, denn ihm kam der Gedanke, dass sein Regiment nur persönlich gewesen sei und nichts Dauerndes geschaffen habe. Er liess sich über den Jordan schaffen, um die warmen Bäder von Kallirrhoc zu gebrauchen, aber das war vergeblich, daher er umkehrte und bis Jericho gelangte. Da er nur mit Bitterkeit an seine Unterthanen denken konnte, die ihn glühend hassten, so ersann er für sich eine seltene Totenfeier, um das Volk zu zwingen, das Ende seines Königs zu betrauern. Er liess die Angesehensten aus dem ganzen Reiche nach Jericho kommen und in die dortige Rennbahn einsperren und befahl Salome und ihrem Gemahl, die Gefangenen unmittelbar nach seinem Ende niederhauen zu lassen, dann würde — im Gegensatze zu den äschyleischen Eumeniden, wo es am Schlusse heisst: zum Ende des Lieds noch ein Jauchzen — ganz Judäa seinen Tod beweinen. Der Kaiser hatte ihm empfohlen, den Antipater des Landes zu verweisen, aber dieser, der im Gefängnisse von des Vaters Tode hörte, glaubte dem verfrühten Gerüchte und bot seinen Wächtern grosse Summen für seine Freilassung. Das erfuhr der König und befahl Antipaters sofortige Hinrichtung, die auch vollzogen wurde. Nach dem Tode des Sohnes änderte Herodes das Testament.

Fünf Tage nach Antipaters Hinrichtung starb Herodes, nachdem er ungefähr 37 Jahre von seiner Ernennung zum Könige geherrscht hatte und gegen 34 Jahre nach

Antigonus' Hinrichtung wirklicher König gewesen war. Sobald Herodes gestorben war und bevor das Heer von seinem Tode wusste, entliessen Salome und ihr Gemahl die Gefangenen aus der Rennbahn nach Hause in dem Vorgeben, der König habe unmittelbar vor seinem Ende seinen Willen geändert. Nachdem Ptolemäus, der geehrteste unter den Freunden des Königs, welchem auch der Siegelring des Herrschers anvertraut war[21]), den Verstorbenen gepriesen hatte, las er das Schreiben vor, in welchem Herodes das Heer zum Gehorsam gegen seinen Nachfolger ermahnte. Dann eröffnete er das Testament und teilte mit, dass Archelaus König, Antipas Tetrarch und Philippus Herrscher von Trachonitis und den angrenzenden Ländern sein sollten. Der neue König war beauftragt, den Siegelring des Vaters und die betreffenden Urkunden dem Kaiser zu übergeben, welcher gebeten war, das Testament zu bestätigen und dessen Ausführung zu überwachen. Archelaus wurde hierauf vom Heere und vom Volke als König begrüsst und liess sich dann die Bestattung seines Vaters angelegen sein. Der Leichnam war in Purpur gehüllt, um das Haupt das Diadem, darüber die goldene Krone, in der rechten Hand das Scepter. Das königliche Haus, das Heer und die Soldtruppen, die Thraker, Germanen und Gallier, geleiteten den Leichnam nach Herodium.

Herrschsucht und Ruhmsucht waren die hervorstechenden Charakterzüge des Königs. Durch die Römer wurde er König, durch sie wurde er geschützt; seinem Gehorsam und seiner Dienstbeflissenheit gegen die Weltherrscher hielt die Tyrannei im eigenen Lande das Gegengewicht. Er war zum Herrscher geboren; früh schon zeigte er seine Kraft gegen die Räuber in Galiläa, sein eiserner Arm hielt alle seine Feinde nieder. Er war der treue Freund des Antonius gewesen, aber seine Klugkeit wusste sofort den Nachfolger zu gewinnen, ohne seiner Würde das geringste zu vergeben. Seine Stellung war unglücklich genug. Er war durch seine Gemahlin mit den Makkabäern verbunden, und seine unbegrenzte Herrschsucht rottete dies Haus aus. Er machte kein Hehl daraus, dass er die Griechen und Römer lieber hatte als sein eigenes Volk. Das konnte nicht anders sein, denn die Sadducäer waren seine Todfeinde als die früheren Dynasten, welche er völlig einflusslos gemacht hatte, und die Mückenseiherei der Pharisäer und ihr unpolitisches und bornirtes Wesen konnte einem Manne von freiem und auf die realen Mächte des Lebens gerichteten Wesen nicht zusagen.

[21]) Jos. b. i. 1, 24, 2. — 1, 33, 8.

Er kümmerte sich um das jüdische Gesetz nur, wenn er musste, und wurde zuweilen dadurch in seinen Regierungsmassregeln gehemmt. Als er einst verordnete, dass die Räuber in der Folge als Sclaven in die Fremde verkauft würden, war der Hochmut und die Gesetzestreue des auserwählten Volks tötlich verletzt. Die jüdischen Speisegesetze zu übertreten, mochte ihm wenig Bedenken machen, denn etwa an der Tafel des Antonius fragte er bei den einzelnen Gerichten nicht, ob koscher ob nicht. Auch der kluge Kaiser Augustus erkannte die hervorragenden Talente des jüdischen Königs, gestand aber zugleich, für dessen Geben und Ausgeben sei Judäa zu klein. An der schlimmsten, dem jüdischen Könige zugeschriebenen Missethat ist Herodes unschuldig, an dem bethlehemitischen Kindermorde, doch ist sein Charakter in der Erzählung des Matthäus vortrefflich gezeichnet. Er ist zunächst Pharao redivivus, der die Knaben töten lässt, und in seiner Weisung an die Männer aus dem Morgenlande ist er der König Saul, der vom bösen Geiste geplagt wird. Herodes war ein ausgezeichneter Feldherr, durch seine Schuld ging nie eine Schlacht verloren. Er war persönlich so tapfer, dass ihn sogar Antonius bewunderte, selbst in den friedlichen Kampfübungen war er gefürchtet; niemand schleuderte den Wurfspiess so fest und kräftig, niemand schoss den Pfeil so sicher zum Ziel. Die politischen Verhältnisse mussten andere sein und er selbst besser, wenn seine grossen Regenteneigenschaften sich im vollen Glanze zeigen sollten.

2. Archelaus. (4 v.—6 n. Chr.)

Dass die starke Hand des ersten Herodes nicht mehr über Judäa waltete, wurde sofort nach seinem Tode offenbar. Nachdem Archelaus seinen Vater betrauert hatte, erschien er am Heiligtum in weissen Kleidern und wurde von der versammelten Menge mit Zuruf begrüsst, weil das Volk nach einem harten Regimente ein leichteres zu erwarten pflegt. Von einem goldenen auf einer Erhöhung errichteten Throne redete er freundlich zu den Anwesenden, dankte für die Teilnahme bei der Bestattung des Vaters und für den Gruss, den er selbst empfangen hatte, als ob er schon König wäre, doch wolle er sich der Ausübung der königlichen Macht, so wie des Gebrauchs des königlichen Namens bis zur Genehmigung des Kaisers enthalten. Er versprach das Wohlwollen zu vergelten, welches ihm von den Soldaten und dem Volke

erwiesen war, und milder zu regieren als sein Vater. Das Volk nahm ihn sofort beim Worte, es verlangte Erleichterung der Steuern und der Zölle, Freilassung der Gefangenen, Entlassung der Räte, welche für den Tod der Zertrümmerer des Adlers gestimmt hatten und Absetzung des verhassten Hohenpriesters Joasar. Archelaus sagte alles zu, brachte sein Opfer und tafelte dann mit seinem Hofe. Gegen Abend aber versammelte sich eine Menge Volks, das zur Feier des Passa gekommen war, erhob seine Klage um die frommen Männer, welche durch die Zerschlagung des Adlers das väterliche Gesetz verherrlicht hatten und dabei umgekommen waren und forderte zunächst die Absetzung Joasars. Archelaus sandte gegen die Ruhestörer zuerst den Obersten seines Heeres, um ihnen gütlich einzureden; der aber wurde mit Steinwürfen zurück getrieben. Weil zu erwarten war, dass die Aufrührer dreister würden, wenn sie Zuzug bekämen, so schickte Archelaus einen Tribun mit einer Cohorte ab, die aber meist aufgerieben wurde, während der Tribun verwundet entkam. Hierauf wandte sich das Volk, als wenn nichts vorgefallen wäre, zur Bereitung des Osterlammes. Archelaus liess unterdess das ganze Heer, Fussvolk und Reiter, anrücken [1]). Gegen 3000 Ruhestörer wurden getötet, die andern flohen und das Fest war gestört.

Archelaus begab sich nun auf die Reise nach Rom, um vom Kaiser die Bestätigung des väterlichen Testaments zu erlangen, und liess seinen Bruder Herodes als Reichsverweser zurück. Mit ihm reiste eine Menge von Verwandten und Freunden, auch Salome, welche dem Archelaus ihre Unterstützung beim Kaiser zugesagt hatte, in der That aber gegen ihn war. In Cäsarea traf die Reisegesellschaft mit dem kaiserlichen Quästor Sabinus zusammen, der nach Judäa geschickt war, um die hinterlassenen Schätze des Königs Herodes in Verwahrung zu nehmen, Josephus sagt nicht, ob alle oder die, welche der kaiserlichen Familie vermacht waren. Doch war der Kaiser der Vollstrecker des Testaments. Quintilius Varus, der Statthalter Syriens, suchte den Quästor zu veranlassen, von einer für die Ruhe Judäas so verhängnissvollen Massregel Abstand zu nehmen. Sabinus fügte sich scheinbar, als aber Varus nach Antiochien zurückgegangen war und Archelaus sich nach Rom begeben hatte, nahm er von dem königlichen Palaste in Jerusalem Besitz, zugleich beschied er die Befehlshaber der Burgen und die Schatzmeister zu sich, um die Festungen und die Schätze zu

[1]) Jos. A. 17, 8 folg.

bekommen. Aber die Beamten folgten den Weisungen des Archelaus, sie behielten die Festungen und die Schätze. Unterdess reiste auch Antipas nach Rom, um für sich selbst das Königreich zu suchen, und wurde von allen Verwandten, die den Archelaus hassten, unterstützt, auch Sabinus erklärte sich in Briefen an den Kaiser gegen Archelaus und für Antipas. Mit Erlaubniss des Legaten Varus war eine Gesandtschaft von 50 Juden in Rom erschienen, denen sich 8000 in der römischen Hauptstadt ansässige Volksgenossen anschlossen, welche für ihr Land Reichsunmittelbarkeit wünschten. Sie wollten, mit der Provinz Syrien vereinigt, unter römischer Herrschaft stehen. Denn standen sie unter den Herodianern, die doch auch Eindringlinge und halbe Heiden waren, so hatten sie zwei Herren über sich, die Herodianer und die Römer, welche letztere als die Herren der Welt doch nicht zu vermeiden waren. Das war völlig richtig, denn wie viele tausende von Talenten waren aus Judäa allein durch Herodes und Antipater nach der Hauptstadt gewandert, um die Herren der Welt bei guter Laune zu erhalten. Dies Geld blieb nach Entfernung der Herodianer doch wenigstens im Lande; zugleich mochten die Wortführer denken: procul a Jove, procul a fulmine, besser ein entfernter Tyrann, als einer in unmittelbarer Nähe. Salome liess alle Anklagen wider Archelaus zusammenfassen, auch Archelaus liess sich eine Schrift abfassen und durch Ptolemäus, den Bruder des Nicolaus Damascenus, nebst dem Siegelringe des Vaters und dem letzten Testamente dem Kaiser zustellen. Dieser versammelte einen Rat von vornehmen Römern, an welchem auch sein Adoptivsohn Caius, der Sohn Agrippas und der Tochter des Kaisers Julia teilnahm. Als Ankläger des Archelaus erhob sich Antipater, Salomes Sohn und Gemahl der Kypros, einer Tochter des ersten Herodes. Seine Rede war, wie gewöhnlich in solchen Fällen, ein Gemisch von Wahrheit und Lüge. Was er von dem zügellosen Leben und der erheuchelten Totentrauer des Archelaus sagte, war gewiss richtig. Wenn er aber behauptete, Archelaus habe sofort nach dem Tode des Königs die von Herodes gefangenen Juden, welche doch Verbrecher gewesen, straflos frei gelassen, so war das gelogen, denn Antipaters Mutter Salome und deren Gemahl Alexas hatten die unschuldig gefangenen freigelassen. Antipater erwähnte die Tötung der Volksgenossen im Tempel, verschwieg aber, dass der Aufruhr zugleich eine Demonstration gegen die römische Herrschaft war. Die Angaben, Archelaus habe bereits vor der kaiserlichen Bestätigung sich die königliche Macht angemasst, Geschäfte erledigt, Avancements

im Heere vorgenommen, waren natürlich darauf berechnet, den Kaiser wider Archelaus aufzubringen. Auch das letzte Testament zu Gunsten des Archelaus wurde angefochten, der König habe die früheren Bestimmungen umgestossen, als er bereits unzurechnungsfähig gewesen sei, zugleich wurden die meisten Mitglieder des herodischen Hauses als Zeugen bezeichnet. Es konnte dem Verteidiger des Archelaus, Nicolaus Damascenus, nicht schwer fallen, sämmtliche Anklagen sofort zu entkräften. Das Testament musste gelten, denn es war klar und zusammenhängend und dem Kaiser die Entscheidung überlassen. Schliesslich that Archelaus einen Fussfall vor dem Kaiser, der ihn huldvoll aufhob und äusserte, der Sohn sei würdig, seines Vaters Reich zu besitzen, doch machte er keine bestimmten Zusagen.

Unterdess war es in Judäa sehr kriegerich zugegangen. Varus hatte eine von den drei syrischen Legionen in Jerusalem gelassen, und Sabinus bemächtigte sich der festen Plätze und suchte die Schätze des Herodes in seine Hand zu bekommen, und gebrauchte ausser den Soldaten der Legion auch seine eigenen Diener. Am Pfingstfeste sammelten sich die jüdischen Aufrührer nicht sowohl zur Festfeier, als vielmehr zum Angriff auf die Römer. Sie teilten sich in drei Haufen und setzten dem Sabinus so zu, dass er Boten über Boten an Varus wegen Verstärkung sandte, weil er fürchtete, die Legion würde aufgerieben und er selbst auch umkommen. Vom Phasaelsturm aus gab er den Soldaten in der Antonia ein Zeichen, die Juden im Tempel anzugreifen. In dem blutigen Gefechte, welches nun entstand, und in welchem die Römer anfänglich empfindliche Verluste erlitten, weil die Juden oben von den Säulengängen auf die Soldaten schossen, legten diese Feuer in die Hallen, wodurch viele Juden umkamen. Die Soldaten nahmen darauf im Tempel aus dem unbewachten Gotteskasten 400 Talente, welche Sabinus grösstenteils für sich behielt. Ein Theil der bisher königlichen Truppen schlug sich auf die Seite der Empörer mit Ausnahme von 3000 Sebastanern, welche ausgezeichnete Männer zu Führern hatten, Rufus, den Befehlshaber der Reiterei, Gratus, den Anführer des Fussvolks.

War so das eigentliche Judäa voll Aufruhr, so ergriffen im Süden, in Idumäa, 2000 Veteranen des Herodes die Waffen und warfen sich auf die königlichen Truppen. Achiab, Herodes' Vetter, widersetzte sich ihnen von den Festungen aus, weil er im freien Felde ein Treffen nicht wagte. Zu Sepphoris in Galiläa erhob sich Judas, der Sohn des Ezechias, welchen Herodes als einen Räuber hatte hinrichten lassen.

Er erbrach die königlichen Zeughäuser und widersetzte sich der Fremdherrschaft. In Peräa erhob sich ein freigelassener Sclave des Herodes, Simon, und masste sich das Diadem an. Er legte den königlichen Palast zu Jericho in Asche, aber Gratus, der Anführer des Fussvolks, hieb ihn und seine Leute nieder. Bei einem andern Aufstande in derselben Zeit ging der Palast in der später sogenannten Stadt Livias in Flammen auf. Auch ein Hirt, Namens Athronges, von herculischer Kraft, warf sich zum Könige auf. Mit ihm kämpften und raubten seine vier Brüder. Da der Raub die Hauptsache war, so galt es gleich viel, ob ihm Römer oder Juden in die Hände fielen. Einst überfiel er bei Emmaus eine Cohorte römischer Soldaten und hieb den Centurio Arius nebst 40 Mann nieder, doch wurden die Räuber durch Archelaus und Gratus niedergeworfen.

Varus brach mit den beiden übrigen Legionen und vier Geschwadern Reiterei nach Judäa auf, aus Berytus nahm er 1500 Bewaffnete mit. Bei Ptolemais sammelte er das ganze Heer, auch eine Abteilung Araber erschien, welche Aretas gestellt hatte, der des Herodes Uebermacht hinreichend gefühlt hatte. Zunächst wurde Sepphoris in Galiläa genommen und die Einwohner als Sclaven verkauft; Samaria wurde verschont, weil die Einwohner ruhig geblieben waren. Emmaus, in dessen Nähe der Centurio Arius getötet war, wurde verbrannt. Varus wurde indessen bald gezwungen, die Araber nach Hause zu schicken, weil sie das Land ohne Unterschied verheerten. Die Einwohner Jerusalems nahmen Varus willig auf und entschuldigten das Geschehene. Rufus und Gratus, die Anführer des königlichen Heeres sammt den Sebastanern, holten den Legaten in ihrem vollen Waffenschmucke ein. Das Heer zerstreute sich im Lande und ergriff die Aufrührer, von denen 2000 gekreuzigt wurden. In Idumäa streckten 10,000 Aufrührer die Waffen und erhielten mit Ausnahme der Anführer Verzeihung. Einige von diesen wurden ausdrücklich auf des Kaisers Befehl getötet, weil sie sich nicht blos gegen den Kaiser, sondern auch gegen das Haupt ihres eigenen Regentenhauses aufgelehnt hatten.

Augustus regelte die Angelegenheiten Judäas in der Weise, dass Archelaus als Ethnarch Idumäa, Judäa und Samaria bekam, mit 600 Talenten an Einkünften, nach Josephus' Angabe [2]) im jüdischen Kriege mit nur 400 Talenten. Antipas bekam Galiläa und Peräa mit 200 Talenten Einnahme, Philippus erhielt Basan vom Jordan bis zur Wüste, und von

[2]) Jos. b. i. 2, 6, 3.

den Quellen des Jordans bis an den Hieromax mit einer Einnahme von 100 Talenten. Archelaus hatte auch die meist griechischen Städte wie Joppe, Cäsarea und Samaria oder Sebaste, dagegen wurden Gaza, Gadara und Hippos zum römischen Reiche geschlagen und dem Statthalter von Syrien übergeben. Gadara und Hippos nebst acht andern Städten in deren Nähe machten die sogenannte Decapolis aus, eine Reihe von Städten also, welche reichsunmittelbar waren und keinen jüdischen Fürsten über sich hatten. Salome bekam die Einkünfte von Jamnia, Asdod und Phasaelis, doch unter der Herrschaft des Archelaus, so dass sie mediatisirt war; Augustus fügte den Palast von Askalon als Geschenk hinzu. Sie hatte jährlich 60 Talente Einkünfte. Der Kaiser bedachte auch die noch unverheirateten Töchter des Königs, Roxane, die Tochter der Phädra, und Salome von der Elpis mit Gelde und vermählte sie mit Söhnen des Pheroras. Auch das ihm durch Herodes zugedachte Geschenk von 1000 Talenten nahm er nicht an, sondern verteilte es unter die Verwandten des Verstorbenen, und behielt für sich nur einige Sachen von geringem Werte zum Andenken an Herodes.

Zeigt sich der Hass der Juden gegen die Herrschaft der Herodianer in der jüdischen Gesandtschaft nach Rom, so erwachte bei ihnen von selbst die Sehnsucht nach den Zeiten der verehrten Makkabäer. Diese Liebe benutzte ein zu Sidon von einem römischen Freigelassenen erzogener Jude, der mit dem Sohne der letzten Makkabäerin, mit Alexander, eine überraschende Aehnlichkeit hatte. Er wäre, gab er vor, mit seinem Bruder Aristobul dem Tode entronnen, man habe Mitleid mit ihnen gehabt und andere Leichname untergeschoben. In Kreta bekam er viel Geld, in Melos noch mehr. Er war aber so unvorsichtig nach Campanien zu gehen, wohin ihm die Menge der Juden aus der Hauptstadt entgegenströmte. Der Kaiser durchschaute den Betrug sofort, sandte aber, um Gewissheit zu bekommen, einen Mann Namens Celadus ab, um den Betrüger nach Rom zu holen. Der Gesandte zweifelte nicht an dem Betruge, obgleich der falsche Alexander dreist auftrat und vorgab, sein Bruder Aristobul sei der grösseren Sicherheit wegen in Cypern geblieben Celadus sicherte ihm das Leben zu, falls er die Wahrheit sagen und bekennen würde, wer ihn zu der trügerischen Rolle verleitet habe. Vor dem Kaiser erzählte er alles, auch dies, dass er in jeder Stadt mehr Geschenke erhalten habe, als Alexander während seines ganzen Lebens. Augustus lachte über den Betrug, steckte den plumpen Alexander unter die Ruderer und liess seinen Verführer töten.

Archelaus kam in Folge des in den ersten Tagen seiner Herrschaft vergossenen Blutes seiner Unterthanen sogleich in eine falsche Stellung zu den Juden. Er regierte so hart und grausam, dass ihn Juden und Samariter beim Kaiser verklagten. Von den grossen Eigenschaften seines Vaters hatte er keine einzige, nur die Baulust hatte er geerbt; er baute den zerstörten königlichen Palast in Jericho wieder auf und gründete einen Ort, Archelais, nach seinem Namen. Der Kaiser verwies ihn nach Vienne in Gallien, nach dem Lande der Allobrogen und zog sein Vermögen für den kaiserlichen Schatz ein. Archelaus war ausserdem so thöricht, dass väterliche Gesetz in allgemein anstössiger Weise zu verletzen. Er verliess seine Gemahlin Mariamme, und heiratete die Tochter des kappadocischen Königs Archelaus, Glaphyra, welche nach der Hinrichtung ihres Gemahls Alexander einen africanischen Fürsten Juba geheiratet hatte und nach dessen Tode in das väterliche Haus zum zweiten Male zurückgekehrt war. Das jüdische Gesetz gebietet die Ehe mit des Bruders Witwe im Falle der Kinderlosigkeit des Verstorbenen, aber Alexander hatte von seiner Gemahlin zwei Söhne. Die Erzählung von den beänstigenden Träumen der Glaphyra zeigt deutlich, wie haltlos die Stellung des Archelaus in den zehn Jahren seiner Regierung geworden war.

3. Philippus. (4 v. bis 34 n. Chr.)

Die Tetrarchie des Philippus bestand den Einwohnern nach aus einem Gemisch von Juden und Heiden. In Batanäa [1]) hatte Herodes I. Juden aus Babylon angesiedelt, als deren vornehmster Zamaris bezeichnet wird. Diese Colonisten hatten auch unter Philippus Abgabenfreiheit, wie vorher unter Herodes. In Trachonitis, einer — wie schon der Name sagt — wilden Gegend, die am Libanon lag, hatte Herodes unter den wilden Bewohnern 3000 Idumäer angesiedelt als Bürgen für die Sicherheit des Landes, weil die Trachoniten Raubgesindel waren. Der Evangelist Lucas [2]) rechnet zur Tetrarchie des Philippus auch Ituräa, welches Land ihm nicht gehört hat; denn da Agrippa I. vom Jahre 37 n. Chr. bis zu seinem Tode (44) die ganze Tetrarchie des Philippus hatte, und doch im Jahre 38 Ituräa einem Soemus [3]) gegeben wurde, der das

[1]) Jos. A. 17, 2. — [2]) Ev. Luc. 3, 1. — [3]) Tac. Annel 12, 23: Ituraei et Judaei, defunctis regibus Sohaemo atque. Agrippa, provinciae Syriae additi.

Land bis an seinen Tod behielt, so folgt hieraus, das Philippus Ituräa nicht gehabt hat. Die Einwohnerschaft war ebenfalls ein Gemisch von Juden und Heiden.

Was wir von Philippus wissen, spricht sehr zu seinen Gunsten. Er war der wohlwollendste, gütigste und ehrlichste von allen Söhnen des ersten Herodes. Seine Mutter Kleopatra war aus Jerusalem, und in so fern stammte er aus reinerem jüdischen Blute als seine Halbbrüder Archelaus und Antipas, deren Mutter die Samariterin Malthace war. Es kann darum befremden, dass Herodes, der durch Geburt und Sinnesart weit über seinen Brüdern stand, nur der dritte Erbe war; vielleicht war der reine Charakter dieses Sohnes dem Verleumder Antipater, dem Sohne der Doris, zuwider, und er hatte es wohl nur dem Einflusse dieses Ränkeschmieds zuzuschreiben, dass er bei der Länderteilung am wenigsten bekam. Wie sehr man seiner Rechtschaffenheit vertraute, zeigte der nach Rom zum Kaiser ziehende Archelaus dadurch, dass Philippus während seiner Abwesenheit Stellvertreter sein sollte. Auch der syrische Legat Varus empfahl dem Kaiser vor allen Söhnen des ersten Herodes den nachherigen Tetrarchen von Basan.

Der Umfang des Gebietes des Tetrarchen Philippus setzte diesen nicht in Nachteil gegen seine Brüder, wohl aber die Beschaffenheit der meist ungebildeten Einwohner und die vielen unfruchtbaren Länderstrecken, welche die Bewohner auf Raub anzuweisen schienen. Philippus baute seine Residenz in der Stadt Paneas, in der schönsten und fruchtbarsten Gegend seines Landes. Die Stadt hatte ihren Namen von einem Heiligtum des Pan, auch hatte dort der Vater des Tetrarchen dem Kaiser Augustus einen Tempel gebaut. Philippus nannte die ausgebaute und verschönerte Stadt Cäsarea, zum Unterschiede von andern Städten dieses Namens Cäsarea Philippi. In Gaulanitis baute er den kleinen Ort Bethsaida zu einer Stadt Julias um, nach dem Namen der Tochter des Kaisers. Vielleicht hätte er den Namen anders gewählt, wenn er gewusst hätte, dass die liderliche Julia wegen ihrer Ausschweifungen bald verbannt sein würde. Philippus war wirklich Landesvater und war geehrt und geliebt von allen seinen Unterthanen. Er war so promt in der Gerechtigkeitspflege, dass er einen Thron auf seinen Reisen mit sich führte, um sogleich auf allen seinen Wegen Recht zu sprechen. Er war verheiratet mit Salome, der Tochter der Herodias, welche Tochter aus dem Evangelio als ausgezeichnete Tänzerin bekannt ist. Philippus starb kinderlos im 55. Jahre seines Lebens, im 37. seiner Regierung (34), und wurde unter aufrichtiger Trauer seines Volkes in dem von

ihm erbauten Grabgewölbe der Stadt Julias beigesetzt. Sein Land wurde zur Provinz Syrien geschlagen. Seine Dankbarkeit gegen die Römer zeigt sich auf seinen Münzen mit dem lorbeergeschmückten Haupte des Kaisers. Kann man auch aus seinem Streben, die Quellen des Jordans zu entdecken, keine Liebe zur Geographie und zur Wissenschaft ableiten, so zeigen doch seine Münzen, dass er die Rechtschaffenheit des Lebens über die pharisäische Pedanterie des Gesetzes erhob.

4. Herodes Antipas. (4 v. bis 39 n. Chr.)

Antipas hatte diesen Namen zum Andenken an seinen Urgrossvater, so wie Antipater, der Sohn der Doris und des Herodes, seinen Namen vom Grossvater. Seine Tetrarchie zerfiel in zwei getrennte Teile, Galiläa und Peräa, denn zwischen beiden Ländern lag die Decapolis. Josephus urteilt über Peräa besonders im Gegensatze zu Galiläa ungünstig [1]; das Land war rauh, wenig angebaut, menschenleer; das Land war wichtig als Vorland und Vormauer gegen die raubsüchtigen Stämme der Araber, daher die Herodianer Festungen wie Machärus, Herodium und Livias dort angelegt haben. Die Regierung Galiläas hatte ihre Schwierigkeiten, denn die Bevölkerung war ein Gemisch von Juden und Heiden, meist freilich Juden, die aber, der Freiheit ergeben, schwer zu zügeln waren. Zunächst suchte Antipas das Land von den Wunden zu heilen, welche es durch die Römer und Araber bekommen hatte. Es wurde die Stadt Sepphoris wieder aufgebaut, welche von einem Sohne des syrischen Statthalters Varus nach dem Tode des Königs Herodes verbrannt war und deren Einwohner in die Sclaverei wandern mussten [2]. In Peräa befestigte Antipas Betharamphtha, Jericho gegenüber, gegen die räuberischen Araber, und nannte die Festung der Kaiserin zu Ehren Livias oder Julias. Doch war gegen diese Räubereien ein besseres Mittel die Heirat des Tetrarchen mit der Tochter des arabischen Königs Aretas. Nach der Verweisung seines Bruders Archelaus hätte Antipas gern dessen Länder gehabt, aber der Kaiser zog sie, ohne sich weiter um Antipas zu kümmern, für Rom ein.

Er baute sich eine neue Residenz am Westufer des Sees Genezareth und nannte die Stadt nach seinem Gönner,

[1]) Jos. b. i. 3, 3, 2. — [2]) Jos. A. 17, 10, 9.

dem römischen Kaiser, Tiberias. Freilich zeigte sich, dass der Platz eine alte Begräbnissstätte einschloss und dass deshalb viele Juden Bedenken tragen mussten, sich an einem unreinen Orte anzusiedeln. Manche indess kamen doch, und ausserdem viele Heiden. Diese Mischung von Judentum und Heidentum zeigte sich auch in den Gebäuden der Stadt. Hatte diese eine jüdische Synagoge, so hatte sie auch ein römisches Amphitheater, und der Palast des Tetrarchen war mit Bildern lebender Wesen reichlich geschmückt, so dass er beim Aufstande des Volks gegen die Römer unter Nero ein Opfer der Volkswut wurde. Doch war Antipas dem Gesetze treu, wenn dieses seinen Gelüsten sonst nicht im Wege stand. Er besuchte an den Festen den Tempel, unterstützte auch eine Klage gegen den Procurator Pontius Pilatus, der Weiheschilde im königlichen Palaste auf Zion angebracht hatte.

Als er einst eine Reise nach Rom machte, kehrte er bei seinem Halbbruder Herodes ein, dem Sohn der zweiten Mariamme. Herodes war verheiratet mit Herodias, der Tochter Aristobuls, des Sohnes der Makkabäerin Mariamme und der Berenice, der Tochter von Herodes I. Schwester Salome. Die Tochter der Herodias und des Herodes war, wie gesagt, die Tänzerin Salome, die Gemahlin des Tetrarchen Philippus, welcher seine Residenz zu Cäsarea Philippi hatte. Philippus war also nicht der Gemahl, sondern der Schwiegersohn der Herodias, so dass das Wort des neuen Testaments: es ist nicht recht, dass du deines Bruders Philippi Weib hast, auf einem Irrtum beruht. Antipas und Herodias gefielen sich gegenseitig und verabredeten die Ehe mit einander, doch machte Herodias die Bedingung, dass der Tetrarch seine Gemahlin, die Tochter des arabischen Königs Aretas entlassen solle. Die hintergangene Frau erfuhr aber den schnöden Handel und bat ihren Mann, sie nach Machärus bringen zu lassen, wo sie mit ihrem Vater zusammen kommen wolle. Aretas war ebenfalls benachrichtigt, so dass seine Tochter nach seiner Hauptstadt Petra flüchtete. Ein Krieg zwischen Antipas und Aretas war die Folge der Liederlichkeit des Tetrarchen. In dem darauf folgenden Feldzuge aber wurde Antipas entscheidend geschlagen (36 n. Chr.). Das Volk, welches die Wirksamkeit Johannis des Täufers noch nicht vergessen hatte, schrieb die Niederlage der Rache des Himmels zu, weil ein heiliger Mann von Antipas hingerichtet war. Die Nachrichten über das Ende des Täufers bei Josephus und im N. T. lassen sich nicht vereinigen. Die Evangelisten wissen nicht, wo der Täufer gefangen sass und

wo er hingerichtet wurde. Machärus, wo Johannes gefangen sass, gehörte dem Vierfürsten Herodes; wie und wo der Täufer in seine Gewalt kam, davon sagt Josephus nichts genaueres. Nach diesem Gewährsmanne fürchtete der Vierfürst Unruhen in Folge der Reden des Täufers; was sich leicht denken lässt, wenn Johannes die messianischen Erwartungen wach rief, die für das Volk notwendig einen politischen Inhalt hatten, weil am Messias der Untergang der römischen Herrschaft hing; Antipas aber war ein sehr argwöhnischer Regent. Die Erzählung der Evangelien verwandelte die politischen Rücksichten des Vierfürsten in eine Familienscene, die aber ihre Farben zum Teil aus dem alten Testamente entlehnt hat. Denn das Versprechen des Tetrarchen ist dasselbe, welches der König Ahasverus im Buche Esther seiner jüdischen Gemahlin gab: bitte, was du willst, und ginge es bis zur Hälfte meines Königreichs[3]).

Der von Aretas geschlagene Antipas wandte sich an den Kaiser Tiberius um Hülfe, der dem Legaten von Syrien, Vitellius, befahl, den Araber lebendig oder tot einzubringen. Vitellius machte sich auf und kam auf seinem Zuge nach Jerusalem, wo er einige Tage zur Zeit des Osterfestes blieb. Er erliess zu Gunsten der Bewohner Jerusalems die Abgabe von den zum Verkauf in die Stadt gebrachten Früchten, und übergab den Priestern den hohenpriesterlichen Ornat, welcher bisher in der Antonia unter römischer Aufsicht aufbewahrt war. Johannes Hyrcanus hatte dort sein Amtskleid, und so war es in der Antonia geblieben bis auf Vitellius[4]), der den Ornat herausgab und dem Befehlshaber der Burg die Weisung gab, er solle sich nicht darum kümmern, wo das Kleid bewahrt und wie oft es gebraucht werde. Denn bisher war es nur an den drei Festen und am grossen Versöhnungstage herausgegeben. Nach der Mischna war es dem Hohenpriester überlassen zu opfern, wann er wollte; er pflegte aber ausser an den hohen Festen auch an den Sabbaten und den Neumonden[5]) zu opfern, und zwar im Ornat, wie es schon die Makkabäer gehalten hatten; nur wenn Hyrcan I. in die Stadt ging, trug er ein gewöhnliches, also bei der Liturgie das hohepriesterliche Kleid. In der Mischna heisst es[6]): der im Amte stehende und der abgegangene Hohepriester sind in Betreff des Dienstes am grossen Versöhnungstage einander gleich, jeder von beiden kann dann fungiren; die Weihe zum Amte giebt also den character indelebitis.

[3]) Esth. 7, 2. — [4]) Jos. A. 18, 4, 3. — [5]) Jos. b. i. 5, 5, 7. —
[6]) M. Horajoth 3, 4: אין בין כהן משמש לכהן שעבר

Vitellius erfuhr um Ostern 37 den Tod des Kaisers Tiberius († 16. März) in Jerusalem und unterliess den beschwerlichen Zug gegen Aretas ganz, indem er dem Tetrarchen sagte, erst müssten von Rom neue Weisungen von dem neuen Kaiser eintreffen. Er liess den Vierfürsten um so lieber in Verlegenheit, als dieser dem Kaiser Tiberius früher von dem im J. 36 zwischen dem Feldherrn Vitellius und dem Partherkönige Artabanus am Euphrat geschlossenen Frieden Nachricht gegeben hatte, als Vitellius, was der Kaiser seinem Heerführer sehr übel nahm, der Vierfürst musste nun seine voreilige Dienstbeflissenheit gegen den Kaiser durch den beleidigten Legaten büssen.

Die Heirat mit der Herodias machte dem Tetrarchen die Provinz Peräa zum unsicheren Besitz, weil der beleidigte Aretas jeden Augenblik einfallen konnte. Als Agrippa I. von seinem Freunde, dem Kaiser Caius, die Tetrarchie des Philippus erhalten hatte (37) mit dem Titel eines Königs, und als er mit königlichem Pompe in Judäa auftrat, er der früher bei seinem Schwager Antipas das Gnadenbrod gegessen hatte, so bewog Agrippa's Schwester Herodias ihren Gemahl zu einer Reise nach Rom, um wenigstens den Titel eines Königs zu bekommen. Aber Agrippa hatte seiner eigenen Zukunft so gut vorgearbeitet, hatte seinen Schwager als heimlichen Römerfeind mit Hinweisung auf dessen gefüllte Zeughäuser so stark verdächtigt, dass der Vierfürst die Frage des Kaisers nach seinen Kriegsmitteln nur bejahen konnte, weshalb er nach Lyon in Gallien verwiesen wurde. Herodias behielt ihre Güter und konnte wohnen, wo sie wollte. Doch zeigte sie sich im Unglück grösser als ihr Ruf, sie wollte ihren Mann nach seinem Sturze nicht verlassen, da sie die Gefährtin seines Glücks gewesen war. Das Land des Vierfürsten erhielt Agrippa, der den Fall seines Schwagers so erfolgreich betrieben hatte.

5. Agrippa I. (37—44 n. Chr.)

Agrippa war der zweite Sohn des von Herodes I. getöteten Aristobuls und der Berenice. Er wurde geboren im Jahre 10 v. Chr., und trug seinen Namen Agrippa zu Ehren des kaiserlichen Freundes und Schwiegersohnes Marcus Agrippa. Seine Mutter Berenice zog mit ihren Kindern nach Rom, als Agrippa sechs Jahre alt war, und kam in einflussreiche Verbindung mit dem kaiserlichen Hause. Claudius,

der spätere Kaiser und Bruder des Germanicus, Sohn des älteren Drusus, des Feldherrn gegen die Deutschen, und der Antonia, ausserdem der jüngere Drusus, der Sohn des Kaisers Tiberius, wurden mit ihm erzogen. Nach dem Tode des jüngeren Drusus im J. 23 hatte er keinen Freund mehr bei Hofe und war durch sein wüstes Leben so weit herunter, dass er seinen Gläubigern aus Rom heimlich entfloh und nach der Heimat ging. Er war längere Zeit in einem Turme Idumäas, in Malatha, verborgen und wollte in der Verzweiflung seinem Leben ein Ende machen, von welchem Gedanken ihn aber seine edle Gemahlin Kypros, die Tochter von Herodes' Bruder Phasael und dessen Frau Salampsio, einer Tochter von Herodes I., zurückbrachte. Kypros schrieb in ihrer Not an Agrippa's Schwester Herodias nach Tiberias, welche durchsetzte, dass er zum Agoranomos, zum Marktmeister in Tiberias ernannt wurde (34). Dieses Einkommen genügte aber dem verwöhnten Wüstling nicht, und da ihn sein Schwager Antipas bei Tafel in Tyrus einst an das Gnadenbrot erinnerte, welches er bei ihm ässe, so entwich er zu dem Legaten Pomponius Flaccus nach Antiochien (34—35), der ihn ehrenvoll aufnahm, aber bald fallen liess, als es bekannt wurde, dass er sich von den Damascenern hatte bestechen lassen. In Jamnia wurde er als Schuldner des kaiserlichen Fiscus verhaftet, wusste aber sich dort frei zu machen und erhielt in Aegypten von Alexander, dem Bruder des Schriftstellers Philo und zugleich Alabarchenen Geld, und reiste (36) nach Puteoli, liess sich auf Capreä dem alten Tiberius vorstellen und wurde freundlich aufgenommen. Er schloss sich an den späteren Kaiser Caius an und sprach seine Wünsche für den Tod des alten Kaisers bei einer Spazierfahrt zu laut aus, so dass der Wagenlenker, der wegen Diebstahls ein böses Gewissen hatte, dem Kaiser von diesem Wunsche Agrippa's erzählte. So kam Agrippa wieder in die tiefste Not und sass ein halbes Jahr bis zum Tode des Tiberius gefangen. Aber Caius erhob den Freund aus dem Gefängnisse und gab ihm (37) die Tetrarchie des Philippus und die Herrschaft des Lysanias. Agrippa wusste es alsbald bei dem mistrauischen Kaiser dahin zu bringen, dass Antipas seine Tetrarchie verlor und dass der frühere Marktmeister Landesherr von Galiläa und Peräa wurde (39). Nach dem Tode des Kaisers Caius verdiente sich Agrippa den Dank des Nachfolgers und des römischen Senats zu gleicher Zeit, indem er den Claudius bewog das Kaisertum anzunehmen und dem Senate vorlog, er habe dem Claudius geraten, dem römischen Volke die

alte Freiheit zurück zu geben. Claudius stattete seinem Freunde den Dank dadurch ab, dass er ihm Judäa, Samaria und Idumäa gab, sowie den Anteil an den früheren Besitzungen des Lysanias mit der Hauptstadt Abila. Der ältere Bruder Agrippa's Herodes bekam auf die Bitten des jüngeren das Königreich Chalcis am Libanon. Seine Tochter Berenice verlobte er mit dem Sohne des reichen Alabarchen Alexander in Alexandrien und nach dessen Tode mit seinem Bruder Herodes.

Während der Regierung des Kaisers Caius — vier Jahre hindurch — war Agrippa meist in Italien und ein von den Römern ungern gesehener Gast, weil diese ihn beschuldigten, er unterrichte den Kaiser in morgenländischer Despotie und in der Unfläterei. Er weckte bei Caius die Liebe zum Luxus der Orientalen, so dass man den Kaiser Armspangen tragen sah und gestickte und mit Edelsteinen geschmückte Kleider. Im Jahre nach Caligulas Regierungsantritt machte Agrippa eine Reise nach Alexandrien und Jerusalem und zeigte sein Königtum in so auffälliger und lächerlicher Weise, dass die alexandrinischen Heiden einen öffentlichen Narren als Agrippa herausputzten und ihn als Herrn der Juden begrüssten. Das Ergebniss dieser Scene war eine Judenverfolgung, bei welcher der römische Präfect Flaccus auf die Seite der Angreifer trat, welche heidnische Götterbilder in die jüdische Synagoge trugen. Zu Jerusalem erschien er am Laubhüttenfeste so prunkvoll, dass Herodias ihren Mann zu der verhängnissvollen Reise nach Rom bewog.

Als Agrippa das Königtum seines Grossvaters durch Claudius erhalten hatte (41), wurde er in seinem Verhalten ein ganz anderer Mensch, dass man ihn in Jerusalem, wenn man an seine anstössige Vergangenheit dachte, nicht wieder erkannte. Hatte er früher Geld mit dem Bilde des Kaisers prägen lassen, so hörte das auf, er hielt das Gesetz pünktlich und nahm gleich den andern Israeliten seinen Korb mit den Erstlingen der Früchte auf die Schulter und überreichte die Gabe dem Priester persönlich [1]). Als er einst am Schlusse des Freijahrs nach der Vorschrift des Gesetzes das Deuteronomium vorlas und im 17. Capitel an die Stelle kam, dass Israel keinen Fremden zum Könige nehmen solle, kamen ihm die Thränen, weil er an seinen eigenen idumäischen Ursprung dachte. Das Volk aber, welches für seinen König war, rief ihm tröstend zu: du bist unser Bruder, du bist unser Bruder.

[1]) M. Bikkurim 3, 4: אגריפס המלך נוטל הסל על כתפו.

Er war dankbar gegen seine Wohlthäter, die sich seiner in den Tagen seiner Niedrigkeit angenommen hatten, und hing die goldene Kette, welche ihm der Kaiser Caius statt der eisernen gegeben hatte, die er als Gefangener getragen hatte, im Tempel in der Nähe des Gotteskastens auf, um zu zeigen, wie Gott die Geschicke der Menschen wunderbar ändert und den Unglücklichen aus dem Staube erhebt. Er hielt es redlich mit seinem Volke und bewog den Kaiser Caius, von der Aufstellung seiner Büste im Tempel zu Jerusalem abzustehen. Dem Volke zu gefallen tötete er den Apostel Jacobus und dachte mit Petrus eben so zu verfahren, der aber seinen Händen entging. Die Pharisäer waren seine Freunde, weil der König dem heidnischen Wesen entsagte.

Indess musste er erfahren, dass die Rücksicht der Römer auf ihre Herrschaft der Freundschaft des jüdischen Königs mit dem Kaiser vorging. Die schwache Seite der Festung Jerusalem war der Norden. Von dieser Seite waren immer die Feinde gekommen und dort suchte Agrippa die Stadt mehr zu schützen. Aber der Legat von Syrien wusste es dahin zu bringen, dass Rom dem Könige die Fortsetzung des Baus der Mauer untersagte (42). Im folgenden Jahre lud Agrippa fünf Könige zu sich nach Tiberias, seinen Bruder Herodes von Chalcis, Antiochus von Commagene, Sampsigeramus von Emesa, Kotys von Klein-Armenien und Polemon von Pontus. Aber der Statthalter Syriens stellte sich auch ein, ohne geladen zu sein, und schickte die fünf Könige, mit welchen Agrippa ihm entgegenfahren war, um ihn einzuholen, sofort nach Hause. Freilich lässt sich schwerlich beweisen, dass die Versammlung dieser Könige tiefere Beweggründe, und zwar gegen das allmächtige Rom gehabt habe, aber der Legat Marcus hatte Verdacht. Man hat zuweilen in Agrippa einen vollendeten Heuchler sehen wollen, der nur in Jerusalem unter dem jüdischen Volke den Mantel der Frömmigkeit umgeworfen hätte, übrigens aber der Gefährte Caligulas geblieben wäre. Dass er früher im Fache der Verlogenheit nicht unbewandert war, zeigt sein Verhalten in Rom bei den Verhandlungen zwischen Claudius und dem Senate, aber dass er als König des ganzen Kanaans besser war als seine Vergangenheit, zeigt sein menschenfreundlicher Sinn gegen sein Volk. Auch von Titus fürchtete man viel Böses, und dennoch war er ein gütiger Regent.

Agrippa starb im Frühlinge des Jahrs 44 n. Chr. in Cäsarea, wohin er gegangen war, weil er, wie die Apostelgeschichte sagt, sich mit Kriegsgedanken gegen Tyrus und Sidon trug, was wohl so ernstlich nicht zu nehmen ist, weil

wegen des Krieges auch der römische Legat in Syrien ein Wort mit zu sprechen gehabt hätte. Doch wurde die Differenz durch den königlichen Kämmerer Blastus beigelegt. Die Gesandten Phöniciens empfing er im Theater, wo er von stechenden Schmerzen befallen wurde, die so zunahmen, dass er am fünften Tage im 54. Lebensjahre starb, nachdem er drei Jahre die ganze Herrschaft seines Grossvaters gehabt und sieben Jahre überhaupt König gewesen war. Da sein Sohn Agrippa II. noch zu jung erschien, um die Herrschaft anzutreten, so wurde ganz Judäa wieder unter römische Procuratoren gestellt.

Die heidnischen Einwohner von Cäsarea und Sebaste gaben ihre ausgelassene Freude über den Tod des strengjüdischen Königs zu erkennen, und die Soldaten aus jenen Städten, die Cäsareaner und Sebastener, beschimpften öffentlich die Bildsäulen der Töchter des Königs[2]). Der Kaiser wollte den dem ihm befreundeten Könige angethanen Schimpf durch Verlegung von einer ala und von fünf Cohorten nach dem Pontus rächen, dafür sollten römische Truppen aus Syrien nach Cäsarea verlegt werden, doch wurde die Durchführung der Massregel durch eine Gesandtschaft der schuldigen Truppen an den Kaiser gehemmt. So blieben diese in Cäsarea bis zur Zeit des jüdischen Krieges, wo sie Vespasian abberief[3]) und seinem Heere im Kriege gegen die Juden hinzufügte.

6. Herodes von Chalcis. (41—48).

Herodes von Chalcis war ein Bruder Agrippa's I., also ebenfalls Sohn Aristobuls und der Berenice, und Grossohn des ersten Herodes. Als Agrippa das ganze Reich seines Grossvaters vom Kaiser Claudius erhalten hatte, sorgte er zugleich für seinen Bruder Herodes. Dieser bekam das kleine Königreich Chalcis am Libanon, das Land, welches früher Ptolemäus, der Sohn des Mennäus, und nach dessen Tode sein Sohn Lysanias gehabt hatte, welcher im Jahre 34 n. Chr. von Antonius auf Betrieb der ägyptischen Kleopatra getötet war[4]).

Die erste Gemahlin des Herodes von Chalcis hiess Mariamme. Ein Sohn aus dieser Ehe, Aristobul[5]), heiratete

[2]) Jos. A. 19, 9, 1 folg. — [3]) Jos. b. i. 3, 4, 2. — [4]) Jos. A. 19 5, 1. — 20, 1, 3. — b. i. 2, 11, 5. — [5]) Jos. b. i. 2, 13, 2.

die Tänzerin Salome, die bekannte Tochter der Herodias, als ihr Mann, der Tetrarch Philippus, gestorben war; Aristobul bekam vom Kaiser Nero die Herrschaft über Kleinarmenien. Zum zweiten Male war Herodes vermählt mit Berenice, der Tochter seines Bruders, des Königs Agrippa. Aus dieser Ehe stammten zwei Söhne, Berenicianus und Hyrcanus. Von Berenice wird später noch die Rede sein; sie ward zur Zeit des jüdischen Krieges die Verlobte des römischen Feldherrn Titus. Herodes von Chalcis hatte die Aufsicht über den Tempel zu Jerusalem mit dem Rechte, die Hohenpriester ein- und abzusetzen, auch hatte er die Verwaltung des Tempelschatzes.

7. Agrippa II. (48—100).

Agrippa war 17 Jahre alt, als er seinen Vater, den König Agrippa I. verlor, seine Schwester Berenice 16, Drusilla 6 Jahre, beide Schwestern waren durch ihre Schönheit berühmt, doch war Drusilla schöner als ihre Schwester Berenice, von der sie wegen dieses Vorzugs beneidet wurde. Agrippa ward im J. 27. zu Rom geboren; seine Jugend weiset auf Rom hin, wo er in Verbindung mit dem kaiserlichen Hofe stand, da sein Vater der vertraute Freund des Kaisers Claudius war und diesem zur Erlangung des Kaiserthrons wesentliche Dienste geleistet hatte. Claudius wollte dem jüngeren Agrippa das ganze Reich Agrippa's I. geben, doch wurde er durch seine Ratgeber umgestimmt, durch Narcissus und Pallas, weil diese meinten, ein so junger Prinz könne ein so grosses Reich nicht regieren, dessen Ruhe so wenig verbürgt war. Denn die grösstenteils von Heiden bewohnten Städte Cäsarea und Samaria waren nach dem Tode des den Juden aufrichtig ergebenen Königs Agrippa sofort unruhig geworden. So wurde Agrippa II. der Nachfolger seines Oheims Herodes in dem kleinen Libanonkönigreiche Chalcis und bekam zugleich die Aufsicht über den Tempel zu Jerusalem. Die Söhne des früheren Königs zu Chalcis, Herodes, des Oheims von Agrippa II., drei an der Zahl, deren zwei von Agrippa's II. Schwester Berenice, wurden vom Kaiser einfach übergangen. Agrippa war, wie es scheint, von der Liderlichkeit des kaiserlichen Hofes angesteckt, wenigstens sprach man von dem unerlaubten Umgange des jungen Königs mit seiner verwitweten Schwester Berenice.

Im Jahre 53 n. Chr. musste Agrippa das Königreich

Chalcis an die Römer abgeben, und erhielt dafür die Tetrarchie des Philippus, ausserdem die Tetrarchie des Lysanias, Abilene und das Gebiet des Varus [1]). Ueber die Lage des Landes des Varus redet Josephus nicht genauer; vielleicht lag es zwischen der Tetrarchie des Philippus und der Tetrarchie des Lysanias. Varus wird als Nachkomme des Tetrarchen Soemus bezeichnet, der unter dem Kaiser Caius Ituräa bekam. Agrippa bekam später Teile von Galiläa und Peräa, die grossen Städte Tiberias und Tarichäa, auch Julias mit 14 Ortschaften. Nach einer Bemerkung des Josephus in seinem Leben [2]) hat Agrippa Tiberias erst nach dem Abgange des Procurators Felix bekommen, also nach dem Jahre 60 n. Chr.

Das häusliche Leben der Kinder Agrippa's I., insbesondere seiner beiden ältesten Töchter, war allgemein anstössig. Drusilla war an den König Azig von Emesa verheiratet, entlief diesem aber und wurde die Frau des Landpflegers Felix. Berenice heiratete den König Polemon von Cilicien, entlief ihm aber und zog wieder zu ihrem Bruder Agrippa. Zu den römischen Procuratoren suchte sich natürlich Agrippa freundlich zu stellen, wenn auch seine Freundschaft zu Felix nicht gross gewesen sein mag, da die Schwestern, Berenice und Drusilla, sich schlecht vertrugen. Nach der Ankunft des Statthalters Festus in Cäsarea verfehlten Agrippa und Berenice nicht ihm ihre Aufwartung zu machen, wovon die Apostelgeschichte redet. Sie war zweimal zu ihrem Bruder zurückgekehrt, zuerst nach dem Tode ihres Gemahls, des Königs Herodes von Chalcis, zum zweiten Male, nachdem sie sich von Polemon getrennt, den sie nur geheiratet hatte, um die bösen Gerüchte über ihren sträflichen Umgang mit ihrem Bruder Agrippa zu stillen, denen sie aber später trotzte. Juvenal spricht in seinen Satiren von einem wertvollen Diamant, der an Berenices Finger noch wertvoller geworden sei; sie habe ihn als Preis der Blutschande empfangen von ihrem Bruder Agrippa [3]).

In Jerusalem bewohnte Agrippa den hasmonäischen Palast und baute einen Turm daran, um von diesem aus alle Vorgänge im Tempel zu beobachten (61). Die Priester aber verbauten die Aussicht durch eine hohe Mauer, welche Agrippa vergeblich zu entfernen suchte. Denn die Juden schickten eine Gesandtschaft nach Rom, welche es bei der

[1]) Jos. b. i. 2, 12, 8. — 2, 18, 6, vit. c. 11. - - b. i. 2, 13. 2. — [2]) Jos. vit. i. 9. — [3]) Juv. Sat. VI:

— adamas notissimus & Berenices.
In digito factus pretiosior, hunc dedit olim
Barbarus incestae, dedit hunc Agrippa sorori.

Kaiserin Poppaea durchzusetzen wussten, dass der König auch fernerhin nur die Mauer zu sehen bekam. Erst während der Procuratur des Albinus[4]) wurde der Bau des Tempels (64) vollendet. Herodes gestattete den levitischen Sängern, nachdem das Synedrium darüber gehört war, das weisse Priesterkleid.

Ob Agrippa viel mehr thun konnte, als er that, um den Frieden seines Volkes mit den Römern zu erhalten, ist die Frage; der Zelotismus hatte die Jugend bereits ergriffen. Vor allen Dingen musste Agrippa es mit den Römern halten, von denen er gehalten wurde, und das hat er gethan. Von seiner Thätigkeit während des jüdischen Krieges wird später die Rede sein. Er starb nach einer bei Photius erhaltenen Nachricht im dritten Jahre Trajans (100 n. Chr.)

VII. Juda unter römischen Procuratoren.

1. Die Procuratoren vor dem Königtum Agrippa I.

Judäa bekam nach des Ethnarchen Archelaus Entfernung vom Amte die Herrschaft, welche die jüdische Gesandtschaft beim Kaiser erbeten hatte, als Archelaus sich persönlich in Rom um seines Vaters Erbe bewarb. Die Juden nannten diese Herrschaft Autonomie, wenigstens ist dies der Ausdruck des Josephus, doch dachten sie nicht daran, dass unter den Procuratoren manche Rücksichten wegfallen würden, welche die Herodianer, die ihr Volk kannten, genommen hatten. Denn unmöglich konnten die römischen Landpfleger wissen, dass manche sich wie von selbst einstellende Massregel der römischen Verwaltung von den Juden als Gotteslästerung betrachtet wurde. Die Procuratoren Judäa's standen unter einem Legaten, dem kaiserlichen Statthalter von Syrien. Unter Augustus waren (27 n. Chr.) die Provinzen zwischen dem Senate und dem Kaiser geteilt, so dass es provinciae senatoriae und provinciae Caesaris gab. Der Kaiser hatte alle leicht bedrohlichen Länder, die Grenzprovinzen, welche deshalb durch Soldaten geschützt werden mussten; der Senat hatte die ruhigen Länder, welche der Truppen nicht bedurften [1]).

[4]) Jos. A. 20, 9, 7. — [1]) Sueton. Aug. c. 47: Provincias validiores et quas annuis magistratuum imperiis regi nec facile nec tutum erat, ipse suscepit, ceteras proconsulibus sortito permisit, et tamen nonnullas commutavit interdum, atque ex utroque genere plerasque saepe adiit.

Die übrigen Provinzen, von welchen Sueton ausser den kaiserlichen redet, hiessen auch Provinzen des Senats und des Volks, obwohl das Volk damit nichts zu thun hatte. Die Statthalter der Senatsprovinzen wurden aus den abgegangenen Consuln und Prätoren genommen, daher ihre Provinzen entweder consulares oder praetoriae. Auch diese hingen der Hauptsache nach vom Kaiser ab, da dieser den Senat beeinflusste. Der Kaiser sandte als proconsul perpetuus in seine Provinzen seine Legaten. In allen Provinzen fanden sich unter den Proconsuln und Legaten auch Procuratoren, welche von Haus aus blosse Intendanten waren und das Interesse des kaiserlichen Fiscus wahrzunehmen hatten. Aber ihre Macht erweiterte sich sehr bald, weil der einzelne Procurator den Umfang seiner Befugnisse so weit als möglich ausdehnte, daher Tacitus meldet [2]), der Kaiser habe den Procurator in Asien Lucilius Capito nachdrücklich gestraft und daran erinnert, dass der Procurator nicht die Macht das Prätors habe. Aber bei dem ungeheuren Umfange des Reichs konnte die Controle über die Statthalter nur mangelhaft geübt werden, und die Procuratoren waren, wenn habsüchtig, eine furchtbare Landplage für die Provinzialen, denn weil sie die Gerichtsbarkeit in allen fiscalischen Angelegenheiten hatten, so waren sie häufig Kläger und Richter zugleich. Die einem Statthalter von seinen Provinzialen zuweilen abgestatteten Danksagungen für seine segensreiche Regierung haben meist nicht mehr Wert, als die von Napoleon I. zuweilen anbefohlenen Danksagungen der wider ihren Willen ihm unterworfenen Länder. Juvenal ermahnt die Statthalter, nicht so habgierig zu sein und mit den armen, ausgesogenen Ländern Erbarmen zn haben [3]), weil ein neuer Landpfleger als Blutegel, der noch hungrig war, als ein öffentliches Unglück betrachtet werden musste. Die römischen Procuratoren in Judäa hatten den Oberbefehl über die römischen Soldaten in Judäa, Samaria und Idumäa, die Verwaltung des Landes, und für die Rechtspflege behielt das Synedrium zu Jerusalem nur so viel Raum, als der Landpfleger ihm zu lassen für gut hielt. Er hatte das Recht, die vom Synedrium gefällten Todesurteile zu bestätigen oder zu vernichten, doch liessen die Procuratoren manchen Juden töten, ohne sich um das Synedrium weiter zu kümmern. Und wenn es in der Mischna, im Tractat Sanhedrin, heisst, das Synedrium habe das Recht

[2]) Tac. Ann. 4, 15. — [3]) Juv. 8, 87 folg.:
Exspectata diu tandem provincia cum te
Rectorem accipiet, pone irae frena modumque,
Pone et avaritiae, miserere inopum sociorum.

den Krieg zu erklären[4]), so waren solche Aussprüche, wie bereits früher erinnert ist, müssige Redensarten und ohnmächtige Wünsche. Der Wohnsitz des Procurators war Cäsarea, eine vorzugsweise heidnische Stadt, doch kam er an den grossen Festen, z. B. am Osterfeste, mit seinen Soldaten nach Jerusalem, weil bei so zahlreicher Versammlung des Judenvolks aus aller Welt Enden am ersten ein Ausbruch des jüdischen Zorns gegen die römische Herrschaft zu gewärtigen war. In der Hauptstadt residirte der Landpfleger auf dem Zion im Palaste des Herodes, welches Gebäude im neuen Testamente das praetorium heisst[5]); dies ist überhaupt der Name für die Amtswohnung des römischen Statthalters. Man hat vielfach gemeint, die Burg Antonia sei die Wohnung des Landpflegers gewesen, aber indem die dem Philo freilich kaum mit Recht zugeschriebene legatio ad Caium von den vergoldeten Schilden spricht, welche Pilatus im königlichen Palaste des Herodes hatte anbringen lassen, setzt sie hinzu, die Aufstellung der Schilde sei in der Wohnung des Landpflegers geschehen[6]), woraus klar ist, dass der Palast des Herodes die Amtswohnung der Procuratoren war. Bis tief in das Mittelalter hinein verlegte man das praetorium, das Haus des Pilatus, auf den Berg Zion, wo die Burg des ersten Herodes stand. Gegen das Ende der Kreuzzüge fing man an, die Burg Antonia für das Haus des Pilatus zu halten. So wird heutigen Tages die türkische Caserne, welche auf der Stelle der Antonia steht, für das Haus des Pilatus angesehen und eine Capelle in der Caserne für die erste Station der via dolorosa Christi. Wie viel diese Angaben wert sind, erhellt auch daraus, dass sich auf der dritten Station das Haus des armen Mannes im Evangelio befindet, während die fünfte Station vor dem Hause des reichen Mannes seit dem 15. Jahrhundert gezeigt wird.

Ueber die einzelnen Landpfleger sind wir mit Ausnahme des Pontius Pilatus wenig unterrichtet. Pilatus hat sich nie träumen lassen, dass nach Jahrtausenden jedes Dorfkind seinen Namen kennen würde, während die berühmtesten Namen der römischen Geschichte in diesen Kreisen unbekannt sind. Nach der Absetzung des Archelaus bekamen die Juden die Regierung, welche sie sich so lange gewünscht hatten. Natürlich hatten sie gehofft, ein viel grösseres Mass

4) M. Tr. Sanhedrin 1, 5: אין מוציאים למלחמת הרשות אליא עלפי בית דין של שבעים ואחד. — 5) Ev. Joh. 18, 28. 33 — Jos. b. i. 2, 14, 8. — 15, 5. — 6) Philo, legat. ad Caium, Mangey II., 589: *ἡ ἀνάθεσις ἐν οἰκίᾳ τῶν ἐπιτρόπων ἦν.*

von Selbständigkeit zu erhalten, wenn sie ihren Tyrannen nicht mehr in nächster Nähe, auf dem Zion, hatten, denn der Statthalter in der syrischen Hauptstadt Antiochien war zu weit entfernt, als dass er um ihre Angelegenheiten jeden Augenblick sich bekümmern konnte. Die erste unmittelbare Bekanntschaft der Juden mit der römischen Herrschaft war unwillkommen genug. Der römische Legat von Syrien, Publius Sulpicius Quirinius, erschien mit dem für Judäa ausersehenen Landpfleger Coponius in Jerusalem, um die ersten Massregeln zur Eingliederung Judäas in den Organismus des römischen Reiches durchzuführen, wozu zunächst die Einschätzung der Juden nach Kopfzahl und Grundbesitz gehörte. Ausserdem hatte er das Vermögen des Archelaus für den Fiscus einzuziehen. Bei der ersten Nachricht von der Einschätzung des Volkes Gottes durch die Heiden dachte jeder Jude unwillkürlich an die verhängnissvolle Zählung, die David einst vorgenommen und durch die er den Würgengel herbeigerufen hatte. War die Sache damals so übel abgelaufen, so konnte jetzt noch ein grösseres Unglück geschehen. Ausserdem musste sich jeder Jude durch die Entrichtung der Drachme für jedes Haupt als der Kopfsteuer als einen Unterthanen des heidnischen Kaisers fühlen. Die Grundsteuer aber war eine directe Verneinung der Hoheitsrechte des Gottes Israels über sein eigenes Land. Jehova gehörte das Land und seinem Volke hatte er es zum Erbteil gegeben.

Quirinius [7]), der als tapferer Soldat es bis zum Consul und zum zweimaligen Statthalter von Syrien gebracht hatte, war ein Feind von allen Sentimentalitäten und führte die Schätzung rücksichtslos durch. Die Obersten der Juden wollten einem solchen Manne gegenüber keinen Widerstand wagen und der Hohepriester Joasar ging mit dem Beispiele der Nachgiebigkeit voran. Die Durchführung der Schätzung ging die Landschaft, in welcher die Liebe zur Freiheit und Unabhängigkeit am kräftigsten sich rührte, nämlich Galiläa, nichts an, dennoch erhob ein Galiläer die Fahne des Aufruhrs. Judas aus Gamala, einer Stadt im Osten des galiläischen Meeres, nach seiner späteren Heimat der Galiläer genannt, war der Sohn jenes Ezechias, welchen vor fast 50 Jahren der damalige Statthalter von Galiläa, Herodes, hatte hinrichten lassen, weil er als Bandenführer das Land unsicher machte. Der Sohn ging die Wege des Vaters, und in Verbindung mit dem Pharisäer Zadduk stand er gegen die Heiden auf und sammelte eine Schar. Von dieser Zeit

[7]) Tac. Ann. 3, 48.

an ist die Rede von den Zeloten, welche ohne Rücksicht auf die eigene Macht den Kampf gegen das übermächtige Rom aufnahmen. Während sonst die Pharisäer ihre Hoffnung auf Gott allein setzten und sich der römischen Herrschaft fügsam unterwarfen, erscheint in dem Gefährten des Judas Galiläus, in dem Pharisäer Zadduk ein Mann, der die pharisäische Lehre vom passiven Gehorsam verlässt und zum offenen Angriff übergeht, wie im folgenden Jahrhundert Rabbi Akiba als Herold sich an Barcochba anschloss. Sind die Pharisäer eine rein theokratische Partei, so sind die Zeloten Theokraten und Patrioten zugleich, die neuen Makkabäer, welche gegen die Heiden den Gottesstaat verteidigten. Bei dem langen Harren auf die göttliche Hülfe ging ihnen endlich die Geduld aus, darum ihr Grundsatz: helfen wir uns selbst und Gott wird uns helfen [8]). Die Zeloten zweifelten nicht daran, dass Gott die Unabhängigkeit seines auserwählten Volkes wolle; diesem guten Willen des Himmels wollten sie durch ihre Waffen nachhelfen und so die Freiheit Juda's durchsetzen. Findet sich bei ihnen die Liebe zum väterlichen Gesetze wie bei den Pharisäern, so war doch selbstverständlich, dass in dem bei solcher Erhitzung der Gemüter entbrennenden Kampfe sich die pharisäischen Kleinigskeitskrämereien des Gesetzes nicht aufrecht erhalten liessen. Die Zeloten mochten oft genug auf die kleine Schar der Makkabäer hinweisen, welche dennoch einem Weltreiche einen entscheidenden Widerstand leisteten, aber es war doch ein grosser Unterschied, mit dem übermächtigen Rom zu kämpfen oder mit dem geschwächten und zerrissenen Syrien, darum konnte der Ausgang des Kampfes nicht zweifelhaft sein, der Aufstand wurde durch die Römer sofort niedergeworfen. Aber der zelotische Geist erhielt sich in der Familie des Judas; war dieser der erste Zelot, der gegen Rom auftstand, so war der letzte Kämpfer im jüdischen Kriege unter der Regierung Vespasians aus Judas' Familie jener Eleasar, der auf Masada durch freiwilligen Tod der Gefangenschaft entging.

Mit der Unterwerfung Judäa's unter die römische Herrschaft stellten sich nicht allein die regelmässigen Steuern ein, sondern zugleich eine Menge von Hemmnissen für den Verkehr, Wegegelder, Hafenzölle, Accise, welche auf die in die Städte hereingebrachten Waaren gelegt war, so dass selbst die der römischen Herrschaft sonst so gefügigen Schüler Hillels jedes Mittel für erlaubt erklärten, wodurch man der

[8]) Jos. A. 18, 1, 1: *τὸ θεῖον οὐκ ἄλλως ἢ ἐπὶ συμπράξει τῶν βουλευμάτων εἰς τὸ κατορθοῦν συμπροθυμεῖσθαι.*

Entrichtung der directen und indirecten Steuern aus dem Wege ging. Jede Brückenstation und jede Zollbude war ein Anstoss und Aergerniss für den treuen Sohn des jüdischen Gesetzes; jeder Jude galt für ehrlos und wurde als Zeuge vor Gericht verworfen, welcher der heidnischen Herrschaft bei der Eintreibung der Abgaben half, daher im N. T. Zöllner und Sünder zusammen genannt werden. Die Provinzen hatten das portorium zu zahlen, den Hafenzoll, sowohl Einfuhr- als Ausfuhrzoll, und weil der Tarif an den einzelnen Zollstellen so sehr verschieden war, wurde damit den Betrügereien Thür und Thor geöffnet. Manche von diesen Abgaben wurden vom Staate versteigert und an Generalpächter gegeben, welche wieder Unterpächter hatten bis zum geringsten Zöllner herab, und alle wollten gewinnen, daher die römischen Ritter als die Hauptpächter ausserordentliche Einnahmen hatten [9]). Waren die Senatoren von diesen Einnahmen ausgeschlossen, so wussten sie sich auf andere Weise zu entschädigen, indem sie die Statthalterstellen in den Provinzen in ihrer Hand hatten. Als Quintilius Varus, der im Teutoburger Walde fiel, als Legat nach Syrien kam, — so wird erzählt — war er arm und die Provinz reich; als er fort ging, war die Provinz arm und er reich. Sein Nachfolger in Syrien war Quirinius, der in Judäa die Schätzung vollzog. Nimmt man zu allen diesen Abgaben die drückenden Leistungen an die Priester, Zehnten, Erstlinge, Opfergaben, die Habgier der vornehmen Sadducäer, die oft den Zehnten für sich in Beschlag nahmen und die einflusslosen Tempeldiener verhungern liessen, so ist es kein Wunder, dass das mishandelte Volk mit brennender Sehnsucht nach seinem Retter ausschaute, nach dem Messias.

Die Procuratoren in Judäa vor der Regierung Agrippa's I. waren: 1) Coponius, etwa 6—9 n. Chr., 2) Marcus Ambivius, etwa 9—12, 3) Annius Rufus, etwa 12—15, 4) Valerius Gratus, 15—26, 5) Pontius Pilatus, 26—36, 6) Marcellus, welchen Josephus nennt, von dem er aber weiter nichts sagt. Unter Coponius geschah es, dass am Passafeste Samariter sich in den Tempel schlichen, nachdem in der Nacht die Tempelthore geöffnet waren, und menschliche Geheine in den Hallen umherstreuten, wodurch die Festfeier unmöglich gemacht wurde. Unter Coponius' Nachfolger Marcus Ambivius starb Salome, die Schwester des ersten Herodes, welche der Kaiserin Livia ihren Landbesitz vermachte. Während der

[9]) Tac. Ann. 4, 6: frumenta et pecuniae vectigales, cetera publicorum fructuum societatibus equitum romanorum agitabantur, das alles wurde von den Compagnien der pachtenden Ritter verwaltet.

Procuratur des Annius Rufus starb der Kaiser Augustus. Dessen Nachfolger war Tiberius, der Valerius Gratus zum Landpfleger Judäa's ernannte und während seiner ganzen Regierung nur zweimal einen neuen Statthalter nach Judäa schickte. Die Regierung des Kaisers Tiberius in den Händen Sejans wird niemand in Schutz nehmen, aber das erste Jahrzehnt der Regierung des zweiten römischen Kaisers war musterhaft. Weil Tiberius die Provinzen den schönen römischen Familien nicht zur Beute gab, verfolgte ihn der verletzte Kastengeist bis über das Grab hinaus, und das Echo dieser Entstellungen der Geschichte sind die römischen Jahrbücher des Tacitus. Tiberius nahm Teil an den Sitzungen des obersten Gerichtshofes, um die Richter zu veranlassen, dass sie gerechte Urteile fällten. Hier giebt Tacitus zu, dass die Richter zur Gerechtigkeit gezwungen wären, aber die Freiheit wäre geschädigt d. h. die Straflosigkeit der Schurkereien im Gericht[10]). Der Tiber war ausgetreten und hatte grossen Schaden gethan. Asinius Gallus wollte die sibyllinischen Bücher gefragt wissen, was Tiberius hinderte, weil er meinte, es könnte doch nichts helfen. Diese verständige Entscheidung[11]) wird von Tacitus getadelt, weil dieser einen Mann, der von religiösen Vorurteilen frei war, nicht zu beurteilen verstand. Tacitus spricht auch über den Grundsatz des Tiberius[12]), die Statthalter der Provinzen so wenig als möglich zu wechseln, hat aber für diese ausserordentliche, den Provincialen erwiesene Wohlthat kein lobendes Wort. In so weit ein in politischen, geschichtlichen und Standes-Vorurteilen befangener Historiker unparteiisch schreiben kann, so weit hat es Tacitus auch gethan; weil aber sein historischer Horizont beschränkt war, darum hat er den Kaiser Tiberius nicht verstanden.

Valerius Gratus nahm dem Hohenpriester Ananus das Amt und brachte Ismael, den Sohn Phabis an dessen Stelle. Ananus war dem Hohenpriester Joasar gefolgt, den die Juden hassten, weil er die Durchführung der Schätzung unterstützt hatte. Ananus kam durch Quirinius ins Amt und blieb darin von den Tagen der Schätzung bis zum Regierungsantritt des Tiberius. Fünf Söhne des Ananus wurden ebenfalls Hohepriester, und sein Schwiegersohn Joseph mit dem Zunamen Kaiphas hatte 18 Jahre, von 18—36 n. Chr., diese Würde. Weil die Familie des Ananus, oder wie er im N. T. genannt wird Hannas, so häufig mit dem Hohenpriestertum verbunden war, so wird Ananus irrtümlich von dem Evangelisten

[10]) Tac. Ann. 1, 75. — [11]) Tac. Ann. 1, 76. — [12]) Tac. Ann. 1, 80.

Lucas als Hoherpriester beim Beginn der Lehrthätigkeit Christi bezeichnet, auch in der Apostelgeschichte[13]), und Johannes verlegt sogar das Verhör Christi in die Wohnung des Ananus, der kein Hoherpriester war. Valerius Gratus wechselte viermal die Hohenpriester, doch wird von ihm und seinen Vorgängern wenig berichtet, was zu ihren Gunsten spricht, denn von dem Nachfolger des vierten Procurators wissen wir viel mehr, aber nichts Gutes, wenn wir die Anlage einer Wasserleitung nach Jerusalem ausnehmen.

Dem Procurator Valerius Gratus folgte Pontius Pilatus, der über zehn Jahre sein Amt behielt. Die Römer liessen es sich angelegen sein die religiösen Grundsätze der Juden zu schonen, und dennoch verstiessen sie dagegen, ohne es zu wollen. Wenigstens braucht es nicht Rücksichtslosigkeit gewesen zu sein, wenn Pilatus kaiserliche Bilder bei Nacht nach Jerusalem bringen liess, denn es wurde keinem Juden zugemutet sie göttlich zu verehren. Pilatus liess bei Nacht römische Soldaten in Jerusalem einrücken, deren Standarten das Brustbild des römischen Kaisers trugen; diese signa empörten die Juden. Das Volk zog in grossen Scharen nach Cäsarea und bestürmte den Landpfleger, die Feldzeichen zu entfernen. Fünf Tage verharrten die Juden dort, den Nacken zur Erde gebeugt. Am sechsten Tage beschied der Landpfleger die Bittenden in den Circus, liess sie mit Soldaten umstellen und drohte ihnen den Tod, wenn sie nicht gehorsam nach Hause gingen. Er lernte hier aber ein Volk kennen, dem sein Gottesdienst höher galt als das Leben. Er musste nachgeben, die signa wurden nach Cäsarea zurückgebracht. Die in der legatio ad Caium sich findende Erzählung von den vergoldeten Schilden ist wohl nur die misverstandene Geschichte von den durch Pilatus nach Jerusalem gebrachten römischen Feldzeichen[14]).

Auch einem nützlichen Unternehmen des Pilatus widersetzte sich das Volk, als er eine Wasserleitung nach Jerusalem zweihundert Stadien weit, wohl aus der Nähe von Hebron, anlegen wollte. Er beging aber dabei die Rücksichtslosigkeit, dass er den Tempelschatz zur Kostendeckung heranzog. Er liess das unzufriedene Volk mit Soldaten umstellen, welche bürgerliche Kleidung trugen, unter ihren Gewändern aber Stöcke verbargen. Diese hieben auf ein gegebenes Zeichen unter die Menge ein, so dass Pilatus seinen Willen durchsetzte.

[13]) Act. 4, 6. — [14]) Legat. ad Caium. Mangey II., 589: Philo — clypeos, non imagines memorat — adeoque Josepho non *συμμαρτυρεῖ*.

Schärfer verfuhr er gegen die Samariter, welche sich durch einen Betrüger hatten verleiten lassen, in grossen Scharen nach dem Garizim zu ziehen, um die goldenen Gefässe zu schauen, welche Moses dort vergraben haben sollte [15]. Pilatus bekam Kunde von der Sache, liess vorher den Garizim besetzen und auf den ankommenden Haufen einhauen und die vornehmsten Gefangenen hinrichten. Der Landpfleger wurde von den Samaritern bei seinem nächsten Vorgesetzten, dem Legaten Vitellius in Antiochien verklagt, der sofort den Verklagten vom Amte suspendirte, und ihn zur Verantwortung vor dem Kaiser nach Rom schickte, wohin er aber erst nach des Tiberius' Tode, im März 37 n. Chr., gelangte [16].

Vitellius schickte zunächst seinen Freund Marcellus als Landpfleger nach Judäa, kam aber zu Ostern persönlich nach Jerusalem. Weil er glänzend empfangen wurde, erliess er, wie bereits im Leben des Herodes Antipas bemerkt ist, die Abgabe, welche von den nach Jerusalem zum Verkauf gebrachten Früchten erhoben wurde, zu Gunsten der hauptstädtischen Bevölkerung und gab der priesterlichen Oberbehörde das hohepriesterliche Amtskleid zu beliebiger Verfügung heraus. Er nahm dem Hohenpriester Kaiphas das Amt, und gab es dem Sohne des Ananus, Jonathan und ging darauf nach Antiochien zurück. Doch erschien er bald wieder in Jerusalem, als er den Befehl empfangen hatte, den König Aretas zu bekriegen. Auf die Bitten der Juden, dass sie von den römischen Feldzeichen nichts zu sehen bekämen, liess er sein Heer durch die grosse Ebene marschiren und kam ohne Heer nach Jerusalem. Hier erfuhr er am vierten Tage seines Aufenthalts den Tod des Kaisers und der Feldzug nach Arabien unterblieb.

Waren die beiden ersten Kaiser rücksichtsvoll gegen die Juden, Augustus, indem er täglich sein Opfer im Tempel zu Jerusalem darbringen liess, Tiberius, indem er die Landpfleger so wenig wechselte, so hatten sie doch einen Widerwillen gegen die Juden und ihren Gottesdienst. Augustus lobte seinen Enkel Caius Cäsar, dass er, an Judäa vorbeifahrend, in Jerusalem nicht geopfert hätte [17]. In Rom hatte ein trügerischer Jude mit Hülfe von drei andern Schurken eine vornehme Römerin Fulvia veranlasst, Purpur und Gold ihnen für den Gott Israels zu geben, welches Geschenk sie dann in ihrem eigenen Nutzen verwandten. Der Betrug

[15]) 2 Macc. c. 2. — Jos. A. 18, 4, 1. — [16]) Jos. A. 18, 4, 2. — [17]) Sueton Octav. 93: quod Judaeam praetervehens apud Hierosolymam non supplicasset collaudavit.

wurde entdeckt, die Frau klagte bei ihrem Manne, dem Senator Saturninus, einem Freunde des Kaisers. Auf Betrieb des Kaisers erliess der Senat einen Befehl, dass sämmtliche Juden Rom verlassen sollten unter Androhung immerwährender Gefangenschaft, wenn sie wieder kämen. Viertausend Juden wurden unter die Soldaten gesteckt und nach der Insel Sardinien geschickt, wo sie in ungesunder Gegend dem Tode verfielen.

Unter dem Kaiser Caius kamen für die Juden in Aegypten böse Tage. Juden und Griechen konnten sich in Alexandrien nicht vertragen, wie gewöhnlich, wo beide Nationen in Isopolitie lebten. Die Juden, welche in Alexandrien zwei Stadtbezirke bewohnten, hielten brüderlich zusammen, und hatten durch ihre Betriebsamkeit, Klugheit und Wohlhabenheit den Neid und Hass der Heiden herausgefordert. Nach der legatio ad Caium ergriff auch der römische Präfect von Aegypten Flaccus Partei gegen die Juden und übersah absichtlich jede diesen von den Heiden zugefügte Unbill. Jede der beiden Parteien brachte ihre Klagen vor den Kaiser durch eine Gesandtschaft, an deren Spitze auf Seiten der Juden der Schriftsteller Philo stand, auf Seiten der Griechen der durch seine Schmähschrift gegen die Juden bekannte Grammatiker Apion. Dieser benutzte den Wahnsinn des Kaisers, der allgemein für einen Gott gehalten sein wollte, und betonte besonders in seiner Rede, dass unter allen Völkern das jüdische das einzige sei, welches dem Kaiser göttliche Ehre versage. Die Verteidigung Philo's wollte der Kaiser nicht hören, sondern verwies ihn in seinem Zorne nach Hause. Darauf gab er dem Statthalter Syriens Petronius den Befehl, das Bild des Kaisers im Tempel zu Jerusalem aufzustellen, und, um der Sache Nachdruck zu geben, ein Heer nach Judäa mitzunehmen. Petronius zog mit seinen Legionen nach Ptolemais, wo die Juden ihn flehentlich baten, den kaiserlichen Befehl nicht zu vollziehen. Er wandte sich dann mit Gefolge nach Tiberias, um sich genauer nach der Sache zu erkundigen, aber auch hier bestürmten ihn die Juden ihrer zu schonen. Weil er Mitleid mit dem Volke hatte, machte er Gegenvorstellungen in Rom, insbesondere da die Juden aus Verzweiflung über den kaiserlichen Befehl die Saatzeit hatten unbenutzt vorübergehen lassen und eine Hungersnot in Aussicht stand. Ehe aber dies Schreiben in Rom einlief, hatte bereits Agrippa I. durch seinen Einfluss bei dem kaiserlichen Freunde es dahin gebracht, dass Caius dem Statthalter schrieb, sei die Bildsäule noch nicht aufgestellt im Tempel, so solle es unterbleiben; stehe sie bereits,

so solle sie stehen bleiben. Als aber die Gegenvorstellungen des Statthalters nach Rom gelangten, verurteilte Caius den Petronius in masslosem Zorne zum Tode, weil der kaiserliche Befehl nicht vollstreckt war, doch kam die Nachricht vom Tode des Tyrannen eher an, als das Todesurteil für Petronius, so dass es unvollstreckt blieb.

Während die jüdische Gottesverehrung Mühe hatte, sich in der Heimat der heidnischen Gräuel zu erwehren, gewann es im Auslande Proselyten. Josephus erzählt die Geschichte von der Bekehrung des Königshauses Adiabene[18]), welche zugleich zeigt, wie innerhalb des Judentums eine mildere und eine strengere Praxis in Betreff des jüdischen Gesetzes sich geltend zu machen suchte. Der König Monobazus I. von Adiabene in Assyrien im Osten des Tigris hatte seine Schwester Helena zur Frau, und bestimmte einen jüngeren Sohn aus dieser Ehe, Izates, mit Uebergehung des älteren Sohnes Monobazus aus derselben Ehe und der übrigen Söhne von andern Frauen zu seinem Nachfolger. Weil aber der König für das Leben des Izates fürchtete, schickte er diesen zu einem befreundeten Könige Abennerigos, welcher zu Charax Spasinu an der Mündung des Tigris wohnte. Dieser gewann den Izates lieb und gab ihm seine Tcohter zur Frau; diese wurde durch einen jüdischen Handelsmann Ananias, der in jenen Gegenden seine Waaren feil bot und zugleich für seine Religion warb, zur jüdischen Gottesverehrung hingezogen und so wurde auch Izates Proselyt. Er wollte auch formell zum Judentum übertreten, wurde aber durch Ananias daran verhindert, denn dieser bewies ihm, dass er auch ohne Beschneidung ein Gott wohlgefälliges Leben führen könne, der Ritus sei eine unwesentliche Form. Es mag sein, dass Ananias aus Furcht so redete, weil er voraussah, dass der Unwille des Volks, wenn es einen jüdischen König an seiner Spitze sähe, auf ihn, den Lehrer, fallen würde. Es kann aber auch sein, dass Ananias als vielerfahrener Mann Bekanntschaft mit der allegorischen Erklärung des Gesetzes gemacht hatte. Ein anderer Jude aber, Eleasar aus Galiläa, der nach Ananias an den königlichen Hof kam, war ein Mann der strengen Observanz und verlangte vom Könige die Vollziehung der Beschneidung. Die adiabenischen Grossen brachten darauf aus Unwillen über den königlichen Proselyten einen arabischen und dann den parthischen König gegen ihn auf, doch behielt er den Thron.

Da seine Mutter Helena, die gleichfalls von einem Juden

[18]) Jos. A. 20, 2.

belehrt war, keine grössere Sehnsucht hatte, als ihre Verehrung dem Gotte Israels in seinem Tempel zu Jerusalem darzubringen, reiste sie mit Genehmigung ihres Sohnes Izates dorthin und brachte Geschenke für den Tempel mit, und da gerade während ihrer Anwesenheit in Jerusalem eine Hungersnot im jüdischen Lande herrschte (46), so liess sie Lebensmittel aus Aegypten und Cypern kommen, um die Hungrigen zu speisen. Als Monobazus II. seinem Bruder Izates in der Regierung gefolgt war (um 60), liess er die Gebeine seiner Mutter und seines Bruders nach Jerusalem bringen und dort in einem kostbaren Grabmale beisetzen, welches Helena hatte bauen lassen. Es lag drei Stadien nordwärts von Jerusalem und seine Trümmer sind jetzt noch unter dem Namen der Königsgräber vorhanden.

2. Die römischen Procuratoren nach Agrippa I. (44—64).

1. Cuspius Fadus (44—46) war der erste Landpfleger Judäa's nach Agrippa's I. Tode. Er bemühte sich nach Kräften Gesetz und Ordnung zu handhaben, denn die Feindseligkeiten zwischen Juden und Heiden zeigten sich im Osten und Westen des jüdischen Landes. Die Soldaten, welche zu Cäsarea das Andenken Agrippa's I. beschimpft hatten, blieben freilich in ihren Quartieren, nicht zum Vorteil des Landes, jenseits des Jordans aber hatten die Juden in Peräa Grenzstreitigkeiten mit den Einwohnern Philadelphia's. Da die Juden im Unrecht waren, liess der Landpfleger einen jüdischen Unruhstifter hinrichten und zwei andere verbannen. Dass er das hohepriesterliche Kleid der Juden, welches der Legat von Syrien Vitallius (36) den Juden übergeben hatte, wieder unter römischen Verschluss zu bringen suchte, war eine unnötige Beleidigung für die Juden, welche diese sich nicht gefallen liessen. Der neue Legat von Syrien, Cassius Longinus, welchen der Kaiser Claudius seinem Freunde Agrippa I. zu Ehren anstatt des Marsus dorthin gesandt hatte, war nach Jerusalem gekommen, und gestattete eine jüdische Gesandtschaft an den Kaiser, der besonders durch den jüngern Agrippa bewogen das Kleid dem jüdischen Gewahrsam zurückgab [1]). Die Aufsicht über den Tempel bekam Herodes II., der König von Chalcis, mit dem Rechte die Hohenpriester zu ernennen.

[1]) Jos. A. 20, 1.

Unter dem Landpfleger Cuspius Fadus stand der aus dem N. T. bekannte Theudas auf, welcher vorgab, das Wasser des Jordans teilen zu können, gleichwie Elias that, um so die Seinen hindurch zu führen. Was er weiter beabsichtigte, wird nicht gesagt, doch scheint er die messianischen Hoffnungen belebt zu haben. Der Landpfleger aber schlug die versammelte Menge, bekam den Theudas gefangen und liess ihn enthaupten (um 46)[2].

2. Der zweite Landpfleger (47) war Tiberius Alexander, ein ägyptischer Jude, der Sohn des Alabarchen Alexander von Alexandrien und Neffe des Schriftstellers Philo. Doch gefiel ihm das Römertum besser als das Judentum, daher er die Religion seiner Väter verliess, besonders wohl aus Ehrgeiz; um höher zu steigen, war ihm dann auf seinem Wege das Judentum kein Hinderniss mehr. Während seiner Amtsführung hielt eine Hungersnot längere Zeit an, welche sich über einzelne Teile des römischen Gebiets erstreckte. Auch machten sich die Zeloten wieder bemerklich, deren Anführer, zwei Söhne des Judas Galiläus, Jakob und Simon, der Landpfleger kreuzigen liess. Nach seiner Statthalterschaft in Judäa machte Tiberius Alexander unter Corbulo einen Feldzug gegen die Parther mit, war Statthalter von Aegypten und darauf als angesehener Unterfeldherr im Heere des Titus im jüdischen Kriege thätig[3].

3. Ventidius Cumanus (48—52) begann die Reihe der gewissenlosen, bestechlichen Procuratoren. Ein römischer Soldat verhöhnte die Juden am Osterfeste im Tempel, indem er die negative Fronte seines Körpers entblösste und einen dieser Stellung entsprechenden Ton hören liess. Die Juden beklagten sich beim Landpfleger, der aber nicht Lust hatte zu strafen. Darüber musste er die Schmähungen der Juden hinnehmen, und erzürnt liess er einhauen, dass die Menge aus einander stob und an den Ausgängen des Tempels beim heftigsten Gedränge tausende von Festbesuchern umkamen[4].

Ein zweites Unglück wurde durch die Ermordung eines kaiserlichen Dieners Stephanus bei Bethhoron herbeigeführt. Dafür mussten auf Befehl des Landpflegers die benachbarten Ortschaften büssen, weil sie die Mörder nicht verfolgt hatten. Bei der Plünderung dieser Orte durch die Soldaten fiel einem von diesen eine jüdische Gesetzesrolle in die Hand, die er unter Verwünschungen zerriss. Die Juden klagten beim Landpfleger, der es geraten hielt den Soldaten zu töten.

[2]) Jos. A. 20, 5, 1. — [3]) Tac. Ann. 15, 28. — Jos. b. i. 5, 1, 6. — 6, 4, 3. — [4]) Jos. A. 20, 5, 3. — b. i. 2, 12, 1.

Der dritte Vorfall brachte den Landpfleger um sein Amt. Galiläische Festpilger wurden auf ihrem Wege von Samaritern angefallen und einer von jenen getötet. Der Landpfleger aber schritt gegen die Samariter nicht ein, weil er von diesen bestochen war. Zwei jüdische Zelotenführer, Eleasar und Alexander, vollstreckten die Rache, überfielen den samaritischen Landstrich Akrabatene und töteten eine Menge wehrloser Menschen, so dass der Landpfleger zur Einmischung in die Sache gezwungen wurde. Juden und Samariter verklagten einander beim Legaten Ummidius Quadratus und die Bestechlichkeit des Landpflegers Cumanus kam zur Sprache. Der Legat war nach Judäa gekommen und hatte in Lydda die Parteien vorgefordert. Einige Juden, welche Cumanus gefangen hielt, liess er töten, verwies aber die Parteien an den Kaiser, an den er auch den Landpfleger und einen Tribun Celer zur Aburteilung sandte. Besonders durch die Fürsprache Agrippa's II. fiel die kaiserliche Entscheidung zu Gunsten der Juden aus, die angesehensten Samariter wurden hingerichtet, der Tribun zum Tode verurteilt und der Landpfleger verbannt[5].

4. Claudius Felix (52—60) wurde Procurator von Judäa, weil er der Bruder des kaiserlichen Günstlings Pallas war, und er verwaltete das Amt, wie Tacitus sagt, im Geiste eines Sclaven. Der römische Geschichtschreiber[6]) meint, Felix habe schon, als Cumanus noch im Amte war, einen Teil des jüdischen Landes verwaltet, was nicht richtig sein kann, da Felix auf Verwendung des Hohenpriesters Jonathan Landpfleger von Judäa wurde. Der Hohepriester wird die Wahl des Felix betrieben haben, als er in der Untersuchungssache des Cumanus an der Spitze der jüdischen Gesandtschaft nach Rom gegangen war, und er verwandte sich für Felix, weil dessen Bruder Pallas beim Kaiser alles galt; hatte Pallas einen Stammbaum aufgefunden, der ihn als directen Nachkommen vorzeitlicher arcadischer Könige, des Evander und Pallas beglaubigte, so wollte Felix Königinnen zu legitimen Frauen haben. Sueton sagt, Felix sei der Gemahl von drei Königinnen gewesen[7]), doch werden von den Geschichtschreibern nur zwei genannt: Drusilla, eine Enkelin des Antonius und der Kleopatra, dann eine andere Drusilla, eine Tochter des Königs Agrippa I., welche Felix ihrem Manne, dem Könige Aziz von Emesa, entführt hatte. Als Gehülfe bei diesem Handel nennt Josephus einen cyprischen Juden

[5]) Jos. A. 20, 6, 1—3. — b. i. 2, 12, 3—7. [6]) Tac. Ann. 12, 54. — [7]) Sueton. Claud. c. 28. Felicem (Claudius) Judaeae praefecit, trium reginarum maritum. — Jos. A. 20, 7, 2.

Simon. Ein Sohn aus dieser Ehe des Felix und der Drusilla, Agrippa, kam beim Ausbruch des Vesuvs im J. 79 n. Chr. ums Leben.

Unter der Aegide seines Bruders konnte Felix ungestraft sündigen. Ein schwacher Herr lässt sich durch seine Diener leiten, und Pallas war so sehr der wirkliche Kaiser in Rom, dass ein Nachkomme der Scipionen die Schamlosigkeit begehen konnte, im Senat einen Beschluss zu beantragen, dass öffentlicher Dank dem Manne dargebracht werden solle, der von den alten Königen Arcadiens abstammend seinen uralten Adel dem öffentlichen Wohle opfere und es nicht unter seiner Würde halte ein Fürstendiener zu sein [8]). Evander, dessen Vorfahr Pallas, sollte nämlich auf dem Palatinus eine Stadt gebaut haben. Wenn aber Tacitus den Felix zum Landpfleger von Samarien macht, der als solcher gegen Cumanus den Landpfleger von Galiläa gekämpft habe, und wenn er meint, die ganze Provinz wäre in Aufruhr gekommen, wenn nicht Quadratus als Landpfleger von Syrien dazwischen gekommen wäre, so ist das eine völlige Verwirrung der Begriffe. Der römische Geschichtsschreiber scheint nicht zu wissen, dass Cumanus die Procuratur von ganz Kanaan besass und dass ihm Samaria wie Galiläa zu gehorchen hatte. Als der Senat dem Pallas eine grosse Summe Geldes votirt hatte, schlug dieser das Geschenk aus, weil er arm bleiben wolle. Später vollzog der Kaiser Nero die schneidende Kritik dieser Entsagung, indem er den Freigelassenen tötete, um dessen mehr als königlichen Reichtum einzuziehen. Dies par nobile fratrum, dessen königlicher Stammbaum vom Senate anerkannt war, wollte auch königlich leben, und da die Procuratur von Judäa für Felix nicht soviel abwarf, so musste der Aufwand auf andere Weise bestritten werden.

Zunächst wandte sich der neue Landpfleger gegen die Zeloten; es gelang ihm auch, Eleasar, des Dinäus Sohn, welcher zwanzig Jahre das Land geschädigt und unter Cumanus die Samariter mishandelt hatte, mit vielen seiner Gesellen gefangen zu nehmen. Er sandte die Gefangenen nach Rom; andere, welche dem Eleasar geholfen hatten, wurden gekreuzigt. Die öffentlichen Räuber, wie Josephus die Zeloten nennt, bezwang Felix, dafür aber erhoben sich die Sicarier, von ihrem kurzen Dolche — sica — so genannt,

[8]) Tac. Ann. 12, 53 folg. —
Virg. Aen. 8, 51 folg.
Arcades his oris, genus a Pallante profectum,
Oni regem Evandrum comites, qui signa secuti,
Delegere locum, et posuere in montibus urbem.
— In montibus d. h. in monte Palatino.

den sie unter ihren Kleidern versteckt hielten und womit sie ihre Feinde heimlich töteten. Diese Sicarier benutzte Felix selbst, indem er durch ihre Hand den Hohenpriester Jonathan, der sich den Landpfleger als Procurator für sein Volk ausgebeten hatte, umbringen liess, weil dieser ihm mit seinen Ermahnungen zur Gerechtigkeit zu beschwerlich wurde. Da aber die Zeloten nur für den Augenblick eingeschüchtert waren, erhoben sie sich aufs neue und drohten allen den Tod, welche die römische Oberherrschaft anerkannten; sie hielten dafür, wer die Freiheit nicht wolle, müsse zur Freiheit gezwungen werden. So war dieser Zelotismus ein Gemisch von Frömmigkeit, Freiheitsliebe und Bosheit. Daneben übten die Hohenpriester Gewalt gegen die einflusslosen Collegen, indem sie durch ihre Knechte den Zehnten von den Tennen zu eigenem Nutzen wegnahmen und die Beraubten darben und Hungers sterben liessen. Das jüdische Gesetz verlangte, dass, wenn jemand auf dem Wege durch einen unbekannten Mörder umgekommen war, die nächste Stadt ein Sühnopfer bringen solle. Aber als die Meuchelmorde sich zu sehr häuften, wurde das Opfer eingestellt [9]). Das Beispiel des Landpflegers wirkte ansteckend, da dieser nicht einmal des Hohenpriesters verschont hatte. Auf seine Geldgier weiset auch die Apostelgeschichte in der Erzählung von der Gefangenschaft des Apostels Paulus hin.

Zu den politischen Unruhen kamen die religiösen, indem sich vorgebliche Wunderthäter dem Volke als Befreier empfahlen, wie jener auch in der Apostelgeschichte erwähnte Aegypter, welcher mit einer Schar von vielen Tausenden auf den Oelberg zog und die Mauern Jerusalems umzuwerfen versprach. Felix aber tötete viele, die andern liefen fort, auch der Aegypter entkam.

Sueton spricht von der Austreibung der Juden unter dem Kaiser Claudius aus der römischen Hauptstadt, auch die Apostelgeschichte bringt mit dieser Ausweisung die Ankunft des pontischen Juden Aquila in Korinth zusammen, wo der Apostel Paulus seine Bekanntschaft machte (um 53). Sehr befremdet der von Sueton hinzugefügte Anlass der Ausweisung der Juden aus Rom [10]). Da die Juden in der Hauptstadt der Welt brüderlich zusammenhielten, wie auch Cicero in seiner Rede pro Flacco nachdrücklich hervorhebt, so lässt sich die Bemerkung Suetons nur verstehen, wenn man sie auf die Streitigkeiten zwischen Juden und Christen bezieht. Die Christen fingen an, sich in Rom auszubreiten und eine Ge-

[9]) M. Sota 9, 9. — [10]) Suet. Claud. c. 25: Judaeos impulsore Chresto assidue tumultuantas Roma expulit. — Act. 18, 2: προσφάτως ἐληλυθότα.

meinde zu bilden, und der Hauptstreitpunkt war der Inhalt des Evangeliums selbst, Christus. Sueton wusste von den Christen eben so wenig, als Tacitus von den Juden, seine Worte sind der Ausdruck der römischen Unwissenheit. Das Wort Chrestus aber, das griechische *Χρηστός*, ist nach dem Jotacismus dasselbe mit Christus. Daher konnte Sueton sagen, der eigentliche Anstifter des Streits sei Christus gewesen, den er für einen unter Claudius sehr einflussreichen römischen Juden hielt.

Wie unter dem Kaiser Caius in Alexandrien Juden und Griechen, so hatten unter Nero Juden und Syrer in Cäsarea Streit über die Isopolotie. Die Heiden in Cäsarea wollten den Juden die Gleichberechtigung in städtischen Angelegenheiten streitig machen. Sie machten geltend, Herodes I. habe die Stadt für sie gebaut, Beweis dafür seien die heidnischen Tempel und Bilder, der Ort habe als Stratonsturm keine jüdischen Einwohner gehabt. Dagegen behaupteten die Juden, der Erbauer der Stadt sei ihr, der Juden, König gewesen, und weil sie durch Wohlstand und Macht den Heiden überlegen waren, so liessen sie sich die Entziehung des Bürgerrechts nicht gefallen, und es kam zum offenen Strassenkampfe. Als es einst wieder Streit gab und der Sieg sich den Juden zuwandte, gebot der Landpfleger Ruhe, und da die Juden nicht hören wollten, liess er die Soldaten einschreiten, welche als Syrer und Griechen weidlich auf die Juden einhieben und die jüdischen Häuser zur Plünderung bekamen. Hierauf erklärten die Juden, welche ihre Habe behalten wollten, ihre Unterwerfung und Felix zog die Soldaten zurück. Die Ursache des Streites aber blieb unerledigt, darum schickten beide Parteien ihre Gesandten nach Rom. Die Syrer bestachen den Obersten der kaiserlichen Leibwache Burrus, der bei Nero einflussreich war, und so verloren die Juden die Isopolitie in Cäsarea, eine Entscheidung, welche nach einigen Jahren den ersten Anlass znm jüdischen Kriege gab. Felix wurde aus Judäa abberufen, blieb aber durch den Einfluss seines Bruders Pallas straflos.

5. Portius Festus (60—62) konnte die aufgeregten Gemüter der Juden nicht beruhigen und die Sicarier nicht nachdrücklich strafen, weil er schon nach zweijähriger Verwaltung starb. Auch unter seiner Verwaltung erhob sich ein jüdischer Schwärmer, der einen Haufen Volks in die Wüste lockte, doch wurde er mit seinem Anhange erschlagen.

Was über die Zwischenzeit nach dem Tode des Festus und vor der Ankunft des neuen Landpflegers von

Josephus[11]) berichtet wird, dass nämlich der Hohepriester Ananus, der Sohn des aus den Evangelien bekannten Hohenpriesters Ananus oder Hannas, Jacobus den Bruder Christi „und einige andere als Uebertreter des Gesetzes" habe steinigen lassen, ist so unzusammenhängend und entbehrt so sehr aller verständigen Begründung, dass auf jene Notiz nicht mehr zu geben ist, als auf das angebliche Zeugniss des Josephus von Christo, d. h. gar nichts.

6. Albinus (62—64) räumte unter den Sicariern auf, konnte sie aber nicht überwältigen. Seine Verwaltung war so drückend und gewaltsam, dass er nur durch seinen Nachfolger übertroffen wurde. Er nahm von den Anhängern und Feinden Roms Geschenke, und liess dann alles gehen, wie es ging. Die Sicarier nahmen den Schreiber des Tempelhauptmanns Eleasar gefangen; zum Dank dafür, dass sie ihn los liessen, bekamen sie zehn gefangene Sicarier frei. Am Schlusse seiner Verwaltung liess Albinus die schwersten Verbrecher hinrichten, alle übrigen aber liess er frei, so dass das Land durch Uebelthäter überschwemmt wurde.

7. Gessius Florus (64—66) aus Klazomenä in Kleinasien wurde Landpfleger, weil seine Frau Kleopatra eine Freundin der Kaiserin Poppaea war, darum glaubte er sich alle Schandthaten erlauben zu dürfen, weil er am kaiserlichen Hofe einen Rückhalt hatte. Gegen seine Procuratur erschien die des Albinus segensvoll; wenn man es römischerseits durchaus zum Kriege treiben wollte, konnte man keinen geeigneteren Mann wählen, als Florus. Bezeichnet Josephus die Zeit des Albinus als die Tage, in welchen der Same der künftigen Zerstörung der Stadt ausgestreut wurde, so ist das ungenau, denn die Zeloten waren längst vorhanden und dennoch bildeten die Gemässigten noch immer die Mehrzahl. Indem man aber einem schamlosen Räuber das unglückliche Land übergab, wurden auch die ruhigen Einwohner der Bewegungspartei zugetrieben. Dazu kam, dass der Statthalter Syriens Cestius Gallus nicht der Mann war, welcher durchgriff und wohl darum des Florus schonte, weil dieser durch den Einfluss der Weiber beim Kaiser viel vermochte. Als der Legat aber vor dem Osterfeste des Jahrs 66 in Jerusalem war, umringte ihn die zahlreiche Menge und klagte offen den Florus an. Gallus versprach den Landpfleger milder zu stimmen, der dem Legaten zur Seite stand und die Anklage höhnisch aufnahm. Florus begleitete den Legaten nach Cäsarea und suchte ihn gegen die Juden einzunehmen.

[11]) Jos. A. 20. 9, 1.

Während dieser Erbitterung der Gemüter traf die Entscheidung von Rom ein, durch welche den Heiden die Regierung der Stadt Cäsarea zugesprochen wurde. Damit — sagt Josephus — begann der Krieg im Monat Artemisios, im Frühlinge des Jahrs 66. Den Anlass der Streitigkeiten gab der Hohn, den die Heiden gegen die Juden und ihren Gottesdienst ausliessen. Die Juden hatten dort ihre Synagoge auf einem Platze, dessen Umgebung einem Heiden gehörte. Sie hatten viel Geld für den Raum geboten, aber der heidnische Eigentümer überbaute ihn, errichtete dort Werkstätten und liess den Juden nur einen schmalen Eingang in ihr Bethaus. Die Juden suchten den Bau zu hindern, Florus widersetzte sich ihnen, liess sich aber von den Juden durch acht Silbertalente bestechen. Als er das Geld hatte, reiste er nach Sebaste und überliess die Stadt Cäsarea ihrem Schicksal. Am folgenden Tage nahm ein händelsüchtiger Heide, als eben die Juden in der Synagoge versammelt waren, einen Topf, stülpte diesen um und opferte Vögel darauf. Ein solches Opfer hatten nach dem jüdischen Gesetze (Lev. c. 14) die Aussätzigen darzubringen, wenn sie geheilt waren. Jener Heide spielte damit auf die alte Fabel an, dass die Juden meist als Aussätzige aus Aegypten vertrieben wären; sie wurden damit als Aussätzige bezeichnet. Als es darauf zwischen Juden und Heiden zum Kampfe kam, suchte Jucundus, der Anführer der römischen Reiterei, Frieden zu stiften und liess das Gefäss sofort wegnehmen. Die Juden aber nahmen ihre Gesetzesrollen und liessen sich in Narbata, einem Orte 60 Stadien von Cäsarea nieder und schickten eine Gesandtschaft an Florus, an deren Spitze der Zollpächter Johannes stand, der die acht Silbertalente für Florus flüssig gemacht hatte. Die Gesandten trugen ihre Klage vor, erinnerten auch leise an die acht Talente; er aber liess sie ins Gefängniss werfen, weil sie das Gesetzbuch aus Cäsarea mitgenommen hätten.

Es ist offenbar, dass Florus den Aufruhr der Juden beabsichtigte. Er ging aus Cäsarea fort, als seine Gegenwart dort am nötigsten war, und nahm dann aus dem Tempelschatze zu Jerusalem siebenzehn Talente, angeblich für den Kaiser, um das Volk aufzubringen, was auch sofort gelang. Man versammelte sich im Tempel und verlangte laut die Abberufung des Landpflegers, der hinreichend mit Schmähungen bedacht wurde. Die Exaltirten verhöhnten ihn bitter dadurch, dass sie eine Büchse umhertrugen und um ein Almosen für den armen, bedürftigen Florus bettelten. Dieser Landpfleger ist ein ganz auffallendes, schlagendes Beispiel,

was ein römischer Statthalter, der durch den kaiserlichen Hof geschützt wurde, sich in der Provinz erlauben durfte. Noch aber hatten die Gemässigten in Jerusalem das Uebergewicht, denn auf die Nachricht von der Ankunft des Landpflegers ging ihm das Volk entgegen, um ihn zu bewillkommnen. Er jedoch schickte den Centurio Capito voraus mit der Aufforderung an die entgegenkommenden, sich nach Hause zu begeben und nicht Gesinnungen zu heucheln, die sie nicht hätten. Capito liess seine Soldaten anrücken, alles stob auseinander, floh nach Jerusalem und brachte die Nacht in Angst zu.

Florus übernachtete im königlichen Palaste des Herodes, stellte am andern Morgen den Richterstuhl vor seiner Wohnung auf, versammelte die angesehenen Einwohner der Stadt und verlangte von ihnen die Auslieferung der Schuldigen. Es wurde ihm bedeutet, man sei friedlich gesinnt; wenn unter der Menge einige unbesonnene Hitzköpfe sich fänden, so sei das nicht zu verwundern, er möge um der Friedliebenden willen den Ruhestörern verzeihen, wovon er aber nichts wissen wollte, da er den Bruch Judäas mit Rom ersehnte. Wütend gab er den Soldaten den Befehl, den oberen Markt zu plündern, und was ihnen entgegen käme niederzuwerfen. Die Truppen vollzogen den Befehl in weitester Ausdehnung, so dass über 3000 Menschen ohne Ansehen des Alters und des Standes umkamen. Florus liess sogar römische Ritter geisseln und kreuzigen, blos weil sie Juden waren, und doch war die Kreuzigung eine Strafe für Sclaven, römische Bürger durfte man nicht kreuzigen, noch weniger Ritter. Selbst die Fürbitte der Königin Berenice für ihr Volk half nichts. Als ihre Gesandten an ihn nichts ausrichteten, erschien sie selbst barfuss und flehend vor dem Landpfleger, aber er kümmerte sich nicht um die erlauchte Fürsprecherin, und die Soldaten, die sich in ihrem Raube nicht stören lassen wollten, wüteten gegen die Königin selbst, so dass sie eilig in die Burg fliehen musste. Ihr Bruder Agrippa war nach Aegypten, um den neuen Präfecten Tiberius Alexander zu begrüssen. Das Volk, vor allen andern die, welche Tote zu beklagen und den Verlust ihrer Habe durch die Soldaten zu beklagen hatten, machte durch Geschrei und Verwünschungen des Landpflegers seinem Herzen Luft, aber die einflussreichen Einwohner stellten sehr gegen Florus' Willen die Ruhe her. Der Landpfleger wusste indess neuen Rat. Zwei Cohorten waren von Cäsarea nach Jerusalem beordert, Florus verlangte zum Beweise der guten Gesinnung des Volks, es solle den Soldaten entgegen gehen

und sie begrüssen. Es kostete Mühe, die Menge so weit zu bringen, aber es gelang. Florus aber hatte den Anführern der Cohorten befohlen die Grüsse der Juden unerwidert zu lassen, und im Falle der Unwille des Volks laut würde, einhauen zu lassen. Seine Berechnung trog nicht; auf das Schweigen der Cohorten nach dem Grusse des Volks folgten Schmähreden der erzürnten Juden und hierauf griffen die Soldaten die Menge an. Das Gedränge der Fliehenden war an den Thoren Jerusalems so furchtbar, dass manche der Zertretenen bis zur Unkenntlichkeit entstellt waren. Mit den Fliehenden drangen zugleich die Soldaten in die Stadt und suchten die Burg Antonia und den Tempel zu erreichen. In derselben Absicht hatte Florus mit seiner Mannschaft seine Wohnung verlassen, aber das Volk hielt ihn auf, von den Dächern wurde auf die Soldaten geschossen und der Landpfleger musste in seine Wohnung zurück. Weil aber die Aufständischen fürchteten, Florus könnte bei einem zweiten Angriffe den Tempel von der Antonia aus in Besitz nehmen, so brachen sie die Verbindungsbauten zwischen Tempel und Antonia ab. Da Florus einsah, dass er nichts ausrichtete, so erklärte er dem hohen Rate, den er vor sich beschieden hatte, seine Absicht die Stadt zu verlassen und eine hinreichende Besatzung zurück zu lassen. Die Versammelten verbürgten sich für die Ruhe der Stadt, sie verlangten nur eine Cohorte, jedoch sollte es nicht die sein, welche gegen das Volk gekämpft hatte. Dies wurde bewilligt und Florus zog ab.

Der Legat Cestius Gallus bekam von dem, was sich zu Jerusalem zugetragen hatte, völlig widersprechende Berichte. Florus beschuldigte die Juden der Empörung, aber die angesehensten Juden, Berenice an ihrer Spitze, waren auch nicht müssig gewesen und hatten das Verfahren des Landpflegers in das gehörige Licht gestellt. Nach gehaltener Ratsversammlung sandte Cestus Gallus einen zuverlässigen Mann nach Judäa, um sich über die dortigen Zustände und die Gesinnung des Volks zu unterrichten. Der abgesandte Tribun Neapolitanus traf mit dem von Aegypten zurückkehrenden Agrippa in Jamnia zusammen und setzte ihm den Zweck seiner Reise aus einander. Auch die Obersten des Volks kamen dorthin und schilderten dem Könige die Grausamkeit des Florus, bekamen aber Vorwürfe zu hören, durch welche übrigens das Wohlwollen hindurchblickte, denn es war ihm besonders um die Erhaltung der Ruhe und um die Entfernung aller Rachegedanken zu thun. Das Volk kam dem Könige und dem Tribun 60 Stadien weit entgegen, die

klagenden Weiber der Erschlagenen voran, und zeigte in der Stadt den verwüsteten Markt und die zerstörten Häuser und bat den Gesandten die ganze Stadt zu durchwandern, ob er irgend eine Spur von Aufruhr fände. Neapolitanus fand alles in Frieden, versammelte das Volk im Tempel, lobte es wegen seiner Treue gegen die Römer und ermahnte es ferner Frieden zu halten. Das Volk aber erschien vor dem Könige und den Hohenpriestern mit dem billigen Wunsche eine Gesandtschaft an den Kaiser zu schicken, um die Klagen und Bitten der Nation vorzubringen. Agrippa war in Verlegenheit, er mochte den Landpfleger nicht geradezu verklagen lassen, weil er dessen Einfluss bei Hofe kannte, und seinem eigenen Volke konnte er eine Gesandtschaft nicht widerraten, weil er wusste, dass sich dann die Ruhe nicht aufrecht erhalten liess. Er versammelte deshalb das Volk am Xystus bei der Brücke, welche vom Zion nach dem Tempel führte, und vor dem Palaste der Hasmonäer hielt er eine Anrede, welche ihnen den Wahnsinn der Revolution bewies. Bei Agrippa stand seine Schwester Berenice, welche ein warmes Herz für ihr Volk hatte, wie sie es Florus gegenüber mit Gefahr ihres Lebens gezeigt hatte. Bruder und Schwester vergossen Thränen, welche ihres Eindrucks auf das Volks nicht verfehlten. Die Menge erwiderte: wir streiten nicht gegen die Römer, nur gegen Florus, worauf Agrippa auf die Verweigerung der Steuern und den Abbruch der Tempelhallen bei der Antonia als auf die deutlichen Zeichen der Empörung hinwies. Das Volk liess sich begütigen, seine Vorsteher sammelten die rückständigen Steuern, die 40 Talente waren bald zusammengebracht, und die Verbindung zwischen Tempel und Antonia wurde hergestellt. Nun aber verlangte er, man solle dem Florus so lange gehorchen, bis der Kaiser einen Nachfolger gesandt hätte, und das war dem Volke zu viel. Der Unwille wandte sich gegen Agrippa, man zwang ihn die Stadt zu verlassen und die Aufrührer warfen ihn mit Steinen. Erzürnt zog er sich in seine Herrschaft zurück, nachdem er noch eine Gesandtschaft an Florus geschickt hatte, um aus ihr die Steuereinnehmer zu wählen.

Die Zeloten hatten ihre Absicht erreicht und suchten sofort jedes Band mit Rom zu zerreissen. Sie überfielen die Festung Masada westwärts vom toten Meere, hieben die römische Besatzung nieder und besetzten die Burg. Wie zum Schlusse des Krieges, so spielt auch zu Anfang des Kampfes die starke Feste eine bedeutende Rolle. Eleasar, der Sohn des Hohenpriesters Ananias und Befehlshaber des

Tempels, verbot zu derselben Zeit Opfer von Heiden für den Altar des Gottes Israels anzunehmen; damit war der Krieg erklärt, denn bisher war täglich für den römischen Kaiser geopfert [12]. Der Geist der Empörung hatte bereits die Jugend des Adels ergriffen, denn Eleasar gehörte durch seine Familie zur Aristokratie des Landes. Zwar riefen die angesehensten Männer das Volk vor dem Nikanorthore im Tempel zusammen und stellten ihm die verhängnissvollen Folgen einer solchen Massregel vor Augen, aber sie predigten tauben Ohren, denn die Zeloten hörten nicht auf sie und die dienstthuenden Priester hatten keine Lust mehr die gewohnte Liturgie zu vollziehen. Die Kriegspartei hatte bereits die Herrschaft, und die Friedensfreunde, unfähig sich selbst zu schützen, sahen sich nach auswärtiger Hülfe um.

VIII. Der jüdische Krieg gegen die Römer.

1. Die Ursachen des Krieges gegen die Römer und Josephus als Geschichtschreiber des Kampfes.

Gerieten Rom und Juda an einander, so wurde der Kampf für die Juden ein Krieg auf Leben und Tod. Wenn der Geschichtschreiber des jüdischen Krieges sogleich in der Einleitung seines Buches bemerkt, dieser Kampf sei der erbittertste gewesen, der jemals geführt worden, so sagt er nur die Wahrheit, denn die beiden hochmütigsten Völker der alten Welt kehrten sich wider einander. Von Seiten der Juden war der Kampf vor allen Dingen Religionskrieg, von Seiten der Römer Kampf um die Herrschaft. Rom hatte eine Revolution an einer ganz gefährlichen Stelle zu unterdrücken. Bekamen die Juden die Oberhand, so waren die übrigen Semiter, Syrer und Araber, sofort bereit das römische Joch abzuwerfen und dann blieben auch die Parther nicht mehr ruhige Zuschauer des Kampfes. Denn wenn auch der damalige König durchaus keine Lust hatte mit den Römern aufs neue anzubinden, so waren seine Ent-

[12]) Philo leg. ad Caium. Mangey 2, 592: *Διετάξατο* (der Kaiser Augustus) *ἐκ τῶν ἰδίων προσόδων ἀνάγεσθαι θυσίας ἐντελεῖς* (lies *ἐνδελεχεῖς*)*ὁλοκαύτους τῷ ὑψίστῳ θεῷ καθ᾽ ἑκάστην ἡμέραν, αἳ καὶ μεχρὶ νῦν ἐπιτελοῦνται᾽ ἄρνες εἰσὶ δύο καὶ ταῦρος.*

schlüsse doch zuletzt abhängig von seinem wankelmütigen Volke, welches die Römer grimmig hasste. Sollte also das römische Reich im Osten nicht empfindlich geschädigt werden, so musste der Krieg gegen die Juden auf das nachdrücklichste geführt werden, und zunächst kam es darauf an, einen erprobten Feldherrn nach Asien zu senden. Das Volk der Juden war für die Weltgebieter eine ganz unverstandene, unfassbare Nation, die sich nicht wie andere Völker in den grossen Staatskörper einfügen lassen wollte. So sehr die Römer das Judenvolk übrigens hassten und verachteten, so wurden sie doch andrerseits gezwungen vor einer Nation Respect zu haben, welche das Kriechen vor der römischen Macht nicht gelernt hatte und sich vor der Gottheit der römischen Cäsaren nicht beugte. Dass das kleine Judenvolk in seiner messianischen Hoffnung einem Begriffe anhing, gegen dessen Inhalt der römische Kaiser nur eine jämmerliche Creatur war, davon hatten die Herren der Welt nicht die geringste Ahnung. Dass übrigens Nero doch nicht ganz der verkommene Wüstling war, als der er gewöhnlich geschildert wird, zeigt die Wahl Vespasians zum Feldherrn, dem zugleich ein hinreichendes Heer zur Verfügung gestellt wurde. Alle Ungnade, in welche Vespasian gefallen war, wurde bei den gefahrdrohenden Zuständen des Morgenlandes sofort vergessen.

Von dem entscheidenden Einfluss, den die Gottesverehrung der Juden auf das Verhalten dieser Nation hatte, dass die Religion die nationalen Interessen bestimmte und dass die Vaterlandsliebe Juda's nur eine Offenbarung der religiösen Empfindungen dieses Volkes war, davon hat auch Titus nichts begriffen, obwohl er den Juden Josephus im Kriege und nach dem Kriege täglich in seiner Nähe hatte und mit ihm manches Gespräch über die Gesinnungen der jüdischen Anführer führte. Als alle Gesetzestreiberei den öffentlichen Zuständen nichts genützt hatte, als alle Termine für die Erlösung Israels inhaltsleer vorübergegangen waren, wollten die Zeloten dem zögernden Gotte zu Hülfe kommen, und diese Partei, die nach dem Ausbruch des Krieges die ausschliessliche Herrschaft bekam, hat Juda ins Verderben gebracht. Vieles aber, was von Grausamkeiten den Aufständischen nachgesagt wird, fällt ihnen nicht zur Last, das liegt eben in der Natur des Krieges, in welchem auch sonst ruhige, unbescholtene Menschen gegen Brutalitäten abgestumpft werden. Dass Hunger und Seuchen die Gefährten des Krieges sind, zeigte sich im peloponnesischen Kriege zu Athen eben so, wie in Jerusalem zur Zeit des Propheten

Jeremias, der von einer dreifachen Geissel redet, von Krieg, Hunger und Pest.

Die Gesinnungen des jüdischen Volks unmittelbar vor dem Ausbruche des Krieges schildert die Rede des Königs Agrippa, der am Xystus das Volk zusammenrief und dringend zum Frieden riet. Es ist dabei völlig gleichgültig, ob die Rede, welche Josephus mitteilt, wörtlich so gehalten ist oder nicht, sie stellt wenigstens den Sachverhalt klar und richtig dar. Agrippa sagt: „ich würde es für überflüssig halten euch meinen Rat zu geben, wenn ich das ganze Volk zum Kriege entschlossen sähe, aber ich weiss recht gut, dass das Volk im ganzen den Krieg nicht will. Viele haben unruhige Gesinnungen wegen ihrer Jugend, weil sie die Leiden des Krieges nicht kennen, andere sind habgierig und wollen die allgemeine Verwirrung benutzen, um für sich zu rauben. Aber wie es zu geschehen pflegt, dass die kühnen und waghalsigen, die extremen, wenn sie auch in der Minderzahl sind, dennoch zuletzt alles mit sich fortreissen, weil die stillen und wohlgesinnten Bürger viel zu sehr die Ruhe lieben und alles geschehen lassen und erst dann erwachen, wenn es zu spät ist und sie selbst die Opfer des Uebels werden, welches sie durch ein entschiedenes Wort, durch Mut und Entschlossenheit hätten abwehren können, so war es damals in Judäa auch, wo ein kraftvoller Mann mit überlegenem Geiste die Ruhe hätte herstellen können. Wäre Vespasian damals Legat von Syrien gewesen, so wäre es vielleicht nicht zum Kriege gekommen. Die Revolution aber hatte offenbar in den Gemütern der Jugend bedeutende Fortschritte gemacht und der Streit war bereits in die Familien getragen, indem die Söhne viel kühner vorzugehen wagten als die ruhigen Väter, die noch friedsame Pharisäer zu Lehrern gehabt haben.“

Dass das jüdische Volk schon zu verdorben gewesen wäre, um den Abgrund noch vermeiden zu können, ist ein reines Vorurteil. Eben so gut könnte man sagen, Polen habe notwenig im Jahre 1863 völlig zu Grunde gehen müssen, weil die dortigen Sicarier die Uebermacht gehabt hätten. Als indessen die russische Regierung Ernst zeigte, hörten die heimlichen Morde auf. Im Beginn des Jahrs 1853 wurde in Oberitalien ein Unzahl Mordthaten an östreichschen Soldaten verübt, ein Ergebniss des durch Mazzini erregten Fanatismus; gegen 150 Verschworne hatten ihre Dolche genommen, um durch Meuchelmord die Ehre und Freiheit Italiens zu retten. Als aber 16 Sicarier gefasst und hingerichtet waren, kühlte sich der Patriotismus sehr ab. Solche Zustände

kehren immer wieder, wo ein geknechtetes Volk nicht durch ein sittliches Band mit seinen Drängern verbunden ist.

Der jüdische Krieg hatte viele Judenverfolgungen im Gefolge, welche weit über Palästina hinaus sich erstreckten. Man hat sich vielfach Mühe gegeben, die Judenverfolgungen auch in der Gegenwart als Ergebniss des Religionshasses darzustellen, insbesondere weil häufig in früherer Zeit die Religion den Vorwand zu den Judenverfolgungen hergeben musste, während man doch damals die Juden eben so wenig aus religiösen Motiven verfolgt hat als in der Gegenwart. Die meisten Empörungen der in Russland gegen die Juden sich erhebenden Bevölkerung sind der zuweilen blutige Protest gegen jüdische Betrügerei, wie im Mittelalter. Ein Teil der Kreuzfahrer begann seinen Kriegszug damit, dass er am Rhein die Juden erschlug. Selbst die fromme Wut Ferdinands des Katholischen bei der Vertreibung der Semiten aus Spanien hatte doch auch sehr greifbare Motive, indem den Juden verboten wurde bei der Auswanderung Gold und Silber mit zu nehmen, obwohl das bewegliche Vermögen der Juden meist in Gold und Silber bestand. Und doch kann man nicht sagen, dass der Jude durch seinen schamlosen Wucher sein vaterländisches Gesetz verletzte, denn wenn es in der Tora heisst: von deinem Bruder darfst du keine Zinsen nehmen, wohl aber von Fremden, so ist darnach der Zinsfuss unbeschränkt, und 48 jährlicher Zinsen vom Hundert war keine unerhörte Anleihe. Es ist darum nicht zu verwundern, dass im Beginn des jüdischen Krieges die durch die Juden geschundenen Heiden zuweilen die ganze jüdische Bevölkerung in ihren Mauern erschlugen, wie es in Cäsarea, Scythopolis, Damascus und anderen Städten geschah, denn eine zahlreiche Judenbevölkerung war in den Gegenden der Heiden eine wahre Landplage. Freilich liessen sich alle Erfolge der Juden und ihr Wohlstand nicht auf schamlose Betrügereien zurückführen, denn durch ihre Lebensklugheit, ihren Scharfsinn, ihre Rührigkeit und Sparsamkeit waren sie den andern Völkern weit voraus.

Wollte das eigentliche Volk in Judäa den Krieg eben so wenig als der Adel, die Sadducaer, so folgt daraus nicht, dass Adel und Volk es aufrichtig mit den Römern gehalten hätten. Der Jude ist durch sein Gesetz gehindert, einen Nichtjuden als seinen König anzuerkennen, denn es heisst im Deuteronomium [1]: du sollst aus deinen Brüdern einen König nehmen über dich, aber keinen Fremden; ist aber ein

[1]) Deut. c. 1, 7.

Fremder der Herrscher, so fügt man sich, weil es nicht anders geht und weil das nach der messianischen Hoffnung nur zeitweilig ist, aber Juda konnte den römischen Kaiser nicht für seinen eigentlichen Herrscher halten, eben aus Religion. Wenn aber ein Procurator wie Gessius Florus die Räuberei zu schamlos betrieb, so geschah das, was die Zeloten ersehnten. Die Gewaltherrschaft wurde unerträglich und den, der mit dem Schwerte gekommen war, wollte man durch das Schwert vertreiben, und die messianische Hoffnung stärkte die Krieger, welche für ihren Gott kämpften. Erst dann, wenn man diesen Gedanken festhält, wird der jüdische Krieg der Hauptsache nach deutlich, sonst ist er unbegreiflich. Die Kriegsführung der Juden entbehrte jedes verständigen, einheitlichen Planes. Kein Oberbefehlshaber, kein Dictator wurde ernannt, Jerusalem war eine sich selbst überlassene Stadt, eine — wie Josephus sagt — *πόλις ἀστρατήγητος* (b. i. 4, 3, 3), wohin alles planlos zusammenströmte. Dass die Juden keine Feldschlacht suchten, war verständig, aber dass jede Stadt bei der Belagerung ohne Hülfe der Volksgenossen gelassen wurde, Jotapata 47 Tage, hatte keinen rechten Sinn, wenn das Volk nicht von einem andern Gedanken bewegt wurde, der es bei allen Unfällen tröstete. Das belagerte Jerusalem litt im Sommer 70 den fürchterlichsten Hunger, jede Hoffnung auf auswärtige Hülfe war abgeschnitten, und dennoch wurden alle römischen Aufforderungen und Ueberredungen zur Uebergabe übermütig zurückgewiesen, das Unglück verstärkte nur den Trotz. Dies lässt sich nur erklären, wenn man bedenkt, dass Juda überzeugt war, der göttlichen Hülfe müsse erst eine Zeit der furchtbarsten Drangsale vorangehen. Die messianische Hoffnung hob das unglückliche Volk über alle Leiden hinweg; je finsterer die Nacht, desto heller der Morgen.

Josephus, der Geschichtschreiber des jüdischen Krieges, wurde im Jahre der Thronbesteigung des Kaisers Caius (37—38 n. Chr.) geboren. Er will als 14jähriger Knabe schon so geschickt im Gesetze gewesen sein, dass die vornehmsten Männer von Jerusalem zu ihm kamen, um von ihm über religiöse Fragen Auskunft zu erhalten. Die Fragen und Antworten werden wohl von keinem zu grossen Belang gewesen sein. Josephus erforschte die verschiedenen religiösen Richtungen der Juden, blieb aber schliesslich bei den Pharisäern stehen als ein rechter Israelit, in dem viel Falsch ist. In seinem 26. Lebensjahre machte er eine Reise nach Rom, um sich für die Freilassung einiger gefangenen Priester zu verwenden, hatte auch die Ehre, der Kaiserin Poppäa, einer Jugendgenossin, vorgestellt

zu werden, und bekam jedenfalls einen überwältigenden Eindruck in der Hauptstadt der Welt von der römischen Macht.

Die erklärte Absicht des Josephus bei allen seinen schriftstellerischen Arbeiten geht dahin, seine Landsleute, die mit Recht und Unrecht in der ganzen Welt gehasst wurden, in den Augen der gebildeten Griechen und Römer zu heben, und nach dem jüdischen Kriege die Besiegten in der allgemeinen Achtung zu rehabilitiren. Beschrieb nun Josephus diesen Krieg und den Sieg der römischen Waffen, so wurde sein Buch von selbst eine Lobschrift auf die Flavier, die ihn frei und reich gemacht und ihm in Rom in dem früheren Hause Vespasians eine Wohnung geschenkt hatten, so dass er aus Dankbarkeit den Familiennamen seiner Gönner annahm, denn er nannte sich Flavius Josephus. Den Flaviern kam ein Panegyrikus ihres Hauses sehr gelegen, denn der Ruhm und Glanz des neuen Kaiserhauses war von jungem Datum, es besass keine Auctorität, wie alte Erinnerungen sie verleihen; die Flavier waren gezwungen sich auf die öffentliche Meinung zu stützen. Josephus war in der angenehmen Lage, über die letzten Procuratoren Roms vor dem Ausbruche des jüdischen Krieges die Wahrheit sagen zu dürfen, denn diese abscheuliche Procuratorenwirtschaft kam auf die Rechnung der verhassten neronischen Regierung. Als Josephus seine Geschichte des Krieges schrieb, regierte noch Vespasian, aber der Thronfolger Titus war der Sieger im Kriege und der vornehmste Gönner des Josephus sogleich von dem Augenblicke an, wo dieser in die Hände der Römer geriet; so wurde die Geschichte des Krieges vor allen Dingen eine willkommene Schrift in usum delphini. Darum wünschte der Triumphator, dass seine Thaten durch die Feder des Josephus auf die Nachwelt kämen, und unterzeichnete die Schrift als Beweis seiner Approbation und befahl die Veröffentlichung. Freilich ist ein Buch noch nicht unwidersprochen preiswürdig durch die Unterzeichnung des Hauptes der siegreichen Partei, dessen fortgehender Lobgesang die Schrift ist. Justus von Tiberias schrieb auch über den jüdischen Krieg und griff seinen Feind Josephus heftig an. Aber auch der König Agrippa II. lobt die Arbeit des Josephus und verspricht ihm in einem Briefe, ihm über Einzelheiten noch genauere Miteilungen zu machen. Dass Agrippa für Josephus ist, begreift man leicht, denn er erscheint in der Schrift dieses Historikers als das, was er wirklich war, als Römerfreund und seine vom Xystus aus gehaltene Rede hat jedenfalls unter den Händen des Josephus an dem den unbesiegbaren Römern gespendeten

Lobe nichts eingebüsst. Haben zwei Männer von ausgezeichnetem Range, welche den Krieg genau kannten, sich so vorteilhaft über das Werk des Josephus ausgelassen, so sind die Begebenheiten im ganzen nicht zu sehr entstellt, obgleich damit nicht gesagt ist, dass seine Urteile über Personen und Sachen immer richtig sind; denn die Todfeinde des Josephus, welche fortwährend von ihm beschimpft werden, waren zugleich die Feinde Roms und des Agrippa. Josephus redet viel von seiner Wahrheitsliebe und lobt sich als guter Pharisäer gern selbst, aber dass er die Wahrheit verschweigt und unverschämt lügt, wenn es ihm in den Kram passt, erhellt aus vielen Beispielen. Er lügt in seiner Archäologie so stark, dass der unkundige Leser meinen sollte, dem Geschichtschreiber hätten noch andere Quellen zu Gebote gestanden als das alte Testament. So hat Moses als Feldherr der Aegypter die Aethiopen ganz entscheidend geschlagen; so ist Absaloms Haar so lang gewesen, dass man acht Tage nötig gehabt hat es abzuschneiden. Alles, was den Heiden im alten Testamente anstössig sein konnte, wird verschwiegen, die Ermordung des Aegypters durch Moses, die Entwendung der goldenen und silbernen Gefässe und der Kleider durch die abziehenden Israeliten, die Himmelfahrt des Propheten Elias auf feurigem Wagen durch feurige Rosse und andere auffällige Geschichten. Es ist ein auffallender Beweis für die Befangenheit der älteren Kritiker, sonst ausgezeichneter Männer, wie Joseph Scaliger ist, Casaubonus, Hugo Grotius, dass sie die Treue und Zuverlässigkeit in der Darstellung des Josephus um die Wette loben, während sie als unbefangene und kritische Leser hätten finden müssen, dass er jeden Augenblick vor der Wahrheit vorbeigeht. Und doch sagt Scaliger, Josephus verdiene mehr Glauben, als alle griechischen und römischen Schriftsteller. Er muss darnach Josephus nur oberflächlich gelesen und von der Gewissenhaftigkeit eines Thucydides gar keine Vorstellung gehabt haben. In seinem „Leben", welches besonders gegen Justus von Tiberias gerichtet ist, stellt sich Josephus selbst, ohne eine Ahnung von dem zu haben, was er thut, so verlogen und treulos dar, dass man leicht sieht, der Mann hat freilich eine bedeutende classische Bildung und eine ausserordentliche Gewandtheit des Geistes, gehört aber — sittlich betrachtet — zum verkommenen Proletariate, dem das Gefühl für männliche Würde und wahre Ehre völlig fremd ist. Dagegen hat er als Schriftsteller zuweilen eine Frische der Darstellung und einen Glanz und Zauber des Colorits, dass er von wenigen Schriftstellern erreicht wird. Wenn Niebuhr

in seinen Vorlesungen über römische Geschichte von den Vorzügen und Fehlern des Josephus in dessen Schriften redet, so hat er den Grundfehler nicht hinreichend herausgehoben. Josephus hatte als Verräter der vaterländischen Sache viel zu verschleiern, darum stellt er zuweilen die Begebenheiten um, die Ursache wird zur Wirkung und das in der Zeit folgende steht in der Darstellung dem Vorhergehenden voran, so dass die Verwirrung vollständig ist, die Erzählung ist jeden Augenblick undurchsichtig. Die Begebenheiten erscheinen zuweilen wie aus der Pistole geschossen, wie Ausgeburten des Zufalls, während sie doch als Wirkungen entsprechender Ursachen sich darbieten sollten. Ueber die Grundursache des jüdischen Krieges erfahren wir so viel wie gar nichts, oder das wichtigste wird kaum gestreift. Josephus giebt darüber nur einzelne Andeutungen, die der Kenner der jüdischen Geschichte zu schätzen weiss, die aber selbst Titus nicht verstand. Hier musste der Geschichtschreiber entwickeln, wie die nationalen Hoffnungen von den Zeloten ergriffen wurden und immer tiefer in das Volk drangen, und wie es notwendig geschehen musste, dass die jüdische Bergpartei über die dortige Gironde den Sieg errang. Man sieht nicht ein, woher auf einmal die vielen Räuberbanden unter Felix kommen, die trotz aller Anstrengungen der Römer nicht unterdrückt werden. Denn dass die Sicarier nicht gemeine Räuber waren, wird schon dadurch bewiesen, dass sie in ihrer letzten Zufluchtsstätte Masada den Tod dem Leben unter römischer Herrschaft vorzogen. Josephus sagt ganz richtig, die Fanatiker hätten übrigens mit den Pharisäern übereingestimmt, aber von glühender Freiheitsliebe getrieben hätten sie das Schwert ergriffen; von dem letzten und höchsten Gedanken seines Volks sagte er indess nichts, weil er sonst in den Augen der Hellenen diejenigen blos gestellt hätte, welche er doch rein waschen will. Josephus ist fortwährend mit dem Namen „Räuber" für die Zeloten bei der Hand, womit wenig genug gesagt ist, da er der erbittertste Feind der Männer war, die sich nicht mehr wehren konnten. Napoleon nannte das Lützow'sche Corps eine Räuberbande. Als aber der Anführer der Schar in der Schlacht bei Ligny gefangen genommen und in's französische Lager gebracht war, behandelte der Kaiser den gefangenen Officier mit Achtung und befahl, dass für die Heilung seiner Wunden gesorgt würde. Verdiente eine der kriegführenden Parteien den Namen Räuber, so kam diese Bezeichnung den Römern zu, aber nicht den jüdischen Patrioten, welche nichts anderes wollten als die übermütigen Eindringlinge aus dem Lande

jagen. Die nationale Partei aber hasste den Josephus als Verräter, der sich zu den Nationalfeinden hinübergerettet hatte, während die sogenannten Räuber ihr Leben täglich auf's neue wagten. Was waren denn die 10,000 unsterblichen Griechen, welche bei Kunaxa die elenden Perser in die Flucht schlugen, anders als Räuber, welche auf Lohn und Beute ausgingen? während die jüdischen Zeloten das suchten, woran ein Volk, dass sich selbst achtet, alles setzt. Meist spricht Josephus so, als wenn der Krieg auch in seiner Fortsetzung nur das Werk weniger Aufrührer gewesen wäre, während er selbst den Zeloten Eleasar in dessen letzten Worten sagen lässt, dass der Hass gegen Rom das ganze Volk ergriffen habe. Die Hauptstadt hat sich bewunderungswürdig gegen die Römer gewehrt, die todesmutige Verteidigung Jerusalems überragt die Heldenthaten von Saragossa im französischen Kriege. Josephus stellt die jüdische Tapferkeit nicht in das gehörige Licht, um nicht zu bekennen, dass das Volk hinter den Zeloten gestanden habe; darum hebt er nicht hervor, was Tacitus sagt, dass sich an der Verteidigung des Vaterlandes auch die jüdischen Frauen heldenmütig beteiligt haben[2]).

Um die Entartung der Verteidiger der Stadt zu zeigen, spricht Josephus von Friedensgesinnungen des Befehlshaber Titus, und wie dieser gütige Herr mehrfach ihn, den Josephus, das Wort habe ergreifen lassen, um die Empörer zur Vernunft zu bringen. Aber diese schalten und schossen auf den Mann, der mitleidig ihr Leben retten wollte. Nur vergisst er zu bemerken, dass er selbst bei den Feinden in Ehren und im Ueberflusse lebte, nachdem er die vaterländische Sache verraten hatte, während die armen Volksgenossen dem gewissen Tode entgegen gingen, weil sie sich selbst treu blieben. Ich bin zu sterben bereit, sagt er in einer Rede an die Aufständischen, wenn ihr durch mich anderes Sinnes werdet; das ist auch nur eine Redensart, die er schon in Jotapata widerlegt hatte. Wollte Titus seine Friedensvorschläge unannehmbar machen, so musste er Josephus zum Dolmetscher seiner Gesinnungen machen. Josephus sagt, die Aufrührer hätten den Krieg hingehalten, weil sie keine Verzeihung ihrer Verbrechen hätten hoffen können. Dennoch kann er nicht leugnen, dass Titus selbst noch nach der Eroberung des Tempels allen Juden ohne Unterschied Verzeihung angeboten hat, denn dem Feldherrn kam es natürlich

[2]) Tac. hist. 5, 13: arma cunctis, qui ferre possent, obstinatio viris feminisque par.

darauf an, den Krieg so rasch wie möglich aus der Welt zu schaffen, um das Ansehen der Flavischen Dynastie in den Augen der Römer zu heben. Josephus spricht von den Grausamkeiten und Gottlosigkeiten der Zeloten, welche Vergehen ohne Zweifel vorgekommen sind. Dennoch kann er nicht leugnen, dass die geschmähten Anführer keines von den Mitgliedern seiner Familie, die in Jerusalem geblieben war, getötet haben. Er muss gestehen, dass die Römer die Schatzkammern des Tempels verbrannt und eine zahllose Menge von Wertsachen vernichtet haben; die angeblichen Räuber aber hatten den Tempel inne und hatten nichts geraubt, die Reichtümer des Volks waren dahin gebracht, weil es Vertrauen zu seinen Führern hatte. Hätten die Römer nicht die Rache beschleunigt, so wäre — meint Josephus — Jerusalem von der Erde verschlungen, wie die Rotte Korah und Sodom und Gomorrha. Und dennoch weiss er nichts anderes zu berichten, als dass Johannes Weihgeschenke des Tempels, Gold und Silber, einschmelzen liess und dass er seinen Leuten von dem Weine und Oel des Tempels gab, weil er von dem Grundsatze ausging, dass die, welche sich für den Tempel wehren, auch sich dürfen vom Tempel nähren. Josephus gesteht, dass Simon von seinen Kriegern sehr geehrt war; das war doch unmöglich, wenn der Mann so barbarisch grausam war, als ihn Josephus schildert. Dagegen sagt er, Johannes sei milder gewesen als Simon, also kann es mit seiner Grausamkeit nicht weit hergewesen sein.

Was die Form der Rede anbetrifft, so schreibt Josephus so rein, wie ein Hellenist schreiben kann; manche Härten und Fehler in der Darstellung kommen auf Rechnung der Abschreiber und Interpolatoren. Es ist für ihn von den Herausgebern längst nicht genug geschehen, weil die Philologen ihn den Theologen und die Theologen den Philologen zuweisen. Er hat Ausdrücke von den besten griechischen Schriftstellern, von Thucydides, Plato, Polybius. Nicht blos diese Nachahmung von Wörtern und Phrasen der Classiker zog ihm den Vorwurf mancher Kritiker zu, sein Buch lese sich wie ein Schulexercitium [3]), wie er in seiner Schrift gegen Apion selbst gesteht, sein Werk liest sich wirklich zuweilen wie ein Schulexercitium. Denn wenn er z. B. im Versteck zu Jotapata seinen Gefährten eine Rede über die Verwerflichkeit des Selbstmordes hält, so spricht er an seinem Schreibtische so, wie ein Rhetor sich in seinen Schuldeclamationen zu ergehen pflegt. Schwerlich aber beruhen jene

[3]) Jos. c. Ap. 1, 10: *ὥσπερ ἐν σχολῇ μειρακίων γύμνασμα.*

Vorwürfe der graeculi gegen Josephus immer auf reiner Wahrheitsliebe; manche sprachen aus Neid so, weil sie dem Juden die kaiserlichen Auszeichnungen misgönnten. Das Urteil über meinen Stil — sagt Josephus — überlasse ich anderen; mein höchstes Ziel, die Wahrheit, habe ich unverrückt im Auge behalten, und er sagt die Wahrheit, so weit die Heiden sie hören sollen, sonst lügt er.

Tacitus und Sueton [4]) haben dem Josephus den Spruch nachgeschrieben, es würde zu jener Zeit — zur Zeit des jüdischen Krieges — einer von Judäa aus die Weltherrschaft erlangen. Dass Sueton den Tacitus ausgeschrieben hat, ist durch die Stichwörter deutlich, denn Josephus spricht nur von einem Herrscher, Tacitus aber, der an die Flavier denkt, hat den Pluralis: Judaea profecti — fore — at rerum potirentur. Diesen Pluralis behält Sueton bei und auch das rerum potiri, aber er spricht aus eigener Erfindung von einem Glauben, der im ganzen Morgenlande längst verbreitet gewesen wäre, und damit hat er manchen Erklärern des Evangelisten Matthäus einen grossen Gefallen gethan, die sich auf diese Stelle des Sueton beriefen, um die Weisen aus dem Morgenlande rufen zu können. Natürlich redet Josephus in jener Stelle von der Messiashoffnung seines Volkes, die er wohlweislich verschweigt. Wenn nun aber fast allgemein behauptet wird, Josephus habe durch die Deutung der Schriftstelle auf Vespasian die messianische Hoffnung in den Kot getreten, so ist eher das Gegenteil wahr. Der Vater der Weissagung in der gegebenen Fassung ist Josephus selbst, und die Zweideutigkeit des Orakels liegt in der Form, die ihr Josephus gegeben hat: einer aus ihrem Lande, aus dem Lande der Juden, würde Herrscher werden. Dieser Mann aus Judäa konnte Jude sein, aber er konnte auch ein Heide sein, der von Judäa aus als Herrscher sich erhebt, wie Vespasian that. Natürlich war für die Juden die Weissagung nicht zweideutig, und für Josephus war sie es auch nicht, was er aber den Heiden verheimlicht. Wenn er nun dem Manne aus Judäa, dem Messias, den Kaiser Vespasian sub-

[4]) Tac. hist. 5, 13. — Suet. Vesp. c. 4. – Jos. b. i. 6, 5, 4.

Suet. Percrebuerat Oriente toto vetus & constans opinio, esse in fatis, ut eo tempore Judaea profecti rerum potirentur.

Tac. Pluribus persuasio inerat, antiquis sacerdotum literis contineri, eo ipso tempore fore, ut valesceret oriens profectique Judaea rerum potirentur.

Josephus: *ἦν χρησμὸς ἀμφίβολος ὁμοίως ἐν τοῖς ἱεροῖς εὑρημένος γράμμασιν, ὡς κατὰ τὸν καιρὸν ἐκεῖνον ἀπὸ τῆς χώρας τὶς αὐτῶν ἄρξει γῆς οἰκουμένης.*

stituirt, so verleugnet er damit den Glauben seines Volks noch nicht, sondern er lockt die unwissenden Heiden auf eine falsche Fährte, was ihm vortrefflich gelingt, denn Tacitus schreibt den schlauen Juden gläubig aus. Aber wie kommt Tacitus auf den Pluralis: Judaea profecti, da doch der Gewährsmann Josephus den Singularis hat? Der römische Geschichtschreiber hat natürlich keine Ahnung davon, wie viel den Juden auf den Singularis ankam, die den Spross Davids erwarteten. Weil aber der gefangene Josephus[5]) dem römischen Feldherrn weissagt: nicht blos du wirst Kaiser, sondern auch dieser dein Sohn, so glaubt Tacitus das Orakel richtig zu deuten, wenn er die Weissagung des Josephus als den eigentlichen Sinn des alten Orakels giebt, denn das Buch des Josephus über den jüdischen Krieg lag dem römischen Historiker vor.

Josephus aber ist auch in Rom Jude geblieben und hat die Hoffnungen seines Volks nicht aufgegeben, er harrt trotz aller Unfälle Israels doch der Zeit, wo die Zeit der Heiden um ist. Möglicher Wëise konnte Josephus nach der bodenlosen Bibelerklärung seiner Zeit wirklich glauben, Daniel[6]) habe von dem flavischen Kaiserhause geweissagt, nur lässt er dann den Schlusssatz des jüdischen Glaubens aus: auch das geht vorüber. Aus diesem Gesichtspunkte ist auch seine ausführliche Beschreibung des Triumphs der Flavier zu beurteilen, die dem Josephus so sehr verdacht ist. Ganz vermeiden konnte Josephus diesen Bericht nicht, denn es handelte sich um den Ehrentag des flavischen Hauses. Man darf aber den letzten Gedanken des Josephus nicht vergessen: das ist auch nur provisorisch, das Heu verdorrt und die Blume verwelket, denn der Gott lebt noch, der seine Verheissung erfüllt.

2. Die Anfänge des Krieges bis zur Niederlage des Cestius Gallus.

Als die Vornehmen des Volks ihre eigene Ohnmacht sahen, schickten sie Gesandte an Florus und Agrippa mit der Bitte, Truppen in die Stadt zu senden. Florus sandte natürlich keine Soldaten, weil er — die Extreme berührten sich — gleich seinen erbittertsten Feinden, den Eiferern, den

[5]) Jos. b. i. 3, 8, 9. — [6]) Jos. A. 10, 11, 7, folg. *Δανιῆλος καὶ περὶ τῆς τῶν Ῥωμαίων ἡγεμονίας ἀνέγραψε.*

Krieg wollte, er gab nicht einmal eine Antwort. Agrippa sandte aus seinem Gebiete 3000 Soldaten, um Unglück zu verhüten, weil er das Ende des Aufruhrs voraussah. Dadurch bekamen die Oberen des Volks wieder Mut, sie besetzten die obere Stadt, während die Aufrührer den Tempel und die untere Stadt inne hatten. Weil aber jene auch gern den Tempel haben wollten und diese den Zion, so wurde beiderseits sieben Tage ohne Entscheidung gekämpft. Am achten Tage, während der Feier des Holzfestes, als das Volk zur Unterhaltung des heiligen Feuers Holz herbeitrug, schlossen die Eiferer ihre Gegner vom Heiligtum aus, dagegen kamen viele Sicarier in den Tempel, durch welche die Zeloten verstärkt wurden. Diese eroberten nun die Oberstadt, verbrannten die Wohnungen des Hohenpriesters Ananias, des Agrippa und der Berenice, dazu das Archiv, um die Schuldurkunden zu vernichten und die Besitzlosen zu sich herüber zu ziehen. Die Scheidelinie zwischen Zeloten und Räubern war hier kaum noch zu erkennen, die Empörung drohte grausam und gemein zu werden. Am folgenden Tage, am 15. des Monats Lous (August), stürmten die Eiferer die Burg Antonia, welche sie nach zweitägiger Belagerung eroberten; die Besatzung wurde getötet und die Feste verbrannt. Darauf rückten sie vor den Palast des Herodes auf dem Zion, wohin sich die Vornehmen, der Hohepriester Ananias, sein Bruder Ezekias und die kürzlich an Agrippa geschickten Gesandten geflüchtet hatten. Da aber die Eroberung des Palastes schwierig war, half Menahem, der Sohn des Judas, des Galiläers, welcher in den Tagen der Schatzung gegen die Römer sich erhob. Menahem ging nach Masada, erbrach das Zeughaus des Königs Herodes, bewaffnete seine Schar und kehrte nach Jerusalem zurück, um die Belagerung des Palastes fortzusetzen. Nachdem ein Turm dieser Wohnung niedergeworfen war und die Belagerten die Fortsetzung fernerer Verteidigung unnütz erachteten, baten sie um freien Abzug, der ihnen und den Soldaten Agrippa's bewilligt wurde. Die Römer aber, welche ihr Leben bedroht sahen und sich durch die Feinde nicht durchzuschlagen vermochten, zogen sich in die Türme Hippicus, Phasael und Mariamme zurück. Die Sieger raubten den Palast des Herodes aus, töteten die sich nicht geflüchtet hatten und steckten das Gebäude in Brand. Dies geschah am 6. des Monats Gorpiäus (noch im August). Am folgenden Tage zog man den Hohenpriester Ananias aus der Wasserleitung des Palastes, wohin er sich versteckt hatte und tötete ihn mit seinem Bruder Ezekias. Die Türme wurden streng bewacht, damit niemand von den römischen Soldaten entkäme.

Da Menahem unterdess durch seine Erfolge so übermütig geworden war, dass er sich königliches Ansehen anmasste und den Tyrannen spielte, wurde er mit einem Teile seines Anhanges niedergemacht. Einige von diesen entkamen, unter ihnen Eleasar, Jairus' Sohn, der als der letzte Zelot nach der Zerstörung Jerusalems in Masada starb.

Eleasar aber hatte sich nicht darum des Menahem entledigt, um den Krieg gegen die Römer aufzugeben, was freilich die Mehrzahl der Bewohner Jerusalems wünschte. Als die römische Cohorte sah, dass die Türme nicht länger zu halten wären, unterhandelten sie mit Eleasar wegen der Uebergabe. Man kam überein, dass die Römer die Waffen niederlegen sollten, dagegen verbürgte man ihnen unter Schwur und Handschlag freien Abzug. So lange sie ihre Waffen trugen, griff sie niemand an. Als sie aber waffenlos waren, griff Eleasar mit seinen Leuten die nichts Böses ahnenden Römer an und hieb alle mit Ausnahme des Befehlshabers Metilius nieder, der sein Leben behielt, weil er versprach Jude zu werden. Diese That war nicht blos ein Verbrechen, sondern zugleich ein so verhängnissvoller Fehler, dass an keine Aussöhnung mit den Römern mehr zu denken war.

An demselben Tage töteten die Heiden in Cäsarea sämmtliche Juden, 20,000 an der Zahl. Die Reinigung der Stadt vom Judentum war so gründlich, dass man keinen einzigen Juden dort mehr sah. Durch diese Gräuel wurden auch die Juden so erbittert, dass sie besonders in Peräa und in den ehemals philistäischen, jetzt griechischen Städten, wie Anthedon und Gaza, umher zogen, viele Heiden töteten und die Häuser niederbrannten. Diese Grausamkeit brachte wieder die Heiden auf, so dass das ganze Land verwüstet wurde. In Skythopolis kämpften die Juden durch die Heiden veranlasst oder vielmehr gezwungen, gegen ihre eigenen Landsleute, welche die Stadt angriffen, aber auch die den Heiden geleistete Hülfe schützte sie nicht vor der Ermordung. In andern Städten, wie Antiochien, Sidon und Apamea liess man die Juden in Ruhe, weil sie als die Minderzahl der Bewohner ungefährlich waren. Selbst im Gebiete des Königs Agrippa fielen Grausamkeiten gegen die Juden vor, als der König nach Syrien gereist war und einem gewissenlosen Menschen Noarus die Regierung übertragen hatte, der eine Menge angesehener Juden tückisch töten liess. Die Zeloten nahmen mehrere feste Plätze ein, Cypros bei Jericho, wo sie die römische Besatzung niedermachten und die Burg schleiften, und Machärus, wo die Römer freien

Abzug erhielten. Auch in Alexandrien, wo sich Juden und Heiden nie vertrugen, kam es abermals zum Kampfe wegen der Isopolitie. Als der Präfect Tiberius Alexander, der selbst Jude gewesen war, seinen früheren Volksgenossen Ruhe zu halten befahl, fand er keinen Gehorsam. Er liess deshalb zwei Legionen und 5000 Mann, welche eben aus Lybien gekommen waren, auf die Empörer los, so dass eine grosse Menge Juden umkam, weil der Pöbel der Stadt den Soldaten half. In den Städten, wo die Juden zahlreich waren, hatten sie unter den Heiden keine Liebe, weil der Jude es nur mit dem Juden hielt und die Heiden schonungslos ausbeutete.

Da in Judäa die Ordnung aufgelöst war, hielt es der Legat Cestius für geraten, nicht länger unthätig zu sein. Er nahm die ganze zwölfte Legion und einige andere Truppenteile, dazu die Hülfsvölker der benachbarten Fürsten, des Soemus, Agrippa und Antiochus von Kommagene und zog nach Ptolemais. Mit einem Teile des Heeres rückte er vor Zabulon (Chabulon?), der Grenzstadt von Galiläa gegen Ptolemais, die jüdischen Einwohner waren in die Berge geflohen, die Stadt wurde ausgeraubt und ihre schönen Häuser verbrannt. Unter den Soldaten waren die schlimmsten Feinde die Hülfstruppen aus Syrien, voll Hass gegen die Juden, und denen es nicht zweimal gesagt zu werden brauchte, dass sie rauben und morden dürften, denn der Legat behandelte die Juden nach dem Kriegsrechte als Empörer. Wenn aber die Häuser einer Landstadt Galiläas so schön waren, so war der Vermögensstand der dortigen Juden keineswegs, wie man wohl gemeint hat, zum Verzweifeln und das ganze Land bestand nicht aus einem Haufen verarmter Menschen. Cestius zog aus der Stadt ab, die Juden kehrten zurück und töteten 2000 Syrer, die sie in der Stadt noch vorfanden. Joppe wurde von der Land- und Seeseite genommen, die Einwohnerschaft getötet, die Stadt geplündert und verbrannt. Nach Galiläa schickte der Legat den Anführer der zwölften Legion, Gallus. Dieser rückte gegen die stärkste Stadt Galiläas, Sepphoris, aber die Einwohner nahmen ihn freundlich auf, die andern Städte folgten diesem Beispiele. Dagegen wurden die Aufrührer bis in die Berge verfolgt und über 2000 getötet.

Cestius zog über Cäsarea und Antipatris nach Lydda, wo er nur 50 Personen fand, weil die andern zur Feier des Laubhüttenfestes nach Jerusalem gegangen waren. Die Zurückgebliebenen wurden getötet und die Stadt verbrannt. Hierauf rückte er über Bethhoron gegen Jerusalem vor und war noch 50 Stadien von der Hauptstadt entfernt, als die

Kunde von der Nähe der Römer dorthin kam, am Sabbat. Man achtete des Ruhetages nicht weiter, sondern griff das feindliche Heer wütend an, welches nach Bethhoron zurückwich. Unter den Juden, welche sich am meisten durch ihre Tapferkeit auszeichneten, werden zwei Mitglieder der königlichen Familie von Adiaben genannt, Monobazus und Kenedaeus. Beim Rückzuge der Römer nach Bethhoron wurden diese durch die Juden angegriffen, und hier wird zuerst der Name Simons, Sohnes des Gioras, genannt, der die römische Nachhut beschädigte und eine Menge Lastthiere wegnahm, die er nach Jerusalem brachte.

Als Agrippa die bedrängte Lage der Römer sah, sandte er zwei Männer aus seiner Umgebung, die auch bei den Aufrührern in Achtung standen, an die Kämpfenden ab, um zum Frieden zu mahnen. Da aber die Zeloten den Eindruck der Friedensworte auf ihre gemässigten Volksgenossen fürchteten, so griffen sie die Männer an, einer wurde getötet, der andere entrann verwundet. Da Cestius sah, dass die Juden unter sich selbst uneins waren, so rückte er gegen Jerusalem, nahm die Neustadt und Unterstadt und steckte alles in Brand. Hätte der Legat nur so viel Mut gehabt den Angriff auch auf die Oberstadt auszudehnen, so wäre der Krieg zu Ende gewesen. Josephus aber sagt, der Tribun Tyrannius Priscus und die meisten Befehlshaber der Reiterei wären von Florus bestochen und hätten darum dem Cestius entscheidende Massregel widerraten. Noch eine zweite Gelegenheit wurde dem Landpfleger geboten, sich Jerusalems zu bemächtigen. Die ruhigen und verständigen Einwohner luden Cestius ein in die Stadt zu kommen, sie wollten ihm die Thore öffnen. Aber Cestius zauderte abermals und da die Zeloten die Absicht merkten, töteten sie die Friedensmänner und beschossen die Feinde von der Mauer der Stadt. Nachdem die Römer hierauf fünf Tage vergeblich den Angriff versucht hatten, griff Cestius von der Nordseite den Tempel an. Die Zeloten wehrten sich, bis die Römer mit ihren Schilden das Schuppendach, die sogenannte Schildkröte, bildeten und anfingen die Mauer zu untergraben und die Tempelthore in Brand zu stecken. Die Zeloten wichen entsetzt zurück, die Gemässigten atmeten wieder auf, man war bereit die Thore zu öffnen und die Römer als Retter zu empfangen, als Cestius unbegreiflicher Weise zum dritten Male zögerte seinen Vorteil zu benutzen und die Stadt einzunehmen. Er gab den Befehl zum Rückzuge und machte den grimmigsten Feinden der Römer wieder Mut. Hier geht selbst dem jüdischen Geschichtschreiber die Ahnung auf, dass eine höhere Macht ihren

Finger gezeigt habe: das Heiligtum Israels sollte von der Erde verschwinden, weil Gott sich von der bisherigen Stätte seiner Wahl abgewandt hatte.

Cestius übernachtete im Lager von Skopos, sieben Stadien von Jerusalem; am folgenden Tage wurden die Römer hart angegriffen, und mit grossem Verluste erreichten sie das frühere Lager bei Gibeon. Als Cestius hier zwei Tage geblieben und die Zahl der Feinde viel grösser geworden war, erkannte der Legat, er habe zu seinem eigenen Schaden gezögert. Auf dem Wege nach Bethhoron wurde das Heer von allen Seiten angegriffen; es half den Römern wenig, dass sie ihre Lasttiere töteten und nur die leben liessen, welche die Kriegsmaschinen trugen. In den Hohlwegen litten sie durch die den Ausgang wehrenden und die Nachhut drängenden und die Seiten des Heeres schädigenden Feinde, und alles wäre aufgerieben, wenn nicht die Nacht schützend dazwischen gekommen wäre. Cestius, der sein Heil nur noch in der Flucht sah, liess 400 Mann der besten Soldaten im Lager zurück, um die Feinde glauben zu machen, dass das ganze Heer noch dort sei. Er war bereits 30 Stadien mit den übrigen Truppen vorwärts gekommen, als die Juden am andern Morgen die Kriegslist der Römer erkannten. Sie machten die 400 Mann nieder und zogen dem Heere nach, dass aber schon so weit voraus war, dass es nicht eingeholt werden konnte, denn um unbehindert vorwärts zu kommen, hatte man alle Belagerungswerkzeuge und Kriegsmaschinen unterwegs stehen lassen. Als die Römer bis Antipatris vergeblich verfolgt waren, nahmen die Juden die Maschinen, plünderten die Leichname und zogen mit ihrer Beute unter Siegesgesängen in Jerusalem ein. Die Niederlage der Römer geschah im October des Jahrs 66, Cestius verlor an Römern und Bundestruppen fast 6000 Mann. Nach der Befreiung Jerusalems verliessen viele angesehene Juden, die Freunde der Römer, die Stadt, unter ihnen werden die Brüder Kastobars und Saul, auch Philippus, ein Kriegsoberster des Königs Agrippa genannt; sie begaben sich zu Cestius, der eine Gesandtschaft, an deren Spitze der genannte Saul stand, an den Kaiser abgehen liess, welcher gerade in Achaja seine Kunststücke zeigte. Die Abgesandten sollten den Zustand Judäa's schildern und alle Schuld auf Florus häufen, damit Cestius straflos ausginge.

Als die Damascener von der Niederlage der Römer hörten, fassten auch sie gleich andern Städten den Entschluss, sich der in ihrer Mitte lebenden Juden durch Mord zu entledigen, und um keinen Verdacht zu erregen, hielten sie den

Plan vor ihren Frauen geheim, welche mit wenigen Ausnahmen der jüdischen Gottesverehrung zugethan waren. Nachdem die Juden arglos und unbewaffnet im Gymnasium versammelt waren, wohin sie auf Veranlassung ihrer heidnischen Mitbürger sich begeben hatten, wurden sie 10,000 an der Zahl getötet.

3. Josephus als Befehlshaber in Galiläa.

Jerusalem war plötzlich wider alles Erwarten frei geworden, nachdem es über hundert Jahre unter römischer Botmässigkeit gestanden hatte, und da die angesehenen Römerfreunde die Stadt verlassen hatten, so war die Luft rein. Auch die bisherigen Friedensfreunde wurden grösstenteils anderes Sinnes; vielleicht war die Stunde gekommen, dass der Gott der Väter, der so lange geschwiegen hatte, endlich ein Einsehen thun und die Unterworfenen aus dem Staube erheben würde. Auch der Geist dieser Friedensfreunde hob seine Flügel, da zu den patriotischen Hoffnungen die Wut über die vielen tausende der von den Heiden hingemordeten Volksgenossen kam. Da jetzt auch die Gemässigten meist freiwillig, wenige auch gezwungen der Revolution beitraten, so blieb der Aufstand nicht ausschliesslich in den Händen der Extremen, aber allgemein wollte man den Krieg. Als das Land unter einzelne Befehlshaber verteilt wurde, wurde die Hauptstadt dem Befehle zweier Optimaten unterstellt, die zugleich den Auftrag erhielten, für die Befestigung der Stadt besonders im Norden zu sorgen, wo der Augriff der Römer erfolgen musste. Schon der Name des Hohenpriesters Ananus, welcher einer der Befehlshaber der Hauptstadt war, bürgte dafür, dass die Revolution vor den Ausschweifungen der äussersten Linken zunächst bewahrt blieb. Eleasar, Simons Sohn, der die den Römern abgenommene Beute in seiner Hand hatte, wurde im Oberbefehl übergangen, weil er herrschsüchtig war und viele von den Extremen an der Hand hatte. Doch währte es nicht lange, so gelangte er zur Herrschaft und zeigte unverholen seine Tyrannennatur. Kein Befehlshaber hatte für seinen Bezirk streng gemessene Befehle, er hatte nach bestem Wissen sein Gebiet gegen die Feinde zu schützen. Den wichtigsten Posten bekam Josephus, Ober- und Untergaliläa und jenseits des Sees Genezareth das Gebiet der festen Stadt Gamala. Galiläa wurde in

Ober- und Untergaliläa geteilt. Die Grenze der beiden Teile lief von Tiberias bis Charbulon in der Nähe von Ptolemais, im Süden bezeichnete das Dorf Xaloth die Grenze gegen die grosse Ebene (3, 3, 1). Doch rechnet Josephus an einer andern Stelle (2, 20, 6) die Höhlen bei Arbela, welche nordwärts von Tiberias liegen, auch zu Untergaliläa. Gegen Josephus traten seine beiden Collegen in der Regierung Galiläa's, die Priester Joasar und Judas, ganz zurück; sie werden anfänglich von ihm als wackere Männer (vit. 7), nachher aber als trügerische, bestechliche Subjecte bezeichnet. Sie zehnteten Galiläa und als sie ihren Seckel gefüllt hatten, waren sie zur Abreise nach der Heimat bereit, während Josephus die Umwandlung seiner politischen Anschauungen vollzog. Die Revolution wurde durch sämmtliche drei Commissäre betrogen.

Wenn Josephus in seiner Lebensbeschreibung sagt[1]), er sei nach Galiläa gesandt um abzuwiegeln und es nicht zum Kriege gegen die Römer kommen zu lassen, so sind das offenbar vergebliche Worte, da seine eigenen Handlungen den Mann widerlegten, der den Römern einreden wollte, er sei vom Anfange seiner öffentlichen Wirksamkeit ihr Freund gewesen. Denn umsonst befestigt man keine Städte und hebt man keine Mannschaften aus; in diesem Falle hatte auch die Befestigung der Höhlen bei Arbela am See Genezareth keinen Sinn. Auch gesteht Josephus, dass, nachdem Cestius geschlagen war, die Verfolger des römischen Heeres bei ihrer Rückkehr in die Hauptstadt die Friedensmänner teils durch Ueberredung teils durch Gewalt auf andere Gedanken gebracht hätten. Hiernach war Krieg die Losung und die Befehlshaber der einzelnen Bezirke hatten das Land in den Verteidigungszustand gegen die Römer zu setzen. Auch wird später der Feldherr Galiläas von seinen eigenen Landsleuten in Jotapata vorwurfsvoll daran erinnert, dass grade durch seine Worte bewogen viele Juden das Schwert gegen die Römer ergriffen hätten. Der Essäer Johannes, welchem der Bezirk von Tamna anvertraut war, zeigte sich ganz anders. Dass seine Mission nicht war Frieden zu halten, zeigte sich sogleich in dem zweimaligen Ansturm gegen die Feste Askalon mit einer römischen Besatzung, welche freilich nur aus einer Cohorte und einer Schwadron bestand. Die Römer fielen gegen die kriegsunkundigen Juden aus, verfolgten sie in der Ebene und machten tausende nieder. Zwei jüdische Anführer fielen, darunter Johannes, der dritte, Niger

[1]) Jos. vit. 7.

aus Peräa, war mit vielen andern in einen festen Turm geflüchtet, der von den Römern angesteckt wurde, doch kam Niger, der sich in einem unterirdischen Gange versteckt gehalten hatte, mit dem Leben davon.

Von der Mehrzahl der Galiläer wurde der neue Feldherr mit Freuden empfangen, denn sie hatten Lust zum Kriege, und Josephus hatte nach der Niederlage des Cestius in Jerusalem nicht blos die Rolle eines kriegslustigen Mannes gespielt, sondern er war in jenen Tagen der allgemeinen Erhebung wirklich Zelot. Der wichtigste Posten des Bundes war ihm nicht darum anvertraut, weil er von vornehmer Herkunft und im Gesetze erfahren war, denn im Kriege sinkt der Wert der Gelehrsamkeit, auch nicht weil er sich als jüdischer Gesandter früher einmal um die Befreiung einiger Volksgenossen verdient gemacht hatte, sondern seine ausserordentliche Beredsamkeit, seine Klugheit, sein anschlägiger Kopf, seine bei den entscheidenden Männern kundgegebene warme Vaterlandsliebe und seine Befürwortung extremer Massregeln gegen die Herren der Welt, hatten ihm seinen Platz an der gefährlichsten Stelle angewiesen. Seine Aufgabe war dornenvoll genug, denn Galiläa war politisch geteilt. Mochten die Bewohner der Landes-Dörfer und kleineren Ortschaften dem neuen Befehlshaber eine zahlreiche Mannschaft zur Verfügung stellen, die grösste Stadt Galiläas, Sepphoris, war römisch gesinnt und Tiberias war für die Zeloten eine unzuverlässige Stütze. Josephus sagt [2]), er habe Sepphoris zweimal, Tiberias viermal erobert, und dennoch gelang es ihm nicht, auch abgesehen von seiner eigenen Unzuverlässigkeit, den Hader der Parteien zu besiegen. Dass übrigens Josephus als ganz entschiedener Revolutionsmann nach Galiläa kam, zeigt sich durch die von Sepphoris sofort gegen ihn ergriffenen Massregeln. Die erste Stadt Galiläas verschloss ihm die Thore und untersagte jedem ihrer Bürger im aufständischen Heere zu dienen, weil sie den Römern treu bleiben wollte. Nach der Ankunft Vespasians erbat sie sich und erhielt sie eine römische Besatzung, wie sie auch vorher sich von Cestius zum Schutze wider die Aufrührer römische Soldaten ausgebeten hatte. Dass Josephus als Zelot nach Galiläa kam, zeigt er durch die Zerstörung des königlichen Palastes in Tiberias, welche wider den Willen der dortigen angesehenen Bürgerschaft geschah und wodurch er sich als offenbaren Feind des römerfreundlichen Agrippa zeigte. Er sagt freilich, er habe dem

[2]) Jos. vit. 15. — 65. —

Könige einige der erbeuteten Wertsachen wieder zustellen wollen, aber das wäre doch kein Ersatz für den dem Eigentümer zugefügten Schaden gewesen; auch hat er diesen Willen als Zelot nicht gehabt. Durch die Bemerkung, am Palaste wären gesetzwidrig Tierbilder angebracht gewesen, soll der angebliche Eifer für die Tora den politischen Zeloten verdecken und vorwurfslos erscheinen lassen. Wenn er aber sagt, Jesus, Sapphias Sohn, habe schon vor seinem — des Oberbefehlshabers — Beschlusse das Zerstörungswerk des Palastes begonnen, so wird der Geschichtschreiber Josephus die That des Archons vordatirt und er selbst mit jenem Haupte der Zeloten in Tiberias das Zerstörungswerk vollbracht haben, denn Agrippa war als Römerfreund Feind der Zeloten. In Tiberias gab es drei Parteien, eine römische, oder was dasselbe ist, eine agrippinische, die es mit dem Könige Agrippa hielt, welchem die Stadt gehörte. Eine Mittelpartei hielt es weder mit den Römern noch mit den Zeloten; zu ihr gehörte der nachherige Schriftsteller Justus und dessen Vater Pistus, angesehene Männer von griechischer Bildung. Diese Partei hatte nach der Schilderung des Josephus besonders einen Localpatriotismus, der es nicht verschmerzen konnte, dass Tiberias, die frühere Residenz unter Herodes Antipas, später gegen Sepphoris hatte zurücktreten müssen. Das Haupt der Zeloten war dort Jesus, Sapphias Sohn, Archon der Stadt, welchem die Schiffer und alle, welche nichts zu verlieren hatten, folgten.

Der neue Gewalthaber Galiläas suchte die einflussreichen Bewohner der Landschaft dadurch für sich zu gewinnen, dass er nach dem Vorbilde des hohen Rates zu Jerusalem ein Synedrium von 70 Männern errichtete und ihm die Gerichtsbarkeit übergab; für die leichteren Sachen bestellte er sieben Richter in jeder Stadt, die wichtigen Vorlagen behielt er sich und den 70 zur Entscheidung vor, in dieser Weise liess er die einflussreichen Männer an der Gewalt teilnehmen. Die Städte des Bezirks wurden befestigt, Sapphoris — sagt Josephus — befestigte sich selbst, weil die Stadt Geld und Lust zum Kriege hatte. Dass statt der angeblichen Kriegslust sich dort Widerstand gegen den Aufruhr zeigte, und dass, wenn Sepphoris sich befestigte, es wider die Aufrührer geschah, muss Josephus selbst gestehen, weil die Stadt sich der Zeloten erwehrte. Johannes, Levis Sohn, befestigte seine Vaterstadt Gischala auf eigene Kosten, als Zelot war er der Freund des Oberbefehlshabers, wurde aber sein Todfeind, als Josephus mit Verrat umging. Wenn dieser seinen früheren Freund einen Heuchler, Schurken,

Dieb und Mörder nennt[3]), gleich darauf aber gesteht, dass er an der Thatenlust des Johannes grossen Gefallen gehabt habe, so ist seine Erzählung darum so ungereimt, weil die Zeitfolge der Begebenheiten umgestellt ist, denn die Freundschaft der beiden Strategen hielt nicht lange an, da Josephus sich bald allzuseltsam betrug, als ob er aus Jerusalem den Befehl mitgebracht hätte, die Revolution unter der Hand aus der Welt zu schaffen, was seine Mission angeblich auch gewesen ist.

Die stärkste Festung des dem Josephus unterstellten Bezirks war Gamala, welche Stadt es treu mit ihrem Könige Agrippa hielt[4]), denn sie bat den königlichen Befehlshaber Philippus, denselben, der, wie erzählt ist, aus dem Palaste des Königs Herodes zu Jerusalem beim Beginn des Aufruhrs entkommen war, in Gamala den Oberbefehl zu übernehmen. Wenn aber Philippus nachher aus der Stadt flieht und der König Agrippa unter Aequiculus Modius ein Heer absendet und das abgefallene Gamala sieben Monate belagern lässt, so wird in der Darstellung des Josephus jeder Zusammenhang vermisst. Die Vermittelung dieser Gegensätze findet sich so, dass Josephus durch die Zeloten der Festung die Stadt für den Aufstand gewann und den dortigen Aufrührern auf ihre Bitte Arbeiten für die Befestigungswerke, die noch fester werden sollten, und auch bewaffnete Mannschaft schickte. Die Feinde des Aufruhrs in der Stadt wurden getötet, und wenn Josephus den Mördern die erbetene Hülfe sendet, so war er wenigstens mitschuldig an den Gräueln, nach der ganzen Sachlage aber wird er der Urheber des dortigen Aufruhrs und der Mordthaten gewesen sein. Unter den Getöteten befanden sich auch Verwandte des Justus von Tiberias. Wenn Josephus, um seinen Feind Justus als einen Revolutionsmann darzustellen, sagt, dieser habe die Waffen ergriffen und Städte der Decapolis überfallen, so verschweigt er, dass Justus gerade durch den Mord seiner Verwandten gegen die Revolution noch mehr erbittert worden war. Es mag sein, dass Justus eine Zeit lang sich der Revolution hat fügen und mitmachen müssen, aber dass er immer der Feind der Unordnung war, geht daraus hervor, dass er, als der Aufruhr in Tiberias tobte, zu Agrippa und damit zu den Römern überging. Josephus hat der Revolution in Tiberias zum Siege verholfen, denn als der Palast Agrippas verbrannt war, wurden alle Heiden in der Stadt getötet und dadurch die

[3]) Jos. b. i. 2, 20, 1 und 2. — [4]) Jos. vit. 11, 24. b. i. 4, 1 und 2. — vit. 37. — 9.

Gemässigten eingeschüchtert, die später, als Josephus schon in Jotapata war — 185 an der Zahl — ebenfalls ermordet wurden. Wenn aber Josephus sagt, Justus habe alles Unglück in Tiberias verschuldet, so hat er die wahre Sachlage auf den Kopf gestellt und wenn er seinem Feinde vorwirft, dieser hätte, wenn eine gerechte Sache von ihm verfochten wäre, seine Schrift (über die gekrönten jüdischen Könige) ein Menschenalter früher herausgeben müssen, so ist das eine grundlose Verdächtigung, denn Justus mochte Gründe genug haben, mit seinem Werke nicht früher ans Licht zu treten, weil er sonst manchem Zeitgenossen hätte wehe thun müssen, während der Schützling des flavischen Kaiserhauses dreist schmähen durfte, denn seine Feinde waren zur Ruhe gebracht. Es ist nur gelogen, wenn Josephus mit erheuchelter Entrüstung den begründeten Vorwurf des Geschichtschreibers Justus von sich weist, dass er, Josephus, der Revolution in Tiberias zum Siege verholfen habe und dass diese Stadt nur durch den zelotischen Feldherrn und die Galiläer gezwungen, aufrührerisch geworden sei.

Wann Josephus seinen Abfall von der vaterländischen Sache vollbracht hat, lässt sich nicht genau angeben. Ende October 66 erfolgte die Niederlage des Cestius, im November wird Josephus seine Thätigkeit in Galiläa begonnen haben, und im Frühlinge des folgenden Jahrs erschien bereits Vespasian mit seinem Heere in eben dieser Landschaft. Hiernach ist er der Revolution nur wenige Monate treu gewesen. Aber was bewog ihn zum Abfall? Vor allen Dingen zunächst die Furcht vor der ausserordentlichen Macht Roms, der bis dahin kein Volk mit Erfolg widerstanden hatte. Die Rede Agrippas am Xystus mag dem Sinne nach treu wiedergegeben sein, sie enthält die Gedanken des Geschichtschreibers selbst, der von sich in der dritten Person spricht[5]: „er erkannte deutlich, wohin das Unternehmen schliesslich führen müsse und sah die einzige Rettung in freiwilliger Unterwerfung". Wenn er aber hinzusetzt[6], er habe hundertmal lieber sterben wollen als Verrat begehen und seine Feldherrnwürde beschmutzen, so ist das Dichtung, die Wahrheit verlangt von ihm zu gestehen, dass er lieber hundertmal leben bleiben wollte, als einmal sterben, und dass er, um diesen höchsten Wunsch zu erreichen, Schimpf und Schande nicht achtete. Als Josephus die angesehenen Einwohner und die Ratsherren von Tiberias hatte gefangen nehmen lassen, weil sie sich dem Könige Agrippa anschliessen wollten, war unter den Gefangenen

[5]) Jos. b. i. 3, 7, 2. — [6]) 3, 7, 2: τεθνάναι μᾶλλον εἵλετο πολλάκις.

auch Justus und dessen Vater Pistus. Der Feldherr liess einige der Festgenommenen zu sich kommen, lud sie zur Tafel und sagte ihnen über Tische, dass auch er die überlegene Macht der Römer sehr wohl kenne, dass er aber der Räuber wegen davon schweige. Für den Augenblick — und das rate er auch ihnen — müsse man sich den Verhältnissen fügen und den rechten Zeitpunkt -- nämlich zum Ueberlaufen zu den Weltherren — wahrnehmen. Damals also hatte er die Revolution bereits aufgegeben, jene, seine gefangenen Feinde aber hatten nie von ihr wissen wollen, sie blieben ihrer Ueberzeugung treu, während er im Herzen den Abfall bereits vollbracht hatte, als er sich öffentlich noch zelotisch geberdete. Ein zweiter Beweggrund seines Abfalls war die galiläische Zwietracht. Kamen die Römer nach Galiläa und dahin kamen sie zuerst, .so trat Sepphoris sofort zu ihnen über, wie die Stadt denn auch nach dem Erscheinen Vespasians bereit war gegen die Galiläer zu kämpfen. Dem Beispiele der ersten Stadt aber folgte Tiberias, denn die vermögenden Einwohner erhoben sich dann, weil sie der zelotischen Gräuel des Pöbels überdrüssig waren, und alles, was die Ordnung liebte oder durch die geschehenen Missethaten der Revolution empört und von der Kriegslust geheilt war, schloss sich der bisherigen Friedenspartei an. Das Erscheinen des römischen Feldherrn, sagt Josephus [7]), brachte viele von ihren revolutionären Gedanken zurück und Schrecken überfiel alle. Dazu kam bei Josephus drittens die völlig unzulängliche Kriegsbereitschaft der galiläischen Heerschar. Er gesteht ganz offen, dass er freilich seinen Truppen einige Bruchstücke der römischen Kriegskunst mitgeteilt habe, dass aber von einer eigentlichen Einübung der Soldaten keine Rede gewesen sei. Wenn er die Haufen der jüdischen Zeloten Räuberbanden nennt, so hat er nicht ganz unrecht, nur dass er selbst dazu gehört hatte und dass es bei seinen eigenen Leuten nicht besser stand. Er hielt ihnen fortwährend die römische Ordnung als Vorbild vor Augen, suchte ihnen gute Mannszucht einzuprägen, und wenn er sie ermahnt, sie müssten das Rauben und Stehlen lassen, die Betrügereien, welche sie sich gegen ihre eigenen Landsleute erlaubten, und sie dürften die Schädigung ihres Volks nicht für eigenen Gewinn halten, so erkennt man leicht den Geist dieser Scharen, welche in jedem Augenblicke bereit waren über ihre eigenen Landsleute herzufallen, wenn es nur Beute gab. Und wenn Josephus ferner sagt,

[7]) Jos. b. i. 3, 6, 3. — 2, 20, 7.

er habe ein schlagfertiges Heer von 60,000 Mann Fussvolk, eine Reiterei von 250 Mann, ausserdem 4500 Söldner gehabt und 600 auserlesene Männer, welche als Krethi und Plethi den Dienst der garde du corps bei ihm versahen, so ist doch gewiss, dass seine ganze Cavallerie nicht gegen eine halbe römische Schwadron Stand hielt und in offener Feldschlacht musste es sich zeigen, dass die ganze Infanterie sich nur aufs Ausreissen verstand.

Die Sinnesänderung des Heerführers in Galiläa blieb nicht lange verborgen. Zwei angesehene Personen, Unterthanen des Königs Agrippa, kamen zu Josephus mit Rossen, Waffen und Geld. Dass Angehörige des Römerfreundes Agrippa sich an das commandirende Oberhaupt der Zeloten in Galiläa wandten, war so auffallend, dass das Volk, welches die Sache erfahren hatte, die Beschneidung der Fremden verlangte, wenn diese nicht als feindliche Unterhändler angesehen sein wollten. Josephus verhinderte unter dem Vorwande, es sei intolerant ein solches Verlangen zu stellen, die Vollziehung des Ritus, und sorgte nicht ohne Gefahr für das eigene Leben für die ungefährdete Fortschaffung der Männer. Dadurch wurde der Befehlshaber verdächtig. Sein Verrat stand ausser Frage, als einige junge Leute aus Dabaritta im Süden Galiläas nicht weit von der grossen Ebene einen Reisenden im Dienste des Königs Agrippa, Namens Ptolemäus (in seinem späteren Berichte nennt Josephus [8]) die Gemahlin des Ptolemäus, was für die Sache gleichgültig ist) auf seinem Wege anhielten, ihm seine Sachen von bedeutendem Werte, Kleider, Gold und Silber abnahmen und zu Josephus als Kriegsbeute brachten, weil Agrippa gegen die Revolution war. Dass Ptolemäus die Unvorsichtigkeit beging, durch das Gebiet der Zeloten zu reisen, mochte daher kommen, dass er bereits durch seinen Herrn die freundlichen Gesinnungen des Befehlshabers Josephus gegen den König und sein Haus kannte. Der Feldherr sagte den Ueberbringern der Beute, er wolle den Schatz für den Bau der Mauern Jerusalems verwenden, übergab aber die Sachen solchen Leuten, deren Freundschaft für Agrippa er kannte, damit dieser sein Eigentum zurück erhielte; er fügte furchtbare Drohungen hinzu, wenn sie die Sache kund werden liessen, er war sich also des Verrats, den er begehen wollte, klar bewusst. Als die Sache dennoch ruchbar wurde, versammelte sich die aufgebrachte Menge der Zeloten aus Tarichäa und Tiberias vor der Wohnung des Josephus in Tarichäa, wo er

[8]) Jos. b. i. 2, 21, 3. — vit. 26.

sich gerade aufhielt, und verlangte seine sofortige Absetzung und seinen Tod. Er hatte es, wenn man seinen Angaben trauen darf, mit 100,000 wütenden Leuten zu thun; wenn auch an der Zahl vielleicht einige Nullen zu streichen sind, so war seine Lage dennoch gefahrvoll genug, aber seine ausserordentliche Schlauheit und Geistesgegenwart verliess ihn auch hier nicht. Man hatte bereits Feuerbrände herbeigeschafft um seine Wohnung anzuzünden, als er eben aus dem Schlafe kam. Er zerriss sein Kleid, streute Asche auf sein Haupt, und mit den Händen auf dem Rücken und sein Schwert am Halse trat er vor die Menge, welche teils durch den kläglichen Anblick gerührt wurde, teils gegen den Verräter Schmähungen ausstiess. Es kam darauf an, den Haufen uneins zu machen, um dann nach dem Grundsatze: divide ex impera Herr der Sachlage zu werden. Als es ihm gelungen war zu Worte zu kommen, log er der Versammlung mit dreister Stirn vor, es wäre ihm nie in den Sinn gekommen die Beute dem Könige Agrippa zurück zu geben, er wolle vielmehr Tarichäa mit diesen Schätzen befestigen, die sofort zur Verteilung gebracht werden sollten. Das aber hinderten die Tarichäaten, weil sie die Befestigung ihrer Stadt nicht missen wollten. Als sie auf die Seite des Redners getreten waren, machte er ihnen Vorwürfe, dass sie sich gegen ihn hätten aufbringen lassen. Die Tarichäaten gingen befriedigt nach Hause, dagegen waren die Bewohner von Tiberias aufgebracht, welche als Bewohner der alten Residenz zuerst bedacht sein wollten. Er machte auch ihnen Versprechungen, beging aber die grausame Treulosigkeit, dass er einige Zurückbleibende in sein Haus forderte, um angeblich mit ihnen zu verhandeln [9]). In seiner Wohnung wurden sie gegeisselt und dann blutend fortgejagt. In seiner Lebensbeschreibung spricht Josephus nur von einem Tiberienser, dem er den Arm abhauen und diesen ihm am Halse aufhängen liess. Justus und seine Freunde fühlten sich beleidigt, weil die Residenz Tiberias der Stadt Tarichäa nachstehen sollte, ihnen schloss sich die Partei des Julius Capellus, welche es immer mit den Römern gehalten hatte, gern an. Diejenigen Tiberienser, welche Josephus durch seine Grausamkeit am meisten beleidigt hatte, waren seine bisherigen Freunde, die Zeloten; auch Jesus, der Sohn Sapphias, wandte sich von ihm, denn wenn Josephus, als Feind von Tiberias, dieser Stadt für verwiesen erklärt wird, so konnte dieser Schritt nicht ohne den Archon der Stadt geschehen. Jesus aber

9) Jos. b. i. 2, 21, 5. — vit. 30.

verflucht als Vorstand von Tiberias den Josephus, die Tora in der Hand, als einen Landesverräter. Die gesammte Bürgerschaft von Tiberias hielt es nun für das Geratenste, sich wieder an ihren frühern Herrn den König Agrippa anzuschliessen, und wenn Josephus seine erlittene Beschimpfung mit einer nochmaligen Eroberung von Tiberias vergalt, so wurde doch an den Gesinnungen der Stadt gegen den verlogenen Feldherrn nichts geändert, denn zu dem politischen Hasse der Zeloten gegen ihn kam die Wut der persönlich Mishandelten und ihres Anhanges.

Als alle Versuche, den Feldherrn heimlich oder öffentlich aus der Welt zu schaffen mislungen waren, weil Josephus überall seine Spione hatte und über die Absichten seiner Gegner unterrichtet war und längst seine Vorkehrungen getroffen hatte, so verklagten ihn die Galiläer, an ihrer Spitze Johannes von Gischala, bei der Oberbehörde in Jerusalem und verlangten seine Absetzung. Da Johannes der Freund des einflussreichen Synedristen Simeon, des Sohnes Gamaliels, war, so fand sein Gesuch bei diesem und den andern Häuptern Jerusalems sofort Gewährung. Vier Gesandte, der erste unter ihnen ein Hoherpriester, wurden nach Galiläa geschickt mit entsprechender Mannschaft, um dem Beschlusse Nachdruck zu geben. Josephus, der bereits durch seinen Vater von Jerusalem aus über das ihm drohende Gericht unterrichtet war, schützte sich durch die ihm treu gebliebenen Galiläer, griff die unter Placidus in der Nähe befindlichen Römer zum Scheine an und wich den Vorladungen der Gesandten aus. Er stellte sich, als ob er nicht wüsste, dass diese Männer die Commissarien der hauptstädtischen Oberbehörde wären, der er unbedingt zu gehorchen hatte. Er schickte dagegen eine Gesandtschaft von 100 Galiläern, durch 500 Mann geschützt, nach Jerusalem, um seine Sache zu führen. Es gelang ihm auch, dort seine Richter zu überzeugen; er wurde als Feldherr bestätigt und der Hohepriester Jonathan und Genossen zurückberufen. Das Synedrium hatte so wenig Gefühl für eigene Ehre, dass es sich die Misachtung seiner Commissarien durch einen gewissenlosen Beamten nicht blos gefallen liess, sondern den Mann, der die Oberbehörde in ihren Gesandten verhöhnt hatte, obendrein im Commando bestätigte. So mussten die Galiläer, welche den Krieg wollten, sich mit einem Feldherrn begnügen, der in ihren Augen Verräter war. In Jerusalem aber hatte der Hohepriester Ananus eine verhängnissvolle Stellung. Als das Haupt der Revolution stellte er die Mauern der Hauptstadt her und sorgte für Waffen und Geschütz, so dass Jerusalem den

Anblick einer grossen Kriegswerkstätte bot, und zugleich hatte er den Ausschreitungen der Zeloten zu steuern. Er sandte nach Akrabatene Truppen gegen Simon, Gioras Sohn, der die Häuser der Reichen plünderte und die Personen mishandelte. Durch die Truppen des Ananus wurde Simon gezwungen zu seinen Freunden nach Masada zu fliehen, wo er, Idumäa verheerend, bis zum Sturze der Gemässigten blieb.

4. Vespasian in Judäa.

Während Galiläa in sich zerspalten und die Parteien wider einander gereizt waren, zog sich vom Mittelmeer her das Unwetter über das unglückliche Land heran. Rom stellte seinen bewährtesten Mann an die Spitze der Legionen, damit der Aufruhr im Morgenlande nicht weiter um sich griff. Der allem excentrischen Wesen abholde prosaische Vespasian und der Wagenlenker und Tragöde Nero waren völlig entgegengesetzte Naturen und hatten wenig Sympathie für einander. Der stramme Soldat war augenblicklich sogar vom kaiserlichen Hofe verbannt, weil seine Kritik der neronischen Künste, welche sich durch wiederholtes Einnicken bei den erhabensten kaiserlichen Leistungen gezeigt katte, nicht unbemerkt geblieben war, aber der Ernst des Augenblicks liess dem Kaiser keine Wahl. Der gegen die Juden ernannte neue Feldherr hatte die lange Laufbahn eines harten und ehrenvollen Dienstes hinter sich, er war Militärtribun in Thracien, Quästor in Creta und Cyrene gewesen, hatte in Deutschland und Britannien befehligt, und war als Proconsul von Africa arm nach Rom zurückgekommen. Wie er streng im Dienste war und unbedingten Gehorsam verlangte, so leistete er diesen auch seinem Kaiser, und wie er auf Neros Befehl nach Judäa ging, so wollte er dessen Nachfolger seine Huldigungen darbringen. In kaiserlichen Kreisen nahm man diesen Mann um so lieber, weil er von dunklem Ursprunge war und keinen Ehrgeiz zu besitzen schien nach höheren Dingen zu streben. Er hatte von seiner Frau Flavia Domitilla zwei Söhne, Titus und Domitian, von denen der erstere als Legat nach Judäa mitging. Zum Legaten in Syrien ernannte Nero den Mucianus, der im Gegensatze gegen Vespasian den Glanz und das Gepränge liebte, später aber das Kaisertum Vespasians nach Kräften unterstützte. Dieser sandte seinen Sohn Titus, der bei ihm in Achaia war, nach Alexandrien, um dort die 5. und 10. Legion in Empfang zu nehmen und nach Judäa zu bringen,

er selbst zog durch Kleinasien nach Antiochien und über Tyrus nach Ptolemais, wo er seine Scharen sammelte und wohin er die 15. Legion mitgebracht hatte. Dazu kamen 18 Cohorten ausser den 5 in Cäsarea; 10 von diesen hatten jede 1000, die 13 andern jede 613 Mann; 6 Schwadronen und bei jeder Cohorte 120 Reiter. Die benachbarten, von Rom abhängigen Könige, Antiochus von Kommagene, Soemus von Emesa, Agrippa II., der durch den Aufstand in Galiläa und jenseits des Jordans in Mitleidenschaft gezogen wurde, und der Araberkönig Malchus, sandten ihre Hülfsvölker, so dass das ganze Heer aus 60,000 Mann ohne den Tross bestand. Nachdem Josephus die einzelnen Truppenteile aufgezählt hat, schildert er das römische Heer, die Macht, welche die Welt erobert hatte und welche nun selbstbewusst und siegesgewiss gegen die jüdischen Zeloten zog. Mochten die Römer dort harte Arbeit haben, das Ergebniss des Kampfes konnte nicht zweifelhaft sein. Die Römer ergreifen die Waffen nicht erst, sagt Josephus, wenn es zum Kriege geht, die Kriegsübungen sind an keinen bestimmten Ort gebunden. Sie sind mit den Waffen völlig vertraut, ihre Schlachten sind blutige Uebungen, ihre Kriegsübungen unblutige Schlachten. Sie tragen — sagt Cicero — Nahrung für mehr als 15 Tage und alles zum Gebrauche und zur Verschanzung Notwendige und werden dabei von ihren Waffen nicht mehr belästigt als von ihren Händen [1]). Kein Geschichtschreiber des Altertums hat eine so ausgezeichnete und doch der Hauptsache nach wahre Darstellung des römischen Heerwesens gegeben als Josephus, und diese meisterhafte Schilderung wird keinen geringen Beitrag zu der glänzenden Aufnahme gegeben haben, welche das Buch des Josephus vom jüdischen Kriege in der kaiserlichen Familie der Flavier zu Rom fand. Freilich zeigt der jüdische Geschichtschreiber nicht die Kehrseite des Bildes, die Ausschweifungen, Räubereien und Grausamkeiten des römischen Heeres, besonders der aus Cäsarea gekommenen syrischen Soldaten, welche ihren eingewurzelten Judenhass in allen Arten von Gräueln zeigten. Am Schlusse seines Gemäldes von der römischen Kriegsordnung fügt Josephus die Bemerkung hinzu, er habe nicht sowohl die Römer verherrlichen als die Ueberwundenen trösten und die Neuerungssüchtigen warnen wollen.

Vespasian zeigte sofort sein Interesse für die römische

[1]) Cic. Tusc. Quaest. 2, 16: — qui labor, quantus agminis: ferre plus dimidiati mensis cibaria; ferre, si quid ad usum velint; ferre vallum, nam scutum, gladium, galeam in onere nostri milites non plus numerant, quam humeros, lacertos, manus.

Partei in Galiläa dadurch, dass er den Reiteroberst Placidus mit 6000 Mann Fussvolk und 1000 Reitern nach Sepphoris schickte, das schon von Cestius eine Verstärkung durch römische Truppen erhalten hatte. Ehe die Soldaten des syrischen Legaten ankamen, rückte Josephus gegen Sepphoris, wahrscheinlich weil die Zeloten ihn zum Angriffe auf die Stadt zwangen. Als die Galiläer Herren von Sepphoris waren, wandten sie sich zur Plünderung und begingen alle Arten von Gräueln, weil fast alles auf die Burg geflüchtet war. Josephus sagt, er wäre entrüstet gewesen über die von seinen Leuten verübten Missethaten, daher liess er das Gerücht aussprengen, die Römer wären im Anzuge, und um nicht zwischen zwei Feinde zu kommen, ergriffen die Galiläer die Flucht und der Feldherr lief mit ihnen fort. Die Sepphoriten schlossen hinter den Aufrührern die Thore und öffneten sie dann den Soldaten des Cestius; so hatte der jüdische Feldherr aufs beste für die Römer gesorgt. Noch einmal machte Josephus nach dem Einmarsche der Römer den Versuch, Sepphoris zu nehmen und zwar bei Nacht. Schon waren die Mauern auf Leitern erstiegen und der grösste Teil der Stadt genommen, da zog sich der Feldherr angeblich wegen Unkunde der Oertlichkeit mit seinen bereits siegreichen Galiläern zurück, um sich auf der Ebene in einem Reitertreffen schlagen zu lassen. Placidus behielt von seiner eben herbeigebrachten Hülfe das Fussvolk in der Stadt und liess die Reiterei draussen, um die Umgegend zu verwüsten. Die waffenfähigen Männer wurden getötet und die schwache Bevölkerung in die Sclaverei verkauft. Es lässt sich denken, mit welchem Eifer die Soldaten des Cestius die Niederlage ihres Feldherrn zu rächen suchten. Da der galiläische Landsturm, soweit ihn Josephus commandirte, sich ungefährlich gezeigt hatte und auch da zurückgewichen war, wo er im Vorteil war, so suchte Placidus die Feste Jotapata, zwei Stunden nördlich von Sepphoris durch einen Handstreich zu nehmen, der aber mislang, weil die Galiläer sich da am besten wehrten, wo ihr Feldherr nicht war. Vespasian brach von Ptolemais auf und bezog an der Grenze von Galiläa ein festes Lager. Der jüdische Feldherr sah sich plötzlich von seinem Heere verlassen und floh eiligst nach Tiberias, um — wie er selbst sagt — dem Kriege so weit als möglich aus dem Wege zu gehen. Von Tiberias aus erstattete er Bericht über die verzweifelte Lage und bat um fernere Instructionen. Er bat entweder um Vollmacht zu Unterhandlungen mit den Römern, oder wenn man kämpfen wolle, um Truppen von Jerusalem. Da die Oberbehörde in der Hauptstadt nichts

von sich hören liess, so verliess er Tiberias, wo er sich unheimlich genug fühlen mochte, denn er hatte die Stadt arg geschädigt, und langte kurz vor Vespasian im Mai 67 in Jotapata an.

War Cestius auf Jerusalem marschirt, ohne seinem Heere den Rückweg gesichert zu haben, so ergriff Vespasian die entgegengesetzte Massregel. Er wollte erst das Land unterwerfen, damit ihn vor der Hauptstadt niemand störte und dort sich durch die angehäufte Menschenmenge die Hungersnot verbreitete. Bevor er Jotapata angriff, bemächtigte er sich der Stadt Gabara, die er leicht bekam. Die Einwohner wurden getötet, die Stadt niedergebrannt und die benachbarten Ortschaften durch Feuer verheert. Diese Massregeln erscheinen dem jüdischen Geschichtschreiber ganz natürlich, wenn aber die Zeloten im Tempel heiliges Oel nehmen und den dort vorgefundenen Wein trinken, so hätte nach seiner Meinung die Erde ihren Mund aufthun müssen, um Sodom und Gomorrha zu verschlingen. Der Weg von Gabara nach Jotapata war für das Fussvolk schwierig, für die Reiterei unbrauchbar. In vier Tagen stellten die Pioniere einen breiten Heerweg für die Pferde und den Transport der Maschinen her. Jotapata lag auf einem nach drei Seiten hin abschüssigen Felsen, nur auf der Nordseite konnte der Angriff geschehen, wo die Häuser an einem Abhange lagen, der aber durch Schanzen und Türme von den Juden befestigt war. Der erste Angriff der Römer, der sich durch einen ganzen Tag hinzog, machte die regelmässige Belagerung der Stadt oder des Fleckens zur Notwendigkeit. Josephus giebt die Menge der Belagerten auf 40,000 an, doch ist an der Zahl vielleicht eine Null zu streichen. Die Juden störten die Belagerung nach Kräften, machten Ausfälle, töteten die Soldaten, steckten die Belagerungswerke in Brand, erhöhten ihre eigenen Mauern, doch konnte wegen Wassermangels die Eroberung nicht lange mehr aufgehalten werden, denn es fehlte an Wasserquellen und die Cisternen hielten nicht lange mehr vor. Zwar hing man nasse Kleider an der Mauer auf, dass das Wasser herabfloss, um den Römern die Lust zu benehmen, die Belagerung fortzusetzen, denn diese hatten gesehen, dass den Belagerten das Wasser zugemessen wurde. Die Römer wurden durch die List getäuscht und nahmen ihre Zuflucht wieder zur Gewalt, da der von ihnen gehoffte Hunger und Durst der Belagerten immer noch nicht eintreten wollte.

Dem jüdischen Oberbefehlshaber brannte der Boden unter den Füssen, dennoch durfte er kein Wort von Uebergabe

laut werden lassen, wenn er nicht sofort von den Zeloten niedergehauen sein wollte. Mit einer fast unbegreiflichen Ehrlichkeit erklärt er, er hätte klar erkannt, dass, wenn er länger bliebe, sein Leben gefährdet wäre, darum plante er mit den vornehmsten Männern der Stadt die heimliche Flucht; der eigentliche Urheber dieses humanen Gedankens einer vorsichtigen Lebenserhaltung lässt sich unschwer erraten [2]. Doch wurde der Plan entdeckt, und nun baten ihn die Belagerten sie in der Not nicht zu verlassen. In seiner Antwort verschwieg er den wahren Beweggrund seines Planes, sondern log, er sei ihnen draussen mehr nütze als drinnen, er wolle nur fortgehen, um mit einem Heere zum Ersatze der Stadt wieder zu kommen. Aber um so dringender baten sie ihn zu bleiben, nicht sowohl, meint er, weil man ihm seine Lebenserhaltung misgönnte, sondern weil man in seiner Gegenwart ein Pfand für die Sicherheit des eigenen Lebens zu haben meinte. So musste er sich denn wohl oder übel entschliessen zu bleiben, weil er wohl einsah, dass bei fortdauernder Weigerung von seiner Seite die Bitte sich zum Zwange steigern würde. Er erzählt dies, ohne eine Ahnung davon haben, dass zu der heldenmütigen Tapferkeit der Jotapatener seine feige Liebe zum Leben einen kläglichen Gegensatz bildet.

Vespasian liess sein Heer zum Sturm schreiten. Die Trompeten aller Legionen erklangen, das Heer erhob sein Schlachtgeschrei und die Geschosse verdunkelten die Luft. Aber als die Belagerungsbrücken angelegt wurden, besetzten die Juden sie eher als die Römer, nur wurden sie auf die Dauer hart bedrängt, da die ermüdeten Römer sich durch neue Scharen ablösen lassen konnten, während die Belagerten ohne Nachhülfe ausharren mussten. Diese halfen sich so gut sie konnten, sie gossen siedendes Oel auf die Belagerer herab, so dass diese von Schmerz überwältigt, ihre eigenen Leute in Unordnung brachten. Auf die Brücken wurde gekochtes griechisches Heu geworfen, so dass die Andrängenden ausglitten und hinabfielen. Der Sturm wurde abgeschlagen, und am Abend rief der römische Feldherr seine stark mitgenommenen Soldaten zurück. Auch hier wird sich der jüdische Geschichtschreiber eine Wichtigkeit zugeschrieben haben, die er nicht hatte. Er will immer unter den ersten am Platze gegen die Römer gewesen sein und an der gefährdetsten Stelle, aber man sah an ihm auch nicht den Schatten einer Wunde. Er will seinen Leuten befohlen haben, siedendes

[2]) Jos. b. i. 3, 7, 15.

Oel auf die Römer zu giessen, und dennoch gesteht er, dass es bereits in grosser Menge zur Hand gewesen sei. Vespasian liess den Damm erhöhen und mit drei schweren durch Eisen gedeckten Türmen besetzen. Durch das Gewicht der Türme wurden die Feinde gezwungen sie stehen zu lassen, das Eisen wehrte die Brandlegung. Da die Türme höher waren als die Mauer, so schoss die Besatzung der Belagerer aus sicherer Höhe, so dass die Juden gezwungen wurden wieder Ausfälle zu machen, da sie auf der Mauer nichts ausrichten konnten.

Gegen den Schluss der Belagerung von Jotapata schickte Vespasian den Legaten der 10. Legion Trajan, den Vater des späteren Kaisers, mit 1000 Reitern und 2000 Mann zu Fuss nach einer benachbarten Stadt im Gebirge, Namens Japha, welche durch den langen Widerstand Jotapatas ermutigt, sich gegen die Römer erhoben hatte; der Ort war teils durch die natürliche Lage, teils durch eine doppelte Mauer geschützt. Ein Teil der Einwohner zog den Römern mutig entgegen, wurde aber nach kurzer Gegenwehr geworfen und zog sich hinter die erste Mauer zurück, doch zogen die Römer mit ein. Als jene durch die zweite Mauer in die Stadt wollten, fanden sie die Thore verschlossen, und wurden teils von den Römern niedergestossen, teils töteten sie sich selbst unter Verwünschungen gegen die Ihrigen. Trajan meldete seinem Feldherrn den Erfolg und bat ihn, das Werk dadurch zu krönen, dass er durch seinen Sohn Titus die Stadt einnähme. Vespasian sandte seinen Sohn mit 1000 Fussgängern und 500 Reitern. Die Mauer wurde leicht genommen, doch dauerte der Kampf in der Stadt noch sechs Stunden, und der jüdische Geschichtschreiber kann nicht leugnen, dass die Frauen den Männern gegen die Römer tapfer halfen. Die Männer wurden getötet, Frauen und Kinder zu Sclaven gemacht.

Zwei Tage darauf wurde ein grosser Haufen Samariter auf dem Garizim durch die Römer getötet. Wenn auch Samaria gegen die Römer nichts durchsetzen konnte, weil das Land durch römische Besatzungen den Siegern gesichert war, so konnte doch die grosse Menschenmenge auf dem Garizim beschwerlich werden, weil Jotapata noch unüberwunden war. Vespasian sandte deshalb Cerealis, den Anführer der fünften Legion, mit 3000 Mann zu Fuss und 600 Reitern nach Samaria. Dieser umstellte den Berg und beobachtete die Feinde den ganzen Tag, von denen einige durch Hitze, Hunger und Durst umkamen, andere zu den Römern überliefen. Cerealis bot den übrigen Verzeihung an; da sie aber nicht hören wollten, liess er einhauen und über 11,000 kamen um.

Jotapata hatte 47 Tage Widerstand geleistet, als ein Ueberläufer dem römischen Feldherrn von der geringen Zahl und der Ohnmacht der Verteidiger Kunde gab. Die Stadt war nach seinem Berichte leicht zu nehmen, weil am frühen Morgen die Verteidiger schliefen und die Wachen ebenfalls eingenickt waren. Vespasian traute dem Ueberläufer nicht völlig, doch war seine Aussage wahrscheinlich und keineswegs litt das Heer bedeutend durch den Versuch des Ueberfalls. Titus und der Tribun Domitius Sabinus und einige Soldaten der 15. Legion erstiegen zuerst die Mauer und kamen unbemerkt in die Stadt. Ihnen folgten die Tribunen Sextus Cerealis und Placidus mit ihren Soldaten. Die Burg war bereits genommen und die Römer standen mitten in der Stadt, ehe die Ueberfallenen ihr Schicksal ahnten. Die meisten lagen im Schlafe, die erwachten wurden durch einen dicken Nebel gehindert das Unglück zu sehen. Die erbitterten Römer verschonten niemand, die ausgestellten Wachen flohen in einen nördlichen Turm, wo sie nach geringem Widerstande getötet wurden. Die Römer verloren nur einen einzigen Mann, den Centurio Antonius, der einem von den vielen Juden, welche sich in die Höhlen geflüchtet hatten, auf dessen Bitten mitleidig die Hand als Bürgschaft der Rettung reichte, aber durch einen Speerstich von unten her tötlich getroffen wurde. Am ersten Tage wurde alles getötet, was den Römern vorkam, am folgenden wurden die Höhlen und Schlupfwinkel durchsucht, die Männer getötet und Frauen und Kinder für die Knechtschaft aufgehoben. Die Stadt wurde geschleift, im Juli des Jahrs 67.

In der Schilderung des Josephus über die Belagerung und Eroberung Jotapatas finden sich manche Seltsamkeiten. Ein jüdischer Ueberläufer meldet dem römischen Feldherrn, Josephus wäre in Jotapata, und hätte er diesen Mann in seiner Gewalt, so hätte er damit das ganze Judäa erobert. Das ist eine sinnlose Uebertreibung des jüdischen Geschichtschreibers, denn nach der Eroberung Jotapatas dauerte der Krieg bis zur Eroberung Masadas noch gegen fünf Jahre. Der Mann, welcher so freundlich über Josephus gegen Vespasian sprach, ist ohne Zweifel einer von dessen guten Freunden gewesen und nicht zufällig in das römische Lager gekommen; er könnte auch von Josephus gesandt sein und noch mehr bestellt haben. Justus von Tiberias hatte das Benehmen des Josephus während der Belagerung von Jotapata einer vernichtenden Kritik unterzogen, und die Entgegnung des Josephus, Justus könne darüber nicht urteilen, da von den bei der Belagerung beteiligten Juden niemand entkommen

sei, ist grundlos, denn, wenn niemand entkommen konnte, so hätte auch Josephus vor der Erstürmung der Stadt seine Flucht nicht ernstlich beabsichtigen können.

Die Römer suchten den jüdischen Feldherrn, er war aber nirgends zu finden. Josephus war in eine Cisterne hinabgesprungen, von welcher seitswärts eine Höhle auslief, die aber von oben nicht bemerkt wurde. Dort fand er bereits 40 Flüchtlinge und Lebensmittel auf mehrere Tage. Bei Tage blieb er in der Höhle, bei Nacht suchte er einen Weg zur Flucht, doch bemühte er sich vergeblich. Am dritten Tage verriet eine Frau sein Versteck, die auch in der Höhle gewesen war. Vespasian schickte zwei Tribunen, Paulinus und Gallicanus, ab um mit ihm zu verhandeln. Als Josephus aber den Gesandten nicht traute, schickte Vespasian einen dritten Parlamentär ab, den Tribun Nikanor, der mit Josephus genau bekannt war. Dieser aber konnte sich immer noch nicht entschliessen, so dass die römischen Soldaten, denen die Verhandlungen zu lange dauerten, sich anschickten Feuer in die Höhle zu werfen. Gab er aber den Römern nach, so drohte ihm von seinen jüdischen Gefährten in der Höhle der Tod des Verräters. Da erinnerte er sich, sagt er, seiner Träume und der ihm von Gott gewordenen Weissagungen über das bevorstehende Unglück der Juden und über die Schicksale der römischen Kaiser; auch das von der Gottheit zweideutig Gesagte wusste er zu deuten, wie er denn auch das nach seiner Darstellung zweideutige Orakel über den jüdischen Messias so klar auseinander setze, dass es kein Heide verstehen konnte. Seine Liebe zum Leben erscheint bei ihm als göttliche Bestimmung die Zukunft zu offenbaren; „leben bleiben sowie sterben für das Vaterland ist süss", sagt der Dichter, und der jüdische Feldherr setzt den Galiläern in der Höhle nachher des breiteren auseinander, dass nicht einmal ein Tier seinen Tod suche, viel weniger ein Mensch. Schliesslich ruft er Gott zum Zeugen an, dass er nicht als Verräter zu den Römern übergehe, sondern als Diener Gottes. Diese Berufung auf die höchste Instanz war kaum nötig, wenn alles in der Ordnung war. Aber der Prophet war noch im Bereich der Zeloten, welche ihn sofort niederstiessen, wenn er den Verrat vollzog. Er hielt ihnen nun einen philosophischen Vortrag über die heilige Pflicht der Lebenserhaltung, der aber durchaus keinen Eindruck machte. Sein kluger Kopf aber wusste neuen Rat, sie wollten sich parweise töten und das Los sollte die Reihefolge bestimmen. Dieser Vorschlag wurde allseitig angenommen, der durchs Los Getroffene bot sich

willig dem Nachfolger zum Tode dar, da der Feldherr auch sterben sollte. Geschah es nun durch einen glücklichen Zufall oder durch göttliche Vorsehung — meint Josephus — schliesslich blieb nur der jüdische Feldherr und einer der von ihm in der Höhle vorgefundenen Flüchtlinge über. Beide verständigten sich sehr rasch und stiegen aus dem Brunnen zu den Römern empor, um das freundliche Licht der Sonne auch ferner zu schauen. Das Wunder der zweifachen Lebenserhaltung findet seine Aufklärung darin, dass der Feldherr die Lose mischte und seinen Namen im Verzeichniss der zum Tode bestimmten vergass.

Als der gefangene Führer zu Vespasian gebracht wurde, eilten die römischen Soldaten herbei, um ihren Feind zu sehen, auch riefen einige, man solle kurzen Process mit ihm machen. Doch nahm sich vor allen der menschenfreundliche Titus seiner an, teils wegen der in Jotapata gezeigten Tapferkeit, teils wegen seiner Jugend, teils weil er, wie Josephus meint, die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge erwog, denn der galiläische Feldherr stand als wehrloser Gefangener vor seinen Ueberwindern. Vespasian traf keine Entscheidung über das Schicksal des Gefangenen, sondern wollte ihn zum Kaiser nach Rom senden. Das aber suchte Josephus aus guten Gründen um jeden Preis zu vermeiden und liess deshalb den Feldherrn um eine Unterredung unter vier Augen bitten. Vespasian liess seine Umgebung abtreten und behielt nur Titus und zwei Freunde für das Zwiegespräch zurück. Dass die Weissagung vom Kaisertum des flavischen Hauses mit so klaren Worten ausgesprochen worden, ist immerhin möglich. Und wenn Josephus weiter nichts gesagt hätte, als dass auf Vespasian und seinem gegenwärtigen Sohne jetzt das Heil des römischen Reiches beruhe, so konnte er nachher seinen Worten die spätere Deutung geben. Ganz aus der Luft gegriffen jedoch kann seine Erzählung schon darum nicht sein, weil Titus das Buch des Josephus in die Hand bekam. Nach dem damaligen Stande der öffentlichen Verhältnisse lag es sehr nahe, an das Kaisertum Vespasian's zu denken. Nero war von allen verständigen Menschen längst geächtet und die Verschwörungen gegen sein Leben nahmen ihren Fortgang. Was aber das Heer vermochte, hatte man schon bei der Wahl des Kaisers Claudius erfahren, und der Kern der römischen Heere befand sich in Judäa, daher der Name Vespasian, der den schwierigsten Krieg führte, oft genug schon für den Thron bestimmt sein mochte.

Dass Nero die Herrschaft nicht behalten würde, galt allgemein für ausgemacht, die Frage war nur: wer wird sein

Nachfolger [3])? Als einer der gegenwärtigen Römer den Gefangenen fragte, wenn er die Zukunft wisse, warum er denn den Fall Jotapatas und seine eigene Gefangenschaft nicht voraus gesagt hätte, antwortete er, dass er das allerdings gethan hätte, und zwar wäre die Belagerung des Orts von ihm auf 47 Tage angegeben. Dies mochte er in der letzten Zeit der Belagerung richtig erschlossen haben; dass er aber von seiner eigenen Gefangenschaft eben so deutlich geredet hätte, ist bei seiner Klugheit unmöglich, denn die Zeloten hätten seine Weissagung von der Lebenserhaltung mit dem Tode bestraft. Nur ist dem gefangenen Feldherrn das Zeugniss auszustellen, dass er mit den jedesmaligen Umständen ausserordentlich geschickt zu rechnen wusste. Hatte er sich aus der Höhle wohlbehalten herausgelogen, so wusste er sich als Gefangener sogleich bei Vespasian in Ansehen zu setzen und seine eigene Reise nach Rom zu hintertreiben, weil aus der Höhle des Löwen keine Schritte zurückführten. Zwar blieb er gefesselt, wurde aber besonders durch die Gunst des Titus rücksichtsvoll behandelt und mit Geschenken bedacht.

Noch im Juli brach Vespasian mit seinem Heere nach Ptolemais auf und ging von da nach Cäsarea, wo er mit um so grösserem Jubel empfangen wurde, weil er die Feinde der dortigen Heiden so empfindlich gezüchtigt hatte, diese forderten auch den Tod des Josephus, doch that Vespasian, als hörte er es nicht. Zwei von seinen Legionen liess er in Cäsarea, die fünfte und zehnte, die 15. kam nach Skythopolis.

Viele von den aus der Heimat geflüchteten Juden hatten sich nach Joppe geflüchtet und diese von Cestius zerstörte Stadt wieder aufgebaut. Da sie sich aber zu Lande nicht mehr sicher glaubten, so trieben sie Seeraub und hemmten den Verkehr zwischen Syrien, Phönicien und Aegypten. Vespasian sandte Fussvolk und Reiterei gegen die Stadt, doch hatten die Einwohner auf die erste Nachricht von dieser Massregel sich auf die Schiffe geflüchtet. Joppe hatte damals so wenig als heute einen Hafen, der die Schiffe ans Land bringt, da die emporstarrenden Felsen jede Landung verwehren. Stürmt aber der Nordwind und wirft die Wogen an die Felsen, so ist die Rhede noch gefährlicher als die offene See, und als ein Sturm sich erhob, wurden die Fahrzeuge gegen einander oder an die Felsen oder in die offene See geschleudert. Wer ans Ufer gelangte, wurde von den

[3]) Tac. Annal. 14, 22: quasi iam depulso Nerone, quisnam deligeretur, anquirebant.

Römern niedergehauen, andere töteten sich selbst, die meisten wurden in den Wellen begraben, die Zahl der vom Meere ausgeworfenen Leichen betrug über 4000. So bekamen die Römer die Stadt ohne Kampf und schleiften sie, doch liess Vespasian in der Burg eine Besatzung von Fussgängern und Reitern. Das Fussvolk sollte verhindern, dass sich dort Seeräuber aufs neue festsetzten, die Reiterei sollte die Gegend durchstreifen und Dörfer und Flecken verheeren.

Die Nachricht von dem Unglück Jotapatas kam zuerst als unverbürgtes Gerücht nach Jerusalem. Man betrauerte die gefallenen Privatpersonen, doch den tapfern Josephus, der als der Bravste der Braven gefallen sein musste, beklagte die ganze Stadt 30 Tage lang, manche liessen Flötenbläser kommen und Klagelieder spielen. Aber die Trauer schlug sehr bald in stürmische Erbitterung um, als man hörte, dass die Galiläer sich willig geopfert hätten, dass aber der Feldherr bei den Römern wäre und sich den Umständen nach überaus wohl befände. Man warf ihm Feigheit und Verrat vor und wurde gegen die Römer noch erbitterter, weil man auch das falsche Spiel des Josephus strafen wollte. Das Unglück, — sagt Josephus — welches verständige Menschen treibt, sich in Sicherheit zu bringen, brachte sie in neues Unheil. Josephus gehörte längst zu den verständigen Menschen, denn er hatte der männermordenden Zwietracht auf immer entsagt.

Bevor Vespasian den Angriff auf die noch unterworfenen Städte Galiläas unternahm, ruhte er in der heissen Jahreszeit eine Zeit lang aus, indem er eine Einladung des Königs Agrippa annahm, der den römischen Feldherrn und sein Heer nach seiner Residenz Cäsarea Philippi eingeladen hatte. Dies Cäsarea lag an den Quellen des Jordans und am Fusse des auch im Sommer mit Eis und Schnee bedeckten Hermons, und bot durch seine angenehme Lage den Römern mitten in der Sommerzeit eine willkommene Erholung von den Kriegsmühen. Agrippa fühlte sich veranlasst, den römischen Feldherrn und sein Heer hoch zu ehren, weil er dieser Macht sehr benötigt war, denn seine bisherigen Städte Tiberias, Tarichäa, Gamala gehörten ihm nicht mehr, die Zeloten hatten sie ihm weggenommen, und er war ausser Stande sie ohne fremde Hülfe wieder zu bekommen. Auch mochte er die Hoffnung hegen, dass er endlich das ganze ihm schon vom Kaiser Claudius verheissene Judäa bekommen würde. Vespasian gönnte seinem Heere dort 20 Tage Ruhe, und Agrippa und seine Schwester Berenice entfalteten allen Reichtum und allen Glanz ihres Hauses, um die römischen

Sieger würdig zu ehren, die Feste und Trinkgelage dauerten vom Morgen bis zur sinkenden Nacht.

In dieser Zeit wird das Verhältniss des Titus zu der Schwester Agrippas angeknüpft sein. Freilich war Berenice 39 Jahre alt, 13 Jahre älter als Titus, hatte aber ihre glänzende Schönheit bewahrt. Es gelang ihr, den Sohn des Feldherrn zu gewinnen, und bald galt sie im römischen Lager als die erklärte Geliebte des Legaten und ein Jahr darauf sprach ganz Rom von dieser Verbindung. Sie wusste auch den strengen Vater des Geliebten günstig zu stimmen, denn sie entzückte, wie Tacitus erzählt, den knauserigen Vespasian durch die Pracht ihrer Geschenke. Ihr früheres Leben mochte zu gegründetem Tadel Anlass geben, aber ihre Liebenswürdigkeit, ihr Edelmut, ihr Geist hatten vielleicht eben so viele Gewalt über Titus gewonnen als ihre Schönheit. In dieser merkwürdigen Frau fanden sich die Extreme zusammen, sie war gewissenhafte Jüdin, wo es auf die Erfüllung der Vorschriften des Gesetzes ankam und dabei vertraut mit heidnischer Sittenlosigkeit, aufopferungsvoll und dabei in den diplomatischen Künsten zu Gunsten ihres eigenen Hauses und der flavischen Dynastie wohlbewandert, sie war fromme Büsserin und Hetäre zugleich.

Die allgemeine Freude in Cäsarea wurde gestört durch die Nachricht von Unruhen in Tiberias und Tarichäa, den Städten des Königs Agrippa. Dem römischen Feldherrn war damit Gelegenheit gegeben, seinen Dank für die glänzende Aufnahme in Cäsarea abzustatten. Titus bekam den Befehl die beiden Legionen aus Cäsarea am Meere nach Skythopolis zu holen, er selbst kam dahin und rückte von Skythopolis mit den drei Legionen aus, um 30 Stadien von Tiberias ein festes Lager in Sannebris zu beziehen, einem Orte nahe am galiläischen See, zwischen Tiberias und Tarichäa. Er schickte den Decurio Valerianus ab mit 50 Reitern, weil er gehört hatte, dass die meisten Einwohner den Frieden wollten. Valerian stieg in der Nähe der Stadt mit seinen Leuten ab, um den Bürgern der Stadt zu zeigen, dass er friedlich komme. Aber Jesus, der Anführer der Zeloten, schritt sofort zum Angriff. Valerian und fünf seiner Leute flohen zu Fusse und liessen die Pferde im Stiche, welche von den Zeloten mit Jubel in die Stadt gebracht wurden. Jetzt aber erhoben sich auch die Friedensfreunde, sie sandten die Aeltesten der Stadt an Vespasian und baten ihn, das Vergehen einiger Thoren der Stadt nicht zu rechnen. Vespasian that dies um so lieber, weil er dem Könige die Stadt erhalten wollte. Am folgenden Tage wurde Trajan mit Reitern auf

eine Bergspitze geschickt, um Erkundigungen über die Stimmung der Einwohner einzuziehen; als dieser nach Wunsche berichtete, zog der Feldherr vor die Stadt, die ihm sogleich die Thore öffnete. Weil aber — wie Josephus sagt — das südliche Thor zu enge war um das Heer aufzunehmen, liess Vespasian einen Teil der Mauer einreissen, wohl nicht so sehr, um dem Heere einen geräumigeren Eingang zu schaffen, jedenfalls hatte er die Stadt desto sicherer, je mehr sie offen war. Vespasian wurde mit Freuden empfangen und als Wohlthäter und Retter gepriesen. Dem Könige zu Gunsten wurde den Soldaten Raub und Plünderung verboten und auf die Bürgschaft Agrippas für die gute Gesinnung der Stadt liess der Sieger die übrige Mauer stehen.

Jetzt kam Tarichäa an die Reihe der zu erobernden Orte und das römische Heer bezog ein festeres Lager zwischen Tiberias und Tarichäa, da vorauszusehen war, dass der Kampf hier mühevoller sein würde, weil sich an dieser Stelle alle Unzufriedenen gesammelt hatten. Tarichäa war mit Ausnahme der Seite nach dem See zu befestigt, doch war die Stadt nicht so fest als Tiberias, weil sie nur den Rest des für die Befestigungen bestimmten Geldes empfangen hatte, dagegen hatte sie eine Menge Fahrzeuge, die zum Angriff und zur Verteidigung wie zur Flucht sehr nützlich werden konnten. Der Zelot Jesus machte auch hier einen Angriff auf die schanzenden Römer, zerstreute sie und riss einen Teil der Umwallung nieder. Als er durch die Hopliten vertrieben war, zog er sich nach dem See zurück, um von da aus die Feinde weiter zu belästigen. Vespasian, der benachrichtigt wurde, dass sich viele Feinde auf der Ebene vor der Stadt versammelt hätten, sandte Titus mit 600 Reitern gegen sie, der aber bald einsah, dass der grosse Schwarm der Feinde seiner geringen Mannschaft überlegen war und desshalb seinen Vater um Verstärkung bat. Hier lässt Josephus den Titus eine jener im Stil der Rhetoren verfasste Rede halten über römische Disciplin und Tapferkeit und über jüdische Taktlosigkeit und ungeordneten Angriff, wodurch die Soldaten von wunderbarer Kampfbegier erfüllt wären. Nachdrücklicher jedenfalls als die Worte half die Nachsendung von 400 Reitern unter Trajan und von 2000 Bogenschützen unter Antonius Silo, denn nun wurden die Juden teils getötet, teils nach der Stadt zurückgetrieben, wo der heftigste Streit ausbrach, weil die Bürger ihre Verluste voraussehend den Frieden wollten und die Menge der Flüchtlinge den Krieg. Als Titus hörte, dass die Gegner mit wildem Geschrei wider einander stürmten, sprengte er

mit seinen Soldaten von der unbedeckten Seeseite her in die Stadt und machte allem Hader ein Ende. Die Zeloten flohen ins offene Feld, die nach der Seeseite zurückweichenden fielen den Römern in die Hände. Nachdem diese eine grosse Anzahl erschlagen hatten, liess Titus seinem Vater dies melden, der die Stadt umzingeln liess, damit niemand entweiche. Weil aber ein grosser Teil der Geflüchteten sich auf dem See in Sicherheit gebracht hatte, so liess Vespasian eine Menge Flösse bauen, um den Angriff auf dem Wasser fortzusetzen, denn er hatte Holz und Arbeiter zur Verfügung. Den Flössen lange Widerstand zu leisten, waren die Flüchtlinge ausser Stande, denn die kleinen Nachen konnten gegen die schweren Flösse nichts ausrichten, sie wurden genommen oder in den Grund gebohrt, und wer sich ans Ufer retten wollte, wurde von den am Rande des Wassers stehenden Römern niedergemacht. Der ganze See war durch Blut gefärbt und mit Leichen bedeckt, deren Zahl über 6000 betrug. Es entstand die Frage, was mit den noch in der Stadt befindlichen Fremdlingen anzufangen wäre. Sie freizulassen schien nicht rätlich zu sein, weil sie anderswo dasselbe Spiel erneuern würden; sie auf der Stelle zu töten war bedenklich, weil sie sich dann zur Wehr setzten. Man verkündigte ihnen also mit zweideutigen Worten Freiheit, jedoch mit der Weisung auf der Strasse nach Tiberias zu ziehen, welcher Weg vorher von den Römern besetzt war, damit niemand entfliehen könnte. In Tiberias wurden sie in die Rennbahn getrieben, 1200 Alte und Schwache getötet, 6000 der Jüngeren nach dem Isthmus bei Korinth gesandt, um bei der von Nero beschlossenen Durchgrabung der Landenge zu helfen, über 30,000 wurden als Sclaven verkauft und die aus dem Gebiete Agrippas gekommenen ihrem Herrn übergeben, der sie ebenfalls verkaufen liess. Dies geschah im September 67.

Es waren nur noch wenige Punkte in Galiläa, welche den Römern noch widerstanden, die kleine Stadt Gischala und der Berg Tabor, sowie jenseits des Sees Gamala: Drei Städte der Landschaft Gaulan, welche dem Könige Agrippa gehörten, hatten sich wider seine Herrschaft empört, Sogane im obern, Gamala im untern Gaulan, Seleucia am See Merom. Doch hatten Sogane und Seleucia sich wieder unterworfen, nur Gamala, welches noch geschützer lag als Jotapata, widerstand. Von dem Abhang eines Berges erhob sich aus der Tiefe ein gestreckter Hügel, der nach der andern Seite steil abfiel. Auf diesem Hügel lag die Stadt, welche, weil sie das Ansehen eines Kamelhöckers hatte, den Namen Gamala erhielt. Auf der gefahrvollen Stelle zwischen dem Berge und

dem Hügel hatte man Schanzen und Türme gebaut und das Erdreich vertieft. Südlich von der Stadt erhob sich ein Hügel, der als Burg diente. Die Häuser und Strassen lagen terrassenförmig übereinander. Seit sieben Monaten hatte die Stadt bereits dem Belagerungsheere des Königs Agrippa widerstanden; was aber die Bewohner mehr als die feste Lage der Stadt zum Widerstande trieb, das war ihr Ehrgeiz den Ruhm der Freiheitsliebe und der Tapferkeit zu rechtfertigen, welchen die Stadt durch ihren Mitbürger Judas erlangt hatte, der sich in den Tagen der Schatzung wider die Römer erhob. Gamala war der Geburtsort der Zeloten und der letzte Ort in dortiger Gegend, welcher sich einer anhaltenden Belagerung aussetzte. Diese leiteten Joseph und Chares, jener hatte zuerst den Ruf nach Freiheit erhoben und die Jugend des Orts zum Abfall gebracht. Die Gegenpartei war mit ihren Anführern unterlegen, deren einer auch Chares hiess, der andere war Jesus, der Mann der Schwester des Justus von Tiberias. Auch Philippus, der Anführer der Truppen Agrippas, war aus Gamala und seine Schwester wohnte dort; er hatte sich nach Kräften bemüht dem Aufruhr zu wehren. Die Besatzung der Stadt war gering, eine Menge der für eine belagerte Stadt lästigen Personen war aus der Umgegend herbeigeströmt; Greise, Frauen und Kinder verzehrten die Vorräte und hemmten durch Furcht und Schrecken die Verteidigung.

Vespasian kam mit seinem Heere von Ammaus in der Nähe von Tarichäa, nahm den Berg ein, welcher über Gamala lag und begann die Belagerung mit Aufwerfung von Dämmen an der Nordseite. Agrippa machte noch einen Versuch die Stadt zur Uebergabe zu bringen, aber während er von der Mauer redete, wurde er durch einen Stein am linken Arm verwundet, wodurch die Römer nur noch mehr zum Zorn gereizt wurden. Kurze Zeit schlugen die Belagerten jeden Versuch der Feinde die Maschinen an die Festung zu bringen zurück, aber sie wurden durch Geschütze von der Mauer vertrieben. Als die Römer eine Lücke in die Mauer gerissen hatten, rückten sie in die Stadt, wurden aber dort übel empfangen. Die Belagerten zogen sich vor den nachrückenden Römern zurück, und die Römer, die das Zurückweichen der Feinde für Flucht hielten, gingen unvorsichtig weiter, wurden aber zurückgedrängt und warfen sich auf die schwachen Dächer der unter ihnen stehenden Häuser. Diese aber konnten die Last nicht tragen und die Belagerten warfen den Feinden Häusertrümmer und Steine und Geschosse nach. Auch Vespasian war unvorsichtig vorgedrungen, wurde jedoch

durch die Schilde seiner Umgebung gedeckt, musste aber mit seinen Soldaten durch die Mauerbresche zurückweichen. Der Vorteil der Belagerten war indess nur für den Augenblick, denn die einzige Quelle, welche die Stadt mit Wasser versorgte, reichte nicht aus und die Lebensmittel gingen aus, so dass die für den Augenblick eingeschüchterten Römer neuen Mut bekamen. Viele der Belagerten flüchteten sich durch unwegsame Schluchten, weil sie das Ende der Stadt kommen sahen.

Während der Belagerung von Gamala bekam Placidus den Auftrag mit 600 Reitern den Berg Tabor zu nehmen, welcher befestigt war und eine Menge der Aufständischen barg. Die Befestigung hatte Josephus in 40 Tagen herstellen lassen. Da der Berg sich wie ein Kegel aus der Ebene erhebt und nicht mit Gewalt genommen werden konnte, wandte sich Placidus zur List. Er lockte die Juden zu Unterhandlungen herunter, um sie so in die Hände zu bekommen, die Juden kamen mit dem Gedanken herab die Römer zu überfallen, doch siegte Placidus. Als die Feinde zu den Waffen griffen, wich Placidus in verstellter Flucht, die Juden folgten und wurden meist niedergehauen. Die Entronnenen wandten sich nach Jerusalem, mit den eigentlichen Bewohnern des Bergs schloss Placidus einen Vertrag.

Nachdem die Belagerung von Gamala einen ganzen Monat gewährt hatte, untergruben drei Soldaten der 15. Legion den höchsten Turm im Morgendunkel und hoben fünf der stärksten Quadern aus, worauf der Turm mit seiner Besatzung zusammenstürzte. Der eine Anführer, Joseph, wurde getötet, als er sich durch die Mauerlücke retten wollte, der andere, Chares, war bettlägerig und starb, weil zur Krankheit der Schreck über die überwundene Stadt kam. Titus, welcher beim ersten Angriff auf die Stadt abwesend war, weil er eine Botschaft seines Vaters an Mucianus, den Legaten von Syrien, auszurichten hatte, war wieder gekommen und ritt durch die Bresche mit 200 Reitern in die Stadt. Die meisten Einwohner zogen sich auf die Burg zurück, was den Römern in die Hände geriet, wurde getötet. Jetzt erhob sich ein heftiger Sturm, der die Pfeile der Belagerten seitwärts trieb, die Römer aber litten nichts, da sie von den Feinden nicht gesehen werden konnten. Diese stürzten Weiber und Kinder und dann sich selbst in den Abgrund, so dass mehr durch sich selbst als durch die Römer fielen; 4000 wurden getötet und 5000 fand man herabgestürzt. Nur zwei Frauen blieben leben, die Töchter der Schwester des Befehlshabers Philippus. Dies geschah im October 67.

Nur eine kleine Stadt Galiläas widerstand noch, Gischala, erst seit den Tagen ihres in Jerusalem befehligenden Bürgers Johannes viel genannt. Titus sollte Gischala nehmen und bekam deshalb von seinem Vater 1000 Reiter. Die zehnte Legion ging nach Skythopolis, mit den beiden andern zog Vespasian nach Cäsarea am Meere, um seinen Soldaten nach gethaner Arbeit die verdiente Ruhe zu gönnen. Titus konnte die kleine wenig geschützte Stadt leicht nehmen, doch zog er die Unterhandlung vor, um unnützes Blutvergiessen zu vermeiden. Auf seine Anrede vor der Stadtmauer antwortete niemand, weil die Zeloten den Friedensfreunden Stillschweigen auferlegten. Johannes nahm das Wort und sagte, der gegenwärtige Tag, der Sabbat, müsse geehrt werden, es sei jetzt weder für den Krieg noch für Friedensverhandlungen die Zeit, auch habe die Sache keine Eile, weil niemand aus der durch die Römer umstellten Stadt entrinnen könne. Titus glaubte dem Worte und zog sich nach Kadesch auf phönicisches Gebiet zurück. In der nächsten Nacht aber floh Johannes mit seinem Anhange, auch mit Weibern und Kindern aus der Stadt, weil er dort nichts mehr ausrichten konnte. Doch nur 20 Stadien weit brachte er die Frauen und Kinder mit sich fort, dann verliess er sie, um sich und seine Leute für den Kampf in Jerusalem aufzusparen. Als Titus am andern Morgen in die Stadt zog, die ihm willig die Thore öffnete und ihn als Retter begrüsste, erfuhr er die Flucht des Johannes. Er schickte ihm eine Abteilung Reiter nach, die ihn aber nicht einholten, und nur die Zurückgebliebenen auf dem Wege töteten und 3000 Frauen und Kinder zurückbrachten. Wenn Johannes in Jerusalem versichert, es sei nicht der Mühe wert Gischala und ähnliche elende Flecken zu schützen, man müsse Waffen und Kraft für die Hauptstadt aufsparen, so sagte er, was er dachte, und wenn er hinzusetzt, auch wenn die Römer Flügel hätten, würden sie nicht über die Mauern der Hauptstadt kommen, so braucht das in seinem Munde keine leere Prahlerei zu sein, wie Josephus es darstellt, vielmehr war er überzeugt, dass Gott seine Stadt und sein Heiligtum schützen würde. Titus war von Gischala nach Cäsarea zu seinem Vater gegangen, Vespasian zog von Cäsarea gegen Jamnia und Azotus, und nach ihrer Eroberung kehrte er zurück.

Nun aber erhob sich überall in Judäa der bitterste Hader in den Familien, besonders in der Hauptstadt. Es standen — wie der Prophet sagt — die Eltern wider die Kinder und die Kinder wider die Eltern und eines jeden Feinde waren seine eigenen Hausgenossen, denn mit fürchter-

lichem Ernste drängte die Forderung sich zu entscheiden, für Unterwerfung oder Untergang. Alles, was besonnen und erfahren war und viel zu verlieren hatte an Angehörigen und an Vermögen und die Uebermacht der Römer kannte, war für den Frieden, aber die entschiedene Sprache der Zeloten und deren Todesverachtung, die im Gewande der Gottseligkeit erschien, riss die neuerungssüchtige Jugend mit sich fort und erlangte schnell die Herrschaft, die jüdische Bergpartei siegte über alle Bedenken. Aber einträchtig waren die Zeloten auch unter einander nicht, hatten sie Ruhe vor den Römern, so befehdeten sie sich unter einander, und jene konnten mit Ruhe die Zeit erwarten, wo die Zeloten sich unter einander hinlänglich geschwächt haben würden. Die Menge der flüchtigen Juden drängte sich in Jerusalem zusammen, Reiche und Arme, Befangene und Unbefangene, Fromme und Gottlose. Bisher hatten die Besonnenen und Angesehenen das Uebergewicht gehabt, aber die Parteien traten sich fortan immer schroffer gegenüber. Die Gemässigten hatten Josephus den wichtigsten Posten gegen die Römer anvertraut, aber der Vertrauensmann war zu den Römern übergelaufen, die Wut der Patrioten wandte sich gegen die Vollmachtgeber; zu diesen patriotischen Motiven gesellte sich gekränkter Ehrgeiz. Bei der Wahl der Befehlshaber war Eleasar, der Sohn Simons, übergangen, der Groll in der Seele des ehrgeizigen Mannes war masslos, und da er Mut und Geist besass, wandte sich sein Zorn gegen die Machthaber, gegen das Synedrium und dessen Haupt Ananus. Wie in Paris die Commune im Jahre 1871 die fremden Heere ruhig gewähren liess und sich gegen die eigenen Bürger der Hauptstadt wandte, so warf sich in Jerusalem die Revolution wider die herrschende und besitzende Classe der Bewohner auf. Es sollte fortan anders werden, die ersten sollten die letzten sein, denn die angesehenen Einwohner mussten notwendig die Herrschaft der Römer dem gesetzlosen und grausamen Treiben der Zeloten vorziehen. Man nahm die reichsten und einflussreichen Männer und warf sie ins Gefängniss. Der erste war Antipas, ein Mann aus königlichem Geschlechte, der die Verwaltung des öffentlichen Schatzes gehabt hatte, ihm folgten andere Verwandte des königlichen Hauses und eine Menge derer, die vielleicht nichts verbrochen hatten, als dass sie Ansehen hatten. Bei der Gefangenschaft dieser Männer aber konnte man offenbar nicht stehen bleiben, denn diese hatten ihre einflussreichen Familien hinter sich, ausserdem einen grossen Teil des Volkes, dem die neue Freiheit doch gar zu gewaltsam auftrat und

dessen Gunst und Ungunst jeden Augenblick umschlagen konnte; und da zur Befreiung der Gefangenen geschritten werden konnte, so war keine Zeit zu verlieren, man fasste also den Beschluss die Eingekerkerten zu töten, und zwar sofort und die jüdischen Septembriseurs begannen ihre Arbeit. Johannes, der Sohn der Gazelle, fand sich bereit die Vollstreckung des Blutbefehls zu übernehmen und erschien mit zehn Bewaffneten im Gefängniss und tötete sämmtliche Gefangene. Weiss Josephus kaum Worte genug zu finden, um die Gräuel in Jerusalem zu schildern, so hat er die Hauptursache des aufflammenden Zornes der Zeloten absichtlich verschwiegen, seine eigene Gewissenlosigkeit, die in Galiläa alles verraten und verdorben hatte. Die Ankunft des Johannes von Gischala goss bei den Zeloten Oel ins Feuer. Wie oft und dringend hatte Johannes die Abberufung des Josephus vom Oberbefehl in Jerusalem gefordert und hatte tauben Ohren gepredigt. Josephus war in Galiläa über die Beschlüsse der Machthaber in Jerusalem durch seinen Vater sogleich unterrichtet, der durch Jesus, den Sohn Gamalas, die vom Synedrium wider seinen Sohn beschlossenen Massiegeln erfuhr, so dass dieser seine Gegenmassregeln treffen konnte. Zur Belohnung seines Ungehorsams gegen die Befehle des Synedriums in Jerusalem war Josephus im Oberbefehl bestätigt uud hatte seinen lange geplanten Verrat durch den Uebergang zu den Römern vollzogen. Man kann es den Zeloten nicht verdenken, dass sie von einer Regierung, die sich so schwach und zweideutig gezeigt hatte, nichts mehr wissen wollten und dass sie den Hohenpriester, den noch der Römerfreund Agrippa II. ernannt hatte, vom Amte entfernten. Wurde für die Wahl eines neuen Hohenpriesters das Los geworfen, so war dafür gesorgt, dass kein Sadducäer getroffen wurde; ein Bauer vom Lande wurde Hoherpriester, der bei Wege lang in den Geschäften seines neuen Amtes unterrichtet wurde. Jetzt erhob sich auch Ananus gegen solche Entweihung des Priestertums, denn da die Macht der bevorrechteten Priesterfamilien, der Sadducäer, damit gebrochen war, so kämpfte er nicht blos pro aris, sondern vor allen Dingen pro focis und seine glühende Rede an das Volk wider die Zeloten war vor allen Dingen eine oratio pro domo. Nicht den Tyrannen wäre der grösste Vorwurf zu machen, meinte Ananus, sondern dem Volke, welches sie durch seine Gleichgültigkeit gross gezogen hätte. Als die Gefangenen mit Ketten beladen durch die Stadt ins Gefängniss geführt wurden, erhob sich kein Arm zu ihrer Verteidigung, und bei ihrer Ermordung blieb es eben so still. Die Zeloten hielten

die heiligste Stätte auf Erden besetzt und betrachteten sie als ihr Lager und ihre Festung; während die Heiden den Tempel geschont und durch Weihgeschenke geehrt hatten, wurde er durch die Landeskinder entweiht. Ananus ermahnte das Volk sich solche Gräuel nicht gefallen zu lassen und erbot sich, an dessen Spitze durch Rat und That das geschändete Heiligtum zu säubern. Die feurige Rede erreichte völlig ihren Zweck, das Volk antwortete durch begeisterten Zuruf und verlangte sofort gegen die Zeloten geführt zu werden. Diese aber erfuhren den Anschlag und als Ananus die zum Kampfe Tüchtigen auslas, machten sie einen Ausfall, wurden aber durch das erbitterte Volk zurückgetrieben und auf die obere Terrasse beschränkt, deren Thore sie schlossen. Hier begnügte sich Ananus mit halben Massregeln, die seinen Tod herbeiführten. Denn statt die ganze Arbeit zu thun und die Thore des Tempels zu stürmen, begnügte er sich damit die Feinde eingeschlossen zu halten, weil er es für unerlaubt hielt, das Volk vor dessen Sühnung in das Heiligtum zu führen. So wurden die Zeloten nur durch 6000 Hopliten bewacht. Jeder Bürger musste der Reihe nach Wache halten, aber wie wenig der Ernst der Lage das ganze Volk und auch die Häupter zur Anspannung aller Kräfte getrieben hatte, zeigt sich in der den Vornehmen gegebenen Erlaubniss auf ihre Kosten die Armen auf die Wache zu schicken.

Ueber Johannes von Gischala und sein Verhalten den Parteien gegenüber sind wir durch Josephus nur sehr ungenügend unterrichtet, weil seine Darstellung ein Gewebe von Widersprüchen ist. Die Schmähungen, welche Josephus auf Johannes häuft, entbehren des Beweises. Er beschuldigt seinen Feind, ein doppeltes Spiel getrieben zu haben in seinem Verhalten gegen die Regierung und gegen die Zeloten. Sobald Johannes nach Jerusalem kam, wurde er zu den Beratungen der Regierung zugelassen, denn der Ruf des Vaterlandsfreundes ging ihm voran, er hatte den nach Galiläa gesandten vier Commissarien des Synedriums, welche Josephus vom Commando abberufen sollten, treuen Beistand geleistet und war der Freund Simons, des Sohnes Gamaliels. Wenn Josephus ihn beschuldigt, er sei gegen die Machthaber dienstbeflissen gewesen, so that Johannes mit seinem Gehorsam gegen die Obrigkeit nur seine Pflicht. Dass man ihm obrigkeitlicherseits einen Eid abverlangte, braucht nicht Mistrauen gewesen zn sein, er stand eben im Dienste der Regierung. Dass man ihm nicht mistraute geht daraus hervor, dass man durch ihn mit den Zeloten verhandelte und dass man ihm,

wie es scheint, keine Begleitung mitgab. Als die Regierung gestürzt wurde, that man Johannes nichts, man hielt ihn also für einen Vaterlandsfreund, sonst wäre er auch ermordet. Johannes sah, wie die Regierung, Ananus an der Spitze, durch die Ereignisse täglich mehr den Römern zugetrieben wurde und dass seine politische Richtung dazu immer weniger stimmte. Josephus sagt in seiner Lobrede auf den getöteten Ananus, dieser hätte die Macht der Römer für unbezwinglich gehalten und hätte den Untergang seines Volkes vorausgesehen, wenn dieses sich nicht mit der Uebermacht versöhnen würde; dann aber war Johannes gezwungen sich von der Regierung zu trennen. Dass er einen starken Zug von Heuchelei gezeigt hat, wie Josephus sagt, mag wahr sein, in diesem Fache wird sich die semitische Verschlagenheit und Verlogenheit bei keinem der Revolutionshelden verleugnet haben, nur dass dem früheren Befehlshaber in Galiläa die Palme gebührt. Welch einen Abgrund von Heuchelei und Blutdurst zeigt jener Busstag in Tiberias, als die Revolutionsmänner Galiläas dort in der Synagoge[4]) zusammen gekommen waren, um vor dem allmächtigen Gott das Bekenntniss abzulegen, dass niemand Fleisch für seinen Arm halten und nicht auf Schwert und Harnisch sich verlassen solle, während die inbrünstigen Beter Harnische und Dolche unter ihren Kleidern hatten, um bei der ersten Gelegenheit über den Gegner herzufallen. Hätte aber das Synedrium einem Manne, dem es mistraute, eine so entscheidende Mission an die Zeloten anvertraut, so müsste es von der allergewöhnlichsten Lebensklugheit verlassen gewesen sein. Die Sache ist darum nicht völlig deutlich, weil Josephus sie absichtlich verwirrt hat.

Die Zeloten beschlossen, die Idumäer zu ihrer Hülfe herbeizurufen, welche als ein wildes Volk leicht zu überreden waren. Man schrieb ihnen einen kurzen Brief, dessen Inhalt durch die mündlichen Berichte der Ueberbringer ergänzt werden sollte, und erwählte zwei Boten, die beide Ananias hiessen, gewandt in der Rede und schnellfüssig zugleich. Sie kamen glücklich durch die Stadt und erreichten die Anführer der Idumäer.

Diese kamen mit 20,000 Mann, wie Josephus angiebt, unter vier Befehlshabern. Ananus aber, dem die Abreise der beiden Boten, aber nicht der Zuzug der Idumäer verborgen geblieben war, schloss die Thore der Stadt und besetzte die Mauer, doch war es seine Absicht nicht sich mit ihnen in einen Kampf einzulassen, er wollte sie durch Zureden gewinnen.

[4]) Jos. vit. 56–58.

Daher bestieg Jesus, der erste an Würde nach Ananus, einen Turm und redete zu den an der Mauer erschienenen Idumäern. Er schilderte die im Tempel lagernden Zeloten nach ihren Missethaten und gab der Verwunderung Ausdruck, dass solche Verbrecher von den tapfern Idumäern Hülfe bekommen sollten. Er liess ihnen die Wahl, entweder als Freunde der Ordnung zu kommen und ohne Waffen als Schiedsrichter zwischen den beiden Parteien, oder abzuziehen und beide Parteien sich selbst zu überlassen. Bis zu einer bestimmten Erklärung, welche keine Feindseligkeit gegen die Stadt enthalten dürfte, sollten die Thore geschlossen bleiben. Die Idumäer hörten die Worte mit unverhaltenem Grimm an, weil ihnen als Kriegsmännern zugemutet wurde, die Waffen nieder zu legen. Simon, Kathlas Sohn, einer der vier Führer der Idumäer, gab der allgemeinen Entrüstung Ausdruck, dass man den Stammgenossen die Thore verschliesse, während man sie für die Römer offen halte. Er bezeichnete die auf dem Tempelberge eingeschlossenen Zeloten als Verteidiger und Märtyrer der Freiheit und die getöteten Optimaten als Verräter. Er meinte, die Zeloten hätten nur entschiedener vorgehen und auch die jetzigen Herren der Stadt niedermachen sollen. Den Idumäern war dies aus der Seele gesprochen, was sie durch ihr Beifallsgeschrei bezeugten, dagegen entfernte sich Jesus und seine Partei gedrückt und mutlos, weil diese zwischen zwei Feinde kam. Aber auch manche Idumäer wurden anderes Sinnes; sie hatten gehofft, die Freunde auf dem Tempelberge würden ihnen sofort den Eingang in die Stadt öffnen, und während sie vor den Thoren dem Hunger und dem Wetter ausgesetzt waren, kühlte sich ihre Wut und Hitze bedeutend ab. In der nächsten Nacht aber brach ein furchtbares Unwetter los, die Bürger der Stadt sahen darin für den Zug der Idumäer nach der Hauptstadt die entschiedene Misbilligung des Himmels, und auch den Freunden der Zeloten sank der Mut. Sie rückten zusammen um sich zu wärmen, und wehrten durch die über ihren Häuptern emporgehaltenen Schilde den strömenden Regen ab. Auch die Zeloten im Tempel wurden durch Gedanken beunruhigt, dass ihre Freunde vor der Mauer so üble Vergeltung ihrer Bereitwilligkeit und Treue bekommen sollten. Die Feurigsten wollten sofort durch die Thore ziehen, auch für den Fall des Mislingens, man würde dann thun, was Ehre und Pflicht verlangten. Die Besonnenen aber zeigten die Sinnlosigkeit eines solchen Unternehmens, da Ananus jede Nacht genau die Wachen visitire. Als der Sturm am heftigsten tobte und die feindlichen Wächter in

den Tempelhallen eingeschlafen waren, nahmen die Zeloten die heiligen Sägen aus dem Tempel und zerschnitten die Querriegel der Thore. Als dies ungestört geschehen war, weil der Sturm auch das stärkste Geräusch unhörbar machte, so ging man aus dem Tempel durch die Stadt nach den Thoren, wo die Wächter wegen des Unwetters ihre Plätze verlassen hatten, und öffneten den Idumäern die Thore. Diese hielten die Ankommenden anfangs für Leute des Ananus und ergriffen die Schwerter, wurden aber rasch freudig enttäuscht. Wäre es nach dem Willen der Idumäer gegangen, so hätte man sofort in der Stadt mit den Feinden aufgeräumt, aber die Zeloten baten sie dringend, ihnen zunächst auf dem Tempelberge Luft zu machen und die Wachen in den Hallen zu vernichten. Diese waren noch im Schlafe, als sie angegriffen wurden; auf das Geschrei der Erwachten griffen alle zu den Waffen. So lange sie glaubten, es mit den Zeloten allein zu thun zu haben, kämpften sie tapfer, als sie aber die Verstärkung der Feinde sahen, wurden sie mutlos und schrieen, dass man es in der Stadt hören konnte. Da aber niemand zur Hülfe erschien, so wurden sie sämmtlich niedergemacht. Nur einige mutige Jünglinge wehrten sich noch in geschlossener Reihe und schützten auch noch einige ältere Mitkämpfer. Die Idumäer hieben alles nieder, was ihnen vorkam, so dass manche der Angegriffenen sich über die Mauer in die Stadt hinabstürzten. Darauf wandten sich die verbundenen Idumäer und Zeloten der Stadt zu und töteten die Männer der bisherigen Regierung, zuerst Ananus und mit ihm Jesus, der zu den Zeloten geredet hatte. Selbst der tapfere Niger zeigte vergeblich seine Wunden, die er im Kampfe mit den Römern empfangen hatte, man schleifte ihn durch die Stadt und tötete ihn ausserhalb der Mauer. Besonders wurden die einflussreichen Priester verfolgt, die Sadducäer; die Partei wurde vernichtet, um nie wieder aufzustehen. Ihre Mörder, die Zeloten, wurden nachher von den Römern abgethan, so dass die Pharisäer allein auf dem Platze blieben. Der nasi, das Haupt der jüdischen Nation, war später nicht mehr ein sadducäischer Hohepriester, sondern ein pharisäischer Gelehrter.

Die Jünglinge der vornehmen Familien wurden ins Gefängniss geworfen, damit sie zu den Zeloten übertreten und diesen ihren Arm leihen sollten. Sie blieben aber treu und erduldeten lieber alle Qualen; man ergriff sie bei Tage und erwürgte sie bei Nacht und warf die Toten auf die Strasse, um für neue Opfer Raum zu schaffen. Die Verwandten wagten nicht ihre Toten zu beklagen, denn eine verräterische

Thräne konnte leicht verhängnissvoll werden. Bei Nacht warf man wenigstens Staub auf die Leichname als Ersatz der Bestattung, hin und wieder mochte dies auch eine kühne Antigone am Tage thun. Die Zeloten suchten, nachdem sie nichts mehr zu befürchten hatten, den Schein, als ob es ihnen nur um Recht und Gerechtigkeit zu thun wäre, darum stellten sie einen rechtschaffenen und reichen Mann, Zacharias, Baruchs Sohn, vor Gericht, denn sie rechneten darauf, dass das Synedrium nach ihrem Willen das Urteil fällen würde, es war ihnen vor allen Dingen um das Vermögen des Mannes zu thun. Zacharias erkannte klar seine verhängnissvolle Lage; da er am Leben verzweifelte, redete er freimütig, widerlegte die ihm gemachten Beschuldigungen und warf den Zeloten ihre Schandthaten vor, so dass diese sich nur mit Mühe des Angriffs enthielten. Die Siebenzig aber waren Männer von Ehre und Gewissen, sie sprachen den Angeklagten frei, worauf die Zeloten ein wildes Geschrei erhoben und ihrer Erbitterung freien Lauf liessen, dass die Richter aus dem Scheine der Gerechtigkeit Ernst gemacht hatten. Zwei der wütendsten Zeloten fielen ihn noch im Bezirke des Heiligtums an, durchbohrten ihn und warfen die Leiche vom Tempel in den Abgrund, die Richter wurden mit flachen Säbelhieben fortgejagt. Dies war doch auch den Idumäern zu viel und es bedurfte kaum des Zuredens eines der Zeloten, der sich Gefühl für Menschlichkeit und Recht bewahrt hatte, dass sie sich an der Teilnahme an solcher Gottlosigkeit lossagen sollten. Sie sahen nun selbst, dass die Rede des Hohenpriesters Jesus von der Grausamkeit der Zeloten Wahrheit enthalten hatte, sie schämten sich der Missethaten, befreiten 2000 Gefangene und zogen grösstenteils in die Heimat ab.

In Jerusalem regierte augenblicklich niemand, denn die bisherige Regierung war gestürzt und eine neue war nicht eingesetzt. Der einzige Mann, welcher Ordnung zu schaffen die Macht und den Willen hatte, war Johannes von Gischala. Wenn Josephus, nachdem er die Ermordung der bisherigen Regierungsmänner berichtet hat, von seinem Feinde sagte: Johannes suchte den Tyrannen zu spielen und wollte keinem andern gleiche Ehre gönnen, so ist es ungereimt, Johannes den Vorwurf zu machen, dass er die Dictatur gesucht habe, da Josephus selbst zugiebt, dass es so in der Stadt nicht bleiben dürfte, wenn nicht alles zu Grunde gehen sollte. Und wenn der jüdische Geschichtschreiber zugiebt, dass Johannes alle Eigenschaften eines solchen Führers gehabt habe, so widerlegt er seine eigenen Worte. Die Schilderung

dieser Tage in Jerusalem ist von Josephus so gehalten, dass man den Eindruck erhält, wie die Hefe des Volks nach oben gelangt ist und ihrer Grausamkeit freien Lauf lässt. Von dieser Sorte Zeloten hat aber der Geschichtschreiber seinen Feind Johannes nicht gehörig unterschieden, dass dieser mit den Zeloten des Tempelberges nicht gemeinsame Sache machen konnte, war offenbar, denn sie hatten die Regierung gestürzt, in der Johannes seine Freunde gehabt hatte. Sollte die Gesetzlosigkeit in der Stadt nicht bleibend sein, so musste sich ein entschlossener und verständiger Mann zum Herrn der augenblicklichen Lage zu machen suchen, und so benutzte Johannes die zwischen der jüdischen Bergpartei und den Idumäern ausgebrochene Spaltung, um wieder Ordnung zu schaffen und die Zeloten unter Eleasar im Zaume zu halten. Die in Jerusalem zurückgebliebenen Idumäer schlugen sich grossenteils zu ihm, so dass er gegen die Ausschreitungen der Zeloten des Tempels stark genug war. Er bewohnte einen von Grapte, einer Verwandten des adiabenischen Königshauses, erbauten Palaste. Dass den Bewohnern der Stadt diese Einquartirung lästig genug war, dass aber der Befehlshaber nicht für jedes Vergehen seiner Freischaren verantwortlich gemacht werden kann, ist leicht zu sehen, aber Josephus häuft alle Missethaten auf seinen Widersacher.

Waren so zwei einander feindliche Scharen in Jerusalem, so war der wütendste Haufen noch draussen, die Sicarier hatten sich der Festung Masada im Westen des toten Meeres bemächtigt und machten von ihrer Burg aus Streifzüge in die Umgegend. Als sie hörten, dass die Römer von der Kriegsarbeit ausruhten und in Jerusalem Zwietracht herrschte, überfielen sie zur Zeit des Osterfestes 68 das Städtchen Engedi, verjagten die wehrhaften Einwohner und töteten den übrigen wehrlosen Haufen, Frauen und Kinder, dann raubten sie alles Getreide. Eben so hausten sie in den benachbarten Ortschaften und alles Gesindel strömte ihnen zu.

Vespasian war von allen Vorgängen genau unterrichtet. Um vor Jerusalem nicht gestört zu werden, suchte er zuvor alle Hindernisse hinwegzuräumen, welche ihm die Belagerung der Hauptstadt erschweren konnten. Er zog deshalb zunächst vor Gadara, der Hauptstadt Peräas, im Mai 68. Auch hier teilten sich die Einwohner in Zeloten und Anhänger der Römer. Die letztern, welche um so weniger Neigung hatten, sich den Zeloten anzuschliessen, weil sie das Unglück Jerusalems kannten, sandten eine Gesandtschaft an Vespasian wegen der Uebergabe der Stadt, wovon die Zeloten aber erst erfuhren, als die Römer vor der Stadt standen. In ihrer

Wut fielen sie über den einflussreichsten Mann der Stadt her, der nach ihrer Meinung die Gesandtschaft veranlasst hatte, erschlugen ihn und flüchteten dann vor den Römern, worauf die Friedensfreunde das römische Heer mit Zuruf aufnahmen und eine Besatzung von Fussvolk und Reitern für den Fall empfingen, dass die Zeloten wiederkehrten. Vespasian sandte den von Gadara Entronnenen den Placidus mit 500 Reitern und 3000 Mann Fussvolk nach, er selbst ging mit dem übrigen Heere nach Cäsarea zurück. Die Verfolgten flohen in ein Dorf Bethennabris, verstärkten sich durch dessen waffenfähige Mannschaft und zogen den Römern entgegen. Placidus wich zurück von dem Orte, um die Feinde ins freie Feld zu locken, und als er sie weit genug hatte, wandte er sich und tötete einen Teil. Die andern flohen nach dem Orte zurück, dessen Einwohner aber die Thore schlossen, doch nahm Placidus noch denselben Tag das Dorf ein. Die Stärkern entkamen, die Wehrlosen wurden getötet und die Habe genommen. Die Geflüchteten sprengten aus, das ganze Römerheer zöge hinter ihnen her und störten dadurch das Landvolk der ganzen Gegend auf, welches nach dem Jordan flüchtete. Der Fluss war aber angeschwollen, so dass die Flüchtigen sich gegen Placidus zur Wehr zu setzen gezwungen waren. Viele fielen unter den Händen der Römer, eine grössere Anzahl wurde in den Fluss gedrängt, ein geringer Teil gefangen und viel Vieh erbeutet. Placidus benutzte den allgemeinen Schrecken der Einwohner, nahm Städte wie Abila, Julias und Bethsimoth, setzte die Soldaten in Kähne und tötete die, welche sich auf den See geflüchtet hatten.

Vespasian zog im Mai 68 von Cäsarea nach Antipatris, blieb dort zwei Tage und zog am dritten weiter und verwüstete die Umgegend. Nachdem er Lydda und Jamnia genommen hatte, wandte er sich nach Emmaus, errichtete dort ein verschanztes Lager, legte die fünfte Legion hinein, zog mit dem übrigen Heere südwärts und verheerte Idumäa. Von Emmaus, wohin er zurückgegangen war, ging er nach Samaria und nach Jericho, wo Trajan zu ihm stiess, der mit der Unterwerfung Peräas zu thun gehabt hatte. Die Einwohner von Jericho aber hatten auf das Gerücht von der Ankunft der Römer die Stadt verlassen und waren auf das Gebirge geflohen, so dass die Römer in die leeren Mauern kamen oder doch nur wenige Einwohner vorfanden, welche getötet wurden. Es wurde dort ein befestigtes Lager errichtet und Besetzungen von Römern und Bundesgenossen hineingelegt. Gegen Gerasa wurde Lucius Annius

mit einer hinreichenden Mannschaft von Fussvolk und Reiterei geschickt; dieser nahm die Stadt im ersten Anlauf, tötete die Männer, nahm ihre Familien gefangen und übergab den Soldaten den Ort zum Raube und steckte ihn an.

Zu den beiden Anführern der Aufständischen in Jerusalem kam ein dritter, der an Macht und Kühnheit beiden überlegen war, aber an Einsicht und Klugheit gegen Johannes zurückstand, Simon, Giora's Sohn, der aus seinem frühern Bezirke Akrabatene durch den Hohenpriester Ananus verwiesen, sich zu den Sicariern nach Masada begeben hatte. Diese nahmen ihn zuerst mit Mistrauen auf und wiesen ihm einen Platz im untern Teile der Burg an, während sie oben wohnten. Doch gewann er bald ihr Vertrauen und suchte sie, obwohl vergeblich, zu grösseren Unternehmungen zu bewegen. Nach Ananus Tode hielt er seine Zeit für gekommen und sammelte sich ein Heer, die Sclaven durch das Versprechen der Freiheit, die Freien durch andere Verheissungen gewinnend. Dass übrigens sein Heer nicht blos aus Banditen bestand, kann Josephus nicht leugnen, denn er muss gestehen, dass sich auch einflussreiche Männer mit ihm verbanden. Indem er Anspruch auf die Regierung in Jerusalem machte, fand er nur einen bedeutenden Gegner, Johannes von Gischala, darum sollte die Aufstellung eines starken Heeres dazu dienen, ihn zum Herrn der Sachlage zu machen. Er befestigte im Süden eine Ortschaft Nain, und im Thale Pharan, welches viele natürliche Höhlen hatte, die er für seinen Gebrauch erweiterte, häufte er das aus der Gegend zusammengeraffte Getreide zusammen. Nach Josephus hatte er 40,000 Mann beisammen und zerstörte und verwüstete Idumäa, um den Römern weder Nahrung noch feste Plätze zu hinterlassen. Nachdem er gegen die Häupter Idumäas einen ganzen Tag in einem unentschiedenen Treffen gekämpft hatte, gewann er bald darauf die Herrschaft in der ganzen Landschaft, als einer der bisher ihm feindlichen idumäischen Führer ihm heimlich versprochen hatte, im nächsten Treffen die eigenen Scharen in Unordnung zu bringen und ihn so zum Herrn von Idumäa zu machen und diesen Verrat glücklich durchgeführt hatte. Er streifte bis in die Gegend von Jerusalem, wo ihm die Zeloten, welche gegen ihn ausgerückt waren, seine Frau nahmen und voll Freude, als ob sie ihn selbst gefangen hätten, in die Stadt brachten, weil sie meinten, ihm nun nach Gefallen die Bedingungen des Friedens vorschreiben zu können. Simon indessen kümmerte sich wenig um den Vorfall, liess aber die ärmeren Bewohner von Jerusalem, welche vor der Stadt Nahrung und Feuerung suchten, seinen Zorn

entgelten, indem er einzelne mit abgehauenen Händen in die Stadt zurückschickte und den Schwur hinzufügte, er wollte es mit allen Bewohnern Jerusalems so machen, sobald er Herr der Stadt sein werde. Hierauf wurde ihm seine Frau herausgegeben und er zog wieder ab.

Vespasian verliess im Mai Cäsarea und unterwarf die beiden Bezirke Gophnitis und Akrabatene, nahm Bethel und seine Reiter streiften bis vor Jerusalem. Er sandte Cerealis nach Idumäa in die Gegenden, welche Simon, Giora's Sohn, bereits durchzogen hatte. In der Schilderung der Züge beider Heerführer, des Cerealis und des Simon, Giora's Sohn, zeigt Josephus eine auffallende Parteilichkeit. Nachdem er berichtet hat, wie das idumäische Heer den Heuschrecken gleich hinter sich nur eine Wüste gelassen habe, kann er von Simon doch nur berichten, dass dieser auf seinem Zuge nach Hebron in der Hauptstadt Juda's grosse Beute gemacht und eine Menge Nahrungsmittel zusammengebracht habe. Cerealis verfuhr gründlicher, in Hebron tötete er die zurückgebliebenen Einwohner und verbrannte die Stadt.

Indem Josephus dazu übergeht, dic Meuterei im Heere des Johannes von Gischala zu schildern, spricht er von den Missethaten dieser Schar in Jerusalem. Wenn er aber sagt, die Disciplin im Heere des Johannes habe sich aufgelöst, so gesteht er damit ein, dass Johannes vorher Ordnung gehalten hat.[5]) Was er von den Grausamkeiten, der Völlerei und der Unzucht des Heeres sagt, mag vielfach wahr sein, aber das kann nicht alles dem Feldherrn aufgebürdet werden, der keine römischen Truppen befehligte, sondern galiläische und idumäische Freischaren. Die Idumäer, sagt Josephus, lehnten sich wider ihren Führer auf, teils aus Neid über seine Macht, teils aus Unwillen über seine Grausamkeit. Dass die Idumäer dem Johannes seine Macht misgönnt haben, ist erklärlich, da ihr Aufstand gegen den Führer zu einer Zeit geschah, wo Simon, Giora's Sohn, viel mächtiger war durch seine Idumäer als Johannes. Desto eher mochten sie sich die Frage aufwerfen, weshalb sie einem Manne gehorchen sollten aus Obergaliläa, aus der Grenze der Heiden, der sie behandelte, als ob er ihr geborener Oberherr wäre. Die dem Johannes vorgeworfenen Grausamkeiten aber werden mit der Weise der Kriegsführung des Johannes gegen die Zeloten auf dem Tempelberge zusammenhängen. Die Aufständischen berieten mit den Hohenpriestern, und das

[5]) Jos. b. i. 4, 9, 10: *καὶ ἐν τούτοις ἐπίνοια κακῶν καὶ τόλμη τὸ σύνταγμα τῶν Γαλιλαίων διέφθειρε.*

Ergebniss der Beratung war die Absendung des Hohenpriesters Matthias an Simon und die Einladung an diesen in die Stadt zu kommen und sie von Johannes zu befreien. Haben die Hohenpriester mit den Idumäern gemeinsame Sache gemacht, so waren die ersteren die grimmigsten Feinde des Johannes. Dieser griff die Zeloten auf dem Tempelberge an und richtete durch seine Wurfgeschosse manchen Schaden im Heiligtum an, denn es fielen sowohl Priester und opfernde Laien als die Zeloten, welchen doch die Angriffe galten, auch mochte sich vielleicht Johannes wenig um den Sabbat kümmern, wenn der Angriff ihm zeitig erschien. Natürlich waren solche Störungen des Heiligen den Hohenpriestern grössere Gräuel, als alles Morden und Sengen und Brennen der Römer, daher Johannes ihnen der ärgste Bösewicht war. Die Idumäer, welche sich von Johannes und dessen Leuten getrennt hatten, griffen diese an, die sich in die Wohnung ihres Führers auf dem Ophla zurückzogen, von da aber auf die untere Terrasse des Tempels gedrängt wurden. Weil aber die Idumäer, die sich wider Johannes erhoben hatten, ihren bisherigen Führer fürchteten, so wurde Simon als Beschützer gegen Johannes in die Stadt gerufen, ein Heilmittel, das schlimmer war, als das Uebel selbst. Denn Josephus mag auf Johannes noch so viele Missethaten häufen, so kann er doch nicht leugnen, dass Johannes im Vergleich mit Simon ein milder Mann war. So gab es also drei Heerführer in der Stadt, Eleasar mit seinen Zeloten im Bezirke des Heiligtums auf der oberen Terrasse, Johannes mit seinen Galiläern im Vorhofe der Heiden auf der unteren Terrasse und Simon mit den Idumäern in der Stadt. Johannes hatte die schwierigste Stellung, denn er wurde von oben und von unten angegriffen, aber er wusste seine Lage vortrefflich zu benutzen. Simon war ihm an Macht bedeutend überlegen, aber Johannes, der mit Kriegswerkzeugen reichlich versehen war, streckte durch seine Maschinen die Leute Simons massenweise nieder, so dass diesem die erste Hitze des Angriffs sehr bald verging.

In dieser Zeit, im April des Jahres 69, wurden dem römischen Feldherrn in Judäa durch seinen Anhang die Wege zum Kaiserthron mit allem Eifer bereitet. Wenn das römische Reich von den Legionen den Kaiser hinzunehmen hatte, so war Vespasian der beste Mann im ganzen Reiche, der wieder Ordnung schaffen konnte. Er hatte wenig Neigung, eine gefahrvolle Krone anzunehmen, aber er wurde durch seine Anführer und Soldaten, vor allem durch Titus gezwungen. Als Nero am 9. Juni 68 gezwungen war, seinem Leben ein Ende zu machen und Galba aus Spanien angelangt

war, sandte Vespasian seinen Sohn Titus nach Rom, um dem neuen Kaiser seine Huldigungen darzubringen. Das war der öffentlich ausgesprochene Zweck der Reise, die eigentliche Absicht des Titus war, Galba für sich zu gewinnen und sich von dem kinderlosen Greise adoptiren zu lassen. Als er aber mit Agrippa II. in Korinth angelangt war, erfuhr er die Ermordung Galba's († 15. Januar 69), die Erhebung Otho's und die Empörung des Vitellius. Titus überlegte mit seinen Freunden die Frage der Weiterreise oder der Umkehr. Da keiner der beiden neuen Bewerber um die römische Krone die Gewähr gab, die Herrschaft zu behalten, so kehrte der Gesandte um, um für seinen Vater das Kaisertum zu erreichen, der aber die Annahme verweigerte. Auf seinem Rückwege besuchte Titus die Insel Cypern, brachte im Tempel der Venus zu Paphos reichliche Opfer und liess sich von dem dortigen Oberpriester die Zukunft enthüllen. Mit leuchtenden Augen verliess er den Tempel und eilte zu seinem Vater, während Agrippa II., mit welchem Titus die Reise nach Korinth gemacht hatte, nach Rom weiter zog und sich nach Kräften bemühte, die Flavier auf den Thron zu bringen, um insbesondere dann durch Titus seinen eigenen Wunsch erfüllt zu sehen. Die wichtigste Provinz für Rom war Aegypten, denn wenn dort die nach der Welthauptstadt bestimmten Getreideschiffe zurück behalten wurden, so musste Rom verhungern. Tiberius Alexander, der Präfect von Aegypten, wurde durch Titus gewonnen und stellte seine Legionen zur Verfügung und war bei der Belagerung Jerusalems eine Hauptstütze des römischen Heeres. Dagegen konnte Mucianus, der Legat von Syrien, den Flaviern sehr gefährlich werden, er gehörte zu den einflussreichsten und vornehmsten Männern Roms und stand mit Vespasian schlecht, weil er selbst gern den Oberbefehl in Judäa gehabt hätte. Sein vornehmes Wesen, sein Glanz, seine Freigebigkeit und seine Beredsamkeit gewann ihm die Gemüter, wohin er kam, während der von ihm beneidete Vespasian arm, habgierig und wortkarg war und auf den Glanz des Lebens nichts gab. Aber Titus wusste auch den Legaten Mucianus zu gewinnen, der nicht blos ganz Syrien den Flaviern zubrachte, sondern durch seine Ueberredung den letzten Widerstand gegen die neue Dynastie besiegte, Vespasian selbst, denn dieser nahm nach Galba's Tode das Heer für Otho in Eid und Pflicht, und als auch dieser am 16. April 69 sich voreilig getötet hatte, liess er auch sein Heer dem Vitellius huldigen. Aber das finstere Schweigen der Soldaten überzeugte ihn, dass das römische Heer in Judäa keine Lust mehr hatte, sich einen Feldherrn

durch andere Legionen gefallen zu lassen. Am 1. Juli 69 verkündigte Tiberius Alexander in Alexandrien den römischen Feldherrn in Judäa als Kaiser und liess ihm durch die dortigen Legionen huldigen. Am 3. Juli [6]) verlangte ihn das Heer in Judäa als Kaiser, und als er noch immer zögerte, bedrohten ihn seine eigenen Anhänger mit dem Tode, worauf er nachgab und den Kaisertitel annahm. Antonius Primus zog mit den Legionen von der Donau und Mucianus auf Befehl Vespasians nach Italien, wo Vitellius' Macht in der Schlacht bei Cremona überwunden wurde. Er selbst wurde in Rom am Schlusse des Jahres 69 getötet. Vespasian ging noch im Sommer 69 nach Aegypten, um Rom in der Hand zu haben, wenn die Hauptstadt Widerstand leisten wollte, und sich schlimmsten Falls, wenn Mucianus in Italien besiegt werden sollte, eine schwerangreifbare Stellung zu sichern. Die grosse Gottheit der Aegypter, Serapis, folgte dem Präfecten Tiberius Alexander in der Anerkennung Vespasians als des neuen römischen Herrschers, und riet [7]) einem am Beine gelähmten Kranken, sich durch den neuen Kaiser das kranke Glied berühren zu lassen, und vermochte einen Blinden, Vespasian zu bitten, ihm in die Augen zu speien, um sehend zu werden. Vespasian schämte sich zuerst, sich auf solche Heilungen einzulassen, aber auf Bitten seiner Freunde und besonders seines Sohnes Titus berührte er dem einen Kranken das Bein mit der Ferse und schoss von seinem Gnadenlichte dem andern einen Strahl ins Angesicht. Da beide Mittel anschlugen, war für den Orient der neue Herrscher durch den Himmel beglaubigt. Der Geschichtschreiber des jüdischen Krieges vergisst nicht zu bemerken, dass dem neuen Kaiser der Gedanke gekommen sei, wie er durch göttliche Fügung Roms Oberherr geworden, und wie durch den Himmel der gefangene Statthalter Galiläas zum Propheten erwählt sei. Er vergisst nicht zu erwähnen, dass er es gewagt habe, Vespasian seine Würde zu verkündigen, obwohl Nero noch lebte. Noch war Josephus gefesselt, aber Vespasian sagte in Gegenwart seiner Heerführer, es wäre eine Schande, wenn der Bote der Gottheit noch ferner Ketten tragen sollte, und befahl ihm, die Bande abzunehmen. Titus aber, der von Jotapata her für den galiläischen Strategen gewonnen war und ihm immer Gönner und Wohlthäter blieb,

[6]) So Tacitus, Sueton hat Vesp. 6 quinto Idus Julias, den 11. Juli. — [7]) Suet. Vesp. 7: Auctoritas et quasi maiestas quaedam — novo principi deerat, haec quoque accessit; — orantes, restituturum oculos, si inspuisset, confirmatuurum crus, si dignaretur calce contingere. Extremo hortantibus amicis tentavit nec eventus defuit.

bat seinen Vater, dass die Ketten mit dem Beile zerschlagend würden, um damit zu zeigen, dass die Schmach der Gefangenschaft von ihm genommen und seine Ehre vor der Welt hergestellt wäre. Die Kunde vom Tode des Vitellius erhielt Vespasian in Alexandrien, wo die Gesandtschaften aus aller Welt Enden zusammenströmten, um dem neuen Weltherrscher Huldigungen und Geschenke zu bringen.

5. Die Belagerung und Eroberung Jerusalems durch Titus.

Da Vespasian keinen Mitbewerber um das Reich mehr hatte und die öffentlichen Angelegenheiten ordnen konnte, so war der Krieg gegen die Juden wieder sein erster Gedanke. Er selbst wollte gegen Ende des Winters nach Rom, in die Hände seines Sohnes legte er die Führung des jüdischen Krieges. Titus zog mit dem Heere nach Nicopolis, 20 Stadien von Alexandrien; hier schiffte er die Truppen ein und kam auf dem Nil bis Thmuis im mendesischen Nomos. Dann zog er zu Lande über Pelusium nach Rhinokolura, und über Gaza an der Küste nach Cäsarea, wo er alle Mannschaften sammeln wollte. Die günstigste Zeit des jüdischen Aufstandes war vorüber, die Zeit, wo Vespasian mehr an Rom als an Jerusalem dachte und das Reich durch Bürgerkriege und durch die schnell wechselnden Kaiser erschüttert wurde. Die Kraft der jüdischen Nation war längst gebrochen, die Kräfte, welche gegen die Römer Wunder der Tapferkeit verrichtet hätten, wurden im Bürgerkriege verschwendet. Hätte ein Mann das Volk geführt mit der Kraft und dem Blicke des ersten Herodes, der die Hülfsquellen Judäa's gesammelt und zweckmässig verwandt hätte, so konnte die Entscheidung länger zweifelhaft sein, so aber konnte nur die jüdische Dogmatik über das Misverhältniss der Kräfte trösten. Wie gross die gewöhnliche Einwohnerzahl gewesen sei, lässt sich kaum genau sagen, da Josephus in seinen geschichtlichen Schriften nicht davon redet. Nur in seiner Apologie gegen Apion[1]) erwähnt er, dass Hecatäus aus Abdera zur Zeit Alexanders des Grossen in seiner Schrift über die Juden den Umfang Jerusalems auf 50 Stadien und die Einwohnerzahl auf 120,000 angebe. Tacitus giebt die Zahl der von Titus in Jerusalem Belagerten auf 600,000 an; nach

[1]) Jos. c. Ap. 1, 22. — Tac. hist. 5, 13: multitudinem obsessorum omnis aetatis — sexcenta millia fuisse accepimus.

Josephus ist ihre Zahl noch bedeutend grösser gewesen, aber auf seine Zahlen ist wenig zu geben. Schon zur Zeit des galiläischen Krieges war eine Menge von Juden nach der Hauptstadt geflohen, wie im Beginn des peloponnesischen Krieges, als Attica durch die Spartaner verwüstet wurde, die Landbevölkerung nach Athen flüchtete, wo dann Leiden aller Art die Pest herbeiführten oder förderten. Die Stadt Jerusalem war durch reichliche Lebensmittel hinreichend versorgt; wenn aber Josephus und der Talmud sagen, die Hauptstadt wäre auf viele Jahre mit Lebensmitteln versehen gewesen, so mag die orientalische Uebertreibung vieles hinzugesetzt haben, denn wenn eine Menschenmenge von Hunderttausenden in der Stadt war, so mussten die Vorräte, und wenn sie noch so bedeutend waren, auch ohne die unsinnige Zerstörung der Lebensmittel durch die Zeloten, sehr bald erschöpft sein. Es wird nicht berichtet, dass Jerusalem während der Belagerung Wassermangel gehabt hätte. Das Quellwasser hätte für die Einwohner nicht ausgereicht, die zahlreichen Cisternen mussten den Mangel ersetzen, auch waren die grossen Türme auf den Wällen mit Wasserbehältern reichlich versehen.

Die Eroberung Jerusalems war eine ausserordentliche Arbeit. Von drei Seiten war die Stadt unangreifbar, nur im Norden war sie schwächer durch die Natur geschützt, weil die tiefen, abschüssigen Thäler fehlten, dafür aber war für den Angreifer vom Norden her eine dreifache Mauer zu brechen. Die Neustadt, Bethzetha, war nach Norden und Nordwesten durch eine Mauer geschützt, die Vorstadt durch eine zweite und der Zion durch eine dritte mit ausserordentlich starken Türmen Hippicus, Phasnel und Mariamme. Der Tempel wurde durch die Burg Antonia im Nordwesten überragt und beherrscht. Jetzt aber, da die Landeskinder die Burg inne hatten, musste die Antonia erobert sein, ehe man den Tempel angreifen konnte. Verschieden verstanden ist der Ausdruck des Josephus für die Unterstadt, die er Akra nennt. Man hat diesen Stadtteil zuweilen für die Vorstadt genommen, was aber nicht angeht, weil in diesem Falle Titus die Akra bereits gehabt hätte, wenn die zweite Mauer genommen war, während er doch die Akra oder Unterstadt erst bekam, als er den Tempel erobert hatte. Darnach lag die Akra auf dem Zion, und war der tiefere Teil dieses Hügels. Den Zion teilt Josephus [2]) zweifach, den oberen Teil nennt er die Burg Davids oder auch den oberen Markt, den niederen die Akra oder die Unterstadt. Der östliche Teil Zions

[2]) Jos. b. i. 5, 3, 3. — 5, 4, 1.

konnte die Unterstadt heissen, im Gegensatze zu dem höheren, westlichen, und Akra konnte er heissen, im Gegensatze zu dem Tyropöonthal, oder auch, weil auf ihm die Burg der Syrer gelegen haben könnte, die nach dem ersten Makkabäerbuche nahe beim Tempelberge lag und diesen beherrschte. Aber nach der genannten Schrift [3]) befestigten die Syrer die Stadt Davids und sie wurde ihnen zur Akra, zur Burg. Diese Stelle giebt Josephus so wieder, dass er sagt, Antiochus Epiphanes habe die Akra in der Unterstadt gebaut, wovon aber die Quelle des Josephus nichts sagt. Nach dem Makkabäerbuche war vielmehr die Akra der befestigte Zionshügel, Ober- und Unterstadt waren durch eine Mauer eingefriedigt im Kriege gegen die Römer. Die Ansicht aber, welche die Akra für die Vorstadt nimmt, ist irrig.

Der Tempel zu Jerusalem, welchen der König Herodes I. neu bauen liess, wird vom Talmud als der zweite bezeichnet, obwohl er der dritte war. Dies mag mit Rücksicht auf den Propheten Haggai geschehen sein, der weissagt, man habe nicht Ursache, den zweiten Tempel im Vergleich mit dem salomonischen zu verachten, denn er solle schöner werden, als dieser. Das Wort erfüllte sich durch den herodischen Neubau. Von dem herodischen Tempel haben wir drei Beschreibungen, zwei von Josephus [4]), eine in der Geschichte des jüdischen Krieges, eine kürzere in seinen Altertümern, und eine sehr ausführliche Schilderung in dem Tractat Middoth der Mischna, doch sind weder Josephus noch die Mischna frei von Widersprüchen. Josephus giebt in den Altertümern den Umfang des ganzen Tempelareals auf vier Stadien, in seiner Kriegsgeschichte auf sechs Stadien an, nimmt aber bei den sechs Stadien die Burg Antonia hinzu. Diese Angabe ist insofern nicht völlig deutlich, als man nicht weiss, ob olympische Stadien oder andere gemeint sind. Da aber nach olympischen Massen in der Regel gerechnet wird, so wird Josephus es auch gethan haben Die Mischna bezeugt, das Terrain habe 500 Ellen im Quadrat gehabt, was mit der Angabe des Josephus, wenn man sechs Stadien rechnet, ziemlich übereinstimmt, da für jede Seite des Quadrats sich ungefähr 240 Meter ergeben. Beide Angaben, des Josephus und der Mischna, sind aber ohne Zweifel ungenau, denn Josephus schrieb in Rom und gab seine Angaben nach ungefährer Schätzung, die Mischna hat bei ihren Angaben strenge Masse gleichwie Ezechiel vor Augen, der aber die

[3]) 1 Makk. 1, 35. — Jos. A. 12, 5, 4. — [4]) Jos. A. 15, 11. — b. i. 5, 5

Tempelmasse nur als Phantasiegebilde giebt, denn er redet von einem künftigen Tempel, der nach Besiegung aller Feinde gebaut werden soll, aber nie verwirklicht ist. Nach der jetzigen Gestalt des Tempelareals ist keine Seite der andern gleich, der Süden und Norden giebt die Breite, jede Seite gegen 1000 Fuss, der Westen und Osten die Länge, weit über 1000 Fuss. Zion, Vorstadt und Bethzetha zogen sich amphitheatralisch um den Tempel herum, die ganze Stadt aber wurde im Osten durch den Oelberg weit überragt. Der Tempel hatte gleich manchen heidnischen Gotteshäusern nicht allein die Ehre Gottes zum Zweck, sondern war zugleich ein starkes Bollwerk gegen die Feinde, wie die Akropolis in Athen, bei der man meist nur an Götterbilder, Opfer und pompöse Festzüge denkt. Die Akropolis war ebenfalls eine feste Burg gegen die Feinde und hat noch im Jahre 1826 gegen die Türken den Dienst einer Burg geleistet. An den meisten Stellen ragte die Mauer des Tempels, nach Süden, Norden, Osten weit über den Erdboden hinaus, nach Westen war die ursprüngliche Schlucht zugeschüttet, so dass die römischen Soldaten, die von dem brennenden Dache der westlichen Halle nach der Vorstadt hinabstürzten, unten lebendig ankamen, doch mit zerbrochenen Gliedern. Am Ostabhange stand die Mauer hoch über dem Boden; nimmt man dazu die Höhe der Halle, so sah man von oben in eine Tiefe hinunter, vor der dem Beschauer schwindelte. Diese Höhe könnte gemeint sein, wenn das neue Testament von der Zinne des Tempels redet, es ist nur vom Hieron, nicht vom Naos die Rede, denn der eigentliche Tempel der Naos, ist vom Hieron, dem ganzen Tempelbezirk streng zu scheiden.

Sollte an den grossen Festen beim Besuche des Heiligtums nicht ein allzugrosses Gedränge entstehen, so mussten mehrere Thore zum Tempel hinaufführen. Josephus und die Mischna stimmen in den Angaben über die Zahl der Thore nicht immer zusammen, doch sind in neuerer Zeit mehrere Thore des äussern Vorhofs wieder aufgefunden. Im Süden waren zwei Thore, Hulda genannt.[5]) Den Namen hat man verschieden erklärt, doch ist er leicht deutlich. Choled oder Chulda ist ein Tier, welches die Erde durchgräbt. Wie aber das römische cuniculus nicht allein das die Erde durchgrabende Tier bezeichnet, sondern auch den gegrabenen Gang selbst, so waren die beiden südlichen Tempelthore cuniculi oder Tunnels, durch welche man unter der südlichen Mauer durchging und dann durch Treppen in den Vorhof hinaufstieg.

[5]) Middoth 1, 3.

Das südwestliche Huldathor ist ein Doppelthor, in der Mitte durch eine Säulenreihe geteilt, das südöstliche Huldathor ist durch eine doppelte Säulenreihe dreifach geschieden. Im Fall einer Belagerung konnten die unterirdischen Gänge leicht verschüttet werden, ohne Schaden für den Tempel. Dass die beiden Südthore nicht blos zu den Aquäducten unter dem Tempel geführt haben, geht aus einer Bemerkung der Mischna hervor, welche ausdrücklich sagt, dass die beiden Huldathore vom Süden her zum Eingange und Ausgange gedient hätten. Das Ostthor galt als das vornehmste; über diesem war die persische Hauptstadt Susa abgebildet als Zeichen der persischen Oberherrschaft, daher der Name: Thor Schuschan. Dies Zeichen der früheren persischen Hauptstadt wird für den König Herodes die Veranlassung gewesen sein, über dem Ostthore den goldenen Adler als Zeichen der römischen Herrschaft aufzustellen. Nach der Mischna [6]) hat das Ostthor dem Allerheiligsten gerade gegenüber gelegen, denn es heisst dort: niemand betrage sich ungebührlich dem Ostthore gegenüber, denn es liegt dem Allerheiligsten gegenüber. Hiernach haben Ostthor, Nikanopforte, der Eingang in die Vorhalle des Tempels, das Thor zum Heiligen und der Eingang zum Allerheiligsten in einer Linie gelegen, von Osten nach Westen. Es heisst ferner an jener Stelle der Mischna: niemand gehe auf den Tempelberg mit einem Stabe, mit Schuhen, mit einem Geldgürtel oder mit staubigen Füssen. Der Tempelberg soll auch nicht zur Kopenderia dienen, d. h. er soll keine compendiaria via sein, nicht zu einem Richtwege gemacht werden, weil sonst den ganzen Tag über das profane Rennen und Laufen kein Ende nahm. Der Tempel selbst lag nicht in der Mitte des Areals, sondern weit nach Nordwesten. Die Westseite des Tempels hatte nach Josephus vier Thore, die Mischna kennt nur eins. Zwei Thore führten in die Vorstadt, doch mögen diese unbedeutend gewesen sein, dass sie darum nicht erwähnt werden. Der Eingang nach der südwestlichen Seite zum Zion war vielleicht ursprünglich nur für die Mitglieder der königlichen Familie bestimmt. Dann bleibt nur ein einziges Thor über, welches von der Mischna Kiponos genannt wird, ein Name, der mit dem römischen Statthalter Coponius eben so wenig zu thun hat, als die Huldathore mit der Prophetin Hulda. Auf der Nordseite stand die Pforte Teri, die aber nach der Mischna zu nichts diente.

Der ganze Tempelraum hiess der Berg des Hauses

[6]) Berach. 9, 5.

(הר הבית). In den ersten Vorhof, in welchen man durch die genannten Pforten eintrat, durften auch die Heiden kommen, denn er war חול profan; die Israeliten durften dort eintreten, auch wenn sie unrein waren. Die Aufsicht über die äussere Ordnung auf dem Tempelberge hatte der Tempelhauptmann (איש הר הבית, in der Apostelgeschichte [7]) *στρατηγὸς τοῦ ἱεροῦ*). Der Vorsteher des Tempelberges visitirte bei Nacht die Wachen, von denen drei die Priester, 21 die Leviten hatten. Er machte die Runde bei den Wachen, vor ihm her brennende Fackeln, und schlug den eingeschlafenen Leviten, der wachen sollte, und verbrannte ihm die Kleider. Die Wachen waren nicht der Feinde wegen angeordnet, sondern dienten der Ehre Gottes, dessen Haus zu keiner Zeit ohne Aufsicht sein sollte.

Der Vorhof der Heiden war nach allen vier Seiten mit Hallen umgeben, auf drei Seiten mit doppelten, auf der südlichen mit dreifachen Säulengängen umbaut. Die beiden äusseren dieser südlichen Säulengänge waren mit denen der andern drei Seiten gleich, jeder Gang 30 Fuss breit und mehr als 50 Ellen hoch. Die mittlere südliche Stoa war anderthalbmal so breit und doppelt so hoch. Die südliche Halle hatte 162 (164?) Säulen in vier Reihen, jede Säule eine solche Dicke, dass drei Männer sie kaum umfassen konnten, mit korinthischem Capitäl. Das Dach war von Cedernholz mit reichem Schnitzwerk in Basrelief. Josephus sagt, die östliche Halle sei ein Werk Salomos, das bei der Zerstörung der Chaldäer gerettet sei, dies ist die im N. T. vorkommende Halle Salomos. Der Vorhof, welcher unbedeckt lag, war mit bunten Steinen gepflastert. Ist dies streng zu nehmen, so kann der Vorhof nicht mit Bäumen bepflanzt gewesen sein; die für die Baumpflanzungen angeführten Stellen aus den Psalmen beweisen nichts.

Bevor man in den Vorhof Israels kam, musste man eine steinerne Schranke von drei Ellen durchschreiten, den Soreg, in welchem 13 Oeffnungen sich fanden, durch welche man auf 14 Stufen zu einer schmalen Terrasse von 10 Ellen Breite kam, zu dem חיל, dem Glacis, dem Zwinger, welcher sich überall um die zweite Mauer herumzog. Am Soreg standen in gleichen Zwischenräumen Säulen mit Warnungstafeln abwechselnd in griechischer und lateinischer Sprache, auf denen jedem Nichtisraeliten für die Ueberschreitung des Soreg der

[7]) Act. 4, 1.

Tod angedroht war. Der in der Apostelgeschichte (c. 21) erzählte Aufruhr gegen den Apostel Paulus kam daher: man hatte den Apostel mit dem Heidenchristen Trophimus in der Stadt gesehen und bildete sich ein, er habe einen unbeschnittenen Mann in den Vorhof des heiligen Volks gebracht. Vom Glacis kam man an die Mauer, welche das Heiligtum umschloss. Diese Mauer war von aussen 40 Ellen, von innen nach Josephus nur 25 Ellen hoch, weil nach innen das Erdreich höher war. Man hat Josephus den Vorwurf gemacht, er habe vom Glacis aus nur fünf Stufen bis zum Tempel hinauf angegeben, während doch 15 Ellen oder 30 Fuss zu übersteigen waren, ehe man in eines der Tempelthore eintrat. Aber Josephus[8]) sagt nicht, dass man auf fünf Stufen zum Tempel vom Chel emporgeschritten sei, sondern auf fünfstufigen Treppen. Da jede Stufe einen Fuss betrug, so wären sechs fünfstufige Treppen dort gewesen.

Nach Josephus hatte die westliche Seite der Mauer kein einziges Thor, nach der Mischna zwei, welche aber keine Namen hatten[9]) und von der Mischna selbst nicht weiter berücksichtigt werden. Für den Süden, Norden und Osten zusammen werden bald 7, bald 9, bald 10 Thore angegeben, die mit besonderen Namen bezeichnet werden, z. B. das Thor der Erstgeburten, das Wasserthor, weil durch diese Pforte das goldene Gefäss mit Wasser gebracht wurde, welches am Laubhüttenfeste auf dem Altare ausgegossen wurde. Josephus giebt für Süden und Norden je vier Thore an, ausserdem fand sich am Frauenvorhofe der Eingang von Osten, also waren im Ganzen 9 Thore. Die Mischna giebt ebenfalls 9 Thore an, an einer andern Stelle nur 7, wo die beiden Thore am Weibervorhofe nach Süden und Norden nicht mitgerechnet sind. Im Innern führte ein Thor aus dem Vorhofe der Weiber in den Vorhof der Israeliten nach Westen. Josephus sagt, 9 Thore seien mit Gold und Silber bedeckt gewesen, wie auch die Pfosten und Ueberschwellen, eins aber von korinthischem Erze habe die andern weit übertroffen; den Metallschmuck hatte ihnen der reiche Jude Alexander, der Vater des ägyptischen Präfecten Tiberius Alexander, gegeben. Das Thor von korinthischem Erze heisst darum bei Josephus das korinthische. Die Mischna nennt es das Thor Nikanors und bemerkt dabei[10]): alle andern Thore waren im Feuer verändert, so dass sie von Gold waren, ausser dem Thore Nikanors, weil an ihm ein Wunder geschehen oder, weil sein Erz

[8]) Jos. b. i. 5, 5, 2: *πεντέβαθμοι κλίμακες*. — [9]) Midd. 2, 6. — Jos. b. i. 5, 5, 2. — [10]) Midd. 2, 3. — Act. 3, 2.

wie Gold aussah. Am Frauenvorhofe waren also ausser den beiden Thoren nach Süden und Norden noch zwei, östlich und westlich, beide ausgezeichnet vor allen andern, das östliche durch seine Schönheit, das westliche durch seine Grösse. Das östliche, das korinthische, ist ohne Zweifel das, welches in der Apostelgeschichte als die schöne Thür bezeichnet ist. In der Mischna herrscht wegen des Namens Nikanorthor einige Verwirrung, weil nicht blos das östliche, sondern auch das westliche Thor des Frauenvorhofes Nikanorthor heisst. Doch bringt eine Bemerkung des Tractates Sota [11]) Klarheit in die Sache. Es heisst dort, dass die des Ehebruchs verdächtige Frau erst zum Ostthore gebracht werden soll; dies Ostthor ist nach der Mischna das Thor des äussern Vorhofs, und es wird hinzugesetzt: man führte sie zum Ostthore, welches vor (על) dem Nikanorthore liegt. Nach Josephus gingen die Frauen nur durch das nördliche Thor in den Frauenvorhof, durch die andern zu gehen war ihnen verwehrt. Vom Frauenvorhofe nach Westen und vom Tempel nach Osten zu lag nach Josephus ein Thor, grösser als die beiden andern, 50 Ellen hoch und die Thorflügel 40 Ellen breit. Dies ist das Thor, welches an jedem Abend von 20 Männern mit Hebeln geschlossen wurde und kurz vor der Zerstörung des Tempels von selbst aufgesprungen sein soll. Die Mischna nennt, wie gesagt, dies Thor das Thor des Nikanors, aber im Tractat Sukka [12]) heisst es das obere Thor, welches vom Vorhofe der Israeliten in den Vorhof der Weiber hinabführte.

Der Frauenvorhof heisst so, weil die Frauen dort auf den Emporen den Gottesdienst besuchten, sie durften über diesen Vorhof nicht hinauskommen; der Raum bildete ein Quadrat von 135 Ellen. Zuerst — sagt die Mischna [13]) — war der Vorhof der Weiber glatt, d. h. ohne weitere Ausstattung, ohne Emporen und Stühle, nachher aber fasste man ihn auf drei Seiten mit einer Gallerie ein, so dass die Frauen von oben, die Männer von unten dem Gottesdienste zusehen konnten und nicht Männer und Frauen durcheinander standen. Der Raum auf ebener Erde im Frauenvorhofe war für die männlichen Isrealiten die Stätte der Anbetung. In diesem Vorhofe waren 13 Opferstöcke oder Schopharoth, Trompeten, welche jede besonders bezeichnet waren, z. B. neue Sekel, die Abgabe für das laufende Jahr; alte Sekel, rückständig gebliebene für die Vorjahre. Eine andere

[11]) Sota 1, 5. — Midd. 1, 3. — Jos. b. i. 5, 5, 2. — [12]) Sukka 5, 4. — [13]) Midd. 2, 5.

Aufschrift war: Vogelnester, Geld für Turteltauben und junge Tauben zum Opfer.

Aus dem Vorhofe der Weiber stieg man auf 15 halbkreisförmigen Stufen in den Vorhof der Israeliten hinauf. Die Mischna sagt[14]: von dem Vorhofe der Weiber gingen 15 Stufen hinauf in den Vorhof Israels nach der Zahl der 15 Stufenpsalmen (ψ. 120—134), welche die Leviten darauf sangen. — Am Feste (es ist das Laubhüttenfest gemeint) standen Leviten mit Harfen, Psaltern, Cymbeln, Trompeten und unzähligen musikalischen Instrumenten auf den 15 Stufen, welche sich auf die 15 Stufenlieder beziehen. Daselbst standen sie mit musikalischen Instrumenten und sangen. — Unter dem Vorhofe Israels waren Kammern, welche gegen den Vorhof der Weiber ihre Oeffnung hatten, wo die Leviten die Harfen, Psalter, Cymbeln und alle musikalischen Instrumente aufhoben.

Der Vorhof Israels hatte die ganze Breite des Vorhofs der Weiber von Nord nach Süd, 135 Ellen, in der Tiefe nur 11 Ellen. Die Israeliten beteten im Vorhofe der Weiber und nicht im Vorhofe Israels. Diese Stätte war nur für diejenigen Israeliten, welche als Stationsmänner beim Gottesdienste zugegen waren. Unter Stationsmännern (אַנְשֵׁי מַעֲמָד) wurden Deputirte verstanden, welche aus allen Teilen Kanaans das Volk Gottes durch ihre Gegenwart vertraten. Es gab 24 Stationen[15]; diese Einrichtung zeigte deutlich, dass die Opfer nicht in absentia dargebracht werden sollten, sondern in Gegenwart des Volkes, für welches sie aufstiegen.

Vom Vorhofe der Israeliten[16] war der Vorhof der Priester durch eine zierlich gearbeitete steinerne, eine Elle hohe Einfassung getrennt. Dort stand der grosse Brandopferaltar über der Höhe eines Felsens, die Steine zum Bau waren in beth kerem bei Bethlehem unter jungfräulicher Erde gebrochen und nach Vorschrift des Gesetzes unbehauen. Der Aufgang auf den Altar stieg für die dienstthuenden Priester vom Süden empor. Südlich vom Altar stand das grosse Waschbecken mit einer Vorrichtung, welche das Wasser in die Höhe brachte. Wasser hatte der Tempel im Ueberfluss, teils durch Quellen, teils durch eine Wasserleitung, teils durch Cisternen. Der ganze Raum um den Altar konnte leicht rein erhalten werden, da der Boden gepflastert war und das Wasser ablaufen konnte, doch waren die Priester übel daran. Sie mussten nach dem Gegensatze der Regel

[14]) Midd. 5, 5 folg. — Sukka 5, 4. — [15]) Taanith 1, 1. — 4, 2. — [16]) Jos. b. i. 5, 5, 6.

verfahren: Kopf kalt, Füsse warm. Sie trugen nur ihre dünne Tunica, darunter Hosen, darüber den Gürtel, auf dem Kopfe den Turban, die Füsse waren bloss, nach dem Worte: ziehe deine Schuhe aus, denn diese Stätte ist heiliger Boden. Sie mussten vom frühen Morgen an den ganzen Tag auf den kalten und häufig nassen Steinen barfuss gehen, so dass sie viel leidend waren und darum nach der Mischna[17]) ein eigener Tempelarzt angestellt war. Doch hatten sie jährlich nur zwei bis drei Wochen Dienst. Auch konnten sie während der Pausen des Dienstes im Tempel sich im beth-hammoked erholen, wo beständig ein Feuer für sie brannte. Uebrigens muss der Gestank der Opfer zuweilen unerträglich gewesen sein, denn die Mischna[18]) zählt zu den Wundern des Heiligtums auch dies, dass trotz des Fleischdunstes der Opfer nie eine Frau eine Fehlgeburt gethan habe. Das ganze Tempelareal war im Innern von Canälen durchzogen, welche das viele Opferblut dem Kidron zuleiteten.

Zwischen dem Altar und dem Tempel war nach der Mischna ein Raum von 22 Ellen; zur Vorhalle des Tempels schritt man auf 12 Stufen, je eine halbe Elle hoch, empor. Hiernach hat der Tempel sechs Ellen höher gelegen als der Priestervorhof. Hatte der betreffende Priester das Rauchopfer im Tempel dargebracht, so betete er daselbst, ehe er hinaus ging. Dann kamen die Priester und stellten sich auf den Stufen vor der Tempelhalle auf, die ersten standen südwärts von ihren Brüdern, fünf hatten Gefässe in ihren Händen, einer z. B. ein Rauchfass, ein anderer eine Schale mit dem Deckel[19]). Der den Segen erteilende Priester sprach die drei Sätze in einem fort ohne abzusetzen, während in der Synagoge der Segen in drei Absätzen gesprochen wurde und das Volk nach jedem Absatze mit Amen respondirte. Im Tempel wurde am Morgen — am Nachmittage wurde mit Ausnahme besonderer Festtage kein Segen gesprochen — der Name Gottes ausgesprochen nach 2. Mos. 20, 24: wo ich meines Namens Gedächtniss stiften werde, daselbst will ich dich segnen, daher die Talmudisten von dem שֵׁם הַמְּפֹרָשׁ, von dem ausgesprochenen Namen Gottes reden[20]). Von den Stufen kam man in die Vorhalle, 100 Ellen hoch und breit, während das Tempelhaus nur 70 oder nach anderer Angabe nur 60 Ellen breit war, so dass dieselbe nach Süden und Norden 15 oder 20 Ellen über dem Heiligtum hinausragte, so dass Josephus von den beiden Flügeln der Vorhalle redet.

[17]) Schekalim 5, 1. — [18]) Pirk. Ab. 5, 5. — [19]) Tamid 7, 2. — [20]) Buxtorf lex rabbin. p. 2432.

An diesen beiden Seiten waren Zimmer für die Werkzeuge beim Schlachten der Opfer. Das Heiligtum war mit Einschluss der Vorhalle 100 Ellen lang; die Vorderwand der Halle betrug 5 Ellen, die Tiefe der Halle 11, die Vorderwand des Heiligtums 6, des Heiligen 40, die Wand zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten 1, die cella 20, die hintere Mauer der cella 6, die Kammer dahinter 6, und die westliche Wand der Kammer 5 = 100 Ellen. Die Oeffnung der Halle war nach der Mischna 40 Ellen hoch und 20 Ellen breit; Josephus giebt grössere Masse an. Auf jeder Seite des Eingangs standen marmorne Tische, auf dem einen wurden die neuen Schaubrote, auf dem andern die alten aus dem Heiligtum heraus geholten niedergelegt. Die Halle hatte einen Vorhang, welcher während des Gottesdienstes zurückgeschlagen gewesen zu sein scheint, damit ihr goldener Inhalt gesehen werden konnte, die Weihgeschenke und goldenen Kränze, insbesondere der goldene Weinstock über der Thür zum Heiligen, welcher Trauben von Mannesgrösse hatte. Israel wird in der heiligen Schrift mit einem Weinstock verglichen, der bestimmt ist sich auszubreiten und Frucht zu tragen; der Weinstock vor dem Heiligtum ist der massiv goldene Ausdruck der Metapher. Häufig fügten auch die frommen Gelübde einzelner Israeliten Zweige, Blätter und Beeren dem Weinstock hinzu. Der Eingang zum Heiligtum hatte ein doppeltes Thor, dessen Flügel nach innen geöffnet wurden. Die Flügel des einen Thors deckten fast die 6 Fuss dicke Mauer des Tempels; die Flügel des zweiten wurden nach innen an der Tempelwand zurückgeschlagen, welche soweit nicht vergoldet war[21]). Die Mischna giebt die Höhe der Thore zu 20, die Breite zu 16 Ellen an, Josephus hat grössere Masse.

Das Heilige war 40 Ellen lang, 20 breit und 60 hoch; der siebenarmige Leuchter stand nach Süden, der Tisch der Schaubrote nach Norden. Das Heilige und das Allerheiligste hatten jedes seinen Vorhang. Die innern Gemächer der Alten hatten auch in den Privathäusern selten Thüren, gewöhnlich Vorhänge aus bunt gestickten Teppichen. Will Seneca sagen: heute ist alles still im Hause, so sagt er: die Hausthür knarrte nicht fortwährend, nicht hob sich der Vorhang[22]). Durch einen kostbaren Vorhang waren Heiliges und Allerheiligstes geschieden. Die cella, ein Quadrat von 20 Ellen, war völlig leer; es befremdete die dort mit Pom-

[21]) Midd. 4, 1. — [22]) Senec. ep. 80: non crepuit subinde ostium, non allevabatur velum.

pejus eintretenden Römer sehr, dass nicht einmal das Bild des Gottes das innerste Heiligtum schmückte. Ein Stein bezeichnete die Stelle, wo die Bundeslade stehen musste, wenn sie noch vorhanden gewesen wäre, der Stein heisst אֶבֶן שְׁתִיָּה, der Stein der Gründung [23]. Die cella war völlig dunkel.

Der Tempel hatte Seitenkammern von 3 Stockwerken mit Treppen im Innern und einem Söller über dem Heiligen und Allerheiligsten. Doch wird der Ueberbau der cella niedriger gewesen sein als der des Heiligen, denn sonst hätte er, da das Allerheiligste 20 Ellen hoch, 80 Ellen Höhe erreichen müssen. Die Seitenkammern und der Ueberbau dienten zur Aufbewahrung von Utensilien für den Tempeldienst, zur Zeit des Krieges aber mit den Römern auch zur Bergung von Kostbarkeiten, weil das Haus des Herrn als der sicherste Zufluchtsort erschien. Die Mischna nennt den Umbau um den Tempel die mesibba, die Umgebung nach Norden, Westen und Süden. Ausser der mesibba hatte der Tempel eine Menge von Gemächern für die Mahlzeiten der Priester, für ihre Waschungen, für die Zubereitung der Schaubrote, des Räucherwerks, ein Gemach für die Steine des Altars, welcher durch Judas Makkabäus wegen der darauf begangenen heidnischen Gräuel eingerissen war. Die grosse Quaderhalle, wo das Synedrium seine Sitzungen hielt, lag nach der Mischna auf der südlichen Seite des innern Vorhofs, doch lässt sich die Stätte nicht genau angeben. Von der Quaderhalle stand ein Teil ausserhalb der Mauer des innern Vorhofes; der Raum, wo die Mitglieder des Synedriums mit ihrem Präsidenten sassen, war חול, profan, denn innerhalb des Vorhofes durfte nur der König sich setzen. — Das Tempeldach trug vergoldete Eisenspitzen, um das Gotteshaus vor Beschmutzung durch Vögel zu bewahren; darum nennt die Mischna diese Spitzen Rabenabwehrer.

Am Tempel lag die Burg Antonia, die vom Norden nach dem Südem einen unterirdischen Gang nach dem Tempel hatte, welcher Tunnel in neuerer Zeit wieder aufgefunden ist. Dies ist der Gang, in welchen der Makkabäer Antigonus am Laubhüttenfeste hinabstieg, um seinen Bruder Aristobul zu besuchen, der in der Burg krank lag. Die Antonia lag in dem Winkel zwischen der nördlichen und westlichen Seite des Vorhofs der Heiden. Gebaut war sie nach Josephus über einem 50 Fuss hohen, überall abschüssigen Felsen. Am Fusse war dieser mit glatten Steinen belegt, teils zur Zierde,

[23]) M. Joma 5, 2.

teils zum Schutze, damit jeder, der hinauf oder herabkommen wollte, ausglitt. Vor dem Gebäude war eine 3 Ellen hohe Mauer, hinter welcher die Burg selbst sich bis zu 40 Ellen erhob. Das Innere hatte die Einrichtung eines königlichen Palastes, Hallen, Bäder, Casernenhöfe für das Militär. Sah die Burg schon aus wie ein Turm, so hatte sie auch noch an jeder der 4 Ecken einen Turm, 2 waren jeder 50 Fuss hoch, 2 aber nach dem Tempel zu 70 Ellen, so dass im Tempel nichts geschehen konnte, was nicht von der Burg aus gesehen wurde. Wo die Antonia sich an die Hallen des Tempels anschloss, führte an jeder Seite eine Treppe hinunter. Die römischen Soldaten stiegen an den Festen, wo das Volk massenweise im Tempel erschien, bewaffnet in die Hallen hinunter, um jeden Versuch des Aufstandes sofort zu unterdrücken. Wie der Tempelberg für die Stadt, so war für den Tempel die Zwingburg die Antonia.

Titus eröffnete den Feldzug im Frühlinge des Jahrs 70 mit vier Legionen, der 5., 10. und 15., welche Vespasian schon dort gehabt hatte; zu denen kam die 12., welche früher unter Cestius geschlagen, vor Eifer brannte, die alte Schande abzuwaschen. Die Nachricht, dass Titus auch noch die 3. und 22. Legion gehabt hätte, stimmt nicht mit der Erzählung des Josephus, der mehrfach nur vier Legionen nennt [24]), zu denen die Hülfsvölker der Könige Agrippa, Soemus und Antiochus von Kommagene kamen und ausserdem Soldtruppen. Titus war damals 30 Jahre alt und hatte den jüdischen Krieg bereits kennen gelernt, doch hatte der erfahrene Vespasian nicht unterlassen, seinen Sohn mit erprobten und erfahrenen Führern zu umgeben. Tiberius Alexander, der frühere Präfect von Aegypten, der treue Freund der Flavier, war der erste im Kriegsrate. Als das Heer von Cäsarea sich erhob, zogen die Hülfsvölker voran, zwei Legionen, die 12. und 15., folgten und die Söldner schlossen den Zug. Titus zog durch Samarien nach Gophna, welches Vespasian unterworfen und mit einer Besatzung versehen hatte. Hier übernachtete er und zog des andern Tages nach Gibea, der Heimat des ersten Königs von Israel, 30 Stadien von Jerusalem. Bei der Annäherung des Feindes hatten die Führer in der Stadt ihren Hader begraben; aus drei Heerhaufen waren zwei geworden, da Eleasar sich seinem bisherigen Gegner Johannes unterworfen hatte oder hatte unterwerfen müssen. Die kämpfenden Scharen der Hauptstadt standen vielleicht an Zahl dem Angriffsheere

[24]) Jos. b. i. 5, 1, 6. — 5, 2, 3. — 6, 8, 1.

nach, und mussten durch Mut ersetzen, was ihnen an Disciplin abging. Man begreift kaum, wie Jerusalem gross genug sein konnte, die dort sich zusammendrängende Menschenmenge zu fassen, welche für die Verteidigung meist unnütz war und den längeren Widerstand hinderte, weil die Nahrungsmittel unmöglich lange reichen konnten. Sämmtliche politische Parteien waren in der Stadt vertreten, daher die Zeloten die Aufgabe hatten, die Römerfreunde in ihrer eigenen Mitte zu überwachen. Wenn Josephus sagt, die Aufständischen hätten gegen manche ihrer eigenen Volksgenossen viel ärger gewütet, als die Römer, so ist das gewiss richtig, denn die Zeloten verfuhren gegen ihre verdächtigen Volksgenossen mit blutiger Strenge, während viele von diesen schon durch die Fürsprache des Josephus bei den Römern Aufnahme fanden. Schon in so fern waren Simon und Johannes als Verteidiger Jerusalems gegen die Römer bedeutend im Nachteile; weil sie vor ihrer eigenen Bevölkerung nicht sicher waren, so wurden sie durch ihr Mistrauen gegen das eigene Volk zu Grausamkeiten gereizt, und mussten ihren Untergebenen manches nachsehen. Von Gibea aus machte Titus mit 600 Reitern einen Ritt bis vor die Mauern Jerusalems, um sich das Terrain näher anzusehen. Wenn aber Josephus hinzusetzt, Titus habe erfahren, was auch der Wahrheit gemäss gewesen sei, dass das von seinen räuberischen Führern gedrückte Volk sehnlich den Frieden wünsche und nur deshalb ruhig sei, weil es sich allein von seinen Drängern nicht los machen könne, so verwirrt er den Sachverhalt, weil man darnach glauben müsste, dass der Aufstand nur das Werk einiger Tollköpfe gewesen sei; und er legt dem römischen Feldherrn den Glauben unter, als ob sein blosses Erscheinen vor der Hauptstadt ihm die Thore öffnen würde. Titus fand, dass in der Stadt alles ruhig war, kein Mensch liess sich auf Mauern und Türmen sehen, so lange er gerade auf die Stadt zuritt. Als er sich aber westwärts nach dem Turm Psephinus wandte und die Seite seiner Reiter blos gab, stürzten sich die Juden massenweise zwischen den sogenannten Weibertürmen durch das Thor hervor, welches dem Denkmal der Helena gegenüber lag, und trennten die feindliche Reiterei, so dass Titus mit wenigen Begleitern von seinen übrigen Reitern abgeschnitten und durch die Feinde am Rückzuge gehindert war. Die von Titus getrennten Reiter jagten des Weges nach Gibea zurück, ohne zu ahnen, dass der Feldherr zurückgelassen wäre, welchem nichts übrig blieb, als sein Pferd rasch herumzuwerfen und sich mit dem Schwerte durch die Feinde Bahn zu machen. Zwei von seinen Begleitern

kamen um, das Pferd des einen wurde im Triumphe in die Stadt gebracht; es lässt sich denken, wie der unwissenden Menge der Kriegsmut stieg.

In der folgenden Nacht kam die fünfte Legion von Emmaus an. Titus bezog mit den beiden Legionen, mit welchen er gekommen war, mit der 12. und 15., ein Lager auf dem Skopos, die 5., welche vom Marsch noch ermüdet war, drei Stadien dahinter; die 10., welche des Weges von Jericho kam, sollte auf dem Oelberge lagern. Während diese Legion wie mitten im Frieden an ihrem Lager arbeitete, fielen die Juden wütend über sie her, und hätten die ganze Legion aufgerieben, wenn nicht Titus mit frischen Truppen die Feinde in das Kidronthal hinunter geworfen hätte. Dies war gegen Mittag; am Nachmittage liess Titus die Legion wieder an die Arbeit gehen und schützende Cohorten für die Legion zurück. Die Angreifer aber hatten den Mut noch nicht verloren, auf ein gegebenes Zeichen griffen sie wieder an, das Zeichen gab ihnen von der Mauer ein Kundschafter, der seine Tunica schüttelte. Die Römer wichen zuerst dem neuen Sturme, doch kehrte bald die römische Besonnenheit zurück. Die Juden wurden durch einen Seitenangriff in das Thal hinabgeworfen und das Lager darauf in Ruhe vollendet. Die Römer hatten die ersten Proben der jüdischen Tapferkeit vor der Hauptstadt gefühlt. Das römische Lager auf dem Skopos, der Erhöhung über der nördlichen Einsenkung des Kidronthals, war sieben Stadien von Jerusalem entfernt, die vorhin genannten Grabdenkmäler der Helena drei Stadien. Zwischen der nördlichen Mauer der Stadt und der Warte war Gartenland mit Gehägen und Zäunen; wollte das römische Heer sich unbehindert vor der Hauptstadt bewegen, so mussten die Einfriedigungen entfernt, die Bäume gefällt, die kleinen Felsen abgeschrofft und der Boden geebnet werden. In 4 Tagen wurde die Ebene hergestellt. Hier ersannen die Belagerten eine neue List. Einige von ihnen zogen aus der Stadt und versteckten sich wie schüchtern hinter einander, als ob sie von den friedlich Gesinnten hinausgetrieben wären und den Römern preisgegeben werden sollten. Die auf der Mauer schrieen nach Frieden und zeigten sich bereit die Thore zu öffnen, während die draussen befindlichen flehentlich Einlass begehrten. Titus schöpfte um so mehr Verdacht, als Tags zuvor die Aufforderung zur Uebergabe abgewiesen war. Einige römische Soldaten, welche den ausgesprochenen Wunsch der Uebergabe von Seiten derer, die auf der Mauer standen, für Ernst hielten, stürmten gegen die Thore, um den Eingang zu erzwingen. Die scheinbar Ausgestossenen

wandten sich zur Seite, schlossen sich aber sogleich hinter den Römern wieder zusammen, so dass diese vorn und im Rücken die Feinde hatten. Ein Teil der Römer wurde getötet, die andern schlugen sich durch die Juden durch, wurden aber von Titus und den Hauptleuten wegen der verletzten Disciplin übel empfangen.

Titus zog mit seinem Heere bis nahe an die Stadt, das Fussvolk voran, die Reiterei zuletzt, in der Mitte die Bogenschützen. Die Juden wurden gezwungen ruhig zu bleiben und das ganze Heer kam ungefährdet heran. Titus selbst lagerte etwa zwei Stadien von der Stadt, wo am Turm Psephinus die Mauer von Norden nach dem Westen einbog; das übrige Heer verteilte sich bis nach dem Turm Hippikos, während die zehnte Legion auf dem Oelberge blieb. Der erste Angriff der Römer traf die Neustadt, welche Agrippa I. befestigen wollte, um die am ersten verwundbare Seite der Stadt zu schützen. Die Mauer im Norden erreichte durch diesen König eine Dicke von zehn Ellen; aber nicht die von ihm beabsichtigte Höhe; weil die Römer Verdacht schöpften, die Juden könnten auf Abfall sinnen, so musste auf Befehl des Kaisers Claudius der Bau eingestellt werden. Im Beginn des Krieges erhöhten die Juden die Höhe der Mauer mit Brustwehren und Zinnen auf 25 Ellen. Die dritte Mauer zählte 90 Türme, massiv gleich der Mauer, der Zwischenraum zwischen zwei Türmen betrug 200 Ellen. Den ganzen Umfang der Stadt giebt Josephus auf 33 Stadien an. Die mittlere Mauer, welche die Vorstadt einschloss, hatte 14 Türme, der Zion 60. Der schönste Turm der Mauer um die Neustadt war der Psephinus, achteckig, 80 Ellen hoch; er gewährte im Osten die Aussicht bis nach Arabien hinein. In der Westmauer am Zion war der bedeutendste Turm der Hippikos, der unter dem Namen Davidsturm noch vorhanden ist, ausserdem waren die bemerkenswertesten am Zion der Phasael und Mariamme. Titus umritt die Mauer mit einigen Begleitern, um die günstigste Stelle zum Angriff auszusuchen. Zwar fand er überall Schwierigkeiten, doch schien ihm der westliche Teil der Mauer nach Norden zu im Süden des Turms Psephinus der geeignetste Punkt zum Angriff zu sein, in der Nähe des Grabmals des Hohenpriesters Johannes. Bei dieser Besichtigung erhielt einer aus der Begleitung des römischen Feldherrn, Nikanor, einen Pfeilschuss in die linke Schulter, als er nahe an die Mauer heranritt und den Belagerten, die auf der Mauer standen, zum Frieden riet. Freilich wäre es besser gewesen, den früheren jüdischen Feldherrn in Galiläa aus der Reihe der Friedensstifter zu entfernen, denn durch

den Anblick eines Verräters, der von den Feinden geehrt hoch zu Rosse einhertrabte, wurden die Gemüter der Belagerten nur heftiger erbittert. Nikanor [25]), von welchem Josephus redet, wird derselbe sein, welcher in Jotapata als Abgesandter Vespasians an Josephus dessen Uebergang zu den Römern vermittelte. Titus musste zur Belagerung der Stadt schreiten; um die Belagerungstürme aufzuführen, wurden alle Bäume bei Jerusalem gefällt, und die Umgegend war von Erdarbeitern, Zimmerleuten, Schmieden und Mechanikern so angefüllt, dass man glauben sollte, es handle sich um die Erbauung einer ganzen Stadt. Schleuderer und Bogenschützen und schwere Geschosse wurden neben die Arbeiter gestellt, um jeden Angriff von der Stadt zu verhindern; die besten Geschütze hatte die 10. Legion. Die Juden waren im Gebrauche der Maschinen, welche sie den Römern im Kriege mit Cestius abgenommen hatten, zuerst ganz unerfahren, aber sie studirten eifrig die Construction der Werke und erbauten nach den eroberten Mustern neue Geschosse. Diese Maschinen wurden in grosser Anzahl auf die Mauer gestellt, um die Römer zu verhindern die Türme an die Mauer zu bringen und den Widder anzusetzen, aber diese Arbeit begann sehr bald. Als an drei verschiedenen Stellen plötzlich die Stösse des Widders sich hören liessen, erfüllte ein Jammergeschrei die ganze Stadt. Zunächst hatte der Angriff den Erfolg, dass die beiden Anführer in der Stadt sich vertrugen und fortan nach einem gemeinschaftlichen Plane handelten. Vor allen Dingen kam es darauf an, die Arbeiter unschädlich zu machen, welche den Mauerbrecher in Bewegung setzten, darum brachen die Juden beim Turm Hippikos durch ein verborgenes Thor aus der Stadt und zündeten die Maschinen an. Die Römer wehrten sich tapfer, aber der Ungestüm der Juden gewann die Oberhand, und alle Werke wären vernichtet, wenn nicht die meisten alexandrinischen Soldaten so lange ausgehalten hätten, bis Titus mit seinen Reitern die Feinde überfiel. Der Feldherr rettete die Belagerungsarbeiten mit Mühe und tötete zwölf Feinde mit eigener Hand. Einen gefangenen Juden liess er vor der Stadt kreuzigen, um zu sehen, ob die andern nachgeben würden. Nach diesem Ausfalle wurde einer der idumäischen Führer, Johannes, der schon, als die Idumäer gegen Ananus und das Synedrium gerufen waren, einen Teil seiner Landsleute befehligte, von einem arabischen Bogenschützen durch die Brust geschossen, während er von der Mauer herab mit einem ihm befreundeten

[25]) Jos. b. i. 3, 8, 2.

Soldaten sprach. Josephus weiss, wo er über die einziehenden Idumäer berichtet, kaum Worte genug zu finden, um diese Horden abschreckend genug zu schildern; hier gesteht er aber, dass Johannes ein durch Tapferkeit und Verstand ausgezeichneter Mann gewesen sei, dessen Tod nicht blos von den Aufständischen, sondern auch von den andern Juden beklagt sei. In der nächsten Nacht wurden die Römer sehr erschreckt; Titus hatte 3 Türme von 50 Ellen Höhe errichten lassen, um die Juden von der Mauer zu vertreiben und die Römer zu schützen; um Mitternacht stürzte ein Turm zusammen. Durch das gewaltige Getöse wurden die Römer vor Schrecken verwirrt und glaubten schon den Feind im eigenen Lager zu haben, so dass ein Soldat den andern um das Losungswort fragte, bis Titus die Ruhe herstellte. Den Feinden thaten die Türme den grössten Schaden, denn sie liessen sich wegen ihrer Schwere nicht umwerfen, weil sie ganz mit Eisen beschlagen waren, und so hoch, dass die Juden sie nicht erfolgreich beschiessen konnten. Unterdess arbeitete der Mauerbrecher ununterbrochen fort, und unter den Stössen des stärksten Widders, den die Juden selbst wegen seiner unwiderstehlichen Kraft Nikon nannten, brach die Mauer zusammen, so dass die Neustadt geöffnet war. Die Römer gingen durch die Bresche, überstiegen den Schutt und liessen sofort durch die geöffneten Thore das übrige Heer herein. Am 15. Tage der Belagerung, am 7. des Monats Artemisios (Mai) wurde die erste Mauer erobert und ein grosser Teil davon, sowie der nördliche Teil der Stadt, wie früher durch Cestius, niedergerissen [26]). Hiernach hat die Belagerung am 22. Nisan, also gleich nach dem Osterfeste, begonnen und noch während des Festes ist Titus mit dem Heere auf dem Skopos angekommen. Nach einer andern Stelle hat Titus am 14. Xenthikos = Nisan, also im Beginn des Osterfestes, sein Lager vor Jerusalem aufgeschlagen.

Der Feldherr verlegte sein Lager in die Neustadt, nahe bei dem sogenannten Lager der Assyrer. Es folgten die Kämpfe um die zweite Mauer, durch welche die Vorstadt von der Neustadt geschieden wurde. Simon leitete die Verteidigung der Mauer und Johannes half ihm von der Antonia her. Es folgten Stürme, Mauergefechte und Ausfälle, selbst die Nacht trennte kaum die Kämpfer, denn die Juden fürchteten für ihre Vorstadt und die Römer erwarteten einen Ausfall auf ihr Lager. Da Titus alles überwachte und nach Gefallen den Lohn der Tapferkeit erteilen konnte, so ver-

[26]) Jos. b. i. 5, 7, 2. — 2, 19, 4. — 5, 13, 7.

richteten die Soldaten Wunder der Tapferkeit. So erzählt Josephus von einem römischen Reiter Longinus, der aus der römischen Schlachtreihe mitten unter die Feinde sprang, sie verjagte, zwei Juden tötete und unversehrt zu seiner Mannschaft zurückkam. Aber die Juden standen ihren Feinden an Tapferkeit nicht nach, übertrafen sie vielfach, denn in ihrem Geiste lebten Gedanken, von welchen die Römer keinen Begriff hatten. Schliesslich war es doch die Ehre Gottes, für welche Juda kämpfte, und der Tod durch die Heiden war ein Opfer für Gott. Selbst Josephus kann es nicht leugnen, dass die Anführer der Juden in ihren Untergebenen die treusten Vollstrecker ihres Willens fanden, und dass Simon, Gioras Sohn, in seiner Mannschaft eine Liebe und Hingebung fand, dass jeder aus seiner Schar für ihn zu sterben bereit war. Titus richtete den Widder auf den mittleren Turm der zweiten Mauer, wo ein Jude Namens Castor mit zehn seiner Genossen mit den Römern ein ähnliches Spiel trieb, wie es die Juden vor der ersten Mauer versucht hatten. Ein Teil stellte sich der Uebergabe geneigt, Castor voran, die fünf andern stellten sich, als ob sie ihnen entgegen wären. Titus liess den Widder anhalten und verbot auf die Flehenden zu schiessen. Aber weder Josephus noch andere trauten der Sache, nur ein Ueberläufer Aeneas lief hinzu, um das Geld aufzufangen, welches Castor ihm zuwerfen wollte. Dieser aber hatte für ihn ein Felsstück in Bereitschaft, welches freilich das Ziel verfehlte, aber einen Soldaten verwundete. Titus liess im Zorn über solche Tücke den Widder stärker arbeiten, und die Leute des Castor legten Feuer in den wankenden Turm und liefen in die unterirdischen Gänge, während die Römer, in der Meinung, die Feinde hätten sich in die Flammen gestürzt, ihre Todesverachtung umsonst bewunderten. Titus gewann die zweite Mauer fünf Tage nach der ersten. Nachdem die Juden geflohen waren, zog er mit 1000 Reitern und einigen aus seinem Gefolge da ein, wo die engen Gassen schräg gegen die Mauer liefen, versäumte aber einen grossen Teil der Mauer nieder zu werfen, so dass bei einem Angriffe der Juden ihm und seiner Begleitung der Rückweg nur durch die enge Bresche gestattet war. Hier teilt Josephus wieder die Juden in zwei ungleiche Teile. Er sagt, das Volk habe gern mit den Römern Frieden machen wollen, aber die Aufrührer hätten jedem, der dahin neigte, den Tod gedroht. Als aber die Römer in den Strassen der Vorstadt vordrangen, wurden sie mit einer solchen Wolke von Geschossen und Steinen teils von den Strassen, teils von den Dächern, teils von den Thoren her empfangen, dass der

römische Feldherr Mühe hatte, seine Soldaten durch die enge Mauerlücke zurückzubringen. Er stellte Bogenschützen in die Strasseneingänge zur Abwehr der Feinde, besonders half ihm Domitius Sabinus, der in Jotapata mit Titus zuerst die Mauer erstieg. Die Juden waren Sieger, denn die Römer hatten für den Augenblick vergeblich die Mauer durchbrochen; sie waren durch ihren Erfolg sehr ermutigt und wehrten sich drei Tage mit der äussersten Anstrengung; am vierten Tage war Titus Herr der Vorstadt und liess die ganze Nordseite der Mauer niederwerfen.

Der Feldherr versuchte ein neues Mittel, die Juden zur Uebergabe zu bringen. Es kam der Tag, an welchem den römischen Truppen der Sold ausbezahlt wurde. Titus befahl den Anführern, die Soldaten so aufzustellen, dass das Heer in seiner ganzen Macht und Pracht von den Feinden gesehen werden könnte. Die Soldaten zogen in voller Rüstung aus mit gezogenen Schwertern, die Reiter hatten die geschmückten Rosse an der Hand. Die ganze Ebene vor der Stadt schimmerte von Gold und Silber, und die Mauer der Oberstadt und die Dächer, und die Nordseite des Tempelberges waren mit schaulustigen Juden besetzt. Vier Tage dauerte das Schauspiel, am fünften liess Titus seine Soldaten sich zur Arbeit wieder anschicken. Josephus unterlässt auch hier nicht, aus Hass gegen die jüdischen Anführer den Sachverhalt falsch darzustellen. Er sagt, auch die kühnsten unter den Juden wären erschrocken gewesen bei dem Blick auf die römische Heeresmacht, selbst die Anführer hätten eine Anwandlung von Furcht gehabt; weil sie aber wegen ihrer masslosen Frevel an aller Verzeihung verzweifelt hätten, so wären sie durch ihr Verhängniss gezwungen worden, den nutzlosen Kampf fortzusetzen. Wenn jedoch das ganze Volk wider sie war, so konnten Simon und Johannes, da sie auch die Römer wider sich hatten, gegen die Uebermacht nichts ausrichten. Und die Lüge, dass die Führer an aller Verzeihung hätten verzweifeln müssen, widerlegt Josephus in demselben Capitel mit seinen eigenen Worten, da er im Namen des römischen Feldherrn allen Aufständischen Verzeihung anbietet. Titus wäre thöricht gewesen, wenn er die Männer von der Verzeihung hätte ausschliessen wollen, welche ihm die meiste Arbeit machten. An dieser Verzeihung aber war den jüdischen Führern damals nichts gelegen; durch die Verfassung ihres Geistes, mag man sie Begeisterung oder Verblendung nennen, waren sie über solche Gedanken weit erhoben. Dem römischen Feldherrn lag es nahe, wieder den Weg der Milde einzuschlagen, denn die schwerste Arbeit lag

noch vor ihm, die Eroberung der Antonia, des Tempels und des Zions. Titus liess die Juden in milden Worten zur Uebergabe auffordern, versah es aber sehr in der Auswahl des Dolmetschers seiner Milde. Er wählte den Josephus, der sich nur zu zeigen brauchte, um die Aufständischen wütend zu machen. Josephus redete zu seinen Volksgenossen in der Muttersprache, hatte aber vorsichtig einen Platz zur Rede ausgesucht, wo er zwar verstanden werden konnte, aber ausser Schussweite blieb. Er benutzt in seinen Worten, die hinterher vielleicht zugestutzt sind, weil ihn niemand controliren konnte, auch diese Gelegenheit, um Israel in den Augen der Römer zu heben. Josephus redet von der Friedensliebe des ersten Patriarchen, Abrahams. Die 318 Hausknechte Abrahams erhebt der Redner zu eben so vielen Vasallen (ὑπάρχους), da jeder eine zahllose Menge Unterthanen hatte, so dass der jüdische Stammvater die grösste Weltmacht gewesen ist, mit 318 Satrapieen. Von den Erfolgen des Schwertes für Israel schweigt der Redner, er spricht weder von David noch von den Makkabäern, vor allem nicht von dem erwarteteten Sohne Davids. Josephus muss gestehen, dass er mit seiner Rede nichts ausgerichtet hat, doch wirft er alle Schuld auf die Anführer seines Volks.

Was er in seiner Geschichte von dem Elend und den Gräueln der Hungersnot sagt, können wir übergehen, da es nur die alte Geschichte einer belagerten Stadt ist. In der Erzählung von jener Mirjam aus Peräa, die ihr eigenes Kind verzehrt, zeigt sich die Erfüllung der Drohungen des Gesetzes[27]: „du wirst die Frucht deines Leibes essen, das Fleisch deiner Söhne und deiner Töchter, die dir der Herr, dein Gott, gegeben hat, in der Angst und Not, damit dich dein Feind drängen wird", es ist die Widerholung der Not, während der Belagerung Jerusalems durch die Chaldäer: die Hände barmherziger Mütter haben ihre Kinder gekocht. Die Zeloten mögen sich manche Grausamkeit gegen ihre Volksgenossen erlaubt haben, um Lebensmittel zu erpressen, auch mag mancher ehrliche Mann als Verräter widerrechtlich getötet sein, wie während der Zeit der ersten französischen Revolution, und wie es zu geschehen pflegt in Zeiten, wo keiner dem andern traut, und wo die Revolutionsmänner durch viele Beispiele des Abfalls rasend geworden sind und im voraus in jedem Angeklagten einen Schuldigen voraussetzten. Ist es aber so gewesen, wie Josephus sagt, dass eine Menge der Belagerten zu den Römern überzugehen

[27]) Deut. 28, 53. — Thren. 2, 20. — 4, 10.

wünschte, so ist es leicht erklärlich, dass viele wegen ihres wirklichen oder ihnen fälschlich vorgeworfenen Einverständnisses mit den Feinden in Untersuchung kamen. In einer jüdischen Quelle, einer Erzählung des R. Nathan, wird berichtet, dass Vespasian (soll heissen Titus) in der Stadt seine Freunde hatte, die ihm von jedem Vorfalle Kunde gaben, die Nachrichten auf Pfeile schrieben und diese dann über die Mauer beförderten. Viele Juden, welche der Hunger aus der Stadt trieb, wurden von den Römern gefangen genommen, gegeisselt und vor der Stadt gekreuzigt. Die erbitterten Soldaten trieben mit den Ergriffenen noch ihren Spott, indem sie den einen in dieser, den andern in anderer Lage ans Kreuz schlugen. An einem einzigen Tage wurden zuweilen mehr als 500 eingebracht, so dass, wie Josephus sagt, für die Kreuze der Raum und für die Gefangenen das Unglücksholz fehlte. Die Anführer benutzten die Strenge der Römer, um die Wirkung der Strafe zu verhindern, dadurch, dass die Verwandten der Gekreuzigten und die Freunde des Friedens gezwungen wurden auf die Mauer zu treten und die Qualen der Gekreuzigten anzusehen, um daraus zu lernen, was ihrer selbst im Falle der Entweichung aus der Stadt erwarte. Andern liess Titus die Hände abhauen und schickte sie dann zu Johannes und Simon mit der Ermahnung, sie sollten ihn doch nicht zwingen die Stadt und den Tempel zu zerstören; er verbürge ihnen im Falle der Uebergabe der Stadt das Leben. Aber der römische Feldherr bekam immer dieselbe Antwort, sie wollten lieber sterben als römische Knechte sein und für ihre Freiheit wollten sie bis zum letzten Hauche kämpfen. Die ganze Welt sei Gottes Tempel, darum komme es auf den Tempel der Hauptstadt nicht an, doch auch diesen werde Gott erhalten. Hier zeigt sich die messianische Hoffnung, von welcher zu schweigen Josephus für geraten hielt. Wenn der jüdische Geschichtschreiber die vielen Friedensanträge von Seiten des römischen Feldherrn als Zeichen der angeborenen Milde des Titus anführt, so stellt er wieder die Sache in ein falsches Licht. Konnte jener sich die Kriegsarbeit ersparen und konnte er das Leben seiner Soldaten schonen, so war ihm dies das angenehmste und für die flavische Dynastie das vortheilhafteste; ob einige tausend Juden mehr oder weniger am Leben blieben, war ihm sehr gleichgültig. Wie viel schwerer die Eroberung der Mauern Jerusalems war, als sie dem unerfahrenen Blicke erschien, zeigt der vergebliche Sturm eines jugendlichen Ignoranten im Kriege. Der Sohn des Königs Antiochus von Kommagene, der junge Antiochus Epiphanes erschien mit einer Abteilung Hülfs-

truppen im römischen Lager, welche nach der Art ihrer Bewaffnung die macedonische Schar genannt wurde. Antiochus besah sich die Mauer und wunderte sich, dass die Römer mit ihrem Angriffe zögerten. Titus sagte ihm, es stehe jedem frei dies Stück Arbeit zu versuchen. Darauf griff er sogleich mit seinen Macedoniern die Mauer an, wurde aber von den Belagerten so unsanft empfangen, dass er seine meisten Leute einbüsste und unverrichteter Sache zurückkam.

Titus hatte am 15. Artemisios (Mai) die Angriffsdämme begonnen und vollendete sie am 29. Jede Legion hatte ihren Damm aufgerichtet, der der 5. und der der 2. Legion standen gegen die Antonia nicht weit von einander, die beiden der 10. und 15. Legion waren gegen die Nordseite der Oberstadt gerichtet. Johannes hatte die Antonia zu schützen, Simon die Oberstadt. Als die Maschinen gegen die Antonia herbeigeschafft wurden, untergrub Johannes die beiden Dämme, brachte Holz mit Pech und Asphalt bestrichen in den Gang und zündete die Masse an, nachdem er vorher seine Minen durch Pfähle gestützt hatte. Als diese abgebrannt waren, stürzten die Werke zusammen, während schon die Römer sich des Sieges gewiss dünkten. Zwei Tage darauf griff Simon die gegen die dritte Mauer gerichteten Werke an, als schon der Widder seine Arbeit begonnen hatte. Die Belagerten stürzten sich furchtlos in die Haufen der Feinde und steckten die Maschinen an. Als die Römer ihre Sturmböcke aus den Flammen zu ziehen suchten, während das Flechtwerk darüber brannte, ergriffen die Juden die brennenden Maschinen und hielten sie fest. Josephus nennt drei Juden, welche sich besonders auszeichneten, Tephthai aus dem galiläischen Flecken Garsis, Megassar, aus der Dienerschaft der Königin Mariamme stammend, und Chagiras oder der Lahme aus Adiabene. Man sieht hieraus, wie Juda seine Söhne auch aus weiter Ferne zur Verteidigung des Vaterlandes erhielt. Die Belagerten waren so kühn geworden, dass sie auf das römische Lager in der Neustadt los stürmten und mit den Wachen handgemein wurden, doch wurden sie durch das Geschütz auf dem Walle des Lagers vertrieben. Das Angriffsheer war durch die Verluste der Werke, der Arbeit so vieler Tage, mutlos geworden und manche gaben die Hoffnung auf, mit den bisherigen Hülfsmitteln die Stadt nieder zu werfen.

Titus rief seine Heerführer zusammen, weil guter Rat teuer war. Die Kühnsten meinten, man solle sogleich mit dem ganzen Heere auf die Mauer losgehen, denn bisher sei man nur in Abteilungen gegen den Feind ausgerückt. Andere

wollten sogleich wieder Maschinen erbaut wissen, andere rieten, man solle die Ausgänge aus der Stadt strenger überwachen, um die Einführung von Lebensmitteln zu verhindern. Titus wollte allerdings die Dämme wieder errichten, aber um Jerusalem durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen, sollte die ganze Stadt mit einer Mauer umzogen werden, und zwar sogleich. Das ganze Heer begab sich an die Arbeit, Legionen und Cohorten wetteiferten unter einander, das Werk schnell zu vollenden. In unglaublich kurzer Zeit — in drei Tagen — war Jerusalem umzingelt. Die Mauer, welche vom römischen Lager in der Neustadt ausging, zog sich durch das Kidronthal und durch die Thäler im Süden und Westen bis an das römische Lager zurück, und umfasste 39 Stadien und hatte 13 Türme, die mit Besatzung versehen wurden. In der ersten Nacht besichtigte Titus selbst die Wachen, in der zweiten Tiberius Alexander, nachher, wie das Los die Führer bestimmte.

In der Stadt wurden die Führer zuweilen die Feinde ihrer früheren Freunde, weil diese des Einverständnisses mit den Römern angeklagt waren. Matthias, der frühere Hohepriester, der Sohn des Boethus, welcher den Rat gegeben hatte, Simon in die Stadt zu lassen und ihn selbst eingeladen hatte, zu kommen, wurde mit drei Söhnen hingerichtet, weil er als Freund der Römer galt, der vierte Sohn hatte sich ins römische Lager gerettet. Matthias bat, man möge ihn vor seinen Kindern töten, aber er starb nachher und blieb unbegraben. Nach ihm wurde ein Priester Ananias und Aristeus, der Schreiber des Synedriums, und noch 15 angesehene Männer aus dem Volke getötet. Dass aber die Zeloten nicht aus blosser Mordlust töteten, geht daraus hervor, dass Vater und Mutter des Josephus gefangen waren, dass ihnen aber weiter nichts zu Leide geschah und dass die Mutter als Gefangene ihre Dienerinnen hatte. Unterdess hörte der Sohn nicht auf, die Stadt zu umkreisen und den Frieden zu predigen, d. h. die Uebergabe anzuraten, bis er eines Tages am Kopfe verwundet wie tot niederfiel. Die Juden stürzten aus der Stadt, um den, welchen sie unter allen Ueberläufern am meisten hassten, in die Stadt zu ziehen, doch wurde dies durch Titus verhindert, der den Verwundeten aufheben und ins Lager bringen liess.

In Jerusalem wurde der Tod des Josephus mit Jubel verkündigt, die Mutter beweinte schon den Sohn als Gestorbenen, als er sich rasch erholte und sein Bekehrungswerk vergeblich fortsetzte. Manche Ueberläufer starben, weil sie sich im römischen Lager nach langer Entbehrung an den

Speisen zu gütlich thaten; andere, welche nicht ohne Vermögen fortgehen wollten und doch fürchten mussten, dass ihnen schon von den Zeloten die Barschaft abgenommen wurde, verschluckten Goldstücke und suchten sie nachher aus ihrem Kote wieder auf. Die syrischen Soldaten trafen einen Ueberläufer bei diesem Geschäfte, so dass sich im Lager schnell das Gerücht verbreitete, die herübergekommenen Juden seien goldgefüllt. Syrer und Araber, welche besonders solche Schätze liebten, schnitten den Ueberläufern den Bauch auf, und in einer einzigen Nacht starben auf diese Weise 2000 Juden. Als Titus diese Gräuel erfuhr, bedrohte er die Schuldigen, denn auch römische Soldaten waren derselben Grausamkeit verdächtig, mit dem Tode, so dass hinfort das Verbot heimlich übertreten wurde. Doch wurden die Goldsucher meist betrogen, denn das Schicksal der Ueberläufer wurde schnell in der Stadt bekannt und hielt viele vom Entweichen zurück. Johannes, der mit den Seinen ebenfalls Mangel zu leiden begann, nahm von dem Weine und Oel, welches die Priester im Tempel für den heiligen Dienst aufbewahrt hatten und teilte es unter seine Streiter aus, auch nahm er Weihgeschenke und heilige Gefässe und schmolz sie ein. Alle Missethaten, welche Josephus von den Zeloten zu erzählen weiss, sind ihm gegen dies Verbrechen gar nichts; er meint, wären die Römer nicht gekommen, so hätte Jerusalem ein Ende gleichwie Sodom nehmen müssen. Hieraus ist deutlich, wie ein pharisäischer Jünger des Gesetzes sich in völliger Unkunde über das Sittengesetz befindet, er stellt die Ceremonien höher als die sittlichen Forderungen und die Erhaltung des menschlichen Lebens, denn Josephus kann nicht leugnen, dass der Hunger in jenen Tagen in der Stadt überhand nahm. Mannäus, des Lazarus Sohn, der in dieser Zeit zu den Römern überlief, erzählte dort, dass durch das Thor, dessen Bewachung ihm anvertraut war, während der Zeit der römischen Belagerung vom Osterfeste an bis zum 1. Panemos (Juli) 115,880 Tote hinausgetragen seien. Er hatte die Summe officiell festgestellt, weil er die Bestattungsgebühren aus der Stadtcasse empfing.

Als die neue Einschliessung der Stadt ihre Dienste that und den Belagerten das Entfliehen und die Herbeischaffung der Lebensmittel aus der Ferne unmöglich machte, betrieb Titus die Herstellung neuer Maschinen. Doch kostete die Sammlung des Materials ausserordentliche Mühe, denn bis auf 90 Stadien rings um die Stadt war das *δενδροτομεῖν*, das Fällen sämmtlicher Bäume, gründlich vollzogen, so dass kein Fremder, welcher Jerusalem in seinem Glanze gesehen hatte,

die Umgegend wieder erkannte. Die neuen Belagerungswerkzeuge erhoben sich unter den bängsten Sorgen beider Völker. Wurden die Dämme wieder zerstört, so mussten die Römer an der Einnahme der Stadt verzweifeln; es lässt sich daher leicht die Bekümmerniss des Feldherrn denken, der Jerusalem gewinnen musste, wenn er nicht seinen Ruhm begraben und den Bestand seiner eigenen Dynastie gefährden wollte. Die Juden aber waren verloren, wenn sie nicht auch diese Werke zerstören konnten. Was Josephus über die Mutlosigkeit der Belagerten sagt, muss er grossenteils widerrufen, denn er kann nicht leugnen, dass seine Volksgenossen eine über Hunger, Verrat und alle andern Unglücksfälle erhabene Seelenstärke bewährten. Den Römern war solcher Mut einer belagerten Stadt noch nicht vorgekommen; Dio Cassius berichtet, dass römische Soldaten durch den Heldenmut der Feinde vor Bewunderung hingerissen zu diesen übergegangen wären, wovon aber Josephus kein Wort sagt; dieser lässt die ausserordentliche Ausdauer der Belagerten unbegriffen, weil er über die religiösen Gedanken seines Volkes beharrlich schweigt. Auf die neuen Dämme vor der Antonia machte Johannes seine Angriffe, doch waren die Römer viel mehr auf ihrer Hut. Kamen die Juden mit ihren Brandfackeln, so fanden sie die Belagerungsdämme so von Wachen gedeckt und die Römer so entschlossen und furchtlos in der Verteidigung, dass sie unverrichteter Sache umkehren mussten. Am Neumonde des Monats Panemos fing der Mauerbrecher an zu arbeiten, obwohl die Römer von der Antonia herab durch alle Waffen, welche den Juden in die Hände fielen, angegriffen wurden. Um die Störungen unschädlich zu machen, bildeten sie durch die erhobenen und verbundenen Schilde ein Schutzdach, die sogenannte Schildkröte, suchten durch Hände und Hebel den Grund der Mauer zu durchbrechen und hoben vier Quadern aus. In der Nacht darauf stürzte die durch den Widder beschädigte Mauer an der Stelle ein, wo Johannes gegen die früheren Wälle einen unterirdischen Gang gegraben hatte. Die Juden verloren indessen den Mut nicht, weil sie hinter dieser Mauer eine andere errichtet hatten, welche jedoch die Römer für schwächer hielten als die erste; indess wagten sie nicht, sie zu ersteigen, weil die ersten der Anstürmenden verloren waren. Josephus lässt den römischen Feldherrn, der seine Soldaten zum Kampfe ermuntern wollte, eine Rede halten und benutzt als Rhetor die Gelegenheit, die oft gehörten loci communes wieder anzubringen. Nur einer aus dem Heere erbot sich zur sofortigen Ersteigung der Mauer, Sabinus, ein geborner Syrer, ein

kleiner und schmächtiger Mann, der mit dem Schilde über dem Kopfe und mit gezogenem Schwerte die Mauer hinanschritt: ihm schlossen sich elf Mann von den übrigen Soldaten an. Sie wurden mit einem Hagel von Pfeilen und mit herabgewälzten Felsstücken empfangen, wodurch einige der elf Männer fortgerissen wurden. Sabinus aber stürmte fort und erreichte den Gipfel der Mauer, während die Juden in der Meinung, dass die vielen Feinde nachfolgten, flohen. Als er aber auf einem Steine ausglitt und niemand ihm folgte, kehrten die Juden um und schossen von allen Seiten auf ihn, weil er allein war. Ausser ihm wurden drei durch Steinwürfe getötet und die acht andern wurden verwundet ins Lager zurück gebracht; dies geschah am 3. Panemos. Zwei Tage darauf machten zwanzig Soldaten von der Wache einen neuen Versuch, die Antonia zu ersteigen, nachdem sie den Fahnenträger der 5. Legion, zwei aus der Zahl der Reiter und einen Trompeter für den neuen Versuch gewonnen hatten. Sie schritten Morgens drei Uhr über die Trümmer auf die Mauer, töteten die vordersten Wachposten und liessen durch den Trompeter ein Zeichen geben. Die Juden meinten nicht anders, als dass die Römer in Haufen kämen, Titus aber stieg bei dem Zeichen mit einigen auserlesenen Männern die Burg hinan, andere Römer drangen durch den Gang vor, welchen Johannes gegen die Werke der Römer gegraben hatte; und weil die Juden in den Tempel flohen, drangen die Römer nach. Da mit der Eroberung des Tempels der Sieg der Römer so gut als vollendet war, so wogte der Kampf um die Tempelthore, denn die Römer wollten den Eingang erzwingen und die Juden den Feind nach der Antonia zurückwerfen. Schliesslich siegte die Verzweiflung der Juden, nachdem der Kampf zehn Stunden gedauert hatte; die Römer hielten die Antonia besetzt. Als diese zurückwichen, sprang ein Centurio Julianus aus Bithynien, der neben dem Feldherrn auf der Antonia stand, hervor und jagte die Juden nach dem innern Tempelhofe zurück, doch hatte er Unglück wie Sabinus vor ihm. Seine mit scharfen Nägeln beschlagenen Soldatenschuhe glitten auf dem glatten Pflaster aus und er fiel rückwärts hin. Als die Juden das Klirren der Rüstung hörten, wandten sie sich und töteten ihn, nachdem er sich lange gewehrt hatte. Bei diesem Kampfe hatten die Juden längst alle frühere Parteiung vergessen, und die Schar des Johannes, Simon und die ehemalige Partei Eleasars, welche Josephus besonders als Zeloten bezeichnet, hatten ihre Helden.

Titus gab Befehl, die Grundmauer der Antonia zu zer-

stören, um dem Heere einen bequemen Weg nach dem Tempel zu bahnen. Am 15. Panemos hörte das sogenannte Tamid, das tägliche Opfer, aus Mangel an Priestern auf, wie Josephus berichtet. Israelitische Schriftsteller machen ihm den Vorwurf, dass er den Sachverhalt entstellt habe, Priester wären genug vorhanden gewesen, nur die Opfertiere hätten gefehlt. Aber nach den Worten, welche Josephus im Namen des römischen Feldherrn an Johannes richtet, hat er recht berichtet, denn Titus verlangt von dem jüdischen Führer, er solle die Opfer wieder verrichten lassen. Josephus sprach unter Thränen, so dass ihm schliesslich die Stimme versagte. Wenn er von sich selbst versichert, er verleugne sein Vaterland und sein Volk nicht, so hat er nach seiner Weise recht, aber seine Worte machten auf Johannes keinen Eindruck, denn wenn der jüdische Führer sagt: eine Eroberung fürchte ich nicht, denn die Stadt gehört Gott, so war damit für einen jüdischen Hörer genug gesagt. In diesen Tagen gingen manche Juden aus den hohenpriesterlichen Familien zu den Römern über; Titus nahm die Flüchtlinge auf und schickte sie nach Gophna, um ihnen nach dem Kriege ihre Güter wieder zu geben. Die Aufständischen aber breiteten das Gerücht aus, die Entwichenen wären von den Römern ermordet, was manche vom Entweichen abhielt, bis die Wahrheit bekannt wurde. Als Titus hörte, zu welchem Zwecke die Entsendung der Männer nach Gophna von den Aufständischen benutzt wurde, so liess er die Flüchtlinge zurück kommen und mit Josephus die Mauer umziehen, damit jeder sehen konnte, dass das Entweichen zu den Römern nicht mit dem Tode bestraft wurde. Die Aufständischen stellten ihre Ballisten und Katapulten auf den Tempelthoren auf, während der erste Vorhof mit Leichen gefüllt war, so dass der Tempel (*ναος*) — wie Josephus sagt — wie eine Festung aussah und der übrige Bezirk des Heiligtums wie ein Kirchhof. Titus machte noch einen Versuch, den Tempel rasch zu nehmen. Da es nicht möglich war, das ganze Heer heran zu führen aus Mangel an Raum, so erwählte er aus jeder Centurie 30 der besten Soldaten, wies je 1000 Mann einem Tribunen zu, ernannte zum Befehlshaber dieser Auswahl den Cerealis und liess um drei Uhr Morgens angreifen. Er selbst wollte den Angriff leiten, blieb aber auf Bitten seiner Freunde zurück und verfolgte von einer Warte der Antonia den Kampf. Die jüdischen Vorposten aber fand man nicht schlafend, wie gehofft war, sondern diese riefen mit lautem Geschrei die Ihrigen herbei, so dass sich in der Dunkelheit ein wirres Gefecht entspann; doch litten die Römer weniger, weil sie

mit vorgehaltenen Schilden in dichter Reihe vordrangen und das Losungswort wussten. Aber die Juden kämpften so heldenmütig, dass die Römer selbst nach achtstündiger Arbeit nicht siegreich waren. Unter den Juden zeichneten sich aus wie früher beim Sturm der Römer auf die Antonia, von der Schar Simons Judas, Martons Sohn, Simon, der Sohn des Josias; von den Idumäern Jakobus Kathla's und Simon Sosas' Sohn, von den Kämpfern des Johannes Gyphthäus und Alexas, von den Zeloten — wie Josephus die frühere Abteilung Eleasars bezeichnet — Simon, Jair's Sohn.

Nach siebentägiger Arbeit hatten die Legionen die Grundmauern der Antonia niedergeworfen und einen breiten Weg nach dem Tempel gemacht. Für die Belagerung des Moria wurden vier Wälle gebaut, deren Herstellung grosse Mühe machte, weil die Soldaten bis auf 100 Stadien weit den Baustoff herholen mussten und dabei unterwegs durch die Angriffe der Juden litten. Wenn die Reiter nach Holz oder Fütterung auszogen, so liessen sie häufig ihre Pferde ohne Zügel weiden, so dass die Juden manches Tier raubten. Titus verbot seinen Soldaten diese Sorglosigkeit, weil die Juden dadurch kühner wurden, und liess einen Soldaten töten, um dem Unfug zu wehren. Einen Tag nachdem die Römer die Burg genommen hatten, machten die Aufständischen spät am Nachmittage durch Hunger getrieben einen Angriff auf die römischen Vorposten am Oelberge. Die Juden hatten gehofft, die Feinde unversehens zu überfallen, aber die Römer waren benachrichtigt und warfen die Juden zurück, welche aber den Angriff nicht umsonst gemacht haben wollten; so geschah manche tapfere That. Ein römischer Reiter, Pedanius, sprengte gegen einen bewaffneten kräftigen Feind vor, fasste ihn an der Ferse und jagte mit ihm davon. Er brachte den Gefangenen zu Titus, der seine That bewunderte, den Juden aber hinrichten liess.

Um den Römern den Uebergang von der Antonia nach dem Tempel zu wehren, verbrannten die Juden die nordwestliche Halle des Tempels, wo sie mit der Antonia zusammenhing und rissen noch weiter davon ein, die Römer verbrannten die daneben befindliche Halle. Während die Römer an den Wällen arbeiteten, ersannen die Belagerten eine neue List. Sie füllten am 27. Panemos den Raum zwischen dem Gebälk und dem Dache der westlichen Halle mit Holz, Pech und Schwefel und zogen sich dann scheinbar ermüdet zurück. Einige Römer setzten den Fliehenden nach, setzten dann die Leitern an und erstiegen das Dach der Halle, während andere vorsichtiger den Rückzug der Feinde für eine verstellte

Flucht hielten. Als das Dach mit den Römern besetzt war, steckten die Juden die Halle an, so dass jene plötzlich von Flammen umringt waren, und einige zu den Feinden hinabsprangen, andere sich selbst töteten, andere zu den Ihrigen sich retteten und unten mit zerbrochenen Beinen ankamen. Ein Soldat kam unten unversehrt an, indem er einen unten stehenden durch das Versprechen, ihn zum Erben einzusetzen, vermochte ihn aufzufangen. Der Gerufene war so einfältig, Erbe sein zu wollen, wurde durch die Wucht des Aufgefangenen zu Boden geschleudert und kam um, während der andere unversehrt blieb. Die ganze westliche Halle brannte bis auf den Turm, welchen Johannes früher gegen Simon errichtet hatte, in der Nähe der Brücke, welche vom Tempel auf die Oberstadt führte, die Römer verbrannten den Rest der nördlichen Halle bis an die östliche nach dem Kidron zu.

War der Vorhof der Heiden den Römern preisgegeben, so galt der Tempel selbst als die uneinnehmbare Burg des Herrn, hier war das eigentliche Leben des Volks, das Herz Israels. Am 8. Loos (August) hatten zwei Legionen ihre Wälle vollendet und brachten nach des Feldherrn Weisung den Widder an die westliche Seite des innern Tempelvorhofs, aber nach sechstägiger Arbeit hatte noch kein Stein nachgegeben. Man löste mit grosser Mühe die Grundsteine des nördlichen Thores aus ihrer Verbindung und hob die Quadern aus, aber das Thor stand, von den innern Quadern gehalten, dennoch fest. Darauf suchten die Soldaten die Mauer auf Leitern zu ersteigen, wurden aber niedergehauen, wiewohl die Träger der Feldzeichen insbesondere tapfer kämpften, weil sie die ihnen anvertrauten Zeichen der römischen Macht nicht in feindliche Hände kommen lassen durften. Unter den Juden zeichneten sich dieselben Kämpfer aus, welche sich in den früheren Gefechten hervorgethan hatten, ausserdem Eleasar, ein Verwandter des Anführers Simon. Um diese Zeit gingen mehrere von den Juden zum Feinde über, Ananus aus Emmaus, den Josephus zu den grausamsten Gefährten Simons rechnet. Dieser Ananus ist derselbe, welcher den Befehl Simons, dass der Hohepriester Matthias, Boethus Sohn, nach seinen Kindern hingerichtet werden sollte, vollzog. Ausserdem nennt Josephus einen Archelaus, Megadatos' Sohn; diese hofften bei Titus auf Gnade, weil sie die Volksgenossen in dem Augenblicke verliessen, als die Juden im Vorteil waren; der römische Feldherr liess sie leben. Um den Eingang in den Tempel zu erzwingen, legten die Soldaten Feuer an die Tempelthore. Die Juden waren starr vor Ent-

setzen, als die Flammen dem Heiligtum näher kamen, sie löschten weder, noch wehrten sie sich, als das schmelzende Silber der Thore die Flammen im Gebälk verbreitete; der Brand währte den ganzen Tag und die folgende Nacht hindurch.

Am folgenden Tage liess Titus löschen und bei den Thoren für die Legionen den Eingang erweitern, und hielt dann Kriegsrat, um über das Schicksal des Tempels zu entscheiden. Es erschienen zuerst Tiberius Alexander, die eigentliche Seele der römischen Kriegsführung in Judäa, Sextus Cerealis, Anführer der fünften, Larcius Lepidus, Anführer der zehnten, Titus Phrygius, Führer der 15. Legion, Fronto Liternius an der Spitze der beiden von Alexandrien gekommenen Legionen, welche aber Josephus früher nicht genannt hat, denn er spricht vorher nur von vier Legionen. Ausserdem erschien Marcus Antonius Julianus, Statthalter von Judäa, und noch andere angesehene Männer. Einige rieten, nach dem Kriegsrechte zu verfahren und den Tempel zu zerstören, weil die Juden doch nicht aufhören würden mit ihren Aufständen, so lange der gemeinsame Mittelpunkt des ganzen Volks erhalten wäre. Andere meinten, man solle nur in dem Falle zur Zerstöruug des Tempels schreiten, wenn die Juden sich hartnäckig darin verteidigten, denn der Tempel wäre mehr Festung als Gotteshaus, und die Schuld des Untergangs fiele dann nicht auf die Römer, sondern auf die Juden. Titus selbst war unbedingt für die Erhaltung des Tempels, auch wenn die Juden fortkämpfen würden, er wies auf die Pracht des Baues als auf eine wahre Zierde des Reiches hin. Einen Hauptgrund, weshalb der Feldherr für die Erhaltung des Tempels war, verschweigt Josephus, es war die Rücksicht auf seine fromme Geliebte, die Jüdin Berenice, welche die Erhaltung des Tempels bei ihrem Freunde ohne Zweifel dringend befürwortet hat. Dazu kam die Rücksicht auf seine jüdischen Freunde, welche das heiligste Bauwerk der ganzen Welt erhalten wollten. Die Ansicht des Feldherrn siegte, insbesondere weil die gewichtigsten Stimmen ihm zufielen, die des Tiberius Alexander und des Cerealis. Sulpicius Severus lässt in seiner heiligen Geschichte den römischen Feldherrn sich für die Zerstörung des Tempels aussprechen, weil man dadurch einen doppelten Zweck erreiche, die Vernichtung der jüdischen und christlichen Religion, denn nach der Zerstörung der Wurzel müsse der Stamm untergehen [28]).

[28]) Sulpicii Severi historia sacra c. 30: Alii et Titus ipse evertendum templum in primis censebant, quo plenius Judaeorum et Christia-

Man hätte dieser Bemerkung eines unkritischen Mönchs kein Gewicht beilegen sollen, wie in neuerer Zeit geschehen ist, denn dass Sulpicius Severus hier eine Bemerkung des Tacitus aus verlorenen Teilen der Historien wiedergebe, ist eine grundlose Ansicht. Was wird denn der römische Feldherr vom Evangelio gewusst haben, das mit dem jüdischen Gesetze aus derselben Quelle stamme, da nicht einmal Josephus etwas davon weiss. Und nun soll sogar Titus gewusst haben, dass Judentum und Christentum feindlich zu einander stehen, wie Sulpicius Severus im vierten Jahrhundert nach Christus von solchen Streitigkeiten weiss. Schon eine Leipziger Ausgabe des Sulpicius Severus ad modum Minellii von 1711 hat zu dem Texte der Mönchsschrift die richtige[29]) Bemerkung gemacht: dies stimmt nicht mit der Wahrheit, sondern der Schriftsteller hat es aus eigener Erfindung hinzugesetzt. Josephus ist in diesem Puncte ein weit besserer Zeuge, als alle römischen Schriftsteller, denn er konnte unmöglich dem römischen Feldherrn, dem die Geschichte des jüdischen Krieges vor allen andern Lehrern gewidmet war, diesen Eifer grundlos zuschreiben. Am 9. Loos waren die Juden still, weil sie durch die Anstrengung der früheren Tage erschöpft waren, am 10. machten sie einen Ausfall auf die römischen Wachen durch das östliche Thor. Die Römer wurden durch den heftigen Angriff zurückgedrängt, bis ihnen Titus von der Antonia aus zu Hülfe kam, worauf die Juden, nachdem die vordersten von ihnen gefallen waren, sich zurückzogen. Als der Feldherr sich kurze Zeit darauf wieder nach der Antonia entfernt hatte, griffen die Juden abermals an und es kam zum Kampfe zwischen der jüdischen Tempelwache und den römischen Soldaten, welche das Feuer löschten. Die Juden wurden zurückgeworfen und die Römer folgten ihnen bis zum Tempelgebäude nach. Da warf ein Soldat, von einem Cameraden emporgehoben, einen Feuerbrand in das sogenannte goldene Fenster, welches zu den Gemächern gehörte, die im Norden das Allerheiligste umgaben. Die Juden erhoben ein entsetzliches Geschrei über diesen Brand, der das Allerheiligste selbst zu ergreifen drohte. Titus, der benachrichtigt war, wollte das Feuer löschen lassen, aber niemand hörte ihn oder konnte ihn hören, da die Legionen ihm nach dem Tempel nachstürmten. Die Juden flohen nach allen Seiten auseinander, aber die unbewaffnete Menge wurde ohne Unter-

norum religio tolleretur. Quippe has religiones, licet contrarias sibi, iisdem tamen auctoribus profectas, radice sublata stirpem facile perituram. — [29]) Hoc non cum vero convenit & proxime quoque sequentia auctor ex ingenio finxit.

schied niedergehauen, und um den Brandopferaltar lagen die Leichen in solchen Haufen, dass das Blut über die Stufen strömte. Titus benutzte die Zeit, da der Tempel selbst vom Feuer noch nicht ergriffen war, das Heiligtum im Innern zu besehen und hörte nicht auf, Befehle zu geben die Flammen zu löschen und den Prachtbau zu retten, während die Soldaten das Feuer schürten. Der Centurio Liberalis erhielt den Befehl die Soldaten durch Schläge von der Zerstörung zurück zu halten, aber als Titus das Heiligtum verliess, hatte schon einer der eingedrungenen Soldaten Feuer unter die Thürangeln gelegt und so ging der Tempel wider den Willen des Feldherrn in Flammen auf.

Josephus giebt den 10. Tag des Loos oder Ab als den Tag der Zerstörung des Tempels an und er betont nachdrücklich die weltgeschichtliche Metrik der göttlichen Vorsehung, dass in demselben Monate und an demselben Tage der herodianische Tempel oder, wie die Mischna sagt, der zweite Tempel zerstört sei, an welchem der salomonische von den Chaldäern verbrannt war[30]. Das zweite Königsbuch hat den siebenten Tag des fünften Monats, damit übereinstimmend die Septuaginta, doch mag der Buchstabe Jod zu lang geraten und zum Sajin geworden sein, so dass auch dort der zehnte Tag zu lesen ist. Beim Propheten Jeremias steht ebenfalls der zehnte Tag. Die Mischna setzt die Zerstörung des Tempels auf den 9. Ab, und zwar auf den Abend, nach unserer Rechnung auf den Abend des achten Tages, was in so fern richtig ist, als Titus am 8. die Tempelthore anzünden liess, welche die Nacht vom 8. auf den 9. Loos brannten; das war der Anfang vom Ende. Nach rabbinischer Tradition ging der Sabbat zu Ende, als der Tempel brannte, womit auch die Nachricht des Dio Cassius stimmt, der Tempel sei am Tage des Kronos zerstört. Wenn aber die Mischna in der genannten Stelle auch die Festung Bethar oder Bitter in dem Kriege gegen Hadrian an demselben Tage, am 9. Ab, zerstört werden lässt, so scheint der Harmonistik zu Liebe des Guten etwas zu viel gethan zu sein. Die Römer haben in ihrer Geschichte ähnliche Verbindungen für die Unglückstage: der Jahrestag der Schlacht an der Allia derselbe mit dem der Niederlage an der Cremera, und der neronische Brand (64 n. Chr.) brach an demselben Jahrestage

[30]) 2. Kön. 25, 8. — Jer. 52, 12. — Mischna Taanith 4, 7: בתשעה באב חרב הבית בראשונה ובשניה. Dio Cassius 66, 7: *ἐν αὐτῇ τῇ τοῦ Κρόνου ἡμέρα.*

aus, an welchem der gallische Brand der Stadt entstand[31]).

In den Tempel war eine Menge Menschen geflohen, weil sie sich bei der Wohnung Gottes geborgen hielten. Während der Tempel brannte, wurde von den Soldaten geraubt und gemordet. Weder Alter noch Stand wurde berücksichtigt, Kinder und Greise, Laien und Priester wurden erschlagen und zwischen gnadeflehenden und kämpfenden Feinden wurde kein Unterschied gemacht. Der Schlachtruf der Römer, das Geschrei der Aufständischen und die Wehklage der Wehrlosen vereinigten sich zu einem Chore, dem der Jammer des Volks in der Stadt antwortete. Aber den Führern der Juden gelang es doch sich durch die Feinde durchzuschlagen und sich in der Oberstadt festzusetzen. Einige Priester rissen die Spitzen vom Dache des Tempels los und warfen sie auf die Römer, und als das Feuer ihnen nahe kam, zogen sie sich auf die breite Tempelmauer zurück. Zwei der vornehmsten, denen es frei stand, sich zu den Römern zu retten, zogen es vor mit dem Tempel unterzugehen. Die Soldaten steckten alles an, die Ueberreste der Hallen und die Thore, verbrannt wurden auch die Schatzkammern, in denen eine unermessliche Menge von Wertsachen aufgehäuft war, weil man den Tempel für die uneinnehmbare Burg Gottes hielt. 6000 Weiber und Kinder waren in die Halle des äusseren Vorhofs geflohen, aber ehe Titus über die Gefangenen beschliessen konnte, zündeten die Soldaten die Halle an und keine Seele entkam, denn was den Flammen entrann, fiel in das Schwert der Feinde. Hier kann denn auch Josephus nicht leugnen, dass das Volk sich auf überirdische Hülfe verliess und darum dem Tempel zufloh. Er sagt, die Ursache des Untergangs der 6000 sei ein falscher Prophet gewesen, der den Einwohnern befahl auf den Tempel zu gehen und dort die Zeichen der Erlösung zu schauen. Und wenn Josephus hinzusetzt, die Tyrannen hätten viele falsche Propheten unter das Volk gesandt mit dem Befehl es dahin zu bringen, dass es auf Gottes Hülfe bauen und verhindert werden sollte, die Feinde zu fürchten, so entstellt er den ganzen Hergang der Sache, weil er Johannes und Simon als Betrüger ohne alle Religion darstellt und den messianischen Gedanken verschweigt, welcher Führer und Volk beseelte. Was Josephus von den Zeichen und grausigen Wundern erzählt, welche

[31]) Tac. Ann. 15, 41: fuere, qui adnotarent quartum decimum cal. Sextiles principium incendii huius ortum, quo et Senones captam urbem inflammaverint.

das Unglück anzeigten, verdient meist kaum der Erwähnung, da sich niemand daran kehrte und da bei so klaren Anzeichen des Untergangs der jüdische Geschichtschreiber thöricht sich bemüht hätte, durch seine Friedensreden das Volk zur Vernunft zu bringen, weil er wissen musste, dass es doch nichts half. Im neuen Testamente hofft noch die Offenbarung Johannis (welche in der zweiten Hälfte des Jahrs 68 geschrieben ist, weil sie Nero's Nachfolger Galba kennt als den sechsten Kaiser, der im Januar 79 starb), dass Jerusalem mit der Einbusse des zehnten Teils der Stadt davon kommen werde, während der später lebende Evangelist Lucas bereits den Wall um die Stadt kennt und weiss, dass kein Stein auf dem andern bleiben wird. Wenn Josephus erzählt, dass das grosse Thor des innern Vorhofes, welches des Abends von zwanzig Männern durch Balken, mit Eisen beschlagen, welche tief in die Steine fielen, mühsam geschlossen wurde, sich plötzlich um Mitternacht von selbst am Osterfeste geöffnet habe, und dass am folgenden Pfingstfeste die Priester, als sie bei der Nacht sich zur Liturgie anschickten, im Tempel den von vielen Stimmen wiederholten Ruf hörten: lasset uns von hinnen ziehen, so haben beide Erzählungen dieselbe Bedeutung; geht ein Tempel der Zerstörung entgegen, ist das Verderben unabwendbar, so weicht nach dem Glauben der Alten die Schutzgottheit, wie es in der Aeneide [32]) von der Zerstörung Troias heisst: von den Altären entflohn, aus den heiligen Räumen die Götter, welche dem Reiche Bestehen verliehn; es ist an die sogenannte evocatio deorum erinnert. Tacitus hat den Ruf: lasset uns fortziehen, aus Josephus abgeschrieben, aber da der Heide den Pluralis nicht verstand, so redet er von mehreren Göttern (excedere deos). Dass aber in den letzten Jahren vor dem Kriege Judäa einer Entscheidung zugetrieben wurde und dass dieser Gedanke heller oder dunkler in den Gemütern lag, erhellt aus der Erzählung von dem Unglückspropheten Jesus, Ananus Sohn, einem schlichten Landmanne, der vier Jahre vor dem Beginn des Kampfes, als Jerusalem noch im Frieden sich befand, am Laubhüttenfeste plötzlich seine Stimme erhob und den Untergang der Stadt und des Tempels verkündigte.

Johannes und Simon waren über die Brücke nach dem Zion geflohen, während der Tempel in Flammen aufging.

[32]) Virg. Aen. 2, 351 folg.: Excessere omnes adytis arisque relictis Di, quibus imperium hoc steterat. cf. Serv. ad h. l. Horat Od. 2, 1, 25 folg. Juno et deorum quisquis amicior Afris inulta cesserat impotens Telluce.

Die Römer aber trugen ihre Adler in den Tempel, stellten sie vor dem östlichen Thore auf und opferten ihnen, denn im Lager, wie Tertullian sagt, gilt das Feldzeichen für die gegenwärtige Gottheit, und begrüssten ihren Feldherrn als imperator. Die Soldaten hatten sich beim Brande so mit Beute beladen, dass das Pfund Gold in Syrien, wie Josephus sagt, auf die Hälfte des Wertes herabsank. Die Priester, welche auf die Tempelmauer geflohen waren, wurden am fünften Tage durch den Hunger herunter getrieben und durch die Soldaten vor Titus gebracht, den sie um Gnade anflehten. Von seiner sonstigen von Josephus so oft gerühmten Menschlichkeit war aber hier nichts zu spüren, denn er liess sie töten, indem er ihnen höhnisch antwortete: Priester müssen mit ihrem Tempel sterben. Johannes und Simon, welche wegen der römischen Mauer um die Stadt und wegen der Wachen keinen Ausweg sahen, liessen Titus um eine Unterredung bitten. Er trat an die Brücke, an deren anderem Ende die Aufständischen standen, und hoffte auf das Wort der freiwilligen Uebergabe; auf beiden Seiten hatte sich eine grosse Schar von Römern und Juden gesammelt. Als Titus sich einen Dolmetscher zur Seite gestellt hatte, begann er als Sieger die Unterredung. Er verbreitet sich zunächst in seiner Rede über die römische Macht und vergisst nicht dabei zu bemerken, dass selbst die Deutschen den Römern gehorchen. Er hält den Empörern mit Recht vor, wie grosse Rücksicht die Römer auf die jüdischen Verhältnisse und insbesondere auf den jüdischen Gottesdienst genommen haben, wie die Juden aus dem ganzen Reiche ihre Tempelsteuer von ihren Landsleuten haben sammeln dürfen, wie milde selbst im Kriege die Flavier gegen die Juden gewesen sind, während diese den Römern alles mögliche Böse zugefügt haben. Er lässt ferner nicht unerwähnt, wie die Aufständischen sich alle Mühe gegeben haben, durch Unterhändler die Parther jenseits des Stromes gegen die Römer aufzubringen. Er wiederholt, wie er, um den Tempel zu retten, ihnen Leben und freien Abzug habe gewähren wollen. Nur weiss der Redner in seinem sehr erklärlichen und subjectiv sehr berechtigten Zorne nicht, was denn die Zeloten gehindert hat den Tempel zu übergeben. Er weiss nicht, und Josephus hat es ihm nicht gesagt, dass er es mit Fanatikern zu thun hat, die noch im letzten Augenblicke, als bereits die Flammen über das Heiligtum hinüberschlugen, die Hülfe des Himmels erwarteten. Die Antwort der Zeloten lautete ablehnend, sie wollten ihren Eid nicht brechen und verlangten nur die Entlassung aus der Stadt für sich und

ihre Angehörigen, für Weiber und Kinder; sie wollten in die Wüste ziehen und den Römern die Stadt überlassen. Titus kündigte ihnen an, die Zeit der Gnade sei vorüber und befahl den Soldaten die Stadt anzuzünden und nach Gefallen Beute zu machen. Den folgenden Tag ruhten die Soldaten, am nächsten darauf aber zündeten sie das Archiv, die Akra, das Rathaus und die Gebäude auf dem Ophla an, das Feuer erstreckte sich bis zum Palast der Helena, der mitten auf der Akra stand; an demselben Tage baten die Söhne und Brüder des Königs Izates von Adiabene und viele angesehene Juden um Gnade. Wie wohl Titus den Zeloten gegenüber die Zeit der Gnade für abgelaufen erklärt hatte, so schenkte er ihnen doch das Leben, behielt sie aber gefangen und nahm sie als Geisseln mit nach Rom.

Johannes und Simon zogen sich in die Königsburg zurück, wohin viele Juden wegen der Festigkeit des Baus sich und ihre Schätze geflüchtet hatten. Sie vertrieben die Römer von dort, töteten von ihren Volksgenossen 8400 und raubten die Schätze; von den Römern fingen sie zwei, einen Reiter und einen Fussgänger. Den letzteren töteten sie auf der Stelle und schleiften seinen Leichnam durch die Stadt, um ihre Wut an den Römern auszulassen, der andere wurde vor Simon gebracht, welcher ihn zur Enthauptung verurteilte. Nachdem ihm die Hände schon auf dem Rücken gefesselt und die Augen verbunden waren, sollte die Hinrichtung im Angesichte der Römer vor sich gehen, er aber entlief, als der beorderte Jude das Schwert zog, zu den Römern. Titus schenkte ihm das Leben, weil er den Feinden entronnen war, stiess ihn aber als unwürdig römischer Soldat zu sein aus der Legion, weil er sich lebendig hatte fangen lassen. Die Römer steckten alles in Brand bis an den Teich Siloah hinunter, aber Beute bekamen sie nicht, weil die Zeloten alles mitgenommen hatten, als sie sich in die im engeren Sinne sogenannte Oberstadt zurück zogen. Josephus ermangelte nicht den Zeloten gütlich zuzureden, aber mit demselben Miserfolge. Es sollten nun gegen die Oberstadt die Wälle aufgerichtet werden, doch war das Material schwer zur Stelle zu schaffen, weil für die früheren Wälle alles Holz bis auf hundert Stadien Entfernung aufgebraucht war. Die vier Legionen errichteten ihre Wälle im Westen der Stadt, dem Königspalaste gegenüber, während die Hülfstruppen in der Nähe des Xystus und der Brücke arbeiteten, die vom Tempel nach dem Zion führte. Die Idumäer hatten keine Lust mehr die Sache Simons zu vertreten, sie schickten fünf Gesandte an Titus und baten um Gnade. Dieser

bewilligte ihre Bitte um so lieber, als er hoffte, dass die übrigen Zeloten dann nachgeben würden. Aber Simon erfuhr die Sache, die Unterhändler wurden bei ihrer Rückkehr getötet und Jakobus, Sosa's Sohn, der sich bei den früheren Kämpfen immer ausgezeichnet hatte, gefangen gesetzt. Obgleich die Ueberläufer zu den Römern, wenn sie gefasst wurden, sogleich getötet wurden, erreichte doch Simon seinen Zweck nicht, das Ausreissen nahm überhand, und die Gegenwehr wurde schwächer, weil die Lebensmittel ausgingen und selbst das Haus des himmlischen Königs von den Flammen verzehrt war. Die Römer liessen die einzeln kommenden Juden ziehen, die andern wurden mit Frauen und Kindern in die Sclaverei verkauft; da aber der Käufer wenige und der Gefangenen viele waren, so gingen diese für Spottpreise fort. Von den gemeinen Bürgern Jerusalems wurden 40,000 begnadigt und entlassen, wohin sie ziehen wollten. Ein Priester Jesus, Tebuti's Sohn, erhielt unter der Bedingung Gnade und Freiheit, dass er heilige Tempelgefässe übergäbe. Er that dies, brachte auch die Vorhänge und das hohepriesterliche Gewand mit den Edelsteinen mit. Auch der Schatzmeister des Tempels, Pinehas, wurde gefangen, der Gewänder der Priester, Scharlach und Purpur, auch Kassia und Zimmet brachte, Specereien, die für das tägliche Rauchopfer bestimmt gewesen waren. Er übergab noch andere Kostbarkeiten, weshalb er zu Gnaden angenommen wurde, obwohl er mit den Waffen in der Hand ergriffen war.

Nach achtzehntägiger Arbeit waren die Dämme gegen den Zion vollendet. Am 20. Loos begann man mit diesen Werken und am 7. Gorpiäus (September) waren sie vollendet. Ein Teil der Kämpfer hatte sich nach der Akra zurückgezogen, ein anderer versteckte sich in die Wasserleitungen, andere wehrten sich gegen die Römer und ihre Widder. Da aber die Belagerten nicht mehr mit der alten Tapferkeit kämpften und die Römer, die bei dem letzten Stück ihrer Arbeit waren, das Ende zu beschleunigen suchten, so stürzte bald ein Stück der Mauer ein und einige Türme fielen. Jetzt war der Widerstand der Zeloten zu Ende, die Liebe zum Leben trieb sie zur Flucht, und selbst die Anführer verliessen die drei fast uneinnehmbaren Türme und begaben sich nach dem Siloahthale, um den römischen Wall zu durchbrechen, aber die langen Entbehrungen hatten ihre Kraft gebrochen, sie wurden von den Wachen zurückgeworfen und verbargen sich in den Canälen. Die Römer aber pflanzten ihre Feldzeichen auf die Türme und erhoben den Triumphgesang.

Sie waren um so fröhlicher, weil ihnen die letzten Kämpfe wider Erwarten so sehr leicht gemacht und die starken Türme ohne Arbeit in ihre Hand gekommen waren. Sie töteten, was ihnen vorkam und fanden die Häuser, welche sie ausleeren wollten, und die Dächer von Toten voll; auf dem Zion wiederholten sich die Gräuel des Moria. Das Schwert ruhte gegen Abend, das Feuer aber wütete die ganze Nacht hindurch, so dass der Morgen des 8. Gorpiäus nur noch die rauchenden Trümmer der Oberstadt sah.

Jetzt, da die Arbeit gethan war, besichtigte Titus die Stadt und die Türme, welche von den Aufständischen ohne Widerstand verlassen waren. Er war erstaunt über die Festigkeit der herodianischen Bauwerke und befahl, dass zum Andenken an die ausserordentliche Kriegsarbeit die drei Türme Hippikos, Phasael und Mariamme stehen bleiben sollten. Von diesen drei Türmen steht der Hippikos noch. Da trotz alles Mordens noch eine bedeutende Bevölkerung übrig geblieben war, so wollte Titus nur die Bewaffneten töten und die übrigen gefangen nehmen lassen, aber die Soldaten stiessen alles nieder, was alt und schwach war; die im kräftigen Alter wurden in dem Tempel zusammengetrieben und in den Weibervorhof eingeschlossen. Ein Freigelassener musste sie bewachen und Fronto hatte über ihr Schicksal zu entscheiden. Die vornehmsten unter den Zeloten wurden getötet, die schönsten Jünglinge für den Triumph aufbewahrt, die andern über 17 Jahre wurden teils in die Bergwerke nach Aegypten geschickt, teils an verschiedene Provinzen gegeben, um im Kampfe mit wilden Tieren oder durch das Schwert zu fallen; was jünger war, wurde verkauft. In den Tagen aber, als Fronto die Scheidung vornahm, starben noch 11,000, teils weil die Speise von ihnen verschmäht, teils weil sie ihnen verweigert war. Josephus giebt die Zahl der im Kriege gefangenen auf 97,000 an, die Zahl der während der Belagerung gestorbenen, wohl sehr übertrieben, auf 1,100,000, während Tacitus, der die Bedeutung Jerusalems nicht unterschätzt, nur von 600,000 Belagerten spricht, deren Mehrzahl auswärtige Juden waren. Josephus sagt, das Volk wäre des Osterfestes wegen nach Jerusalem hinauf gezogen, und da Titus damals die Belagerung begann, so wäre die ganze Menge plötzlich und unvermutet eingeschlossen. Aber schwerlich ist die Belagerung so unvermutet über die Festfeiernden hereingebrochen, denn dass der Feldherr von Cäsarea nach Jerusalem aufbrechen würde, war allgemein bekannt. Der Krieg hat ohne Zweifel die grösste Zahl derer, welche unter andern Verhältnissen nach Jerusalem

gekommen wären, von der Wallfahrt zurückgeschreckt; die, welche der Belagerung ausgesetzt waren, bestanden meist teils aus denen, welche gegen die Römer kämpfen wollten und teils aus solchen, welche dort Zuflucht suchten, wie die Bewohner von Attika nach Athen flüchteten, als die Dorier unter Archidamus dort eingefallen waren. Nach dem Untergange Jerusalems wurden noch viele Flüchtlinge in den geöffneten Canälen gefunden, manche lebendig, die meisten tot, der letzteren mehr als 2000, welche durch eigene oder fremde Hand, meist durch Hunger aufgerieben waren. Auch manche, welche von den Zeloten gefangen genommen waren, wurden aufgefunden und in Freiheit gesetzt, ausserdem viele Schätze entdeckt, die von den Eigentümern dort vor den Feinden geborgen oder von den Aufständischen geraubt dort niedergelegt waren. Auch Johannes von Gischala wurde durch Hunger gezwungen, sein unterirdisches Versteck zu verlassen und die oft verhöhnte Gnade der Römer anzuflehen. Er behielt das Leben, weil er sich zur Bitte bequemt hatte und wurde für den Triumph in Rom aufbewahrt. Indem aber Josephus in seiner Geschichte von dem zerstörten Jerusalem Abschied nimmt, kann er sich die Genugthuung nicht versagen, den heidnischen Lesern seiner Schrift schliesslich noch eine Lüge aufzubinden, um die Würde Jerusalems und des Tempels durch ihr vorgeblich graues Altertum in das gehörige Licht zu stellen. Nebukadnezar soll Jerusalem 1468 Jahre und sechs Monate nach Erschaffung der Welt zerstört haben. Da Jerusalem um 587 zerstört ist, so fällt die Erschaffung der Welt auf 2055 v. Chr. Da Abraham nicht viel später gelebt haben soll, so datirt der Bau Jerusalems bald nach der Weltschöpfung. Gegen ein so ehrwürdiges Alter mussten die Jahre, welche die Heiligtümer Numa's zählten, völlig verschwinden. Melchisedek hat nach Josephus den Tempel gegründet und die Stadt, welche früher Solyma hiess, Hierosolyma genannt. Hiernach war Melchisedek ein guter Grieche unter lauter barbarischen Analphabeten.

Philo sagt in seinem Leben Mosis [33]: die mosaischen Gesetze sind ewig gleich der Sonne und dem Monde und der ganzen Welt, während die Gesetze der Heiden hingefallen sind. Er hatte nicht bedacht, dass Ceremonien ihre Zeit haben und dass eine Zeit käme, wo die Liturgie unmöglich sein würde, weil die Stätte des Heiligtums leer stand. Was freilich der Theosoph als das ewig Gültige bezeichnet,

[33]) Mangey II., 136 folg.

ist die griechische Philosophie, doch will er auch den Opferdienst beibehalten wissen, weil sonst der Tempel zu Jerusalem überflüssig war. Titus war, ohne dass er eine Ahnung davon hatte, einer der grössten Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, indem er den Tempel zu Jerusalem zerstörte; man braucht in der Behauptung dieses Satzes nicht unempfindlich zu sein gegen die unerhörten Leiden eines durch gewissenlose Landpfleger zur Empörung getriebenen Volks. Aber nachdem die Religion erschienen war, welche den Anspruch machte und innerlich berechtigt war Weltreligion zu werden, hatte der Gottesdienst im Heiligtum zu Jerusalem keinen Wert mehr. Es hatten sich bereits die Thore einer neuen Zeit aufgethan, in welcher Gott nicht durch Tieropfer, sondern im Geist und in der Wahrheit würdig verehrt wird. Wenn aber dem jüdischen Volke der Vorwurf gemacht wird, dass es sich auf seinen Tempel verlassen habe, nachdem es schon einmal die Zerstörung durch die Chaldäer erlitten hatte, so ist der Tadel von Seiten derer, welche der heiligen Schrift unkritisch gegenüberstehen, grundlos. Wenn es beim zweiten Jesaias heisst[34]: „wie ich geschworen, dass Noah's Wasser nicht mehr sollen über die Erde kommen, so habe ich geschworen nicht auf dich zu zürnen und nicht zu schelten", wenn das Unglück nicht zum zweiten Male über Jerusalem wie eine neue Sündflut kommen sollte, so konnten doch die Zeloten nichts dafür, dass sich der alttestamentliche Gott seines Eides nicht mehr erinnerte. Das heisst: es darf nichts für Offenbarung genommen werden, was nicht die strengste Kritik aushält. Offenbarungen sind nicht dazu da, dass sie dem menschlichen Geiste das Nachdenken ersparen, sondern dass dieser in wahrer Freiheit die ihm von Gott gegebene Kraft gebraucht.

6. Das Ende des jüdischen Krieges.

Ausser den drei Türmen liess Titus auch die westliche Mauer stehen, weil dort das Lager für eine römische Besatzung bleiben sollte; die übrige Stadt wurde so geebnet, dass man nicht vermuten konnte, dass sei Jerusalem gewesen. Der Feldherr, welcher sich anschickte seine Soldaten zu belohnen, liess im Lager eine Bühne errichten, bestieg sie mit den Anführern, hielt eine Anrede an das Heer und

[34]) Jes. c. 54, 9.

erkannte dessen tapfere Thaten dankbar an. Darauf liess er die Namen der Tapfersten verlesen, welche vortraten, um von dem Führer selbst belobt und mit goldenen Kränzen, goldenen Halsketten, grossen goldenen Speeren oder silbernen Standarten beschenkt und in einen höheren Rang versetzt zu werden. Ausserdem fehlte es nicht an Gold und Silber, an Kleidern und andern Wertsachen. Nachdem er für das Heer seinen Segenswunsch gesprochen hatte, stieg er unter lautem Zuruf von der Bühne und brachte die Dankopfer für den Sieg. Von der Menge der Stiere, welche am Altare zum Opfer standen, wurde dem Heere ein herrliches Mahl bereitet. So vergingen drei Tage in grosser Festlichkeit; er entliess dann das übrige Heer, mit Ausnahme der Legionen. Die zehnte Legion blieb in Jerusalem, um die Stätte zu bewachen; vorher stand sie am Euphrat. Die zwölfte Legion, auf welcher der Vorwurf der Niederlage unter Cestius Gallus haftete, wurde nach dem östlichen Cappadocien am Euphrat, nach Melitene verlegt. Die fünfte und fünfzehnte behielt Titus bis zu seiner Ankunft in Aegypten. Hierauf zog er nach Cäsarea am Meere, wohin er die Gefangenen und die Beute bringen liess. Von Cäsarea begab er sich nach Cäsarea Philippi, der Stadt seines Bundesgenossen, des Königs Agrippa. Doch war für ihn dort der eigentliche Anziehungspunct seine Geliebte, die Königin Berenice, in deren Umgang er sich von der Kriegsarbeit erholte. Hier gab er Schauspiele, in denen er tausende von Gefangenen mit einander kämpfen oder sie den wilden Tieren vorwerfen liess. In Cäsarea erfuhr er auch die Gefangennehmung des Hauptführers der Aufständischen, Simons, Gioras Sohnes. Dieser nahm, als die Römer die Oberstadt erobert hatten, seine nächsten Freunde und einige Steinhauer nebst den gehörigen Werkzeugen und Mundvorrat für einige Tage, und stieg in die Canäle hinab. Als sie bis zum Ende des Ganges vorgedrungen waren, kamen sie auf Felsgrund, den sie durchbohren zu können hofften, um ins Freie zu gelangen, aber das Gestein war zu hart und die Lebensmittel gingen auf die Neige. Simon zog weisse Kleider an und warf einen Purpurmantel um und kam auf der früheren Tempelstätte zum Vorschein. Die römischen Wachen waren anfangs starr vor Schrecken über die Erscheinung aus der Unterwelt, fassten sich aber bald und fragten ihn, wer er wäre. Er verlangte ihren Anführer, Terentius Rufus zu sprechen und nannte diesem seinen Namen. Er zeigte hier ganz deutlich durch sein Verhalten, dass er mit Recht als der stärkste und unbeugsamste Führer der Juden bezeichnet wird. Während Johannes von Gischala bei seiner

Gefangennehmung das Wort der Gnade gefunden hatte, nannte Simon nur seinen Namen, während ihm doch die Folgen seiner sparsamen Worte unmöglich verborgen waren. Das Erscheinen Simons veranlasste die Römer, in den unterirdischen Gängen noch nach andern Aufständischen zu suchen, deren auch manche gefunden wurden. Als Titus nach Cäsarea am Meere zurückgekehrt war, wurde Simon gefesselt vor ihn gebracht, der ihn für den Triumph bestimmte.

Titus feierte in Cäsarea den Geburtstag seines Bruders (am 24. October) sehr glänzend, bei welcher Gelegenheit abermals 2500 Juden in den Schauspielen umkamen. Darauf zog er nach Berytus, damals einer römischen Colonie und feierte dort den Geburtstag seines Vaters (17. Novbr.) mit noch grösserem Glanze, d. h. er liess eine noch grössere Menge Juden im Circus umbringen. Um dieselbe Zeit erhob sich ein Aufruhr wider die Juden in Antiochien, die in der syrischen Hauptstadt sehr zahlreich waren. Die Könige nach Antiochus Epiphanes suchten die Judenverfolgungen dieses ihres Vorgängers dadurch gut zu machen, dass sie den Juden mit den Griechen Isopolitie gaben und durch Antiochus Epiphanes aus dem Tempel zu Jerusalem geraubte eherne Gefässe der antiochenischen Judengemeinde schenkten; doch hatten es die Juden auch in Antiochien verstanden, sich bei den Heiden dort misliebig zu machen. Ein Sohn des Vorstehers der dortigen Judenschaft, Antiochus, beschuldigte in öffentlicher Volksversammlung seinen Vater und die andern Volksgenossen, sie wären übereingekommen, Antiochien in einer bestimmten Nacht anzuzünden. Zugleich lieferte er einige auswärtige Juden, die er ebenfalls der Teilnahme an der Verschwörung beschuldigte, in die Hände der Griechen, welche in ihrer Wut den Tod der Gefangenen verlangten; sie wurden augenblicklich im Theater verbrannt. Antiochus sagte sich von seinem Volke los, indem er öffentlich nach heidnischer Weise opferte; er riet, man solle dasselbe auch von den andern Juden verlangen, dann würden sich die Teilnehmer an der Verschwörung schon verraten. Die Griechen folgten der Weisung, aber mit geringem Erfolge, denn die wenigsten Juden bequemten sich zum Opfer, die Weigerer wurden getötet. Antiochus wusste sich vom römischen Statthalter Soldaten zu verschaffen, mit denen er die Juden schreckte. Er hob den Sabbat auf und nötigte die Juden an diesem Tage zu arbeiten, so dass eine Zeitlang in Antiochien und der Umgegend die Feier des Sonnabends aufhörte. Zu diesem Drucke gesellte sich als neues Unglück eine Feuersbrunst, welche einige der vornehmsten Gebäude

Antiochiens zerstörte und nur mit Mühe gelöscht werden konnte. Antiochus klagte die Juden als Urheber des Brandes an und die Griechen fielen über die Angeklagten her. Der römische Legat Cneius Collega hatte Mühe, das Feuer der Gemüter zu löschen, als er verlangte, man solle ihn doch zunächst über den Vorgang an den Kaiser berichten lassen. Zwar hatte Vespasian schon den Caesennius Paetus als Statthalter Syriens abgeordnet, der aber noch unterwegs war. Collega führte unterdess die Untersuchung und fand, dass die Juden unschuldig waren. Das Feuer war durch einige Buben angelegt, welche durch Schulden gedrückt am besten zu thun meinten, wenn sie das Archiv und die öffentlichen Gebäude und damit alle Schuldverschreibungen vernichteten. Titus durchzog die Städte Syriens und feierte dort prächtige Spiele, bei denen ebenfalls gefangene Juden sterben mussten. In Antiochien verlangten die Griechen von ihm die Verbannung aller dort wohnenden Juden, aber er erhörte sie nicht, er wies auf das zerstörte Jerusalem hin, die Juden hätten kein Vaterland mehr. Als darauf die Heiden die Tafeln entfernt haben wollten, auf denen die Isopolitie der Juden verzeichnet stand, wies er auch das Begehren ab, er verbürgte vielmehr den Juden ihre Rechte. Er kam dann wieder nach dem zerstörten Jerusalem, aus dessen Trümmern noch manche Schätze durch die Römer ausgegraben wurden, manche auf Anzeige gefangener Juden, welche des Krieges wegen die Habe an Gold, Silber und andern Kostbarkeiten in die Erde gegraben hatten. Titus zog weiter nach Aegypten und entliess dort die beiden noch übrigen Legionen, welche ihn bis zum Nil begleitet hatten, in die früheren Standquartiere, die fünfte nach Mösien, die fünfzehnte nach Pannonien.

Der Besieger Judäas wurde mit Freuden in Rom empfangen, wo Vespasian mit seinen Söhnen den Triumph feierte. Die Nacht vor dem Feiertage brachten die Imperatoren vor dem Thore beim Isistempel zu, mit Tagesanbruch traten Vespasian und Titus mit Lorbeerkränzen geschmückt und im Purpur hervor und zogen nach der Halle der Octavia, wo der Senat, die obersten Magistrate und andere vornehme Römer ihrer harrten. Vor der Halle war eine Empore errichtet, wo die beiden Imperatoren auf elfenbeinernen Sesseln Platz nahmen, während das Heer seinen Zuruf erhob. Die Soldaten waren unbewaffnet erschienen, mit seidenen Kleidern und Lorbeer geschmückt. Hierauf gab Vespasian das Zeichen zum Schweigen, verhüllte sein Angesicht und betete, ebenso Titus. Dann richtete der Kaiser einige Worte

an die Soldaten und entliess sie zu dem für sie bereiteten Mahle. Er selbst zog mit Titus zur porta triumphalis, die jedesmal beim Triumphe durchzogen ward; nachdem sie sich erfrischt hatten, zogen sie die Triumphgewänder an und opferten den Göttern, die dort ihre Tempel hatten, worauf der Zug sich durch die Theater bewegte, damit das Volk alles gehörig sehen konnte. Es wurden die Schaugerüste vorbeigetragen mit drei bis vier Stockwerken, auf denen die Stadien des Krieges verzeichnet standen und das in den Tempel geschleuderte Feuer nicht vergessen war. Auch fehlte der goldene Leuchter und der Schaubrottisch nicht, welche Beutestücke sich auf dem Triumphbogen des Titus abgebildet finden. Gold und Kostbarkeiten flossen daher — wie Josephus sagt — gleich einem Strome. Die Träger der Schätze zogen vorüber in purpurnen, goldgestickten Kleidern, die kläglichen Gestalten der Gefangenen wurden durch ihre bunten Kleider etwas verdeckt. Aller Glanz der Beute aber musste der Herrlichkeit der Tempelgefässe weichen, dem mehrere Talente schweren goldenen Tische und dem Leuchter; als Schluss der Beute folgte das Gesetz Israels, dann kamen Bilder der Victoria aus Gold und Elfenbein, so dass sich dort, wie später in der katholischen Dogmatik, Judentum und Heidentum in buntem Gemisch zusammenfanden. Dann kam Vespasian, ihm zunächst Titus, darauf Domitian, schon vom Neide verzehrt, wie Sueton sagt, hinter seinem Vater und Bruder auf weissem Rosse. Das Ziel des Zuges war der Tempel des Jupiter Capitolinus. Dort angekommen hielten sie still, weil es Sitte war zu warten, bis der Herold den Tod des feindlichen Heerführers verkündigt hatte. Simon, Gioras Sohn, der im Triumphzuge mitgeführt war, wurde mit einem Stricke um den Hals auf eine Felswand über dem Forum gezogen und nach geschehener Geisselung an der Stelle hingerichtet, wo die nach dem Gesetz verurteilten Verbrecher abgethan wurden. Johannes behielt das Leben, weil er die Gnade der Sieger angefleht hatte und blieb bis an seinen Tod gefangen. Als Simons Tod verkündigt war, erhob sich ein allgemeiner Jubelruf und das Opfer begann. Nach den Gebeten und Opfern kehrten die Imperatoren in den Palast zurück zur Tafel, wozu einige geladen waren, für andere war zu Hause zugerichtet, so dass dieser Tag mit grösserem Rechte als mancher andere ein allgemeines Fest der ganzen Stadt war, denn der Osten war bis zum Euphrat beruhigt. Vespasian baute der Friedensgöttin einen Tempel und legte dort die goldenen Gefässe aus dem Tempel zu Jerusalem nieder; die Gesetzesrolle aber und die purpurnen

Vorhänge des jüdischen Heiligtums blieben im kaiserlichen Hause. Zum Andenken an den Krieg wurden Münzen geschlagen, auf denen das gebeugte Judäa abgebildet war, eine Frau in gebeugter Stellung, neben ihr ein Krieger, mit der Umschrift: das gefangene, das besiegte Judäa. In Rom wurde zu Ehren des siegreichen Feldherrn der Triumphbogen des Titus errichtet, der noch heute steht. Den Siegesnamen von dem besiegten Judäa wollten beide Kaiser nicht annehmen, weil der Benennung Judaicus nach Dio Cassius schon damals der Spott anhing. Hat Josephus es über sich vermocht, den Triumph der Römer über sein eigenes Valerland zu schildern und schmäht er die Zeloten, wo er sie nennt, so hat er doch nie aufgehört für Israel als Gottes auserwähltes Volk bei den Heiden zu wirken. Seine ausführliche Geschichte seines Volkes in 20 Büchern ist eine fortgehende Verherrlichung Israels, und alle Lügen, welche er zur Zeit und zur Unzeit in den Reden anbringt, die er den verschiedenen Personen in den Mund legt, haben keinen andern Zweck, als den Heiden Respect vor Israel einzuflössen und den landläufigen Spott niederzuschlagen. Aber mochte Josephus das Gerücht, welches über die beiden jüdischen Führer erging, als ein Gottesurteil darstellen, sein Volk konnte unmöglich anders als mit Ehrfurcht auf die Märtyrer hinschauen, die sich gegen die Uebermacht noch wehrten, als nach menschlichen Gedanken alles verloren war. Dagegen wurde der Ueberläufer Josephus von den Flaviern mit Wohlthaten überhäuft, er hatte reichliche Einkünfte, erhielt den Namen eines römischen Bürgers und bekam zur Wohnung das Haus Vespasians, welches dieser vor seiner Thronbesteigung bewohnt hatte. Wurde er von den Patrioten verflucht und als Verräter an seinem Volke bezeichnet, so konnte die Muse der Geschichte sich nur Glück wünschen, dass das eiserne Schicksal in der Höhle von Jotapata so gütig und wissenschaftlich die Lose bestimmt hatte, um in dem früheren Strategen von Galiläa einen der wichtigsten Geschichtschreiber aller Zeiten am Leben zu erhalten.

Der Legat Lucilius Bassus war mit Soldaten nach Judäa gezogen um die Unterwerfung des Landes zu vollenden, denn drei Festungen waren noch unbezwungen, Herodium, Machärus und Masada. Nachdem Herodium sich auf die erste Aufforderung ergeben hatte, zog Bassus mit seinem Heerhaufen, dem auch die in Jerusalem zrückgebliebene zehnte Legion zugesellt war, vor Machärus. Die Burg lag auf einem hohen Felsen, umher Schluchten von ausserordentlicher Tiefe, so dass der Angriff durch aufgeworfene Dämme sehr schwierig

war. Zuerst benutzte Alexander Jannäus den günstigen Platz, indem er dort einen Turm baute, den aber Gabinius im Kriege gegen Aristobul zerstörte. Herodes befestigte darauf den Platz als eine Burg wider die Araber. Er umgab einen weiten Raum mit Mauern und Gräben und gründete oben eine Stadt, durch welche man erst zu der eigentlichen Festung kam. Der Gipfel wurde wieder mit einer Mauer umzogen und auf die Ecken wurden hohe Türme gesetzt; in der Mitte lag ein Palast mit einer hinreichenden Anzahl von Cisternen. Herodes liess Geschosse und Wurfmaschinen und alles hinaufschaffen, was zur Ertragung einer langen Belagerung nötig war. Als Bassus sich die Umgebung der Festung genau angesehen hatte, beschloss er, von Osten her den Angriff zu machen, indem er die östliche Thalschlucht mit Erde ausfüllte, um dann die Dämme aufzuführen. Die belagerten Juden nötigten die Fremden in der Unterstadt zu bleiben und die ersten Angriffe abzuwehren, sie selbst besetzten die Burg als den sichersten Zufluchtsort, der im Fall der Not als Preis für die Uebergabe der Festung an die Römer dienen sollte. Bei den beständigen Ausfällen aus der Festung zeichnete sich besonders ein Jude Eleasar aus, der erste beim Angriff und der letzte beim Rückzuge. Er war eines Tages so übermütig, dass er nach einem Ausfalle der Juden allein vor dem Thore blieb und mit seinen Volksgenossen auf der Mauer der Feste sich in ein eifriges Gespräch einliess, weil er keinen Angriff vermutete. Ein Aegypter aber im römischen Heere Namens Rufus, nahm die Gelegenheit wahr, ergriff ihn und trug ihn ins römische Lager hinüber. Bassus lies den Gefangenen entkleiden und im Angesichte der Juden mit Ruten züchtigen, welcher Anblick die Belagerten mit solchem Schmerze erfüllte, dass sie laut aufschrieen. Als dies Bassus vernahm, baute er auf das Mitleid der Juden seinen Plan. Er liess ein Kreuz aufrichten und stellte sich, als wollte er Eleasar daran heften. Hierüber entstand eine noch grössere Klage, auch bat Eleasar seine Volksgenossen, ihm nicht dem schrecklichsten Tode preis zu geben. Da ausserdem Eleasar eine ausgebreitete Verwandtschaft hatte, so schickten die Juden eine Gesandtschaft an Bassus, um wegen der Uebergabe zu unterhandeln; sie verlangten freien Abzug und die Auslieferung Eleasars, welches Anerbieten Bassus annahm. Die Juden aber hatten den Vertrag geschlossen, ohne die Bewohner der Unterstadt in die Capitulation einzuschliessen, daher diese beschlossen, in der nächsten Nacht zu entrinnen. Die Juden jedoch, welche fürchteten, das Entweichen der andern büssen zu müssen, benachrichtigten

den römischen Feldherrn von der Absicht der von der Uebereinkunft Ausgeschlossenen. Nur die stärksten entkamen, die andern, gegen 1700, wurden getötet, Frauen und Kinder zu Sclaven gemacht. Den Juden aber wurde die Bedingung des Abzugs gehalten, auch Eleasar herausgegeben.

Nach dem Falle von Machärus zog Bassus nach einem Walde Jardes (יַעַר?), in welchem sich viele Aufständische aufhielten, die aus dem belagerten Jerusalem und Machärus entkommen waren. Bassus umgab den Wald mit seiner Reiterei, die Fussgänger lichteten den Wald durch das Fällen der Bäume. Die Juden wurden gezwungen sich durchzuschlagen, aber die Römer vernichteten sämmtliche Flüchtlinge, 3000 an der Zahl, sammt ihrem Anführer Judas, der bei der Belagerung Jerusalems durch einen unterirdischen Gang entkommen war. Nach Josephus verloren die Römer nur 12 Mann und wenige wurden verwundet.

Der Kaiser sandte dem Feldherrn Bassus und dem Landpfleger Liberius Maximus den schriftlichen Befehl zu, das jüdische Land zu verkaufen, denn er betrachtete Judäa als seine Domäne. 500 Veteranen bekamen Ländereien in dem Gebiete von Emmaus, das 60 Stadien von Jerusalem lag; sie mögen zugleich die Aufgabe gehabt haben, die Heerstrasse von Jerusalem nach Joppe zu bewachen. Als steuerfreie Niederlassung bekam Emmaus den Namen colonia, welcher mit der Zeit den ursprünglichen Namen verdrängte, so dass heut zu Tage der Ort im Lande selbst nur Kolonieh heisst. Die Juden wurden verpflichtet, aus allen Ländern, wo sie sich im römischen Reiche aufhielten, die jährliche Kopfsteuer des halben Sekels, welche sie bisher dem Tempel entrichtet hatten, von jetzt an dem capitolinischen Jupiter zu geben. Man kann sich die Gefühle eines gottesfürchtigen Juden vorstellen, dem die Bestimmung des väterlichen Gesetzes durch die Heiden zu Gunsten des Götzengräuels verkehrt wird.

Noch war eine einzige Feste unbezwungen, Masada (מְצָדָה), gegen welche der Befehlshaber Flavius Silva das römische Heer führte, nachdem Bassus in Judäa gestorben war. Masada war in der Hand Eleasars, eines Nachkommen des Zeloten Judas, welcher wegen der Schatzung des Quirinius sich gegen die Römer erhob. Eleasar, Jair's Sohn, war mit seinem Verwandten Menahem, einem Sohne des Zeloten Judas, verbündet, als dieser im Beginn des Krieges gegen die Römer nach Masada eilte, das Zeughaus des Königs Herodes dort erbrach, seine Leute bewaffnete und sich in

Jerusalem als Tyrann geberdete. Als Menahem und sein Anhang getötet wurde, rettete sich Eleasar nach Masada, welches der letzte Zufluchtsort der Sicarier war. Diese hatten alle Volksgenossen als Feinde behandelt, die sich den Befehlen Roms unterwarfen. Sie raubten ihre Güter und zündeten ihnen die Häuser an; denn Juden, welche sich zu Sclaven der Römer hergäben — sagten die Sicarier — müssten als Fremde verfolgt werden, weil sie das edelste Gut, die Freiheit, an die Heiden verrieten. Doch alles dies — meint Josephus — war nur ein Vorwand, um ihre Habgier und Grausamkeit zu verdecken. Dass durch die Sicarier auch manche Unschuldige gelitten haben, mag vorgekommen sein, aber die Sicarier werden keinen Juden getötet haben, der es treu mit der vaterländischen Sache hielt. Dass mancher unter den Aufständischen seine Privatrache befriedigte, dass selbst einzelne Räuber unter ihnen waren, Subjecte, die ein verworfenes Leben hinter sich hatten, ist gewiss nicht zu leugnen, aber dass die ganze Verbindung der Sicarier aus lauter Auswürflingen bestanden habe, ist eine grundlose Behauptung des Josephus, ausserdem eine Verleumdung, die er schliesslich, ohne es selbst zu wissen, zu widerrufen gezwungen ist, denn selbst die Römer bewunderten die Seelengrösse der Männer, welche auf Masada lieber frei sterben, als lebend die Sclaven der Römer sein wollten. Wenn nun aber Johannes von Gischala im Vergleich mit den Sicariern als ein Mann geschildert wird, der es ungleich ärger getrieben hat als diese, so erscheint in diesem Urteil des Josephus die Wut des blinden Pharisäers, denn die Gottlosigkeit des jüdischen Führers hatte darin bestanden, dass er verbotene Speisen ass und die gesetzliche Reinigung unterliess.

Masada lag südwärts von Engedi am toten Meere. Robinson war in diesem Jahrhundert der erste, welcher in den Ueberresten von Sebbeh die Feste Masada wiedererkannte. Josephus sagt[1]), das Castell Masada sei von den Makkabäern angelegt, teils als Bergungsort für Kostbarkeiten in Kriegszeiten, teils zur persönlichen Sicherheit der Herrscher. Diese Bestimmung trifft völlig zu, denn Masada lag von der gewohnten Heerstrasse weit ab, konnte also nicht den Zweck haben, dem Feinde die Zugänge zum Lande zu wehren. Nach neueren Nachrichten stürzt der Gipfel der Felsenpyramide fast nach allen Seiten über 300 Meter senkrecht hinab. Der Gipfel hat nach Josephus einen Umfang von 7 Stadien

[1]) Jos. b. i. 4, 7, 2. — 7, 8, 3.

und einen fetten Boden, der zum Anbau den Bewohnern überlassen, bei mangelnder Zufuhr Lebensunterhalt gewähren konnte. Der Hohepriester Jonathan legte die Burg an und nannte sie Masada. Vor allen Herrschern liess es sich Herodes I. angelegen sein, den Platz für Feinde uneinnehmbar zu machen, für sich selbst aber zum Zufluchtsorte einzurichten, indem er eine zweifache Gefahr im Auge hatte. Die Juden konnten sich gegen ihn empören, weil er Ausländer und eine Creatur der Heiden war; eine nähere Gefahr drohte von der Aegypterin Kleopatra. Sie konnte nicht vergessen, dass Judäa den Ptolemäern gehört hatte und forderte von ihrem Freunde Antonius ihr früheres Land zurück. Hiernach ist Masada um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. das geworden, was der Name sagt, eine Festung; Herodes machte den Platz zu dem stärksten Bollwerk von allen im jüdischen Lande in der ersten Zeit seines Königtums vor der Schlacht bei Actium, durch welche Kleopatra unschädlich gemacht wurde. Der Rand des Plateaus war überall von Herodes mit einer Mauer umgeben, die teilweise noch erhalten ist. Die Schätzung des Plateaus auf sieben Stadien, wie Josephus angiebt, ist nach den neueren Messungen des Platzes fast richtig; die Länge der Fläche von Süden nach Norden beträgt fast 600 Meter, die Breite kaum die Hälfte. Als Herodes vor den Parthern aus seinem Lande floh, hatte er 9000 Mann bei sich, die er auf Zureden seines Bruders Joseph bis auf 800 Mann entliess, weil Masada eine viel grössere Menge nicht fassen konnte. Auf diesem Zuge wurde er 60 Stadien von Jerusalem in der Nähe von Thekoa von den Juden angegriffen, die aber von ihm besiegt wurden. Wurde er gefangen genommen, so war er den Parthern ausgeliefert, daher er an der Stätte des Sieges später die Burg Herodium anlegen liess. Als Flavius Silva Masada angriff (73), hatten 967 Personen dort Zuflucht gefunden, so dass darnach die Feste für etwa 1000 Mann Besatzung hinreichte. Die von Herodes aufgeführten Mauern sind noch zu erkennen; am schwächsten auf der Ostseite nach dem toten Meere zu, weil von daher der Angriff unmöglich erschien, am stärkten auf der Westseite, woher auch die Römer den Platz angriffen. Die Ringmauer war 12 Ellen hoch, 8 Ellen breit und hatte 37 Türme von je 50 Ellen Höhe, aus denen man zu den Gebäuden gelangte, welche längs der ganzen Mauer auf der Innenseite gebaut waren. Auch einen Palast hatte Herodes dort am westlichen Aufstieg nach Norden zu gebaut. Der Bau hatte eine hohe und starke Mauer, an jeder der vier Ecken stand ein Turm von 60 Ellen Höhe. Die Gemächer,

Hallen und Bäder waren prächtig, Wände und Zimmerböden mit Mosaik ausgelegt. Am Palast und auch sonst vielfach waren Cisternen ausgehauen, damit die Besatzung an Wasser keinen Mangel litte. Von Getreide, Hülsenfrüchten und Datteln, von Wein und Oel fand sich dort ein grosser Vorrat, den Eleasar bei der Einnahme der Burg nach fast 100 Jahren noch wohl erhalten fand; die Reste der Früchte waren auch, als die Römer eindrangen, unverdorben. Obwohl Menahem im Zeugheuse zu Masada stark aufgeräumt hatte, fanden sich doch noch Waffen für 10,000 Mann und viel unverarbeitetes Eisen, Erz und Blei.

Nur an zwei Stellen hatte die Burg einen Zugang, vom Osten und vom Westen her. Der vom Asphaltsee her hiess die Schlange, wegen der vielen schmalen Windungen, er war gefahrvoll, denn wer nicht vorsichtig, den einen Fuss vor den andern setzte, glitt aus und stürzte in die Tiefe. War man auf diesem Wege 30 Stadien in die Höhe gestiegen, so hatte man den Gipfel erreicht. Der westliche Aufstieg war leichter, aber von Herodes durch einen Turm gesperrt. Als Simon, Gioras Sohn, aus seiner Toparchie während des jüdischen Krieges vertrieben nach Masada kam und dort Unterkommen suchte, nahm ihn Eleasar nicht in die Burg auf, sondern wies ihm das untere Castell zur Wohnung an. Dies Castell wird der Turm gewesen sein, der den westlichen Aufgang sperrte. Flavius Silva umgab Masada mit einer Mauer, verteilte die Wachen, um das Entlaufen der Belagerten zu verhüten, und wählte den Lagerplatz da, wo der Felsen der Burg einem benachbarten Berge am nächsten lag. Es war dies für die Belagerung des Platzes die beste Stelle, obwohl der Proviant und auch das Wasser weit hergeholt werden musste, denn in der Nähe war keine süsse Quelle. So war die Bezwingung der letzten Feste von Judäa mit nicht geringeren Schwierigkeiten verbunden als die Eroberung Jerusalems. Hinter dem Turme, welcher auf der Westseite der Burg den Zugang verwehrte, ragte ein breiter Fels hervor, 300 Ellen niedriger als die Burg. Diesen Felsen, Leuke genannt, besetzte Silva und liess durch seine Soldaten einen Damm von 200 Ellen Höhe errichten; der Wall wurde mit Steinen belegt, so dass das Werk noch 50 Ellen höher wurde. Auf dieser Grundlage erhob sich ein 60 Ellen, mit Eisen beschlagener hoher Turm, so dass die Belagerer den Feind mit ihren Wurfmaschinen von der Mauer vertreiben konnten. Darauf liess Silva den Widder in Bewegung setzen, der nach langer Anstrengung eine Lücke brach. Die Sicarier aber machten den Riss in der Mauer dadurch unschädlich, dass

sie Balken nach Art eines Gebäudes verbanden und den innern Raum mit Erde füllten. Dagegen war der Widder ohne Wirkung. Silva wollte das Werk durch Feuer zerstören und liess Brandfackeln hineinschleudern; die Flammen aber wandten sich durch den Wind gegen die Römer, so dass diese für ihre eigenen Werke fürchteten. Doch wandte sich abermals der Wind und verbrannte die hölzerne Mauer bis auf den Grund. Die Römer hielten sorgfältig Wache, dass keiner der Belagerten entrinnen sollte, und wollten am andern Tage zum Angriff schreiten.

Als Eleasar sah, dass alles verloren war, rief er seine Gefährten zusammen, stellte ihnen ihr und der Ihrigen Schicksal vor Augen und schlug vor, man solle durch freiwilligen Tod dem Leben der Knechtschaft und der Schande entgehen; doch waren manche nach seinen Worten noch schwankend im Entschlusse, weil sie voll Mitleid auf ihre Weiber und Kinder schauten. Darum lässt ihn Josephus eine noch prachtvollere Rede (λαμπροτέροις λόγοις) über die Unsterblichkeit der Seele halten, eine Charakteristik, durch welche Josephus seine eigenen Worte hervorhebt, die er dem Sicarier Eleasar in den Mund legt, denn die angebliche Rede Eleasars über die Unsterblichkeit der Seele hat in Gedanken und Wendungen eine bedenkliche Aehnlichkeit mit der Rede, welche Josephus den Feldherrn Titus vor der Einnahme der Burg Antonia halten lässt, in welcher von der himmlischen Wonne geredet wird, in die die Seelen durch den Tod versetzt werden, welchen doch der jüdische Geschichtschreiber so vorsichtig zu vermeiden suchte; er blieb bei der schönen Theorie stehen und überliess andern die herbe Praxis. Die Sicarier liessen sich bewegen zu sterben, ihre Frauen umarmend und die Kinder töteten sie diese, brachten dann alle Schätze und Kostbarkeiten der Burg auf einen einzigen Haufen und bestimmten durch das Los zehn Männer, welche die übrigen töteten. Diese zehn bestimmten einen aus ihrer Mitte, der die neun töten und dann sich selbst umbringen sollte. Als der letzte den Haufen der Toten gemustert und nachgesehen hatte, ob nicht einer seiner nachhelfenden Hand bedürfe, steckte er den Palast in Brand und fiel neben den andern. Es blieben nur übrig ein altes Weib und eine Verwandte Eleasars, eine durch Verstand und Bildung ausgezeichnete Frau, ausserdem fünf Knaben, welche sich versteckten, während die andern starben. Die Zahl der Getöteten betrug 960. Dies geschah am 15. Xenthikos, im April des Jahrs 73.

Die Römer erwarteten, als sie am andern Morgen früh

ihre Brücken auf die Mauer legten, starken Widerstand, waren aber befremdet über die Totenstille, nur das Geprassel der Flammen liess sich hören. Sie erhoben ein Geschrei und stellten sich, als ob sie den Widder ansetzen wollten, damit jemand zum Vorschein käme. Auf den Ruf der Feinde kamen die Frauen aus dem Versteck hervor und verkündigten den Römern, was geschehen war. Diese versuchten zu löschen und bahnten sich einen Weg in den Königspalast. Hier fanden sie den Haufen der Toten, und der Schrecken und zugleich die Bewunderung über solche Heldengrösse war zuerst grösser als die Siegesfreude. Die Sicarier aber hatten wahr gemacht, was sie gelobt hatten, die Freiheit höher zu achten als das Leben. Nachdem Masada gefallen, liess Flavius Silva eine Besatzung auf der Burg zurück und zog mit dem übrigen Heere nach Cäsarea.

Von der Liebe zur Freiheit gaben auch die letzten Sicarier Zeugniss, sie waren nach Aegypten entflohen und suchten die dortigen Juden zum Aufstande gegen die Römer zu bewegen. Allein die dortigen wohlhabenden Juden hatten im Hinblick auf das Schicksal ihres Vaterlandes keine Lust sich zu erheben, sondern ermahnten die ganze Judenschaft die Sicarier den Römern auszuliefern. 600 wurden sogleich gefangen genommen und die nach Oberägypten entflohenen ebenfalls eingezogen, aber kein einziger konnte auch durch Folterqualen dahin gebracht werden, den römischen Kaiser als Herrn anzuerkennen, selbst zarte Knaben zeigten denselben Todesmut. In dieser Zeit wurde auch der jüdische Tempel zu Leontopolis auf Befehl des Kaisers Vespasian geschlossen. Der Präfect Aegyptens besah den Tempel, nahm die Kostbarkeiten heraus und verbot den dortigen Gottesdienst. Nach seinem bald darauf erfolgten Tode nahm sein Nachfolger Paulinus von den Weihgeschenken, was Lupus noch zurückgelassen hatte, schloss die Thore des Tempels und machte den Eingang unzugänglich Uebrigens war für die ägyptischen Juden das Centralheiligtum der Tempel zu Jerusalem.

Die Sicarier kamen auch nach Cyrene, wo ein Weber Namens Jonathan einen Haufen armer Juden überedete, sich ihm anzuschliessen und in die Wüste zu wandern, wo er Zeichen und Wunder sehen lassen wollte. Aber die wohlhabenden dortigen Juden behandelten die Sache wie die Juden in Aegypten, sie zeigten die Unternehmung Jonathans dem Statthalter der Pentapolis, Catullus, an. Dieser sandte Fussvolk und Reiter dem Haufen nach, welcher grösstenteils niedergemacht wurde. Nur wenige entkamen, unter diesen Jonathan, welcher bald gefangen wurde. Um sein Leben zu

retten machte er dem Landpfleger Anzeige einer angeblichen Verschwörung, in welche er die angesehensten Juden verwickelte. Insbesondere nannte er einen reichen Juden Namens Alexander, der mit Catullus in Feindschaft lebte, und Berenice, Alexanders Frau. Der Landpfleger liess sofort 3000 Juden hinrichten, und um sich beim Kaiser beliebt zu machen, zog er das Vermögen der Getöteten für den Fiscus ein. Er kam mit Jonathan und den Angeklagten nach Rom, doch liess Vespasian, dem die Anklage verdächtig vorkam, die Sache untersuchen und gab auf Titus' Zureden die Angeklagten, (zu denen auch Josephus gehörte), frei. Jonathan wurde gegeisselt und lebendig verbrannt, Catullus kam mit einem Verweise davon, starb aber bald darauf.

Der König Agrippa II., welcher, wie er nicht anders konnte, es treu mit den Römern gehalten hatte, zog dem römischen Sieger nach und nahm seine Schwester Berenice mit nach Rom. Titus setzte das alte Verhältniss zu ihr fort und Vespasian nahm sie ehrenvoll auf, eingedenk der bedeutenden Dienste, welche sie seinem Hause erwiesen, der kostbaren Geschenke, welche sie ihm verehrt, der Liebe, welche sie seinem Sohne Titus gezeigt hatte. Das Palatium wurde ihr zur Wohnung angewiesen, und es bildete sich bald um die schöne, reiche, glänzend auftretende Jüdin ein Hof von römischen Schmeichlern. Das römische Volk aber, welches früher von der Verbindung der Aegypterin Kleopatra mit dem vornehmsten Römer nichts hatte wissen wollen, war eben so aufgebracht über das Verhältniss des Thronerben zu der Jüdin, die vielleicht zu früh sich als Augusta fühlte, und mochte Titus gegen einige, welche über diese Verbindung zu laut spotteten, grausam vorgehen, er goss nur Oel ins Feuer und musste, um grösseres Aergerniss zu vermeiden, die Königin entlassen, wie Sueton (c. 7) es kurz und gut ausdrückt: invitus invitam dimisit. Hatte Agrippa II. jemals den Gedanken gefasst jüdischer König zu werden, so musste er diesen Wunsch fahren lassen, denn es wäre thöricht von den Römern gewesen, ein Königreich Judäa unter einem Manne herzustellen, der fortwährend Unterwerfung unter Rom gefordert hatte, und durch eine solche Schöpfung einen neuen Krieg vorzubereiten.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Stammtafel der Ptolemaeer.

- Ptolemaeus I. Lagi (323—284).
 - Pt. II. Philadelphus † 246.
 - Pt. III. Euergetes † 222.
 - Pt. IV. Philopator † 205.
 - Pt. V. Epiphanes † 181.
 - Pt. VI. Eupator. † 181.
 - Pt. VII. Philometor. † 145.
 - Pt. VIII. Philopator II. † 145.
 - Pt. IX. Physkon. † 117.
 - Pt. X. Lathyrus. † 81.
 - Pt. XIII. Auletes. † 52.
 - Kleopatra † 30.
 - Pt. XI. Alexander I. † 88.
 - Pt. XII. Alexander II. † 81.
 - Alexander III. † 65.

Stammtafel der Seleuciden.

Seleucus I. Nicator. † 282.

Antiochus I. Soter. † 262.

Antiochus II. Theos. † 246.

Seleucus II. Callinicus. † 225.

Seleucus III. Ceraunos. † 223. — Antiochus III. † 187.

Söhne des Antiochus III.: Seleucus IV. Philopator. † 176. — Antiochus IV. Epiphanes. 175—164.

Seleucus IV. → Demetrius I. † 150.

Antiochus IV. → Antiochus V. Eupator. † 162.

Alexander Balas. 152—145.

Söhne des Demetrius I.: Antiochus VII. Sidetes 139—130. — Demetrius II. 146—140. 130—126.

Söhne des Alexander Balas: Antiochus VI. 144—143. — Alexander Zebinas. 126—122.

Antiochus VII. → Antiochus IX. Cycicenus. 114—94. → Antiochus X. Eusebes

Söhne des Demetrius II.: Seleucus. † 124. — Antiochus VIII. Grypus. 124—97, dann seine 5 Söhne 94—83.

Stammtafel der Makkabäer.

Mattathias.

Judas Makkabaeus. — Johannes. — Simon. — Eleasar. — Jonathan.

Johannes Hyrcanus I.

Aristobul I. — Antigonus. — Alexander Jannaeus. Gemahlin: Alexandra.

Hyrcanus II. Aristobul II.

Alexandra. — Alexander. Antigonus.

Mariamme. Aristobul.

Die Familie des Idumäers Antipater.

Antipas.

- Joseph.
- Antipater.
 - Phasael.
 - Phasael, verheiratet mit Salampsio, einer Tochter von Herodes I. u. der Makkab. Mariamme.
 - 3 Söhne, 2 Töchter, deren eine, Cypros, die Gemahlin Agrippas I. cf. Jos. A. 18, 5, 4.
 - Herodes I.
 - Joseph.
 - Pheroras.
 - Salome.
 - Salomes's Ehemänner 1. Joseph. 2. Costobar. 3. Alexas.
 - (von 2. Costobar:) Berenice, die Gemahlin Aristobuls, des Sohnes von Herodes I. und der Makkabäerin Mariamme.
- Phallion.

Stammtafel der Herodianer.

Herodes I.
Seine Frauen.

- Doris.
 - Antipater.
- Die Makkab. Mariamme.
 - Alexander.
 - Aristobul.
 - Herodes, König von Chalcis.
 - Agrippa I.
 - Agrippa II.
 - Berenice.
 - Mariamme.
 - Drusilla.
 - Aristobul.
 - Herodias.
 - Mariamme.
- Mariamme II.
 - Herodes, vermählt mit Herodias.
 - Salome.
- Malthace.
 - Archelaus.
 - Herodes Antipas.
- Kleopatra.
 - Philippus, Tetrarch von Trachonitis etc., vermählt mit Salome, der Tochter von Herodes u. Herodias.

Register.

Aaron, I., 179.
Abdon, I., 252.
Abija, I., 376.
Abraham, I., 10.
Agrippa I., II., 209.
„ II., II., 214.
Ahab, I., 357.
Ahas, I., 379.
Ahasja, I., 359.
„ I., 377.
Alexander der Grosse II., 93.
Alexander Jannaeus II, 156.
Alexander, Aristobuls II. Sohn II. 168
Alexandra, Witwe von Alexander Jannaeus II., 154.
Amazja, I., 378.
Amon, I., 386.
Antigonus, Aristobuls II. Sohn, II., 168.
Antiochus III., König von Syrien, II., 100.
Antiochus IV., Epiphanes, II., 103.
Archelaus, Herodes' I. Sohn, II., 198.
Aristobul I., II., 154.
Aristobul II., II., 160.
Asa, I., 376.
Asidaeer, II., 115.
Athalja, I., 377.

Basa, I., 356.
Benjamin, Sohn Jakobs, I., 53.
„ Stamm, I., 260.
Berenice, Agrippa's II. Schwester, II., 214, 275, 349.
Binden und Lösen, II., 132.

Cyrus, II., 81.

Dan, I., 258.
David, I., 301.
Debora, I., 242.

Ehud, I., 241.
Ela, I., 252.
Eli, I., 262.
Elias, I., 361.
Elon, I., 252.
Ephraim, I., 345.
Esra, II., 87.
Essaeer, II., 143.
Ezechiel, II., 1.

Felix, Landpfleger, II., 230.

Gad, I., 192.
Gedalja, I., 395.
Gideon, I., 245.

Haggada, II., 128.
Halacha, II., 128.
Herodes I., II., 179.
Herodes Antipas, II., 216.
Herodes von Chalcis, II., 213.
Hiskia, I., 380.
Hosea, I., 371.
Hyrcanus II., II., 168.

Jair, I., 251.
Jakob, I., 40.
Jbzan, I., 252.
Jehu, I., 366.
Jeftah, I., 251.
Jeremias, I., 392.
Jerobeam I., I. 353.
„ II., I., 369.
Jesaias, I., 381.
Joahas, I., 368.
Joahas, I., 390.
Joas, I., 369.
Joas, I., 378.
Jojachin, I., 392.
Jojakim, I., 390.
Joram, I, 377.
Josaphat, I., 376.
Joseph, I., 54.
Josephus, II., 243. 255.
Josia, I., 386.
Josua, I., 199.
Jsaak, I., 35.
Jotham, I., 379.
Juda I., 54.
Judas Galilaeus, II., 219.

Lea, I., 6.
Leontopolis, Tempel daselbst, II., 116, 348.
Levi, Sohn Jakobs, I., 56.
„ Priesterstamm, I., 168.

Lysanias, II., 182.

Manasse, I., 192.
Mattathias, II., 109.
Menahem, I., 370
Micha, II., 28.
Moses, I., 84.

Nadab, I, 356.
Nebukadnezar, I, 390.
Nehemia, II., 87.

Obadja, II., 25.
Omri, I., 357.
Othniel, I., 240.

Paulus, der Apostel, II., 97, 129.
Pekah, I., 371.
Pekahja, I., 371.
Pharisaeer, II., 120.
Philippus, Herodes I. Sohn, Tetrarch, II., 204.
Philo, II., 133.
Pontius Pilatus, II., 223.
Pompejus, II., 162.
Popilius Laenas, II., 106.
Portius Festus, II., 232.
Ptolemaeus Lagi, II., 98.
Ptolemaeus Philadelphus, II., 99.

Quirinius, Legat von Syrien, II., 219.

Rahel, I., 8, 53.
Rehabeam, I., 345. 375
Ruben, Sohn Jakobs, I., 56.
„ Stamm, I., 192, 226.

Sacharja, I., 370.
Sadducaeer, II., 120.
Sallum, I., 370.
Salomo, I., 328.
Samuel, I., 262.
Saul, I., 274.
Schamgar, I., 242.
Seleucus Nikator, II., 102.
Septuaginta, II., 101.
Sicarier, II., 230.
Simeon, Sohn Jakobs, I., 56.
„ Stamm, I., 226.
Simon, Sohn Mattathias', II., 146.
Simon, Giora's Sohn, II., 253.
Simson, I., 253.

Tacitus, I., 84, II., 222. 248.
Tell, I., 257.
Titus, II, 296.
Tola, I., 250.

Ussia, I., 379.

Vespasian, II., 265.

Zedekia, I., 392.
Zeloten, II., 245.

Druck der Univ.-Buchdruckerei von E. A. Huth in Göttingen.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Die Bedeutung des

Hieronymus

für die alttestamentliche Textkritik
von Dr. W. Nowack.
4 Bog. gr. 8. Preis 1 M. 20 ₰.

Kritisch-exeget. Untersuchungen
über den

Zweiten Korintherbrief

von Prof. A. Klöpper.
8 1/2 Bog. gr. 8. Preis 2 M.

Der Text
der

Bücher Samuelis

untersucht von
Prof. Jul. Wellhausen.
15 Bog. gr. 8. 4 M.

Die

Paulinische Christologie

in ihrem Zusammenhange
mit der Heilslehre des Apostels dargestellt
von Lic. Rich. Schmidt.
14 Bog. gr. 8. Preis 3 M.

Das

Markus-Evangelium

nach seinem Quellenwerth für die evangel. Geschichte
von Prof. Aug. Klostermann.
25 Bogen. gr. 8. 4 M. 80 ₰

Beiträge zur Exegese
der

Paulinischen Briefe

von Adolf Stölting.
13 Bog. gr. 8. 3 M.

Die

Dichter des Alten Bundes

erklärt von
Heinrich Ewald.

1. Theiles. 1. Hälfte. *Allgemeines über die Hebräische Dichtung und das Psalmenbuch.* 2. verb. Aufl. 20 Bogen. gr. 8. 4 M.
1. Theiles 2. Hälfte. *Die Psalmen und die Klaglieder.* 3. verb. Aufl. 6 M.
2. Theil. *Die Salomonischen Schriften.* 2. verb. Aufl. 30 Bog. 6 M.
3. Theil. *Das Buch Ijob.* 2. verb. Aufl. 23 Bog. gr. 8. 4 M.

Die

Propheten des Alten Bundes

erklärt von
Heinrich Ewald.

Zweite verm. und verb. Auflage in drei Bänden. Preis 23 Mk.

1. Bd. **Jesaja mit den übrigen älteren Propheten.** 34 Bog. gr. 8. 7 M. 20 ₰
2. Bd. **Jeremja und Hezeqiel mit ihren Zeitgenossen.** 37 Bog. gr. 8. 8 M.
3. Bd. **Die jüngsten Propheten des Alten Bundes mit den Büchern Barukh und Daniel.** 32 Bog. gr. 8. 7 M. 80 ₰

Kritisch-exegetischer Kommentar
über das

NEUE TESTAMENT

von **Dr. H. A. W. Meyer.**

			Mk.	Pf.
I.	1. Evangelium Matthäi	7. Aufl.	8	—
—	2. Evang. Marci et Lucae	6. Aufl.	8	—
II.	Evang. Johannis.	6. Aufl.	8	—
III.	Apostelgeschichte.	5. Aufl.	7	—
IV.	Römerbrief.	6. Aufl.	8	—
V.	1ter Corintherbrief.	6. Aufl.	6	—
VI.	2ter Corintherbrief.	6. Aufl.	5	—
VII.	Galaterbrief.	6. Aufl.	4	60
VIII.	Epheserbrief.	5. Aufl.	4	—

			Mk.	Pf
IX.	Briefe an die Philipper, Kolosser u. Philemon.	4. Aufl.	5	—
X.	Briefe a. d. Thessalonicher	4. Aufl.	3	—
XI.	Briefe an Timoth. u. Titus.	4. Aufl.	5	—
XII.	Briefe Petri u. Judae.	4. Aufl.	5	40
XIII.	Der Brief an d. Hebräer.	4. Aufl.	5	60
XIV.	Die Briefe des Johannes.	4. Aufl.	4	—
XV.	Der Brief des Jacobus.	4. Aufl.	3	—
XVI.	Die Offenbarung Johannis.	3. Aufl.	8	—

Für Abnehmer des vollständigen Kommentars in 17 Bänden haben wir den Ladenpreis von 97 Mk. 60 Pf. auf 70 Mk. bis auf Widerruf ermässigt. Bei successiver Anschaffung hat dieser Preis indess keine Geltung.

Vandenhoeck & Ruprecht.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen:

Neue Beiträge
zur
Erläuterung der Evangelien
aus Talmud und Midrasch
von
Dr. August Wünsche.
36 Bogen. gr. 8. Preis 11 Mark.

Aus dem Verlag von Heyder & Zimmer in Frankfurt ging in den unserigen über:

Alttestamentliche Theologie.

Die Offenbarungs-Religion
auf ihrer vorchristlichen Entwicklungsstufe
dargestellt
von
Prof. Dr. **Hermann Schultz** in Göttingen.
2. durchweg umgearb. Aufl. 53 Bog. gr. 8. 1878. Preis 15 Mark.

Zu den kirchlichen
Fragen der Gegenwart
Sechs Reden
von
Prof. Dr. **Hermann Schultz** in Göttingen.
7 Bog. gr 8. 1869. Preis 2 Mark.

In den nächsten Tagen wird erscheinen:
Die drei ersten Kapitel
des
Römerbriefs
ausgelegt von
Lic. Walther Bleibtreu
evangelischem Pfarrer in Bonn.
10 Bogen. gr. 8.

Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seinecke, L. C.

Geschichte des Volkes Israel

Bd.: 2

Göttingen 1884

B.hist. 231 v-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11557435-0